Sammlung
Allerhand Sinn-reicher
Gedichte/
Von C** und H**
Bey verſchiedenen Gelegenheiten
entworffen/ und nun/ nebſt einigen
auf den
Großmächtigſten König
CARL XII.
Und den
Durchl. Printzen
EUGENIUM,
Von berühmten Poeten verfertigten
Lob-Gedichten/
Ans Licht geſtellet.

Stockholm,
Bey Gabriel Nemhertz/ 1721.

Ex
Bibliotheca Regia
Berolinensi.

Vorrede des Verlegers.

Mein Leser!

ES wird dir die Sammlung dieser Gedichte vielleicht nicht unbekandt seyn; und du hast Recht, wann du bey derselben Ansicht den Herrn Celander und Hochzeſang erkennest, welche vor einiger Zeit durch die Hällischen Thür-Hüter des Parnasses mit protest zurück geschickt worden. Was soll ich dir nun zu Ihrer Recommendation sagen? nichts anders, als daß ich solche nach dem Tode Ihres ehemaligen Verlegers an mich gehandelt, Ihnen einen neuen Mantel umgegeben, und einige Poesien derer unvergleichlichen Herren RICHEY, WAGNER, und anderer grossen Dichter, beygefüget, damit sie unter der Bedeckung dieser Salveguarde Ihr Glück besser, als bey der ersten Ausflucht, machen mögen.

Ich habe in dieser Vorrede weiter nichts zu thun, als daß ich jedachte grosse Männer auf die allein verpflichteste Art um Verzeihung bitte, weil ich Ihre Wache, ohne darzu erbetene Erlaubnis,

auf einen Jhnen nicht anbefohlenen Posten gestellet habe.

Endlich werden auch die Herren Celander und Hochgesang gebeten, mich mehr für Jhren Freund, als Feind zu halten, weil es meine Schuld nicht ist, daß sie ohne Stützen nicht gehen, noch den Parnaſs ersteigen können. Kommen Sie dereinst nach Stockholm, so seynd Sie hiermit auf Kakabröe und ein gut Glaß Wein zu Gaste gebeten. Wir wollen uns dabey bemühen, die sechste Fable des berühmten Monſ. le Noble zu übersetzen, wiewol ich Jhnen zum Voraus sage, daß ich nichts, als einen Arm voll Bücher, darzu werde beytragen können.

Hiermit empfehle ich mich, mein Leſer, deiner Gewogenheit, ich habe aufrichtig mit dir gehandelt, und dir meine Waare gantz natürlich recommendiret; sey nun so honet, und urtheile von mir, wie vernünfftige Leute von einem Buchhändler urtheilen, der sich seines an schlechtem Abgange dergleichen Arbeit erlittenen Schadens auf einige Weiſe zu erholen gedencket. Jch bin dagegen

Dein

Stockholm,
am Faſtnachten, 1721.

Gehorsamer Diener,

Gabriel Neunhertz.

Un-

Unbetrogene Hoffnung des Königreichs Schweden, als König CARL der XII. auf Orient den 22. Nov. des 1714. Jahres zu Stralſund angelanget.

RICHEY.

MJe? lebſt und darfſt du noch, verlaſſnes Schweden, hoffen?
O Wunder-Glück! du ruffſt mit tauſend Freuden: Ja!
Ja! ja! dein langer Wunſch hat endlich eingetroffen:
Dein König lebt, Er kommt, Er eilt, Er iſt ſchon da.
So hat die Hoffnung dann, die mancher ſchon verlachet,
Den Spötter ſelbſt beſchämt, und dich vergnügt gemachet.

Erhelltes Mitternacht, du ſaheſt noch gen Morgen,
Als deine Sonne ſchon auf Pommerns Kreiſe ſtund.
Nunmehr verſchwindet dir die krancke Nacht der Sorgen.
Ein Strahl aus Strahleſund macht Belt und Sund geſund.
Wird dieſes Morgen-Roth mit Andacht aufgenommen,
So wird der volle Tag dir auch bald näher kommen.

Vermeyntes Wäyſen-Volck was kan dich nun betrüben?
Dein Vater lebt, dein Schutz, dein Welt-geprieſnes Haupt,
Dein König, den umſonſt die Lügen todt geſchrieben,
Die Bosheit todt gewünſcht, die Einfalt todt geglaubt:
Der mehr als einmahl ſchon gelähmt, verwirrt, in Banden,
Erblaſſt, jedoch, GOTT Lob! nur auf Papier, geſtanden.

Hier steht gesund und frisch der Zweck von deinem Sehnen,
An dem die Welt ein Werck der Allmacht schauen muß.
Auf! auf! beströhme denn mit tausend Freuden-Thränen
Die ungeschwächte Hand, den wohlgeheilten Fuß;
Den Fuß, der uns gebeut, aus jedem Tritt zu schliessen,
Es stehe Schwedens Heil annoch auf guten Füssen.

Nun glaube, treues Reich, daß Wohlstand, Glück und Segen,
Auf deinen Horizont mit dieser Sonnen tritt.
Ein Durchbruch dieses Strahls wird alle Wetter legen;
Sie bringt aus Orient die Friedens-Palmen mit.
Klingt dieses Wunder noch so fremd in deinen Ohren,
So dencke: CAROL ist zu Wundern nur gebohren.

Mit Frieden müssen Ihn gewesne Feinde grüssen,
So wird bey Göttern auch die That den Namen gleich:
August muß als August den Janus-Tempel schliessen;
Ein rechter Friederich erweist sich Frieden-reich;
Und wo der Ruhe-Stand ein Himmel ist zu nennen,
So wird ein Petrus ja des Himmels Schlüssel kennen.

Stöhrt aber harter Zwanck die zarten Friedens-Wercke,
Ihr Schweden, unverzagt! ihr habt, was nöthig thut:
In Adern treues Blut; in Fäusten Macht und Stärcke;
Im Hertzen GOtt und Recht; im Streite Glück und Muth.
War alles dis bisher zum Siegen noch zu wenig?
Hat eines noch gefehlt? nun habt ihrs auch: den König.

Der Himmel wird euch nicht der Waffen Glück versagen,
Das euer Gideon durch sein Gebet erzwingt.
Vor tapfrer Gottesfurcht liegt Macht und List geschlagen,
Wenn in den Feind die Faust, in GOtt der Glaube dringt.
GOtt tritt von dem nicht ab, der nie von ihm getreten:
Ein solcher König siegt, der fechten kan und beten.

Doch halt! ihr wünschet selbst noch keinen Spruch der Waffen,
So lang' ein Friedens-Stern aus Teutschen Wolcken blickt.
Kan Klugheit ohne Blut gerechte Ruhe schaffen,
So bleibt der Sieges-Wunsch mit Lust unausgedrückt.

Durch

Durch Helden wird der Weg zur Güte nicht gesperret:
Auch Löwen brauchen Glimpf, doch aber ungezerret.

Es hat der Schweden Fürst nie ohne Zwang gekrieget:
Er zückt und steckt sein Schwerdt mit gleicher Großmuth ein.
So bald sein hohes Recht durch sichern Schluß vergnüget,
Kan Ihm Irene das, was sonst Bellona, seyn;
Sie kan sein güldnes C, zum hohen Angedencken,
In Palmen ja so schön, als Mars in Lorbeern, schrencken.

So hoffe dann, und sey im Hoffen unbetrogen,
Erfreutes Reich, was denn? gewünschte Friedens-Frucht.
Hält deinen Himmel gleich ein Wetter noch umzogen,
Getrost, die Perle wird im Wetter nur gesucht.
Der Friede läst sich offt bey Krieges-Furcht erlangen:
Ein Tag wird vielmals schön, der blut-roth aufgegangen.

Du aber, Theurster Printz, du Schutz-Gestirn der Deinen,
Vor dem das Unglück selbst den steiffen Nacken beugt;
Wir zeichnen diesen Tag in Ertz- und Marmor-Steinen,
Der uns dein Angesicht, obgleich von ferne, zeigt.
Ach möchte dein Stockholm sich bald so glücklich wissen,
Die längst erseufftzte Hand sußfällig einst zu küssen!

Mit Schmertzen siehet dir dein treues Reich entgegen,
Von Hoffnung angeflammt, von langer Noth gedrengt.
Die Lüffte, die den Strand zum Wiederhall bewegen,
Sind Stimmen deines Volcks mit Seufzern untermengt.
Die Wellen, die bey dir an Pommerns Ufer schlagen,
Sind Boten, die das Saltz bethränter Sehnsucht tragen.

Erlaube, daß dein Preiß der Erden Ende rühret;
Du aber weiche doch aus unsern Augen nicht.
Der Ruhm ist gar zu theur, der uns dich selbst entführet:
In deiner Gegenwart besteht des Landes Licht.
Laß Fama nun für dich in Süd und Westen gehen,
Gnug, daß die halbe Welt den grossen CARL gesehen.

Ja mehr als halb die Welt ſteht jetzo noch entzücket,
Und hört, was unerhört, und ſieht, was nie geſehn.
Wann iſt ein Nordſcher Fürſt am ſchwartzen Meer erblicket?
Wann iſt ein ſolcher Ritt von Königen geſchehn?
Wo hat die neue Zeit ein Muſter ſolches Helden?
Die alte kan uns kaum aus hundert eines melden.

Beherтzter Annibal, daurhaffter Alexander,
Erfahrner Scipio, geſchwinder Julius,
Gottfürchtger Antonin, ihr alle weicht einander;
Wer aber iſt von euch, dem CAROL weichen muß?
Was unter euch vertheilt, und dennoch groß befunden,
Das hat ſich insgeſamt in einem CARL verbunden.

Hier ſtehe ſtill, mein Geiſt, halt ein, was wilt du wagen!
An Götter-Thaten reicht der Menſchen Lob-Spruch nicht.
Ich ſchreib', und weiß nicht was? ich weiß, und kans nicht ſagen,
Mir ſtarret Aug' und Witz in CAROLS Wunder-Licht.
Die Ewigkeit, die ſelbſt bereit ſich anzuwenden,
Schlägt meiner Poeſie die Feder aus den Händen.

Lob-Gedichte/
Auf den Anno 1717. ſieg-reich vollendeten Feld-Zug Ihr. Hochfürſtl. Durchl. des Printzen *EUGENII* von Savoyen, verfertiget
Von
M. Joh. Matthæus Wagner.

Durchlauchtigſter EUGEN,
Du Ausbund aller Helden,
So uns die graue Zeit zum Wunder aufgeſtellt,
Erlaube dieſem Blatt, den groſſen Ruhm zu melden,
Vor dem der Sonnen-Glantz und Mondes-Schein verfällt.
Der nun in Orient ſo wie ein Blitz gedrungen.
Nur Schade, daß Er nicht wird vom Virgil beſungen!

Dein

Dein unbezwungner Muth und ungezehlte Siege,
Die Du wohl ausgeführt, erfordern einen Kiel,
Der deinen Helden-Arm und Klugheit überſtiege,
Wenn er die Gröſſe, Held, gewünſcht erreichen will;
Allein der ſchwache Kiel ſcheut deines Degens Stärcke,
Denn was Du denckſt und thuſt, ſind lauter Wunder-Wercke.

Du warſt der Teutſchen Schutz, der Frantzen Furcht und Schrecken,
Es ſchüttert ihnen noch die kaum erlaufne Haut.
Jetzt muß ſich Mahomet für deinem Blitz verſtecken,
Wenn Er in Servien erſtaunt zurücke ſchaut;
Wenn Er die Leichen zehlt und zweymahl überwunden;
Merckt, wie der Meineyd ihm die Feſſel umgebunden.

Der Flüſſe Königin hat freudig zugeſehen,
Wie Du das Opfer-Vieh des Mahomets geſchlacht.
Sie rühmte, was zuvor in Schwaben-Land geſchehen,
Da Du der Bayern Kern auf einmal umgebracht.
Jetzt will ſie Türcken-Blut zun ſchwartzen Fluthen tragen,
Und dir ſelbſt Zeuge ſeyn, wie tapfer Du geſchlagen.

O ſeltne Tapferkeit! So wie ein Adler pfleget,
Der, wenn der Donner kracht und lichtes Blitzen leucht,
Der, wenn der Erden-Rund ſich zitternde beweget,
Durch Wolcken-Bruch, durch Blitz, durch Donner-Schläge fleucht,
Und durch den ſchnellen Flug mit Blitz und Donner ringet,
Bis Er durch Sturm und Knall gantz unerſchrocken dringet.

So, unerſchrockner Held, biſt Du auch durchgedrungen;
Doch nicht zum erſtenmal, die Etſch rühmt Dir noch nach,
Daß Dir der Uberſatz am glücklichſten gelungen,
Da dein behertztes Heer durch Blitz und Wellen brach.
Ihr Türcken, donnert nur mit Röhren und mit Pfeilen,
Mein Held iſt ſchon gewohnt dadurch zum Sieg zu eilen.

Das Pulver macht ihm Muth; euch aber kaltes Grauen;
Sein Auge blitzt durch Dampf und ſtärckt ſein ſiegend Heer;

Die Hand kan in dem Feur euch güldne Brücken bauen,
Wenn nach verlohrnem Feld die Flucht denn nicht zu ſchwer,
So löſt Er hinter her die donnernden Carthaunen,
Damit die Fliehenden noch in der Flucht erſtaunen.

Der Heyden Donner-Gott mag auf dem Jola ſchauen,
Wenn ſich der Griechen Schwarm mit den Trojanern ſchlägt,
Mein Alexanders Geiſt empfindt kein banges Grauen,
Wenn ihn Bucephalus durch Schwerdt und Kugel trägt.
Luzzara weiß es wohl, denn dorten iſts geſchehen,
Daß Philipp deſſen Sieg vom Thurme zugeſehen,

Ihn ſchreckt kein Knebel-Bart, kein fürchterlich Geſichte,
Die Furcht wiſcht Er wie Schweiß von ſeinen Wangen ab.
Der Türcken Mord-Geſchrey macht nur ſein Wort zu nichte,
Und ſchickt die Schreyenden mit Zeter in das Grab.
Die, ſo wie Raſende auf tollen Pferden ſaſſen,
Sieht man herab geſtürtzt in ihrem Blut' erblaſſen.

Getreueſter EUGEN, wer iſt Dir zu vergleichen
An Treue, welche Du für Oeſterreich gehegt?
Wenn der und jener fällt, ſtehſt du wie ſtarcke Eichen,
Die auch der ſtärckſte Wind am mindeſten bewegt.
Daraus die Welt erkannt, den Urtheils-Spruch zu fällen,
Daß Du und Scævola in gleichem Rang zu ſtellen.

Du dreyer Kayſer Freund, und Feind der Kayſer Feinde,
Du, den kein Gold geblendt, kein Siegen ſtoltz gemacht;
Du, den kein Vaterland, kein Vetter, keine Freunde,
Vom Demant-feſten Sinn zur Wanckel-Muth gebracht.
Dich, der Du Cronen werth, und Cronen-Sucht beſieget,
Hat nur Dein Fürſten-Hut und Cronen-Treu vergnüget.

Um dieſen raren Stein hält ſich ein Gold geſchloſſen,
Das Ophirs feinſtes Gold am Werthe überwiegt,
Die Weisheit, weiſer Printz, woraus dein Thun geflossen,
Wodurch Du blinde Wahl, wie deinen Feind beſiegt.

Man

Man merkt es aus dem Strahl der ungemeinen Thaten,
Sy, weil Du klüglich ſchloſt, nach deinem Schluß gerathen.

Dich kan kein Catinat an Klugheit überwiegen,
Er räumt bey Chiari dir ſeinen Poſten ein.
Kein Villeroy ſo frey in ſichern Mauren liegen,
Er müſſe denn von Dir, o Held, gefeſſelt ſeyn.
Kein Türcke kan Dich nicht in ſolche Enge bringen,
Daß deiner Klugheit Strahl nicht wüſte durchzudringen.

Durchdringen kanſt Du ja, das Glück ſteht Dir zur Seiten,
Das deine Furcht für GOTT beſtändig unterſtützt,
Der beſte General, Dein Heyland, hilfft Dir ſtreiten,
Der unter deinen Feind mit ſtarckem Schrecken blitzt;
Dein Kayſer hat Ihn Dir zum Schilde mit gegeben,
Den Türcken zu dem Tod, dem Chriſten-Heer zum Leben.

Durch dieſen kanſt du Dir dein Glücke beſſer ſchmieden,
Glückſeliger EUGEN, als vormals Cato that.
In unterſchiednem Glück biſt du nicht unterſchieden,
Du weiſt im Widrigen, in Klein und Groſſem, Rath;
Drum hat vorlängſt bey Dir, was andre gar nicht hoffen,
Verſtand und Glück zugleich recht glücklich zugetroffen.

Du biſt dem Hercules darinnen beyzupaaren,
Der ſeine Macht und Glück von Göttern her geführt;
Doch Du biſt glücklicher. Da jenes Fabeln waren,
Und ein erdichter Gott den falſchen Wahn geziert,
Sy kanſt Du rühmlicher mit GOtt in Schlachten dauren,
Du ſpringſt in ſeiner Krafft auch über ſtarcke Mauren.

Wer hätte wohl gedacht, und wer muß nicht erſtaunen,
Der noch daran gedenckt? da dein geſchwinder Geiſt
Mit Wagen, Pferd und Mann, mit Mörſer und Carthaunen
Auf einen eingen Tag durch Fluth und Wellen reiſt,
Daß dieſes möglich wär? Und dennoch iſts geſchehen,
Daß wir Dich unſern Freund in Feindes Landen ſehen.

Dein Heer, dein Chriſten-Heer, das Du dahin geführet,
Von Meineyd angereitzt, mit Hertz und Muth gerüſt,

Nach

Nach Schlacht und Sieg entbrennt, hat kaum das Land berühret,
Als es durch bloſſen Ruf von Dir erſchüttert iſt.
Die, ſo das Land bedeckt, bedeckt ein kaltes Schrecken,
Und müſſen ſich für Dir in Wall und Mauren ſtecken.

Wie, wenn ſich Morgen-roth am erſten Morgen zeiget,
Der Gold-beflammte Schein durch Finſterniſſe bricht,
Wie, wenn der Sonnen-Licht am Horizonte ſteiget,
Der Purpur-rothe Glantz durch düſtre Nebel ſticht.
Der fahle Mond verſchwindt und auch die gröſte Sternen
Für dieſem gröſſern Strahl wie flüchtig ſich entfernen.

So bricht dein Helden-Muth durch die erſchreckten Reiche,
Die mehr auf ſchnelle Flucht, als Wiederſtand, bedacht.
Das angefüllte Land ſieht rauhen Wüſten gleiche,
Nachdem der Unterthan die Dörffer leer gemacht.
Der Tartar, der ſie ſoll mit ſeinem Säbel ſchützen,
Fürcht deine ſtrenge Fauſt, fürcht deiner Röhre Blitzen.

Es laufft der gantze Schwarm in Servien zuſammen,
Für Griechiſchweiſſenburg, der Türcken beſtem Schild.
Auf! blitzender EUGEN, wirff deine Feuer-Flammen
Aus dem erhitzten Ertz mit Bomben angefüllt.
Denn hier erhebet ſich der ſtoltze Barbar wieder,
Drum lege dieſen Trotz mit Belgrads Mauren nieder.

Ja, ja, ich ſehe Dich nach neuen Palmen rennen,
Dein tapfer Volck verſchantzt, die Veſtung eingeſperrt,
Wie ſich die Wälle ſchon von ihren Angeln trennen,
Die Flammen-reiche Glut die Waſſer-Stadt verzehrt,
Wie Thürme, Schloß, Pallaſt, durch überhäufftes Knallen
In einem wüſten Klump mit grauſen Krachen fallen.

Ihr Saracenen, trotzt, trotzt, trotzt auf eure Stärcke:
Auf funzig tauſend Mann, auf gnugſam Kraut und Loth,
Auf übermengtes Brod, auf unbezwungne Wercke,
Auf trefliches Geſchütz, und ſpottet ſelbſt den Tod.

Mein

Mein Held dringt dennoch durch, man ſieht die Stadt beſtürmet,
Den Wall erniedriget, die Todten aufgethürmet.

Freut euch doch nicht zu ſehr, in euren gröſten Nöthen,
Wenn euch der Winde Zorn mit Stürmen gütig iſt;
Ein ungeheurer Grauß das Lager ſcheint zu tödten,
Und Brücken, Tau und Maſt, in Iſters Abgrund ſchieſt.
Noch iſt der Chriſten Heer nicht in der Mörder Händen,
Die Trauer-Poſt kan ſich mit Sieges-Liedern enden.

EUGEN iſt nicht gewohnt mit GOttes Heer zu ſtreiten,
Er hält dem grauſen Wind und ſtarcken Wetter ſtill.
Was aber hat es wohl, ihr Türcken, zu bedeuten?
Dis, daß euch unſer GOtt alſo verderben will.
Wie Stürme hier die Schiff aus Schluß und Ancker dringen,
So ſoll euch auch EUGEN ins gröſte Unglück bringen.

Zieht nur nach Mecca hin, die Sünden-Schuld zu büſſen,
Rufft eurem Mahomet, den groſſen Lügner, an,
Verſprecht ihm Chriſten-Blut wie Waſſer zu vergieſſen,
Daß ſein ohnmächtger Arm euch helffe, wenn er kan.
Das alles wird doch nicht die Rache GOttes wenden,
GOTT forderts Chriſten-Blut von euren blutgen Händen.

Erzürnter Mahomet, verdopple dein Bemühen,
Steck in gantz Aſien den rothen Roß-Schweif aus,
Laß nur Natolier in dieſem Zuge ziehen,
Und lieſ die Grimmigſten zu Belgrads Rettung raus,
Die mit der gröſten Macht durch Schantz und Lager dringen,
Und unſer kleines Heer auf einen Tag verſchlingen.

Wie, wenn die wilde Fluth die Dämme durchgeriſſen,
Das ſchönſte Feld bedeckt und ihre Pracht verheert,
Wenn auf dem trocknen Land die gröſten Ströme ſchieſſen,
Bis der geſchwellte Fluß den Gegenſtand zerſtört,
Und niemand fähig iſt mit ſtarcken Gegenſtemmen
Die noch viel ſtärckre Fluth in ihrem Riß zu hemmen:

So brich auch du herein mit Stambuls wilden Schaaren,
Und ungezehltem Schwarm, erſchrecke Carols Land,
Erſchrecke deren Muth, die Uberwinder waren,
Erfülle, was du ſchlägſt, mit Rauben, Mord und Brand.
Und laß nicht eher nach vom langen Blut-Vergieſſen,
Bis Strom und feſtes Land von Chriſten-Blute flieſſen.

Doch halt! hier iſt EUGEN, er will noch mit dir kämpfen,
Sein abgemattes Volck empfindet neue Krafft.
Den Blut-Durſt will Er dir mit deinem Blute dämpffen,
Bis er nach ſtrenger Schlacht ſich ſanfte Ruhe ſchafft.
Sein Lager haſt du wohl, nicht ſeinen Muth, umſchloſſen,
Er hat niemals gefehlt, du aber blind geſchoſſen.

Geſagt und auch geſchehn. EUGEN pflegt ſchnell zu eilen,
Er ſieht, Er denckt, Er ſchlieſt, und endlich bricht Er loß.
Wie? ſpricht er: trotzt uns hier der Feind mit ſeinen Pfeilen,
Mit überlegner Macht, mit ſchrecklichem Geſchoß.
Auf! wenn die Erde noch die Finſterniſſe decken,
Soll GOtt und Nacht und wir der Türcken Hertz erſchrecken.

Erſchreckt, erſtaunt, verwirrt, zur Lincken und zur Rechten
Laufft nun der Saracen im Lager hin und her,
Die Furcht für Strick und Spieß würckt ein verzweifelt Fechten,
Macht ſich den Untergang und uns den Durchbruch ſchwer.
Der tapfre Teutſche muß nur Fuß für Fuß erſiegen,
Eh Wälle, Roß und Mann zu ſeinen Füſſen liegen.

Hier, unerſchrockner Held, brachſt Du durch Reih' und Glieder,
Man ſahe Dich mit Luſt und auch mit Schrecken an.
Mit Schrecken: Ach! vielleicht ſtürtzt Dich ein Barbar nieder;
Mit Luſt, daß Bruſt und Leib ſo unbeweglich kan,
Wenn alles ſich bewegt und von den ſcharffen Blitzen
Die Erde ſelbſt erbebt, in ſtraffen Biegeln ſitzen.

Der Sonnen lichter Glantz war noch nicht durchgebrochen,
Der Nebel rauchte noch, der ſie und Dich bedeckt,

So hatteſt Du dich ſchon an deinem Feind gerochen,
Der Janitſcharen Wuth zur Erde hingeſtreckt,
Den leichten Uberreſt der Spahis gantz bekrieget,
Und Lager, Wagen, Zelt des Ottomanns erſieget.

Da war das weite Feld mit Leichen angefüllet,
Mit Türcken-Blut gefärbt, mit Palmen überſtreut;
Hier ſah man, wie noch Blut aus todten Adern quillet,
Dort, wie ein Sterbender um Tod und Gnade ſchreyt;
Hier lagen Roß und Mann, dort die zerſtückten Lantzen,
Dort Bogen und Gewehr auf den beſtiegnen Schantzen.

Der Muſelmann entflieht und ſucht ſich zu entreiſen
Des Siegers ſtrengen Arm, der dringet jenem vor,
Er wütet wider ſich mit ſeinem krummen Eiſen,
Ihm bebet Hertz und Muth, wie ein beſtürmtes Rohr,
Er ſieht den Untergang, bricht durch der Freunde Hauffen,
Und findet Feind und Tod, indem er will entlauffen.

Leg, ſtoltzer Barbar, leg den frechen Hochmuth nieder,
Da uns GOtt und EUGEN nach Schlacht und Sieg erhöht,
Wir ſingen nun Triumph, und du betrübte Lieder,
Weil unſre Sonne ſcheint, und dein Mond untergeht,
Der, da ſein fahler Schein nur kalten Einfluß reichet,
Für dieſem heiſſen Strahl, ſo, wie dein Heer, verbleichet.

Es müſſe dieſer Tag bey uns im Segen bleiben,
Der den verfluchten Gott, den Mahomet bekriegt!
Den wird das Tage-Buch mit rother Dinte ſchreiben,
Der Türcken-Blut vergoß und uns mit Heil vergnügt,
Der Dir, o Held, bezeigt, daß nun nach zweymal Siegen,
Der Feind zum drittenmal Dir werde unterliegen.

Wiewohl Du hörſt nicht auf, den ſchüchtern Feind zu ſchlagen,
Du ſucheſt neuen Sieg, und denckſt noch nicht nach Haus.
Denn, da Du noch bemüht die Flüchtigen zu jagen,
Jagſt Du den Ottomann zugleich aus Belgrad raus,
Der Dir für Schrecken muß mit ausgeſteckten Fahnen
Den Lorbeer-reichen Weg zur Ubergabe bahnen.

Man

Man ſieht die gantze Stadt in lichten Flammen ſtehen,
Die, feuriger EUGEN, dein Blitzen angeſteckt,
Das volle Magazin faſt an die Sterne drehen,
Und viele Tauſende mit Stein und Grauß bedeckt,
Den Donner-gleichen Knall die Wälle noch erſchüttern,
Der Türcken Helden ſelbſt für deinem Namen zittern.

Drum beugt das ſtoltze Heer den harten Rücken nieder
Für Dir, o gröſter Held, um Gnade Dich zu flehn,
Es giebt Dir Stadt und Schloß und auch den Schlüſſel wieder,
Durch den es ſonſt gewohnt in CAROLS Land zu gehn,
Den Schlüſſel, der Dir wird dereinſten dienen müſſen,
Des Stambuls feſte Thor und Riegel aufzuſchlieſſen.

Iſt doch der Barbar ſchon für Dir dorthin geflogen,
Dort, wo der Helleſpont durch ſeine Engen bricht;
Und du haſt hinter her die weiten Sieges-Bogen
Auf viele Meilen weit großmüthig aufgericht,
So, daß die Hofnung dis, was künftig ſoll geſchehen,
Uns in der Gegenwart zum Vorſpiel läſſet ſehen.

Zwar pocht der kühne Feind auf Land, Volck und Vermögen,
Er ſchreyt den Mahomet unüberwindlich aus,
Doch wo, EUGEN, dein Ruhm und dein behertzter Degen,
Da iſt der Gegenſtand wie ſauler Ziegel-Grauß.
Nun hört man deinen Ruhm in Aſien erklingen,
Drum wird dein Helden-Arm auch Land und Volck bezwingen.

Indeſſen komm, EUGEN, komm, komm, nach Wien zurücke,
Zeuch ſo wie im Triumph durch Ehren-Pforten ein,
Bring Türcken-Sclaven mit, Roß-Schweiſſe, Fahnen, Stücke,
Die deines Helden-Ruhms und Sieges Zeugen ſeyn.
Laß vor Dir her, o Held, die Poſten blaſend jagen.
Und deinem groſſen CARL: EUGENIUS kommt! ſagen.

So wird dein CAROLUS mit ſeinen Gnaden-Strahlen
Den ungemeinen Ruhm auch ungemein erhöhn,

Er

Er läſſt Fluß, Schlacht und Stadt, zu deinen Ehren mahlen,
Und auf dem Helden-Sahl der groſſen Käyſer ſtehn,
Dich aber ſoll die Kunſt in raren Porphyr hauen,
Und Dir, Ruhm-würdigſter, ein ewig Denckmahl bauen.

Das wird an deinem Ruhm, EUGEN, weit beſſer reichen,
Als mein gebundner Reim, der harte Lieder ſingt.
Denn ſeine Dürftigkeit kan keinem Purpur gleichen,
Drum ſagt und ſingt er nur, was Fama von dir bringt.
Unſterblicher EUGEN, erlaube dis zu melden:
Du biſt, Durchlauchtigſter, der Ausbund aller Helden.

Auf den Anno 1716. glücklich-vollbrachten Feldzug Jhr. Hoch-Fürſtl. Durchl. des Printzen EUGENII von Savoyen.

Pitsch.

O Feuriger *Eugen*, würkt dein entbrannter Muth
Auch in dis kalte Land? ja ja die hohe Gluth,
Die deinen Feind verzehrt, hat mich auch überwunden.
Mein Geiſt wird Banden los, da du den Feind gebunden,
Der mich, wie ſchwach er ſonſt die ſchweren Flügel regt,
Dennoch vom *Helicon* auf Wall und Schantzen trägt,
Durch Dampff und Leichen führt, und auf das Feld geriſſen,
Wo unter Türcken-Blut mir meine Reime flieſſen.
Eugen, der du den Blitz des Teutſchen Adlers trägſt;
Geſchwinder *Julius*, du kömmſt, du ſiehſt, du ſchlägſt.
Dein Strahl iſt ſtarck genug der Sonnen Glantz zu ſchwächen,
Wie wird er nicht den Schein des fahlen Monden brechen.
Dein Einfluß, kalter Mond, die hörnichte Geſtalt,
Macht keinen Tropfen Blut in unſerm Helden kalt;
Drum muß dein ſchneller Fall den frohen Erd-Kreiß lehren,
Daß Jrrlicht und der Mond allein zur Nacht gehören.
Was ſoll, o Mahometh, die ungeheure Laſt,
Die du aus Orient hieher geweltzet haſt:

Dein Heer, das Geitz und Wuth auf *Carols* Gräntzen leget,
Erſchüttert faſt das Land, ſo bald es ſich beweget.
Dein Heer, mit Grimm erfüllt, von Hochmuth aufgeſchwellt,
Von Blut-Durſt angeleckt, dräut der beſtürtzten Welt:
Die Welt, der Himmel ſelbſt, ſoll nicht den Einbruch heilen.
Es bricht der wilde Strohm aus den zerſtörten Dämmen.

So hat die Fluth das Land, und Angſt das Volck bedeckt,
Die Bogen ſind geſpannt, die Lantzen ausgeſtreckt,
Die Fahnen flattern ſchon, die Sebel ſind gezücket,
Die Klauen ſind bereits zum Raub und Mord geſchicket.
So rauſcht die wilde Schaar mit Pantzer und Gewehr,
Mit Wagen, Mann und Roß, vom Aufgang zu uns her,
Und will mit Stahl und Brandt, und durch ein grauſes Schreyen,
Mit Hand und Mund zugleich, der Chriſten Heer zerſtreuen.

Doch halt! Was wüteſt du, verwegner Barbar-Schwarm?
Hier kämpfft der Chriſten GOtt durch unſers Helden-Arm.
Sein angereitzter Zorn wird deinen Mein-Eyd rächen.
Wo du den Frieden brachſt, wird deine Macht zerbrechen.
Scheint dir der Chriſten Zahl in deinen Augen klein,
So iſt die That doch groß; du muſt geſchlagen ſeyn.
Verſtärcke nur dein Heer mit Tartarn und Cyrcaſſen,
Der Muth wird deine Bruſt, und du das Feld verlaſſen.

Auf, unerſchrockner Printz, du biſt dazu erwehlt,
Du, deſſen Siege man nach ſeinen Schlachten zehlt.
Mit deiner Ankunft wird zugleich dein Nahm erſchallen,
Und eine Bangigkeit den frechen Feind befallen.
Die Ahndung reitzet ſelbſt das Volck zur frühen Flucht,
Die man durch Strick und Spieß umſonſt zu hemmen ſucht.
Dis, fruchtbarer *Eugen*, iſt nur durch dich geſchehen;
Dein Nahme ſchlägt den Feind, eh' er dich noch geſehen.

Doch die verloſchne Glut wird wieder angeſteckt,
Und ſein entſchlaffnes Hertz von neuen aufgeweckt.
Dis ſtärckt des Feindes Muth, was unſern konte dämpffen,
Gantz Aſien ſteigt auf für *Stambuls* Reich zu kämpffen.

Echt.

Seht, wie er zum Triumph, mehr als zum Treffen eilt:
Er ſchlägt uns in die Flucht, der Raub wird ausgetheilt,
Die Ketten drücken uns, und wir die Ruder-Bancken,
Sein Arm zermalmet uns in ſicheren Gedancken.
Doch wie entfernet iſt des Himmels hoher Schluß
Von des Tyrannen Traum? wie räumt *Eugenius*
Sich mit der Türcken Sieg, der Chriſten Flucht zuſammen?
Die ausgedähnte Macht ſchwächt zwar mit Stahl u. Flammen,
Und mörderiſcher Fauſt, des kleinen Heeres Zahl,
Nicht unſers Helden-Muth: ſein Arm und Hertz iſt Stahl,
Sein Degen macht den Feind, nicht ihn die Furcht, zur Leichen;
Eh' muß ihr gantzes Heer, als ſein Geſicht erbleichen.
Wer ſieht den Wunder-Held, und wer erſtaunet nicht?
Wenn er mit Löwen-Krafft die feſten Glieder bricht,
Ein unzählbares Heer, nicht zählet, ſonder ſchläget;
Wenn ihn die Tapfferkeit dahin am liebſten träget,
Wo Kugel und Gefahr ihm ſchnell entgegen geht,
Wo ihm der ſtarcke Feind am ſtärckſten widerſteht;
Wenn er am ſchärffſten ſieht bey Rauch und Donner-Knallen,
Und unbeweglich ſteht, wo gantze Schaaren fallen.
An deiner Felſen-Bruſt bricht alle Raſererey,
Bricht, feſtgeſetzter Held, des Feindes Liſt entzwey.
Durch deine Gegenwart iſt ſchon dein Heer bedecket,
Dein Blick gebühret Muth, dein Helden-Blick erſchrecket.
Du winckſt, *Eugenius*, ſo kämpffet Mann und Pferd;
Der Reuter durch den Arm, und ſein geſchärffites Schwerdt;
Das Pferd tritt durch die Kraft der angeſtreckten Glieder
Der Türcken blaſſen Leib, und ihren Hochmuth nieder.
Nun, Held, erſchüttre denn das ſtoltze Morgen-Land;
Auf, rächender *Eugen*, wirff mit bewährter Hand
Die Wetter-Strahlen aus; man ſpürt ſchon deine Blitze,
Der Feind verträget nicht die Kriegeriſche Hitze.
Hier ſchmeltzt ſein harter Sinn, und ſein gewohnter Trutz.
Vor der zu heiſſen Gluth ſucht er im Waſſer Schutz,
Er ſuchet ſeinen Tod, und der erboſte Hauffen.
Der Blutbegierig war, muß kaltes Waſſer ſauffen.
Bald wird die trübe Sau der wilden Schweine Grab,
Theils ſtürtzet ſie die Furcht, theils unſer Schwerdt hinab.

Es fleucht das ſcheue Roß, und läſt den Schweiff zurücke,
Uns aber läſt der Feind, Feld, Lager, Pulver, Stücke.
Sein Glücke hat zugleich mit ihm ſich umgekehrt;
Womit er ſich ergötzt, womit er ſich ernährt,
Womit er ſich bedeckt, womit er uns bekrieget,
Geld, Büffel, Waffen, Zelt, und alles iſt erſieget.
Wie wenn der ſtrenge Nord die ſtarcken Flügel hebt;
Und aus der Höhle ſteigt, der feſte Grund erbebt;
Wenn er den rauhen Thon läſt durch das Land erſchallen,
Bis Thürme, Thor, Pallaſt, Schloß, Hauß und Hütten fallen,
Und dieſer Mauren Grauß die Menſchen niederſchlägt,
Die ſein gedrehter Hauch im Wirbel aufwärts trägt,
Wenn er die Wälder ſelbſt aus ihren Wurtzeln drenget,
Und Stein, Baum, Thier und Menſch in einen Klumpen menget;
So reibt des Helden Arm die *Saracenen* auf,
Und ſchlägt die ganze Macht, eh noch der Sonnen Lauff
Den halben Tag getheilt. So hat *Engen* geſtürmet,
Den Feind erniedriget, die Leichen aufgethürmet.
Hier liegt ein halbes Haupt, dort eines Säbels Theil,
Hier ein zerſtückter Arm, Rohr, Bogen, Spieß und Pfeil.
Dem treibt die Angſt den Schaum aus dem zerfleiſchten Schlunde,
Dem ſteiget Blut und Geiſt aus einer tieffen Wunde.
Das durchgewühlte Feld raucht von der heiſſen Fluth;
Der Grund, darauf man kämpfft, wird durch verſtürtztes Blut
So ſchlüpffrig, daß man kaum darauf kan feſte ſtehen.
Engen ſteht nicht allein; man ſieht ihn weiter gehen;
Er fliegt dem Feinde nach; doch iſt der Unterſcheid,
Daß ihn die Großmuth treibt, den Feind die Furchtſamkeit;
Der wie ein Habicht-Schwarm durch ängſtliches Bemühen
Dem Adler ſich entzieht, und ſuchet zu entfliehen.
Sucht nach verlohrner Schlacht das Leben zum Gewinn,
Zerſtreute Türcken! flieht, flieht, fliehet! doch wohin?
Hier ſchmettert euch *Engen* mit ſeinen Donner-Flammen,
Dort dräuet euch der Strohm; denn alles ſtimt zuſammen
Auf euren Untergang. Hier liegt noch ein Moraſt,
Weil euch die Erde feind, weil euch der Himmel haſſt,

Wird

Wird der vermischte Platz vom Wasser und von Erden
Euch eine Zuflucht noch vor eurem Feinde werden.
Doch eure Raserey rufft selbst dem nahen Tod,
Denn eure Bosheit ist so groß, als eure Noth.
So wie die Flamme wächst, wenn sich ein Licht verzehret,
Und, eh' sie gantz verlöscht, noch in die Höhe fähret;
So bricht der Türcken Wuth auch noch zuletzt hervor,
Und weil ihr Schwerdt die Krafft, ihr Hertz den Muth verlohr,
Und sie der Christen Blut nicht Strohmweiß sehen fliessen,
So muß ihr toller Arm der Pferde Blut vergiessen.
Dis steckt den strengen Zorn des sanfften Siegers an,
Und, daß dergleichen Wuth uns selbst nicht schaden kan,
Rührt seiner Waffen Blitz die mörderischen Hände,
Und macht den Rasenden, und Raserey ein Ende.
Die andern haben sich durch diesen Knall erschreckt,
So, wie verscheutes Wild, im Wald und Pusch versteckt,
Im dichten Schilff versenckt, bis die betaubten Hauffen
Bey Nacht, voll Blut und Angst, dem Tod und uns entlauffen.
Es sey der grosse Tag der Ewigkeit geweyht,
Der Tag, der grosse Tag! der Teutschland Sicherheit,
Den Christen Sieg und Macht, dem Helden Ruhm gebiehret,
An dem der kühne Feind Land, Volck und Muth verliehret,
An dem *Eugen* gewinnt, der bey der ersten Schlacht
Bereits auf neuen Sieg, auf neuen Ruhm gedacht;
Der nicht, so bald er nur den grossen Sieg erhalten,
Mit seiner Stirne Schweiß den Eyser läst erkalten.
Drum siegest du so offt, du Lorbeer-reicher Held,
So oft sich deinem Arm ein Feind entgegen stellt.
Das Glücke folget dir durch alle deine Kriege;
Denn deine Kriege sind nur wunder-volle Siege.
So schwach dein Heer offt war, hast du dennoch gekämpfft;
Wie starck der Feind offt war, hast du ihn doch gedämpfft;
Dis thut die Kühnheit nicht, denn ihre blinde Thaten
Sind offt veränderlich, da deine stets gerathen.
Hat deiner Lorbeern Glantz unschuldig Blut bedeckt?
Hast du die Hand nach Raub wohl jemahls ausgestreckt?
Hast du, O wahrer Held, mit Armer Thränen-Güssen
Dein reines Schwerdt benetzt? Greifft wol auf dein Entschliessen,

Da-

Damit die ſtrenge Glut nur Silber ſchmeltzen kan,
Der angelegte Brandt der Wittwen Häuſer an?
Der, wenn er um ſich greifft, und Volck und Land verheeret,
Zugleich mit Hauß und Stadt des Siegers Ruhm verzehret.
Nein, Held, die Großmuth lockt dein tapffres Schwerdt heraus.
Du ſtreckſt dein weites Lob mit Teutſchlands Gräntzen aus.
Du ſucheſt *Carols* Land, und nicht dein Guth zu mehren:
Doch dieſes Wachsthum iſt ein Zuwachs deiner Ehren.
Die Arbeit, die Gefahr, iſt dir, o Held, gemein;
Doch, was erbeutet iſt, nimmt der Soldat allein.
Wie kan durch dieſe Laſt *Eugen* beſchwehret werden?
Sein Himmel-hoher Geiſt hängt nicht an Gold und Erden.
Wie mancher, der den Feind, nicht die Begierden, zwingt,
Hat, wenn das friſche Blut noch durch den Harniſch dringt,
In ſeinem erſten Feur ein gantzes Heer geſchlagen,
Allein es kan den Sieg, nicht wie die Schlacht vertragen.
Er ſtürtzt ſein neues Glück in ſeiner Feinde Grab,
Und leget Helm, und Schild, und alle Sorgen ab,
Indeſſen reiſt der Feind, wenn ihn die Beuten blenden,
Ihm Ehre, Sieg, und Raub, und alles aus den Händen.
So wurde *Hannibal* um ſeinen Sieg gebracht,
Der Römer Schrecken ward darum in Rom verlacht.
Eugen, du biſt ihm ſonſt, doch hier nicht, zu vergleichen;
Die Fehler müſſen dir, wie deine Feinde, weichen;
Und ſelbſt der *Hannibal*, die Helden grauer Zeit,
Sind, wenn ſie glücklich ſind, von deinen Thaten weit.
Deswegen mag ich nicht viel alte Nahmen melden,
Eugen iſt groß genug und mehr als jene Helden.
Wie ſeltſam leiteſt du der Teutſchen kühnes Heer?
Der Zug des *Hannibals* war lange nicht ſo ſchwer.
Hat man ihn wohl geſehn der Alpen rauhen Rücken
Mit ſchwerer Mörſer-Laſt, mit Stück' und Kugeln drücken?
Allein, wo führt dein Lob, dein weites Lob, mich hin?
Mich dünckt, daß ich ja noch auf der Wahlſtatt bin.
Ich weiß nicht, was geſchicht, und ſchreibe, was geſchehen,
Denn auf den Sieges-Platz iſt nicht *Eugen* zu ſehen.

Er

Er eilt der Feder vor auf ſeiner Helden-Bahn,
Er thut, eh als man ſchreibt, was niemand ſonſt gethan.
Man meynt, er ruhe noch, da von den ſcharffen Schlägen,
Von der Carthaunen-Krafft, die Mauren ſich bewegen.
Die *Fama* meldet kaum die Würckung erſter Schlacht,
So iſt ſchon *Temeswar* in unſers Helden Macht;
So läſt *Eugenius* auf den erſiegten Schantzen
Den Monden untergehn, und Adler-Fahnen pflantzen.

So wie der Donner-Gott, indem ſein Zorn erwacht,
Um ſeinen Feuer-Thron die Schrecken-volle Nacht
Der ſchwartzen Wolcken zieht, die ihn verhüllen müſſen
Wenn er die Pfeile ſchärfft, und in den Finſternüſſen
Den lichten Blitz gebiehrt, und durch das ſchnelle Licht
Den Eyſer ſehen läſſt, des Himmels Veſte bricht,
Und alles niederſchlägt, bis in den Ungewittern
Die Rieſen untergehn, und Meer und Felſen zittern;

So bebet, o *Eugen*, bey des Geſchützes Knall
Der Mauren Gegenſtand, der unbezwungne Wall;
Das Volck, das freche Volck, befällt ein kaltes Grauen,
Wenn ein zerſchmetternd Feur aus unſers Adlers Klauen
Auf ihre Scheitel fällt; wenn ſich ſein Zorn eraieſſt,
Wenn Licht, wenn Finſternüs, wenn alles ſchröcklich iſt,
Der gantze Himmel brennt, der durch gehäufftes Krachen
Dem feſten Räuber-Sitz ein Ende weiß zu machen.

Ihr Ottomannen, laſſt die Pforten eiſern ſeyn;
Auch in das härtſte Stahl dringt dieſer Blitz hinein.
Steigt ſteile Felſen an, ihr ſeyd doch nicht beſchützet;
Ein Kugel-freyer Wall, mit Bäumen unterſtützet,
Mit Mann und Waffen-voll, den Sumpff und Fluth umſchleuſt,
Und alles, was man ſonſt unüberwindlich heiſt,
Eur Eyd, eur Mahometh mag ſich entgegen ſetzen:
Dis alles wird *Eugen* nicht unbezwinglich ſchätzen.

Der *Alcoran* verbrennt in dieſer heiſſen Glut;
Kein Graben iſt zu tief, kein Bollwerck iſt zu gut,
Und keine Mauer ſtarck, kein Thurm zu hoch geführet;
Das Waſſer trocknet aus, wenn es ſein Fuß berühret.

Maur, Thurm, und Schantze weicht, und ihre grosse Last
Ist klein und leicht vor ihm; Der sinckende Morast,
Die Kunst und die Natur legt sich umsonst entgegen.
Mein Held pflegt schnell zu gehn auf ungebähnten Wegen.
Was kaum in hundert Jahr ein starckes Heer verricht,
Darzu braucht mein *Eugen* fast so viel Tage nicht.
Wozu man Wochen braucht, das hat in wenig Stunden,
Offt ohne Schwerdt und Feur dein Nahme überwunden.
Es war ja *Temeswar* der Türcken fester Schild,
Es war ja mit Geschütz und Nahrung angefüllt;
Und muß, (o grosser Ruhm!) dennoch um Gnade bitten,
Und ist, o Held, durch dich, nicht durch die Noth erstritten.
Da, wo der *Hellespont* Europens Ufer netzt,
Und Ihm, nicht deinem Ruhm, die letzten Gräntzen setzt,
Spielt das bewegte Meer mit seinen schwartzen Wogen,
Durchdringender *Eugen*, an deine Sieges-Bogen.
Weil deine Göttlichkeit auch Asien erkannt,
Hat sein besiegter Arm dir Weyrauch angebrannt.
Es wird auch ehe nicht die Welt vom Frieden sprechen,
Bis man im Orient dich sichet Palmen brechen.
Ihr Musen, die ihr euch der räuberischen Zeit
Allein entgegen setzt, die ihr der Sterblichkeit
Der Helden Ruhm entrückt, der Helden, die mit Blitzen,
Wie ihr die Nahmen schützt, das Vater-Land beschützen;
Daurhaffte Musen, kehrt dis Blatt in Ertz und Stein,
Da wo *Eugen* sich zeigt, muß nichts verweßlich seyn.
Dis Blatt, wie schwach es ist, muß Zeit und Wetter schonen.
Warum? Hier steht *Eugen* mit seinen Sieges-Kronen.
Unsterblich grosser Held, du wunderst dich vielleicht,
Daß da nicht mein Gedicht an deine Thaten reicht,
Ich durch ein rauhes Lied dennoch dein Lob besungen;
Doch du bezwingst den Feind, die Hertzen, und die Zungen.
Schreib ich nicht, wie ich soll, so schreib ich, was ich muß,
So klingt der Ausgang doch, so klingt *Eugenius*.
Ich schweige! Doch vielleicht siegt mein *Eugen* schon wieder;
Der Feind wirfft Helm und Schild, und ich die Feder nieder.

Aller-

Allerunterthänigſte Bewillkommung Sr. Königl. Maj. in Schweden, als Dieſelbige aus Orient den 22. Nov. 1714. zu Stralſund ankamen.

WAs vor ein Strahl beſtrahlt das freudige Strahlſund?
Was macht uns *Fama* nicht von *Carl* dem Zwölften kund?
Iſt Schwedens Schutz-Geſtirn, nach jedermanns Verlangen,
An ſeinem Horizont von neuem aufgegangen,
Iſt endlich nun daſelbſt der Löw aus Mitternacht
Nach einem klugen Schlaf, behutſam aufgewacht?
Ja, ja, das Schickſal will Stralſund allein beglücken,
Den König wiederum am erſten zu erblicken.
So lang man in der Welt ein Tag-Buch noch wird ſehn,
Wird auch darin dein Glück, Stralſund, gezeichnet ſtehn,
Ja gar in Orient, wo Carl bisher geweſen,
Und etwas ausgeruht, wird man nicht minder leſen,
Der Schweden tapfern Haupt ſey endlich dieſer Ort
In ſeinem weiten Reich der erſte ſichre Port.
Du aber, den uns GOtt von neuem will erwecken,
Du Wolluſt Deines Volcks und Deiner Feinde Schrecken:
Du Herrſcher, dem nichts gleicht, Du groſſer General,
O Welt-geprießner *Carl*, willkommen tauſend mahl!
Ach wäre doch Dein Glück ſo groß als Deine Sinnen!
Wer hätte Dir jemahls was können abgewinnen?
Jedoch Du wünſcheſt Dir, o Schluß, der ungemein,
Viel lieber ohne Glück als ohne Muth zu ſeyn.
Drum wirſt Du auch gewiß, was Dir das Glück genommen,
Durch eigne Tapferkeit leicht wiederum bekommen:
Hingegen wird Dein Ruhm auch deſto ſchöner ſtehn,
Wann es durch Dein Verdienſt, nicht durch das Glück geſchehn.
Durch deine Gegenwart wirſt Du den Frieden bringen,
Ja es wird Dir, o Held, nach aller Wunſch gelingen,

Zu Stockholm im Triumph bald wieder einzuziehn,
Wozu Dir allbereit die Sieges-Palmen blühn.
Inzwischen wer sich wagt aus deinen ersten Thaten
Die Folge deines Ruhms in voraus zu errathen,
Der muß zum wenigsten Dir so viel propheceyhn,
Du werdest mit der Zeit unüberwindlich seyn.
Dis ist gewis ein Printz, den Freund und Feinde loben,
Denn sein Verdienst, und nicht das Glück, so hoch erhoben,
Der selbst sein Unglück trotzt und alle Noth verlacht,
Den hat GOtt nicht umsonst zum Wunder uns gemacht.

Gedancken über Se. Majest. CARL den XII. König in Schweden und Dero vor Friedrichs-Hall erfolgten Todt.

MENANTES.

DEr festen Felsen Sitz bestürmt ein Felsen-Hertz,
Dem Kriegen seine Ruh, und süsse Ruh ein Schmertz.
Dem Berge, Fluth und Glut, dem Wetter, Stahl und Eisen,
Nie seinen Muth gebeugt, nie ohn Erstaunen preisen.
Der nie die Feinde zehlt, nie nach Gefahr gefragt,
Das allerschwerste will, und was er will, gewagt,
Wo aus der Helden Brust, der nie der Stahl gesprungen,
Des Unglücks hater Schlag nur Feuer raus gezwungen.
Wo Großmuth Löwen gleich: Die reitzt man nicht so bald,
So brüllen sie vor Grimm, so bebt der gantze Wald,
So raubt, so würgt ihr Zorn, ermordet, machet Leichen,
Heisst, was nicht lebend will, im Untergange weichen,
Trinckt zur Versöhnung nichts, als Blut und Thränen ein,
Und kühlt die heisse Glut in süsser Rache Wein.
Dis ist der Löwen Art, wenn sie gereitzet werden:
Der Löw' aus Mitternacht bewegt den Bau der Erden,
Geht aus dem Lager fort, will dis nicht weiter sehn,
Verheeret Wald und Feld, schlägt die ihm wiederstehn,

Jung

Jung wird er aufgesucht, an Tugend alt befunden.
Kömmt wie ein Donner-Strahl, der eher überwunden,
Vor Narva schneller trift, als man ihn sehen kan.
Steigt mit dem ersten Tritt zur hohen Helden-Bahn.
Ist kühn in aller Noth, berühmt bey jedem Kriege,
Viel grösser in dem Fall, als wie der Feind im Siege.
Der Schweden zwölfter Carl hat, gleich dem Salomon,
Zwar Löwen, aber nie Sirenen um den Thron.
Läßt Wollust keinen Fleck in seinen Purpur machen.
Eilt nach der Ehrenburg, läuft über Dorn und Drachen,
Kommt dem Alcides vor. Schläft nie von Trunckenheit,
Wacht nicht, als mit Vernunft, speist, nur mit Mäßigkeit.
Ist König von Natur, mit Majestät gekrönet,
Mit Lieb und Furcht bedient, ist Felsen gleich gewöhnet,
Bricht lieber, als er weicht, ist seiner Kirchen Schild,
Ist seiner Feinde Ruhm, ist grosser Helden Bild.
Hat seinen kühnen Fuß auf manches Land gesetzet,
Hat in der schnellen Fluth des Dniepers ihn genetzet.
Kämpfft in der Barbarey mit Feinden, Freund und Glut,
Beschützt sich und sein Haus, als keine Festung thut.
Bleibt, da er sich ergiebt, behertzt, wie im Gedränge,
Und seiner Tugend Strahl besiegt der Sieger Menge.
Hat in des Ottmanns Reich Verehrung keine Ruh,
Dringt als ein schneller Blitz nach Norden wieder zu.
Kan nicht in Strahlesund, wie gern er will, erbleichen.
Der keinen Feinden weicht, muß da der Schickung weichen.
Geht über Wall und Feld, geht über Meer und Noth,
Geht unter Eiß und Glut, geht auf der Seinen Tod,
Für die auf Rügen er durchaus nicht sterben sollen,
Geht hin, wohin so GOtt als alle Schweden wollen.
Beschaut sein seufzend Reich, steigt nicht auf seinen Thron.
Baut einen neuen sich auf Norckens Felsen schon,
Der also ewig könt', als seine Thaten, dauren.
Ihn frischt Gefahr nur an, ihn reitzen Klipp und Mauren.
Er weiß nicht, was die Welt unüberwündlich heisst,
Er weiß und kennet nichts, als Carols kühnen Geist.
Hier stürmet, welcher nicht als nur im Sturm gelebet.
Hier ficht, der auf der Welt im Krieg und Streit geschwebet:

Hier

Hier fält am Felſen Grund ein Fels an Tapferkeit,
Hier ſtirbt der zwölfte Carl, ein Wunder ſeiner Zeit.
Er ſinckt, (o welch ein Fall! o Schmertzen im Gemüthe!)
Guſtav Adolphen gleich in ſeiner Helden Blüthe.
Jetzt hat der Friedens-Fürſt vielleicht für Mitternacht
Den Frieden durch den Todt vor Friedrichs-Hall gemacht,
Schützt Friedrichs Majeſtät, legt ſeinen Feind darnieder,
Allein zermalmt zugleich des hohen Freundes Glieder,
Schreckt bey der Sieges-Poſt, bringt bey Gewinn Verluſt;
Rührt Friedrichs nahes Blut in ſeiner edlen Bruſt,
Der nicht weiß, ob er ſoll mehr loben oder klagen;
Thut beydes: Preiſt den HErrn, da ſich die Thränen jagen.
Bereut des Vettern Fall, haſſt ſelbſt den letzten Schuß,
Nennt einen theuren Sieg, um den man trauren muß.
Gekrönte Sterblichen, erzittert vor dem Knallen,
Erſtaunet vor der Macht, dadurch Geſalbte fallen.
Ihr Hohen ſeyd betrübt, erhebt nicht euren Muth.
Bey dieſes Helden Tod, denckt, daß es Königs-Blut.
Denckt ſelbſt an Euch, gedenckt, daß der im Himmel wohnet,
Auch der Gekrönten nicht aus heilger Abſicht ſchonet.
Rühmt nicht, daß Er beſiegt, grabt in die Felſen ein:
Hier fiel der zwölfte Carl, ein Held, der ungemein.
Er hätte, wenn nicht GOtt ſein heilig Haupt gerühret,
Wohl über Felſen, Berg' und Feinde triumphiret.

Chronodiſticha
Auf Se. Maj. des Königs von Schweden Tod.

MENANTES.

ACh! CarpL eILet fort, VnſterbLICh In Den Krlegen,
VIeL gröſſer, aLs er fäLLt, aLs DIe ſo Ihn beſlegen.

Auf eben dieſen hohen Todes-Fall, da in der erſten Zeile das Jahr, wenn König Carl geblieben und in der andern das 1632. Jahr zu finden, da Guſtav Adolph gleichfalls frühzeitig ſeinen Helden-Geiſt aufgegeben.

Derſelbe.

EIn fVhner CarL Vergleſt In tapfern HeLDen-MVth,
VVIe Dort GVſtaV ADoLph, Das theVre Königs-BLVt.

Die beſte Todes-Art im Kriege, über Hertzog Alexanders aus Curland Abſterben, welcher in dem berühmten Sturm vor Ofen den 26. Jul. 1686. tödtlich geſchoſſen ward, und etliche Tage darauf an ſeiner Wunde verſchied.

DIs iſt die Nichtigkeit der menſchlichen Gedancken!
Wir nehmen in der Welt uns groſſe Dinge vor;
Die Hoffnung reitzet uns und ſchmeichelt unſer Ohr;
Die Jugend ſtecket ſich die weitſten Lebens-Schrancken.
Die Hoheit der Gebuhrt, das Glücke, das uns blüht,
Iſt ſelbſten nicht genug die Ehr-Sucht zu vergnügen;
Sie ſucht ein höher Ziel; und eh man ſichs verſieht,
Sieht man, nebſt unſerm Wunſch, uns auf dem Rücken liegen.

Dis ſo verkehrte Spiel in allen unſern Dingen,
Iſt jedem Stande zwar mehr als zu wohl bekannt;
Doch kennet meiſt der Krieg deſſelben Unbeſtand,
Allwo wir zu der Ehr durch lauter Schwerdter dringen.

Der

Der diesen Augenblick auf seinem Posten ficht,
Und, nebst vermeintem Ruhm, denckt Beute zu erjagen,
Fällt selbst durch einen Schuß, indem er schiest und sticht,
Und wird, wie dessen Feind, auf Piquen weggetragen.

Welch Absehn hatt ich nicht auf diesem Ball der Erden!
Der Titel: Printz zu seyn, beschloß nicht meine Ruh.
Der Nahme, den ich trug, bließ mir was Grössers zu:
Ich wolte gar der Welt zum Alexander werden.
Der Zug, der mich bereits nach Pohlen jüngst gebracht,
Erweckte meinen Geist auch Ungarn zu beschauen!
Und weil uns Ofen selbst den Schau-Platz aufgemacht;
Wolt' ich da meinen Ruhm auf Türcken-Köpffen bauen.

Allein was kan der Schluß des Himmels doch nicht stöhren?
Ein kleines Stückchen Bley bezwang mich vor der Zeit,
Die Faust, die tausenden den Untergang gedreu't,
Kont' einer Kugel sich von weiten nicht erwehren.
Ich fiel, wie Dohna fiel, und tausend andre mehr,
So der berühmte Sturm vor Ofen aufgerieben:
Wir lieffen tapffer an, vielleicht auch allzusehr,
Nachdem es von uns heist: Sie sind davor geblieben.

Doch sag' ich dieses nicht, uns damit zu beklagen:
Was uns betroffen hat, kan uns nicht fremde seyn.
Ein Held steht überall auf seinem Leichen-Stein,
Weil zwischen Sieg und Tod wir uns zum Kampffe wagen.
Tod, oder sieghafft seyn, ist beydes unser Ziel,
Was auch von beyden kommt, muß uns doch Ehre bringen;
Und weil dis unser Zweck, so gilts uns gleiche viel:
Ob lebend oder todt wir uns zur selben schwingen.

Weil man ja sterben muß; wer will nicht stehend sterben?
Dis ist die Todes-Art, so Käyser auch begehrt.
Der auf dem Bette liegt, von Kranckheit ausgezehrt,
Muß vor dem Tode schon verwesen und verderben.
Hingegen ein Soldat, der auf der Wahlstatt bleibt,
Stirbt mit demselben Muth, mit dem er ausgegangen;
Und da sein Testament er mit dem Degen schreibt:
Will er zugleich bewehrt den letzten Feind empfangen.

Nicht

Nicht ſchöner ſtirbt ein Held, als in den kühnen Waffen;
Und ſonderlich ein Printz, der, von der Helden-That,
Der Ahnen Tapfferkeit, den Fürſten Purpur hat,
Und ſich, durch ſie auch ſelbſt ſucht einen Glantz zu ſchaffen.
Er ſtirbt in ſeiner Pracht, von Helm und Schild geziert,
Der Tod ergreiffet ihn auf Ritterlichen Wegen:
Und weil dis ſein Gewehr er für die Tugend führt;
Muß mans ihm auch aufs Grab zu deſſen Zeugniß legen.

So kan auch unſer Ruhm, nach welchem wir hie trachten,
Durch nichts vollkommener, als ſolchen Tod, beſtehn:
Daß man in einer Schlacht Turenne ſterben ſehn;
Macht ihn uns mehr bekannt, als alle ſeine Schlachten.
Weil unſer Leben kurtz, in dieſer Sterblichkeit,
Iſt ein berühmter Tod die Ewigkeit im Leben.
Wie aber ſterben wir berühmter als im Streit?
Wo wir als Männer ſtehn, und uns der Welt begeben.

Im Kriege ſtirbt man nicht wie ſonſt die Menſchen ſterben;
Nicht ſich und der Natur, aus Schuldigkeit und Noth:
Man geht fürs Vater-Land freywillig in den Tod;
Und dieſe Willkühr muß uns eben Ruhm erwerben.
Wer für das Vater-Land und ſeinen Herren fällt,
Mag Tod und Eitelkeit, als Schatten-Werck, verlachen;
Weil der, für den man ſtirbt, uns ungeſtorben hält,
Und die Geſetze ſelbſt uns unverweßlich machen.

Was Vortheil wird denn nicht aus meinem Grabe ſproſſen?
Da für die Chriſtenheit, des Kayſers Reich und Land,
Die Ehre Brandenburgs, und aller Ruhe-Stand,
Ich, Curlands Helden-Blut, das mich beſeelt, vergoſſen?
Die Feſtung, ſo mit Sturm noch niemals übergieng,
Verſuchten wir dennoch, durch Waffen zu gewinnen;
Und da an Ofens Fall des Türcken Unfall hing,
Wie ſtarb ich, als ein Printz, in edlerem Beginnen?

Die Chriſten muſten ja des Barbers Frevel rächen.
Und wie hier jederman erhitzt zum Kampffe war;
Erſtritt' ich mir vorher den Vorzug der Gefahr;
Als Hertzog wolt' ich auch zuerſt die Mauren brechen.

Hie

Hie ſtand der Ehren-Thron der Tugend ausgeſetzt;
Glückſelig, wem der Tod den Auftritt wollen gönnen!
Denn die Gelegenheit wird billig werth geſchätzt;
Dieweil ſie uns ſo gut nicht wieder kommen können.

Was ſchad't es, daß ein Printz im Felde ſterben müſſen?
Bläſt nicht der rauhe Wind auch Fürſten Zimmer an?
Den Harniſch, den ich nicht im Anlauf angethan,
Braucht ich mit groſſer Pracht zu meinem Sterbe-Küſſen.
Hier überwandt ich erſt den menſchlichen Verdruß;
Es kont in freyer Luft mein Ruhm auch mehr erſchallen;
Der denn auch in der Welt gewiß erſchallen muß;
Da mich auf dieſer Bahn drey Läger ſehen fallen.

Mein Curland, das mich liebt, beklagt zwar mein Verblaſſen;
Doch bleibet dis ſein Troſt: Daß ich verewigt bin;
Und ihm und Brandenburg, zum mercklichen Gewinn,
Die Helden, Caſimir und Ferdinand, verlaſſen.
Wobey auch ſelbſt das Haupt des Reiches mich bedaurt;
Und Brandenburg für mich gar Thränen laſſen flieſſen;
Voraus ſein Friederich, der mich noch ſtets betraurt,
Und mein Gedächtnis ſucht in Stein und Ertz zu ſchlieſſen.

Es ehren meinen Tod auch Brandenburgs Carthaunen,
Die durch ſein gantzes Land man von mir ſauſen hört,
Wo nur mein Leich-Gepräng mit meinem Cörper fährt:
Wie bläſt man meinen Ruhm aus helleren Poſaunen?
O allzu prächtige Belohnung meiner Treu!
Was kan ich Würdigers mit in die Grube nehmen?
Was laß ich auch der Welt, das gröſſ- und ſtärcker ſey,
Tod und Vergeſſenheit auf Ewig zu beſchämen?

So wird die Nach-Welt mich von meinem Tode loben!
Ein Käyſerlicher Tod vergöttert mein Gerücht;
Und war ich gleich alhier ein Alexander nicht:
Hat mich dennoch mein Tod itzt über ihn erhoben.
Er fiel verkleinerlich, durch Gift und Hinterliſt;
Ich ſtarb in einem Sturm, den Tod der Helden-Erben;
So, daß ich jetzund bin, was er geweſen iſt:
Er war im Leben groß, ich bin es itzt im Sterben.

Neu-Jahrs-Gedichte.

Uber die Tulipan.

Wann das Goldne Sonnen-Liche ſich der Tulipan entzogen/
Werden ihre Blätter welck/ und zum Abfall bald bewogen:
So kan auch kein Menſch auf Erden/ ohne GOttes Gnaden-Schein/
So im Alt- als Neuen Jahre blühen/ noch dort ſelig ſeyn.
Wer nun ſtets in Sünden lebt/ der verliehret Schein und Wonne/
Muß vergehen und wird welck/ wie die Tulp' ohn Liche und Sonne/
Kan nicht blühen/ kan nicht wachſen/ es verrücke ſein ganzes Ziel/
Weil er dem nicht mit ſich führet/ der der Meiſter iſt im Spiel.
Alle Wünſche helffen nicht/ weil das Herz in Sünden ſtecket/
Und ſich mit dem tieffen Schlamm ſchnöder Wolluſt nur beflecket/

Wer ſich nicht zu Chriſto findet / und bey ihm ſucht Glück und Heil /
Hat / er hab auch was er habe / doch kein recht erwünſchtes Theil.
Drum ſo jag' / o ſichrer Menſch / alles Eitele von hinnen /
Munire deine Sinnen auf zu ein Himmliſches Beginnen /
Lauffe / ſtreite / ring' und kämpfe hier in dieſer Gnaden Zeit /
Daß dir dort mög ewig werden die erwünſchte Seligkeit.

Mein Herr!

das Goldne Licht der Sternen ſteigt hervor /
Und wünſchet gleichſam Glück der Tellus Schooß und Erden /
Es will der Horizont ein neuer Schau-Platz werden /
Das neue Jahr thut auf der Zeiten Thür und Thor;
Es lachen hier und dort des Himmels heitre Blicke /
Und ſchicken Hertz und Bruſt verſüſte Luſt zurücke!

* * *

Ein mehr als reiner Trieb ermuntert meine Pflicht
Zum Opfer einen Wunſch aus treuer Bruſt zu bringen /
Will dem Vermögen gleich kein Goldnes Fließ gelingen /
So iſt der Wille doch demühtigſt abgericht;
Der Himmel nimmt vor lieb mit reinen Waſſer Quellen /
Wenn ſich ſein helles Aug' auf jenen Thron will ſtellen.

* * *

Jedoch! welch Diamant der Wohlfahrt ſtellt ſich ein?
Was läſſet Hertz und Hand vor einen Wunſch-Spruch ſehen?
Selbſt was mein Gönner wünſcht / müß' unverrückt geſchehen /
Das Unglück müſſe nur ſein todter Sclave ſeyn /
Die Jahre müſſen ſich der ſtarcken Jugend gleichen /
Bis Leib und Seel / doch ſpät / der Sterne Gold erreichen!

Die

Die Betrachtung der Güte GOttes in dem Geſchencke der Gnaden-Zeit/

An eine

Adeliche Kloſter-Jungfer/

C. M. V. B.

Dem Himmel ſey gedanckt/ daß Nacht und Schatten hin/
Daß nun das Alte Jahr vergangen und verfloſſen/
Was hat der Sternen Printz doch über uns beſchloſſen?
Was läſt im Neuen Jahr er wieder zum Gewinn?
Der Goldnen Gnaden Zeit gantz unſchätzbare Zeiten
Will er zum Neuen Jahr uns wiederum bereiten!

*** *** ***

O reiche Himmels-Gab'! o treffliches Geſchenck!
Darinn wir Sterbliche der Seelen Kleinod finden/
Wenn nur/ was irrdiſch iſt/ wir nicht mit uns verbinden/
Wenn reine Wohlfahrt ſtets der Seelen eingedenck/
Alsdenn iſt dieſes Jahr uns eine Jubel-Freude/
Des Hertzens Luſt und Troſt/ der Seelen ſüſſe Weide.

*** *** ***

So lockt des Höchſten Güt' uns ſtets in Lieb' und Treu/
Uns einſt nach Grufft und Sarg ins Vaterland zu führen/
Da weder Noht noch Tod/ noch blaſſe Angſt zu ſpühren/
Da GOttes Wunder-Huld ohn' Ende bleibet neu/
Da uns nach dieſer Zeit ſoll eine Zeit umſchräncken/
Die uns mit Wolluſt/ wie mit einen Strom wird tränckeu.

*** *** ***

Wie glücklich iſt demnach/ wer dieſe Zeit mag ſehn!
Wie ſelig! wer ſein Heil auf wahren Glauben gründet/
Wer ſtille Andacht ſtets in ſeiner Bruſt entzündet/
Und hier nicht anders wohnt/ als im Fürüber gehn/
Der wird/ wenn Aug' und Mund ſich nun im Sterben ſchlieſſen/
Des Höchſten Angeſicht in ſüſſer Wolluſt küſſen!

Wann

Wann/ Gnädges Fräulein / denn heut meiner Pflicht gebührt/
In Demuth einen Wunsch vor Ihnen abzulegen/
So wünsch zu dieser Zeit ich vielmahls Glück und Segen/
Und was so Hertz als Brust aufs neue wieder ziert;
Der Höchste lasse doch / so/ wie bisher geschehen/
Ihr brünstiges Gebeht nach Wunsch von statten gehen.

*** *** ***

Und weil auch dieses Jahr dem schon vergang'nen gleich/
Indem offt Noht und Tod auf unsre Bahre sinnen/
Woll' Ihnen kein Geschick die Sterbe-Kleider spinnen/
Der Himmel wende ab des Todes scharffen Streich/
Er laß Sie immerfort/ so/ wie Sie selbst verlangen/
Und ihm gefällig ist/ mit lauter Ruhe prangen.

*** *** ***

Er richte Ihren Gang/ und wende die Gefahr/
Wenn Wetter/ Sturm und Wind / wenn alle Feinde wüten/
Wenn alles schrecklich ist / woll' er Sie doch behüten/
Zu zeigen seine Güt' in diesem Neuen Jahr;
Er lasse ihren Fuß auf Glückes-Rosen stehen/
Und endlich nach der Zeit zum Freuden-Himmel gehen!

Die Betrachtung der Güte GOttes/ in Erhaltung seiner Gläubigen.

Als eine

Vornehme Frau/ H. J. V. K.

I.

Hoch Edle Gönnerinn!

man nehme gnädig an/
Was Dero Diener itzt nach Möglichkeit erfunden/
Es ist das Alte Jahr vergangen und verschwunden/
Das Neue wircket schon so viel es immer kan/

Es bringet reine Lufft und neue Himmels-Strahlen /
Und will die Unter-Welt mit tauſend Schmuck bemahlen.

2.

Wie unergründlich iſt doch GOttes Lieb' und Treu /
Wie unbeſchreiblich iſt doch ſeine Wunder-Güte /
Er unterhält und ſtützt das ſinckende Gemühte /
In Summa, ſeine Lieb' iſt alle Morgen neu;
Er hat im Alten Jahr viel hohes Glück gegeben /
Und läſt das Neue uns in Fried' und Ruh' erleben.

3.

So gnädig hält der HErr mit ſeinen Kindern Haus /
Wenn ihre Andachts-Gluht als wahres Opfer brennet /
Wenn beyde / Hertz und Bruſt die Sünden-Schuld bekennet /
Und alle finſtre Nacht der Sünden treibet aus /
Wenn Hoffnung / Lieb' und Treu im Hertzen ſich verbinden /
Und alle Eitelkeit im Glauben überwinden.

4.

Glückſelig iſt der Menſch / der dieſe Tugend hegt /
Die von dem Himmel ſtammt / und Hertz und Seel erquicket /
Die auch hienieden ſchon mit Himliſch Glück beſchmücket /
Und ſüß-vergnügte Luſt im Schooſſe ſchlaffend legt /
Der Höchſte ſchützet ihn / und will nach ſpäten Zeiten /
Wenn er nun Lebens ſatt / den Himmel ſelbſt bereiten.

5.

Hoch-Edle Gönnerinn! woher kommt dieſes Glück /
Daß Dero Hertz und Bruſt vergnügte Ruhe findet?
Daß Kranckheit / Noht und Tod / daß tauſend Unmuht ſchwindet /
Daß Sie ins Neue Jahr thun wieder einen Blick?
Ach! nirgend anders von / als daß die Gluht der Seelen /
Sich mit der GOttes-Furcht muß immerfort vermählen /

6.

Dis iſt das beſte Theil / das zu erwählen ſteht /
Wenn mit Maria man zum Füſſen JEſu ſitzet /
Wenn man in ſeinem Wort für Liebes-Brunſt erhitzet /
Und mit vergnügter Luſt in ſolchen Flammen geht /

Alsdenn kommt GOttes Gunſt mit hohen Himmels-Blicken/
Und will mit Glück und Heil die edle Seele ſchmücken.

7.

Wie manchen hat der Tod mit Bley-Farb angemahlt/
Und im vergangnen Jahr in Sarg und Grufft getragen/
Viel tauſend können noch von dieſem Jammer ſagen/
Wie ſelbſt die Ihrigen auch die Natur bezahlt;
Es winſeln hier und dort viel nachgebliebne Hertzen/
Und fühlen unverrückt die blaſſe Todes Schmertzen.

8.

GOtt aber ſey gedanckt! daß wir zum Vortheil ziehn/
Daß Sie/ Hoch-Edelgebohrne! und Dero Haus noch leben/
Daß Sie noch immerfort in ſanffter Ruhe ſchweben/
Daß Ihre Jahre noch wie friſche Palmen blühn/
Der groſſe Himmels-Fürſt/ der alles weiß zu lencken/
Der wolle ferner doch auf ihr Vergnügen dencken.

9.

Drum eilet meine Pflicht und wünſchet dieſesmahl/
Daß Sie/ Hoch-Edle Frau/ noch viele Jahr' erreichen/
Daß dieſe ſich mithin der ſtarcken Jugend gleichen/
Das Glück verdopple doch der Jahre minder Zahl/
Nur hohes Wohl-Ergehn/ und theuren Himmels-Segen/
Woll' ein verhängtes Glück in Dero Schooſſe legen.

10.

Und endlich/ wenn die Seel aus ihren Bau ſoll gehn/
Dort oben vor dem Thron des Höchſten zu erſcheinen/
Da unſer Augen-Paar hinfort nicht mehr darff weinen/
Da wir' von Angeſicht zu Angeſicht GOtt ſehn/
Woll' dieſer Himmels-Fürſt ſelbſt Dero Seele rühren/
Und/ wenn Sie Lebens ſatt/ zum Sternen-Athan führen!

Titele

Eitele Lieb' vergeht/
Liebe zu GOTT beſteht.

An eine Jungfer/ B.V.B.

Mademoiſelle!

Man ſieht bey Kayſer-Krohn auch Tulp' und Roſe ſtehn/
Drum laß Ihr Auge nicht dis ſchlechte Blat verſchmähn/
Zumahl/ wenn Pflicht und Schuld die Andachts Flügel ſchwinget/
Und Ihr zum Neuen Jahr ein kleines Opfer bringet.
Wie thörigt handelt nicht die unbeſtänd'ge Welt/
Wenn ſie/ was eitel heiſt zu ihrer Lieb' geſellt/
Da doch ſo Krohn' als Reich einſt müſſen ohn' Entweichen
Für der Vergänglichkeit die ſtoltze Segel ſtreichen.
Wo iſt ein Cryſtallin/ daß nicht die Zeit beſteckt/
Wenn es den hellen Glantz in Staub und Aſche ſteckt?
Wo iſt Porphyr und Gold/ das nicht die Zeit kan ſchwächen/
Und durch Vernunfft und Kunſt in tauſend Stücke brechen?
Nur Schatten/ Nebel/ Rauch/ und ein verhaßter Dunſt/
Iſt/ was der Menſche liebt in ſeiner eitlen Brunſt/
So bald die Sonne nur bewährter Deutung ſcheinet/
Iſt dieſes mehr als wahr/ ja klährer als man meynet.
Die Wunder vor'ger Zeit/ die das Gedächtniß hält/
Wo ſind dieſelbe doch geblieben in der Welt?
Wie ſehr man ſie geliebt/ wie hoch man ſie geſchätzet/
So ſind ſie doch in Staub und Aſche meiſt geſetzet.
Die Zeit friſt jede Ding'/ auch deren Meiſter auf/
Denn die Begierde hält bey ihr den ſteten Lauff/
Die hat das Alte Jahr auch wieder aufgerieben/
Und in dem Foliant der gröſſern Zahl geſchrieben.
Und dieſe zeigt auch uns den mehrmahls blaſſen Tod/
Ein jedes flieht und weicht in heiſſer Kummer-Noht/
In Schreck und lauter Furcht/ die kein Rabbuni heilet/
Dieweil auch dieſen iſt kein Paß Brief mitgetheilet.

Geehrteſte! Ihre Lieb' iſt billig Rühmens wehrt/
Weil Ihr kein falſcher Schein der eitlen Hoffnung nährt/
Sie liebt was ewig iſt/ was hier kein Auge kennet/
Und was kein Donner-Keil der ſchnöden Zeit zertrennet/
Drum küßt ein jeder Ihr der Liebe Purpur-Kleid/
Das alle Pracht beſiegt in dieſer Sterblichkeit/
Ein jeder wünſchet Ihr nebſt mir zum Neuen Jahre/
Daß ſich Beſtändigkeit mit Ihrer Liebe paare.
Ich wünſche ferner noch viel ſüſſe Seelen-Ruh/
Viel hohes Wohl-Ergehn/ und tauſend Glück dazu/
Kein Unſtern blaſſer Furcht müß' Ihren Gang begleiten/
Und keine Unmuhts-Dufft zu ihren Wandel ſchreiten.
Ihr Leben lebe frey/ und auſſer der Gefahr/
Dis/ wehrteſte Freundinn! iſt mein Wunſch zum Neuen Jahr/
Wohl! ſo geſchehe denn mein Wünſchen hier im Schreiben!
Indeſſen wolle man mir ſtets gewogen bleiben.

Der Wechſel wird vergnügen/
Wenn wir uns ſelbſt beſiegen.

An

Eine gute Freundinn/ C.D.L.

Der Adler ſteigt zu hoch! wo will die Schwalbe bleiben?
Sie ſucht ihr nur ein Neſt im ſchwartzen Erden-Schooß/
Darinn wir all' zuletzt dem Tode uns verſchreiben
Nach abgelegter Angſt und ſchwehren Hertzens-Stoß/
Dis zeigt das Alte Jahr/ das weiſet uns zurücke
Zur dunckeln Todes-Grufft/ o wechſelndes Geſchicke!

* * *

Jedoch gemach! gemach! ob gleich das Wetter leuchtet/
Ob gleich der helle Blitz raaſt in der düſtern Höh'/
Ob gleich der Menſchen Gunſt mit Wermuht angefeuchtet/
Ob gleich die Welt erbebt ob ihrer Bürger-Weh/
Folgt doch ein Stilliſtand drauf/ man legt die Waffen nieder/
Und unſer Leib erwacht denn nach dem Tode wieder.

O

O ſüſſer Ruhe-Tag / der nimmer zu vergleichen!
O Stillſtand ohn Gefahr! wer achtet denn den Fall?
Wer achtet Haß und Tod / die uns gar offt beſchleichen /
Und unſern matten Leib bekriegen überall?
Das Leben dieſer Zeit iſt kurtz und muß verſchwinden /
Dort wird ſich ew'ge Ruh durchaus mit uns verbinden.

* * *

Hier ſchrecket jede Nacht / es ſchrecket das Gewiſſen /
Es ſchreckt die Sünde ſelbſt / es ſchrecket Stund' und Zeit /
Wenn wir das Goldne Kalb der eitlen Wolluſt küſſen /
Wenn freventlich geſchicht / was das Geſetz verbeut /
Iſt gleich das Neue Jahr in ſeiner Krafft verbanden /
Belegt uns doch die Zeit mit vielen Unglücks-Banden.

* * *

Hierwider dienet Sieg / das Unglück zu beſtreiten /
Sieg kommt allein von GOtt / der macht den Menſchen frey /
Und dieſer wolle Ihr / Lieb-werbrer Sie / ſelbſt begleiten /
Zu zeigen / wie er auch Ihr rechter Helffer ſey.
Er ſey Ihr Sieges Fürſt / Ihr kräfftiger Verahter /
Ihr wunderbahrer Raht / Held / Fried-Fürſt / ewig Vater.

* * *

Er geb' Sie von dem Thau der ſüſſen Himmels Kertzen /
Er ſegne Ihre Fahrt die gantze Lebens-Zeit /
Ich wünſche noch dazu aus treu ergebnen Hertzen /
Daß Ihr mein Auge ſeh' in jener Ewigkeit /
Hiermeden läſt das Glück vermuhtlich nicht geſchehen /
Daß / da ich weit entfernt / Ihr möchte wieder ſehen.

* * *

Drum leget ſich dis Blat demühtig vor ſie nieder /
Es ruffet nun Adieu! es ſinget: Lebe wohl!
Es lebe Cathrin'! dis ſind die ſchönſte Lieder /
Wobey ich zum Beſchluß noch dieſes ſetzen ſoll /
So lang der Erden-Kranß wird in den Lüfften ſchweben /
Müß' unſre Cathrin' betrühnend glücklich leben!

Das Wunder-süsse JEsus-Geschenck/ An Ein Vornehmes Ministerium.

Verzeihet/ bitte ich/ Ihr reinen Himmels Lichter/
Ihr Seulen meiner Seel'/ Ihr Engel dieser Zeit/
Verzeihet/ daß auch ich/ als ein getreuer Tichter/
Euch einen Jubel-Wunsch zu opfern bin bereit.
Ich bringe weder Gold/ noch andre eitle Gaben/
Was Amadabar heckt/ und Cabul in sich schleuft/
Was dort Hydaspes hält in seinen Schlund vergraben/
Und was Cyrene selbst um ihre Wehren geuft/
Ist alles Eitelkeit; von mir auch weit entfernet/
Ja/ solche Nichtigkeit befremdet Euren Sinn/
Weil man aus GOttes Wort auch klahr und deutlich lernet/
Daß diese Eitelkeit schafft nichtigen Gewinn.
Der Reichthum ist entfernt/ doch bring' ich grosse Schätze/
Die auch die Hölle selbst muß schweigend beh'ten an/
Ja/ solche Herrlichkeit/ die aus des Todes Netze/
Der strengen Unter-Welt uns auch erretten kan.
Was ists? was bringe ich? ein Schatten-gleiches Wesen?
Wo mit der Zeit nur Molch und bittre Uncke wohnt?
Ach nein/ Hoch-theureste! es ist gantz auserlesen/
Was Euch mein Hertze wünscht und Euren Geist bethront.
Wohlan! ich komm mit Blut/ mit Nägelmaal und Wunden/
Mit Blut/ das dort der Held am Creutzes-Stamm vergoß/
Mit Wund' und Nägelmaal/ die JEsus hat empfunden/
Woraus gleichwie ein Strohm so Blut als Wasser floß.
Dis theure JEsus Blut flöß' in des Hertzens Höhle
Euch Krafft und Labsal ein/ und mach Euch Trostes voll/
Krafft? wenn Ihr lehren solt; Labsal? wenn einst die Seele
Den Circkel dieser Welt auf ewig lassen soll.
Die süssen Nägelmaal erfrischen Eure Glieder/
Die Wunden bleiben Euch zur Wohnung aufgethan/
Und wenn nun dermahleinst der Leib erwachet wieder/
Sey JEsus Eu'r Triumph/ und tapfre Sieges-Fahn.

Dis

Dis alles wünsch ich Euch / Ihr Wächter meiner Seelen /
Die Ihr: Thut Busse / ach! noch ist die Gnaden-Zeit /
Mit voller Stimme rufft; durch welche wir erwählen /
Die Goldne Himmels-Burg / die süsse Ewigkeit.
Seht! dieses wünsch ich Euch / Euch / die Ihr für uns wachet /
Wenn Teufel / Sünd' und Höll den Rachen sperren auf /
Euch / die Ihr uns erquickt / wenn Satan spöttisch lachet /
Und uns zu stürtzen denckt in unsern Lebens-Lauff.
Euch / die Ihr in der That der Sonnen-Blumen gleichet /
Die Mindanao hegt / und Gvilolo verschleust /
Die Teutschland dann und wann / doch sparsam nur erreichet /
Und die Italien in ihren Circkel weis't.
Denn diese wenden sich stets hin zu ihrer Sonne
Mit eifriger Begierd' / so / daß sie Stund und Zeit
Genau muß zeigen an / in ihrer Anmuhts-Wonne /
Dabey auch nicht ermüd'n in der Beständigkeit.
So / und auf gleiche Art verhält sich Euer Leben /
Ihr solet zu jeder Zeit den süssen JEsum nach /
Die Sonn' der G'rechtigkeit / und weiset uns gar eben /
Wie unsre Lebens-Zeit sich endet allgemach.
Ihr zeiget uns den Weg / der uns zum Himmel bringet /
Ins ew'ge Vaterland / ins rechte Neue Jahr /
Wo man ohn Ende jauchtzt / und frohe Lieder singet /
Wo man in Wonne lebt ohn eintzige Gefahr.
Nun / unter Euren Schutz nächst GOtt ich mich empfehle!
Seyd ferner doch mein Licht / wenn dicke Wehmuths-Nacht /
Wenn Kummer / Sorg' und Furcht / wenn trauriges Gequäle /
Wenn Unmuht meinen Geist in Schrecken hat gebracht.
Auf! Sion, freue dich / laß Andachts-Lieder hören /
Ihr Bürger dieser Stadt / ach! lobet euren GOtt /
Der euch noch itzo läst durch seine Diener lehren /
Wie ihr entgehen könt der ew'gen Höllen-Noht.
Wohlan! wir lassen uns in stiller Andacht nieder /
Und loben unsern GOtt / der von uns die Gefahr
So gnädig abgewandt / und itzo giebet wieder
Aus seiner Gnad' und Huld ein liebes Neues Jahr.
Sey ewiglich gedanckt du unser GOtt und Vater /
HErr JEsu sey gedanckt / und du GOtt Heil'ger Geist /

Der du ein Tröſter heiſt / und mächtiger Verahter /
Sey immerfort gelobt / ſey ewiglich gepreiſt /
Du dreymahl Heil'ger GOtt / ſey tauſendmahl geprieſen
Vor deine Gnad' und Huld / vor deine Wunderthat /
Vor deinen ſichern Schutz / den du uns haſt erwieſen /
Vor dein heilſames Wort und treuen Vater Rath.
Hilff daß wir immerfort dein Wort ins Hertze ſchreiben /
Laß unſre Prediger / die deine Diener ſind /
Noch viele lange Jahr geſund und friſch verbleiben /
Behüt ſie für Gefahr / und bittern Kummer Wind.
Laß unſre Obrigkeit in ſanffter Wonne leben /
Breu über ihnen aus die Flügel deiner Huld /
Und Lieb' / und Gnad / und Treu laß über ſie ſtets ſchweben /
Erlaß' uns insgeſamt die ſchwere Sünden Schuld.
Gib / daß wir dermahleinſt / wenn Zeit und Stunde kommen /
Fein ſanfft wie Simeon beſchlieſſen unſern Lauff /
Und wenn die Seele nun dem Cörper iſt entnommen /
So nimm dieſelbe doch / o GOtt / zu dir hinauf.
Amen / es ſey alſo / wie wir anitzt gebehten /
Behüt' / o groſſer GOtt / für Sünde und Gefahr /
Laß uns in Fried' und Ruh den Lebens-Lauff betreten /
So feyren wir gewiß ein glücklich Neues Jahr.

An einen guten Freund / L. G.

Der Wechſel dieſer Zeit beherrſchet unſern Lauff /
Bald fällt ein Altes Jahr / bald ſteht ein Neues auf /
Bald ſincket unter Fuß / bald läſt das Glück geſchehen /
Daß wir beherzt genug auf deſſen Roſen gehen.
Dem ſey nun / wie ihm iſt / ein jeder wünſchet frey /
Daß er nach Müglichkeit ein Kind des Glückes ſey /
So weit es GOtt gefällt ; Und ſo will ſichs gebühren /
Geliebter Hertzens-Freund Ihm heut zu gratuliren /

Daß

Daß Er im Neuen Jahr ins neue Glücke geh'/
Und das Plus ultra ſtets in Seiner Wohlfahrt ſeh'.
Gib daß/ o Höchſter mir mag dieſer Wunſch gelingen/
So will ich hier und dort dir Danck zum Opfer bringen!

Ein Sohn an ſeinen Vater.

Papa, Er zürne nicht/ wann ob der Zeiten Schluß
Ich Ihm zum Neuen Jahr itzt gratuliren muß/
Zumahl da meine Hand hier ſelbſt die Feder führet/
Und mit Vergnügen ſchreibt/ wie ihrer Pflicht gebühret.
Die Zeit/ die jede Ding' in ihren Circul hegt/
Hat abermahl ein Jahr nun wieder abgelegt/
Mithin auch unſre Zeit des Lebens wohl gewogen/
Und deren kurtze Friſt ein Jahr breit abgezogen.
So ſchnell und unvermerckt gehn Tag' und Jahre hin/
Und hinterlaſſen nichts als Schatten zum Gewinn/
Die Zeit eilt/ flieht und weicht/ und gibt uns zu verſtehen/
Daß ſo der Menſche ſelbſt muß neben ihr vergehen.
Da das Verhängniß nun es itzo ſo geſchickt/
Daß ich den Vater noch kan ſehen gantz beglückt/
Den Vater/ deſſen Lieb' und Treu ich ſtets empfunden/
Der ſeine Güt' an mir mit Wohlthun feſt verbunden/
Durch deſſen Wachſamkeit ich/ als gehorſam Kind/
Mich ohne Mangel ſeh'/ und ſtets vergnügt befind':
So deucht mich/ fehl ich nicht/ wenn ich für ſolche Schätze
Dem Himmel tauſend Danck/ dem Vater aber ſetze
Itzt ſchrifftlich einen Wunſch; wohlan! ſo ſey die Pflicht
Zu dir/ o groſſer GOtt demüthigſt abgericht.
Hab Danck vor deine Gnad' und deine Vater Schwingen/
Vor deinen ſtarcken Schutz/ laß ferner wohl gelingen/
Was dir zu deiner Ehr'/ uns aber hoch-genützt
Von dir zur Seligkeit und Himmels-Freud gereicht.
Den Vater/ den du mir in dieſer Welt gegeben/
Laß/ wie bisher geſchehn/ noch ferner glücklich leben/

Schenck für die Lieb' und Treu / die Er mir hier erzeigt /
Ihm wieder deine Huld und bleibe Ihn geneigt.
Laß Ruhe / Fried' und Freud' Ihn stetiglich umfangen /
Und Ihn nach später Zeit den Himmel selbst erlangen.
Papa, dis ist mein Wunsch / und mein Neu-Jahrs-Geschenck /
Derselben bleibe doch der Höchste eingedenck /
Er gebe / was ich wünsch' / er laß' vor allen Dingen
Von seinen Gnaden-Thron ein fröligs Amen klingen.
Inzwischen feyre ich den Tag zu dieser Zeit /
Und bleibe Ihm / Papa, zu dienen stets bereit /
Vor alle Lieb' und Gunst / die Er mir hat erwiesen /
So ist das Ende gut. Papa sey stets gepriesen!

Eine Tochter an ihre Mutter.

Weil / wehreeste Mama, der Tag sich eingefunden /
Da meine Schuldigkeit ich observiren muß /
So wünsche vielmahls Glück zu den erlangten Stunden /
Die uns von Neuen schenckt des süssen Himmels Schluß.
Der Höchste kröhne Sie mit schönem Wohlergehen /
Er leite Ihren Fuß zu all und jeder Zeit /
Er laß Sie dieses Jahr und noch viel andre sehen /
Und führe Sie nur spät' in jene Ewigkeit!

Nahmens-Gedichte.

Uber die Aloe.

Die grüne *Aloë* wird von der Sonnen Blicken
Gantz ſonderbar erwärmt/ ſo/ daß es ihr muß glücken/
Drum wendt die Blühte ſich auch mit der Sonnen Licht/
Weil ihr ohn deren Schein die höchſte Krafft gebricht.
So wird ein frommer Chriſt mit GOttes Gnaden-Strahlen
Zum Wachsthum ſtets erwärmt/ ob Sturm und Wetter prahlen/
Und ſich in Gifft verkehren; damit ſo Hertz und Bruſt/
Auch noch nach langer Zeit empfinde Freud' und Luſt.
Wer ſeinen Nahmens-Tag nun glücklich will erleben/
Muß/ wie die *Aloë*, ſich ſtets dem Liche ergeben/
Der Sonn' der G'rechtigkeit/ ſo wird ſein Nahmens-Schein
Ein ſchönes Immer-Grün/ und ſterer Wachsthum ſeyn!

Der Frühling im Winter / Auf Amalien Nahmens-Fest.

Der harte Winter drückt den schwangern Schooß der Erden /
Und setzt die Felder Lust in stiller Einsamkeit /
Der Flüsse klares Blaß beginnet hart zu werden /
Es zeigt sich starcker Frost statt güldner Sommer-Zeit.
Wo vor der Ackersmann ließ Feld und Land zerschneiden /
Sticht Eys und Schnee vermischt die schweren Felder an /
Der starcke Africus will keinen Zephyr leiden /
Damit des Sommers Spuhr man nicht mehr sehen kan.
Der Bäume grünes Haar ist / wie es scheint / verschwunden /
Es geht das stumme Vieh im Wäldern gantz allein /
Sucht Ruh' und Aufenthalt bey müßig-vollen Stunden /
Und kan bey Sturm und Schnee / wie vor / nicht frölig seyn.
Es bräut je mehr und mehr des Windes rauher Norden /
Und schließt der Blumen Bett mit scharffen Lüfften zu /
Der Winter ist nunmehr ein strenger Kercker worden /
Der sanffte Sommer liegt und blüht in süsser Ruh'.
Wiewohl nun dieses sich hat alles eingefunden /
Geht / wehrt'ste Freundinn / doch Ihr Nahmens-Frühling auf /
Es hemmt das Licht der Zeit die Unmuhts vollen Stunden /
Die Sorgen mindern sich / und halten ihren Lauff.
O wie so manchen hat der blasse Tod gefangen /
Und mit bestürtzter Angst ins kalte Grab gesenckt /
Sie aber / Wehrteste / ist aller Wuht entgangen /
Und von dem Himmel selbst mit neuem Glück beschenckt.
Wer will denn jetzo nicht auf Freuden-Palmen denken?
Wer will / Holdseligste / nicht aus vergnügter Lust
Ihr einen frohen Wunsch in stiller Andacht schencken?
Wer wünscht nicht Glück und Heil aus treu-gesinter Brust?

Wohlan!

Wohlan! dis Frühlings-Fest das von dem Himmel stammet/
Und unsern Hertzen selbst die süß'ste Ruhe giebt/
Das mit vergnügter Lust um unsre Scheitel flammet/
Das alle Welt verehrt/ und mit Vergnügen liebt/
Das muß sich öffters noch in unsern Circul zeigen/
Und Ihr/ Amalia, ein Sieges-Zeichen seyn/
Ihr Glück und Tugend Ruhm muß an die Sterne steigen/
Bey Ihr lehr Lust und Ruh' in grosser Menge ein.
Ihr Fuß muß immerfort auf Glückes-Rosen gehen/
Ihr Glück sey angefüllt mit der Vollkommenheit/
Und bleibet dieser Wunsch ins Himmels Schluß bestehen/
So seyen wir ein Fest der süß'sten Frühlings Zeit.

Rosen spät am Stöcken Können Lust erwecken.

Auf

Victoria Nahmens-Tag.

Mademoiselle!

Ich sinne hin und her/ und finde keinen Schluß/
Wozu ich diesen Tag mich endlich soll und muß/
Krafft meiner tieffen Pflicht/ in Demuht sonst entschliessen
Als Ihre Mamon-Hand mit dieser Schrifft zu küssen.

* * *

Wo eine Ros' im Herbst/ da findet man sich ein/
Ein jeder will dabey der allernächste seyn/
Wenn ich Ihr Wohlseyn nun stat späte Rosen schätze/
So gönn Sie/ daß ich Ihr ein kleines Denckmahl setze.

* * *

Ist eine Rose roth/ von Blättern fein und zart/
So zeigt sie/ Schönste/ sich auch recht von guter Art/

Ihr

Ihr Wandel führet mit ein Leben voller Tugend/
Darinn ſie ſich geübt von Anfang Ihrer Jugend.

* * *

Die Roſ' ſey wie ſie will/ ſie riechet immer wohl/
Sie ſey friſch oder welck/ ſo iſt ſie wie ſie ſoll/
Und ſo iſt Ihr Geruch/ wenn man bey dieſen Zeiten
Beſtändige Gedult ſieht Ihren Gang begleiten.

* * *

Wie ſo? ach! Roſen ſind in Dornen immerdar/
Bis ſie des Gärtners Hand reißt auſſer der Gefahr/
Solch Dornen Ungemach iſt jeden angebunden/
Bis ſich ſein Lebens-Kahn im Port der Grufft gefunden.

* * *

Iſt nun der Roſen-Stand ſehr ſchön dem Anſehn nach/
So findet ſich darinn doch offt viel Ungemach/
Dawider dienet Sieg/ von allen Ort und Ecken/
Mit Waffen der Gedult den Jammer zu bedecken.

* * *

Weil/ wehrt'ſte Freundinn! nun Ihr Nahme mit ſich führt/
Daß Ihr vor anderen der edle Sieg gebührt/
So wünſch ich ferner Glück zu Ihrem ſteten Siegen/
Es muß all Ungemach zu Ihren Füſſen liegen.

* * *

Sie ſiege über Tod/ Sie ſiege über Zeit/
Sie ſiege/ wenn ein Dorn der Kranckheit ſchmertzlich dräut/
Ihr Sieg ſey eingericht/ ſo daß mit ſpäten Jahren
Sich mög' Ihr Nahmens-Feſt vergnüglich wieder paaren.

* * *

Indeſſen blühe Sie/ wie eine Roſ' im Thal/
Der Himmel mehre Ihr der Jahre grüne Zahl/
Es müſſe Ihre Bruſt von keiner Wehmuht wiſſen/
Des Glückes Zucker-Mund müß' Ihren Purpur küſſen.

* * *

Und endlich/ wenn der Tod/ der letzte Feind/ ſich ſtellt/
So ſieg der Glaube ſo/ daß hier den Leib die Welt/

Die

Die Seele aber GOtt in ſeinem Schooſſe trage/
Genug! *Victoria* leb frey von aller Plage!

Uber den Nahmen Victoria.

Vom Himmel kommt der Sieg/ drum ſtreit getroſt auf Erden/
iſt Chriſtus dein Panier/ muß dir der Himmel werden/
Comm nur mit Chriſti Blut gezeichnet zu den Kampf/
Tobt denn die Hölle gleich/ ſo iſt es lauter Dampf.
O wer demnach die Welt will glücklich überwinden/
Ring' ohne Unterlaß/ und laſſe ab von Sünden/
Im Leben leb' er GOtt/ und ſterb' ihm ſelber ab/
Ach! ſelig iſt der Menſch denn mitten in ſein Grab!

Im Nahmen eines Tugend-reichen Kindes/
Auf Ihrer
Gefatterinn Nahmens-Tag/
A. H. v. D.

Hoch-Edle Gönnerinn!

darf ich mich unterſtehen/
Mit einen ſchlechten Vers vor ſie herein zu gehen?
So leg' aus Schuldigkeit/ und Demuhts vollen Sinn/
Ich dieſes ſchlechte Blat zu Dero Füſſen hin.

Der Sonnen Purpur-Licht/ der Morgen Röhte Prangen/
War kaum von jener Burg der Sterne aufgegangen/

Als dieſe Stimme mir erweckte nach und nach/
Auf! Auf! o Helena! und feyre dieſen Tag.
Ach! dacht ich bey mir ſelbſt/ ihr Wunder-ſüſſe Stunden/
Du frohes Morgen-Licht/ da alle Angſt verſchwunden/
Seyd tauſendmahl gegrüßt/ ihr ſolt nicht heut allein/
Beſondern immerhin mir höchſt willkommen ſeyn.
Ich lieſſe meinen Sinn gar bald vor andern allen/
Hoch-Edle Göttinn! auf Dero Nahmen fallen;
Der Nahme Helena war mir zu wohl bekandt/
Drum dacht ich alſofort auf meiner Liebe Band/
Mit dieſes Dero Hand in Demuht anzubinden/
Ach! möchte dieſes Band doch nimmermehr verſchwinden/
Dis iſt das ſchönſte Band/ damit ich binden kan/
Ein ander binde nur mit ſüſſen Marcipan,
Mit Spitzen roht und weitz/ und wie ſie mögen heiſſen/
Wird meiner Liebe Band nur nimmer nicht zerreiſſen
Von Dero Gnaden-Hand; wird Dero Gegengunſt
Nur ein Oehle ſeyn zu meiner Liebes-Brunſt
So bin ich hoch-vergnügt/ ſo bin ich wohl beglücket/
So bin ich in der That mit Gnaden-Gold beſchmücket/
So leb ich als ein Kind/ das Dero Nahmen führt/
Das deſſen Vatinn ſtets mit frohen Blicken ziert.
Wohlan! der Liebe Band/ das meine Seele heget/
Iſt auch nicht ohne Wunſch um Dero Hand gelegt/
Was wünſcht/ was bindt dis Band? Es wünſchet Glück und Ruh'/
Es bindet dieſen Wunſch mit tauſend Segen zu.
Erwünſchtes Wohlerachn und hoch-vergnügtes Leben/
Müß' jener Himmels-Schluß in Dero Schooſſe legen/
Es weiche Noht und Tod/ und alle Kummer-Nacht/
Und was die Kranckheit ſonſt vor Jammer mitgebracht.
Es müſſe dieſer Tag nach zweymahl zwantzig Jahren
Mit Dero Nahmen ſich erfreulich wieder paaren/
Es breche lauter Luſt und ſüſſe Wonne ein/
Und alſo mag der Wunſch vor itzt beſchloſſen ſeyn.
Inzwiſchen ſoll der Tag von mir gefeyret bleiben/
Mit brünſtigem Gebeht will ich die Zeit vertreiben/

Will

Will singen von der Macht und grossen Wunder-That/
Die heut der Sternen-Printz an uns erwiesen hat.
Daß er vor blasser Furcht / und Jammer-reichen Wüten/
Hat wollen diesen Tag so gnädiglich behüten /
Daß er vor Ungelück / vor Schmertzen und Gefahr/
Als Wächter auf der Huht sich hat gestellet dar.
Nun Wunder-voller GOtt / so halte doch hienieden
Noch ferner über uns den süssen Himmels-Frieden /
Und endlich / wenn der Bau des Leibes bricht und fällt /
So nimm die Seele auf dort in dein Freuden-Zelt!

Auf Sophien Nahmens-Fest.

ARIA.

Willkommen schönstes Licht /
Vermehrerinn der Freuden /
Hinfort soll alles Leiden
Von uns seyn abgericht /
Weil Mund und Hertze spricht:
Die Stunden sind gekommen /
Da alles Leid entnommen
Von unserm Angesicht;
Willkommen schönstes Licht.

* * *

Ach Sonne stehe still /
Hier und beglückte Zeiten /
Die süsse Lust bereiten /
So / wie das Hertz es will /
Nur diesen Wunsch erfüll;
Hertz / Seele und Gemühte /
Die wünschen solche Güte /
Ja / ja / dis ist mein Will;
Ach Sonne stehe still.

Wir

Wir feyren dieſen Tag/
Und leben höchſt-vergnüget/
Weil es ſich ſo gefüget/
Daß man wohl ſagen mag:
Vergnügung folgt uns nach/
Sophia gibt zurücke
Der Weisheit holde Blicke/
Und ſcheuet keine Rach;
Wir feyren dieſen Tag.

* * *

Mein Opfer bring' ich frey/
Ach möchte Wunſch und Willen
Der Himmel nur erfüllen/
So legt ich dieſes bey/
Und ſagte ohne Scheu:
Der Tag muß nun beſtehen/
Sophia nicht vergehen
Bis alle Welt vorbey;
Mein Opfer bring ich frey!

* * *

Sophia leb' beglückt/
Ihr Leit Stern bleib beſtehen/
Ihr Ruhm muß nicht vergehen/
Das/ was der Himmel ſchickt/
Was Hertz und Leben ſchmückt/
Das müſſe mit Vergnügen
Zu Ihr ſich hin verfügen
Bis uns der Tod beſtrickt;
Sophia leb' beglückt.

Der beſte Ehren-Preiß.

A. H. v. R.

Kan ich auf dieſen Tag gleich keinen Weyrauch zeigen/
Kan ſich kein koſtbar Gold vor deſſen Purpur neigen/
Aus meiner ſchwachen Hand/ zu opfern dieſes Licht/
Das uns in Helena vergnügte Luſt verſpricht.

So

So ſoll doch Pflicht und Wunſch zu dieſen frohen Blicken/
Zu dieſen Feyer-Tag ſich unverzüglich ſchicken/
Wohlan denn meine Pflicht/ erkenne heute frey/
Daß dieſer Tag ein Tag der guten Botſchafft ſey/
Denn dieſes frohe Licht ſchenckt heut die Wunder-Gaben/
Daran wir Sterbliche ein Bild der Tugend haben/
Und einen lichten Stern/ der uns die Bahne zeigt/
Wie man ohn Unterlaß zu deren Gipfel ſteigt.
O mehr als edle Luſt/ die Hertz und Bruſt empfindet/
Weil alles Ungemach durch dieſe Güte ſchwindet/
Wer dieſes nicht erkennt/ den ſchätze ich vor Bley/
Und ſage/ daß er nicht der Tugend würdig ſey
Weil/ ewahrſte *Helena!* Sie denn nun hoch zu ſchätzen/
So will ich Ihr zu Lob ein ſtetes Denckmahl ſetzen/
Zu zeigen Ihre Art auf dieſem Bau der Welt/
Darum denn Hertz und Mund Ihr dieſes Sinn-Bild ſtellt:
In einem Roſen-Thal läſt Flora nebſt den Zweigen
Das ſchöne Ehrenpreiß aus Tellus Schoſſe ſteigen/
Daneben ſteht ein Hertz mit vollem Weh gekräncket/
Dem dieſes edle Kraut mit ſeinem Nectar tränckt;
Mit dieſer Uberſchrifft: Wer ſo gedenckt zu grünen/
Der muß die Hertzen auch mit ſeiner Tugend dienen.
Ewahrſte *Helena!* Sie gleicht dem Ehrenpreiß/
Sie iſt der Erden Luſt/ der Tugend zartes Reiß/
Sie dient ein jedes Hertz mit Ihren Tugend Gaben/
Mit Weisheit/ guten Raht/ die Hertz und Seele laben/
Sie dient mit Freundlichkeit/ mit Sitten und Verſtand/
Und machet Ihren Ruhm der gantzen Welt bekandt.
Wer Ihrem Wandel folgt wird nummermehr erblaſſen/
Wenn Ihm die Ungedult will nach dem Hertzen faſſen/
Wer Ihrem Wandel folgt in Unmuht/ Angſt und Pein/
Kan deſſen ohngeacht vergnügt und frölig ſeyn.
Drum läſt Ihr Glück und Zeit in ſüſ'ſter Wonne grünen/
Wie Ihre Proben denn hochwürdig es verdienen/
Denn/ wer die Tugend übt/ und ſie im Schilde trägt/
Dem wird der Ehren Preiß auf Hertz und Bruſt geprägt

Läſt uns der Himmel nun heut ſo viel Glück genieſſen/
So laſt uns ſein Geſchick in tiefſter Demuth küſſen/
Er lencke ferner doch zu unſern Troſt und Ruh/
Dis ſchöne Nahmens-Feſt auf unſern Hütten zu.
Er laſſe *Helena* in Ihrem gantzen Leben/
Mit höchſt-vergnügter Luſt im guten Wohlſeyn ſchweben/
Der Höchſte krönne Ihr mit ſeinen Freuden-Schein/
Und führ die Seel nur ſpät zum Wolluſt-Himmel ein!

Amidor an Charlotten.

Heut folgt nach düſtrer Nacht
Ein angenehmes Licht/
Das ſüſſe Luſt verſpricht/
Heut blühet neue Pracht/
Es ſchwindet Angſt und Schmertzen/
Aus dem bedrängten Hertzen/
Es jauchtzet Seel und Geiſt/
Auf heute allermeiſt/
Und läſſet tauſend Unmuhts-Wellen/
Am Felſen der Vernunfft/ als rauhe Fluht zerſchellen.
Es lacht der Himmel ſelbſt ob dieſer frohen Zeit/
Und gibt uns vor Verdruſt/ Luſt und Zufriedenheit;
Charlotten ſchönſtes Licht
Durch Lufft und Wolcken bricht/
O wunder-ſchöner Tag!
O angenehme Zeit!
Die uns der Himmel beut/
Und in vergnügter Wunder-Luſt das Leben ſelbſt verneut/
O angenehme Zeit!
Ich/ Schönſte! geb' Ihr nach/
Sie iſt im neuen Orden
Der Hertz-erquickenden heut einverleibet worden/
Weil mir der Himmel ſo beglückt/
Daß ich Sie heute noch erblickt/

Daß

Daß nicht des Todes bittre Wuht/
Verändert ihren Sinn und Muht/
Daß nicht sein heßlich Schrecken/
Ihr hieß den Sand zudecken/
Die Lufft mag Sturm und Hagel streuen/
Der Wind mag toben/ wie er will/
So soll doch Hertz und Brust sich freuen
Ob das erlangte Glückes Ziel/
Ob diesen Freuden Kuß/
Ich schätze dieses Glück
Weit mehr als Perseus
Die süß geübte Lust/
Wie froh war seine Brust/
Als er durch das Geschick
Andromeden aus ihrer Nacht
Vom Felsen wieder frey gemacht?
Kein Paris ist so froh/
Wenn er die Helenam aus ihren Pallast führet/
Und in versüß'ter Lust sein frohes Leben zieret/
Kein Hertze jauchtzet so/
Als mein getreues Hertz/ ob Ihren Lebens-Flammen
Schlägt lauter Lust zusammen.
Drum will ich itzo gratuliren/
Zu Ihren holden Nahmens Tag/
Daß ja kein Trauer-Blick den Tag verdunckeln mag/
Daß nun kein tödtlicher Verdruß/
Kein Kummer reicher Fluß
Der herben Unmuhts-Pein/
Noch einige verhaßte Unglücks-Wellen
Sich mögen itzt an Ihre Seite stellen/
Woll' Glück und Himmel geben/
Und Ihr in diesem Leben
Ein holder Leit-Stern seyn/
Den rechten Weg zu zeigen/
Bis endlich mit der Zeit der Leichnam sich wird neigen/
Den selbst der Himmel wird zum Sternen-Altan führen!

An

Eine Jungfer / C. G. S.

Weil heut' Ihr Nahmens-Tag ſich wieder eingefunden /
So ſey Sie / Schönſte! itzt mit dieſen Wunſch gebunden.
Es lebe *Catharin'* in unverrückter Ruh /
Der Himmel ſegne Sie / und ſpreche ja dazu.

Hoch-

Hochzeits-Gedichte.

Uber den Epheu.

Der Epheu hält umarmt / was ihn zur Seiten
stehet /
Und läst nicht ehe loß / bis daß er selbst ver-
gehet /
So soll ein Ehlich Paar auch fest zusammen halten /
Bis sie der blasse Tod läst in der Gruffe erkalten.

Die mit dem Stand der süssen Ehe verwechselte Einsamkeit.

O Freude sünder gleich! so bald die dunckle Nacht /
Das düstre Sorgen-Kind zu Ende ist gebracht /
Wenn Glantz und Morgen Gold der Erden Kleinod zieret /
Und ein erwecktes Hertz zur süssen Ruhe führet.
Welch schwerer Sorgen-Pfeil befällt nicht unsre Brust /
Wenn die gestirnte Bühn / der Himmel / unsre Lust /
Als schon geraubtes Licht mit Nacht und Flohr umhüllet /
Mit welcher Furcht wird offt das Hertz nicht angefüllet?

Es schlägt sich dessen Schiff nach Ost- und Westen hin/
Bricht Mast und Steur entzwey durch den bestürtzten Sinn
Bald schreckt es des bald das/ bald können kleine Wellen
Der angeramten Angst es endlich gar zerschellen.
Die Nacht sey wie sie will / es schreckt ein jeder Blick /
Und setzt der Tage Lust unendlich weit zurück /
Was heut vor Kummer-Naß bey Sonn und Gluth verflossen/
Hat offt der Sternen-Printz in düstrer Nacht beschlossen.
Steigt aber jenes Gold der Morgen-Röhte auf /
Verschwindet alle Angst durch Flügel-schnellen Lauff /
Die Freude äussert sich im Rosen-lichten Morgen /
Und läst die finstre Nacht vor unsern Kummer-Sorgen.
So / und auf gleiche Art vergleicht sich einer Nacht
Der Stand der Einsamkeit / darinn es blitzt und kracht /
Bald schrecket hier bald dort die Masqve der Gedancken /
Und leitet unsern Sinn zum schwartzen Kummer-Schrancken
Darum der Schöpfer selbst/ wenn er den Menschen mach
Auf diese Einsamkeit gar herrlich ist bedacht /
Und spricht: Es sey nicht gut / daß er alleine lebe /
Er machte ein Gehülff / die um und bey ihm schwebe.
So hefftig nun der Stand der Einsamkeit uns drückt /
So kräfftig macht der Stand der süssen Eh' beglückt /
Er gleicht der Sonnen Gold / das uns Aurora streuet /
Und in versüß'ter Lust das gantze Hertz verneuet /
Er ist der lichte Tag / an welchem alles wacht /
Und Jovis Freuden-Stern entfernt von Mitternacht /
Führt aus der Einsamkeit in ein so süsses Wesen /
Das jenes Paradieß zum Verspühmack auserlesen.
Wann / wehrt'ste Freundinn! nun Ihr Stand sich
verneut /
Was Wunder! das sich denn mein gantzes Hertz itzt fre
Es wünschet Glück und Heil zu Ihrem Wohlvergnügen /
Es müsse Lust und Ruh' zu Ihr sich hin verfügen.
Das Goldne Ehren Reiß / das heute sie erblickt /
Bleib vom erhitzten Sturm der Zeiten unzerknickt /
Ihr Ehstand sey ein Stand / darinn es allzeit tage /
Und die geschwärtzte Nacht des Todes weit verjage.

Ihr Stand ein Roſen-Stand / der keine Dornen trägt /
Ihr Stand den Lohrbeern gleich / die nie kein Donner
schlägt /
Ihr Stand den Palmen gleich / die keine Laſt erdrücket /
Ihr Stand ein Morgen-Stand / der jedes Hertz erquicket /
Ihr Stand ein Freuden-Stand / ein ſteter Sonnenſchein /
Wornach ſich keine Fluht der Thränen findet ein /
Und endlich / wenn Ihr Stand wird Tod und Grufft begleiten /
Woll' Ihr der Himmel ſelbſt das Braut-Bett zubereiten.

Der vom Himmel erlangte Segens-Schluß.

1.

Wann GOttes Wunder-Hand die Seinen hier regieret /
Wann ſein verborgner Schein der Keuſchen Hertz bemahlt /
Wann deſſen Segens-Schluß auch über dieſe ſtrahlt /
Wird Hertze / Seel und Bruſt mit ſchönem Glück gezieret /
Selbſt die Zufriedenheit kröhnt ſolche reine Hertzen /
So / daß ſie hier und dort in ihrer Schickung ſchertzen.

2.

Geehrte ſte! Ihre Bruſt / die reine Flammen heget /
Die GOtt aus ſeinem Wort' als Ihren Schöpfer kennt /
Die alle Augenblick vor reiner Liebe brennt /
Und ihm als theures Pfand der Seelen eingeprägt /
Empfindet itzo ſchon den Vorſchmack ſeiner Güte /
Und rühret Ihren Stamm der ſchönen Glückes-Blüte.

3.

Iſt dis nicht ein Geſchick / das von dem Himmel ſtammet /
Wenn er Sie beyderſeits flößt reine Liebe ein?
So / daß Sie beyde nur ein Hertz und Tempel ſeyn /
Darinnen zarte Brunſt mit keuſchen Lippen flammet?
Er läſſet Ihren Fuß noch itzo glücklich ſtehen /
Und Ihres Hertzens Wunſch vergnügt von ſtatten gehen!

4.

So iſts / wer ſeinen GOtt zu jeder Zeit vertrauet /
Und ſeiner Hoffnung Schiff in deſſen Hülffs-Meer ſenckt /
Bleibt von dem herben Sturm der Wehmuht ungekräncket /
Sein allzeit muntres Aug' auf Glück und Segen ſchauet /
Es lachen hier und dort des Ehſtands ſüſſe Freuden /
Und ſchaffen / ſtürmt es ja / Gedult in Angſt und Leyden.

5.

GOtt gebe ferner Glück zu Ihrem neuen Stande /
Geliebtes Ehe Paar! Er ſegn' Ihr gantzes Haus /
Er löſche alle Wuht der bangen Wehmuht aus /
Er binde Hertz und Bruſt mit treu-verknüpftem Bande /
Er laß Sie in der Zeit wie junge Roſen blühen /
Bis er Sie endlich wird zum Freuden-Himmel ziehen!

Der unvergängliche Ruhm /
Auf
Louiſe Hochzeitl. Ehren-Feſt.

Wo wahre Tugend wohnt / da bleibt der Ruhm beſtehen /
Die Nachwelt gibt ihr ſelbſt den unverrückten Schluß /
Und dieſen wird auch Sie / Louiſe nicht entgehen /
Weil Ihr die Tugend ſelbſt durchaus bewundern muß /
Mein Hertze jauchtzt darob in rechter Demuhts Freude /
Weil dieſe Freude ſelbſt iſt meiner Seelen Weide.

* * *

Schaut! wie der Tugend Kind hienieden ſich vermählet /
Wie ſich Ihr Glück vermehrt / ja / ich geſich es frey /
Aſtræa neiget ſich / und ſaget unverhehlet /
Daß dieſe theure Braut ein Kerv der Tugend ſey /
Die Mißgunſt raſe nur mit ihren Zauber Pfeilen /
Umſonſt! ein ſchönes Aug' kan alle Wuht zertheilen.

* * *

Kein Schnee der Eitelkeit hat ihr Geſicht verblendet /
Und kein unreiner Thau ihr Silber je beſteckt /

Ihr

Ihr Engel reiner Geist sich dahin kehrt und wendet /
Wo zartes Tugend-Gold die Krohnen aufgesteckt /
Der Keuschheit Lilje blüht ohn Mangel und Gebrechen /
Welch gifftiges Napel darf ihren Wachsthum schwächen?

* * *

Ihr zartes Alabast tischt liebliche Gerichte /
Verwundert die Vernunfft / besieget den Verstand /
Der Schönheit Porcellan verkläret das Gesichte /
Vertreibet / eh mans meynt / der Mißgunst tollen Brand /
Glückseel'ges Bräutgams Hertz / das solche Liebe findet /
Die auch die Liebe zwingt / und Stahl wie Wachs zerwindet.

* * *

Die Liebe spiegelt sich in ihren Lieblichkeiten /
Anmuht'gen Morgen-Thau gebiehrt ihr freundlich-seyn /
Ihr schöner Wandel / der bekandt zu unsern Zeiten /
Schrenckt sich je mehr und mehr der goldnen Tugend ein /
Merckt / wie der Himmel itzt den Beyfall selbsten bringet /
Den kein erboster Sturm der grauen Zeit verschlinget.

* * *

Es jauchze ihre Seel' ohn eintziges Bedencken
Im Rosen-vollen Thal / in süß'ster Hochzeits-Lust /
Kein Donner darf sich itzt um Ihren Purpur schrencken /
Des Unglücks-Schwefel-Blitz nicht rühren Hertz noch Brust /
Ihr Saame müsse hier wie grüne Palmen blühen /
Bis Ihr der Höchste wird zum Freuden-Himmel ziehen!

Die glückselige Schiff-Fahrt der Liebe.

Wie höchstgefährlich ists! den ungeheuren Wellen
Der ungestühmen See zu widmen seinen Leib /
Wenn man sucht Ost und West zu seinen Zeit-Vertreib /
Und sich will zu der Fahrt der tieffen Klufft gesellen /
Da bricht offt tausend mahl der Hoffnungs-Ancker ab /
Und schencket vor die Lust ein tieffes Wasser-Grab.

* * *

Bald will der Wellen Macht das gantze Schiff ergreiffen /
Und durch der Felsen Stoß in tausend Splittern fahrn /

Bald will ſie Furcht als Schreck die Todes-Angſt vermehren/
Wenn ungeſtühme Wind' um Maſt und Seegel pfeiffen/
Es raaſ't bald hier bald dort die wilde Waſſer-Fluht/
Bricht Steur und Maſt entzwey / verſincket Sinn und Muht.

* * *

Weit ſchrer ſchiffet man auf jenen Friedens-Auen/
Da Venus vor Neptun in zarter Anmuht prangt/
Da man im Eheſtand das Goldne Vließ erlangt/
Das ſonſt kein irrdiſch Aug' ohn Rache an mag ſchauen/
Da keiner Wellen Macht die Freuden-Fahrt berückt/
Weil ihr ein ſichrer Port der ſüſſen Ruh beglückt.

* * *

Herr Bräut'gam! ſeine Fahrt/ die vor auf Meer und Weller
Ihm dräute manchen Tod / und höchſt-gefährlich war/
Befindt ſich itzo auch nun auſſer der Gefahr/
Denn ſeinen Liebes-Kahn will keine Fluht zerſchellen/
Die Tieffe / da er ſchifft / die dräuet keinen Tod/
Er kreutzet gantz beglückt / entfernt von aller Noht.

* * *

Hier findt er / was er ſucht / was Tagus nicht kan geben/
Was keine Silber-Flott' in ihrem Schmucke zeigt/
Was über die Vernunfft der klugen Sinne ſteigt/
Der guten Hoffnung Haupt ſieht er vor Augen ſchweben.
Das Gold von Peru ſchmeltz wie Eyß und leichter Schnee/
Wenn hier die Sonne ſcheint auf dieſer Anmuhts-Höh'.

* * *

Wohlan! er ſeegle denn nach Wunſch und nach Verlangen/
Sein Kahn verſincke nicht in ſeinem Luſt-Bemühn/
Ihm geh die Venus auf an der geſtirnten Bühn/
Vor Caſtors hellen Glantz und unermüdtes Prangen/
Er fahre mit Bedacht / und ſtell das Sorgen ein/
So wird die Schiffahrt Ihm erwünſcht und glücklich ſeyn.

Tod-

Todten-Gedichte.

Geiſtlicher Sieges-Ruff.

JO! Triumph! Triumph! die Zeitung kommet an/
Wie daß es nun mit Tod und düſtrer Gruffe gethan/
Weil Chriſtus für ſein Volck ſo heilſamlich geſtorben/
Daß durch ſein Auferſtehn das Leben iſt erworben.
O Freude ohne Leyd! o Botſchafft ſonder Pein!
Wer leget nicht mit Luſt ſein gantz Gerüſſel ein
Ins angenehme Grab; wer ſtirbet nicht mit Freuden/
Obgleich die Seele ſich muß von dem Leibe ſcheiden?
Gewiß iſts/ wenn der Tod das müde Leben rühret/
Daß Chriſtus denn die Seel im Freuden-Himmel führet/
Der Leib dem Saamen gleicht/ der in dem Schooß der Erden
Durchaus verfaulen muß/ und Speiß' der Würmer werden/
Bis er gleich wie die Saat im Frühling wieder ſteigt/
Und ſich am Jüngſten Tag' verklährt und herrlich zeigt.

Jo

Jo! Triumph! Triumph! wer hört denn nicht für allen
Den ſchönen Sieges-Ruff aus Hertzen-Grund erſchallen/
Der Stachel iſt entzwey/ der Würger ſchader nicht/
Der ſchwartze Höllen-Geiſt iſt ewiglich gericht.
Die Höll' iſt vor ihn ſelbſt/ und die den Heiland haſſen/
Die ihn gantz frevenlich aus ihrem Hertzen laſſen/
Die nicht nach ſeinem Sinn/ in Demuht/ Seufftzen/ Flehn/
In Buſſe/ Reu und Leyd in dieſer Welt hergehn/
Die keinen Glauben hab'n/ und an das Jrrd'ſche kleben/
Die unbarmhertzig ſind/ und unbußfertig leben/
Die GOttes Wort zwar hörn/ jedoch nicht ehe ruh'n/
Bis ſie nach alter Art viel Sünd' und Böſes thun.
Die JEſum nicht begehrn/ auch nicht auf ſelben hoffen/
Sehr dieſen ſteht die Höll' auf ewig/ ewig offen.
Drum Freude über Freud/ und Wonne über Wonn/
Der Heiland bleibet uns die rechte Lebens-Sonn/
Im Leben liebt er uns/ und wenn wir ſollen kriegen/
So will der theure Held uns treulich helffen ſiegen/
In Angſt/ Gefahr und Noth uns bieten Hülff und Hand/
Und endlich führen hin ins rechte Vaterland.
Triumph! Jo! Triumph! wer frage denn nach dem Sterben/
Wer fraget nach den Leib/ der einmahl muß verderben/
Höre/ wie die Zeitung klingt: Chriſt wird nach dieſem Leb'n
Den Menſchen Fleiſch und Bein und Adern wiedergeb'n!
Wohlan! ſo komm denn bald/ HErr JEſu! komm herzeiten/
Uns aus der Eitelkeit zum Himmel zu begleiten!

Auf

Auf

Das Ableben

Ihrer Königlichen Hoheit zu Stockholm/

Der unvergleichlichen

Printzeßinn Hedewig Sophia.

Die gröſte Hertzoginn / des gantzen Reiches Leben /
Iſt / die durch Tod und Nacht / und düſtre Schatten bricht /
Beſeelt der Geiſt nicht mehr Ihr Gnäd'ges Angeſicht /
So iſt das gantze Reich mit Trauer-Nacht umgeben /
Es thönt ein Winſel-Weh der Löw aus Mitternacht /
Und wo der Meler-See in Oſt- und Weſten flieſſet /
Wo der gekröhnte Löw den rothen Adler küſſet /
Iſt ein erbärmlichs Ach! zum Wiederſchall bedacht.

* * *

Die Fürſten neigen ſich / die Helden ſtehn betrübet /
Die Ihren tapfern Leib mit Löwen-Marck genährt /
Den nie der blöde Roſt der Furchtſamkeit verzehrt /
Die / wie Achilles ſich zu jeder Zeit geübet /
Die nie erſtarret ſind vor Mörſel / Tod und Grauß /
Die weder Furcht / noch Schreck / Verzagtheit! deine Kinder /
Zu keiner Zeit erkandt / erzeigen ſich gelinder /
Und ſtürtzen gantz betrübt entſetzte Seufftzer aus.

* * *

Stockholm und Schleswig weint / der gantze Lollfuß zittert /
Und gehet Stütze loß / denn ſeine Seule fällt /
Die Carol Friedrich noch mit naſſen Wangen hält /
Das Land der Cimbrier iſt durch den Fall zerſchüttert /
Es ächtzet jung und alt / es winſelt Wayſ' und Kind /
Geht mit entkröhntem Haupt in ſchwartzen Trauer-Banden /
Denn Mortens grauſer Sturm läſt ihre Hoffnung ſtranden
In einen ſolchen Port / da keine Klippen ſind.

Wir

Wir ſehen dieſen Sturm in einem Sinne-Bilde /
So Krohn' als Ceder prangt / wo ſich Olympus ſpitzt /
Auf deſſen Gipfel noch ein junger Adler ſitzt /
Der ſeine Löwen führt zur Tapferkeit im Schilde /
Der aber nach den Keil / der Krohn' und Ceder theilt /
Und von einander ſchlägt / auf Phœbus Goldnen Wagen
Gemach und unverletzt hinunter wird getragen /
Mit dieſer Uberſchrifft: Verwundet / und gheelt!

* * *

Was von den Göttern ſtammt / muß auch zum Sternen gehen /
Was Irrdſches klebt allein an Tellus kalten Eyß /
Nur die Vollkommenheit fährt zu der Götter Crays /
Wo Krohn' und Ceder wird in ſchönſter Blühte ſtehen /
GOtt breit auf dieſen Bau nur deſſen Wurtzel aus /
Daß unſer groſſer Carl, den wir uns gantz verſchreiben /
Mög' unſer Joſua und theurer Friedrich bleiben /
Daß ſtets geſegnet ſey dis hohe Fürſten-Haus.

* * *

Die Krohne unſers Haupts / die niemahls wird verdunckeln /
Ob zwar ihr treflichs Gold die Seele abgelegt /
Die ein vergnügtes Wohl! in Goldner Wolluſt hegt /
Die unvergleichlich prangt / wo Sonn' und Sterne funckeln /
Soll uns in Demuht doch als wahrer Tempel ſtehn /
Dahin ein holder Trieb ſoll Andachts-Flammen zeigen /
Bis ſich die Sonne wird aus ihrem Circul neigen /
Und bis Olympus-Crays wird krachend untergehn!

Der bethränte Trauer-Brief /

Uber

Den höchſt / ſeeligen / und friedſamen Hintritt /

Des

Wohl-gebohrnen Herrn /

Herrn Henrich Brammers,

Dero zu Schleswig-Holſtein regierenden Hoch-Fürſtl. Durchl.

Hoch-betrauten Etaat-Rahts.

Seitdem vor kurtzer Zeit zwey Augen mir entnommen /
Iſt meine Wohnung mir gantz wüſte vorgekommen /

Ich

Ich lebe wie ein Menſch / den Wind und Meer erhebt /
Der nach dem Schiffbruch nur auf tauſend Wellen ſchwebt
Bin einem Schiffer gleich / der Steur und Maſt verlohren /
Den ſelbſt des Himmels Schluß zum Untergang erkohren /
Der keinen Hafen findt / und kein Geſtirn erblickt /
Der alle Augenblick zu ſeinem Tode rückt.
In ſolcher ſeiner Angſt vermag kein Meer der Thränen /
Das ſeine Augen ſtröhmt / kein Hülff begier'ges Sehnen /
Kein Winſeln / Ach und Weh / noch unerhörte Pein /
Die ſchon erblickte Noht erwünſcht zu ſtellen ein.
So ſtürmen gleicher Weiſ' des Unglücks bittre Wellen
Auf mich ohn Unterlaß mit unerhörtem Fällen /
Mein Schiff der Hoffnung ſinckt ins ſchwartze Todten-Meer /
Und ſchickt von dannen nichts denn lauter Wehmuht her.
Mein Schutz und wehrter Troſt / den meine Seele liebte /
Der nächſt der GOttes Furcht die höchſte Tugend übte /
Ein Mann von Lieb und Treu / von Weisheit und Verſtand /
Bey dem ein Dürfftiger in allem Hülffe fand.
Der ſeinem Fürſten ſtets erwünſcht und Lieb geweſen /
Indem er nur was recht zu ſeinem Thun erleſen /
Ein Mann / der gantz durchaus nach GOttes Willen war /
Der lieget gantz erblaſt auf einer Todten-Baar.
Entſetzter Trauer-Blick! verkehrte Lebens-Stunden!
Die ſich um dieſe Zeit zum Wetter eingefunden!
Selbſt die Natur erſchrickt / und hält ihr Leiden bey /
Sie ſagt / daß dieſer Fall hoch zu beklagen ſey.
Wer läſt aus ſeiner Bruſt nicht tauſend Seufftzer ſchieſſen /
Welch unbarmhertzigs Aug läſt keine Thränen flieſſen?
Deß Hertz iſt härter noch als Eiſen / Stahl und Stein /
Der dieſen Trauer-Fall ihn nicht läſt traurig ſeyn /
Der nicht ſein Mitleid zeigt / den nicht der Fall betrübet /
Der dieſe Leiche nicht mit Thränen nätzt und liebet /
Der keinen Unmuht weiſ't / und keinen Kummer hegt /
Der nicht in ſeiner Bruſt den höchſten Jammer trägt.
Der keine Wehmuht will durch die Gebehrde weiſen /
Der nicht in ſeiner Bruſt muß immer höchlich preiſen
Die hohe Wittwe ſelbſt / als die ſich friedlich giebt /
Obgleich die Seele offt in heiſſer Angſt betrübt.

Ich dencke noch daran / als kaum der Leib erblichen /
Als kaum der wehrte Gast / die Seele war entwichen /
Als man den theuren Leib aus seinem Sterbe-Bett
Trug mutter Weile hin zu einer Ruhe-Stätt /
Welch tödtliches Geschrey ließ doch auf dis Entführen /
Die wehrte Wittwe nicht aus ihrer Brust verspühren ?
Mein Leiden tödte mich / wo nicht mein Auge weint /
Indem ich dieses schreib' / ob man es kaum ver[illegible]
Welch Elend / welche Noht / welch hertzliches Betrüben /
Welch Jammer sah man nicht die edlen Kinder üben /
Auch diese hohe Trau'r erfaste meinen Sinn /
Ich trug den theuren Leib / und wuste nicht wohin /
Solch allgemeine Noht war hier und dort verhanden /
Und wenn der Thränen-See des Hertzens Schiff ließ stranden /
So stürtzten selbe doch auf einmahl hoch hervor /
Bis sich der Thränen-Bach aus Ungedult verlohr.
Welch Wunder / daß ich noch die matte Feder führe !
Welch Schicksal / daß ich nicht den müden Geist verliehre !
Kein Grauen schreckt mich so in mehrmahls Mitternacht /
Als wenn selbst diese Angst in meiner Seelen wacht.
Wie traurig läst es nun / daß itzo ungezwungen /
Der Tod / das Schatten-Kind / zum Fenster eingedrungen /
Wie traurig läst es doch / daß Hertz und Auge weint /
Wie traurig / daß der Mond an statt der Sonnen scheint /
Daß eine Finsternüß zur Seelen eingeschlichen /
Daß Jovis Freuden-Stern aus dem Gesicht entwichen /
Daß lauter Trauer-Nacht / daß steter Unmuht Schein /
Statt süß vergnügter Ruh nimmt Hertz und Seele ein /
Daß Koy und Gewand muß Leib und Haus bekleiden /
Und diese Lust der Welt so von einander scheiden /
Wie unvergleichlich herb / daß man des Himmels Schluß
In unverrückter Folg' unstreitig dulden muß.
Wie ? dacht ich öfftermahls als noch der Leib im Leben /
Solt wohl des Höchsten Schluß sein Ja ! zum Tode geben ?
Als der die Seinen sonst noch lässet glücklich stehn /
Der wird so balde nicht mit sie zu Grunde gehn.
Allein so war es doch vom Himmel ausersehen /
Der herbe Todes-Schluß der muste bald geschehen /

Kein

Kein Bitten / Seufftzen / Fleh'n / nahm GOtt und Himmel auf /
Kein tieffes Thränen-Bad erhielte Ziel und Lauff.
Mein Weinen konte selbst den Himmel nicht erweichen /
Mein unerhörtes Fleh'n kein süsses Ziel erreichen /
Mein Bitten war umsonst / der Himmel sprach zurück:
Dis ist des Höchsten Will' / erdulde sein Geschick.
Kan denn ein Sterblicher den Schluß wohl widerstreben /
Den ihn der Höchste zeigt im Sterben oder Leben?
Sein Will' der bleibet ja am besten eingericht /
Obgleich der kalte Tod den Lebens-Faden bricht.
Wir müssen all' davon; Gedultig seyn im Leyden
Verschaffet offtermahls die angenehmsten Freuden /
Ein jeder Augenblick schneid't unser Leben ab /
Und eilet mit uns fort ins angenehme Grab.
So ists / wir Menschen sind den Blumen zu vergleichen /
Kan nur ein kleiner Wind ihr feines Gold erreichen /
So ist es schon gethan / sie fallen traurig hin /
Und hinterlassen uns gar wenig zum Gewinn.
Der schwartze Todes-Wind / so bald er uns erfasset /
Die zarte Hand voll Blut in einem Nu erblasset /
Wo solche Rosen sind / wo solche Blumen stehn /
Kan öffters eh mans meynt / Veränderung geschehn.
Jedoch erscheinet offt der Rosen-lichte Morgen /
Nach schon vergangner Nacht und unsre heisse Sorgen
Gebieren Lust und Freud' / wenn nur der Höchste weiß /
Daß alles ihn gerecht / zur Ehre / Lob und Preiß.
Es ist des Höchsten Will' er schläget und verbindet /
Wenn sonst kein Sterblicher auf Erden Hülffe findet /
Er weiß schon Stund und Zeit / und wenn es soll geschehn /
Daß sie sich sollen drauf mit Lust beglücket sehn
Mir / Wohl-gebohrnes Haus! mir schmertzt Ihr hohes Quählen /
Mir schmertzet / daß Sie itzt betrübte Stunden zählen /
Es schmertzet meinem Sinn der zarten Augen Bach /
Der heissen Wangen Blut / der Seufftzer Ungemach.
Ach! wäre mir erlaubt mein Leyden anzuführen /
Es würde mir mit Blut zu schreiben nur gebühren /

Ich brächte durch die Angſt ſelbſt meinen Geiſt hervor!
Bis Licht und Leben ſich auf immerhin verlohr
Ich legte meinen Leib / obgleich die Macht nicht hätte /
Bey Dero thränend Hertz zum Beyleyd in die Wette /
Ich rührte Lebens-loß dennoch den blaſſen Mund /
Und ſchätzte dieſen Fall für mir ſehr hoch verwundt.
Ich ſagte: Stern und Glück iſt bey mir untergangen /
Ich ſeufftzte: Seht! mein Haupt hält Grufft und Tod gefangen /
Ich ſchlöſſe endlich ſelbſt mein gantzes Leben ein /
Könt meine Leiche nur Ihr ſüß Vergnügen ſeyn.
Allein wir Menſchen ſind zu ſchwach in ſolchen Fällen /
Es kan ein fremder Tod den Kummer nicht verſtellen /
Der Höchſte iſts allein / der ſolches ändern kan /
Er bleibt der beſte Artzt / der rechte Wunder-Mann.
Man ſchicke ſich demnach allein nach deſſen Willen /
Der wird zu ſeinem Preiß all Ungemach bald ſtillen /
Selbſt meine Seele wünſcht / es müſſe bald geſchehn /
Daß Sie Ihr bittres Leyd in ſüß'ſter Freude ſehn!

Das hohe Alterthum der beſtändigen Unbeſtändigkeit /

Als Ihre Hoch-wohl-gebohrne /
der

Herr Otto von Delwig,

Königlich-Schwediſcher geweſener Rittmeiſter /

dieſes Zeitliche mit dem Ewigen verwechſelte /
Und der Leib hierauf durch einen Frey-Herrlichen Leichen-Conduct in Dero Erb-Begräbniß verewiget ward;
Zum immer-währenden Andencken betrachtet / von einem beſtändigen Diener der ſämtlichen Hoch-Adelichen Familie.

Ægypten prange nur mit Flamm- und Feuer-Seulen /
Und Rhodus jauchze denn / wenn ſich Coloſſus zeigt /
Selbſt

Selbſt Arthemiſia mag ihren Unmuht theilen/
So bald des Grabes Ruhm bis an die Sternen ſteigt.
Ein ſteter Unbeſtand beherrſchet alle Sachen/
Und ſetzt die hohe Farb des Purpurs in den Staub/
Zerbricht der Kronen Gold/ und läſis ein Ende machen
Mit unſerm Leben ſelbſt/ verändert uns wie Laub/
Der Tod/ das Schatten-Kind/ verdüſtert unſre Sinnen/
Entlehnet mit Gewalt des Leibes beſte Krafft/
Sein Eyß victoriſirt/ und lachet das Beginnen/
Wann itzt ein Sterblicher auf Gegenwehr bedacht.
Kein edler Bezoar, kein Ambra kan ihn ſchützen/
Die theure Gold-Tinctur hilfft für dem Tode nicht/
Die Todes-Ampel kan der Sonnen-Glantz nicht nützen/
Des Todes harte Fauſt ſelbſt den Porphir zerbricht.
So iſts der Lebens-Bach/ der in der Höh' entſprungen/
Und ſich dem Meere gleicht/ das ſeine Wellen ſchickt
Bald Oſt- bald Weſten-werts/ wohin ſich ungezwungen
Ihr helles Cryſtallin im Schooß der Erden drückt/
Und manches Luſt-Revier hell-ſtrömend überflieſſet/
Bald aber einen Weg voll Dorn' und Stein bereiſ't/
Auch endlich wiederum ſich in das Meer ergieſſet/
Und unſerm Leben ſelbſt ein wahres Muſter weiſ't.
So ſag' ich/ unſer Bach des Lebens renn't und quillet
Bald in den Canaan der ſüß-vergnügten Ruh/
Bald nach Ægypten hin/ bis er den Lauff erfüllet/
Und wieder nach den Ort des Urſprungs flieſſet zu.
Nur lauter Unbeſtand hegt dieſes eitle Leben/
Und dieſer ſieht und bleibt/ und wird entſetzlich alt/
Kein Witz noch Tapferkeit mag hier beſtändig ſchweben/
Der ſchnöde Unbeſtand frißt jedes mannigfalt;
Frißt die Gebäud der Welt/ wie hoch ſie auch zu nennen/
Kein Pallaſt bleibt verſchont/ und kein Eſcurial,
Ja/ was nur ſichtbar heißt/ muß ſich zum Fall bekennen/
Und ſchreiben ohn Verzug in dieſe Trauer-Zahl.
Die allerſ-höuſte Kunſt und Meiſterſtück der Erden/
Weil ſie auf die Natur nur hier gebauet ſeyn/
Die müſſen insgeſamt doch einſt zu Theile werden
Dem ſchnöden Unbeſtand/ der wird ſie reiſſen ein.

Wo mag Carthago itzt wol seine Grundstätt haben?
Wo Troja und Athen? die vormahls theur und wehrt/
Hat die Verwüstung sie nicht tief genug vergraben/
Und schnöder Unbestand ihr Wohlseyn gantz verzehrt?
Man sucht dieselben noch in alten Welt-Geschichten/
Denn ihr Gedächtniß ist nunmehr so heßlich alt/
Daß man sie nirgends merckt/ als nur in den Gedichten/
Wo man noch kümmerlich erforschet die Gestalt.
Der Brunnen süß Geräusch/ der Bäche sanfftes Rinnen
Bedeuten uns gar hell aus ihrem schnellen Fluß/
Daß alles gleichwie sie wird solchen Flug gewinnen/
Und endlich mit der Zeit gemach vergehen muß.
Die Unbeständigkeit beherrschet alle Sachen
Auf dieser schnöden Welt/ und solches dergestalt/
Daß Hoheit/ Leben/ Lust/ gar früh ein Ende machen/
Weil die Vergänglichkeit bey ihnen mannigfalt.
Und ob ihr Herrschen gleich voll Rosen ist gewesen/
Bringt ihr Erinnern doch nur Dornen itzt hervor/
Zur Unvergänglichkeit war nichtes auserlesen/
Weil in der Eitelkeit ihr Wesen sich verlohr.
Und dieses schrecket uns/ wenn wir hieran gedencken/
Daß die Nothwendigkeit dadurch gibt diesen Schluß/
Daß eben dis Gesetz soll alle Welt umschrencken/
Worauf denn jedes Ding gewiß vergehen muß.
Schaut hier ihr Sterbliche! den Spiegel dieser Zeiten/
Schaut! wie der Unbestand ein jedes Ding verzehrt/
Wie auch der Mensche selbst muß diese Bahn beschreiten/
Weil auch die Sterbens-Krafft bey ihn sich täglich mehrt.
Unsterblich ist kein Mensch auf diese Welt gebohren/
Die Sucht klebt unsern Leib wie eine Klette an/
Der alte Bund hat sich durchaus auf uns verschworen/
Exempel zeigen ja/ daß man wohl sterben kan.
Des Xerxis grosses Heer sieht uns zum Denckmahl offen/
Denn als ihr Feld-Herr starb/ und seinen Lauff beschloß/
Sind in den Thränen-Fluß sie gleichsam tieff versoffen/
Den über ihren Tod er kurtz zuvor vergoß.
Kont Alexander zwar sich gantz unsterblich nennen/
Da einen Sieges-Crantz er nach dem andern flocht/

So hat er doch zuletzt noch müſſen ſelbſt bekennen/
Daß er ein ſolches ſich zu geben nicht vermocht.
Pompejus, Cæſar, ſelbſt/ die hatten ſo viel Zeichen
Der Unvergänglichkeit/ doch loſch ihr Leben aus/
Ein übereilter Tod befahl ſie zu erbleichen/
Und ſetzte Leib und Blut in Angſt/ in Mord und Graus.
Der weiſe Salomon hat gleichfals ſterben müſſen/
Und Ariſtoteles verlohre auch ſein Haus/
Er hat wie Socrates die Erde müſſen küſſen/
Sie ſind nun da geweſ'n/ damit iſt alles aus.
Doch/ wie entfern' ich mich? viel näher kan uns geben
Ein Beyſpiel/ deſſen Leib in dieſem Sarge ruht/
Ein Liebens-würd'ger Mann/ der ſtets in dieſem Leben
In GOtt vergnüget war/ dabey auch wohl gemuht.
Die wahre Wurtzel-Frucht/ die Ihm ſein Adel ſchenckte/
War Tapferkeit und Treu'/ auch Lieb' und Zuverſicht
Zu ſeinem wahren GOtt/ darum Ihn nichtes kränckte/
Geſprächig war ſein Hertz zu jedem abgericht/
Mit Hülffe jedermann nach Möglichkeit zu dienen/
Der Liebe Marmelad, womit er auch erquickt
So Kinder als Gemahl/ darf niemand ſich erkühnen
In Zweifel anzuziehn; Die Tugend war geſchmückt
Mit ihrer eignen Farb'/ es kont Gedult verſüſſen/
Was Ihn zuwidern war; Der Sinnen Amiant
Entbrannte ſtets in GOtt/ den Heiland nur zu küſſen/
Als das Verhängniß Ihm die hurt'gen Glieder band.
Er wünſchte zu entfliehn Ægyptens trübe Zeiten/
Um ins gelobte Land/ in Canaan zu gehn/
Wo weder Mord noch Tod den Leichnam mehr beſtreiten/
Wo Fried' und Einigkeit in ſteter Eintracht ſtehn.
Sein Glaubens-Ancker war an Chriſto feſt gebunden/
Bis er wie Simeon den müden Geiſt ausblieſ'/
Sich mit geſchloßner Hand verbarg in JEſus-Wunden/
Und aus dem Thränen-Thal ging in das Paradies.
Wie rühmlich hat er nun Welt/ Noht und Tod beſieget/
Wie herrlich gläntzt die Seel' an jenem Sternen-Feld!
Wie trefflich lebt Er nun in ſeinen GOtt vergnüget/
Denn er als höchſtes Gut in ſeiner Seelen hält.

Wohlan! wir schmücken itzt mit köstlichen Cypressen
Den theuren Grabes Stein / die Fama will den Ruhm
Von einen Ort der Welt bis zu den andern messen /
Und schencken dieses Rund Ihm gantz zum Eigenthum.
Zwar sehe ich allhier die Wehmuht Meister werden /
Indem die Silber-Fluth der zarten Augen rinnt /
Ich seh die hohe Traur / die klägliche Gebehrden /
Der hohen Ahnen Zahl / Gemahlin / Freund und Kind /
Wie sie in heisser Angst die müden Hände winden /
Zu zeigen / daß ihr Hertz von keinem Marmor sey /
Wie auch bey Fall und Tod kan alle Lust verschwinden /
Die sonst durch GOttes Gnad ist alle Morgen neu.
Allein / Hoch-Adliche! der Wechsel / der getroffen /
Der ist so hoch vergnügt / daß aller Kummer Nacht
Und aller Thränen-Fluth dadurch die Thür sieht offen /
Weil unser Sel-ger es Wunder hoch gebracht /
Er weiß und zweifelt nicht / es soll gewiß geschehen /
Daß seine Augen dort zu all und jeder Frist
GOtt des Lebendigen auf ewig sollen sehen
In seiner Herrlichkeit / so wie er selber ist.
O süsse Seligkeit! der nichtes zu vergleichen /
Da die Vollkommenheit man stets vor Augen sieht
Des / der allmächtig ist / ja da man kan erreichen
Des Höchsten Schönheit selbst / die ewig grühnt und blühtt
Da man auch allezeit / mit / um und bey ihm lebet /
Da seiner Gnaden Lufft man schöpfft zu jeder Zeit /
Da man nach seiner Lieb' als wahre Liebe strebet /
Und nach nichts anders seufftzt in jener Seligkeit.
Drum steht das Ewige mit nichten zu vergleichen /
Mit dem / was Unbestand hienieden eingeschrenckt /
Das Glück der Seeligkeit kan kein Verstand erreichen /
Man richtet nichtes aus / man bleibet stets gekränckt.
Was alle Heilige davon geredet haben /
Ist lange kein Entwurff / so klein er immer sey
Der eignen Abbildung: Hier bleibt die Kunst verraben /
Hier wird der Weisheit Gold verkehrt in schlechtes Bley.
Und wenn die Engel selbst vom Himmel würden kommen /
Zu reden von der Lust der süssen Seligkeit /

Wär

Wär der geringſte Theil doch kaum davon entnommen /
Weil alles in der Welt uns nur den Vorſchein bent.
Darum / Leid-tragende! man trockne nur die Wangen /
Und wiſch der Thränen Saltz in guter Hoffnung ab;
Wer vor ein irrdiſch Haus den Himmel kan erlangen /
Der gehet gantz vergnügt ins Freuden-reiche Grab.
So ſchlaff denn theurer Leib / die Seel wird Engel küſſen
Im ew'gen Adel-Platz ; Wir folgen in der Ruh /
Bis man uns gleichfals wird den Gliedern nach vermiſſen /
Wohl! wer nur ſelig ſchlieſt die müden Augen zu!

Der nach abgelegter Wanderſchafft / durch den wilden und ungeheuren Wellen dieſes gefährlichen Welt-Meers /

Endlich gefundene

Himmels-Port /

In welchem glücklich angelanget /

Die

Hoch-Edle und Tugend-reiche Frau *Margaretha Friccius*,

Des

Hoch-Ehrwürdigen und Hoch-gelahrten Herrn

Franciſci Enoch Friccii,

Ober-Conſiſtorial-Kirchen-Rahts / und Hochmeriirten Hoff-Predigers zu Schlesvvig,

gewesene Eh-Liebſte.

Gefund'ner Himmels-Port! Sieg-prangendes Erblaſſen!
Wenn man wie Simeon die Augen ſchlieſſet zu /
Wenn man die ſchnöde Welt auf ewig kan verlaſſen /
Und der vor müder Geiſt ſucht jene Himmels-Ruh.

So muß der Grabes-Stein zum Thron der Ehren werden/
Und pranat dem Purpur gleich / ein blasses Sterbe-Kleid/
Ist gleich der Leib schon Staub/ist doch der Krayß der Erden/
Alsdenn die Sieges-Fahn auf / im Schloß der Ewigkeit.
Was ist der eitlen Welt hochprang'des Schau-gerüste?
Ein alt und bebendes mit Molch besülltes Haus/
Was mehr? ein Labyrinth / da offt verdammte Lüste/
Verirrend sicher gehn in Schreck und vollen Graus.
Sagt! die ihr Odem hegt / die ihr von Staub und Erden/
Und Erden werden müst / ob dieser Schlangen Ort/
Ob dis gebeugte Haus/ das voll ist von Beschwerden/
Wohl zu veraleichen sey mit jenem Himmels Port.
Da unerhörte Lust / die / so man Seelig nennet
Mit Freuden überströhmt: da Freuden-Palmen blüh'n/
Da auch ich weiß nicht was vor süsse Liebe brennet/
Woron ich mich allhie zu schreiben nicht erkühn.
Sagt! ob ein solcher Ort / ein solches sanfftes Eden/
Ein solches Himmelreich / ein solches Abendmahl/
Allwo der Heyland selbst will lieblich mit uns reden/
Nicht ewig besser sey als dieser Jammer Sahl.
Drauff man sonst nichts erlebt als Kummer reiche Zeiten
Da lauter Welt-Betrug voll auff zu finden ist/
Da Kummer / Sorg und Furcht die Seele stets bestreiten/
Da sieter Unbestand des Lebens Kürtze frist.
Wenn bald ein Zephyrus des frohen Glückes wehet/
Und unsre bange Brust in etwas Wonne setzt/
Des Unglücks Boreas doch bald darauf entstehet/
Mit tausend Ungemach uns wiederum verletzt/
Und dennoch will man gern in Kedars Hütten wohnen/
Da doch Gefahr und Noth sich nie zum Abgang neigt/
Da keine Bitterkeit das Hertze mag verschonen/
Da jäher Untergang sich unsern Augen zeigt.
Verirrte Sterbliche! verlasset dieses Leben/
Es ist nur lauter Dunst/ nur Schatten/ Dampf und Rauch:
Denn wie der Rauch vergeht / so muß fürwahr gar eben/
Der Mensch / die kleine Welt zuletzt vergehen auch.
Drum ist der beste Trost auf diesem Bau der Erden/
In diesen Jammerthal / auf dieser wüsten Welt/

In

In dieſen Labyrinth, da nichtes als Beſchwerden /
Da bald ein kalter Tod den zarten Leib befällt/
Daß / wenn die Wanderſchafft zu Ende iſt gekommen/
Wenn unſre Augen ſich nun ſeelig ſchlieſſen zu /
Die theur erworbne Seel / wird köſtlich aufgenommen/
Im Ew'gen Himmels-Port / im Hafen ſüſſer Ruh.
So bald ein Wandersmann das letzte Ziel erblicket
Ermuntert ſich ſein Hertz / und fühlet einen Geiſt/
Der bald durch ſüſſe Ruh den matten Leib erquicket/
Und aus der Finſternüß der bangen Wehmuth reiſt.
So auch/ wenn unſer Geiſt nun durch den Tod entkommen/
Die Wüſteney der Welt / als unglücks-volle Nacht/
Wird in den Himmels port Er ewig aufgenommen
Und nach erlittner Angſt in ſüſſe Ruh gebracht.
Nun / unſre Seel'ge hat auch glücklich abgeleget
Die öde Wanderſchafft / ſie fühlet ſchon das Ziel/
Wo ſüſſe JEſus Ruh' Ihr ewialich verpfleget/
Wo Heilig Heilig nur ihr ſchönſtes Singe-Spiel.
Sie hat wie Simeon nun glücklich überwunden
Des Leibes Atlaß hat die Seel zwar abgeleat/
Doch hat ſie bald darauf den Himmels port gefunden
Der keinen Unbeſtand in ſeinen Circul trägt.
Sie hat die Feinde nun gewaltig obgeſieget /
Die uns zur Rechten und zur Lincken fechten an/
Sie lebt in JEſu Reich nun ewiglich vergnüget/
Da ſie in ſüſſer Ruh ſich ſtets erfreuen kan.
Drum weg ! was eitel heiſt / was ewig kan verletzen/
Zum Sternen Althan hin / da iſt der rechte Ort/
Da kan der ſeel'ge Geiſt ſich gleichſam nieder ſetzen/
Und lächelnd ſchauen an / den ſchönen Himmels port.
Sie aber wehrteſte / die Sie itzt laſſen flieſſen.
Aus ihrer Augen-Paar / die naſſe Kummer Frucht/
Und gleichſam Thränen-Blut hell-ſtrömend von ſich gieſſen/
Weil unſre Seelige der Tod hat heimgeſucht/
Entwölken ihr Geſicht ! weil nichts in dieſen Leben/
Daß mehr den laſſen Geiſt in gröſſre Wonne ſetzt/
Als wenn derſelbe ſich kan ſeelig aufwerts heben/
Da / wo ihm weder Pein noch Unbeſtand verletzt.

Erblaſter Leichnam ach! ruh wohl in deiner Höhle/
Schlaff/ ruh' in JEſu ſanfft/ in deiner Todes-Gruffl/
So lange/ bis den Leib/ benebenſt deſſen Seele
Der HErr der Herrlichkeit zuſammen wieder rufft.

Myrrhen und Cypreſſen/

Uber

Den Höchſt-ſeligen und friedſamen Hintritt/

Der

Wohl-Edlen und Tugend-reichen Frauen

Judithæ Hochgeſanginn/

Seligen Herrn

Martini Hochgeſangs/

Inſpectoris & Paſtoris Primarii des Hoch-Gräfflichen Stamm-Hauſes Erxleben,

hinterlaſſene Ehe-Liebſte/

Aus thränendem Hertzen zum iuer-währenden Andencken aufgeſtecket.

1.

Fließ hin von meinen Wangen/
Du heiſſe Thränen-Fluht!
Fließ hin/ der Freyheit Jahre
Erblicken auf der Bahre
Den Schatz/ der mir entgangen/
Als allerſchönſtes Guht.
Fließ hin von meinen Wangen!
Du heiſſe Thränen-Fluht!

2.

Fahr wohl/ du Luſt des Lebens!
Fahr wohl/ du ſchnöde Welt!

Du

Du Ort der Eitelkeiten/
Die nur die Seel beſtreiten/.
Du Purpur/ der vergebens
Und keine Farbe hält/
Fahr wohl/ du Luſt des Lebens/!
Fahr wohl/ du ſchnöde Welt.

3.

Was iſt doch unſer Leben?
Was iſt doch unſre Zeit?
Bald kommt ein heiß Geſchicke/
Stößt uns zum Tod zurücke/
Läſt unſer Leben ſchweben
In Furcht und Traurigkeit/,
Was iſt doch unſer Leben?
Was iſt doch unſre Zeit?

4.

O unbeſtänd'ges Weſen!
O Schreckens volle Noht!
Heut blühen aller Orten
Die ſchönen Nains-Pforten/
Die nur zur Luſt erleſen/
Und morgen iſt man tod.
O unbeſtänd'ges Weſen!
O Schreckens-volle Noht!

5.

Der ſchiffet auf den Wellen
Der ungeſtühmen See/
Der ſeine Jahre ſetzet
Auf das/ was hier ergetzet/
Was leichte kan vergällen
Ein Wermuht-bittres Weh;
Der ſchiffet auf den Wellen
Der ungeſtühmen See.

6.

Nur JEſum! wehrtſte Seelen/
Soll Euer Wünſchen ſeyn;

Ach! kämpfet / lauffet ringet /
Bis Ihr zum Himmel dringet /
Laſt ſich der Welt vermählen /
Was nicht geht Himmel ein.
Nur JEſum! wehrt ſie Seelen /
Soll Euer Wünſchen ſeyn.

7.

Drum hin nach Salems Zelten /
Da ew'ge Wolluſt wohnt /
Da Freud' und Luſt zu finden /
Die nimmermehr verſchwinden /
Da keine Zeiten gelten /
Da GOtt die Seinen lohnt /
Drum hin nach Salems Zelten /
Da ew'ge Wolluſt wohnt.

8.

Frau Mutter ruh' in Frieden /
Ich küſſe Ihre Grufft /
Sie leb' in ew'gen Freuden /
Ich bleib in ſtetem Leyden /
Weil Sie von mir geſchieden
Aus dieſer Lebens-Dufft.
Frau Mutter ruh' in Frieden /
Ich küſſe Ihre Grufft.

Das / nach abgelegter Marter-Welt erlangte Kleinod der ſeligen Ewigkeit.

In dieſer Marter-Welt / die ſeinen Kercker gleichet /
Darinn wir Sterbliche als eingeſperret ſtehn /
Iſt nur der blaſſe Tod / der uns die Freyheit reichet /
Das Fließ der Goldnen Ruh' im Himmel einzugehn.
Wer dieſen Leit-Stern ſieht / und dieſen Wechſel ſchmecket /
Erlangt auf die vorhin erlitt'ne Lebens-Pein
Das Kleinod jener Zeit / daß tauſend Luſt entdecket /
Fährt ſeiner Hoffnung Schiff zum Port des Himmels ein /

Wer

Wer dieſe Poſt erblickt ſchmeckt Himmel-ſüſſe Wonne/
Lenckt ſeiner Sinnen-Burg zum Stuhl der Herrligkeit/
Pranat mehr als Wunder-ſchön/ weit hoher als die Sonne
In Engel-hellen Schmuck/ als überirdſches Kleid.
Welch tolle Pfantaſey beherſcht den Bau der Erden?
Wie ſtürmmt/ wie raſet nicht das Wetter/ hier und dort/
Was heute Honig-ſüß/ kan morgen bitter werden/
Des Unglücks Bleyfuß ſteht/ und weichet nimmer fort/
Läſt gleich das frohe Glück/ uns ſeine Palmen blicken/
Folgt gleich der Goldne Blitz heut ſtarcken Grüſſen nach/
Muß man ſich morgen bald zur ſtrengen Marter ſchicken/
Da folget Todes-Angſt/ und tauſend Ungemach.
Wie ſäumig iſt man denn dis Tophet zu verlaſſen
Da tödtende Gefahr die matten Geiſter treibt/
Da alle Herrlichkeit auf ewig muß erblaſſen/
Da gleich dem Cörper nichts/ als Schatten übrig bleibt?
Verblendte Sterbliche! verlaſſet dieſe Höle/
Da Baſiliſck und Molch/ und Schlang' und Natter liegt/
Da euren Kummer folgt ein tödliches Gequäle/
Da ein bezuckert Gifft den ſchwachen Geiſt beſiegt
Zwar die Empfindlichkeit ſo die Natur mir giebet/
Läſt den betrübten Geiſt bey mir in Feſſeln gehn/
Ich ſchreib zwar was ich weiß/ was meine Seele liebet/
Doch die Beſtürtzung läſt mich tauſend Marter ſehn.
Kaum/ daß der Thränen-Bach den Augen iſt entnommen/
Kaum daß nach vor'gen Fall der mehr als tödlich war/
Ein thönend Winſel-Weh zur ſüſſen Ruh gekommen
So ſeh ich abermahl die ſchwartze Todten-Baar.
Die Wurtzel meiner Frucht iſt welckend untergangen/
Der gantze Stamm erſchrickt/ ſtreut bittre Thränen aus/
Die alte Wund' wird neu/ das Leyden bleibt behangen/
Es hegt beſtänd'ge Angſt das gantze Trauer-Haus.
Jedoch/ des Höchſten Rath/ der unerforſchlich ſtehet/
Hat dieſe Trauer-Nacht bedächtlich auserſehn/
Ein Seegen-volles Licht/ das niemahls untergehet
Wird noch nach Tod und Sturm auf unſern Scheitel ſtehn.
Sie/ Seligſte Mama! iſt nun in Ruh geſetzet/
Der HErr der Herrlichkeit hat ihren Wunſch erfüllt/

Sie

Sie ſieht das heil'ge Land / das über hoch ergetzet/
Sie bleibt in Salems Burg veranüglich eingehüllt.
Sie blüht vor Seeligkeit! wir nehmen ab vor Schmertzen/
Sie lebt in ſüſſer Ruh / und wir in bittern Leyd/
Ihr Auge ſchaut das Licht / wir ſehen Todes-Kertzen/
Sie lebt / wir ſind faſt tod vor groſſer Traurigkeit.
Wohlan! wir wollen ihr die goldne Ruhe gönnen
Die ſchöne Himmels Luſt / das ſüſſe Engel rein/
Das Licht / das Engel ſelbſt in tiefſtier Demuth nennen/
Indes ſchreibt Hand und Hertz auf ihren Leichen-Stein:
Geneuß / o Sel'ge Seel! itzt deine Himmels-Freude/
Das Kleinod jener Zeit / geneuß es ewiglich /
Der Leichnam ruhe ſanfft / entfernt von allen Leide /
Bis daß der lichte Stern aus Jacob zeige ſich.
Ihr aber Sterbliche! die ihr dis Grab beſehet/
Verlangt ihr Seeligkeit? ſchreibt dieſen Denckſpruch ein:
Hegt Glauben Hoffnung/ Lieb'/ und wenn ihr denn vergehet/
So werdt ihr ewiglich beglückt und ſeelig ſeyn!

Die/ mit dem groſſen Himmels-Könige und Steges-Fürſten Chriſto JEſu/

Durch den Tod/

höchſt-glückſelige Vermählung.

Gekröhnter Hochzeits-Tag! Sieg prangde Sterbens-Zeit!
Wenn ſo der blaſſe Tod die düſtre Traurigkeit
Auf dieſer wüſten Welt ins Paradies verwendet /
Und durch den letzten Stoß / Furcht / Sorg' und Hoffnung endet.
Nun iſt die Angſt vorbey / die vormahls tödtlich ſchien /
Statt Kummer-Dornen ſieht man Freuden Palmen blüh'n/
Wo vor nur Kampf und Streit vergall'te Zeit und Stunden/
Da hat numehr das Spiel erwünſchte Ruh' gefunden.
Schafft blöde Myrrhen weg/ bringt Lorbeer und Granat/
Zum Zeichen / daß die Angſt nunmehr ein Ende hat /

Laſt

Laſt Cräntze von Jeſmin des Schedels Rand bekleiden/
Laſt eure Seel' in Luſt und keuſcher Wonne weiden.
Iſt nicht die Seelige itzt Sturm- und Wetter-loß?
Und findet Sie nicht Ruh' in Jhres JEſu Schoß?
Die Sterbe-Kleider ſind zum ſchönſten Atlaß worden/
Der Seelen Braut-Gewand im ſüß'ſten Engel-Orden.
Nun iſt Jeruſalem/ die (a) heil'ge Himmels-Stadt/
Jndem Sie ritterlich hier überwunden hat/
(b) Jhr wahres Eigenthum/ (c) da wird ſie GOtt erfriſchen/
(d) Und alle Thränen-Fluht von ihren Augen wiſchen.
Da wird ſie JEſum recht als ihren Bräut'gam ſehn/
Der in gar ſchneller Eyl ihr wird entgegen gehn/
Sie in vertrauter Luſt gantz hertzlich an ſich drücken/
Und ſie auffs lieblichſte ohn Unterlaß erquicken.
Drauf wird ihr JEſus ſie zur Hochzeits-Taffel führn/
Wo ſie am Uberfluß die Menge wird verſpürn/
Da wird ſie ſich als Braut zu ihren Bräut'gam lencken/
(f) Der ſie mit Wolluſt/ wie mit einen Strohm wird tränckeu.
O da wird Wonne ſeyn in dieſen Himmels-Saal/
So bald die Märtyrer die Heil'gen allzumahl
Benebenſt Abraham und Jacob lieblich ſingen
Und dem dreyein'gen GOtt ein dreymahl heilig bringen.
Nun/ ſie hat wohl bekannt/ als ihre Seel noch glamm/
Jn der Verſtorb'nen Bruſt/ daß Chriſtus/ GOttes Lamm
Durch ſein hoch-heilig Blut/ und Nägelmahl und Wunden/
Vor Sie am Todes-Holtz friſch Lebens-Oehl gefunden/
Darauf verläſt ſie ſich/ und lebt nunmehr vergnügt/
Weil ihr Erlöſer es ſo herrlich hat gefügt/
Daß ſie durch ſeinen Tod im ſüß'ſten Engel-Orden
Mit höchſt erwünſchter Luſt auch Chriſti Braut iſt worden.
O mehr als tauſendmahl beliebte Himmels-Luſt/
Die ſolcher heil'gen Seel' unendlich iſt bewuſt/
Wer wundert ſich denn nicht/ ob ſolch ein Freuden-Leben/
Das dort mein JEſus wird den Auserwählten geben.

Drum

(a) Apoc. XXI. v. 2. (b) ibid. v. 7. Apoc. III. v. 12. (c) Apoc. XXI. v. 6. (d) ibid. v. 4. Eſa. XXV. v. 8. Apoc. VII. v. 17. (e) Eſa. XXXV. v. 10. (f) Pſ. XXXVI. v. 9.

Drum kans nicht anders seyn / wer JEsum liebt und ehrt/
Dem ist das Himmelreich aus Gnaden schon beschehrt/
Ja / wer auf ewig sich mit JEsu hier vermählet /
Dem wird der Himmel dort zum Braut-Bett auserwählet.
Da ist das Vaterland / das rechte Himmels-Feld /
Da wahre Seelen Lust die freye Hoffstatt hält /
Wo Geist und Leben glüht in tausend keuschen Flammen /
Und Lieb' und Einigkeit wie Wachs sich schmeltzt zusammen.
Ist gleich die Selige der Eitelkeit entrückt /
Wohl! diese Himmel-Fahrt macht Ihre Seel' beglückt /
Hat gleich der blasse Tod Ihr Lebens-Oehl verzehret /
Was Wunder? weil sein Eyß noch Licht noch Leben nähret.
Sein nag'nder Zahn zermalmt / treibt Licht und Leben aus /
Und legt / was sterblich heist / in mehr als Asch' und Graus.
Sein Ziel ists düstre Grab / der Ursprung ist die Wiege /
Sein Eyß victorisirt im Mord- und Feuer-Kriege;
Allein / sein Eingang schleust die Thür des Himmels auf /
Und wendet von uns ab den müden Lebens-Lauff /
Bringt uns durch Grufft und Sarg in ein so süsses Eden /
Wovon nur Zung' und Mund kan unvollkömmlich reden.
Seht da / Betrübte! die Ihr in Thränen schwemmt /
Welch Kummer ist nun noch / der Euer Hertze klemmt?
Dafern Ihr nur erwegt / was itzo hier geschrieben /
So werdet gewiß Euch niemahlen mehr betrüben.
Darum Leid-tragende! ermuntert Euren Sinn /
Legt Eure Kummer Bruht zu Christi Füssen hin /
Denn dieser sorgt für uns / und wird nach diesem Leben
Der Seelen Seligkeit den Frommen wieder geben.
Wenn nun der letzte Tag die Elementen schreckt /
Und Fromm' und Böß' zugleich des Lammes Donner weckt /
Wann Blitz und Gluht die Welt in Asche wird erheben /
Wird Sie als wahre Braut um Ihren JEsu schweben!

Der Empfindliche Schmertz / über den Tod eines Lieb-reichen Vaters;

In eines andern Nahmen.

Papa iſt ſchon dahin! Papa iſt ſchon erblaſſet!
Betrübte Trauer-Poſt! unſeliges Papier!
Entſetzter Donnerſchlag / der Geiſt und Leben faſſet /
Mein gantzer Leib erſchrickt und zittert noch dafür.

Ich muß ſchon dieſe Poſt in zarter Jugend hören /
Und ein geſchlagner Ball des leichten Glückes ſeyn /
Es will des Himmels Schluß ſo frühe ſchon zerſtören
Die Luſt-Burg meiner Seel' / o gar zu ſtrenge Pein.

Ach! weinet doch mit mir / Geehrtſte dieſer Erden /
Ihr Kinder dieſer Zeit / ſchaut meine Wunden an /
Sagt / ob ich ohne Leid wohl kan gefunden werden /
Sagt / ob nur dieſer Fall nicht hertzlich ſchmertzen kan?

Schaut / was mein thränend Hertz vor Niederlag' empfindet /
Mein Schiff der Hoffnung ſinckt / mein Lebens-Pfeiler bricht /
Mein Haupt der Liebe fällt / mein Vater-Hertz verſchwindet /
Mein Seelen-Troſt erſtubt / der Mund kein Wort mehr ſpricht.

Ach! gar zu früh vor mir / erblaſſtes Vater-Hertze /
Zu früh / daß deſſen Mund ſchon Staub und Schatten küſſt /
Daß ſich ſchon blicken läſt die dunckle Todes-Kertze /
Bey deren Gluht mein Hertz die beſte Krafft vermißt.

Allein / was hilfft es doch / daß Mund und Zunge klaget /
Daß der betrübte Geiſt itzt den Verluſt berührt /
Daß die entſetzte Angſt das treue Hertze naget /
Und die bedrängte Bruſt viel tauſend Seufftzer führt?

Der Höchſte hat es ſo in ſeinen Raht beſchloſſen /
Der auch mein Vater iſt ; Er wird noch / wie ich weiß /
Mich / der mich um und um der Thränen-Bach umfloſſen /
Mit Troſt und Segen ziehrn zu ſeines Nahmens Preiß.

Drum ſchlafft und ruhet wohl ihr lieblichen Gebeine /
So lange / bis ihr einſt zum Freuden-Tag erwacht /
Schlafft wohl in eurer Grufft / und ruhet gantz alleine /
Schlafft unvergleichlich wohl / zu tauſend guter Nacht!

Ver-

Vermiſchte Gedichte.

Die Ermordete Unſchuldige/ Eines Vornehmen von Adels/ welche durch Mörderiſche Fauſt entleibet worden.

Der Entleibten Gemahl.

Der Himmel ſtraffe dich du falſche Mörder Hand/
Der du den liebſten Schatz mir auf der Welt entwand/
Es müſſ' ein böſer Geiſt in Mitternacht dich ſchrecken/
Und mit der Finſternis der höchſten Angſt bedecken.
Die Furcht beneble dich/ es jage dich ein Blatt/
Daß jeder Stamm und Zweig von ſich entſpreſſen hat/
Die Erde öffne ſich mit unerhörten Krachen/
Dir Mord-Kind unverhofft ein offnes Grab zu machen/
Kaum war ich auf die Zeit der ſüſſen Ruh bedacht/
Da die betrübte Poſt bey mir ward angebracht/
Daß meiner Seelen Seel' in Todes-Noth erblichen/
Und aus der Eitelkeit in jene Welt entwichen/
Daß ein verdammter Stahl der zarten Leib gerührt/
Und das ſo reine Blut der Erden zugeführt/
Dadurch mein ander ich im rauhen Unglücks Norden
Mit Jammer/ Ach und Weh' ein kalter Tod geworden.

O ungewöhnter Schreck! der Hertz und Geiſt empört/
Und das beſtürtzte Blut in ſeinen Lauff verſtört/
Der nichts als Rach und Grauß in das Gemüthe drücket/
Und die bedrängte Angſt zum höchſten Himmel ſchicket/
Mein Stern der Hoffnung fällt ins ſchwartze Todten-Grab/
Der Seelen Hyacinth ſtöſt Dolch und Grube ab/
Ich ſeh' aus dieſen Leib Lucrecens Blut-Schaum ſpringen.
Und nach entblöſten Stahl aus allen Adern dringen.
Schaut dieſen Leichnam an/ ſchaut dieſe Marmor-Bruſt
In ihren Purpur Blut; verfluchte Mörder-Luſt!
Welch grimmig Ungeheur pflegt ſich alſo zu rächen?
Welch böſer Richter kan ein ſolches Urtheil ſprechen?
Der Augen-Stern erſtarrt/ ob ſolcher frechen That/
Mein halb-gebrochenes Hertz ſucht bey den Göttern Rath/
Es ſchreyet Himmel an/ der Oſt und Weſten zwinget/
Und die Verräther noch im Strick und Falle bringet.
Wie war doch beyder Will' in dieſer Lebens-Zeit
So inniglich verknüpft/ in Freud' und Hertzeleyd?
Dein Troſt war meine Ruh'/ und dieſe dein Vergnügen/
Wolt ſich/ ich weiß nicht was vor Unſtern her verfügen.
Kein Wetter der Natur beſtürtzte meinen Sinn/
Bleyſchwere Seelen-Angſt flog Feder-leicht dahin/
Kein ſcharffes Zungen-Schwerdt dürfft meinen Geiſt bekämpfen/
Dein ungemeiner Troſt kont allen Unfall dämpfen.
Nun aber eilt der Leib in ſeinem Sterben zu.
Iſts müglich ſüſſer Mund ſo ſprich noch nur ein Wort/
Befehle meinen Geiſt/ heiß mich ſtatt deiner ſterben/
Und in den kühlen Sand dem Leibe nach verderben.
Ich ſchnitt/ könt meine Leich' ein Lebens-Pfeiler ſey.
Die Adern morſch entzwey/ drückts arme Hertze ein/
Göß' blut'ge Quellen aus/ mein Leben zu entblühen/
Kont nur mein ſchwerer Tod dich aus der Grufft entziehen.
Jedoch/ der Leichnam iſt bereits in Eyß verkehrt/
Daran die Tugend ſetzt den höchſten Preiß und Wehrt/
Die Attlaß gleiche Pracht der vormahls Purpur-Wangen
Mit Blut und Schnee vermiſcht hält nun der Tod gefangen.

Das Ohr / das leiſe Ohr / hört tauſend Seufftzer nicht/
Der helle Augen-Stern verlieret Glantz und Licht.
Der Roſen gleiche Mund der ſüſſe Wort geſprochen/
Hat die beſeelte Red' auf ewigſt abgebrochen.
Das treu-ergeb'ne Hertz ſtirbt Hülff- und Bitt-loß hin/
Und läſt der Eitelkeit den Nachruhm zum Gewinn/
Die ſanffte Gegenwart / und was die Lieb' erworben/
Iſt durch verhängten Schluß in einem Nu geſtorben!
Wer ſchätzet meine Pein / und die verkehrte Nacht
Die ſolcher Todes-Fall entſetzlich mit gebracht?
Waß unvergleichlich ſchmertzt iſt meinen Schmertz zu gleichen/
Denn auch der Himmel ſelbſt kein endlich Ziel wird reichen.
So hat die Seele nun den Attlaß abgelegt/
Den Leib / den bald das Grab im kalten Schoſſe trägt/
Den Pfeiler meiner Lieb' / und Urſprung meiner Wunden/
Die mein beklemtes Hertz durch deſſen Tod empfunden.
Wohlan! dein Angedenck wird immerfort beſtehn /
Bis meine Seele wird aus ihren Cörper gehn/
Die Nachwelt wird dein Lob in ſteifen Demant ſchreiben/
Dein Nahme ſoll mein Stern in Glück und Unglück bleiben.
Dein Grab mein Aufenthalt / dahin der Thränen-Bach
Nach heiſſer Andachts-Gluth zuletzt vertrocknen mag/
Dein Grab mein Ruhe-Bett / mein Lager / meine Wiege
Darin ich bitter ſanfft ſo ſchlaff- als wachend liege.
Will Welt verhaſte Luſt mir denn entgegen gehn /
Soll ſie wie Oſt und Weſt von mir entfernet ſtehn/
Zu deiner Grufft und Sarg will ich die Myrrhen bringen/
Wie ein betrübter Schwan die Todten-Lieder ſingen
So eilt und fliehet nun mein heiß betrübter Sinn/
Wo der Begierde-Sturm des Hertzens Schiff ſchlägt hin/
Es wallet hin und her / und ſuchet mit Verlangen
Den angenehmen Port / da alles Leyd vergangen.
Geliebte Todten-Bein'! ach nehm't noch dieſes an/
Wenn meine Zunge nun kaum lallend ſprechen kan/
Und meiner Glieder Zeug verwelckend will erblaſſen/
Soll meine Seele euch zum Denckmahl dieſes faſſen:
Zwey ſchöner Augen-paar verkürtzen meinen Geiſt/
Daß er noch vor der Zeit aus ſeinen Cörper reiſ't/

Im Leben Wunder-ſchön / im Tode wie Cypreſſen/
Die Dinge heiſſen mir das Eitle zu vergeſſen/
Und darauf eil' ich fort zu meiner Todten-Grufft/
Und ruh ſo lange aus / bis man mich wieder rufft/
Hör' aber/ Mord-Kind! zu/ was übrig iſt geblieben:
Des Höchſten ſein Vermerck iſt in Metall geſchrieben!

ARIA.

Zur Lauten gehörig.

Komm / ſüſſer Tod /
Ende die Noht /
Ende die Quaal
Doch allzumahl /
Die meinen Geiſt
Ins Elend weiſ't/
Ja/ in beſtürtzte Angſt die Seele reißt.

* * *

Ich ſterb mit Luſt /
Weil mir bewuſt /
Daß dein Geſchick
Fördert mein Glück /
Dringſt du herein /
Muß mir allein
Die Ankunfft lauter Troſt und Labſal ſeyn.

* * *

Denn / weil die Welt
Mir nicht gefällt /
So wünſch ich mir
Nur dein Revier,
Dein kühles Grab
Nimmt alles ab /
Was vor den müden Geiſt Verwirrung gab.

* * *

Drum lebt vergnügt /
So / wie ſichs fügt /

Ihr

Ihr meine Freund/
Ihr meine Feind/
Ich folg nicht mehr
Der eitlen Ehr/
Was überirrdiſch iſt/bleibt mein Begehr.

* * *

Ich fahr zur Grufft/
Weil man mich rufft/
Und ruh allein
Gantz ſüß und fein/
Bis daß die Nacht
Zu End' gebracht/
Und nach den Unmuhts-Schein die Sonne wacht.

Der Mörder.

Was iſt das vor Geſchrey/ das dort gen Himmel ſteiget?
Das dort die Wolcken durch vor jenem Thron ſich neiget?
Geſpenſterey und Wuht erſchrecken meinen Sinn/
Und machen mich beſtürtzt/ ich weiß nicht/ wo ich bin.
Seht dort das fromme Blut aus Grufft und Erde quillen/
Schaut dort den Schwefel-Blitz/ mein Hertz damit zu füllen/
Gen Himmel ſeh ich ſchon des Richters Angeſicht/
Der fodert meinen Geiſt erſchrecklich vors Gericht.
Jedoch/ beſtürtzter Geiſt! ermuntre deine Sinnen/
Laß die verhaßte Furcht wie Eyß und Blut zerrinnen/
Zerbrich der Blindheit Band/ das Aug' und Ohr bethört/
Und vor ein ſäuſelnd Blatt die Donner Stimme hört.
Ihr Geiſter raſet nur/ verdoppelt eure Kräffte/
Und ſpeyet immer aus entflammte Schwefel-Säffte/
Wo Mord-Luſt/ Stahl und Wuht erwünſchte Leichen heckt/
Schläffts Hertz in Sicherheit/ und wird nicht aufgeweckt.
Ein kühner Helden-Muht verlachet Pein und Wüten/
Und kan ſich auch bey Nacht mit Stahl und Bley behüten/

Wo die Gefahr und Noht mit beyden Augen wacht/
Wird durch ein tapfres Hertz all Ungemach verlacht/
Zwar fühl' ich einen Wurm/ der Hertz und Seel benaget/
Und ohne Aufenthalt mit heiſſen Schrecken plaget/
Des höchſten Richters Schluß ſpricht mir das Leben ab/
Und dreut mir ſchon vorher mit Urtheil/ Tod und Grab.
Ich fühle einen Feind/ und kan ihn nicht beſtreiten/
Ich ſchmecke Höllen-Angſt/ und kan mich nicht bereiten
Zur inniglichen Buß'; mein Hertz iſt abgewandt
Von jener Himmels-Burg/ als ſchönſtes Vaterland.
Doch/ was des Himmels Schluß wird über mich erfüllen/
Daſſelbe bleibe denn in meinen Wunſch und Willen/
Rechtſchaff'ne Buß' und Reu' ſchafft ſüſſe Seelen Ruh/
Wohl! wer auf ſolche Art die Augen ſchlieſſet zu!

Uber eine ſehr angenehme Gegend.

Soll End' und Anfang gleich im Goldnen Schmucke ſeyn?
Die ſchönſte Gegend ſtellt ſich hier zum Beyſpiel ein.
O weiter Inbegriff der zarteſten Gedancken!
Du Stuffe meiner Ruh/ die nimmermehr mag wancken/
Hier ſind ich was ich ſuch'/ und was ich wünſchen kan/
Ich treffe reiche Luſt/ und gleiche Ruhe an/
Wo Hügel/ Grufft und Thal den ſchönſten Schmuck bereitet/
Und grün bekleidende um ſolchen Vorzug ſtreiten.
Ihr Fluthen von Cryſtall! ihr Flüſſe/ zart wie Glaß/
Du bunt beſtreuter Klee/ du hocherzieltes Graß
Ihr ſeyd der Augen Luſt; ihr Felder! wie Jesminen,
Und ihr gekröhntes Laub/ ſeh' ich euch blühn und grünen/
Ihr Lüffte/ die ihr Krafft und theuren Ambra hauch't/
Ihr Wälder/ die ihr hier von ſüß Vergnügen raucht/
Ihr Wieſen voller Gold/ wo zarte Blumen prangen/
Ihr Bäume ſondergleich/ die voller Früchte hangen/
Ihr ſtillen Gräffte ſelbſt/ wo meine Muſa lebt/
Wo der Beſchirmende die niedrigen erhebt/
Ihr könnet nur allein den müden Leib beſiegen/
Drum ſchlaffe ihr Augen/ ſchlafft/ hier findt ihr eure Wiegen!

ARIA.

A R I A.

Süſſe Luſt!
Die dem Hertzen iſt bewuſt/
Hier auf dieſen grünen Auen/
Da man mag vergnüglich ſchauen/
Was erfreuet Hertz und Bruſt/
Süſſe Luſt!

* * *

Schöne Pracht!
Edler Wieſen/ da man wacht
Bey der Blumen buntes Prangen/
Die den ſüſſen Thau erlangen
Auf vollbrachter Anmuhts-Nacht/
Schöne Pracht!

* * *

Goldnes Licht!
Das durch Laub und Schatten bricht/
Komm'/ vermähle deine Kertzen
Mit den treu-geſinnten Hertzen/
Wie uns Glück und Zeit verſpricht/
Goldnes Licht!

* * *

Fließ gemach!
Du Chryſtallen-gleicher Bach/
Schicke deine Silber-Blicke
In erwünſchter Luſt zurücke/
Hertz und Auge ſieht dir nach/
Fließ gemach!

* * *

Grüner Wald!
Reiner Sinnen Aufenthalt/
Der du mit bekühlten Schatten
Kommſt den müden Geiſt zu ſtatten/
Dich verehr ich mannigfalt/
Grüner Wald!

Süſſe Ruh!
Schlieſſe mir die Augen zu/
Du vermagſt nach Wunſch und Willen
Mein Vergnügen zu erfüllen/
Ach! ſo komm in dieſem Nu/
Süſſe Ruh!

Uber die unempfindliche ROSAURA.

Aus dem Lateiniſchen.

Mein Hertze lodert noch und fühlt die Rettung nicht/
Das macht ROSAURA hält Ihr Sonnen-Licht verſchloſſen/
Da ihre Gegen-Gunſt wie Waſſer iſt verfloſſen/
So ſtirbt der Patient, es ſchwindet ſein Geſicht/
Er ſeufftzet und vergeht in ungezehlten Leyden/
Weil er die Sonne ſieht von ſeinen Gräntzen ſcheiden.

* * *

O ungemeine Wuth! von einer ſolchen Bruſt
Die ihres gleichen zwar in keiner Welt nicht findet/
In dem der Tugend Gold ſehr hoch ſich ihr verbindet/
Jedoch/ was Mittleyd heiſt iſt ihr gantz unbewuſt/
Die Unempfindlichkeit/ die nur die Welt mag nennen
Sieht man in ihren Blut wie tauſend Sterne brennen.

* * *

Ihr Anſehn gleichet ſonſt der Roſen Wunder-Pracht/
Zumahl Sie auch aus Lieb' in Roſen-Luſt gebohren/
So hat auch Schönheit ſich auf ihrer Bruſt verſchworen/
Ihr netter Mund ergetzt/ ſo bald ſein Silber lacht/
Allein wie Roſen offt mit ihren Stacheln ſchertzen/
So häufft ſie einen Schmertz mit tauſend Seelen-Schmertzen.

* * *

Wohlan! der Himmel ſey ſo grauſam wie er will/
Ich will die kurtze Friſt dis Feuer doch verehren/
Wird gleich die Gluht zuletzt als Opfer mich verzehren/
Genug/

Genug / daß ich getreu / und halt im Leyden ſtill/
Roſaurens Sonnen-Licht kan offt nach Angſt und Weinen/
Auch ehe mans vermeynt zum Troſte wieder ſcheinen!

ARIA.

Mein Vergnügen iſt verſchwunden/
Einſamkeit hegt meine Bruſt/
Und dem Purpur meiner Wunden
Iſt nur blaſſe Angſt bewuſt/
Wie ein Schiff in Meer und Wellen
Ancker- Maſt- und Hülff loß ſteht/
So entſteht bey meinen Fällen
Angſt / die niemahls untergeht.

* * *

Zwar / die Liebe heiſt mich hoffen/
Und der heiſſen Wangen Blut/
Das mit Thränen angeloffen/
Trocknen in vergnügten Muht.
Aber matt- und armes Hertze/
Solt' wohl was zu hoffen ſeyn/
Wenn ein allzeit neuer Schmertze
Gleichſam ſchreyet: Nein! ach Nein!

* * *

Seht! ſo wechſelt das Geſchicke/
Gibt mir Schmertz ſtatt ſüſſer Ruh/
Und mein Glück geht itzt zurücke/
Denn es nimmt eh' ab/ als zu/
Alle Wuht ſteht mir entgegen/
Alle Hoffnung geht vorbey/
Wird ſich dieſer Sturm nicht legen/
Bleibt mein Schickſal immer neu.

* * *

Drum/ ROSALIRA, laß dich lieben/
Wende doch die heiſſe Noht/
Seufftzer in der Grufft zu üben/
Weiß ich/ iſt nicht dein Gebohtt/.

Nun

Nun ich ſinck zu deinen Füſſen/
Ach! verändre deinen Sinn/
Sonſt werd ich vergehen müſſen/
Der ich doch dein eigen bin.

Leander.

Ich weiß numehro nicht/ was ich ſoll von ſie machen/
Betracht ich ihre Bruſt/
Die mehr als nette Luſt/
Sind mir die Thränen näher/ denn das Lachen;
ROSAURA! flücht'ges Rohr/
Du ſiehſt dich übel vor/
Der Purpur deiner Wangen/
Drauf tauſend Nelcken prangen/
Wird deiner Schönheit ſich gewiß entziehen/
Des Halſes weiſſe Pracht/
Die den Jesmin veracht/
Wird unverhofft auf deinen Scheitel blühen/
Noch ehe du empfunden
Bey den beglückten Stunden
Der Liebe Süſſigkeit
Und die Zufriedenheit/
Die kluger Sinnen Entzweck heget/
Ach! daß ſich Unbeſtand in deinen Sinnen leget/
Wilt du der Liebe Wunder-Macht/
Die nur dem Eh-Stand iſt vermacht/
Nicht durch geneigten Schluß in deinem Hertzen wiſſen/
Wird künfftig Weh' und Ach! die tolle Unart küſſen/
O Diamantner Sinn! o Eiſen-hartes Hertz!
O Gallen bittrer Schertz!
Den deine Zunge führet/
Die ſtetes Ach! gebichret.
Jedoch! Entrüſte dich/ beleydigtes Gemühte/
Klag die verſtahlte Schönheit an/
Der nie ein Tyger gleichen kan/
Die grimmig von Natur/ und ſchrecklich von Geblüte.

Zer-

Zerſtöhre deine Triebe!
In Haß verkehr die Liebe!
Vertilge deinen Brand!
Zieh in ein fremdes Land!
Ich will hinführo nichts von ihrer Schönheit wiſſen!
Ich will auf hohe Berge gehn!
Die mitten in den Wolcken ſtehn!
Ich will durch alle Thäler ziehen!
Durch jede Felſen-Klufft zu zwingen mich bemühen!
Und da zu meinem Troſt die edle Freyheit küſſen!
O Friedens-fehl'ger Schluß! o Wechſel! voller Luſt!
Roſaura! liebe nur! du biſt mir unbewuſt!
Dein mehr als tödtliches Belohnen
Hat mir nun zugebracht
Forchtſame Einſamkeit / und eine ſtille Nacht!
Wo doch mehr Troſt und Ruh denn bey dir Lüſte wohnen!
Dis mehr als dunckle Schatten Licht!
Das rauſchende Gethön der Blätter / Bäum' und Büſche!
Der Thiere Angſt-Geſchrey / der Schlangen ihr Geziſche/
Kennt deine Schönheit nicht!
Hier iſt die ſtille Ruh mit einer Forcht vermählet!
Die zwar die Liebe hemmt / doch auch die Sinnen quählet/
Der aber deine Quaal unendlich überſteigt!
Weil ſie von Ruhe bloß / und von Vergnügung ſchweigt.
Hier fühl ich ſüſſe Luſt! indem ich dich nicht nenne!
Mich rührt der Eyfer nicht! weil ich für nichtes brenne!
Mir eckelt deine Bruſt!
Die Quelle vor'ger Luſt!
Der Haare prächt'ger Schmuck! die Purpur-rohte Wangen/
Die Liljen-weiſſe Haut!
Davor mir itzo graut!
Ja! nur ein Angedenck von deinem Luſt-Beginnen
Liegt auf den höchſten Zinnen!
Und bleibt wie leichter Spreu an Klipp und Fels behangen.
Verkehrtes Liebes-Spiel! wer hätte es gedacht/
Daß mir die Liebe noch zu ſolcher Wuth gebracht?
Doch! wenn die Thörigte ſich einmahl recht beſönne/
Und ihren tieffen Knecht von Hertzen lieb gewönne!

Mir deucht ich kehrte um / und fiehle ihr zu Fuß/
Ich ſchenckte Ihr mich ſelbſt zu einen Morgen-Gruß/
Ich ließ dis gantze Rund in ſeinen Circul ſchweben/
Und liebte ſie allein / ich nennte ſie: Mein Leben/
Ich wagte jede Noth mit unerſchrocknen Muth
Noch mehr: (ach blinder Trieb/ was doch die Liebe thut:)
Ich lieſſe ſie regieren /
Und wenn es ihr gefiel
Durch ein erboſtes Ziel
So gar als Opfer mich von ihr zur Todes-Höle führen.
Doch aber / wenn ich denn zurücke wieder denck/
Und auf die ſtorre Art / die zarte Sinnen lenck /
Daß ſie wol andre kan wie vormahls mich umfaſſen/
Kan ich ſie anders nicht denn mehr als tödtlich haſſen/
Das Urtheil wäre feſt / dürfft ich ihr Richter ſeyn/
Der Ausſpruch ſchlüge ſtracks mit Blitz und Schwefel drein/
Ich ſagte: Stirb! du Hex / du zaubernde Circne,
Du unbarmhertzig's Kind / du vormahls wehrte Schöne/
Die meinen blut'gen Schmertz der Liebe nun veracht/
Und mich ſo mannigmahl zu Strick und Fall gebracht.
Ja ja / ich ließ geſchehen/
Daß ſie der Sonnen Licht/
In ſo viel Jahre nicht
Mit Augen möchte ſehen.
Nun aber / dunckles Thal!
Du tieff gegründte Höhe /
Auf deſſen engen Raum ich itzt vor Schmertz vergehe/
Ihr Bäume allzumahl /
Ihr ſäuſelnd'-ſanffte Winde
Die ich hier vor mir finde
Ihr ſollet Zeugen ſeyn/
Daß ich zu wenig nicht geſprochen/
Von der / die ihre Treu/
Freymütig / ohne Scheu /
So grauſam hat gebrochen /
Die itzo andern lebt / da ſie doch vormahls mein.
Doch / ſolt es ſich mahl fügen
Daß ſie an dieſen Ort vor Liebe auch ſolt liegen/

So grab' ich itzt in dich / du Felß und harter Stein /
In euch ihr Rinden /
Die ſich an dieſen Bäumen finden.
Wenns müglich könte ſeyn
Die Uhrſach meiner Angſt und ſchweren Liebes-Pein
Durch dieſe Grabes-Schrifft / mit allen Adern ein:
Hier läſt Roſaurens Grimm die heiſſe Liebes-Fluhten
Erbärmlich untergeh'n / verrauſchen und verbluten.
Hier ſtirbt die höchſte Treu / nach ausgeſtand'ner Nacht /
Hier liegt Leander ſelbſt in dieſer finſtern Schacht.
Die Liebe liebte mich / die Treu war mir gewogen /
Roſaura nur allein hat mich ins Grab gezogen /
Sie war vielleicht nicht wehrt mich länger hier zu ſehn /
Drum muſte ich ins Grab / und ſie ins Elend gehn!

Der / in einer vergnüglichen Gegend ſich befindende Melancholicus.

Hier iſt der ſüſſe Ort / die gantz vergnügte Still' /
Des Leibes Paradieß / wo der gebrochne Will
Durchaus gelaſſen ſteht / wo keine Seele wohnet /
Wo ſüſſe Einſamkeit in tiefſter Andacht thronet.
Hier zeiget die Natur mit ihren Wunder-Schein
Wie das Geſchöpf der Menſch nicht ſoll bekümmert ſeyn /
Vielmehr in ſeinen GOtt als höchſten Gut ſich freuen /
Und alle Trauer-Saat aus ſeiner Bruſt zerſtreuen.
Wie herrlich prangt die Lufft / wie lieblich ſpielt das Feld
Mit ſchöner Blumen Pracht / wie jauchzet dort die Welt
Die in vergnügter Luſt die reiffe Garben binden
Und Kräntze um ihr Haupt von jungen Roſen winden.
Ach Bäume! die ihr hier in groſſer Menge grünt /
Die ihr durch euren Schmuck viel tauſend Lob verdient
Laſt mich auf gleiche Art in meinen Sinnen grünen /
Und den gequälten Leib mit frohen Blicken dienen.
Ihr Flüſſe / deren Glantz Cryſtallen-Schimmer hegt /
Die ihr ſo manches Land mit euren Strohm belegt /

Die

Die ihr die nette Fluth mit liſpelnden Beginnen
Im tieffen Erden-Schooß vergnüglich ſchickt von hinnen/
Nehmt doch mein Leyden mit/ und ſencket meine Pein
Durch unterirrd'ſchen Lauff in Arethuſen ein/
Hingegen dienet mir mit euren Silber-Quellen
Und laſt den Freuden-Kahn an keine Fluth zerſchellen.
Weich Satan! packe dich/ was bringeſt du vor Leyd/
Du Mörder meiner Luſt/ du Molch der Traurigkeit/
Du komſt mit Schreck und Furcht/ach! ſoll ich wieder kriegen/
So hilff HErr JEſu doch itzt deinem Kinde ſiegen.
Mich quälet ach! und Weh! mich drückt ein hartes Joch/
Ich ſterb' all Augenblick/ und lebe täglich noch/
Seh't/ wie der Höllen-Wohr mir meine Sünde zeiget/
Wie er das Urtheil ſpricht/ und deſſen Stecken beuget/
Wie er zur Höllen weiſ t/ und wie ſein Rache blitzt/
Wie er auff meinen Leib die ſchwartzen Klauen ſpitzt/
Die Ruhe meiner Seel' in Flammen anzufaſſen/
Wo ſoll ich armes Kind/ ich armes Kind mich laſſen?
In deine Seiten Klufft verbirg o JEſu mich
Die dienet wieder Schreck/ und ſchwartzen Höllen Stich/
So läſſet Satan ab/ mich ferner zu beſtreiten/
Ja ich verberge mich in dieſe JEſus-Seiten/
Weil ich in wahren Glaub'n beſtändig an ihn kleb/
Und mich von einer Zeit zur andern ihn ergeb/
Weil ich ihn halte feſt/ und nimmer will verlaſſen/
Und ſolte gleich der Leib im Augenblick erblaſſen!
Doch wie/ was ſchrecket mich an dieſen frohen Ort?
Weicht! ihr Gedancken/ weicht! und machet euch bald fort/
Laß doch dein guter Geiſt mich JEſu ſtets regieren/
Und wenn es dir gefällt zum Freuden-Himmel führen.

Der Menſch vom Weibe gebohren/ lebt eine kurtze Zeit.

Hiob. XIV. v. 1. & 2.

Betrübtes Augenmerck der ſinnlichſten Gedancken!
Es ſincket der edle Menſch durch bittern Todes-Haß/

Er

Er eilet / flieht und läufft zum ſchwartzen Todes Schrancken/
Iſt heut den Blumen gleich/ und morgen welck wie Graß/
Lebt bey der Morgen-Röht' / ſtirbt zu des Mondes Füſſen/
Küßt ſeinen Untergang in nie vergnügter Ruh /
Ach flücht'ges Schatten-Bild! daß du wirſt ſterben müſſen/
Macht Adam nicht allein / beſondern Ich und Du.

Der Author erinnert ſich / bey heranbrechenden Abend / der dunckelen Todes-Stunde / welche ihn erwünſcht und willkommen ſeyn ſoll.

Es neiget ſich der Tag / der Abend bricht herein/
Der blaſſe Monden ſchickt den mehrmahls Silber-Schein
Aus ſein bewölcktes Reich wo tauſend Sterne funckeln/
Woſelbſt des Tages Licht beginnet zu verdunckeln.
Es wechſelt jedes Ding / es wechſelt Stund' und Zeit/
Und ſchickt den Untergang zur grauen Ewigkeit/
Dem Tage folgt die Nacht / und ſo folgt auf das Leben
Das Schrecken-Bild der Tod / der Unter-Welt ergeben.
So ſchnell die klare Fluth aus ihrer Quelle ſteigt/
So bald der Adeler durch Lufft und Wolcken ſteugt/
So eiligſt geht dahin das menſchliche Beginnen /
Und muß das Leben ſelbſt dem Waſſer gleich zerrinnen.
Wie eilet nicht die Zeit? wie nähert nicht das Grab?
Wie reiſt nicht jeder Blick den Lebens-Faden ab?
Das Alter kommt heran / eh wir die Jugend ſchmecken/
Denn muß die Lebens-Sonn' im Tode ſich verſtecken.
Mein GOtt / ich dencke itzt an meinen Lebens-Schein/
Daß es mit ſelben auch einmahl wird Abend ſeyn/
An welchen ich nicht mehr der Tage Licht kan ſehen/
Weil finſtre Todes-Nacht wird vor den Augen ſtehen.
Ich ſehe albereits wie alles bricht und fällt /
Daß höchſt vergänglich ſelbſt / der Menſch / die kleine Welt/
Ich ſpüre ſchon mein Grab/ wenn meine Kräffte ſchwinden/
Wenn Kranckheit/ Noth und Tod die matten Glieder binden.
O JEſu ſey alsdenn mein heller Morgen-Stern/
Der mir die Bahne zeigt / mein Hertze folget gern/

Leucht mich durchs finſtre Thal des Todes/ hin zum Himmel/
So ſcheid ich frölig ab / aus dieſen Welt-Getümmel.
Vergib nun groſſer GOtt all meine Sünden-Schuld/
Um JEſu Chriſti Blut / und habe doch Gedult
Mit deinen ſchwachen Knecht/ ich bin ein Menſch gebohren/
Der ohne deine Gnad' auf ewig wär verlohren/
Ich blieb in Finſterniß und ſchwartzen Höllen-Nacht/
Wärſt du nicht auf mein Heyl zur Seeligkeit bedacht/
Dis iſt dein Wille nicht / daß ich ſoll ewig ſterben/
Drum läſſeſt du dein Kind das Heyl für mich erwerben/
Damit durch ſein Verdienſt ich ewig werde frey
Von meiner Sünden-Laſt / und nachmahls ſeelig ſey/
Wenn ich im Glauben ſtets an dieſen Heyland bleibe/
Und mich durch Buß und Reu denſelben einverleibe.
Ich lobe dich mein GOtt inſonderheit dafür/
Daß du auch dieſe Gnad' erwieſen haſt an mir/
Dort oben ſoll mein Mund ein ſtetes Dancklied ſingen/
Und Ehre/ Preiß und Ruhm vor deinen Throne bringen.
Laß mich denn / weil ich noch auf dieſen Erden-Bau
Das leere Schatten-Werck der Eitelkeit anſchau/
Vor allen Sinn und Pflicht nach deinen Willen lencken/
Und wohl in dieſer Zeit die Ewigkeit bedencken.
Gib daß ich jeden Tag vor meinen letzten halt/
Auch ſtündlich Buſſe thu/ und ſolches dergeſtalt/
Daß ich der Heiligkeit mit allen Ernſt nachjage/
Und Chriſti ſanfftes Joch und Creutz gedultig trage.
Wenn denn die Stunde kommt/ da meines Lebens Schein
Durch ſchwartze Todes-Nacht wird trüb' und dunckel ſeyn/
Wenn meiner Glieder Zeug ſoll die Verweſung rühren/
Wollſt du mich wahrer GOtt zur Himmels-Freude führen.
Dis iſt mein höchſter Wunſch! ſteh mir o Vater bey/
Daß er durch Chriſti Blut vor dir gefällig ſey.
Hilff mir in Noth und Tod / im Leben und im Sterben/
Das Kleynod jener Zeit / den Himmel zu ererben.
So eil' ich denn mit Luſt nach meinen Grabe zu/
Mich ruffet allbereits die lange Todes-Ruh'
Ich höre ſchon voraus die Sterbe-Lieder ſingen/
Ich ſeh' den blaſſen Leib zur Grabes-Höle bringen.

Da ruh't der Leichnam denn / da bleiben die Gebein/
Bis nichts den Aſch' und Staub davon wird übrig ſeyn/
Bis du o Lebens Fürſt die Stimme läſt ergehen/
Das der verweſte Leib ſoll wieder auferſtehen/
Jedoch in groſſer Krafft/von Schwachheit gantz befreyt/
In hoher Würd' und Ehr' / in Pracht und Herrligkeit/
Verkläret ſoll er denn mit Chriſto ſich vertrauen/
Sein heil'ges Angeſicht auf ewig anzuſchauen.
Wie ſelig ſcheid' ich denn aus dieſen Leben hin/
Da ich verſichert bin / der Tod iſt mein Gewinn/
Weg/ eitler Erden Pracht! weg Reichthum/Wolluſt/Ehre!
Weg irrd'ſches Seiten-Spiel! den Himmel ich begehre.
So komm denn wehrter Tod/ löſch aus des Lebens Licht/
Reiß meine Band' entzwey/ Geliebter ſäume nicht/
Mit JEſu fahr' ich hin! Adjeu du Welt-Getümmel/
Ich ſehe allbereits den ſchönen JEſus-Himmel!

In Te Domine, ſperavi; non confundar in æternum!

Der Hoffnung feſter Grund beruht auf GOtt allein /
Wie ſolt' in Chriſto ich nicht ewig ſelig ſeyn?

Der Gerechten Seelen ſind in GOttes Hand / und keine Quaal rühret ſie an.

Sonnet.

Durch Chriſti theures Blut ſind wir gerecht erfunden /
Sein Gallen-bittres Creutz verſüſſet unſre Noht /
Uns ſchrecke gleich die Höll' / uns ſchrecke gleich der Tod/
Uns ſchreckt' die Sünde ſelbſt in unſrer Todes-Stunden /
Nur immer immer hin / hier iſt all Angſt verſchwunden /
Wir ſuchen JEſus Schutz / denn dis iſt ſein Gebohr;
Hier iſt Immanuel, hier iſt der Wunden Noht /
Die von der Bitterkeit der Sünden uns entbunden /

Wie ſolt die Hinfahrt denn nicht ſanfft und ſelig ſeyn?
Die Seele fährt zu GOtt durch den geſtirnten Himmel/
Und lachet ob der Welt und ihrem Angſt-Getümmel/
Sie ruht in GOttes Hand/ und fühlet keine Pein.
Wilt du/ o Menſche/ nun vor GOtt dort ewig leben/
So muſt du gute Nacht der Welt-Vergnügung geben!

Als

Jhre Hoch-Wohl-gebohrne/ HERR Anton Heinrich von Offen,

Reſignirter Land-Raht/ und Königlich-Schwediſcher Obriſt-Lieutenant,

Bey Jhro Groß-Britanniſchen Königlichen Majeſtät/ der Kedinger-Lande Veſtes zu ſuchen/ nach Hannover abgegangen war.

Neuch hin/ geehrtes Haupt! dem Purpur zu begrüſſen;
Dem mächtigſten GEORG, der Engelländer Schutz/
Der Teutſchen ſtarcker Arm die theure Hand zu küſſen/
Und ſuch' aus Lieb' zugleich des gantzen Landes Nutz/
Der König liebet den/ der die gekröhnte Waffen/
Der das gerechte Schwerdt auf ſeine Feinde wetzt;
Der Land und Leute ſucht viel Ruh' und Fried' zu ſchaffen/
Und aller Hoffnung Grund auf deſſen Gnade ſetzt.
Dein König kennet Dich/ er liebt Dein redlichs Weſen;
Die gantze Ritterſchafft wünſcht Glück zu Deinen Lauff/
Und hat die Palmen ſchon zur Wiederkunfft erleſen/
Dein hoch-geprieſ'nes Haupt damit zu zieren auf.
Wohlan/ ſo ziehe fort in tauſend Luſt-Erfreuen!
Mir deucht/ ich hör' die Poſt ſchon durch die Lüffte gehn:
Was Land und Ritterſchafft zur Wohlfahrt kan gedeyen/
Soll/ wie vorhin/ ſo nach/ in gutem Flore ſtehn!

Als

Als ein guter Freund zu einer hohen Ehren-Stelle gelangte.

Verzeih' Er / wehrter Freund! daß Ihn mein Kiel erhöht /
Weil ſelbſt Apollo heiſſt die Feder anzuſetzen /
Ich ſoll itzt ſeinen Ruhm bis an die Sterne ſchätzen /
Weil Er den Sternen gleich in hoher Würde ſteht;
Kein Fixſtern toller Wuht wird deſſen Glantz verdunckeln /
Weil hier die Proben ſchon als lichte Sternlein funckeln.

* * *

Welch ſchöner Diamant der Weisheit ließ ſich ſehn /
Als Leipzig ſeinen Fleiß die höchſte Staffel nannte /
Wie Freund und Feind zugleich aus einem Mund bekannte /
Wie offte ſah' man Ihn nicht auf der Höhe ſtehn /
Da GOtt aus Menſchen ſpricht / durchs Donnern ſeiner Worte /
Und uns hienieden zeigt die wahre Lebens-Pforte.

* * *

Ich ſelber ſtelle mich als einen Zeugen dar /
Und laß der Wahrheit Wort' aus ihren Grund erſchallen /
Man lobte ſeinen Fleiß damahls vor andern allen /
Als kaum der rechte Grund dazu geleget war;
Sein niemahls müder Geiſt muſt ſtetig ſchwanger gehen /
Drum ließ ſich die Gebuhrt in lauter Tugend ſehen.

* * *

Wo find' ich / das den Ruhm genug erhöhen kan?
Gewiß / es muß ein Saltz aus ſeinem Schweiſſe werden /
Drum lehrt Er / und verbleibt ein Kleinod dieſer Erden /
Denn bey der Fama gilt nur ein gelehrter Mann;
Sein Wohl-Verhalten ſtellt Ihn lauter Ehren-Bogen /
Weil reine Schwanen ſtets ſein Lebens-Joch gezogen.

* * *

Jedoch / welch frembder Glantz darf dieſes Blat beziehn /
Die Fama dieſer Zeit will ſelbſt zum Redner werden /
Sie zeugt von ſeinen Fleiß / von Sitten und Gebehrden /
Sie nennet ſein Geſchick ein lautres Luſt-Bemühn /

Die Müh' ein Ruhe Bett das Ruhe-Bett den Seegen/
Den Ihn der Höchſte wird im Schlaffe niederlegen.

* * *

Die weiſſen Lilien / die Ihn entſproſſen ſeyn /
Zu winden ihre Pracht um ſeine zarte Jahre /
Wie Lohrbeer und Jesmin die längſt bekrönte Haare /
Die ſtrahlen unter uns den frohen Wiederſchein /
Dadurch wird ſein Geſchick auch hier im Tophet blühmen/
Weil Menſchen ſeinen Ruhm / und GOtt die Tugend rühmen.

* * *

Mein Wünſchen ruffet Ihm ein freudigs Vivat zu /
Und läſt der Tellus Schooß viel frohe Lieder hören /
Kein Schickſal böſer Zeit müß' ſein Vergnügen ſtöhren /
Er bleibe / werther Freund! in nie verrückter Ruh /
Sein Leben mag mithin in gutem Wohlſeyn bleiben /
So lang die kühle Lufft wird ihr Geſchäffte treiben!

Muſica levat pectora, diris ſollicitudinibus.

Wenn Kummer und Verdruß ein reines Hertze ſchrecket /
Und ein bedrängter Fall den müden Geiſt beſiegt /
Wenn unſre Sorgen-Bruht ſtets neuen Jammer hecket /
Und unſer gantzes Selbſt mit ſich iſt mißvergnügt.
Wer pflegt in ſolcher Noht wohl dahin nicht zu ſehen/
Daß er der ſchweren Angſt des Hertzens komme ab?
Weil es gar balde iſt in einem Nu geſchehen /
Daß ſie verwechſelt wird mit ein gar finſtres Grab.
Ich könte mich bemühn / viel Mittel vorzuſchlagen /
Welch eine Artzeney das Hertze machte frey /
Jedoch / ich ſpare es / und will nur dieſes ſagen:
Daß es negſt GOttes Wort bloß die *Muſique* ſey.

Die ſüſſe Schäffer-Luſt.

Lieb hin wer lieben will! ich bleib' in dieſem Leben
Der ſüſſen Schäfferey/ und ihrer Luſt ergeben/
Was ſüß Vergnügen heiſt bleibt dieſen zugethan
Der da betreten kan die ſchöne Schäffer-Bahn.
Er kan im Wald und Feld die weiſſe Heerde führen
Und ſie nach Will' und Wunſch mit höchſter Luſt regieren
Wo grüner Wieſen Klee/ wo friſche Blumen ſeyn/
Legt er ſein müdes Haupt ohn alle Sorgen ein.
Er ſchläfft/ bald träumet ihn als wenn er auf der Wieſen
Wie ein getreuer Hirt mit David wird geprieſen/
Bald folgt ein ander Traum/ und füget dieſes bey/
Wie/ daß er würcklich ſchon im Paradieſe ſey.
Sticht ihm die Sonne denn/ daß er erwachet wieder/
Legt er ſich abermahl im kalten Schatten nieder/
Und ſchlummert er wohl was/ ſo nimmt er doch in Acht
Die ſüſſe Melodie, die ihm wird vorgebracht.
So bald der Vögel Schaar die ſüſſen Lieder ſingen/
Daß öffternahls davon die Wälder wieder klingen/
Er wird bald aufgeweckt/ er faſſet ſeine Flöt'/
Und ſpielet/ was er weiß/ und wie er es verſteht.
Iſt dieſe Luſt vorbey/ ſo fängt er an zu ſingen/
Und ob er gleich nicht kan viel Intervallen bringen/
Auch keinen Tremulant kan zierlich ſchlagen an/
So bleibt er doch vergnügt/ wenn er nur ſingen kan.
Er weiß von allen dem/ was mühſam iſt zu ſchätzen/
Nichts in dem Protocoll der Schäfferey zu ſetzen/
Er richtet ſeinen Gang/ wohin es ihm beliebt/
Und iſt ob ſeiner Pflicht zu keiner Zeit betrübt.
Bald führt ihn Weg und Bahn zum klahren Waſſer-Fällen/
Die vor der Felſen Höh' aus ihren Urſprung quellen
Mit liſplendem Geräuſch und Silber-gleichen Schein
Hoch über Graß und Laub ins tieffe Thal hinein.
Bald kommt er wieder hin/ wo Klee und Blumen ſtehen/
Da ſeine Schäfaen denn in voller Weyde gehen/
Und ſich vor Müdigkeit/ nach abgeleaten Wegen/
Im ſanfften Blumen-Schooß gemächlich niederlegen.

Die Sonn' / die Morgen-Röht / des Windes ſanfftes Wehen /
Als Werckzeug / daß die Erd' in Blumen ſtets muß ſtehen /
Bemühen ſich gar ſehr um ſeine Luſt und Ruh /
Und lachen ſeiner ſtets mit holden Blicken zu.
Spielt denn der Himmel gleich mit Blitz und vielen Regen /
So kan er ſich mit Luſt an einem Baume legen /
Bis daß die heitre Lufft es etwas beſſer meynt /
Und nach dem Regen-Guß die lichte Sonne ſcheint.
Kommt denn der Abend an / daß es will finſter werden /
So wandert er bald fort ohn Kummer und Beſchwerden /
Führt ſeine Heerde Vieh zu ihrem Schaaf-Stall ein /
Da er benebenſt ſie kan ſtill und ruhig ſeyn.
Und wer kan alle Luſt der Länge nach beſchreiben /
Es wird wohl nach wie vor bey meiner Meynung bleiben /
Daß nichtes Lieblichers für mir zu finden ſey /
Als wenn ich nur gedenck an meine Schäfferey.

Pſ. 23.

DEr HErr der iſt mein Hirt' / ich weiß mir wird nichts fehlen /
Ich weiß / er bleibet nun der Hertzog meiner Seelen /
Er weidet mich mit Luſt / wenn ich bekümmert bin /
Auf grüner Auen fort / führt mich zum Waſſer hin
Das mich erfriſchen kan ; Ja / er erquickt die Seele /
Er führt ſie aus der Klufft der tieffen Sünden-Höhle /
Führt mich auf rechter Bahn / da ich nicht irren kan /
Um ſeines Nahmens willn ſieht er mich gnädig an.
Ob ich gleich wanderte im finſtern Thal der Erden /
So fürchtete ich doch kein Unglück noch Beſchwerden /
Denn / HErr / du biſt bey mir ; Dein Stecken und dein Stab /
Die tröſten Leib und Seel' ins finſtre Todes-Grab.
Vor mir bereiteſt du den Tiſch zum Trotz der Feinde /
Du ſalbeſt mir mein Haupt mit Oehl / wie deinem Freunde /
Du ſchenckeſt über-voll den Freuden-Becher ein /
Und läſſeſt mich nach Wunſch alſo gelabet ſeyn.

Gute

Guts und Barmhertzigkeit / die werden nach Verlangen /
Die gantze Lebens-Zeit nur folgen und umfangen /
Und ich / ich werde denn / ohn eintzige Gefahr /
Im Hauſe meines HErrn verbleiben immerdar.

Wahrlich / ich ſage euch: Was ihr gethan habt einen unter dieſen meinen geringſten Brüdern / das habt ihr mir gethan.

Sonnet.

Menſch / folge Chriſti Wort! ſtoß nicht dein Glück zurücke /
Schau hier / es zeiget ſich dir in ein Bettel-Kleid /
Thu auf dein Hertz und Hand aus freyer Mildigkeit /
Du haſt den Himmel ja aus dieſem Lumpen-Stücke /
Ach! daß dein geitzigs Hertz nicht ſtöhrte dieſes Glücke /
Das dir der Heiland ſelbſt in ſeinen Gliedern beut /
Vielleicht zerſtöhrt der Tod dein Leben dir noch heut' /
Wo ſind die Schätze denn und deren Silber-Blicke?
Du ſöſſeſt hin die Luſt / die ewig dauren kan /
Und häuffeſt dir denn ſelbſt den Zorn auf jene Zeiten /
Da doch / wenn du hier ſiehſt den armen Bruder an /
Du dir den Himmel kanſt noch auf der Welt bereiten.
Wirff doch den Mammon hin! gib reichlich deine Gaben /
So wirſt du einen Schatz davor im Himmel haben.

Was hülffs dem Menſchen / wenn er die gantze Welt gewönne / und nehme doch Schaden an ſeiner Seele?

Geſetzt / es wäre dein / was in Europæ Schooß gebohren /
Was Aſien zum Schmuck erkohren /
Was in ſich hält
Der Africaner kleine Welt /

Und was America erzielet
An Gold und Edelſtein/
Geſetzt es wäre dein
Was Meer und See beſpühlet/
Was dieſes groſſe Rund der Welt
In ſeinen tieffen Gründen
An Koſtbarkeit läſt finden/
Was hülffs? wär ſo dein Haus beſtellt/
Daß du dich müßteſt ewig ſchämen/
Und Schaden an der Seele nehmen?

*******:***:***:********

Pſ. 103.

Auf! lobe deinen GOtt/ o meine wehrte Seele/
Und was nur in mir iſt/ lob' in des Hertzens Höle
Den Nahmen meines HErrn/ hab' acht auf deiner Bahn/
Vergiß des Guten nicht ſo Er an dir gethan.
Der deine Sünde dir erläſſet/ und vergiebet/
Der deine Fehler heilt/ dein Leben hertzlich liebet
Der vom Verderben dich errettet und befreyt/
Der dich mit Gnade krönt und mit Barmhertzigkeit.
Der deinen Mund ergetzt und wieder frölig machet/
Daß er nach vielen Leyd/ und bittern Kummer lachet/
Daß ſich dem Adler gleich verjüngert dein Geſicht/
Und deine Andacht ſtets zu ihm iſt abgericht.
Er ſchafft Gerechtigkeit/ und das Gerichte allen/
Die Unrecht leyden/ und in viel Verfolgung fallen/
Er machet Moſi kund die Wege/ die Er geht/
Der Kinder Iſrael ſein Thun/ ſo ſtets beſieht.
Barmhertzig iſt der HErr/ und von ſehr groſſer Güte/
Gedultig/ gnädig ſeyn erzeiget ſein Gemüthe/
Er will nicht immerfort erzeigen Streit und Horn/
Noch hadern ewiglich in ſeinen Eifer-Zorn.
Er handelt nicht mit uns nach unſern ſchweren Sünden
Er läſt die Miſſethat bey ihm Vergebung finden/

So hoch der Himmel iſt / und von der Erden ſteht/
Erſtreckt die Gnade ſich / ſo über dieſe geht/
Die ihm in ſteter Furcht aus aller Macht vertrauen/
Und ihrer Seelen Heyl auf ſeiner Güte bauen.
So fern der Morgen iſt vom dunckeln Abend-Schein
Läſt er die Sünden-Schuld von uns entfernet ſeyn
Gleich wie ein Vater nimmt die Kinder auf den Armen
Und über dieſe ſich pfleat hertzlich zu erbarmen/
So ſehr erbarmt der HErr ſich über das Geſchlecht/
Daß ihn vertrauet feſt / und ihn auch fürchtet recht.
Denn Er / Er kennet uns / er weiß von alten Zeiten
Daß wir nur Aſch und Staub / und leichte können aleiten/
Ein Menſch iſt nur wie Graß / ſo lang ſein Odem geht/
Er blüht wie eine Blum die auf dem Felde ſteht
So bald ein kleiner Wind nur ihre Blätter rühret
So iſt ſie nimmer da / und wird auch nicht verſpüret
Derſelben ſchöner Pracht erwünſchte Wiederkehr/
Ja / ihre Städte ſelbſt / die kennet ſie nicht mehr.
Des HErren Gnad allein währt bis zu ew'gen Zeiten /
Jedoch nur über die / ſo hier ſein Lob ausbreiten/
Und ſeine Gerechtigkeit die währt auf Kindes-Kind
Bey denen / die den Bund zu halten einig ſind/
Und offt an die Geboht des Allerhöchſten dencken/
Daß ſie nach ſelben thun / und Ihn ihr Hertze ſchencken/
Der HErr hat ſeinen Stuhl im Himmel hoch bereit /
Sein Reich herrſcht über all's/ und bleibt in Ewigkeit!
Ihr Engel lobt den HErrn / den ihr ſo hertzlich liebet /
Ihr ſtarcken Helden lobt! die ihr ſein Wort ausübet /
All ſeine Heerſchaar lobt ihn mit vergnügten Muht/
All ſeine Diener / die ihr ſeinen Willen thut.
Lobt all ſein Werck den HErrn / lobt ihn an allem Orte/
Wo ſeine Herrſchafft wohnt ; Lobt ihn in ſeinem Worte/
Lobt ihn in alle Welt / denn diß iſt ſein Befehl/
Auff! Lobe du auch GOtt den HErren / meine Seel!

Das gelobte Kloſter-Leben.

Der Schluß iſt feſt geſtellt / ich lieb das Kloſter-Leben/
Da kan ein rechter Chriſt ſich ſeinen GOtt ergeben/
In ſtiller Einſamkeit / entfernet vor den Land/
Der ſchnöder Eitelkeit und ihrer Luſt verwandt.
Was übt die eitle Welt ? nichts denn nur Kinder-Poſſen/
Spielt mit verzuckert Gifft / das manches Hertz beſloſſen/
Die Welt iſt wie ein Berg der tauſend Blumen trägt/
Darunter ſich ſo Schlang' als gifft'ge Natter legt.
Wer ſich der Welt ergibt / lernt von der Welt Verderben /
Hingegen lernet man im Kloſter ſelig ſterben/
Fein züchtig / fromm und fein ſich ſtets zu führen auf/
Zu widmen Chriſto ſelbſt den gantzen Lebens-Lauff.
Hier dient man ſeinen GOtt nach Hertzens Wunſch und Willen/
Hier kan man durchs Gebet der Seelen Unruh ſtillen/
Der Höchſte hört es auch / drum ſagt man mit Begier
Ihm öffters Tag und Nacht viel tauſend Danck dafür.
In andern Ständen iſt ja nichts als Müh' zu finden/
So die Gewiſſens-Ruh' offt ſetzet weit dahinden/
Der Stand der Ehe ſelbſt / ob gleich er GOtt gefällt/
So trägt derſelbe doch viel Eitels von der Welt/
Da iſt offt Zwiſt und Streit / und wenig Danck verhanden
Bald muß der Liebe Schiff offt gantz erbärmlich ſtranden/
Bald bricht das Haus-Volck ſelbſt die ſüſſe Ruh' entzwey/
Misbrauchet die Gedult / verkehret Pflicht und Treu/
Da will die Magd offt Frau / der Knecht den Herren ſpielen/
Und ihre Eifers-Gluht in eigner Rache kühlen/
Offt kommt ein fremder Both / bringt falſche Zeitung an/
Es ſey mit Haus und Hoff / mit Land und Sand gethan.
Da ſo viel Ubel nun man in den Ehſtand ſchauet/
Wo iſt denn Stund und Zeit daß man die Seel' erbauet ?
Da man des höchſten Wort erweget / lieſ't und merckt/
Und ſich durch GOttes Gnad' im Glauben täglich ſtärckt ?
Ach ! dieſe kurtze Zeit iſt warlich hoch zu achten/
Drum ſolt man wohl darinn der Seelen Heyl betrachten/

Und

Und die erfodert fast ein ungekräncktes Leb'n/
In Andacht/ süß vergnügt sich Christo zu ergeb'n.
Wohlan denn! wer sich will in seinen GOtt ergetzen/
Der muß was eitel heist von sich entfernet setzen/
Muß mit den Rücken nur den Bau der Welt ansehn/
Und denn mit guten Muht für GOtt ins Kloster gehn.
Drum auf/ Hoch-wehrtste/ auf! die ihr zum Kloster eilet/
Kommt/ prüfet euren Geist/ ob euch auch mitgetheilet
Die Welt-besiegte Krafft/ und die Enthaltenheit
Der eiteln Fleisches-Lust/ eh' ihr ins Kloster freyt.
Vermeint ihr/ euren Leib dem Kloster zu verleiben/
Und wenn es euch gefällt den Ehestand zu treiben/
So brecht ihr das Gelübd'/ und zieht auf euch die Rach/
Die Kranckheit/ Noth und Tod mit Hauffen ziehet nach.
Ihr seyd auch ungeschickt zum rechten Kloster-Leben/
Weil ihr den Heyland nur eur halbes Hertz gegeben/
Die andre Helffte hängt ihr an der Eitelkeit/
Und halt es mit der Welt/ die euch weit mehr erfreut.
Kommt/ prüfet euren Sinn/ die ihr ins Kloster ziehet/
Ob ihr die Frömmigkeit zu üben seyd bemühet/
Und oder/ ob ihr nur das Kloster-Leben liebt/
Weil euch Gelegenheit offt viel Verändrung giebt.
Findt ihr das Wider-Spiel/ so ziehet hin in Frieden/
Und bleibet von der Welt und ihrer Lust geschieden/
Hingegen/ mercket ihr/ daß ihr der Welt verwandt/
So bleibet weit entfernt von diß gelobte Land.
Viel besser seinen GOtt im Ehstand zu bekennen/
Als in das Kloster ziehn/ und da für Unruh brennen/
Wer Lieb' und Glauben hegt/ der trägt an jeden Ort
Den Heyland in der Brust und seinem Hertzen fort.
Diß aber bleibt dabey/ ein Hertz das Christo liebet/
Befindt sich in der Still' im Glauben mehr geübet/
Drum ist es ein Geschenck daß von den Höchsten stammt!
Wenn man in seiner Lieb' ohn Eitelkeiten flammt.
Nun/ die ihr dieses könnt/ kommt/ liebt das Kloster-Leben/
Liebt diesen Seelen-Ort/ da euch wird Ruh gegeben/
Liebt dieses Paradieß/ da Christus sich euch zeigt
In sein lebend'ges Wort/ und eure Hertzen neigt.

Da ihr den Himmel bau't / noch auf den Bau der Erden/
Da ihr ohn Kummer lebt / und eitlen Welt-Beſchwerden/
Da ihr den Vorzug habt daß euch die Welt nicht kennt/
Weil ihr in Chriſto lebt und ihn für eigen nennt.
Drum bleibt der Schluß verwahrt / ich lieb das Kloſter-Leben/
Da kan ich meinen GOtt mich Tag und Nacht ergeben/
Ein ander lieb die Welt / ich wend' in meinen Sinn/
Die Sehnſucht des Gemüths zu meinen Kloſter hin.

ARIA.

Schnöde Wolluſt weich von hinnen /
Weicht ihr Lüſte dieſer Welt /
Hertz und Seel heiſt mir beginnen /
Was dem Himmel wohl gefällt;
Alles was die Welt erwählet /
Und ſich Süſſes bildet ein /
Iſt mit Ach und Weh vermählet /
Und mit tauſend-facher Pein.

* * *

Reiner Seelen Wunſch und Willen
Zielt auf Chriſti Lieb allein /
Die kan das Verlangen ſtillen /
Fremde Lieb gibt Seelen-Pein /
Gibt Verderben / Angſt und Leiden /
Und entzündet Hertz und Bruſt /
Aber jene bringt mit Freuden
Wunder-ſüſſe Seelen-Luſt.

* * *

Wer vergnügt die matte Hertzen?
Wer verſchencket Troſt und Ruh?
Wer macht Schertzen in dem Schmertzen?
Süſſe Liebe / das thuſt du.
Wer den ſüſſen Nectar ſchmecket /
Den dein Freuden-Becher ſchenckt /
Wird / wenn gleich die Hölle ſchrecket /
Froh / und bleibet ungekränckt.

Drum /

Drum / mein Heyland / laß dich küſſen /
Komm / mein Leben / liebe mich /
Sonſt werd' ich vergehen müſſen /
Und verſchmachten ohne dich /
Dir will ich mich gantz ergeben /
Drückt der Tod das Hertz gleich ein /
Werd' ich dennoch frölich leben /
Und im Lieben glücklich ſeyn!

Uber das /
Von
Jhro Excellentz,
Herrn von Spörcken,
Königlich-Groß-Britanniſchen hoch-verdienten Landes-Directore, und geheimen Rahts / wie auch Herrn vom Hauſe zu St. Michaël,

neu-erbaute Kloſter zu Lüneburg.

Das hier ein Wunder prangt nach Welſcher Luſt-Manier;
Das macht ein theurer Spörck / der ſorget ſtets dafür.
Drum / höchſt-geprieſ'nes Haupt! weil Du das Kloſter baueſt /
Und zu des Höchſten Ehr' auf ſeinen Tempel ſchaueſt /
Zerbrichſt / was vor war alt / führſt auch die Orgel auf /
Und ordneſt alles wohl im gantzen Lebens-Lauff /
So wird ſich Fama ſelbſt um deinen Ruhm bemühen /
Und ihn durch Oſt und Weſt bis an die Sterne ziehen!

Als der Author bey ſeiner Abreiſe aus Lüneburg den ſchönen GOttes-Dienſt zu St. Michaëlis entbehren muſte.

Ich gehe nun von dir / berühmter Tempel / aus /
Gehab dich mehr als wohl / du GOtt geweihtes Haus /
Ich meine Michaël, des groſſen Engels Zinnen /
Wo theure Lehren ſtets von ſüſſen Lippen rinnen /
Woſelbſt der Lehrer Fleiß mit allen Nachdruck zeigt /
Die Stuff' / auf welche man zum Weg des Himmels ſteigt /
Gehabt Euch trefflich wohl! Ihr Höchſt-erwünſchten Beyde
Ihr ſeyd mit allem Recht der Armen Troſt und Freude!

Gefährlicher Pfeil-Schuß / Freyburg / den 14ten Julii 1716.

Zieh deinen Bogen an / ſo ſprach ich in der Eil /
Mein Degen fänget auf den Mord begier'gen Pfeil /
So bald' verließ das Holtz den Sehn-beſpannten Bogen /
Und kam gantz unverhofft ans rechte Aug geflogen /
Mit ſolchen Ungeſtühm / daß auch durch dis Geſchoß
Das Blut gantz mildiglich aus tieffe Wunden floß.
Das Aug' blieb unverſehrt / der Pfeil ward abgeführet /
Wer wachte? Michaël, dem ewig Danck gebühret!

Uber die Stadt Lüneburg.

Seht hier Gerechtigkeit und Weisheit ſich vermählen /
Seht gute Ordnung hier in keinem Dinge fehlen /
Drum kehrt Aſtræa ſelbſt zu ihren Monden ein /
Weil ſie bey Chriſten will / und nicht bey Türcken ſeyn!

Uber

Uber einen Hoch-Edlen und Hoch-Weiſen Raht daſelbſt.

Hier ſoll mein Feder-Kiel die Weisheit ſelbſt berühren /
Drum fort ; wie ſtutzet ſie ? ſie kan es nicht vollführen !

Uber die Stadt Boitzenburg.

Du nettes Boitzenburg / was achteſt du der Mauren ?
Du ſuchſt mit deinem Glück in GOtt vergnügt zu ſeyn /
Du haſt bey Krieg und Brand noch ſtandhafft können dauren /
Und gibſt / wie GOtt es fügt / ſtets deinen Willen drein /
Dein ſchönes Mauerwerck darff noch kein Fall zerſchüttern /
Weil edle Eintracht ſtets um deren Giebel wittern.

* * *

Auswendig gibſt du Luſt an Waſſer / Büſch' und Wälder /
An Garten (*) groß und klein / an Aeckern noch vielmehr /
Es lachen hier und dort die angenehmen Felder /
Und geben Korn und Wild in groſſer Menge her /
Was dir noch fehlen ſolt' und die Natur entnommen /
Kanſt du in kurtzer Zeit zu Waſſer hier bekommen.

* * *

Einwendig zieret dich die GOttes-Furcht und Treue /
Dich zieret trefflich wohl ein Edeles Geſchlecht /
Das GOtt zum Segen ſetz' / und hier und dort erfreue /
Dich ziert ein weiſer Raht / und nie verkehrtes Recht /
Dich zieret ferner noch der Lehrer Fleiß und Tugend /
Die faſt berühmte Schul der Bürgerlichen Jugend.

* * *

Was wilt du weiter noch in deinen Circul ſehen ?
Dein Hertzog iſt dir ſelbſt bey deinen Thun geneigt /
Du bitteſt / er ſpricht ja / zu deinen heiſſen Flehen /
Er redet / wenn dein Mund vor bittern Kummer ſchweigt /
Nur ſchade / daß die Welt dich ſieht als Feur-Exempel /
Denn eines fehlt dir noch / raht ? Einen neuen Tempel !

(*) Der ſchöne Delwigſche Garte.

Uber die wehrten Einwohner der Stadt Gardelegen.

Die Liebe pranget hier mit ihren weiſſen Fahnen/
Ein jeder will den Weg zur goldnen Tugend bahnen/
Die Bürger ſind geneigt den Fremden jederzeit/
Es lobet Momus ſelbſt derſelben Freundlichkeit.

Uber das Bier daſelbſt.

Nur weg mit Moſt und Wein/der Nahrungs-volle Safft
Die edele Garley gibt Leben/ Stärck und Krafft/
Sie iſt mit allem Recht den Trauben vorzuziehen/
Wie ſolte Bachus ſonſt auf hohe Berge fliehen?

Uber ein Paar Verliebte.

Hier lockt die Einigkeit viel tauſend Küſſe ab/
Hier ſtröhmt Vergnüglichkeit aus Zucker-ſüſſen Schalen/
Ein jeder will die Schuld mit Hertz und Mund bezahlen/
Hier iſt ein Seel'/ ein Geiſt/ ein Leib/ ein Tod/ ein Grab!

* * * * * * * * * * * * * * * * * * * *

Uber die Worte der Italiäniſchen Fürſtinn URSINÆ, welche einen Sprung auf ihres Herrn Grab that/ dabey ſagende: Sie wolte ſich nun unverhindert am Himmel ſchwingen/ weil ihr nichts in der Welt mehr aufhalten könte/ denn ſie liebete nun nichts mehr.

Hat David Jonathans erwünſchte Liebes-Gluth?
Seht/ hier iſt deren Krafft im höchſten Grad zu finden/
Kein Band der Eitelkeit kan hier das Hertze binden/
Urſinens freyer Geiſt verachtet Guht und Blut.
Denn/ weil Ihr holder Fürſt Ihr Alles hier geweſen/
Will Sie am Firmament von ſeiner Liebe leſen!

Be-

Beweisthum der Liebe /
Bey antretender Reiſe eines wehrten Gönners /
F. v. B.

Da mein bedrängter Fuß auf deinen Gütern ruht/
Und deine Züge ſich nach fremden Ländern drehen /
So ſeufz' ich tauſendmahl: Ach! dürfft ich mit dir gehen/
Ich lieffe die Gefahr / und ſtürtzte Guht und Blut.
Sprichſt du / wie kan dis ſeyn? Du ſtürbeſt ja für Schmertzen;
So dencke nur hieran: Ich liebe dich von Hertzen!

Hiſtoria.

Als jüngſt der Steuermann vom platten Lande ſtieß /
Und ſeine Paſſagier ſich nun zu ſetzen hieß /
Wolt' er ſie gerne auch bey ihren Nahmen kennen/
Da hört' er / Wolff und Bär / Fuchs / Weih' und Rab' ſie nennen;
Dis kam ihn artig vor / er lachte überlaut /
Und als ſie ihn darauf faſt alle angeſchaut /
So ſprach er unverhofft: Ich muß ja hertzlich lachen /
Man will itzt meinen Kahn zum Kaſten Noæ machen!

Uber Nini Tod.

Daß Nini Eh-Schatz herrſcht nach Bitt-erfüllten Schluß/
Schafft / daß der König bald erbärmlich ſterben muß.
Ihr Männer ſoll euch nun kein Leichen-Tuch umhüllen /
Müſt euren Frauens ihr nie eine Bitt erfüllen.

Wilder Oehl-Baum.

Der wilde Oel-Baum bricht den Marmel ſelbſt entzwey/
So iſt kein Feind ſo klein/ daß er nicht mächtig ſey
Zur recht bequemen Zeit den Wider-Part zu biegen/
Daß er dem Marmel gleich muß Stück-weis unterliegen.

Der Palm-Baum.

Hier grühnt das edle Haar der höchſt-gekröhnten Palmen/
Ob Otter/ Schlang' und Molch gleich ihren Geifer qualmen/
So kehrt die Tugend ſich an tauſend Neider nicht/
Sie fährt durch Stahl und Wuht hin zu der Sternen Licht.

Der Lorbeer-Baum.

Kein heiſſer Donner-Keil/ kein hoch-entzündtes Wetter
Zerſchläget hier den Stamm und deſſen grüne Blätter/
Der wahre Lebens-Baum/ darunter du in Ruh/
Iſt Chriſtus/ dein Pannier/ drum eile nur hinzu.

Der Cypreſſen-Baum.

Gleichwie der Motten Schwarm für ihn nicht kan beſtehen/
Beſondern eiligſt muß entweichen und entgehen/
So hegt die Wahrheit nicht der Schmeichler falſchen Muht/
Des Neiders argen Schein/ des Feindes tolle Wuht.

* * * * * * * * * * * * * * * * * * * *

Der Maulbeer-Baum.

Wann dieſer ausgeblüht/ hat er noch lange Zeit/
Eh' er die nette Frucht zu einem Labſal beut/
Wer nach Gelegenheit vollbringet ſein Beginnen/
Wird ſeiner Mühe Frucht am Ende auch gewinnen.

Die

Die Linde.

Sie kommt den müden Leib mit ihrer Krafft zu ſtatten/
Geruch und Anmuht lacht aus dem beblühmten Schatten;
So diene jedermann mit wahrer Freundlichkeit/
Und lege von dir ab Haß/ Falſchheit/ Zanck und Neid.

Die Sonnen-Blume.

Der Sonnen hat ſie ſich zum Eigenthum vermacht/
Drum ſagt ſie fremder Gluht und Wärme gute Nacht;
O wahre Lebens-Sonn'/ o JEſu! laß geſchehen/
Daß ich auf dich allein beſtändig möge ſehen!

Die Blume Sonnen-Thau.

In gröſter Sonnen-Hitz/ im höchſten Sommer-Wetter/
Zeigt ſie den Silber-Thau in ihre Anmuhts-Blätter;
O Menſch/ ſieh' Himmel an/ wenn dich das Glück nicht kennt/
Und dulde/ wenn die Hitz der bittern Trübſal brennt.

Die Roſe.

Die angenehme Roſ'/ ein Bild der Sterblichkeit/
Verwelckt und fället ab in einer kurtzen Zeit;
So ſind wir heute roht/ und morgen iſt das Leben
Mit blaſſer Todes-Angſt und finſtrer Nacht umgeben.

* * * * * * * * * * * * * * * * * * * *

Die blaue Viole.

Die erſte Frühlings-Blum' in tieffen Thälern pranget/
Wann ihr des Himmels Gunſt vor hohe Berg' umfanget/
Sie zeigt die Demuht an; Drum lerne hier allein/
Daß GOtt der Demuht will von Hertzen gnädig ſeyn!

Der Spitz-Klee.

Der Spitz-Klee kan den Biß der gifft'gen Schlangen heilen/
Drum kan die arge Bruht nicht lang dabey verweilen;
So ſchrecket das Geſetz den Laſter-vollen Sinn/
Daß er die Flucht ergreifft / und fährt zur Höllen hin.

Bey vorfallender glücklichen Victorie der Käyſerlichen wider die Türcken.

Wenn der verruchte Schwarm der Muſelmänner wacht/
Und auf den Untergang der Chriſten iſt bedacht/
Wenn er den Heyland höhnt/ ſo pflegt es GOtt zu rächen/
Sein Werckzeug/ Printz *Eugen'* muß ſie die Hälſe brechen!

Unter uns/die wir das Hertz-nagende Elend in dieſer zerbrechlichen Unter-Welt bauen/iſt in allen Ständen ein mercklicher Unterſcheid.

Ein jeder liebt vor ſich auf dieſen Bau der Welt/
Der eine liebt den Fleiß / dieweil er ihn gefällt/
Er kennt die Tugenden die von denſelben ſtammen/
Drum läſt er Hertz und Bruſt nach dieſen Kleynod flammen.
Der andre iſt verſenckt durch der Gewohnheit Macht
In Laſter volle Luſt / und düſtre Faulheit-Nacht/
Er kennt die Tugend nicht / flieht weit für ihre Schätze/
Und widmet ſein Gemüth der Läſterer Geſetze.
Der eine liebt die Fahrt zu Waſſer und zu Land/
Der andere iſt offt kaum in der Stadt bekandt/
Der Krancke liebt den Artzt / der Friſche Tranck und Speiſe/
Der Wandersmann den Weg / der Fuhrmann ſeine Reiſe/
Der Kriegsmann liebt den Feind / der Bürger Einigkeit/
Der Haderkopff nur Zorn/ Zanck/ Zwiſt und lauter Streit/

Der

Der eine iſt vergnügt in ſeinen Liebes-Ketten
Ein ander iſt bemüht daraus ſich zu erretten.
O Wunder-volle Art auf dieſen Bau der Welt/
Da jeder lieben muß / das was ihn wohlgefällt/
Wohlan / man liebe denn ſo wie man will auf Erden/
Mir ſoll die GOttes-Furcht zur Lieb gewidmet werden!

Liebe zur Poëſie.

Ach edle Poeſie die ich als Freundin kenne /
Die ich zu meiner Ruh' als ſchönſtes Kleinodt nenne/
Wie offte ſitz ich nicht in ſüſſer Luſt-Begier/
Und ſinne diß und das / denck Tag und Nacht an dir?
Wer iſt der dir nicht hold ? wer iſt ſo unbeſonnen
Der dich noch niemahls hat von Hertzen lieb gewonnen?
Du ruheſt auf dem Thron bey Königlicher Bruſt/
Fürſt/Grafen / Edelleut vergnüget deine Luſt.
Das Frauenzimmer ſelbſt iſt nun dahin gekommen/
Daß ſie in ihren Schooß dich haben aufgenommen/
Sie finden dich galant, ſie wenden ihren Muth
Mit eifriger Begierd zu deiner Nectar-Fluth.
Sie adeln deinen Stand mit ſo viel zarten Sinnen/
Weil ſie aus deiner Quell viel tauſend Luſt gewinnen
Was überirrdſches muß in deinen Weſen gehn/
Es will faſt jedermann mit dir in Freundſchafft ſtehn/
Ein jeder will ſich dir und deinen Glantz vermählen/
Drum ſieht man hier und dort viel ſchöne Stunden zählen/
Doch flöſt du deinen Geiſt nur reinen Hertzen ein/
Du giebeſt was man ſucht / was niemand ſonſt kan geben/
Du machſt die Armen reich / und Todte machſt du leben/
Verkehreſt Bley in Gold / und Gold in Kieſelſtein/
Du haſt die Macht allein dis alles auszuüben /
Ach ed'le Poeſie, wer wolte dich nicht lieben?

Wett-Streit der Haare.

Auguſtus hatte ſich zu ſagen vorgenommen
Welch doch das beſte Haar? nachdem ihm vorgekommen
Wie daß am Hofe ſich zwey Damen aufgemacht/
Da jede ihre Haar zu rühmen war bedacht.
Dorinde, die gantz weiß mit Haut und Haar verſehen/
Kam bey Auguſta einſt von ohngefehr zu ſtehen/
Sie rühmte die Natur / wie artig ſie geſpielt/
Weil ſie ihr blontes Haar nur für das beſte hielt.
Sie ſchertzte hin und her / fing endlich an zu lachen /
Und ſprach: was ſoll man doch mit ſchwartzen Kohlen machen?
Mit Silber / das verbrandt / das Æthna Gluht gefühlt/
Und in den ſchwartzen Schaum der Wellen abgekühlt?
Die weiſſen Wolcken ſind den ſchwartzen vorzuziehen /
Vor dieſe bleibt man ſtehn / vor jene muß man fliehen/
Die Göttinn Flora pflantzt in ihrer Blumen Schrein
Nur weiſſe von Coleur, nicht aber ſchwartze ein.
Auguſta, klug und ſchön/ gedachte ſich zu rächen/
Drum fing ſie halb erzürnt gantz ſinnlich an zu ſprechen:
O Närrin / ſagte ſie / halt doch mit dieſes ein /
Wer wolte doch nicht gern von ſchwartzen Haaren ſeyn?
Der helle Diamant ſpielt nur in ſchwartzen Zimmern/
Man ſieht der Sterne Glantz bey Nacht am ſchönſten ſchimmern /
Kein Apfel iſt beliebt / daferne nicht darinn
Der Kern gantz ſchwartz und ſchön/ unreiffe wirfft man hin.
Sie griffen beyderſeits hierauf zu ihren Degen/
Und wolten dieſen Streit mit Blute nieder legen:
Jedoch zu beyder Glück / wie ſie ſchon ſchlugen drein/
That ſich die Thüre auf / da trat Auguſtus ein.
Halt/ ſprach er / Damen halt! erzehlet mir die Sache/
Erzehlet euren Streit mir höret itzt die Rache/
Und da ſie dieſes bald mit frohen Muth gethan
Gab er diß Urtheil drauf / fing ſo zu reden an:
Wiſſ't / daß man dieſes hat zum Sprichwort auserkohren/
Daß ſchwartz und weiß den Preiß noch niemahls hat verlohren/
Dorinde ſeyd vergnügt / wenn ihr könnt Engel ſeyn/
Ich führ Auguſta itzt als Uberwindrin ein!

Als er ihr einen Bouquet zuſchickte.

Mademoiſelle!

Hier find't ſich ein Bouquet von treuen Händen an/
Der ihrer Schönheit zwar in nichtes gleichen kan/
Dennoch als Spiegel ſich will ihren Augen zeigen
Und ſich vor deren Glantz als blöder Schatte neigen/
Hier prangt ein Hyacinth / und dort / vergiß mein nicht/
Die Erſte zeiget an wie nichtes ihr gebricht/
Die Perlen-gleiche Haut / und Marmor-weiſſe Glieder
Beſeſſeln jedes Hertz / und legen es darnieder.
Die Andre deutet an im Anemonen Schnee /
Daß durch ein Angedenck verſchwindet alles Weh/
Der Adoniden Schmuck / ſo dieſe Blume heget
Von Purpur roth und weiß / hat Bruſt und Mund gepreget/
Hier findt ſich die Camill, die Gifft und Tod beſiegt/
So iſt auch ihre Krafft / die wunderbar vergnügt/
Dort ſieht man Nelck' und Roſ' als ſehnliches Verlangen/
In zarter Anmuths-Dufft wie ihre Schönheit prangen.
Weil/wehrtſte Freundin/ nun ſo manches Blumen-Land
Mit ihrer Schwanen-Bruſt und Roſen-Mund verwandt /
Woll doch ihr holder Sinn der Floræ Gold bedencken /
Und ihren Gärtner ſtets ein gnäd'ges Auge ſchencken.

Als ſie auf dem Clavier ſich rühmlich hören lieſſe.

Ihr Götter der Muſic / ihr theuren Virtuoſen,
Mathieſſen, Käyſer/Behm/ kommt ſtreut Jesmin und Roſen/
Und Gold und Bezoar von Anfang bis zum End'
So lang die Svitte klingt auf dieſe Perlen-Händ'.
Bewundert ihre Art / die jedes Hertz beweget/
Die Compoſition, die alle Geiſter reget
Und in Vergnügen ſetzt / von Hendel aufgeführt/
Der Virtuoſen Krohn / den billig Danck gebührt.

Ihr Stümper der Muſic / die ihr den Roll-Geiſt heget /
Der das Clavier beynah' in tauſend Stücken ſchläget /
Kommt / legt euch ohn Verzug zu deſſen Füſſen hin /
Halt eure Ohren zu / betaubet euren Sinn /
Ihr könnt die ſüſſe Art im Spielen nicht erkennen /
Sonſt würdet ihr gewiß nicht auf und nieder rennen
Noch rollen hin und her ; jedoch die Svite' iſt aus /
Man klatſchet in die Händ' / und geht vergnügt nach Haus.

Unverdroſſener Fleiß.

Ein unverdroß'ner Fleiß kan jedes Ding beſiegen /
Er ſchertzet in der Furcht / ſpielt in Gefährlichkeit /
Sein hell-beflammtes Aug' erblickt die goldne Zeit /
Und läſt den Müßiggang in Staub und Aſche liegen ;
Hingegen pranget er in mehr als Käyſer-Kronen /
Weil Götter ſolche Frucht mit Ruhm und Preiß belohnen!

Das wohl-getroffene Glück in Lottereyen eines vornehmen Gönners / H. B.

Die Klugheit angelt hier aus weit entlegnen Landen /
Was in der Nähe nicht ſo reichlich iſt verhanden ;
Sie trägt bey zwantzig Pfund an Golde mit ſich hin /
Und läſt der Mißgunſt nur die Beutel zum Gewinn!

Die Römiſche Lucretia.

Mir kan die Wohllust nicht den keuſchen Leib beflecken /
Drum bleibt ſie zwiſchen Dolch und blaſſen Mord beſtecken!

Die

Die Goldene Freyheit.

Ein Wunder-ſchönes Gold / und wahrer Weiſen-Stein /
Soll mir zu jeder Zeit die edle Freyheit ſeyn.

Das blühende Glück der Demühtigen.

Dein Glück wird Wunder-ſchön auf deinen Scheitel blühen /
Wenn ſtete Demuht wird den Lebens-Wagen ziehen!

* * * * * * * * * * * * * * * * * * * *

Glückſelige Heyraht.

Vernünfftig biſt du ja / drum wähle deines Gleichen /
Sonſt wird die Liebe bald der ſchnöden Thorheit weichen!

Woher die Elbe ihren Nahmen habe?

Fragſt du / woher der Nahm? Elf heiſt auf Nordſch ein Fluß /
Was Wunder / daß der Strohm den Elbe heiſſen muß!

Der keuſche und Helden-mühtige Scipio.

Ihr / die ihr dis groſſe Rund mit beglückten Augen ſehet /
Die ihr / als die kleine Welt / in die allergröſte gehet /
Die ihr durch die Wellen ſchiffet / und bald hier / bald dort euch rührt /
Sehet / wie der Keuſchheit Krone einen groſſen Helden ziert.
Scipio ein tapfrer Mann / der gantz Africa bezirungen /
Den ſo mancher Kampf und Streit trefflich wohl nach Wunſch gelungen /
Da derſelbe Neu-Carthago durch der Waffen ſtarcke Macht /
Und den Beyſtand edler Römer unter ihren Joch gebracht.
Wolt die Göttin Venus ſelbſt ſich mit ihren Waffen zeigen /
Und den groſſen Krieges-Held ſein ſo tapfres Hertze beugen /
Zeigte

Zeigte demnach ihre Schätze und verſüſte Hertz und Mund/
Der er aber mit dem Schilde reiner Keuſchheit wider ſtund.
Denn man fing zur ſelben Zeit ein durchaus beliebtes Weſen
Eine Jungfrau treflich ſchön / und vor tauſend auserleſen/
Dieſe ward als ein Geſchencke Scipioni zugebracht.
Um mit ihr nach Luſt zu handeln/ und nach ſeiner Liebe Macht.
Scipio von reiner Art rührte nicht die Liebes-Pforten/
Nam zwar dieſe Beute an / ſchloß doch bald aus ihren Worten/
Daß ſie eines edlen Bürgers allerliebſte Tochter war/
Mit Allucius verlobet / und dazu ein Fürſtlichs Paar.
Da er auch von ihr vernahm / daß ihr Liebſter ſelbſt gefangen.
Und der Römer Grim und Wuht mit dem Leben noch entgangen/
Schickt er bald zu ihren Eltern/und zum jungen Fürſten hin/
Ließ ſie alle vor ſich kommen / und entdecket ſeinen Sinn/
Redt den Bräut'gam an und ſpricht: Liebſter Freund/ohn alles Rächen
Will ich / da wir beyde jung/ auch mit euch zum erſten ſprechen/
Ob ich gleich / da dieſe Schönheit mir zum Eigenthum gebracht/
Etwas Lieb's von ihr begehret/ hätt' geredet / und gedacht/
Wär mir doch von jedermann dieſes leicht verziehen worden/
Da noch meiner Jahre Zahl in der Jugend frohen Orden/
Nun ich aber itzt vernehme / daß ſie hier aus dieſer Stadt
Von berühmten Eltern ſtammet / und ſich euch verlobet hat/
Auch der Liebe feſtes Band euch will unauflößlich binden/
Ey ſo laſt aus eurer Bruſt beyderſeits die Furcht verſchwinden/
Denn/ da eure Treu ich mercke/würd' es mir zuwidern ſeyn/
Wenn euch jemand ſolte löſchen euren hellen Liebes-Schein/
Darum ſeht ich liefre euch eure Schönſte in den Händen/
Eprech euch vom Gefängniß frey/ ledig/ loß an allen Enden/
Glaubt / daß kein unzüchtigs Auge eure Liebſte angeſehn/
Wie ihr ſie zuvor gelaſſen ſeht ihr ſie noch itzo ſtehn.
Bey mir iſt ſie unverſehrt wie daheim zu Haus geblieben/
Darum dürfft ihr euch nicht mehr wie vor kurtzer Zeit betrüben/
Nur dis eine will ich bitten / ſo ihrs anders treulich meint/
Daß ihr mit Beſtand verbleibet mein und aller Römer Freund.

Was

Was der Bräut'gam da gedacht / und für Freuden vorgenommen /
Iſt bis itzo nicht heraus noch ans freye Licht gekommen /
Dieſes aber kan man wiſſen / daß er voller Freuden ſtund
Und nicht wuſte ob er reden / oder ſchlieſſen ſolt den Mund.
Endlich da er Lufft gewinnt danket er mit tieffen Sitten /
Daß man hat mit ſolcher Gunſt reichlich wollen ihn beſchütten /
Preiſet Scipionis Liebe / ſchweret ihn getreu zu ſeyn /
Endet alſo ſeine Rede / und führt ſeine Liebſte ein.
Als nun die befreyte Braut gerne wolte danckbar werden /
Boten ihre Eltern bald Scipioni mit Gebehrden
Eine groſſe Summa Geldes / das der Plündrung noch entrann /
Vor ſo unerhörte Güte ihm zum Löſe-Pfenning an.
Aber dieſer tapfer Held wolte erſtlich nichtes nehmen /
Endlich / ihre Bitte nicht gantz verwerffend zu beſchämen /
Nam ers zwar / gabs aber balde ihren Bräut'gam zum Gewinn /
Ließ ihn / nebſt der Liebſte / ziehen gantz vergnügt nach Hauſe hin.

AIR.

Wann der Liebe ſüſſes Band
Soll zwey ſchöne Hertzen binden /
Muß ſich nicht ein fremder Brand
Zwiſchen den Geliebten finden.
Spielen / und ein wenig küſſen
Gehet endlich noch wohl hin ;
Aber mehr als dieſes wiſſen /
Endert bald der Liebſten Sinn.

* * *

Brennt die Neſſel nicht die Haut ?
Geben Dornen keine Wunden ?
Alſo hat die theure Braut
Keinen ſchärffern Dorn empfunden /

Als wenn Neſſel/ fremder Liebe/
Ihr erkohrnes Hertze brennt/
Sie verdammet ſolche Triebe/
Deren Gluht die Liebe trennt.

* * *

Nehmt/ ihr Freyer! dis in Acht/
Wolt ihr jene Gunſt bewahren;
Und/ ihr Mädgens! ſeyd bedacht/
Gleicher Weiſe zu verfahren.
Liebt im Lieben/ ſchertzt im Schertzen/
Schertzt und liebet in der Luſt/
Doch alſo/ daß eurem Hertzen
Nichts denn Keuſchheit ſey bewuſt!

Antonius, in ein Anwerbungs-Schreiben/ an ſeiner geliebten Helinde.

Helinde zürne nicht/ daß dieſe freye Schrifft
Durch gar zu heiſſe Gluth ſich deinen Augen zeiget/
Die Regung/ die ich fühl/ und die mein Hertze trifft
Iſt Blut und Alabaſt das Geiſt und Leben beuget/
Die Liebe körnet mir ein angenehmes Weh/
Und ſchläffert meinen Geiſt in deinen Angedencken/
Ich fahre allbereits auf einer Anmuths-See
Die mir nicht wird den Kelch des bittren Todes ſchencken/
Daferne deine Gunſt nur meinen Kahn erhält/
Und kein bezuckert Gifft die Liebes-Fluhten hegen/
So find' ich ſchon voraus was meinen Sinn gefällt/
Und mir der Himmel wird in meinen Schooſſe legen.
Ich küſſe/ was ich itzt nur in Gedancken ſeh'/
Und was mein künfftig Glück mir einen Schatten nennet.
Wenn Silber-reine Dufft mit Blut vermiſchten Schnee/
Als deiner Glieder Zeug/ auf meinen Lippen brennet.
Ach tadle ſolchen Spruch und dieſe Silben nicht/
Die durch mein Schickſahl längſt in Diamant geſchrieben/

Du kennſt die Treue ja und die entbrandte Pflicht
Die mich auch bis ins Grab heiſt deinen Winck zu lieben.
Ich ſchreibe keinen Schertz der dich erzürnen kan/
Denn dieſer kitzelt nur des Pöbels grob Beginnen/
Ich ſchaue deine Lieb' als einen Spiegel an/
Aus deſſen Wunder-Schein der Wahrheit Worte rinnen.
Was Ungemeines war mein ſtets erwünſchtes Ziel/
Und was von leichter Art ſanck hin zu meinen Füſſen/
Ich lachte ob den Brand der vor mir nieder fiel/
Und wolt für Seid nicht Zwirn noch Siegel-Faden wiſſen/
Dein hoch-erleuchter Geiſt kennt ſolche Flecken nicht/
Du kennſt die Tugend nur / die mit dir iſt gebohren/
Es lacht die Freundlichkeit aus deiner Augen Licht/
Und wahre Gottes-Furcht hat deine Bruſt erkohren/
Drum hat der Himmel dich mit ſeinen Schmuck gekrönt/
Und Schönheit und Verſtand in deinen Geiſt gepreget/
Der auch den Purpur trotzt / und alle Pracht verhönt/
Die nicht ein feſter Fuß auf deinen Grund geleget.
So ſpielt mein liebelnd Hertz in der beglückten Gluth/
So hat die Liebe mir dein Bildniß eingebunden/
Ich leb' alsdenn vergnügt / wenn auch nach meinen Muth
Du ein erwünſchtes Wort für deinen Knecht gefunden/
Es kan ein ſüſſes ja! mein Wolluſt-Himmel ſeyn/
Wenn ich es künfftig darff in deinen Zeilen ſehen/
Wenn du mir ſchreiben wirſt: du bleibeſt ewig mein/
Und wolleſt nun als Braut an meiner Seiten ſtehen.
Die Feder fällt mir hin / entreiſſe mich der Noth/
Laß Zweiffel/Furcht und Schreck mein Hoffen nicht beſiegen/
Denck nicht an jenen Kuß / den wider dein Geboth
Ich halb entzückend ließ auf meinen Lippen fliegen /
Da mir des Himmels Glück dein Bild zum erſten wieß/
Und mein geſtirntes Blut durch deine Flamm' entbrandte/
Das ſich durch keine Milch ſo leichte löſchen ließ/
Wie dein holdſel'ger Mund es mir in Schertze nandte.
Die Liebes-Hitze brennt bis in die kalte Grufft/
Was ſo entzündet iſt / kan kein Verhängniß dämpfen/
Es hemmet nicht die Brunſt Erd' / Feuer/ Waſſer / Luſft/
Sie hat die Eigenſchafft auch nach den Tod zu kämpfen/

Es mindert deinen Strahl / es löſchet meinen Brand
Kein ſtrenger Saracen mit bitteren Cypreſſen/
Ich kan die Linderung und deren ſüſſes Pfand
Nur bloß aus deiner Gunſt / und Gegen-Liebe meſſen /
Ein klarer Hochzeits-Tag / und eine tunckle Nacht
Sind nur die Artzeney / den Kummer zu entweichen/
Dis iſt der Liebe Cur die Venus ſelbſt erdacht/
Und auf der Unterwelt läſt ihren Zweck erreichen.
Ach! ſo verlaſſe doch der Mutter kalten Schoß/
Und liebe / was dich wird hinführo Liebſte nennen/
Zerbrich des Vaters Joch / mach deſſen Bande loß/
Und laß als Königinn dich in der Krone kennen.
Der Eifer wird alsdenn bey dir beliebter ruh'n /
Den du vor Haus und Hoff mit ſteten Fleiſſe trägeſt/
Du haſt alsdenn die Macht nach deinen Sinn zu thun/
Wenn du nur deine Gunſt in meinen Schoſſe legeſt.
Denck nicht/ daß Fleiſch und Blut dir itzo Körner ſtreut/
Die heute ſüß und ſchön / und morgen bitter werden /
Die Speiſe kenn' ich nicht ; was meinen Geiſt verneut/
Daß ſtöret niemahls nicht ein ſolch Geſchick der Erden/
Daß nach der Luſt entſteht ; ich biete dir die Hand/
Ich ſiegle dieſe Treu mit feſt verknüpften Hertzen/
Nimm du die Helffte hin / als wahres Unterpfand/
Daß nicht wird Unbeſtand mit deiner Treue ſchertzen.
Es ſoll die Einigkeit auf unſern Scheitel ſtehn/
Dein Wille bleibt mein Will' / und unter deinen Händen
Wird denn der Segen auch in vollem Schwange gehn /
Was Ach und Weh' umſchräncket / das wird der Himmel wenden.
Ich weiß / dein zarter Geiſt / der keinen Eifer kennt /
Wird ſich zu keiner Zeit ob dieſen Schluß entrüſten /
Daß meine Seele dich ſchon halb als Liebſte nennt /
Und einen Nectar ſaugt aus deinen Anmuhts-Brüſten.
Dis iſt der Liebe Trieb / es kan nicht anders ſeyn /
Die Morgen-Röhte ſpielt noch vor der Sonnen Prangen/
Sie küſſet ſchon vorher durch den beliebten Schein
Das gold'ne Himmels-Aug' und deſſen Purpur-Wangen.

So

So hat ein heiß Geſchick nach deiner Schwanen-Bruſt
Die Silber-reine Gluht bereits voran geſchicket /
Der Himmel gebe nur / daß du bald folgen muſt /
So iſt Helinde frey / und ich werd auch beglücket.
Ein ſicher-volles Wohl! bekröne dieſen Schluß;
Ich weiß kein Wort nicht mehr auf dis Papier zu ſchreiben/
Genug / Geliebteſte! nimm hin den heiſſen Kuß /
Und laß dem ſüſſes Ja! die holde Antwort bleiben.

ARIA.

Ach ſtöhre nicht mein Glücke /
Helinde, deine Blicke
Vergnügen nur die Bruſt.
Darf ich ein ſüß Vermählen
Der gantzen Welt erzehlen /
So blühet meine Luſt.
Ach ſtöhre nicht mein Glücke /
Helinde, deine Blicke
Vergnügen nur die Bruſt.

* * *

Du kanſt mein Leid ermeſſen /
Wirſt du die Treu' vergeſſen /
So ſtürtzt mich Gruſt und Tod.
Ich werde ſeufzend ſterben /
Und unverhofft verderben
In heiſſe Todes-Noht.
Du kanſt mein Leid ermeſſen /
Wirſt du die Treu' vergeſſen /
So ſtürtzt mich Gruſt und Tod.

* * *

Sprich ja zu meinen Küſſen /
Und laß mich ferner wiſſen /
Daß ich dein eigen bin.
Weg Scepter! weg ihr Kronen!
Ich werd noch glücklich thronen

In meiner Schönſten Sinn.
Sprich ja zu meinen Küſſen /
Und laß mich ferner wiſſen /
Daß ich dein eigen bin.

Antwort auf Voriges.

Helinde.

Ein ungemeiner Winck von mehr als netten Händen
Heiſt den beglückten Fuß aus ſeiner Heymath gehn/
Der Himmel wie es ſcheint will ſeine Hülffe ſenden/
Und läſt mich allbereits den Port der Ruhe ſehn.
Ich ſoll ein ſchönes Wort aus deinen Zeilen leſen
Geliebter Antonin, du wilt mein Liebſter ſeyn/
Iſt dieſes nun die Hand und auch dein Hertz geweſen
So geh ich dieſen Schluß gantz ungezwungen ein.
Ich weiß / daß dein Geſtirn ſchon längſt mich hat erblicket/
Die Strahlen kommen nicht aus kalten Norden her/
Du biſt mir auserwählt vom Himmel zugeſchicket/
Wir lieben durchs Geſchick / und nicht von ohngefehr.
Geſetzte Tugend ſoll nicht deinen Willen ſtöhren/
Ein kaltes Wegern zeigt nicht wahre Gutheit an/
Es wird dir noch die Zeit den Ausſchlag deutlich lehren/
Den meine Feder nicht ohn Röthe ſetzen kan/
Ich will die Gegen-Gunſt mit keine Farben mahlen/
Was mir die Liebe ſagt / und dieſe dir verſpricht /
Das wird uns zeitig ſeyn in goldnen Hoffnungs-Schalen
Die Amor längſt zum Preiß der Treue zugericht.
Die Sonne ſteigt zwar hoch mit hefftigen Erkühnen/
Weil ihre Fackel uns zur Hochzeit leuchten ſoll/
Die Sterne wollen ſelbſt dis ſpäte Feſt bedienen.
Es ſchmücket ſich der Mond / er wächſt / er ſcheinet voll.
Doch meine Liebe iſt im höhern Grad zu finden/
Es ſteigert ihren Gang auch die Natur nicht ab/

Sie

Sie ſteht wenn alles fällt / und läſt die Gluth nicht ſchwinden/
Sie achtet keine Krohn / nicht Scepter / Tod / nicht Grab/
Was du mein Antonin zu deinen Zweck erkohren
Das wird vom Himmel ſelbſt dir bleiben unverwehrt/
Weil auch die Tugend wird aus wahrer Lieb gebohren/
Die nie ein blöder Roſt der grauen Zeit verzehrt.
Komm / eile wie ein Reh' / die Arme ſtehen offen/
Viel weiter noch mein Hertz / bediene dich der Zeit/
Du haſt der Liebe Zweck / ich deine Gunſt getroffen/
So blühet unter uns der Liebe Einigkeit.

ARIA.

Was iſt ſtärcker als die Liebe/
Was iſt ſüſſer / als die Luſt
Die ohn alle Argwohns Triebe
Treu Verlobten iſt bewuſt?
Sind die Hertzen ſo verbunden/
Weicht ſie keiner Marter aus/
Und ſie wird zuletzt gefunden/
Dort in jener Sternen Haut.

* * *

Liebe / die den Nebel gleichet /
Kan gewiß nicht ſüſſe ſeyn /
Und / da ſie dis Ziel erreichet /
Fällt der Grund doch ſchleunig ein/
Wahre Liebe gleicht der Sonnen /
Sie verfolget ihren Lauff /
Und wenn ſie ihr Ziel gewonnen/
Steiget ſie von neuen auf.

* * *

Mein Verhängniß hat beſchloſſen /
Daß ich glücklich lieben ſoll/
Es hat reichlich ausgegoſſen
Ein vergnügtes Lebe-wohl!

Ich werd' tauſend Glück genieſſen/
Und die Aepfel ſüſſer Luſt
Sollen ihren Nectar flieſſen
Auch auf des Gelichten Bruſt!

Antwort einer Dame an einen alten Liebhaber.

Mein hoch-geprieſ'ner Freund/er gönne dieſer Schrifft/
Daß ſie das Goldne Fließ der Wahrheit ihm entdeckt/
Zeigt doch der volle Mond die Silber-gleiche Flecke
So bald der Sonnen Gluht ſein blaſſes Antlitz trifft/
Und läſt alſo bey Nacht/ da ſo viel Sterne funckeln/
Das Kind der Lieblichkeit die Wahrheit nicht verdunckeln.

* * *

Ich ſtell' ihm ſeine Schrifft/ als wahren Spiegel dar/
Worinn er mein Geſicht/ das von der Erden ſtammet/
Faſt mit dem höchſten Grad der Schönheit überflammet/
Und ſetzet mich alſo in tödtliche Gefahr:
Denn wem verblendet nicht die Schönheit dieſer Erden/
Daß die Lucretia muß eine Leiche werden?

* * *

Daß aber dieſe Noht mich nicht getroffen hat/
Zeigt/daß ich noch/ GOtt Lob! wie meines Gleichen grüne/
Daher denn ſeinen Ruhm der Schönheit nicht verdiene/
Weil wahre Schönheit ſich nicht findet in der That/
Zudem hat Fama nicht die Schönheit ſolcher Wangen/
Davon er ſchreibt/ der Welt zum Zieraht aufgehangen.

* * *

Ich leb' alſo vergnügt/ weil ich alleine bin/
Und keine Tyger ſich um meine Glieder reiſſen/
Ich kan/ was gut iſt/ gut/ was bös iſt/ böſe heiſſen/
Und bin vergnügt mit dem/ was mir das Glück legt hin/
Bin ich die Schönſte denn nicht auf dem Bau der Erden/
So darf mein Untergang nicht viel bejammert werden.

Er-

Geſetzt / ich wäre ſchön / ach! Schönheit gleicht dem Rauch/
Der Rauch bleibt keines Orts wie Jungfern-Wachs bekleben /
Zudem kan Schönheit nichts denn ſteten Jammer geben /
Und dieſer würde ihm / mein Freund! denn drücken auch /
Wenn er den Zügel ließ / den ihn die Schönheit nannte /
Und da er ſolches thät / ſich alſo ſelbſt nicht kannte.

* * *

Ich nehm inzwiſchen nichts als ſeinen Wunſch-Spruch an /
Den woll' des Himmels Schluß mit einem Ja! erfüllen /
Bey dieſen Gegen-Wunſch / daß ihn nach eignen Willen
Treff' alle Hertzens-Luſt / als ein beliebter Mann;
Ich will zu guter letzt noch dieſe Wort' ihn ſchencken:
Er dencke ſo an mich / wie ich an ihn will dencken!

ARIA.

Bey überſchneyten Haaren
Sich noch mit Lieb' zu paaren/
Iſt Selbſt-Betriegerey.
Zerſtöhrt nicht Wind und Wetter
Die Herbſt-betagten Blätter?
Sie fliegen hin wie Spreu.
Bey überſchneyten Haaren
Sich noch mit Lieb' zu paaren /
Iſt Selbſt-Betriegerey.

* * *

Denn läſt ſich nicht mehr zwingen /
Wenn ſchon die Knochen klingen /
Das Lieb' verwundte Hertz.
Die Jugend kan hier hoffen /
Vor Alte ſteht nichts offen /
Zu heilen ihren Schmertz.
Denn läſt ſich nicht mehr zwingen /
Wenn ſchon die Knochen klingen /
Das Lieb'-verwundte Hertz.

Ein Ehren-würd'ges Alter
Studiret in dem Pſalter/
Läſt Lieben/ Lieben ſeyn.
Nur weg! ihr Venus-Grillen/
Hier funckeln ſchon die Brillen
Vor Amors hellen Schein.
Ein Ehren-würd'ges Alter
Studiret in dem Pſalter/
Läſt Lieben/ Lieben ſeyn.

Das Lob der Keuſchheit / in Verachtung der Küſſe.

Du ſprichſt Dorinde ſelbſt: wie thörigt iſt die Luſt
Zu küſſen Fleiſch und Blut/ die Lilgen auf der Bruſt/
Die Nelcken auf den Mund/ die Roſen auf den Wangen/
Und wo die Schönheit ſonſt vermeinet mit zu prangen
Einbildung alles iſt was hier die Sinnen rührt
Und aus dem Paradieß der Ruhe uns entführt/
Was der Begierde Sturm in den Gedancken preget
Sind Aepffel/ deren Schnitt nur Dampf und Nebel hegel/
Confect von Tivoli, daß die Natur gebiert/
Bey deſſen Anbiß man nur Stein und Gruß verſpürt.
Wer unvernünfftig liebt/ ſchifft ohne Steur und Ancker/
Iſt bey geſunden Leib ein Patient/ und Krancker/
Verwirfft die Artzeney/ſo die Vernunfft ihn reicht/
Vor deren koſtbar Gold er ſtets die Segel ſtreicht.
Der Menſch von Fleiſch und Blut iſt darum nicht erſchaffen/
Daß man in ſelben ſich vergeblich ſoll vergaffen
Nach Wolluſt-voller Art ihm widmend Mund und Kuß/
Und was er ſonſt noch meynt daß er verüben muß/
Es zeigt ein kluger Geiſt bey ſolchen ſchnöden Fällen/
Daß man ſich müſte nicht zu ſolcher Thorheit ſtellen/
Er kennet Fleiſch und Blut/ er weiß/ daß dieſe Pracht
Ein Wunder/ daß die Zeit zu einer Faulung macht

Ein

Ein Kuß iſt eine Koſt von Waſſer-reichen Lippen
Die nach den Tode ſtehn als harte Meeres-Klippen
Was ein verbotner Kuß in ſeinem Oden führt/
Iſt eine Zephyr-Lufft die Ach und Weh gebiert/
Ein angenehmes Gifft das Schreck und Furcht erwecket
Und öffters den Verſtand in tieffer Nacht verſtecket/
Der Küſſe Eitelkeit fliegt leichter hin wie Staub/
Wie Stroh und dürres Graß/ und ein verwelcktes Laub/
Läſt nach ſich eine Zeit die das Gewiſſen drücket.
Und in der eitlen Luſt das arme Hertz erſticket.
Drum ſchließ ich mit Verſtand/ und bleibe feſt dabey
Das Küſſen anders nichts denn eine Pfantaſey/
Wer anders ſpricht und denckt/ den ſchließ ich in den Orden
Drinn mancher Küſſender zum Doctor iſt geworden!

Vergnügt zu ſeyn in GOtt/ kan alles überwinden.

An

S. H. v. L.

Da jüngſt die dunckle Nacht des Tages Licht verhüllt/
Und Morpheus meinen Geiſt mit Schlaff und Traum umgeben/
Sah' ich Apollo ſich auf ſeinen Thron erheben/
Ein göttlichs Angeſicht war faſt ſein Ebenbild/
Die Kleider waren weiß/ durchſichtig wie Cryſtallen/
Und ſein beredter Mund ließ dieſe Worte fallen.

* *

Der Schätze ſchätzbar Gold/ des Purpurs irdſche Pracht/
Der Diamantne Schmuck von ſo viel tauſend Blitzen/
Die Ehre in der Welt nur oben an zu ſitzen/
Anſehnlich/ ſchön zu ſeyn/ von allen hoch geacht/
Iſt das unfehl'ge Ziel wonach die Menſchen rennen/
Wonach ſie wie die Gluth nach fetten Fluthen brennen.

Ihr mehr als irrdſches Hertz iſt einen Zunder gleich/
Das Feuer iſt die Welt / der Feuerſtein die Liebe/
Das Reitzen ihre Kraffft und Wunder-ſüſſe Triebe /
Der Schlag iſt denn die Luſt in ihr vermeyntes Reich/
Denn geht das Feuer an / der Menſche brennt wie Kertzen
Und trägt die weite Welt in ſeinen engen Hertzen.

Mich dünckt ich höre ſchon den ſüſſen Saiten Klang/
Ein jauchzendes Geſchrey will mein Gehör beſchweren/
Die Welt ergötzet ſich / und läſt ſich munter hören
Dis ſey des Lebens Luſt und beſter Lobgeſang/
Sie ſetzet ihren Fuß auf Luſt-verſüſten Ballen/
Die doch von Schnee gemacht / und von einander fallen.

Nur weg mit Kron' und Reich/mit Schneck- und Purpur-Blut/
Was Perl' und Diamant im höchſten anſehn ſetzet
Sey im Gedächtniß-Schild der Waſſer-Fluth geätzet /
Hier flieſt vor Nectar-Safft nur eine bittre Fluth/
Denn was die Welt-Luſt gibt und mit Vergnügen ſchauet/
Sind Häuſer die von Saltz auf naſſen Sand gebauet.

Den Richter aller Welt zum gnäd'gen Vater hab'n/
Der Freyheit zartes Gold mit Ehren zu beſitzen/
Vor der Verläumder Gifft mit Tugend ſich zu ſchützen/
Aufrichtig treu zu ſeyn / ſind ſolche Wunder Gab'n/
Die kein vergänglich Hertz nach Würden mag erheben /
Weil hier ein mehrers iſt / als was die Welt kan geben.

Kommt Mißvergnügen denn mit allen Kräfften an
Ein gantz gelaſſ'nes Hertz mit Unruh zu beſiegen/
Muß ihr Beginnen doch umſonſt ſeyn und erliegen/
Weil ſich Beſtändigkeit erweiſet als ein Mann/
Beſtändig ſeyn in GOtt kan allen Unfall dämpfen/
Wenn tauſend Feinde gleich um ihre Scheitel kämpfen.

Geſetzt es ſey ein Menſch als Menſche anzuſehn/
Der mit viel Hertzeleyd hienieden iſt umgeben /
Zumahl/wenn Sünd' und Schuld vergallet Leib und Leben/
Solt er deswegen denn vor Unglück untergehn?

Der

Der Glaube kan wie Gold im Feuer ihn erhalten/
Daß alles was ihn kräuckt muß ſchwinden und erkalten.

* * *

Zwar muß der Armuth Schwerd dem durch die Seele gehn/
Der rühmlich und mit Fleiß ſucht durch die Welt zu kommen
Ihn aber alle Hülff der Menſchen iſt benommen/
Und kaum das liebe Brod kan täglich vor ſich ſehn.
Doch/ der die Raben ſpeiſ't ohn daß es jene wehren/
Wird wider ihren Danck auch dieſe noch ernähren.

* * *

Zudem/ was findt ein Menſch vor Jammer auf der Welt/
Den er nicht doppelt kan an andern Menſchen ſehen/
Wer arm und doch geſund/ muß freylich ja geſtehen/
Daß er weit glücklicher als den die Kranckheit hält/
Ob er gleich reich dabey/ und doch nicht kan erhalten/
Daß er den Reichthum mög nach Hertzens Wunſch verwalten.

* * *

Wem die Gebuhrt das Glück des Adels zugeführt/
Und durch der Tugend Gold gedoppelt adelt worden/
Tritt mit vergnügten Fuß in einen ſolchen Orden/
Der ihn weit mehr denn dort das goldne Vellus ziert/
Die Tugend iſt ehndem der höchſte Ehren-Bogen/
Die nie ein falſches Hertz zu ſich hinauf gezogen.

* * *

Apollo ging hinweg als er dis vorgebracht/
Ihn folgte die Vernunfft/ die Redlichkeit und Liebe/
Als Zeugen deß ſein Mund die reine Warheit übe/
Drauf brach der Morgen an/ es wich die dunckle Nacht/
Ich aber wachte auf/ und ließ den Schluß dahinden:
Vergnüglich ſeyn in GOtt kan alles überwinden!

Bey anbrechenden Morgen.

Die Dämmerung verſchwindet/
Der Monden weichet aus/
Weil ſich der Morgen findet
Von jenen Sternen Haus.

Es lebet alles wieder /
Was vor die Nacht bedeckt /
Und meines Leibes Glieder
Sind gleichfals aufgeweckt.

* * *

Wohin nun meine Sinnen?
Eilt euren Schöpfer zu /
Erzehlet ſein Beginnen /
Rühmt die genoſſ'ne Ruh:
Danckt vor die ſüſſe Stunden /
Daß er euch hat bewacht /
Daß alle Noht verſchwunden
In abgelegter Nacht.

* * *

Nimm hin / o mein Gebieter /
Durch deine Gnaden-Gab' /
Du frommer Menſchen-Hüter /
Das Opfer / das ich hab'.
Vor deine Lieb' und Treue /
Vor deinen Gnaden-Bund /
Der alle Morgen neue /
Danck ich mit Hertz und Mund.

* * *

Befiehle deinen Segen /
Daß er heut bey mir ſey.
Soll mich der Tod hinlegen /
So mach mich quit und frey
Der Sünden / die mich decken;
Verleih mir deine Huld /
Daß ich nicht darf erſchrecken
Vor meiner Sünden-Schuld.

* * *

Laß künfftig mich für Sünden
Als wie für Schlangen flieh'n /
Daß ich nicht mög' empfinden
In ſolchen Luſt-Bemühn

Das donnernde Gewiſſen/
Das deinen Grimm erkennt/
Der/ wenn er eingeriſſen/
Bis in die Hölle brennt.

* * *

HErr/ ſetz mich ein zum Erben
Der ew'gen Seligkeit/
Im Leben/ Leiden/ Sterben/
Mach mich hiezu bereit.
Schwing' deine Gnaden-Flügel
Um meinen Scheitel hin/
So weicht der Sünden-Riegel/
Und du biſt mein Gewinn.

Abend-Gedancken.

Erwünſchtes Nacht-Geſtirn/ du blaſſes Monden-Licht/
Das in entlegner Höh' ſich meinen Augen zeiget/
Du helles Sternen-Heer/ vor deren Glantz ſich neiget
Die ſchwartz bewölckte Nacht/ die ſüſſe Ruh verſpricht/
Ihr pranget Wunder-ſchön in ſo viel tauſend Strahlen/
Und wolt nach eurer Art dem Schöpfer Danck bezahlen.

* * *

Zünd' du nun auch/ mein Hertz/ die Gluht der Andacht an/
Sprich: GOtt ich dancke dir/ daß dieſer Tag vergangen/
Daß deine Gnade mich auch heute hat umfangen/
Und ich geſund und friſch zur Ruhe gehen kan/
Daß/ da ich war umlegt mit ſo viel Sünden-Stricken/
Mich doch der Feinde Liſt hat können nicht berücken.

* * *

Ich kleide nun zur Ruh die müden Glieder ab/
Laß mich das Sünden-Kleid mit dieſer Nacht ablegen/
Statt wohl verdienten Fluch ertheile mir den Segen/
Gedenck der Straffe nicht/ wirff ſie ins Meer hinab;

Send deinen Engel her / daß er mich ſchlaffend ſchütze /
Und gnädig wende ab des Satans Feuer-Blitze.

* * *

Laß mich / wenn dirs gefällt / den frohen Morgen ſehn /
Laß deiner Gnaden Glantz mein gantzes Hertz erfüllen /
Mein Wandel ſchicke ſich allein nach deinen Willen /
In Furcht und Heiligkeit vor dir einher zu gehn.
Die Liebe ſey nicht fern / den Feinden zu verzeihen /
Eh dieſe wider mich bey dir um Rache ſchreyen.

* * *

So ſchlaff ich frölich ein / die Engel halten Wach /
Mein Heyland wieget mich in ſeinen Liebes-Armen /
Er will ſich über mich mit reicher Gnad erbarmen /
Er / als mein Advocat, will führen meine Sach.
Was hindert denn den Leib / die Glieder auszuſtrecken ?
Mein Gideon verſpricht / mich frölich aufzuwecken !

********:***:***:*******

Das Unglück bringende Glück / der ſich ſelbſt nicht Kennenden.

Wie ſehr auf dieſen Rund der Erden
Das Unglück ſich durch Glück drängt /
Nachdem die Tugend fällt und ſteigt /
Kan ſelbſt die Zeit ein Redner werden /
So / daß auch an des Himmels Saal
Der Sternen übergroſſe Zahl
Sich minder noch als dieſe weiſen /
Und da ihr Einfluß läſt geſchehn /
Daß viele ſich beglücket ſehn /
Sie dennoch kaum den Schöpfer preiſen.

* * *

Es ſey nun / daß ein blindes Glücke
Durch ein erwünſchtes Loß fällt ein /
Und oder / daß des Gönners Schein
Zieht jenen aus den Schlamm zurücke

Trifft

Trifft dieſes einen ſolchen an
Der ſich noch ſelbſt nicht kennen kan/
Iſt es empfindlich zu betrachten/
Wie Hoffahrt / Ehrgeitz ihm beſitzt/
Und wie ſein Naturel erhitzt/
Dis oder jenes zu verachten.

* * *

Sein ſtoltzer Muht will immer ſiegen/
Er denckt / ihm ſtehe alles frey/
Weil er ein Kern des Glückes ſey
Müſſ' alles ihn zum Füſſen liegen/
Die eingebildte Meynung macht/
Daß er die Tugend ſelbſt nicht acht/
Er thronet / wo die Götter ſitzen/
Wenn hier die Arbeit recht gethan/
Fängt er ſie doch zu tadeln an/
Und ſtürtzt ſie von Parnaſſus Spitzen.

* * *

Was an den Horizont zu finden/
Und was nur Tellus-Schooß berührt/
Was ſo ein muthigs Hertz verſpührt
Daß will es trotzig überwinden/
Es jauchzet in der eitlen Luſt
Aus einer aufgeblaſ'nen Bruſt
Vergöttert ſich faſt ſelbſt auf Erden/
Durch ſein vermeyntes Wunder-Glück/
Und will auf deſſen jeden Blick
Der kühnſten Dinge Meiſter werden.

* * *

Doch kommt dergleichen groſſes Toben
Nur offt von ſtorren Sinnen her/
Und die das Glück von ohngefehr
In einen Ehren-Stand erhoben/
Unwürdig und mit keinen Recht/
Da wirckt es öffters ihr Geſchlecht/
Zuweilen auch Geſchenck und Gaben/
Zuweilen abgeſchmackte Gunſt/
Man ſieht nicht auf geſchickte Kunſt
Und was die Tugend ſonſt muß haben,

Da rühret offtmahls dieſe Seuche
Den / welchen aus der Armuhts Nacht
Die Zeder hoch hinauf gebracht
Damit er ſich der Tugend gleiche /
Doch gibt er dieſe wenig Platz /
Er achtet nicht den edlen Schatz /
Weil er vorhin gering geweſen /
So will er itzo ſtoltzer gehn /
Kaum daß er jemand an will ſehn
Den ſeine Gunſt nicht auserleſen.

*

Bald trotzet er mit ſeiner Länge
Bald mit ſein furchtſahm Angeſicht /
Daß zum Verderben abgericht /
Bald iſt ſein Gang faſt ſehr geſtrenge /
Er giebet ſchon von weiten acht
Ob niemand iſt darauf bedacht
Der ſich will vor die Hoheit biegen
Die er in ſeinen Kleidern zeigt /
Davor ſich manche Dame neigt
Der er nicht wehrt zu Fuß zu liegen.

*

Solch Ungeziefer dieſer Zeiten
Meynt daß er ſelbſt die Weisheit ſey /
Er rühmet ſeine Tendeley
Will immer um den Vorzug ſtreiten
Vielmehr / da ihn zur Seite ſtehn /
Die eben dieſe Bahne gehn /
Und groſſe Herrn ſich laſſen nennen /
Da ſie doch klein ſind in der That /
Weil ihre Gunſt erwehlet hat
Was ſelbſt die Tugend nicht will kennen.

*

Wie manches redliches Gemühte
Beſchämet ſolchen Laſter-Knecht /
Iſt gleich die Ankunfft noch ſo ſchlecht
Wohnt Tugend doch in dem Geblüte /

Ein

Ein ſolcher lachet überall
Des groſſen Prahlers leeren Schall/
Er weiß/ daß er nicht kan beſtehen/
Beſondern/ weil ſein leichter Fundt
Nur ruhet auf der Laſter Grund
Wie Rauch und Nebel muß vergehen.

*

Das Glück ſtürtzt viele noch darnieder
Wenn ihnen es zur Seiten ſieht
Daß ihr Betrug von ſtatten geht
Und ſich ihr Hertz erholet wieder/
Da pochen ſie mit hohen Muht
Auf ihr unrecht erworbnes Guht/
Doch andere Gemühter achten
Dis grobe Volck vor ein Geſchmeiß/
Das nur der Laſter Streiche weiß
Und nicht die Tugend zu betrachten.

*

Daß dieſe Peſt auch ſolche rühren
Und in den Irrthum leiten kan/
Die andre von der Laſter-Bahn
Zur goldnen Tugend ſollen führen
Iſt wahr/ doch böſer iſt die That/
Als wenn des Pöbels dummer Rath
Sich dieſer Laſter-Bruht ergiebet/
Der die Geſetze nicht erkennt/
Und ſtets in reiffer Bosheit brennt/
Darinnen ſich auch ſtetig übet.

*

Dis Unglück iſt ja eingeriſſen
Bey vielen ja von Jugend auf/
Man läſt den Willen in den Lauff
Hoffart und tauſend Laſter küſſen/
So hat der Lehrer üble Art
Sich auch mit ihren Sinn gepaart/
Zudem/ gehts nach der Eltern Willen/
Die ſchencken ſolchen Schwefel ein/
An ſtatt der Tugend-ſüſſen Wein
Muß dieſer denn ihr Hertz erfüllen.

Doch

Doch hat / GOtt Lob! noch vieler Orten
Der Tugend Krafft ſich eingeſtellt /
Offt blühen in ein ſchlecht Gezelt
Die Perlen-gleiche Anmuhts-Pforten /
Sie iſt im mittelmäß'gen Stand
Noch einigen gar wohl bekandt /
Sie iſt im höheren zu finden /
Sie blühet / wo man ſelbe ehrt /
Sie wächſet / wo man ihr begehrt /
Und läſt die ſchönſte Frucht dahinden.

*

Der wahre Adel hält geſchloſſen
Der Tugend ſchönſtes Ebenbild /
Richt auf der ſechszehn Ahnen Schild /
Du findeſt lauter Tugend-Sproſſen /
Je höher Stand auf dieſer Welt /
(Wenn Weisheit ſonſt die Hoffſtatt hält)
Je gröſſer iſt ihr freundlichs Weſen /
Nur dieſe / halt ich / ſind mit Recht
Das auserwählteſte Geſchlecht /
Das ſelbſt der Himmel auserleſen.

*

Die Tugend iſt ein ſolcher Adel /
Da herrſcht die Demuht ſonder Tand /
Die GOtt und Menſchen iſt verwandt /
Hier blüht das Leben ohne Tadel /
Hier weichet übermüht'ge Pracht /
Die Hoffart iſt hier gantz veracht /
Nur was dem Höchſten ſelbſt beliebet /
Wird ohn Verdruß zu jeder Zeit
Mit Helden-gleicher Tapferkeit
In höchſter Lieb' und Treu geübet.

*

Drum bleibt der Schluß gantz wol verwahret:
Wo das Te ipſum noſce fehlt /
Da iſt der Tugend Krafft verhehlt /
Und Unglück wird durchs Glück gepaaret /

Es ſincket hier die Höflichkeit/
Die Tugend lieget ſtets im Streit/
Und muß der Spötter Urtheil leiden/
Doch weil dis leichte Volck veracht/
Hat Tugend dieſen Schluß gemacht:
Man muß dergleichen Leute meiden!

Der/ in Eroberung der Stadt Tyrus, ſieghaffte Alexander.

Inhalt der erſten Abtheilung.

Alexander, nachdem er von denen Abgeſandten der Stadt Tyrus eine widrige Antwort erhalten/ entſchließt ſich die Belagerung vorzunehmen/ und ein Bollwerck über das Meer zu bauen; welches aber/ in Betrachtung der ſchrecklichen Tieffe/ und der hohen Meeres-Wellen/ groſſe Schwierigkeit bey denen Soldaten verurſachet. Wunderbare Zeichen in der Stadt und dem Lager. Alexander ſchickt ſeine Herolde ab zu den Tyriern/ ihnen den Frieden vorzuſtellen/ welche aber ſofort von den Tyriern erwürget und ins Meer geworffen werden. Alexander bauet ein Bollwerck über das Meer/ bey welcher Arbeit viele der Seinigen ums Leben kommen.

Als Macedonien ſo Spruß als Schwerdter wetzte/
Und durch erhitzte Macht in Brand und Aſche ſetzte
Was boßhafft wiederſtund; als meiſt der Syrer Macht/
Und der Phœnicier zur Dienſtbarkeit gebracht.
Ließ Tyrus noch allein die Frevel-Fahne fliegen/
Wolt Alexander nicht gebührend unterliegen/
Der auf den feſten Land' entfernet von der Stadt
Durch eine Meeres Eng/ die Lager-Stell betratt.
Damahlen ſchiene es/ als wolt ſie niemand weichen
Und Alexander eh' vertraute Freundſchafft reichen/
Als ſich durch Dienſtbarkeit von ihm beherrſchet ſehn.
Und als berühmte Stadt zu ſeinen Dienſten ſtehn.
Verehrete demnach durch ihre Abgeſandten
Dem König eine Krohn/ von Gold und Diamanten/
Verſorgte auch ſein Heer mit höchſten Uberfluß
Und wartete darauf auf Alexanders-Schluß.
Der König wolte ſie als Freunde nicht beſchämen/
Befahle daß præſent von ihnen anzunehmen/

Er ſelbſt ſprach freundlich zu die an ihn abgeſand/
Verſicherte darauf mit Hertzen / Mund und Hand
Er wolt dem Hercules nun auch ein Opfer bringen
Weil er ſein Anherr wär' / und das vor allen Dingen
Weil ſelbſt der Götter-Spruch hierzu ihm angemahnt/
Auch allbereits den Weg zu ſolcher Pflicht gebahnt.
Die Tyrer ſprachen: ja/ er könt ſichs unterwinden
Der Tempel Hercules ließ vor der Stadt ſich finden
Der Paletyrus hieß / da könnt der König frey
Ein Opfer nach Gebühr dem Hercul legen bey.
Der König / der ohn das jähzornig war / entbrannte
Vor groſſen Zorn und ſprach: ihr Tyrer und Bekannte/
Trotzt auf die Veſtung zwar / die keinen Feind verſchont
Und weil ihr auf dem Meer in einer Inſul wohnt/
Verachtet auch mein Heer / doch will ich euch bald weiſen
Daß ihr am Lande ſtoſt / und nicht von Stahl und Eiſen/
Drum wiſſet / daß ich noch zu Fuß will gehen ein /
Wo nicht / ſo muß ſie doch mit Sturm erſtiegen ſeyn.
Und hiemit ließ er ſie von hinnen wieder ziehen;
Doch fingen Freunde an ſich ernſtlich zu bemühen
Und warnten ſie darauf den König aufzuthun
Die Thor und Thür der Stadt / er würd nicht ehe ruhn
Bis / wie Phœnicien und Syrien entnommen
Der Freyheit-volle Sitz / und unter ihn gekommen
Er ihre feſte Stadt auch gleichfals ihm gemacht.
Zum Sieg und zum Triumph/ mit aller ihrer Pracht.
Doch/ ſie verlieſſen ſich auf ihre feſte Mauren /
Beſchloſſen dieſen Streit ſtandhafftig auszudauren/
Denn/ nach dem Waſſer-werts war dieſe Stadt vom Land
Faſt vier Feldweges breit entfernt und abgewandt.
Zudem / ſo ſchlugen ſtets des Meeres hohe Wellen
Längſt an dem Ufer hin / mit unerhörten Fällen /
Dem Feind verhinderte auch ſeinem freyen Will'n
Bloß der Süd-Weſten-Wind/ das Waſſer auszufülln /
Und nach der Inſul zu ein Bollwerck aufzuführen;
Denn ohne dem auch ſchwer / die Dämme zu regieren /
Auch wenn das Waſſer ſtill; Allein Süd-Weſten-Wind /
Sonſt Africus genannt / verſpühlet was er findt.

Der

Der hatt' / was in den Grund des Meeres war geſencket /
Von ſeinem Ort entfernt / und mächtig abgelencket /
Denn es vermag kein Damm / kein Bollwerck / zu beſtehn /
Das nicht vor Well' und Wind muß weichen / und entgehn.
Hiezu nun kamen noch nicht kleine Schwierigkeiten /
Denn das ſo hohe Meer umfloß an allen Seiten
Die Maurn und Thürn der Stadt; Daher an keinen Ort /
Ohn nur von weiten zu / und auf den Schiffen fort
Man das Geſchütz vermocht auf ihre Thürn zu ſchärffen /
Und von denſelbigen Sturm-Leitern anzuwerffen /
Weil auch die Maur der Stadt im Waſſer aufgeführt /
Blieb ſie von bloſſer Fauſt der Feinde unberührt /
Und Schiffe waren nicht beym Könige zu finden /
Wenn gleich / ſo kont man ſie doch nirgend feſte binden /
Zudem erweckte auch der Tyrer guten Muht
Noch mehr ein ſchlechter Fall / und hielt ſie auf der Huht.
Es waren zu der Zeit zu opfern angekommen
Geſandten von Carthag', und freundlich angenommen /
Denn / weil die Tyrier Carthago aufgebaut /
Wurd'n ſie an Eltern-Stadt geehrt und angeſchaut.
Dieſelben gingen nun vom Jungen zu den Alten /
Vermahnten ſie den Streit ſtandhafftig auszuhalten /
Mit dem Vertröſtungs-Schluß: Es ſolt in kurtzer Zeit
Bey ihnen ihre Flott zu helffen ſeyn bereit.
Als nun der Krieges-Schluß beſchloſſen und gefället /
Ward das Geſchütze bald hin auf die Maur geſtellet /
Die junge Mannſchafft wurd mit ſtarck Gewehr verſehn /
Und die ein Handwerck trieb'n / ließ man zur Werckſtatt gehn /
Und Spieß und Krieges-Zeug mit Hauffen zubereiten /
Der Feinde Werck damit in allem zu beſtreiten /
Jngleichen Klammen / Rab'n / und allerley Gewehr /
Und was der Feſtung nur noch ſonſt kont nutzen mehr.
Nun ſagt man / als das Zeug im Ofen Gluht gewonnen /
Sey unter ſolcher Flamm viel Blut heraus geronnen;
Dis Zeichen nahmen ſie / die Tyrer / frölich auf /
Und ahneten die Furcht der Macedoner drauf.
Als bey den Feinden auch ein Kriegs-Knecht Brod genoſſen /
Jſt / wie er dis zerbrach / viel Blut heraus gefloſſen;

Da nun der König drob empfunde Schreck und Graus/
Ließ Ariſtander ſich in dieſe Wort heraus:
Wenn das gemerckte Blut auswendig hätt' gefloſſen/
So wär die Deutung böſ'/ und hätt' den Fall beſchloſſen/
Nun aber/ da das Blut einwendig das gethan/
So drohte es der Stadt itzt die Verwüſtung an.
Als Alexander nun gar leicht bey ſich bedachte/
Daß die Belagerung viel Zeit bey ihm verbrachte/
Und nur verhinderlich an vielen Sachen wär/
Schickt er zu'n Tyriern die Herold' übers Meer.
Hieß jenen insgeſamt den Frieden vorzuſtellen;
Sie aber lieſſen bald ein Todes-Urtheil fällen/
Die Herold' würgten ſie/ und wurffen ſie gar ſchlecht
Ins tieffe Meer hinein/ auch wider alles Recht.
Der König hatte kaum die harte Poſt vernommen/
Als er vor Grimm und Zorn ſchier von ſich ſelbſt gekommen/
Beſchloß darauf die Stadt mit Sturm zu nehmen ein/
Und hierinn ſolte ihn auch nichts entgegen ſeyn.
Doch müſte man zuvor ein Bollwerck aufwerts tragen/
Da wolten insgeſamt die Krieges-Knecht verzagen/
Als ſie das Meer/ das kaum ſelbſt mit der Götter Macht
Kont werden ausgefüllt/ betrachtet; und bedacht
Wo man doch Holtz und Stein hernehmen ſolt/ den Willen
Des Königs gnug zu thun/ das Waſſer auszufüllen/
Es müſten gantze Städt/ Landſchafften/ Dorff und Land
Hiezu geſencket werd'n/ ins Meeres tieffen Sand.
Zudem/ ſo brauſe ſtets das Meer in ſeinen Gründen/
Und würd'/ je enger Raum ſich nach der Stadt würd finden/
Je greulich-wütender in ſeinen Wellen gehn/
Und übers Bollwerck hin wie hohe Mauren ſtehn.
Doch Alexander war wohl abgelehrt/ die Seinen
Mit Anſchläg/ Hülff und Raht aufmunternd zu erſcheinen/
Erzählete/ wie ihm des Hercules Geſtalt
Im Schlaff' erſchienen wär'/ und hätte ihm gar bald
Die rechte Hand gegeb'n/ auch in die Stadt genommen;
Zudem/ ſo wären ihn die Herold' umgekommen/
Dadurch der Völcker-Recht gebrochen/ und entwandt/
Drum wolt' er nimmer ziehn von ſie mit leerer Hand.

Dar-

Darauf befohle man die Haupt-Leut' aller Orten /
Daß jeder züchtigte die Seinigen mit Worten /
Als nun ein jeder ſo fein angefriſchet war /
Fing man das Werck drauf an / bracht Holtz und Steine dar /
Die von der alten Stadt der Tyrier genommen /
Vom Berge Libanus ließ man die Bäume kommen /
Die Böden / Flöſſe / Thürn' von ſelben aufzuführn /
Und was noch nöhtig war / die Flöſſe zu regieren.
Nun ſah' man allbereits als einen Sieges Zeugen
Den Damm gantz Wunder-hoch im Meere aufwerts ſteigen /
Doch floß das Waſſer noch gewaltig drüber hin /
Und ließ den Tyriern die Hoffnung zum Gewinn.
Je weiter auch das Werck vom Land ward aufgeführet /
Je mehr verſchlang das Meer / und wurde kaum geſpühret
Was aufgebauet war ; Da fuhr der Tyrer Hauff
Mit leichten Schiffen hin / verhöhnten ſie darauf /
Daß ſie / als tapfres Volck / ſo ſchwere Bürde trügen /
Und wie die Laſt-Thier Holtz hoch hätten auf ſich liegen /
Sie fragten noch dabey : Ob Alexander wär
Viel mächt'ger denn Neptun, der Herrſcher übers Meer ?
Doch dieſe höhn'ſche Red' verſchaffte nur Ergetzen /
Trieb ihnen vielmehr an / die Arbeit fortzuſetzen /
Itzt ſtieg ſchon aus dem Meer der aufgeführte Damm /
Der / wie er fortgebaut / der Stadt ſehr nahe kam.
Nachdem die Tyrier von dieſer Höh' vernommen /
Sah' man ſie Hauffen-weiſ' auf ihren Fahrzeug kommen /
Und hinderten den Feind / der in der Arbeit war /
Mit Pfeilen und Geſchoß / ohn eintzige Gefahr.
Weil nun auf dieſe Art viel ungerochen ſturben /
Und bey der Arbeit nichts denn Pfeil und Tod erwurben /
Ward dieſer Schluß gemacht / die Arbeit aufzuheb'n /
Weil jeder Sorge trug vor eigen Leib und Leb'n.
Der König hieß darauf die Blendung vorzuhangen /
Von Segeln / Häute / Fell / die Pfeile aufzufangen /
Damit ein jeglicher / der Arbeit auf ſich nahm /
Bey ſolcher ſeiner Pflicht nicht um ſein Leben kam.
Zween Thürne ließ er auch am End des Bollwercks bauen /
Von ſelben auf den Feind zu ſchieſſen / und zu ſchauen /

Allein die Tyrier / die ſetzten mit Beſtand
Vom Feinde weit entfernt viel Krieges-Knecht ans Land/
Dieſelb' erſchlugen die/ ſo Steine muſten tragen/
Jngleichen kamen auch die Bauren angejagen
Vom Reich Arabien, und ſchlugen in der Noht
Am Berge Libanus faſt über dreyßig tod.

Jnhalt der zweyten Abtheilung.

Alexander theilet ſein Krieges-Heer/ und gehet nach Arabien, da indeſſen die Tyrier ſein aufgeführtes Bollwerck im Brand ſtecken/ welches endlich/ durch die unaufhörlich daran ſchlagende Wellen/ und der Feinde Bemühung/ in die Tieffe des Meers fällt. Wiederaufbauung des Bollwercks. Ankunfft der Königlichen Flotte/ und Eroberung einiger feindlichen Schiffe. Alexander rüſtet ſich/ die Stadt mit der Flotte anzugreiffen. Grauſames Ungewitter in Mitternacht/ welches die Schiffe zerſtreuet/ und die Kriegs-Knechte in die Tieffe des Meeres ſtürtzet. Abergläubiges Beginnen der Tyrier. Die Belägerer bringen ihre Schiffe wieder in vorige Ordnung/ und rüſten ſich/ abermahl die feindliche Mauren zu beſtürmen/ werden aber mit verzweifelter Gegenwehr/ bey vielen Verluſt wieder abgetrieben.

Der König ward hiedurch genöthigt ohn verweilen
Sein gantzes Krieges Heer zu ändern / und zu theilen /
Damit er auch die Zeit nur bloß an einen Ort
Nicht müßig brächte zu / befahl er alſofort
Perdiccas ſolt das Werck nebſt dem Craterus treiben/
Er aber wolt' indeß mit ſeinen Volcke bleiben
Jm Reich Arabien ; brach auch geſchwinde auf /
Und zog von dannen weg im Flügel ſchnellen Lauff.
Die Tyrer lieſſen bald ein groſſes Schiff aufbauen/
Als deſſen Vordertheil / man überhoch kont ſchauen/
Daſſelb beſtrichen ſie mit Pech und Schwefel dort/
Und trieb'n es mit Gewalt bis an das Bollwerck fort.
Da zündete das Volck mit Fackeln und mit Flammen
Des Schiffes Spitze an / und ſprungen allzuſammen
Jn ihre Nachen ein ; als nun der Flamme Macht
Das Schiff hatt' in den Brand und vollen Gluht gebracht
Da fing das Feuer an ſich hefftig auszubreiten /
Und eh mans löſchen kunt brand es an allen Seiten/
Die Thürn' und andre Werck die wurden auch zur Stund/
Durch dieſe Gluht verheert und brandten auf den Grund

Von

Man wurff noch Fackeln hin / uebſt andern leichten Dingen
Davon die Boden ſelbſt am Bolwerck Feuer fingen
Da dern Beſchützenden theils ſturben in der Pein
Theils ſtürtzten ſich hierauf ins tieffe Meer hinein.
Dieſelbe ſah' man nun im Waſſer ſchwimmend kommen /
Und wurden in die Schiff zerſtümmelnd angenommen /
Indes verbrand die Gluth das Werck bis auf den Grund
Und / weil zurſelben Zeit ein ſtarcker Wind entſtund
Erhebte ſich das Meer / und ſchlug mit ſeinen Wellen
Aufs Bollwerck auf und zu mit unerhörten Fällen /
Davon erbebte es / und weil der Wind drauf ſtieß /
Erſah man wie das Werck die Fugen gehen ließ /
Weil auch das Waſſer ſchon hindurch die Steine ſpülte
Und den mit Erd und Gruß gefüllten Grund durchwühlte /
Zerborſt es mit Gewalt / und fielen alle Stein
Wie auch das gantze Werck ins tieffe Grab hinein.
Daß man den König auch nach abgelegten Reiſen
Kaum einig Merckmahl kont' von dieſen Wercke weiſen
Da trug bald der / bald der die Schuld den andern auf
Wie mans zu machen pflegt in ſolchen Unglücks-Lauff.
Als Alexander nun ein neues Werck wolt ſchauen /
Ließ er es geg'n den Wind / nicht überwerts aufbauen /
Damit der erſte Grund / der hinter dieſes ſtand
Um ſo viel deſtomehr Schirm und Beſchützung fand /
Er ließ das Bollwerck auch am Ende breiter ſchlagen
Daß es die Thürne drauf könnt' in der mitten tragen /
Die alſo frey vom Schuß ; drauf warf man groſſe Stein
Ja / gantze groſſe Bäum' ins tieffe Meer hinein.
Dieſelb' beſchwerte man mit Erden / Gruß und Steine
Drauf wurff man abermahls viel Bäume groß und kleine /
Und ſolches offtermahls / bis daß es feſt und hart
Mit Klammern und mit Rab'n gantz angeſchrencket ward
Allein die Tyrier die lieſſen nichts ermindern
Der Feinde groſſes Werck zu hemmen und zu hindern /
Denn / viele ſtürtzten ſich ins Meer aus freyen Sinn /
Und ſchwummen bis ans Werck mit vielen Senſen hin
Mit welchen ſie die Schweiq der Bäume zu ſich zogen /
Hiedurch nun wurd die Laſt / die oben lag / bewogen /

Und weil der Grund gantz hohl ſo ſenckte ſich gemach
Das gantze Werck hierauf / und fiel auf einmahl nach.
Als Alexander nun aus Unmuths-vollen Sinnen
Nicht wuſte / ob er ſolt' verbleibend mehr Beginnen /
Und oder / ob er ſolt' entweichen von den Plan /
Da kam aus Cyprus drauf der gantze Schiff Zeug an.
Der König theilete die Flott nach eignen Willen /
Den lincken Flügel muſt Pytagoras erfüllen /
Den rechten führete er ſelber in der See
Auf ſeiner prächtigen fünf rudrigen Gallee
Ob nun bey Tyrus zwar viel Schiff im Haven lagen /
So durfften ſelbige doch keine See-Schlacht wagen /
Drum ging der König bald auf dieſe Schiffe loß
Und ſenckte ſie hinab / im tieffen Meeres Schoß.
Und darauf rückte er / ſo bald die Nacht verfloſſen
Bis an die Maur der Stadt / ließ ſelbe ſtarck beſtoſſen /
Allein die Tyrier verbeſſerten ſie darauf /
Und führten in der Noht noch eine andre auf.
Jedoch / das Unglück kam von allen Ort und Enden /
Und wolt ſich / wie es ſchien nur bloß zu ihnen wenden /
Das Bollwerck wahr ſehr nah' / es kam die Flott' zur Hand /
Und wurden ſie verfolgt zu Waſſer / und zu Land.
Der Macedonier vier-rudrige Galleen
Sah' man je zwee und zwee gantz feſt zuſammen ſtehen /
Da denn die Vordertheil feſt an einander ging'n /
So daß die Hintertheil ſich muſten abwerts zwing'n.
Dieſelb belegten ſie mit vielen ſtarcken Brettern /
Und daß ſie von der Laſt nicht mochten gantz zerſchmettern
So band man unter ſie viel Segelſtangen auf /
Schlug Brücken drüber hin und ließ ſie ihren Lauff
Vorher ward Krieges Volck auf ſelbe hingeführet /
Zu ſchieſſen auf den Feind / ſo wie es ſich gebühret /
Weil auch das Vordertheil der Schiffe vor ſie war /
So konten ſie den Feind beſchieſſen ohn Gefahr.
Gleich ward zu Mitternacht die Stadt damit umgeben /
Die Schiffe ſah' man ſchon um ihre Mauren ſchweben /
Die ſtürmten mit Gewalt auf ihrer Feinde Thor /
Daß auch die Tyrier erſtaunten davor.

Allein

Allein / ein dick Gewölck bezog die Himmels Bühne /
Dahero alles Licht das durch die Lufft noch ſchiene
Durchaus verdunckelt ward / und nahm auch überhand /
So / daß man weder Stadt noch deſſen Mauren fandt
Davon nun wurd das Meer gantz unverhofft erhoben /
Und fing auf einmahl an zu wüten und zu toben /
Als auch ein ſtarcker Wind das hohe Meer ergriff /
Ward es gantz ungeſtühm / und ſpielte mit die Schiff
Da lieſſen ſie gar bald die vor'ge Ordnung fahren / -
Die Brücken brachen ſelbſt / darauf die Kriegs Knecht waren /
Die ſtürtzten / weil die Strick zerriſſen / groß und klein
Mit hefftigen Geräuſch ins tieffe Meer hinein.
Denn / man vermochte kaum ein eintzig Schiff zu halten /
Ja / da verhinderten die Jungen offt den Alten /
Auch dieſe wiederum die Kriegs-Knecht insgeſammt
Daß keiner alſo that ſein recht gebührlich Amt.
Und die Erfahrene die muſten dieſe weichen
Die unerfahren wahr'n ; die Steuer-Leut' ingleichen /
Die andre Ordre gab'n / die muſten in der Noht
Auch was man wolte / thun / und was man nur geboht.
Doch / als die Ruder-Knecht das Meer zuletzt bezwungen
Und mit geſammter Macht durch deſſen Wellen drungen
So brachten ſie die Schiff' im Sturm ſo weit entwand /
Die meiſt zerſchlagen war'n / mit Mühe an das Land.
Nun kamen zu der Zeit faſt dreyßig Abgeſandte
Gen Tyrus von Carthag : als Freunde und Bekandte
Doch den Belagerten vielmehr zum Troſt und Raht
Als ihnen ihre Hülff zu zeigen in der That.
Dieſelben wandten vor / wie daß die Poeni litten /
Und um ihr Leben nur / nicht um das Reich itzt ſtritten /
Der Feind aus Syracus : verheerte Africa
Und lög unfern der Stadt an ihre Mauren da.
Ob nun die Tyrier zwar ſehr betrübt in allen /
So lieſſen ſelbige doch ihren Muht nicht fallen /
Sie ſchickten Weib und Kind mit nach Carthago hin
Vermeynend / käm ihr Schatz dem Feind nicht zum Gewinn /
So könnten ſie darauf den gröſten Sturm vermeyden /
Und alle Glücks Fäll' aus gröſſern Muthe leyden.

Als dieſes nun geſchah' erhub ſich bald ein Mann/
In dem Verſammlungs-Rath/ der fing zu reden an:
Wie ihm Apollo wär' im Schlaffe vorgekommen/
Der hätte von der Stadt den Abſchied drauf genommen.
Auch/ wie das groſſe Werck der Feinde/ in dem Meer
In einen dicken Wald geſchwind verwandelt wär.
Ob man die Rede nun wohl nicht zu glaub-feſt hielte/
So mercket man doch bald wohin ein jeder zielte/
Denn/ weil die groſſe Noht entfärbte jedermann
So bunden ſie das Bild mit güldnen Ketten an.
Den Altar Hercules, als welchen man vor allen
Die Stadt geheiliget/ ließ man in Feſſeln fallen
Gleich als ob dieſer Gott durch ſein gefäſſelt Gold
Dem Gott Apollo ſelbſt im Weichen halten ſolt.
Es hatten dieſes Bild die Pœni weg geführet/
Aus jenem Syracus: und damit aufgezieret
Ihr altes Vaterland/ weil ſie den Raub-Gewinn
So wohl den Tyriern als ihnen legten hin.
Auch riethen etliche/ ſolt alles wohl gelingen/
So müſt man ihren GOtt das Opfer wieder bringen
Daß auch von Alters her ſchon im Gebrauch geweſ'n/
Da dem Saturnus wär' im Opfern auserleſ'n
Ein freygeborner Knab'/ und dieſen ſolt man ſchlachten
Auch ſolche alte Pflicht anitzo nicht verachten
Denn dieſer Gottesdienſt wär gnädig angeſchaut
Als man den erſten Grund von ihrer Stadt gebaut.
Nun hätte man gewiß das Opfern vorgenommen
Wär nicht der ältſten Rath dargegen eingekommen
Jedoch/ die letzte Noth/ die vom Geſetze frey/
Die brachte ihnen bald ein neues Kunſtſtück bey.
Sie liefen häuffig zu mit eiſernen Geſchirren
Als Klammern/ Hacken/ Rab'n/ die Schiffe zu verwirren
Dieſelbe bunden ſie an ſtarcken Brettern auf/
Und ſchoben ſie alsdenn mit gantz geſchwinden Lauff
Hoch über Wall' und Maur an ihrer Feinde Schiffe
Wenn nun dis Inſtrument das Seegel-Zeug ergriffe
So wurd ſo Strick als Schiff in einem Nu verletzt/
Und die Beſchützer ſelbſt in Fall und Tod geſetzt.

Man

Man ließ noch über das viel ehrne Schilde glühen/
Drauf ließ man heiſſen Sand/ aus Gluth und Ofen ziehen
Nebſt ſiedend heiſſen Leim/ und wurd ein jeder Schild
Mit dieſer brennenden Materie angefüllt.
Dieſelbe wurf man nun gantz ſchleunig von den Mauren
Vor dieſen Schaden kont kein Kriegs-Knecht lange dauren/
Denn/ wenn der heiſſe Sand bis an dem Leibe kam/
Verbrand er was er fand/ und gar das Leben nahm.
Konnt auch mit keiner Macht vom Leib geſchüttet werden
Wenn ſie die Waffen denn hinwurffen zu der Erden
Vor gar zu groſſen Schmertz/ und aus verwirrten Sinn/
So ſturben ſie dazu gantz ungerochen hin.
Zudem zerquetſchten auch die ausgeworffne Klammer/
Die Senſen/ Hacken/ Rab'n/ bey unerhörten Jammer
Der ſchon Verwundeten/ noch viele nach der Reih/
Und riſſen Schiff und Mann in viele Stück entzwey.

Inhalt der dritten Abtheilung.

Alexander will die Belagerung aufheben/ wird aber/ in Betrachtung der Einwohner Hartnäckigkeit/ die Stadt wiederum zu beſtürmen angereitzet. Läſt mehr Schiffe herbey bringen/ welche er mit den tapferſten Kriegs-Knechten beſetzt. Wunderliche Begebniß/ welche bey den Tyriern einen vergeblichen Muht erwecket/ und ihr künftiges Verderben befördert. Verluſt der Tyrier zu Waſſer/ und endliche Eroberung ihrer Stadt.

Der König wolte ſich nunmehro weg begeben/
War die Belagerung auch willens aufzuheben/
Um nach Egypten hin mit ſeinem Heer zu ziehn/
Und ſich an dieſen Ort nicht mehr wie vor bemühn.
Denn es verdroß ihn faſt/ dieweil er durchgezogen
Gantz Aſien in Eyl/ und insgeſamt bewogen/
Und ſolt bey einer Stadt nun ſo viel Zeit verbring'n/
Indeſſen ſo viel Städt' ihn aus den Händen ging'n.
Doch kont ſo wenig er den Aufbruch itzt beginnen/
Als hefftig ihn verdroß/ daß er nichts kont gewinnen/
Vermeynend/ daß ſein Ruhm würd mercklich untergehn/
Wenn er die eintz'ge Stadt ließ unerobert ſtehn.

Damit

Damit er alſo nun nichts unverſuchet lieſſe/
Er andre Schiffe noch herbey zu bringen hieſſe/
Und trieb ſie an die Maur der Stadt gantz unverletzt/
Als ſelbe mit dem Kern der Krieges-Knecht beſetzt.
Nun ließ ſich unverhofft ein groſſer Wallfiſch nieder/
Schwumm bis ans Bollwerck hin/ erhub ſich darauf wieder/
Und ſchlug die Wellen auf/ ließ ſie wie Mauren ſtehn/
Und ward alſo gar bald von beyden Theil'n geſehn.
Nachgehends ließ er ſich ins Meeres tieffen Gründen
Ans Bollwercks End hinab/ und ließ ſich nicht mehr finden/
Bald aber ſtieg er auf/ und kam zur rechten Hand
Unferne von der Stadt auf einmahl an das Land.
Nun ſah man beyde Theil hierüber ſich erfreuen/
Den Macedoniern kont dieſes nicht gereuen/
Sie meynten/ dieſes Thier hätt' ihnen angemahnt
Das Bollwerck fortzubau'n/ und dieſen Weg gebahnt.
Allein/ den Tyriern hat dieſes nicht geglücket/
Sie dachten/ daß Neptun dis Thier hätt abgeſchicket/
Daß er der Rächer würd' an ihren Feinden ſeyn/
Und den gemachten Bau in Kurtzen reiſſen ein.
Erfreuten ſich demnach ſo ſehr ob ſolchen Dingen/
Daß ſie nicht lang hernach mit Luſt zu Gaſte gingen/
Und ſich berauſcheten bis in die tieffe Nacht/
Am Morgen waren ſie auf andre Luſt bedacht.
Sie ſtiegen halb berauſcht in ihre kleine Nachen/
Und zierten ſelbe auf in Luſt-verwirrtem Lachen
Mit Blumen/ Nelcken/ Roſ'n/ und ſchönen Kräntzen auf/
Und fuhren alſo hin in gantz vergnügten Lauff.
Als Alexander nun hin auf der andern Seiten
Die gantze Krieges-Flott' ließ ſtreitend zubereiten/
Und dreyßig kleine Schiff' am Ufer hatte ſtehn/
Sah man die Tyrier auf dieſe Schiffe gehn.
Zwey fingen ſie davon/ und die dabey Verſtöhrten/
Die ſchryen ängſtiglich/ bis es die andern hörten/
Da kam der König bald mit ſeine Schiff herbey/
Und bracht' den Tyriern gantz unverhoffte Reu.
Als nun die Tyrier der Feinde Flotte ſahen/
Da lieſſen ſie die Schiff' all' an einander nahen/

Der

Der Macedonier wohl ſiegelnde Gallee
Stieß ihnen erſtlich auf / zu ſtreiten in der See.
Die legten zwe'n am Bvord; Doch die Gallee ergriffe
Mit ihrem Vorder-Theil eins dieſer beyden Schiffe /
Und hielt es alſo feſt. Das andre / ſo ihr frey
Entſiegelt / ſtieß darauf am Hinter-Theile bey /
Und hielte die Gallee; Jedoch zu allem Glücke
Lieff eine andere aufs Tyriſche zurücke /
Mit einem ſolchen Stoß / der auch das Schiff bewog /
Daß deſſen Steuermann davon ins Waſſer flog.
Drauf kam der König bald mit ſeiner Flott' zur Lincken /
Da lieſſen ſie geſchwind die müden Ruder ſincken /
Entriſſen ihre Schiff' / verlangten nichts als Ruh /
Und eylten flüchtiglich nach ihrem Hafen zu.
Der König ließ geſchwind die Schiffe Segel ſtreichen /
Und ob er jene gleich nicht alle kont erreichen /
Auch nicht mit in dem Port der Feinde lauffen kunt /
So ſenckte er dennoch die meiſten Schiff' zu Grund.
Zwey Tage hieß alſo der König / ſtille liegen /
Und ruhete dabey; Drauf fieng er an zu ſiegen /
Die Schiff' / das Zeug zum Sturm wurd auch mit aller Macht
Hin / an die groſſe Stadt und deſſen Maur gebracht.
Drauf ging das Stürmen an; Als einen Sieges-Zeugen
Sah man den König ſchon den höchſten Thurn auf-
ſteigen /
Großmühtig / unverzagt / jedoch nicht ohn Gefahr /
Denn / weil er an den Schmuck gar wol zu kennen war /
So zielte jedermann allein nach ſeiner Seiten /
Damahlen ſah man ihn ganz Wunder-glaublich ſtrei-
ten /
Denn viele ſtach er ſelbſt auf ihre Mauren todt /
Noch andre ſtürtzte er / und brachte ſie in Noht.
Zudem war durch den Sturm die Maur zerborſt in allen /
Auch die Beveſtigung derſelben eingefallen /
Das Schiff-Zeug lag auch ſchon im Hafen groß und klein /
Und viele nahmen drauf der Feinde Thürne ein.
Da flohen allenthalb die überwundne Krieger /
Und baten flehentlich um Gnad bey ihre Sieger /

Theils

Theils nahmen ihre Flucht zum Götter-Tempel hin/
Und theils erwürgten ſich aus gantz verſtockten Sinn.
Noch andre wehrten ſich/ und nur den Tod erwürben/
Vermeynend/ daß ſie ſo nicht ungerochen ſtürben/
Die meiſten ſetzten ſich hoch auf der Häuſer Rand/
Und wurffen auf den Feind was ihnen kam zur Hand.
Der König ließ darauf ſie alle nieder rennen/
Ohn'/ die im Tempel warn/ ließ die Gebäud' verbrennen
Doch als der Herold dis vorhero angebracht/
War keiner auf die Flucht zum Tempel hin bedacht.
Denn die Gewaffneten/ die wolten tapfer ſterben/
Und alſo zum Beſchluß den letzten Ruhm erwerben/
Erwarteten demnach die Männer allzugleich
Ein jeder vor ſein Haus der Feinde letzen Streich
Doch funffzehn tauſend Mann die Feinde drauf beglückten
Die die Sidonier nach Sidon heimlich ſchickten/
Denn/ ob ſie gleich als Feind' in dieſe Stadt gezog'n/
So waren ſie dennoch den Tyriern gewog'n.
Weil von Agenor auch die meiſten Städt gebauet/
So waren ſie verwand/ und inniglich vertrauet.
Jedoch/ daß in der Stadt ein Blutbad iſt geſchehn/
Iſt unter anderen auch hieraus noch zu ſehn.
Daß innerhalb der Stadt ſechs tauſend ſind erſchlagen/
Zwey tauſend muß das Kreutz längſt an den Ufer tragen/
Doch/ denen von Carthag: ward Gnade zu erkandt/
Und wurden bald darauf gantz ſchleunig weggeſandt.
Und alſo iſt die Stadt in harten Unglücks-Norden/
Am ſieb'nden Monat drauf/ als ſie belagert worden/
Von Alexandri Heer erobert/ und mit Macht
Jedoch nicht ohne Blut zur Dienſtbarkeit gebracht.
Agenor baute ſie durfft auch das Meer beſiegen/
So weit die Schiffe ſich nur konten hin verfügen/
Darf mans Gerüchte traun/ ſo hat man auch gehört/
Daß dieſes Volck die Schrifft am erſten hat gelehrt.
Man ſieht noch ihre Städt mit wohlbeſetzten Leuten/
Faſt auf den gantzen Bau der Erden ſich ausbreiten/
Theb' in Beotien, Carthag: in Africa,
Gad' am Oceanus, und die noch mehr ſind da.

Man

Man glaubet ſicherlich / weil ſie das Meer beloffen/
Daß ſie auch öffternahls viel Länder angetroffen/
Die ihnen unbekandt / da ſie viel Städt gebaut/
Und ihr ſo junges Volck denſelben anvertraut.
Und ſo hat Tyrus nun wie ihre Zeit verhanden
So viele Glückes-Fäll ſtandhafftig ausgeſtanden/
Iſt wieder aufgebaut / und lebet noch dazu
Beym ſaufften Römer-Schutz in ſüß vergnügter Ruh!

* * * * * * * * * * * * * * * * * * * *

Den übrigen Raum noch auszufüllen / ſo recommandire dem geneigten Leſer folgende Sinn-Bilder.

1. Ich mahle eine Blumen-reiche Wieſe / auf welcher der Tod der Schnitter iſt / mit der Uberſchrifft:

Eins muß hier bey den andern liegen /
Und ſich vor meiner Siechel biegen!

2. Einen Kirch-Hoff voller Begräbniſſe/mit der Uberſchrifft:

Menſch / ſchaue hier dein Grab /
Und laß von Sünden ab!

3. Eine Taube/ welche einen Ochl-Zweig in ihren Schnabel hält / mit der Uberſchrifft:

Sie bringet uns hienieden
Den ſüß'ſten Seelen-Frieden!

4. Ein feſtes Schloß/ welches mitten im Meer / auf einen hohen Felſen gegründet / mit der Uberſchrifft:

Der HErr iſts / der mich ſchützt /
Wenn Welt und Hölle blitzt.

5. Eine luſtige Gegend voller Dornen/ mit der Uberſchrifft:

Komm / halt es mit der Welt /
Wenn dir der Dorn gefälle.

6. Einen Topf voller Blumen / welche ihre Blätter fallen laſſen/ mit der Uberſchrifft:

Sie fallen endlich ab /
Und deuten dir dein Grab!

7. Ein

7. Einen mit goldenen Ketten behangenen Menſchen/ an einer Erd-Kugel gefeſſelt/ mit der Uberſchrifft:

Menſch/ bi de dir nichts ein/ du biſt ja nur von Erden/
Und muſt nach kurtzer Zeit zu Erde wieder werden!

8. Einen auf der Erde liegenden und ſchlaffenden Menſchen/ welcher auf ſeiner Bruſt ein aufgerichtetes Hertz umfaſſet/ in welchem ein offenes Auge zu ſehen/ mit der Uberſchrifft:

Schlaffen gleich die Augen ein/
Soll das Hertz doch wachend ſeyn!

9. Den gecreutzigten JEſum/ auf einer Marmor-Tafel ſtehend/ vor welchem ein Menſch niederkuyet/ mit der Uberſchrifft:

Dein Tod/ o JEſu Chriſt/
Mein rechtes Leben iſt.

Einige/

Aus des vortrefflichen

Herrn *de la SERRE* Tractat,

Betitelt:

Les Penſées de l' Eternité,

Oder:

Gedancken von der Ewigkeit/

In Verſen überſetzte

Moralia.

Dem

Hoch-wohl-gebohrnen Herrn/

HERRN

Anton Heinrich von Offe/

Erb-Herrn auf Schölisch und Balje/ ꝛc.

Meinen insonders Hoch-gebietenden Herrn und Gönner/

Von GOtt/ dem Allerhöchsten/ viel Glück/ und lauter Leibes- und Seelen-ersprießliches Wohlergehen jederzeit bevor.

Hoch-

Hoch-wohl-gebohrner/

Insonders Hoch-gebietender Herr und Gönner.

ES iſt meines Erachtens nichts vortrefflichers / als wenn man fleiſſig an den Tod / und an die darauf folgende Ewigkeit gedencket / indem durch ſtete Betrachtung derſelben / die böſe und verderbliche Begierden zur Welt und allem Irrdiſchen nicht alleine allgemach dadurch gedämpfet / ſondern auch die Hertzen der Menſchen durch den Beyſtand des Heiligen Geiſtes je mehr und mehr zum Guten geſchickter werden/ daß ſie dermahleins durch die Gnade GOttes ihr Leben mit einem ſeligen Ende fein

friedsam und frölichst darauf beschliessen / und zur seligen Ewigkeit eingehen können. Wahr ists / wenn wir den Tod / als das Ende unserer mühsamen Wanderschafft / recht erwegen / und uns wohl zu Gemühte führen / werden wir freylich befinden / daß derselbe / in Betrachtung dieses Jammer-vollen Lebens / eine Auflösung aller gefährlichen Bande / ein Eingang der unendlichen Ewigkeit / ein Anfang aller ersinnlichen Glückseligkeit; Hingegen dieses zeitliche und elende Leben / in Erwegung der seligen Ewigkeit / nur eine lautere Privation sey / welche den Mangel aller beständigsten Güter und Freude mit sich führet / der Mensche auch nicht ehe glückselig mag genennet werden / bis er sein Leben durch den Tod / vermittelst einer seligen Hinfahrt aus dieser mühsamen Welt / rühmlichst beschlossen: In welcher Betrachtung denn auch die Sinn-reichen Römer / wie Rosinus meldet / die Statuam des Todes auf dem grösten Platze der Stadt Rom aufrichten lassen / damit die Fürübergehende sich allemahl ihres Todes / und der unfehlbaren Ankunfft desselben erinnern möchten.

So heilsam und dienlich nun der Tod denen frommen und gläubigen Kindern GOt-

GOttes/ſo erſchrecklich und gantz unerträglich iſt er hingegen denen Ungläubigen und gottloſen Kindern dieſer Welt/ indem ſie in dem Todes-Kelche ihre Hefen finden/die ſie mit ewigem Schaden rein ausſauffen müſſen/ Pſ. 75. v. 19.

Fromme und GOttes-fürchtige Kinder GOttes haben ſich ein ſolches nicht zu befürchten / ſondern thun vielmehr nicht unbillig / wenn ſie ſtetigſt an den Tod gedencken ; zumahlen/ wenn ſie in reiffer Erwegung ziehen/ wie heilſam und dienlich er ihnen/ und wie unmüglich es iſt/ daß ſie demſelben entgehen können. Da muß es wahr bleiben / was die Chriſtliche Kirche ſinget: **Alles was lebet/ ſterblich iſt.**

Vermeynt der arme Menſch durch ſeine Geſchicklichkeit ſein Leben vom Tode zu erretten / ſo erwege er doch nur das einzige und unumgängliche Donner-Wort: Moriendum! **Es muß geſtorben ſeyn.**

Uberfällt demſelben etwa eine Hoffnung / die Zeit ſeiner Kummer-reichen/ und dahero mehr verlaſſens-würdigern / als erwünſchten Wallfahrt / durch Gold und Guht zu verewigen / ſo betrachte er doch

den unsäglichen Reichthum / welchen seine Vorfahren hiezu vergeblich angewendet; Wo ist Salomon mit aller seiner Herrlichkeit geblieben? Wo ist Crœsus mit seinen Gütern hingekommen? Wo ist der reiche Pytius Bitynius? von welchem Herodotus meldet / daß er den Persischen König Xerxem, benebenst seinem gantzen Kriegs-Heer / welches in 1200000. Mann bestanden / zu sich zu Gaste geladen / und sie insgesamt herrlich und köstlich tractiret / überdem auch dem Könige Xerxi selbst noch 400000. Gülden zum Zehr-Pfennig mitgegeben. Alle diese / und benebenst ihnen so unzählich viel tausend mehr / haben die Schuld der Natur bezahlen / und ihren Geist / ihres Reichthums unerachtet / ohne die geringste Verzögerung bey ankommender Todes-Stunde aufgeben müssen. Er sehe an den Zustand der leblosen Creaturen / und betrachte / wie so gar hefftig alle und jede Dinge zu ihren Untergang eylen / die Wunder voriger Zeit / wo sind sie geblieben? Wo sind Egyptens Himmel-hohe Pyramides, und verwunderns-würdige **Flamm-Seulen** hingekommen? Liegt nicht das prächtigste Mausolæum der Artemisia schon in sich selbst vergraben? Und ist / tausend merckwürdigere

gere Exempel zu geschweigen / des Colossus Wunder-Statua nicht schon vorlängst in den Wellen versencket? Ihre Herrlichkeit ist dahin / sie sind zu Staub und Asche geworden. Er erwege den Lauff der Sonnen / als welche / wie die Gelehrten darüber disputiren / so schnell eylet / daß sie auch in einen Augenblick 72. Meil-Weges zurücke lege / und in der Zeit von einer Stunde zweyhundert und sechzig-tausend Teutscher Meilen lauffe. Man betrachte das Flügelschnelle Leben der Menschen selbst / so bald der Mensch gebohren wird / fängt er schon an zu sterben / und ehe man es sich versiehet / heisst es von diesen oder jenem: **Vixit, er hat gelebt**; und von den Augenblick an / verfällt er in die unaufhörliche / unerforschliche / und gantz unendliche Ewigkeit / deren unendliches Ende kein Fern-Glas des Tycho erkiesen / kein Circul des Galilæi abmessen / kein irrdisches Auge ergründen / keine Feder beschreiben / und keine Zunge aussprechen kan.

O unergründliche Tieffe / der niemahls hoch genug verwunderns-würdigen Ewigkeit! Wie der Mensch alsdenn durch den Tod gefallen / so wird er auf des ewigen

Richters rechtmäßigen Ausspruch dermahleinst gerichtet werden.

Wohl / derohalben! wenn wir in dieser kurtzen und schnell verfliegenden Lebens-Zeit also zu leben uns befleißigen / daß wir endlich durch einen seligen Tod zu der unendlichen und seligen Ewigkeit gelangen mögen.

In Betrachtung dieses / haben wir hohe Ursachen / mehr an das Himmlische / denn an das Irrdische / mehr an das Unsichtbare / denn an das Sichtbare / mehr / sage ich / an den Tod / und an die darauf folgende Ewigkeit / als an die irrdische und auf schwachen Füssen gestellte Glückseligkeit dieses zeitlichen Lebens zu gedencken.

Daß ich mich aber unterwunden / **Ewre Hoch-wohl-gebohrne** diese geringe Arbeit zuzueignen / dazu hat mir die reine GOttes-Furcht und ungefärbte Liebe / welche Sie zu dem theuren Schatz des Göttlichen Worts tragen / nicht unbillig veranlasset; Wie ich denn der demühtigen Zuversicht lebe / **Dieselbe werden Ihnen** dieses mein unterthänigtes Erkühnen gnädigst gefallen lassen / und **gegenwärtige**

Verse /

Verse / wo nicht des Durchlesens / doch des Durchblätterns würdigen. Und gleichwie man Lust-Häuser mit den Bildnissen berühmter Leute / die Zuschrifften der Bücher aber mit deren Nahmen zu schmücken pfleget / so habe auch dem zu Folge den vortreflichen / uralten / und **Hoch-Adelichen Geschlecht-Nahmen** derer **von Offen** / vor diesesmahl zum Zierath erwählen / und die hohen Wohlthaten / welche von **Dero** Gütern mir allbereits Strohm-weise zugeflossen / mit nichten der Vergessenheit beylegen / sondern dieselbe vielmehr auf den Leuchter der Ewigkeit zu stecken / und am Himmel selbst / so viel an mir ist / aufzuhängen / durch gegenwärtiges mich demühtigst erkühnen wollen.

GOTT / der HErr Himmels und der Erden / der Sie mit hohen Ehren begabet / mit herrlichen Reichthum gesegnet / und mit allem vergnüglichen Wohlergehen überschüttet / der erhalte **Ihre Hoch-Adeliche** Familie bis ans Ende der Welt / und gebe / daß Sie dermahleinst / nach Hinterlegung später Jahre / Ihr Leben / vermittelst einer seligen Hinfahrt aus dieser mühsamen Welt / sein sanffte en-

den / und darauf die selige Ewigkeit mit allen auserwählten Kindern GOttes von einer Zeit zur andern glückseligst besitzen mögen.

Ew. Hoch-Wohl-gebohrnen

unterthäniger Diener

Henr. Hochgesang.

Mo-

Moral-Gedichte.

Alle Dinge ſind eitel/ und müſſen ſich zu ihren endlichen Untergang bequehmen.

WJe ſüß iſt doch die Luſt/ wenn man zu allen Zeiten
Das Unerforſchlichſte/ die Ewigkeit bedenckt!
Wenn unſer Geiſt hiezu ſich kan alſo bereiten/
Daß er auch der Vernunfft die ſtille Andacht ſchenckt.

Was hier auf dieſer Welt der Eitelkeit ergeben/
Fleucht alles unvermerckt vor unſern Augen hin/
In währ'nder ſolcher Flucht entwiſcht auch unſer Leben/
Und bleibt der Uberreſt ein nichtiger Gewinn.
Es mag die Sonne ſelbſt/ wenn ſich ihr Schein verlieret/
So offt ſie immer will früh morgens auferſtehn/
Sie muß doch mit der Zeit/ als welche ſie regieret
Und zu gebieten hat einmahl zu Grunde gehn.
Das helle Firmament, der Sonnen-reine Himmel/
Kan zwar in ſeinen Kreiß viel zarte Sterne ſehn/
Allein/ laſt immerhin auf dieſen Welt-Getümmel
Der Sterne helles Gold lichtblinckend von ſich gehn/

Sie

Sie müſſen doch einmahl mit ihren Grund veralten/
Ein jeder Augenblick verkürtzet ihre Zeit/
Weil ſie nach der Natur ihr Amt hier ſollen halten
Nur in der Zeit/ und nicht in jener Ewigkeit.
Laſt die Bewegungen der Himmel ſich verneuen/
Und in den runden Raum der zarten Krayſe gehn/
So wird ſich doch gewiß ihr Weſen gantz zerſtreuen/
Weil ihre Gänge ſchon bereits gezählet ſtehn.
Und ob ſie ſich gleich offt' an ihrer Stell befinden
Da ſie zuvor geweſ'n/ ſo hören ſie doch auf/
Sie nähern ſich den Punct/ der ſie nicht läſt dahinden/
Dieweil er dermahleins ſoll enden ihren Lauff.
Das Feuer/ welches bloß von ſeiner Flamme lebet/
Das friſt ſich allgemach/ doch unvermercket auf/
Dieweil die Gegend ſelbſt/ allwo es brennt und ſchwebet/
Ein Stück iſt von der Welt/ ſo enden muß den Lauff.
Die kühle Lufft ſo ſonſt noch alles kan erfüllen/
Vermag doch nicht ſo viel/ daß ſie den leeren Raum
Der ſchwartzen Todes-Höll' verſtopft nach ihren Willen/
Ihr Weſen muß vergehn/ wie Schnee und leerer Schaum.
Den Phœnix laſſet nur die ſtete Wiege finden
Wenn ſein Begräbniß ihn beut neues Leben an/
Es wird ſich doch zuletzt nicht aus der Aſch entzünden
Ein ſolcher/ der die Krafft des vor'gen haben kan.
Die Schlang mag ihre Haut ſo offt ſie will verleſen/
Die Klugheit/ die ſie hat/ bleibt darum wie ſie iſt/
Die leiſ' hingehnde Zeit verzehrt dennoch ihr Weſen/
Und lachet unvermerckt zugleich auch ihre Liſt.
Die Bäume/ ob ſie zwar ſehr ſchön und lieblich prangen
In ihrer Blätter Pracht/ verlieren die Geſtalt/
Die jähr'ge Enderung bleibt doch zuletzt behangen/
Sie werden mit der Zeit recht unaufhörlich alt/
Der Frühling/ Sommer/ Herbſt/ wenn ſie ſich unterſtehen
Zu ändern die Natur/ die ihre Wirckung hegt/
Muß aller Anſchlag drauf gar bald den Krebsgang gehen/
Indem nur die Geſtalt ſich zu verändern pflegt.
Der Flüſſe klares Glaß fleucht weg durch ſaufftes rinnen
Nach ihrer Mutter Schooß im tunckeln Meeres Grund/

Selbſt

Selbſt wundernd über ihr unruhiges Beginnen/
Und küſt zur Sicherheit den bittern Meeres-Mund/
Alleine weit gefehlt/ ihr ſicher ſein verſchwindet/
Das groſſe Meer der Welt enthält in ihrer Fluht
Selbſt ihren Untergang/ da auch ihr Ziel ſich findet/
Und endlich ſteuren wird der Wellen tolle Wuht/
Der Jahre Zeiten ſelbſt/ ſo ihren Lauff anfangen/
Gleich wie der Tag fängt an vom letzten End' der Nacht/
Die werden endlich auch die Trennung ſchon erlangen
Worauf die letzte Zeit mit beyden Augen wacht.

Was iſt die Welt?

Sie iſt ein ſolcher Ort der einer Schulen gleichet
Allwo man anders nichts als Eitelkeiten lernt/
Ein Marckt da man Betrug vor reine Waare reichet/
Und da der Tugend Gold unendlich weit entfernt.
Sie iſt ein Schau-Gerüſt/ da lauter Traur-Geſchichte
Auf vorgeſtellet wird; ein Irrthums-Labyrinth/
Ein Ort der Finſternis; ein trauriges Gerüchte/
Ein ungeſtühmes Meer/ da lauter Klippen ſind.
Sie iſt ein Würgethal/ da Drach und Molch ſich finden/
Ein unfruchtbares Land/ da todte Erde iſt/
Drauf keine Frucht erſcheint/ ein Maaß ſo voller Sünden/
Ein Dornen-reicher Weg/ ein Wohnhaus voller Liſt.
Sie iſt ein Acker-Land das tauſend Steine heget/
Und eine grüne Wieſ' auf welcher Schlang' und Wurm
Die bunte Blätter-Pracht bey ſich verborgen träget/
Ein reicher thränen-Fluß/ ein Berg voll Unmuhts-Sturm.
Sie iſt ein ſüſſes Gifft; Ein Jammer-volles Leben/
Ein Traum/ ein Schatten-Werck/ ein elend Jammerthal/
Ein Ort/ da man nur muß in ſteten Kummer ſchweben/
Und da das Ungelück erſcheinet allzumahl.
Die Welt iſt ein Spithal der voller Krancke lieget/
Woſelbſt ein jeder denn auf ſeine Weiſe ſchreyt/
Auch ihre Ruhe iſt mit ſteter Angſt gefüget/
Wo die Verzweifelung in ihrer Unruh breut.

Ja/

Ja / ihre Arbeit ſelbſt kan keinen Nutzen ſchaffen /
Ihr Kummer iſt dazu ohn den geringſten Troſt /
Da kan man länger nicht in der Vergnügung ſchlaffen /
Als bloß nur einen Tag / der uns zu handen ſtoſt /
Drauf kommt das Ungelück mit Hauffen angegangen /
Und hält beſtändig an die gantze Lebens-Zeit /
Entfernet alſobald / was vormahls unſer Prangen /
Und bringt in Gegentheil nur lauter Traurigkeit.

Hoheit dieſer Welt vergehet / iſt gefährlich / und ſoll in der Tugend geſuchet werden.

Wie kan es müglich ſeyn auf dieſen Bau der Erden /
Daß doch der eitle Menſch / der nichts als Aſch' und Staub /
In bloſſer Hoheit ſtill' und ruhig könne werden /
Weil ſolche Sicherheit hinfällig iſt wie Laub?
Wie! weiß man den nicht mehr (wofür ſich niemand ſcheuet)
Das Aſch' und leichter Staub / je höher dieſes liegt /
Je leichter es der Wind in alle Welt zerſtreuet?
Wie eine ſtarcke Macht das Leichte nichts beſiegt?
Die hohen Berge ſind / umringt mit vielen Ritzen /
Zum Stürtzen ſehr bequem / unſicher / mürb' und weich /
Der ſtarcke Donner zielt nur auf die höchſte Spitzen /
Und macht was vor war hoch / den flachen Feldern gleich.
Will man die Hoheit ja bey ſeinen Stande ſehen /
Will man ſie ſuchen / und gantz eyfrig gehen nach /
Muß ſolches Suchen nur bloß und allein geſchehen
In ſchöner Tugend Gold / weil ſelbes viel vermag.
Die übergroſſe Pracht / und viele Herrligkeiten /
So des Darii Heer ließ häuffig von ſich ſehn /
Die dieneten zu nichts / als zierend zu begleiten
Sein eigen Leichen Feſt / ſo endlich muſt geſchehn.
Das Vorbereitungs-Werck zu ſeinen Triumphiren
War Werckzeug ſeiner Nacht / da Seel und Geiſt fuhr ab /
Die zarte Lohrbeer Krohn' / als die ihn ſolte zieren /
Bekam er ehe nicht / denn in ſein düſtres Grab.

Zum

Zum Zeichen / daß er nun beſiegte in der Erden
Das neue Ungelück / davon auf dieſer Welt
Sein Leben hätte einſt kont angefochten werden /
Daß nun ſein kalter Tod von ihn entfernet hält.
Die Ehre dieſer Welt fleucht eh wir ſie recht nennen
Mit ſolchen ſchnellen Flug vor unſern Augen hin /
Daß die Gedancken ſelbſt ihr auch kaum folgen können
In der beſtürtzten Angſt / da ſie läſt unſern Sinn.

Eitelkeiten der Welt fliehen ſchnell dahin.

Man ſage nichtes mehr von groſſen Eitelkeiten
Der mehr als eitlen Welt / ſie fliehen doch dahin
Wie ein verrauſchter Bach / verſchwinden mit den Zeiten
Wie Schnee / ja wie der Blitz ohn eintzigen Gewinn.
Die Eitelkeit der Welt vermag hier nicht zu werden
Ein Weg / auf welchen man geht nach den Himmel zu /
Der eitle Erden-Pracht vergehet auf der Erden /
Und endet ſich gar offt in unverhofften Nu.
Daher geſchicht es denn / daß auch die ſchöne Palmen /
Die Lohrbeer Kräntze ſelbſt / als die kein Donner rührt /
Und wie man ferner ſagt mit nichten kan zermalmen /
Womit die Ehre auch den Menſchen ſelber ziert
Und reichlich ſie beſchenckt / doch endlich auch vergehen /
Verwelcken / und verdorr'n / wie grün ſie immer ſind /
Ja / auf daſſelbe Land darauf ſie wachſend ſtehen
Verſchwindet ihre Pracht / daß man ſie nimmer findt.
Man zehlt die Krohnen wohl / die vormahls hat erworben
Der Alexander ſelbſt / in ſchweren Kampf und Streit /
Doch die Materie iſt weg / und längſt verdorben /
Sie iſt benebenſt ihm verſchwunden mit der Zeit.
Man redet öffters noch von Scipionis Siegen /
Das iſt es insgeſammt / nun liegt er in der Ruh /
Die Zeit hat jedermann / ſo hier ſein Lob ließ fliegen /
Durch öffentliche Schrifft den Mund geſtopfet zu.

Das

Das Eitle soll man verachten/ und sich zum Creutz bequehmen.

Schließ deine Augen zu vor alles eitle Wesen/
Und laß dasselbige dein Hertze nicht bethören/
Das Creutz sey deine Lust/ dazu bleib' auserlesen/
Daß du nicht dermahleins must diese Worte hör'n:
Daß nur im Schmuck und Pracht du dich hast lassen sehen
Auf Rosen abzugehn/ aus diesen Jammer-Leb'n/
Da doch dein Heyland selbst bey Angst und heissen Flehen
In Dörnern ohne Zahl sein Leben aufgegeb'n.

Die Zeiten verändern sich gewaltig mit den Menschen.

Es hat die Monarchie den Anfang erst genommen
Im Reich Assyrien, steigt drauf zum Persern hin/
Zum Macedoniern ist sie hiernegst gekommen/
Und giebet sich von da den Römern zum Gewinn.
Und itzo schenckt das Reich auch Teutschland seine Gaben
So/ daß nachdem einmahl die länast berühmte Krohn
Die Ecken dieser Welt wird durch gelossen haben/
Sie wieder werden muß zu Erde und zu Thon/
Gleich wie diejenige zu Erde sind geworden
Die da rechtmäßige Nachfolge drauf gehabt
Und sie besessen habn; die/ sag ich/ sind gestorben/
Es hat der kalte Todt sie insgesammt ertappt.
Nichts ist in dieser Welt vor kühn und groß zu schätzen
Als nur ein solches Hertz/ daß alle Lust der Welt
Verachtet/ weil sie doch nicht ewig kan ergetzen:
Indem sie wie ein Pfeil sich in der Lufft verhält.
Die Zeit/ als Meisterinn von all und jeden Sachen
So die Natur erfüllt/ gibt Krohn und Scepter hin/
Und kan auch den Contract mit Könige so machen/
Daß auf gewisse Zeit dieselbe ihr Gewinn.
Den einen muß das Glück nur einen Tag erquicken/
Der andre lebet wohl viel Wochen sanfft und still/

Noch

Noch andre pflegt es wol viel Jahre zu beglücken/
Nachdem die Meiſterinn/ die Zeit/ es dulden will.
Wenn aber der Termin vorbey/ wird ſie geringe/
Und ſchonet nichtes mehr/ es nimmt ein jeder auch
Des andern Stelle ein/ auf einerley Bedinge
Zu der geſetzten Zeit/ ſo wie es der Gebrauch.

Dieſes Leben bringt mit ſich lauter Gefahr und Unruhe.

Wir hören anders nichts in dieſem Jammer-Leben/
Als Seufzer/ Ach und Weh' im dunckeln Unmuhts-Thon/
So wird auch der Geruch mit dem Geſtanck umgeben
Unſrer Verfaulung ſelbſt/ in lauter Spott und Hohn.
Es wird die Galle bald mit unſern Schweiß gemiſchet/
Und dis muß das Getränck in dieſem Leben ſeyn/
So/ daß/ was Freude heiſſt/ uns unverhofft entwiſchet/
Und tritt im Gegentheil die Angſt mit Hauffen ein.
Man ſiehet ſonſten nichts als düſtre Todes-Grüffte/
Abgründe/ tolle Wuht/ und tödtende Gefahr/
Fels/ Klippen/ Feuer/ Brand/ Pein/ Marter/ dunckle Klüffte/
Es reichet uns die Zeit nur ſtete Unruh dar/
Und dieſes insgeſamt folgt uns auf unſern Füſſen
Ohn einzigen Verzug mit vollen Schritten nach/
Gleichwie die Schatten hier den Leibern folgen müſſen/
So übereilt uns auch das Unglück allgemach.

Geld und Guht beſitzet der Menſch nicht eigenthümlich/ ſondern muß es im Tode verlaſſen.

Wie viele finden ſich (die GOtt doch einſt errette)
Die durch viel Geld in Ruh' vermeynen hier zu leben?
Gerad' als wenn das Geld die Krafft und Würckung hätte/
Den Zucker ihrer Luſt/ die Ewigkeit zu geb'n.
Hört den Propheten ſo von dieſer Sache reden:
Fälle euch der Reichthum zu/ ſo hänge das Hertz nicht dran!

Und deſſen ohngeacht bleibt Gold und Geld ein Eden/
Worinn der Geitz-Hals ſich nicht gnug bereichern kan.
Wenn die Poëten dort vom Reichthum reden wollen/
So bringen ſie hervor den gröſten Uberfluß/
So/ daß ſie vor gewiß dabey auch ſagen ſollen/
Es ſey Gold aus dem Fluß Hebrus und Pactolus.
Womit ſie denn gar fein uns zu verſtehen geben/
Daß Reichthum/ Gut und Geld wie Waſſer flieht dahin/
Und ob derſelbe gleich verbleibt in dieſem Leben/
Er doch der Eitelkeit muß werden zum Gewinn.
Ich gebe gerne zu/ daß hier auf dieſer Erden
Der Menſch die Schätz' der Welt beſitze in der That.
Er wird deswegen doch mit nichten reicher werden/
Als nur auf eine Zeit/ die er zu leben hat.
Weil eigenthümlich er die Güter nicht beſitzet/
Vielmehr dieſelbige nur in Verwahrung hält/
Und muß er ebenfals/ weil keiner ihm beſchützet/
So bald der Tod iſt da/ verlaſſen Gut und Geld.

Wann der Geitz-Hals genug zuſammen geſcharret/ ſo kommt der Tod/ und machets ein Ende mit ihm.

Vor wem bemühet ſich der Reiche hier auf Erden?
Wenn kaum ſein Tage-Werck ein frohes Ende hat/
Iſt ſeine Zeit ſchon hin/ doch häufft er die Beſchwerden/
Und ſuchet/ um den Schatz zu mehren/ Hülff und Raht.
Und wenn er ſeine Frucht vermeynet einzuſammlen
Nach ausgeſtand'ner Müh'/ auf daß er ſich erlab/
So kommt der blaſſe Tod/ und läſt die Zunge ſtammlen/
Schneidt alle Hoffnung ab/ und bringet ihn zu Grab.
Die Sclaven rohtes Golds/ darnach ſie ſtetig lauffen/
Die ihr Gewiſſen vor ihr Guht auf Wucher leg'n/
Und um ein wenig Erd'n ſo lieberlich verkauffen
Den Theil/ den ſie dereinſt am Himmel wollen heg'n.
Blind' Leute! die ſie ſind/ die ihnen ſelbſten ſpinnen
Die Bande ihrer Nacht/ ſin' ſie nicht raſend-voll?

Sie

Sie schmied'n die Waffen selbst aufs greulichste Ersinnen/
Womit die Bosheit einst gestraffet werden soll.
Nun sie betrieg'n sich selbst/ indem sie nicht ermessen/
Daß alles Gold und Geld noch hier geblieben ist/
Obgleich der gröste Theil desselben ist besessen/
Von vielen in der Welt/ die itzt der Tod bestrißt.
Als welche all ihr Gold hier haben lassen müssen/
Nach deren Beyspiel denn es auch verlassen muß
Ein jeder/ wenn er wird die Erde müssen küssen
Mit höchster Ungedult und greulichsten Verdruß.
Ihr Reichthum mag sich auch so weit er will erstrecken/
Es folget ihnen nichts in einen solchen Stand/
Vielmehr wird schweres Leid sie ängstiglich bedecken/
Daß sie ihr grosses Guht nicht besser angewandt.

Alle Dinge gehen jämmerlich unter/ und verschwinden/ allein die Traurigkeit hält Fuß und bleibt bestehen.

Wie kan es müglich seyn/ o meine wehrte Seele!
Daß ohne Thränen-Naß du solltest schwinden sehn
Das schöne der Natur/ das reiche dieser Höhle/
Und was die zarte Kunst läst köstlich von sich gehn.
Wie! solltest du allhier all' Augenblick erfahren/
Und selbst mit Augen sehn/ wie jedes Ding vergeht/
Und jämmerlich verdirbt in seinen besten Jahren/
Wie alles in der Welt zum Abgang fertig steht?
Wie selbst dasjenige/ so dich bewegt zu lieben/
All' Augenblick erstirbt und kümmerlich erblaßt/
Wie selbsten deinen Leib umfängt ein solch Betrüben/
Mit dem du in der That ein hoch Verbündniß hast?
Und solltest deinen Geist zum Guten nicht bequehmen?
Und deine Eitelkeit nicht lassen untergehn?
Noch deinen Übermuht demühtigen und zähmen/
Bey solchen Zustand nicht in Furcht und Hoffnung stehn?
Was hoffest du allhier auf diesen Bau der Erden?
Wenn all' ihr Gutes falsch/ und all ihr Böses wahr/

Da die Verſicherung nicht kan gefunden werden/
Als nur allein im Tod' und auf der Todten-Baar.
Die Ehre iſt daſelbſt von Rauch/ und muß vergehen/
Der Ruhm von lauter Wind/ die Herrlichkeit von Schnee/
Die Ruhe wird allda auch anders nicht geſehen/
Als in der Einbildung/ mit Jammer-vollen Weh.
Die Luſt bemercket man nicht anders als im Traume/
Die Dornen wachſen auf/ das Unglück reißt und treibt/
Die Roſen werden welck in ihrem zarten Raume/
Das Süſſe geht vorbey/ das Bittere verbleibt.
Nur Sorge-Blumen gehn aus dieſen Schooß der Erden/
Und Würge-Birnen ſind die Frucht zu jeder Friſt/
Die Thränen können da nicht ausgetilget werden/
Weil unaufhörlich Leid daſelbſt zugegen iſt.
Die Freude läſt ſich auch ſonſt niemahls anders ſehen/
Als nur in ſteter Flucht/ und Flügel-ſchnellen Lauff/
Allein die Traurigkeit hält Fuß/ und bleibt beſtehen/
Macht auch zu keiner Zeit ſich von der Stelle auf.

* * * * * * * * * * * * * * * * * * * *

Schönes Frauenzimmer muß ſterben.

Ihr Kinder dieſer Welt! laſt uns von Wunder ſagen/
Von Wunder/ ſo die Krafft der Schönheit in ſich hält/
Worinnen die Natur gar fein hervor getragen
Die Proben ihrer Macht/ als höchſte Wunderthat.
Mein Zweck erreichet itzt die ſchönen Weibes-Leute/
Durch welche dieſe Welt den beſten Zieraht hat/
Die/ ob ſie noch ſo ſchön/ bringt doch der Tod zur Beute
Ins düſtre Grab hinein/ nebſt ihrer ſchnöden That.
Wo iſt nun Helena und Portia geblieben?
Wo iſt Cleopatra? wo iſt Penelope?
Hat ſie der blaſſe Tod nicht alle aufgerieben
Mit theils verfluchter Wuht/ und Jammer-vollen Weh?
In ihren Aufgang/ ſeht/ da wurden ſie erhoben/
So/ wie die Sonne wird in Perſien verehrt/
Allein nach kurtzer Friſt wurd' alles aufgeſchoben/
Was vormahls hatte Pracht/ und ſchnöde Luſt vermehrt.

Denn/

Denn/ da bey ihnen sich ihr grauer Mittag zeigte/
Verlosche auch zugleich die heisse Eyfers-Gluht/
Bey jeden/ der vorhin sich vor ihr Leben neigte/
Und ihnen opferte aus steter Liebes-Wuht.
In ihren Untergang wurd' alle Pracht zernichtet/
Die Liebe wurde kalt/ man brach die Altär' ab/
Die man zu ihren Ehr'n vor diesen aufgerichtet/
Da ein verwirrtes Hertz sein stetes Opfer gab.
Mit ihrer Lieblichkeit ist es bewandt gewesen
Wie mit den Rosen selbst/ die einen Tag bestehn/
So muß die Schönheit auch/ die vor war auserlesen/
Mit ihrem Fleisch und Blut verwelckend untergehn.
Von diesen allen nun ist nichtes überblieben/
Als daß die Nachwelt noch mit schwacher Stimme klagt/
Wie ihre Währung ist so eiligst aufgerieben/
Wie sie der bleiche Tod so balde hat erjagt.

Wollüstiger Sardanapalus.

Sardanapale, auf! laß deinen Geist erscheinen/
Stell' als in einem Bild' uns vor die Ruh' und Rast/
Die eingebildte Lust/ die du nach dein Vermeynen
In deiner geilen Brunst nach Wunsch empfangen hast.
Wie artig muß es doch bey dir gestanden haben/
Da man im Weiber-Schmuck dich sah bekleidet stehn/
Das Spinn-Rad vor der Faust/ den Spindel wacker traben
Bey deiner Elinden, und was sonst mehr geschehn/
Wo ist der süsse Trieb nunmehro doch geblieben/
Der dir das Hertze nahm/ und deine Seele stahl?
Wo sind die Blicke nun/ die dich zur Wollust trieben/
Die dich ergetzten mit Wonne allzumahl?
Du gabst/ o blinder Mensch! nicht Acht auf ihr Zerrinnen/
Wie daß die schnelle Zeit sie mit sich nahm dahin/
Und die Nohtwendigkeit zerstöhrte ihr Beginnen/
Dich aber bald darauf gab Schatten zum Gewinn.
Du mehr als böser Mensch! die Gluht/ davon dein Hertze
Sehr hoch entzündet war/ die hat nun deinen Leib/

Benebſt der Seelen ſelbſt/ bey unerhörtem Schmertze
In Aſche ſchon gelegt/ o ſchlechter Zeit-Vertreib!
Ja/ die Gerechtigkeit/ die von dem Höchſten ſtammet/
Hat nun dein Paradieß/ die böſe Lebens-Luſt.
In eine Höll' verkehrt/ da dich die Gluht beflammet/
Die dich wahrhafftig brennt auf ewig Seel und Bruſt.
Wenn dir die Sonne gleich auf hundert Jahr geſchienen/
Daß aufs begierigſte du hätteſt ſchmecken mög'n
Die Lieblichkeit der Welt/ ach! wozu würd' es dienen?
Die Zeit iſt nun vorbey/ du kanſt dich nicht mehr pfleg'n.
Die Lüſte ſind dahin! ſie ſind hinweg genommen/
Und hinterlaſſen dir im Sterben dieſe Pein/
Daß die Gedancken dir in deinen Sinn gekommen/
Daß du geglaubet haſt/ daß ſie wahrhafftig ſeyn.

********:***:***:*******

Thörigte Liebe zur Fleiſches-Luſt iſt ſehr hinfällig und vergänglich.

Zerreiſt der Blindheit-Band! ihr unvernünfft'gen Hertzen/
Die ihr ohn' unterlaß die Fleiſches Luſt begehrt/
Und ſagt mit Salomo, wie daß ſie voller Schmertzen/
Ja voller Dampf und Rauch/ den bald die Lufft verzehrt.
Er hatte an der Zahl mehr als dreyhundert Weiber/
Die ihn ergetzeten die ſtets vor ihn bereit/
Die haben nun gemacht (o rechte Seelen Räuber!)
Daß man itzt zweiffeln muß an ſeiner Seeligkeit.
Daß man der Lieb' ein Band vor Augen pflegt zu geben
Kommt mir nicht fremde vor/ damit zu zeigen an/
Wie ihre Macht ſo groß/ daß ſie in dieſen Leben
Auch unſeren Verſtand durchaus verblenden kan.
Denn/ wenn die Freyheit uns noch übrig wär geblieben
Zu brauchen die Vernunfft/ könt' es unmüglich ſeyn/
Ein Bild von Aſch' und Staub ſo überhoch zu lieben/
Zu dulden offtermahls ſo ſchwere Liebes-Pein.
Ja/ ein Verliebter brennt/ es lodert ihm ſein Hertze/
Wenn er der Liebſten Gunſt fängt zu beſitzen an/
Er ziehet dieſes Glück/ als Goldne Himmels-Kertze/
Noch weit dem Golde vor/ und was man ſchätzen kan.

In währ'nder solcher Zeit / da er sie kan genieſſen /
Gibt er das Paradieß um einen Apfel hin /
Tritt seiner Krohnen-Gold verächtlich mit den Füſſen /
Wenn nur der Liebſten Gunſt verbleibet sein Gewinn.
Er tituliret offt aufs höchſte seiner Dame,
Redt ihr : o Göttin ! an / als reimte ſichs gar fein
Nebſt der Elendigen / der ſonſt ihr rechter Nahme /
Den er entfernet hält aus ſeines Hertzens-Schrein /
Je dennoch betet er mit Freuden ohne maſſen
Dis blut'ge Opfer an / ſchickt Rauch und Specerey
Denſelben Altar zu / darauf es ſoll erblaſſen /
Und tödtlich untergehn / mit Jammer und Geſchrey.
Ja ſeine Sinnen ſelbſt / die machen ſich von innen
Recht ihren GOtt daraus / und ſein verliebter Geiſt
Der gleichfalls angeſteckt / mit ſolch ein böß Beginnen /
Hält die Abgötterey vor billig allermeiſt
Ob gleich das Angeſicht / ſo ihm zur Lieb bewogen /
Nichts / denn ein Götzen Bild und bloſſes Kunſtſtück iſt /
Mit einer Rind von Gibs und Schneeweiß überzogen /
Daran ohn Unterlaß des Leibes Fäulniß friſt.
So / daß es die Geſtalt der Erden ſchon gewinnet
Die es vorhin gehabt / indem es immerfort
Nach ſeinem Ende läufft / da es denn bald zerrinnet
Und heßlich untergeht zu dem dunckeln Unmuhts-Ort.
Solch ein verliebter Menſch / ſolt man von den nicht ſagen /
Er wär Ixion gleich / der nichts als Wolcken hält ?
Der / wenn er ſeine Luſt vermeynet nachzujagen
Sich ſchon betrogen findt / weil ſeine Luſt zerfällt ?
Denn / mitten in der Luſt / wenn er ſich recht will laben /
So kommt der blaſſe Tod und faſſet ſeinen Schild /
Verwandelt auch den Leib / den er vermeynt zu haben
In ein abſcheuliges und ſchrecklichs Schatten-Bild.
Er meynt / nun habe er das Bild durchs Himmels-Glücke
Das mit beliebter Farb' alſo gezieret wär /
Und ſieht doch ſonſten nichts als überbliebne Stücke /
Dabey ſo Wurm als Molch ſich häufft je mehr und mehr.
Weg ! weg ! du böſe Brunſt weg ! o ihr Fleiſches-Lüſte
Weil alles Fleiſch nur Heu und lauter Unflaht iſt /

Das bald der Menſchen Feind zerſtör't und machet wüſte/
Weil er ohn unterlaß den ſchnöden Leib befriſt.
Was wär' es vor ein Ruhm / wenn man auch alle Weiber
Beſäſſe auf der Welt? wie ſchlecht wär dieſe Hab'
Wenn auch die zarteſten / und allerſchönſten Leiber
Die vor uns ſind geweſen / itzt nichts als Staub im Grab'.
Verwelcket ſind nunmehr die Blumen ihrer Wangen/
Den zarten Blumen gleich / die in den Garten ſtehn/
Und jene ſind ſowohl als dieſe nun vergangen/
In einer Frühlings-Friſt muſt' ihre Pracht vergehn.

Die Zeit friſſt alle Dinge / und verzehret ſich endlich ſelbſt.

Die Zeit friſt alles weg / ſie läſt ſich auch nicht ſtillen /
Denn die Begierde hält bey ihr den ſteten Lauff/
Und ſelbe iſt ſo groß / daß ſie ſich nicht kan füllen
Es ſey denn / daß ſie ſich noch ſelbſten freſſe auf.
Wer kann die Menſchen doch ſo je die Sonn beſchienen
Von Anbeginn der Welt / von Adam / alle zehln?
Es wird der Zeitvertreib zu keiner Sache dienen /
Man wird vor Müglichkeit Unmüglichkeit erwählu.
Wer will imgleichen auch die ſchöne Städte nennen?
Die Palläſt' / ſo die Kunſt mit höchſter Wunderthat
Selbſt der Natur zum Spott (wie jeder muß bekennen)
Durch menſchliche Vernunfft gar ſchön erfunden hat?
Gewiß / ein Sterblicher kann ſolches nicht erreichen /
Die Meynung bleibet ſchwach / das Ziel iſt weit entfernt/
Weil die Gedancken nur in hohler Lufft verſtreichen
Auch ſolchen tieffen Grund man nicht zu gründen lernt.
Ja / alle Dinge ſind auf dieſen Bau der Erden
In der Verändrungs-Sprach von der Natur belehrt /
Und reden ihrer Art von nichtes als beſchwerden /
Wie die Veränderung bey ihnen ſich vermehrt.
Die Sonne / wenn ſie ſich von ihren Mittag dringet
Zu ihren Untergang / ſo pred'get ſie gar wohl
Wie die Nohtwendigkeit ihr zu entfliehen zwinget
Der ſüſſen Ruh' / und ſtets den Lauff vollführen ſoll.

Hier-

Hierauf verwundert mich der Einfall eines Weiſen/
Der da behaupten will / daß jede Ding zugleich /
Die nur erſchaffen ſind / und ihren Schöpffer preiſen/
Den Uhrſprung leiten her dort aus des Mondes Reich.'
Es hat ihn zweifels frey den dunckeln Grund ergründet/
Die Unbeſtändigkeit / ſo dis Geſtirne hegt /
Weil / was hienieden ſich auf dieſer Welt befindet /
Im Hin- und Wieder-Lauff wie Ebb' und Fluht ſich regt/
Die Himmel / wenn ſie ſich in ihren Rund bemühen /
Und ihren Circul-Lauff von neuen fangen an.
So ſagen dieſe uns / wie daß ſie mit ſich ziehen /
Was ihr gantz ſchneller Flug auch nur erreichen kann;
Die Elemente ſind gantz wiederwert'ge Dinge
In dem ſie nur regiern / weil ſich der Stillſtand findt
Den die Natur vermacht / da ſie / zwar nicht geringe
Aus ein unförmlichs Weſ'n / gezogen worden ſind.
Und gleichwohl bleibet doch nebſt ſonderlichs Behagen
Die Feindſchafft unter ſie in niemahls müder Flucht
So / daß ſie nirgend zu faſt gröſſern Luſten tragen /
Als daß ein jeder nur ſein Werck zu tilgen ſucht.
Man frag' die Wälder / Felſ'n / was ſie bey ſich erwählen/
Was doch ihr Thun ? gewiß / dis wird die Antwort ſeyn/
Daß ſie nichts anders thun als ihre Jahre zehlen /
Und unaufhörlich ſich ins Alter ſetzen ein.
Die Erde / als der Punct / den alle Ding' beziehen /
Weil ſie ſich unbewegt in ihrer Feſte hält/
Und alſo ſelbſten nicht von ihr vermag zu fliehen /
So läſt ſie ſich verzehrn bloß von dem Meer der Welt.
Das groſſe Meer der Welt wird endlich auch verzehret /
Von grauer Zeit / die Zeit nebſt ſolcher Wunderthat
Bleibt feſt / ſo lange ſie des Höchſten Rahtſchluß nähret /
Als der von Ewigkeit ihr Ziel beſtimmet hat.

* *

Das höchſte Guht iſt in der Natur nicht zu finden.

Wenn Auguſtinus will das höchſte Guht ergründen /
Und zwar in der Natur / ſpricht er die Sonne an

Ob ſie die Gottheit ſey? ob auch in ihr zu finden
Das allerhöchſte Guht / ſo nicht vergehen kan?
Und dieſes helle Licht / da er ſich alſo ſehnte
Nach endlichen Bericht / wieſ' ihn / nicht unbewegt /
Daß ſie ſelbſt ihren Schein in ſteter Furcht entlehnte
Von einer andern Sonn' / als die kein Dunckel hegt.
Er fragte eben das des Mondes blaſſe Wangen;
Und deſſen ſtete Flucht und Unbeſtändigkeit
Gab dieſen heil'gen Mann / nach ſehnlichen Verlangen
Den endlichen Bericht und reinen Unterſcheid.
Daß nichtes Göttliches in deſſen Reich zu finden /
Als bloß die Klarheit / die ſein dunckler Cörper hegt /
So von der Sonnen Licht muß ihren Schein entzünden /
Den er nur als zum Lehn in ſeinen Circkel trägt.
Ja / bey den Himmeln ſelbſt / ließ er ſich ſo vernehmen /
Und deren ihr Beweg'n / ſo ja nichts Göttlichs iſt /
Auch zur Beſtändigkeit mit nichten ſich bequehmen /
Vergnügten ſeine Frag' in einer kurtzen Friſt.

Könige und Fürſten ſind vieler Sorge unterworffen / ihre Herrlichkeit iſt voller Gefahr / und ſehr vergänglich.

Der Grund / auf welchen ſich die Könige ergetzen /
Iſt bloß die Kugel / die das eitle Glück bewegt /
Und was kan man daſelbſt Beſtändiges aufſetzen /
Da hartes Unglück doch ein ſtetes Fall Brett legt?
Die Kronen ſind nur ſchön dem Nahmen nach zu nennen /
Nur reich dem Scheine nach / doch / wer erkennen ſolt /
Wie ſchwer dieſelbe ſeyn / würd' in der That bekennen /
Daß dieſe eitle Pracht nur lauter Sorgen Gold.
Könt man der Dörner Zahl / wie auch die Sorgen ſehen /
So unter die Rubin ſich finden nach und nach /
Es würde jederman aus freyen Muht geſtehen /
Es wäre dieſe Pracht nur ſtetes Ungemach.
Die Könige ſind zwar / nebſt Fürſten / groß zu nennen
In dieſer Eitelkeit / doch fällt der kühne Muht /
Wenn keiner ihre Macht vor glücklich kan erkennen /
Weil ſolche Hoheit offt nur auf Verderben ruht.

Ja /

Ja/ die Philoſophi belehren uns gar eben/
Daß von Beſchwerlichkeit kein Menſche bleibet frey/
Und daß mit voller Macht in dieſem eitlen Leben
Das höchſte Ungelück bey Potentaten ſey.
Dahero kommts/ daß auch dem Gröſten hier auf Erden
Nie kleiner Schmertze rührt/ ſie fühlen ſchwere Quaal/
Weil ihre Wunden nicht geheilet können werden/
Ihr Fallen ſtürtzet ſie ins Elend allzumahl.
Laſt ihre Füſſe nur auf goldnen Stücken gehen
Gleichwie Tiberius; Laſt theure Perlen-Koſt
Mit dem Antonio auf ihrer Tafel ſtehen/
Und ihr Verlangen ſtill'n ein ſolcher Wunder-Moſt.
Sie mögen immerhin geſtirnte Himmel bauen
Von jedem Crays-Gewölb'/ und was ihr Pallaſt hat/
Daß ſie auch um und um ihr groſſes Wunder ſchauen/
Wie König Belus, Herr in Cypern/ vormahls that.
Laſt immerhin geſchehn/ daß auch durch Hülff der Künſte
Die Jahres-Zeiten ſelbſt zu ihren Dienſten ſtehn/
Daß die Vergnüglichkeit in allen ihr Gewinnſte/
Und mit Sardanapal' in ſolcher Wonne gehn.
So muß doch alle Luſt und Herrlichkeit verſchwinden/
Im Huy ändert ſich die vormahls frohe That/
Wobey ein jeder denn die Schwachheit kan ergründen/
So ihnen die Natur feſt angehänget hat.

Das Glück der Menſchen beruhet nicht in der Herrſchſucht/ ſondern in der Vergnüglichkeit/ welche durch das Angedencken der Ewigkeit entſtehet.

Es kan der Menſchen Glück darinnen nicht beſtehen/
Wenn jemand herrſchen kan mit mächtiger Gewalt/
Denn die muß endlich ja hienieden auch vergehen/
Weil ſelbſt die Eitelkeit hiebey ſo mannigfalt.
Vielmehr bemercket man/ daß ſich das Glück verbindet
Mit der Vergnüglichkeit/ zu mehrmahls jeder Friſt/
Wenn man ein ruhiges und ſtilles Leben findet
In den Beruff und Stand/ drinn man gebohren iſt.
Was hat man in der Welt vor Ruhe wol zu hoffen/
So lu blicher/ als die/ die man zwar ſchätzt und ehrt/

Allein

Allein ſein Hertze doch nicht ſchleußt vor ſolche offen/
Noch ihrer in der Welt auf immerhin begehrt.
Gar ſüß iſt dieſe Luſt/ wenn man ſich ſtets bemühet/
Zu finden/ wenn man ſucht das allerhöchſte Guht/
Verſteh die Ewigkeit/ wo lauter Wonne blühet/
Wo die Beſtändigkeit in voller Maaſſe ruht.
Wenn du gleich prangeteſt/ und hoch erhaben wäreſt/
Hoch über alle Pracht und Herrlichkeit der Welt/.
Was hülff' es? weil du dich ſelbſt allgemach verzehreſt/
Indem die Eitelkeit dich gantz umſchräncket hält.
Was würdeſt du vor Glück und ſüſſe Luſt erleben?
Weil auch die Zeit/ die ſie dir zu beſitzen gönnt/
Noch eh' mans meynt vergeht. Die Luſt denn auch darneben
Darauf mit voller Macht zu ihrem Ende rennt?
Ja/ ſolches dergeſtalt/ wenn man dich göttlich ehrte
So bald die Sonne ſich im Aufgang ſtellte ein;
Bey ihrem Niedergang dein Glück ſich doch verzehrte/
So/ daß du deiner Ehr'n beraubet würdeſt ſeyn.
Es würd' in Kurtzen dir das widerwärt'ge Glücke
Den Faden deiner Ehr' eilfertig ſchneiden ab/
Wo nicht/ ſo trennte doch dein Wunder-ſüß Geſchicke
Der gantz gewiſſe Tod/ und legte dich ins Grab.
Laß die Gedancken ſeyn auf ſolche Ding' gerichtet/
Die ſtandhafft/ wohl und feſt in ihren Schrancken ſtehn/
Vor hindre dich auch nicht an dem/ das ſtetig flüchtet/
Lauff dieſen nimmer nach/ weil ſie gar ſchnell vergehn.
Dein gantzes Hertze ſoll auf anders nichtes zielen
Als auf die Ewigkeit; Wenn deren Herrlichkeit
Du einſt beſitzen wilt/ und ſie beſtändig fühlen/
So ſeufze ſtets darnach zu jeder Stund und Zeit.

* * * * * * * * * * * * * * * * * * * *

Schöne Gebäude können die Bitterkeit des Todes nicht verſüſſen.

Den Achten * Carolum gefiel vor andern allen/
Wenn prächtige Gebäud' er ſich zu eigen gab/
In Meynung/ wenn der Tod ihn ſolte laſſen fallen/
In ſeines Hauſes Pracht mit Luſt zu ſcheiden ab.

Doch

* König von Franckreich.

Doch änderte sichs bald/ sein Unglück kam mit Schmertzen/
Schnitt alle Hoffnung ab/ und eilte mit ihn fort/
Riß auch die letzte Lufft aus dem bedrängten Hertzen
Auf einen Strch-Sack aus/ an einen faulen Ort.
In solcher Hoffnung nun ward ebenfals betrogen
Selbst Heliogabal' und zwar zu solcher Zeit/
Da seiner Laster Zahl ihr voll Gewichte wogen/
Und ihn verkündigten des Todes Bitterkeit.
Denn/ da der Tod ihn solt' aus diesem Leben raffen/
Schloß er sich bald darauf in seinen Pallast ein/
Da seinen Feinden er die allerschönsten Waffen
Bereitete/ so theur sie immer mochten seyn.
Fest hoffend/ solche Pracht/ die solte ihn versüssen
Des Todes Bitterkeit; Allein es war versehn/
Es war der Schluß gemacht: Er solte itzo büssen/
Und auf die vor'ge Lust schmertzhafft zu Grunde gehn.
Hermonides war auch der eitlen Lust ergeben/
Indem er bauen ließ in seinem Land und Reich
Viel köstliche Gebäud'/ als wolt er ewig leben/
Bald aber machte ihn der Tod der Erden gleich.
Er muste allgemach zu seinem Grabe fahren
In seiner Lust-Careth/ als ein fortrollndes Haus/
Bis in derselben er/ in seinen besten Jahren/
Mit Kummer und Verdruß die Seele speyte aus.

Die Zeit hat allbereits so viel herrliche Gebäude zu Staub und Asche gemacht.

Der Tempel Salomons ist zweymahl gantz verstöhret/
Zum aller erstenmahl durch der Assyrer Macht/
Da er denn wiederum/ wie er so lag verheeret
Bloß von dem Jüdschen Volck in Ordnung wurd gebracht.
Drauf rissen ihn gar bald die Römer übern Hauffen/
So bald Trajanus auch die Brücke bauen ließ
Dort an den Donau-Fluß/ ließ sie nicht nach zu lauffen/
Bis sie dieselbige gantz übern Hauffen stieß.
Die Pyramiden/ so Egypten gantz verschlungen/
Und gleichsam trutzten der hohen Himmels-Höh'/
Weil ihre Spitzen sich hoch zu den Wolcken drungen/
Durch deren Anblick man offt fühlte Angst und Weh/

Die

Die ſag' ich ſind nunmehr gantz gründlich abgebrochen/
So/ daß man ſelbe nur vor rechte Fabeln hält/
Es hat an ihnen ſich die Zeit alſo gerochen/
Daß ihr Gedächtniß nur noch bleibet in der Welt/
Hierbey nun merckt man auch/ daß wider ihren Willen
Die Kunſt/ und die Natur das Jhr'ge tragen bey/
Zu all und jeden Bau/ den man ſucht zu erfüllen/
Und gründlich auszuführn/ es ſey auch was es ſey.
Holtz/ Kalck/ Stein/ Eyſen/ Bley/ und was zum Bau gehöret/
Das läſt ſich mit Gewalt an Ort und Stelle ziehn/
Auch merckt man/ daß es ſich gleichſahm dabey beſchweret
Wenn/ um es fort zu ſchlepp'n/ man ſich will recht bemühn/
Da nimmt man öffters wahr/ wie Waag'n/ und Kärre ſchreyen/
Ub'r unſre Thorheit auch als ſeufftzend ſich beklag'n/
So/ daß ſie Kalck und Stein auch öfftermahls zerſtreuen/
Als wenn ſie ſolche Laſt durchaus nicht wolten trag'n.
Jch halte gantz davor/ es ſchaffe mehr Vergnügen
Jn einer Hütte nur den Geiſt zu geben auf/
Als in ein köſtlichs Haus mit Ungedult zu liegen/
Und da zu endigen den müden Lebens-Lauff.
Weil es an jenen Ort nicht kann ſo hefftig ſchmertzen/
Wenn eine Hütte man auf ewig laſſen ſoll/
Dort aber ſchickt die Pracht das Eitle in dem Hertzen/
Daß man am Ende wird offt Schmertz und Traurens voll.

* * * * * * * * * * * * * * * * * * *

Herrliche Gebäude ſind Zeichen der Eitelkeit/ und dienen zu nichts.

Was nutzten die Gebäud' in dieſem eitlen Leben
Die dort Semiramis ließ häuffig richten auf?
Nur/ daß zu Schand und Spott ſie möchten Urſach geben/
Durch ihren Untergang/ und Flügel-ſchnellen Lauff.
Die groſſe Königinn von Seba triumphirte/
Jhr Haus/ war eine Stadt/ doch brach ihr Wohlſeyn ab/
Denn bald nach ihren Tod verfiel was vormahls zierte/
Jn einen engen Raum/ ich meyne in das Grab.
Welch Thorheit iſt es denn/ daß man die Zeit verſchwendet/
Wenn man auf dieſer Welt (die doch nicht kann beſtehn)
Auf einen Erdereich zu bauen ſich verpfändet/
Da man nicht anders wohnt/ als im fürüber gehn.

Wenn

Wenn wir / ſo bald wir nur die ſchnöde Welt beziehen
Zur Arbeit könnten gehn / im erſten Lebens-Lauff /
So ſolten wir uns nur dahin voraus bemühen
Wie wir ſo Grufft als Sarg uns möchten bauen auf.
Die Zeit nimmt uns dahin / und wer will ſelbe trauen?
Drückt uns die Bauſucht ja in dieſer ſchöden Zeit /
So laſt uns dem zu Ehrn / Schuhl / Kirch und Häuſer bauen /
Der uns verſprochen hat die ſüſſe Ewigkeit.

Stoltz und Hochmuht der Menſchen hat weder Urſach noch Grund.

Bedächte doch der Menſch auf dieſen Bau der Erden /
Was all vor Ungelück er unterworffen wär /
Er würd' auf keine Art mehr angefochten werden
Von Hoheit / Hoffahrt / Stoltz / und was dergleichen mehr.
Nichts iſt er / eh' er noch zum Leben auserkohren /
Eh' nemlich die Natur ihm in das Eitle warff /
Und wenn derſelbe nun auf dieſe Welt gebohren /
Iſt er ſo wenig nur daß mans nicht ſagen darff.
Er iſt mit einem Wort / nichts denn nur Koht und Erden /
Mit Schnee-weiß überzog'n / aus welchen allgemach
Nach deſſen Eigenſchafft viel tauſend Würmer werden /
Da Speiſ' bereitet wird den Würmern nach und nach.
Worauf kan doch der Menſch ſo ſtoltz und ſicher leben?
Da die Gebuhrt nur Sünd' / als die ſein Hertz befriſt /
Ja / deſſen Leben ſelbſt nur heiſt im Elend ſchweben /
Verfaulung / Armuht auch ſein letztes Ende iſt?
Zwingt er ſich gleich empor bey Aufgang heller Sonnen /
Hoch über ſeine Pracht / ſo bleibt er doch nicht reich /
Bey ihren Niedergang iſt alle Luſt zerronnen
Er findet ſich dabey den andern Menſchen gleich.
Der Hoheit Zeichen ſelbſt im Tode einſt verſchwinden /
Wend nur dein Aug' dahin du findeſt leeren Wind /
Du wirſt dieſelbe nur in deinem G'dächtnüß finden /
Weil in der Einbildung ſie nur zu finden ſind.

Verachtung aller Weltlichen Lüſte.

Weg! weg ihr Lüſte weg! die ihr mit neuen Plagen /
Mit Marter ohne Zahl nur meinen Leib belegt /

Ich/ich will einen Haß und Abſcheu vor euch tragen/
So lange ſich das Blut in meinen Adern regt.
Hinfort ſoll alle Luſt der Welt bey mir verſchwinden/
Will meinen Durſt nur ſtill'n/ mit Chriſti theuren Blut
Das ſüſſe Welt Getränck ſoll ſich bey mir nicht finden/
Weil ihr erboſtes Gifft auf Ach und Weh beruht.
Ich habe dich zu lieb/o meine wehrte Seele/
Den Zucker deiner Luſt die Ruhe vorzuziehn
Die zwar das Fleiſch erfreut/ bald aber drauf die Höle
Der bittren Todes Grufft dich läſſet zum Gewinn.
Laß die Gedancken nur dein brennend Hertz ergetzen
Von jener Ewigkeit/ weil ſie den Himmels-Safft
Zu deinen Unterhalt in deine Seele ſetzen
Der Nectar/der dir gibt ein Leben/ voller Krafft.

Die Welt gibt nur den Tod/ die Ewigkeit aber beſtändige Seelen-Vergnügung.

Es kann die ſchnöde Welt uns ſonſten nichtes geben
Als nur den Tod; der Tod/ nichts anders als ein Grab/
Das Grab nur Wurm und Molch/ die uns nach dieſen Leben
Das bleiche Ribben-Fleiſch begierigſt freſſen ab.
Welch groſſe Blindheit iſts/ daß wir ſo hefftig rennen
Nach unſern Ungelück? nach das/ ſo uns betrübt?
Daß wir vor groſſer Lieb' in lichter Lohe brennen/
Und lieben was zuletzt uns nur Verderben gibt?
Komm! laß zur Ewigkeit uns unaufhörlich gehen/
Da angenehme Luſt zu jederzeit verbleibt/
Laß uns auf dieſen Rund der Erden nicht mehr kleben/
Da tödtende Gefahr die matten Geiſter treibt.
Laß uns das tolle Band der Dienſtbarkeit zerreiſſen/
Womit die Sünde uns feſt angefeſſelt hat/
Laß uns die Welt nur Koht und lauter Unflaht heiſſen/
Weil ſie nur Koht und Staub verbleibet in der That.
Die ſich auf ihren Bau und falſchen Schein verlaſſen
Die werden ſehr betrog'n; und die ihr folgen nach
Verderben/ die ſie ehr'n/ die müſſen einſt erblaſſen
Und ſchmertzlich untergehn/ auf ihrer böſen Sach.

Die ihren Götzen ehr'n / und opfern hier auf Erden/
Die werden dermahleins nach ihrer übeln That
In heisser Flammen Gluht selbst aufgeopfert werden/
So bald ihr Lebens Licht ein End erreichet hat.
Laß uns/ o meine Seel'! vor nichtes sonsten leben
Als vor die Ewigkeit / sie ist die rechte Quell /
Die uns zu jeder Zeit kan süsses Labsal geben /
Sie machet unsern Geist fein munter/ klahr und hell.
Denn/ ohn die Ewigkeit ist keine Ruh zu finden/
Und ohn die Ewigkeit ist wahrlich keine Lust /
Ja/ ohn die Ewigkeit muß Hoffnung selbst verschwinden /
Ohn diese Ewigkeit erfreuet nichts die Brust.

Gedancken von der Ewigkeit / süsse Gedancken.

O süsse Ewigkeit! mit was vor lieblichs Wesen
Erfüllest du den Geist / wenn man an dich gedenckt?
Verirret man sich gleich/ wenn man dich sucht im Lesen/
Wenn dein verborgnes Licht uns keine Strahlen schenckt.
Ist doch dein Labyrinth so lieblich durchzugehen/
Daß man all' Augenblick in heissen Sorgen steht/
Der Ausgang werde sich gantz eiligst lassen sehen/
Da er doch nimmermehr aus seinen Circkel geht.
O süsse Ewigkeit/ was schaffest du den Seelen
Vor unaufhörlich Glück? die da geschaffen sind
Zu deiner Herrlichkeit/ die sich mit dir vermählen
In deiner Himmels-Burg/ wo man nur Wonne findt?
Wie ist der Lebens Weg doch ihnen so verdrießlich
In der Erwartung selbst der süssen Seligkeit /
Die ihre Wonne bleibt/ die ihnen höchst-ersprießlich/
Die ewig sich vermehrt zu jeder Stund und Zeit.
Ja/ einen Schiffer sind dieselbe zu vergleichen/
Der von dem Sturm bald hin/ bald her geworffen wird/
Der stets im Thränen-Naß den Weg sucht zu erreichen/
Der ihr nach Sturm und Nacht zum sichern Hafen führt.
Glückselig ist der Mensch der da beyzeiten gründet
Sein allerhöchstes Glück/ auf dich/ o Ewigkeit!

Derſelbe weiß gewiß / daß er dort ewig findet /
Was er verlanget hat in dieſer Jammer-Zeit.
Wilt du / o Seele! nun vergnügt und ruhig leben
In deiner höchſten Angſt / ſo dencke allemahl
An dieſe Ewigkeit; Die kan dir Labſal geben /
Sie giebet Seelen-Luſt und Freude ohne Zahl.
Ja / ihre Einbildung der ſüß-vergnügten Freuden
Wird mächtiger noch ſeyn / als deine Angſt und Nohl /
Sie wird in Freud' verkehrn dein übergroſſes Leiden /
Dein Leben machen froh auch mitten in den Tod.
Du leideſt auch / ſo offt du immer wolleſt / Schmertzen /
So denck / es währet doch nur eine kurtze Zeit /
Und daß die Himmels Luſt / die dort in deinem Hertzen
Dir Labſal ſchencken wird / verbleibt in Ewigkeit.

Gedancken von der Ewigkeit / die beſten.

Laß deine Andacht ſtets die Ewigkeit bedencken /
Halt die Gedancken feſt zu jeder Stund und Zeit /
Und / wenn du reden wilt / laß ſo die Zung' ſich lencken /
Daß ſie von nichtes red' / als von die Ewigkeit.
Ja / dein Verlangen ſelbſt / die Hoffnung auch darneben
Laß auf die Ewigkeit nur ſtets gerichtet ſeyn /
Halt im Gedächtniß nur die Ewigkeit gar eben /
Verachtung dieſer Welt ſchreib deinem Hertzen ein.
Wenn du ſonſt haſſen kanſt / ſo haſſe bloß die Erde /
Und kanſt du lieben? Ach! ſo lieb den Himmel nur /
Da ſieh' vor allen nach / daß dir der Himmel werde /
Da wohnt die Ewigkeit / die volle Himmels-Spuhr.
Wer an die Ewigkeit hienieden nicht gedencket /
Der dencket auch an nichts in dieſer Jammer-Zeit /
Weil alles andre falſch / und nur die Seele kräncket /
Dafern' man nicht erwegt / die ſüſſe Ewigkeit.
Laß uns / o meine Seel' / aus allen Kräfften zielen
Auf das / was wahre Ehr' und ſtete Wonne ſchafft /
Verſteh die Ewigkeit / da wir ſtets Labſal fühlen.
Da das Vergnügen uns wird niemahls weggerafft.
Die Ewigkeit verbleibt / das andere verſchwindet /
Und nichts auf dieſer Welt kan das Verlangen ſtill'n /

Als bloß die Ewigkeit / die uns mit Luſt verbindet/
Die unſre Hoffnung auch vortrefflich kan erfüll'n.
Niemahls begehre ich auf dieſen Bau der Erden
Noch einen andern Troſt in meinem Hertzeleid
Als dieſe Ewigkeit; Kein Labſal ſoll mir werden
In meinem Ungelück/ als bloß die Ewigkeit.
Nichts ſuch' ich ohne ihr/ könt' ich gleich vieles finden/
Ich hoffe ſonſt auf nichts/ ſie bleibet meine Zier/
Ich lebe nur vor ſie / will mich mit ihr verbinden/
Es ſeufzet nur mein Hertz bloß und allein nach ihr.
All' andere Geſpräch' entfärben mir auf Erden/
Jedoch nur ohne die von jener Ewigkeit/
Sie iſt mein ſüſſer Zweck/ der mir muß endlich werden/
Ich denck' allein an ihr in Freud' und Hertzeleid.
Arbeite auch um nichts/ ſo lange ich hier lebe/
Als eintzig und allein um ihre ſüſſe Frucht/
Ihr ſüß Belohnen iſts/ wornach ich ſtetig ſtrebe/
Wornach mein müder Geiſt zu jeder Stunde ſucht.
Ja/ meine Augen ſelbſt verachten alle Sachen/
Nur ausgenommen die/ ſo mir in dieſer Zeit
Die Sehnſucht des Gemühts vergnüget können machen/
Wenn ſie mir ſtellen vor die ſüſſe Ewigkeit.
Als die mein Paradieß auf dieſer Welt verbleibet/
Denn/ all mein Thun iſt nichts/ wenn nicht zu jeder Friſt
Mein Thun der Ewigkeit zum Denckmahl ſich verſchreibet/
Und auf die Ewigkeit nicht ſtets gerichtet iſt.
Ja/ alles/ was ich hier nur rede und gedencke/
Wenn auf die Ewigkeit es nicht bleibt angeſehn/
Wenn die Gedancken/ Red'n/ zur ſelben ich nicht lencke/
Iſt eitel insgeſamt/ und kan auch nicht beſtehn.
Zuletzt/ o meine Seel'/ ach! wilt du hier auf Erden
Mit ungemeiner Luſt des Himmels Süſſigkeit
Genieſſen? Ey wohlan! dieſelbe kan dir werden/
Denck an die Ewigkeit zu jeder Stund und Zeit.
Sie iſt die Glückes Quell/ als die beſtändig ſtehet/
Da ſüſſe Seligkeit ſtets fängt von neuen an/
Sie iſt die Glückes-Quell/ aus die nur Wonne gehet/
Die Quelle/ ſo man wünſch'n/ und nur begehren kan.

Dieſes Leben ſoll man verachten / um / die Glückſeligkeit des künfftigen Lebens zu erlangen / welche der Author etlicher maſſen zu zeigen ſich bemühet.

Nun ſo verachte denn dis eitle Welt-Getümmel
O meine wehrte Seel'! in einen Liebes-Flug
Zwing die Gedancken hin zu jenen Freuden-Himmel /
Zur ſel'gen Ewigkeit / ſo haſt du ſchon genug.
Begehrſt du hoch zu ſeyn? ſo ſolt du dieſes wiſſen /
Wie daß die ſeel'ge Schaar in jenem Himmels-Saal
Die Sonne / Mond und Stern' / auch gleichſahm mit den Füſſen
Betreten und begehn / mit Wolluſt allzumahl.
Verlangſt du Throne? wohl! hier wird der reine Himmel
Mit ungemeiner Luſt ihr'eig'ne Fußbanck ſeyn.
Begehrſt du Kronen? ach! nach dieſen Welt Getümmel
Ziehſt du die goldne Kron der ew'gen Wolluſt ein.
Soll deinen heiſſen Wunſch des Scepters Luſt erfüllen?
Der Scepter der Gewalt wird dir zu Dienſte ſtehn /
So / daß du ohne Wunſch kanſt haben deinen Willen /
Weil auf die volle Macht es alles muß geſchehn.
Begehrſt du reich zu ſeyn? Getroſt! in jenem Leben
Wird Chriſti Herrligkeit dein gröſter Reichthum ſeyn /
Der als das höchſte Guht ſich dir wird gantz ergeben /
So bald du ziehen wirſt zum Freuden-Himmel ein.
Trägſt du Begierd' und Luſt zu ſüſſen Gaſtereyen?
Hör' den Propheten an / der dieſes Urtheil fällt:
Ein Tag in deinem Hauſ' erwecket mehr Erfreuen /
Als lang' in Wolluſt ſeyn auf dieſen Bau der Welt.
Haſt du in prächtigen Gebäuden Luſt zu wohnen?
So wird das Haus des HErrn dort deine Wohnung ſeyn.
In welchen GOtt der HErr die Seinen wird belohnen
Mit ungemeiner Luſt / nur bloß aus Gnad' allein.
Jedoch / was meyneſt du / o meine wehrte Seele
Was vor ein Haus es ſey? Ey bilde dir eins ein /
Daß / wenn man gehen will / aus ſeiner ſchlechten Höle
Des Königs Pallaſt zu / es pfleget ſo zu ſeyn /

Daß

Daß man zuvor den Ort der Unterthanen findet/
Verſteh das Vorgebäud' / als deſſen / der ſie lohnt/
Und ſie durch Gnad' und Gunſt zu ſeinen Dienſt verbindet/
Eh man zum Pallaſt kommt / woſelbſt der König wohnt.
So iſt es mit der Welt / dem Pallaſt dieſer Erden/
Als die das Vorgebäud' / das GOtt nach ſeinem Raht
Mit einem Wort erbaut / darauf ſie muſte werden/
Da jede Creatur die freye Wohnung hat.
Allhier kan ihnen viel zu ihren Nutzen dienen/
Die Lufft zum Vogel Hauß / zum Inbehalt / das Meer/
Zum Garten ſchöner Luſt / die Felder / wenn ſie grünen/
Thiergarten gibt der Wald in groſſer Menge her
Die groſſen Berge ſind die Thürne / und darneben
Die vielen Städte ſelbſt / als welche von der Zeit/
Die Könige gepacht / davon ſie köſtlich leben/
Weil ihnen alles ſteht zu ihrer Luſt bereit.
Spatziere nur herum im Pallaſt dieſer Erden/
O meine wehrte Seel ! es iſt der frohe Ort /
Allwo du ſelber wohnſt / du wirſt vergnüget werden /
Noch eh du kommen wirſt zum höchſt erwünſchten Port.
Die Vögel lernen da bloß von ſich ſelbſt das Singen.
Zu keinem andern end' / als daß ſie dem Gehöhr/
Mit ihren ſüſſen Klang in Wonne mögen bringen/
In ungemeine Luſt / und was dergleichen mehr.
Die Sonn' / die Morgenröht / des Windes ſanfftes Wehen/
Bemühen ſich gar ſehr um deine Luſt und Ruh/
Und ſchaffen / daß die Erd' in Blumen ſtets muß ſtehen/
Die dir gantz wunderſchön im Früling lachen zu.
Die Bäume / deren Frucht die Aeſte umgebogen/
Die wachſen bloß allein zu deinen Lüſten auf/
Derſelben Blätter-Schaar ſind dir ſowohl gewogen/
Daß ſie dir kühlen ab / den heiſſen Sonnen-Lauff.
Die Felſen / ob ſie gleich gantz leb-loß ſtehen müſſen
So geben ſelbe dir doch tauſend Luſt und Freud/
Wenn ſie ihr klares Glaß hellſtrömend laſſen flieſſen
Von ihrer Gipfel-Höh' in höchſter Einſamkeit.
Nur daß ſie durch den Fall / durch ihr ſo heiſers Singen/
Durch ihren hohlen Thon dir mögen allgemach

Den angenehmen Schlaff in deine Augen bringen/
Den Unlust deiner selbst dadurch zu setzen nach/
Die Felder sind mit Korn gantz lieblich ausgeschmücket/
Zu sätt'gen deinen Leib / zu deinen Auffenthalt/
Womit du alle Jahr gantz reichlich wirst beglücket/
Und solches dienet dir zum Nutzen mannigfalt.
Wenn du in diesen Bau / im Pallast dieser Erden
So grosse Wunder siehst / womit du wirst belohnt
Wie hoch wird die Vernunfft bey dir verwundert werden/
Wenn du zum Ort gelangst woselbst der König wohnt.

Elff Stuffen must du nur auf in die Höhe steigen/
Um dessen Herrlichkeit und Grösse anzusehn/
Wo sich der gantze Staat wird deinen Augen zeigen/
Jedoch / laß uns gemach zu diesen Pallast gehn/
Weil du bey jeden Tritt was neues wirst erblicken/
Das dich verwundern wird / das dich entsetzen kan/
Das dich durch ihre Krafft auch gleichsahm wird entzücken/
So bald du selbe nur fängst zu betreten an.

* * *

Die erste Stuffe ist / nach dieser Himmels-Hütten
Der Himmel / da der Mond sein helles Licht erjagt/
Und dieses Nacht-Gestirn/ sitzt / und befindt sich mitten
In seinem weiten Krayß / wo Plato von gesagt:
Wie daß die Vorstellung auch aller irrdschen Dinge
Aus dessen weiten Reich den ersten Uhrsprung führn
Und hierinn halte ich die Meynung nicht geringe/
Weil die Veränderung soll in den Mond regiern.
Daher all Creatur / die auf der Welt zu schauen
Des Mondes Bildniß zeigt; bemercke noch dabey
Wie man könt' in den Raum der ersten Stuffe bauen/
Viel Welte / wie der Raum / so unermäßlich sey.
Die andre Stuffe ist von diesen Welt-Getümmel
Der Himmel des Mercur sehr weit in seinem Thal/
Die dritte Stuffe ist der schöne Venus-Himmel/
Der Sonnen-Himmel ist der vierdte an der Zahl.
Sieh wohl auf dieses Licht / und weiche nicht zurücke/
Weil dessen Wirckung hier die Erde fruchtbar schafft/

Ja/

Ja/ deſſen lichte Gluht und Heiter-volle Blicke
Den Farben geben Preiß/ und jedem Dinge Krafft.
Es iſt die Sonne ſelbſt/ die dort in ihrem Traben
Der theure Joſua gantz eifrig hielte auf/
Und die der Perſer Schaar offt angebehtet haben/
Wenn ſie vollendete den Wunder-vollen Lauff.
Nicht denckend/ daß ihr Licht gar offt auf dieſer Erden
Durchaus verfinſtert wird; Daß ihre Eigenſchafft
Von höherer Gewalt muß ausgebehten werden/
Die ihr das Weſen gibt aus gantz verborgner Krafft.
Der Martis Himmel iſt die fünffte/ und nächſt dieſen/
Wo Jupiter regiert; Zum ſieb'nden ſichet man
Die Stuffe/ da uns wird Saturni Ort gewieſen/
Die achte Stuffe zeigt des Himmels Feſte an.
Das Primum-mobile die neundte Stuffe zeiget;
Halt ſtill/ o meine Seel'! um/ im Vorüber-Gehn
Der Himmel Harmonie zu hören/ wenn ſich neiget
Der Umcrans ihrer ſelbſt/ im Hin- und Wieder-Drähn.
Wann dieſer Himmel ſich in ſeinen Circkel rühret/
Alsdenn bewegen ſich auf dieſer Unter-Welt
Die Wercke insgeſamt/ die man daſelbſt verſpühret/
Und ohne ihr Beweg'n all ihre Krafft verfällt.
Ja/ ſolch Bewegen kan ſo groſſe Wonne machen
Durch ihr ſo ſüß Gethön/ in Einigkeit verkehrt/
Benebſt dem gantzen Selbſt/ und allen andern Sachen/
Daß ſolches Plato auch zu hören ſelbſt begehrt.
Die zehnde Stuffe nun iſt der Chryſtallen-Himmel;
Hier muſt du/ meine Seel! dich reinigen mit Macht/
Kehr die Gedancken ab von jenem Welt-Getümmel/
Und habe ohn Verzug auf dein Gewiſſen Acht.
Denn dieſe Stuffe iſt ſchon über alle Gräntzen
Der irrdſchen Unter-Welt/ du ſichſt an dieſen Ort
Ein anders/ als das Licht der Sonnen dich beglänzen/
Ein Licht/ das jederzeit gantz lieblich ſcheinet fort.

NB.

NB. Man läſſet allhier und an etlichen andern Orten dem *Autori* ſeine Gedancken/ um zu ſehen/ was er darüber vor Einfälle gehabt hat.

Wir ſteigen nun hinauf recht in den Ort der Freuden/
Der ſüſſen Seligkeit/ der auserwählten Schaar/
In welchen Paulus einſt/ entfernt von allem Leiden/
Mit ungemeiner Luſt entzückend glücklich war.
Da er ſo ſüſſe Ruh' und Wolluſt-volles Brennen
Bey höchſter Seelen-Luſt ins Hertze hat geſchmeckt/
Daß er die groſſe Freud' auch nicht ausſprechen können/
Wie ſehr die Kräffte er dazu auch angeſtreckt.
Nun kanſt du in der That mit Stephano dich rühmen/
Daß du den Himmel ſiehſt gantz lieblich offen ſtehn/
Doch/ es iſt nicht erlaubt/ und will ſich nicht geziemen
In dieſen heil'gen Ort mit dir hinein zu gehn.
Sieh nur von ferne an/ mit Wunder ohne maſſen
Die ſchöne Engel-Schaar/ die Fürſtenthüm'/ die Macht/
Sieh dort die Seraphim in jener Himmels-Straſſen/
Sieh an/ wie hoch es hier ein jeder hat gebracht.
Sieh mit Verwundrung an/ die Klahrheit dieſer Seelen/
Weil ihre Gluht der Glantz der Sterne ſelbſt zerſtöhrt/
Wie ſie den groſſen GOtt/ als höchſtes Guht erwählen/
Ein jeder auf den Thron/ der ihn mit Recht gehört.
Wie der Bekenner Zahl/ der Märtyrer darneben/
Wie die Propheten hier ſo hoch erhöhet ſtehn/
Ein jeder an den Ort/ den ihnen GOtt gegeben/
An welchen ſie gewiß die höchſte Luſt begehn.
Erweg' Mariæ Glück und ihre Herrlichkeiten/
Beſchaue ihren Stuhl/ und ſage nachmahls frey/
Wenn die Verwunderung von da will weiter ſchreiten/
Daß dieſer heil'ge Leib gantz ohn Exempel ſey.
Und daß ſo Sonn' als Mond und alle Pracht auf Erden
Von gar zu ſchlechten Zeug und eitlen Weſen ſey/
Daß es von ihren Fuß nur mög betreten werden/
Als welcher ohne dem von dieſer Mühe frey.
Indem nun dein Geſicht ob dieſen Wunder-Wercken/
Ob der Vollkommenheit ſich ſolch Ergetzen macht/
So laß auch dein Gehör auf die Muſiqve mercken/
Die dort von ihnen wird mit höchſter Luſt vollbracht.
Wenn ſie im hellen Thon das dreymahl-Heilig ſingen:
Heilig iſt GOtt der HErr/ der HErre Zebaoth!

Es müſſe alle Land' von ſeiner Ehren klingen/
Ach! heilig/ heilig iſt der HErre unſer GOtt!
O ſüſſe Melodey! entfernet von der Erden/
Wie reitzend iſt die Krafft/ die dein Vergnügen ſchenckt?
Weil unſre Hertzen ſchon damit gerühret werden/
So bald man nur mit Ernſt an ſelbige gedenckt.
Ach! meine theure Seel'! in wie viel tauſend Wonne
Biſt du doch nun geſetzt? von was Ergetzlichkeit
Biſt du ſo ſehr entzückt? wie iſt die Freuden Sonne
In dieſer Himmels-Burg ſo lieblich jederzeit?
Welch Guht auf dieſer Welt kan dich gefangen nehmen?
All' Hoheit ſiehſt du hier auf ihren zarten Thron/
Ja/ allen Reichthum ſelbſt in ſeiner Quelle ſtröhmen/
Als unvergleichlich Guht/ als Ehren-volle Kron.

* * *

Doch/ es genüget nicht/ dir itzo vorzuſtellen
Die Wunder-volle Luſt der ſüſſen Herrlichkeit/
Ich muß dir noch dabey ein ander Urtheil fällen/
Von der Vereinigung der Seel' in jener Zeit/
Als mit den höchſten Guht und gantz vollkommnen Weſen;
Ich ſag'/ die Seel mit GOtt/ vielmehr GOtt mit der Seel/
Als welcher ſie mit Luſt hiezu hat auserleſen/
Sie auch entfernet hält von allen Welt-Gequähl.
Jedoch/ wie geht es zu? GOtt kan kein Bildniß machen/
Das ihn recht ähnlich war'/ im gleichfalls guten Flor/
Weil alle Abbildung/ nebſt allen ſolchen Sachen
Stets weniger vermengt/ als das ſie ſtellen vor.
Zudem/ welch Bildniß kan doch reiner ſeyn auf Erden
Als eben unſer GOtt? als allerhöchſte Haab?
All Bildniß können nichts/ weil ſie umſchräncket werden
In derer Ding' Geſtalt/ die ſie uns bilden ab.
Nun iſt der groſſe GOtt ja nicht umſchrenckt zu nennen/
Weil er kein ſonderlichs entferntes Weſen hat
Das abgeſondert wär'/ ach nein/ man muß bekennen/
Daß er in ſich begreifft all Ding' nach ſeinem Raht.
Wie der Apoſtel ſagt: Er träget alle Dinge/
Nach ſeinem kräfft'gen Wort. Es kan auch kein' Geſtalt

Den unumſchrieb'nen GOtt / umſchräncken / als geringe!
Iſt die bemühung gleich daneben mannigfalt.
Ja / kein geſchaffnes Bild kan man hiezu erwählen/
Nichts kan ihn bilden ab / hier muß ein jedes ruhn/
Es kan durch Abbildung/ der Höchſte / mit der Seelen
Sich nicht vereinigen / wie andre Dinge thun.
Man ſaget / daß uns GOtt mit Liebe ſo bedecket/
Daß er mit unſre Seel durch ſich vereinigt ſey/
Doch / um die Dunckelheit / drin dis Geheimniß ſtecket/
Merckt zur Erläuterung man dieſes noch dabey.
Daß / wenn der Höchſte ſich vereinigt mit der Seelen/
Er ſie zu einem Weſ'n / das Göttlich / iſt erhebt/
So / daß ſie gleichſam ſich mit GOtt kan ſo vermählen/
Daß ſie in ihr en Weſ'n / durchaus ihm ähnlich lebt.
Und ſolches dergeſtalt / will ſich die Seele weiſen/
So weiſet ſich GOtt ſelbſt ; zudem ſo ſaget man/
So / wie das Feuer ſich vereinigt mit dem Eiſen/
Sey die Vereinigung denn auch zu ſchauen an.
Und weil das Feuer nun viel edler iſt zu ſchätzen/
Als wie das Eiſen ſelbſt / auch vielmehr Wirckung hegt/
Kan es das Eiſen bald in ſeine Gleichheit ſetzen/
Daß es die Aehnlichkeit des Feuers ſelbſten trägt.
So / daß man ſagen ſolt' / als hätte hier das Eiſen
Die Wechſ'lung der Natur mit jenem Feur geführt/
Da man doch dieſes nicht kan darthun noch beweiſen/
Dieweil das Eiſen hier ſein Weſen nicht verliert
Von die Veränderung kan nun geſaget werden/
Wie daß ſie würcklich / und gantz durch ſich ſelbſten ſey/
Und nicht durch Abbildung / gleich wie man hier auf Erden
Dis / oder jenes Bild abbildend leget bey.
So / und auf gleiche Art / GOtt / der da wird genennet
Ein heiß verzehrend Feu'r / vergleicht ſich mit der Seel'/
Durch die Vereinigung / die niemahls wird getrennet/
Gantz würcklich durch ſich ſelbſt / und ſolches ohne Fehl/
Er nimmt ſie in ſich ſelbſt / bringt ſie zu einen Weſen
Das über die Natur / ſo / daß ſie Göttlich lebt/
Und zu dem Ebenbild des Höchſten auserleſen/
Der ſie in einen Stand / der Göttlich iſt / erhebt.

Uni

Und dis iſt / was vorhin Johannes hat genennet/
Was er in Hertz und Bruſt hat wollen flöſſen ein/
Wenn er aus guten Grund der Wahrheit uns bekennet:
Daß wir in ſeinem Reich' ihm werden ähnlich ſeyn.

* * *

So bald die Seele nun mit GOtt vereiniget worden/
Erleuchtet er ſie auch mit einem hellen Licht/
So / daß ſie hoch vergnügt in ihren neuen Orden
Mit Luſt beſchauen kan ſein göttlich Angeſicht.
Mit ihm auch alle Ding' / und was in ihm ſich findet/
Denn wird ſie bald darauf gantz klar und deutlich ſehn/
Was GOtt zuvor gethan / eh' er die Welt gegründet/
Eh' er dieſelbe ließ in ihren Circkel gehn.
Wie er von Ewigkeit hat einen Sohn gezeuget/
Der gleiches Weſens iſt / ſo / daß die Gottheit drauf
In der Vermehrungs-Zahl nicht immer höher ſteiget /
Wie ew'ge Liebe ſich ſtets hält bey ihnen auf.
Sie wird noch über das ſehr hoch verwundert werden /
So bald ſie ſehen wird / wie vormahls JEſus Chriſt
Ohn Zuthun eines Mann's ein Menſch hat können werden/
Wie er ein wahrer GOtt/ und wahrer Menſche iſt.
Da wird ſie ferner ſehn/ wie er all Ding regieret/
Mit was vor Güte er den Menſchen angeſchafft/
Mit was vor Lieb' er ihn erlöſet und gezieret/
Auf welche Art er ihn die Sünde weggerafft.
Wie er durch ſeine Gnad' und Liebe ſelig machet/
Wie er mit Recht verwirfft ; Und wie er allezeit
Durch ſeine Wiſſenſchafft bey jedem Dinge wachet/
Wie er des Satans Liſt zu ſtöhren ſey bereit.
Der Dinge Wahrheit nun wird ſich in jenem Leben
Vor ihrem Angeſicht viel heller zeigen an/
Als jener Sonnen-Licht/ dis wird Vergnügung geben/
Davon die Zunge nicht genugſam reden kan.

Ach! meine theure Seel' / ach! welch ein edles Wiſſen /
Welch über hohes Glück entſpringt aus dieſer Luſt ?

Die

Die dieſes insgeſamt uns läſt ſo milde flieſſen/
Das aus verborgner Krafft uns ſtärcket Seel und Bruſt.
Wann wird die Königinn von Saba deine Sinnen
Ermuntern? daß du mögſt zu deinem Heiland ſag'n/
Wie ſie zu Salomo zu ſagen kont beginnen/
Um/ dieſe Worte ihn freymühtig vorzutrag'n:
O was vor Herrlichkeit/ du König groſſer Ehren/
Und was vor groſſe Pracht ſieht man in deinem Reich!
Wie ſieht man deine Stadt mit Reichthum ſich vermehren!
Welch' Speiſe ſieht man da/ und welch' Getränck zugleich!
Welch' Glantz der Hoheit ſcheint an denen/ die dir dienen!
Was will doch das Gerücht dein Lob auf dieſer Welt
Ausbreiten/ wenn ſich auch all Himmel nicht erkühnen/
Zu faſſen ſolchen Ruff von dieſen Wunder-Held.
Wie ſelig ſeyd ihr doch/ ihr Geiſter/ die ihr lebet
Und herrſchet in dem Reich ſelbſt dieſer Herrlichkeit!
Ich wundre mich nicht mehr/ daß ihr hier nicht geſtrebet
Nach Scepter und nach Kron' in dieſer Lebens-Zeit/
Weil ihr/ wie billig war/ dasjenige begehret/
Was ihr mit höchſter Luſt beſitzet in der That/
Das euch zu eurer Ruh die Wonne immer mehret/
Die ewig/ ewig währt/ die auch kein Ende hat.
Welch' Marter/ Feuer/ Quaal/ welch' neue Art zu ſterben
Solt man nicht über ſich gantz willig nehmen auf/
Um/ dieſes höchſte Guht auf ewig zu ererben/
Da ewig währ'nde Ruh' in ſtets beglückten Lauff?
Rad/ Galgen/ Hencker/ Schwerdt/ und wie ſie nur zu nennen/
Sind Zeichen des Triumphs/ der Ehr' und Herrlichkeit/
Der auf die Schmach und Straff' erfolgt/ der ohne Trennen
Gantz feſt mit Ruh' verknüpfft/ zu all und jeder Zeit.
Wie geben doch die Wort' aus Auguſtini Munde
So einen ſüſſen Klang/ wenn man ihn höret ſag'n:
Die Teufel laß hinfort aus ihrem dunckeln Grunde
Mit ihrer Hinterliſt mich ängſtigen und plag'n.
Laß ihn die höchſte Macht/ um/ mich nur anzutaſten
Anwenden/ laß hinfort abmatten meinen Leib

All

All Elend/ Angſt/ und Noht/ und übermäßigs Faſten/
Laß ihn der Arbeit Laſt erdrücken/ daß er bleib'.
Das viele Wachen ſelbſt verkürtze mir mein Leben/
Hier Spott und dort nur Schimpf / der ſetz' mich heffeig zu
Mit ſeiner Grauſamkeit/ der Froſt laß um mich ſchweben/
Die Käl' verkehr' mein Blut in Eyß/ und ſtöhr' die Ruh.
Die Sonne ſchwärtze mich/ und laß mich gar verbrennen/
Mein Hertz empöhre ſich ſelbſt wider meine Seel'/
Man mag vor Ungeſtalt mein Angeſicht nicht kennen/
Wenn Farb' und Schein vergeht mit tödtlichen Gequähl.
Es mag mein ganzer Leib den Untergang begrüſſen/
Mein Leben gehe ab in Marter/ Angſt und Noht/
Es mag die Lebens-Zeit mit Thränen ſich beſchlieſſen/
Es freſſen meinen Leib die Würmer in den Tod.
Dis alles acht' ich nicht / dafern' ich nur genieſſe
Das Kleinod jener Zeit/ die ſüſſe Himmels-Ruh'/
Bey deren Angedenck ich nur vor Lieb zerflieſſe/
Indem / ich ohn' Verzug eyl' ihren Hüteren zu.

Ach! groſſer Heiliger/ ich glaube deinen Worten/
Denn das iſt freylich nichts/ zu dulden/ daß man ſchwitzt
In lauter Angſt der Welt/ und ihren Unglücks-Pforten/
Wenn man hernach das Guht der Ewigkeit beſitzt.
O Wohnung ſonder Angſt! da ſtete Freude brennet
In nie verhaſte Luſt/ die niemahls ſich verkehrt/
Da man auch ſonſten nichts als dieſen GOtt erkennet/
An GOtt gedenckt und bleibt/ GOtt liebet/ wünſchet/ ehrt.
Die Alten rühmen nur die Tempe, ihr Verlangen/
Adonis Garten-Luſt/ der Heſperiden Pracht/
Der Eliſæiſchen beſchmückten Felder Prangen/
Selbſt die Natur zeig' an die Wunder ihrer Macht/
So wird man in der That doch gantz genau befinden/
Daß dieſe ſchlechte Luſt vor jener Seligkeit

Nur

Nur lauter nuſſ und nichts/ dieweil ſie muß verſchwinden/
Und gäntzlich untergehn bey Ankunfft jener Zeit.
Man füge Orpheus Leyr zu dis ſo ſüß Ergetzen/
Man ſtell' ſich die Muſic ſelbſt der Syrenen vor/
Amphions Stimme ſelbſt; Apoll' mit ſeinen Schätzen/
Die Muſæ ſtimmen an/ und kitzeln Bruſt und Ohr.
So iſt der gantze Klang hienieden doch zu nennen
Ein unannehmlichs Wind- und Donner-voll Gethön/
Vor deren Muſicir'n/ die ihren GOtt bekennen/
Und nebſt der Engel-Schaar ihn loben Wunder-ſchön.
Man nehme Specerey von allen Ort und Enden/
Und mach' ein Rauchwerck drans! Es lege ſelbſt das Meer
All ſeinen Agtſtein bey/ die Blumen mögen wenden
Daſern es möglich iſt all ihren Balſam her.
So iſt dis Rauchwerck doch nur ein Geſtanck und Schimmel
Der Fäulung/ die es friſt/ wenn man es zeigt und hält
Selbſt gegen den Geruch/ der in den frohen Himmel
Die auserwehlte Schaar erquicket/ und befällt.
Ach! wie hat Paulus doch groß Urſach bald zu ſterben/
Vor mehr als groſſer Lieb'/ eh' er vor Schmertz geht ab/
In höchſter Ungedult; daß er nur möcht' ererben
Den Freuden vollen Ort/ den die Entzückung gab.
Er ſprach all Augenblick: Mein Leben will ich laſſen/
Zu ſterben in mir ſelbſt/ um/ daß ich komm zu leb'n
In dem/ vor welchen ich aus Liebe will erblaſſen/
Dem ich zur Lieb/ mein Hertz/ mehr als mich ſelbſt ergeb'n.
O Wunder ſüſſer Tod/ wenn man vor Liebe ſcheidet!
Doch vielmahls ſüſſer iſt das Leben jener Zeit/
Das dieſe Liebes Brunſt verewiget/ und weidet
Bey inniglicher Luſt/ ohn alle Bitterkeit.
Mich dünckt ich höre itzt den trauer Thon erſchallen/
Wenn König David rufft: Es iſt mir dieſes Leb'n
Verdrießlich/weil mein Herr/ der Höchſte unter allen
Mir nicht zugegen iſt/ den Kummer aufzuheb'n.
Beſaß der König nicht die Güter dieſer Erden?
Und doch verachtet er die reiche Lebens Art/
Vor Unruh ſeiner Seel'/ er wünſcht beglückt zu werden
Je ehr je lieber noch in ſeiner Himmelfahrt.

Was

* * *

Was ſagſt du meine Seel' von dieſen Wunder Dingen?
Von dieſer Himmels Burg / da Ehr' und Herrligkeit
Und alle Majeſtæt zum hellen Vorſchein bringen
Was koſtbar unter ſie in jener Himmels Zeit?
Da läſt die Schönheit ſich auf ihren Throne ſehen /
Nebſt ihrer Lieblichkeit / die tauſend Anmuht hegt /
Aus deren höchſte Macht den ſolche Krafft muß gehen /
Die die Gemühter gleich zu ihrer Herrſchafft legt.
Da übt die Gütigkeit ſtets ihr Gewalt-Bemühen /
Schmiedt Ketten reiner Lieb' / um / damit Hertz und Bruſt
An ſich zu jeder Zeit ohn' unterlaß zu ziehen /
Nur / daß ſie Wunder ſchön ergetze durch die Luſt.
So / daß wenn ihre Macht ein jedes Hertz bezwinget /
Sie ſelbes unterhält / und ſolche Nahrung zeigt.
Daß jeder vor ſich ſelbſt für Freuden ſeufftzt und ſpringet /
Weil dieſe Wolluſt Quell' auch niemahls abwerts beugt.
Wohlan! betrachte nun den Unterſcheid der Erden
Und jener Himmels-Luſt; du haſt vorher geſehn
Im Pallaſt dieſer Welt / wie lieblich die Gebehrden /
Wie auf den Wieſen Klee / und tauſend Blumen ſtehn /
Das Feld mit Korn bedeckt / die Thäler voller Bäche /
Da gehn die Blumen nun zwar mit der Sonnen auf /
Allein ſie gehn auch ab / ſo bald der Sonnen Fläche
Im Untergange ſteht / bey Flügel ſchnellen Lauff.
Die Früchte der Erndte / die aus Fäulung nur entſtehen
Die kehren wieder hin da ſie entſproſſen ſind /
Nachdem ſie die Gefahr ſo meiſterlich entgehen
Zu ſeyn der ſtorren Zeit ein Raub / ein Spiel dem Wind
Der Bäche ſchwache Krafft vermögen wohl zu ſtillen
In etwas deinen Durſt / doch löſchen ſie nicht gar
Deſſelben heiſſe Gluht / weil wider allen Willen
Sich aus der Aſch das Feur bald wieder ſtellet dar.
Hingegen bleiben dort ſtets friſch im Ort der Freuden
Die Roſ' und Lilien / damit gekrönet ſiehn
Die Zahl der Märtyrer / die ſich in Wolluſt weiden /
Und bey ſtets friſcher Luſt in ſolchen Wachsthum gehn.

Die

Die Frücht' der Seeligkeit / die dort mit Wunder prangen
Vergehen nimmermehr / die Fluht bleibt unumſchrenckt!
Weil deſſen Nectar-Safft erfüllt all ihr Verlangen /
Mit Wohlluſt werden ſie als einem Strohm getränckt.
Im erſten Pallaſt nun ergetzten deine Ohren
Der Vögel ihr Geſang ; in dieſen aber klingt
Die Engliſche Muſic, als würd man neu gebohren /
Weil dort ein Vogel nur / und hier ein Engel ſingt.
In jener Wohnung war die Jahr-Zeit ſehr geſchäfftig,
Zu legen tauſend Luſt vor deinen Augen hin /
Allein in dieſem Hauſ' iſt alles neu und kräfftig /
Die Frucht und Blumen Zeit bleibt ewig zum Gewinn.
Ey bleib' denn meine Seel' ein Echo, das beſtreitet /
In deiner Mattigkeit ruff du nur für und für /
Und ſprich: Gleich wie der Hirſch nach friſchen Waſſer ſchreyet /
So ſchreyet meine Seel' / o wahrer GOtt / zu dir!

S. D. G.

I.

Verliebte und Galante Gedichte.

Amors Schätze.

Nächst; da der Photphorus schon durch die Wolcken brach/
Und diese dunckle Welt mit seinem Licht bestrahlte:
Da Titans güldner Schein von ferne allgemach/
Auf der bethauten Au wie Diamanten prahlte.
Da suchte Seladon zu seinem Zeit-Vertreib/
Im Garten seine Lust; in den belaubten Aesten/
Schlug hier ein Vogel an/ dort lockte ihn das Weib:
Der süsse Morgen-Wind/ die sanffte Lufft von Westen.
Bließ ihm von Roßmarin ambrirten Odem an/
Der Floren bunte Schooß von schönen Blumen glänzte/
Mit mehr denn Königs-Pracht geziemend angethan/
Der Tulpen hohes Haupt ein schöner Krantz bekräntzte/
Die Hyacinthe stund in ihrer vollen Pracht/
Die Nelcken liessen sich hoch-auffgebrüstet sehen/
Die Lilje prahlete/ wie sie so schön gemacht/
Die Rose zeigte an/ daß es mit recht geschehen/
Da sie zur Königinn der Blumen sey ernennt/
Narcissus ließ alldort die weissen Locken hangen/

Und schien aus Übermuht noch in sich selbst entbrennt/
So sah er seine Lust an ihrem stoltzen Prangen/
Und ging mit sanfften Schritt durch das Saphirne Gras/
Zu einem Maulbeer-Baum und dessen kühlen Schatten/
Allwo die Lieblichkeit in vollem Schmucke saß/
Die Ruhe nahm ihn auf in die bekleeten Matten.
Kaum aber hatt' er sich aufs weiche Gras gelegt/
Als ihm ein süsser Schlaff die matten Augen schlosse/
Da doch sein Geist in ihm von höhern Trieb erregt/
Recht ungemeine Lust in diesem Schlaff genosse.
Denn es erschiene ihm der kleine Liebes-Gott/
Und sprach: wenn Seladon will meine Schätze schauen?
So folge er mir nach in jene dunckle Grott/
Wenn er mir folgen will/ und meinen Worten trauen?
So zeigt ihm meine Gunst der Liebe Auffenthalt.
Der Antrag mugte gleich dem Seladon behagen/
Drum ging er Amorn nach/ gelangte auch gar bald
Mit ihm daselbsten an/ wo dessen Schätze lagen.
Der Grotten Finsterniß im Augenblick verschwand/
Er sah durch einem Blitz viel Fackeln angezündet/
Und wuste nicht wer sie so schleunig angebrandt/
Dis sind die Schätze all/ die man von Gold hier findet;
Hub Amor lieblich an/ doch ist der beste Schatz
In jenem Cabinet dir noch verborgen blieben/
Verwunder dich des nicht/ ists gleich ein enger Platz/
Wo dieser Schatz jetzt liegt/ so must du ihn doch lieben.
Cupido zog hiemit ein dünnes Tuch bey seit/
Und zeigte ihm daselbst ein schön geputztes Bette/
Darinnen lag ein Mensch mit Rosen überstreut/
Sonst ward er nichts gewahr im gantzem Cabinette,
Und doch solt' Amors Schatz daselbst verborgen seyn/
Da solten Cypripors kostbahrste Schätze liegen!
Wo man kein Silber sah/ kein Gold/ noch Demant-Stein/
Er dachte kleiner Schalck/ du solt mich nicht betriegen/
Wie du im Sinne hast; hier siehe Seladon:
Hub Amor zornig an mit harter Stimm zu sprechen/
Verdammter Spötter Geist/ jetzt soll die Schönheits-Sonn
Nach kurtzer Zauberung aus dunckeln Wolcken brechen.

In-

Indem er dis geſagt / war auch das Bett' entdeckt /
Er ſah ein Weibes-Bild / ſo gantz der Venus gliche /
Das hatte vorwerts ſich gantz nackend ausgeſtreckt /
Vor deren Schönheits Glantz Helenens Schein erblieche.
Ihr gold-entflammtes Haar / die Alabaſter Stirn /
Der blauen Augen Blitz / und die ſo ſchönen Wangen
Wie Minch und Milch vermiſcht / verrückten ſein Gehirn /
Der wohl-formirte Mund ließ die Rubinen prangen /
So die Natur dahin zu unſer Luſt geſetzt /
Das Kinn war zugeſpitzt / der Hals als Marmor ſchiene /
So künſtlich als wenn ihn Pygmalion gemetzt.
Die Bräſte zeigten ſich wie eine Liljen Bühne.
Bald wie ein Marmor Meer / da Amors Winde wehn /
Es ließ dis ſtille Meer nur ſanffte Wellen ſpielen /
Des Bulgen Alabaſt darauf Corallen ſtehn.
Die Schiffer dürffen da kein Ungewitter fühlen /
Weil der erwünſchte Port ſchon in der Nähe iſt /
Der Wollen-weiche Bauch / der prangte mit Turckoſen /
Die ihre weiſſe Haut in ſchönſter Zierde küſt.
Die Hüfften zeigten ſich wie weiſſe Anmuhts-Roſen /
Darzwiſchen die Natur ein ſchönes Schloß gebaut.
Da ragte es hervor mit ſeinen Marmor Spitzen /
Darnach ein jedes Schiff als ſeinen Pharos ſchaut.
Liegt man in dieſem Port / ſo lacht man zu den Blitzen /
Kein rauher Sturm verdirbt der Wolluſt Lagerſtadt /
Da iſt der Sammel-Platz der allerſüßten Lüſte /
Und Amor ſeinen Sitz in dieſer Gegend hat.
Dis iſt der ſchöne Wald und die beliebte Wüſte /
Der Liebe Paradies / der Lüſte Canaan;
Wohin einjeder wünſcht und unſer Reitzung ſtrebet /
Der Venus Muſchel-Schloß / Cupidens Luſt-Altaan /
Der ſeine Gegend ziert / und ihren Pracht erhebet.
Rubinen krönten den Alabaſter Thron /
Zu welchem Könige ſich auch in Demuht beugen /
Und vor ihm niederſtreun Hertz / Scepter / Reich und Kron /
Die da von ihrer Treu als Geiſſel müſſen zeugen.
Des Leibes Untertheil war auch wol werth zu ſehn /
Die Helffenbeinern Knie / die Spiegel-glatten Beine /

Der wohlgemachte Fuß / und die galanten Zeen /
Die schienen fast geschnitzt aus weissen Marmor Stein!
Hier fiel die Decke zu / die Kurtzweil war vorbey /
Ohn daß er dieses Bild demühtig können grüssen /
Das Amor ihm gezeigt / daß es das schönste sey.
Drauf must' er seine Lust mit herben Schmertzen büssen!
Als der erzürnte Gott ihn in das Hertze schoß /
Und sprach: so muß ich dich / verruchter Spötter lohnen!
Weil du entweyhet hast Dionens Anmuhts-Schloß /
Fort packe dich dahin / wo Plutons Geister wohnen.
Hierauf verschwand er ihm / die Fackeln gingen aus /
Er war mit grosser Furcht mit herber Angst umgeben!
Er tapte an der Wand / er fand kein Grotten-Haus /
Und sah ein Irwisch-Licht mit schrecken um ihm schweben.
Demselben folgte er zu seinem Schaden nach /
(Weil dessen falscher Schein auch Wachende bethöret)
Biß daß er endlich kam an einen grossen Bach:
Wie nun sein Ohr den Strohm und dessen Brausen höret.
Da hatt' er seinen Fuß schon in dem Fluß gesetzt.
Er lieff in Eyl zurück / und floh des Irwischs Schatten!
Weil er den Folgenden durch seinem Schein verletzt.
Doch sah' er ihn vor sich mit vielen andern gatten /
Biß daß er endlich gar im Augenblick verschwand.
Drauf war das gantze Feld mit Finsterniß bedecket /
Und er verharrete an dem bemoßten Strand.
Hier wurde er aus Noht / aus Furcht und Schlaff erwecket!
Denn seine Lesbia, die schenckte einen Kuß /
Dem treuem Seladon auf die erblaßten Wangen.
Er sprung geschwinde auf / fiel Lesbien zu Fuß /
Und sprach: wohin mein Licht / mein eintziges Verlangen?
Cupido soll dennoch von mir geäffet seyn;
Sein Zorn ist Kinder-Spiel / sein Pfeil der wird verlachet!
Er darff zu unser Lust nicht bitter Wermuht streun /
Weil ihr galantes Kind vor euren Liebsten wachet.
Die Worte hatte er im Schlaffe weggeredt /
Und nicht darauf geacht / daß Lesbia entwichen.
Die Falsche hatte sich freywillig abgedrecht /
Und weil die Liebe todt / die Treu dazu verblichen /

So solte Seladon der Falschheit Opffer seyn;
Es solte ihm der Kuß zur letzten Oehlung dienen/
Und ihrer Lippen-Gifft vermehren seine Pein.
Sie sagte bey sich selbst: nun ist der Tag erschienen/
An welchem Seladon aus Kummer sterben muß.
Allein/ ob Amor ihn durch ihren Haß gleich beuget/
So lebt und lebet er dennoch ihr zum Verdruß/
Er ehrt das schöne Bild/ das Amor ihm gezeiget/
Und bannet Lesbien auf wüste Insuln hin/
Wo Löw und Tyger-Thier bey Basilisken wohnen.
Es scheint sein glückes Stern/ und lencket seinen Sinn/
Daß er die Falsche muß mit gleicher Müntze lohnen.
Verläst ihn Lesbia, so flieht er ihren Gang/
Spielt sie mit ihrer Treu/ so lacht er seiner Schwüre/
Zürnt Cupido mit ihm/ so sagt er ihm doch Danck/
Wie er den Liebes-Brand nicht in der Seelen spühre/
Den gegen Lesbien er sonst bey sich gehegt
Er nehrt die keusche Brunst/ die sein Gemüht erquicket/
So Amourettens-Bild daselbsten angelegt;
Nachdem ihn Cypripor durch ihren Leib berücket/
So zündet ihr sein Geist gebührend Weyrauch an/
Er schätzet ihre Schooß mehr als der Heyden Götter/
Weil sie diejenigen zu Sclaven machen kan.
Vor diesem beugen sich auch die verruchsten Spötter/
Und stecun dem Schooß-Altar den besten Weyrauch auf.
Im Felde prahlet Mars, hier muß er doch erliegen/
Die Venus zähmet ihn/ und hemmet seinen Lauff;
Siegt er gleich Fürsten an/ sie kan er nicht besiegen/
Er sencket sich erhitzt in ihre hole Schooß/
Und kühlet bey ihr ab die heissen Liebes-Flammen/
Die Venus spannt alsdann den Anmuhts-Gürtel loß/
Und führet alle Lust in diesem Kreyß zusammen/
Woher die Liebe selbst den ersten Ursprung hat/
Wo sie des Tages-Schein zum ersten hat genossen/
Als sich ihr Muschel-Schloß in bittrer See auffthat.
Die Reitzung ist daselbst mit ihr zugleich entsprossen/
Drum sehnet jedes Schiff nach diesem Haven hin/
Hier wünschet jede Jagd den Ancker auszuwerffen/

Der Schiffmann ſpricht: Nun ich in dieſem Haven bin/
Muß Jupiter umſonſt die Donner-Keile ſchärffen/
Sein gelb-geflammter Strahl wird hier nicht mehr geacht/
Er ſelbſten wurd' ein Schwaan um Ledens Schooß zu küſſen/
Europa wurd von ihm in Stiers Geſtalt gebracht
Nach Creta, wo er ſie in Ruhe kunnt genieſſen/
Hier zeigte Jupiter durch ſein Exempel an/
Daß ſeine Stärcke muß vor Cypris Krafft entweichen/
Was keine Creatur von ihm erhalten kan/
Kan Acidalie mit leichter Müh' erreichen.
Kein Wunder/ daß der Menſch ſich nach dem Gute ſehnt/
Was ſelbſt der Götter Zunfft/ ſo ſehnlich hat begehret/
Wozu uns die Natur von Kindheit angewehnt/
Davon kein Uberfluß die Liebenden beſchweret.
Nun hatte Seladon der Lesbis abgeſagt/
Er wolte ihre Pracht hinführo nicht mehr ehren/
Weil aber noch ſein Hertz von Liebe ward geplagt/
So ließ er dieſem Spruch auf ſeinem Rück-Weg hören.
Cupido, der du mich durch deinen Schein berückt/
Und in ein Schatten-Bild den lüſtern Geiſt entzündet/
Mach' ander Orten mich durch deine Gunſt beglückt/
Daß Lesbiens Verluſt die Bruſt nicht mehr empfindet.
Weis mir ein Mädgen an/ das Amouretten gleicht/
In deſſen Angeſicht ſich Schön- und Keuſchheit küſſen.
Wo von dem Wangen-Feld die Roſe niemahls weicht/
Und ſolche Brüſte hat/ den Liljen weichen müſſen.
Das Hertze laß wie Sammt/ nicht Stahl und Eiſen ſeyn/
So daß ich ohne Quaal ihr Hertze mag gewinnen/
Und ſie mich mit der Zeit nimmt in die Muſchel ein/
Wo Seel' in Seele ruht/ und Geiſt in Geiſter rinnen.

Die unvollkommene Schönheit.

Ob gleich die Lilien mit ſtoltzem Silber prangen/
Sicht man doch manchen Fleck an ihrem Marmor hangen/
Der ihrer Wunder-Zier den gröſten Glantz beraubt/
Und ihrer Blätter Pracht mit dunckler Nacht behaubt.
Die Krone/ und die Zier des angenehmen Lentzen/
Der Blumen Königinn mit ihren Purpur-Krantzen/

Prangt

Prangt zwar im stoltzem Schmuck/ doch weil sie Dornen hegt/
So kommt es/ daß man offt vor Rosen Abscheu trägt.
Der blühende Saphier, die Herrscherinn des Grünen/
Das köstliche Gewächs die prächtigen Jesminen,
Die prangen an dem Strauch/ und blühen mächtig schön/
Doch ist bey dieser Pracht offtmahls ein Wurm zu sehn.
Der Seiden reiche Sammt ist nicht ohn' alle Fehler/
Der Daffet und theurer Stoff zeigt ungerade Thäler/
Der schönste Diamant ist nicht von Mackeln rein/
Den Perlen fehlt etwas bey ihrem klahren Schein.
Das Auge dieser Welt zeigt auch verschiedne Flecken/
Die ihm bald hie bald dort das reine Feur bedecken.
Des Monden silber Licht ist nicht von Mängeln rein/
Die ihm bey seiner Pracht mit eingesämet seyn.
Ja bey dem Kunst-Gebäu/ den hellen Himmels-Bühnen/
Ist die geschmückte Pracht mit Mangel auch erschienen/
Indem das Sternen-Heer/ so lustig Wache hält/
Sich nicht vollkommen schön in seinem Schmuck darstelt.
Der weisse Marmor-Stein/ der glatte Alabaster/
Hegt Mackels mancher Art in seinem silber Pflaster/
Rubinen und Schmaragd/ den Türckiß und Saphier,
Die findet man befleckt bey ihrer netten Zier.
Des Meeres Wunder-Wald/ die ästigten Corallen/
Der Erden Demant-Glaß die klahren Berg-Crystallen/
Und was von diesen mehr die gantze Ründung hegt/
Ist nicht gantz schön da es auch Mängels an sich trägt.
So auch die kleine Welt/ das artige Geschlechte/
Das in die Banden legt/ und uns heist ihre Knechte/
Das schöne Jungfern Volck/ der unschätzbahre Schatz/
Der giebt bey seiner Pracht verschiednen Mängeln Platz.
Die Haare/ so als Gold/ als lichte Perlen prahlen/
Die müssen/ ob gleich spaht/ die alte Schuld bezahlen/
Und sagen/ daß sie nicht von allem Mangel frey/
Die andern fallen auch derselben Meynung bey.
Die glatte Marmor-Stirn/ der Alabaster-Hügel/
Hengt/ wie ein Pfau/ beschämmt die sonst gerichten Flügel/
Wenn sie den Silber-Schein nicht gantz vollkommen sieht/
Und ihre Himmels-Burg/ ein Mangel Dufft bezieht.

Die Sternen des Geſichts / die Sonnen gleichen Augen /
Die müſſen offt Verdruß aus ihrem Fehler ſaugen /
Daß ihnen Perlen gleich das Zähren-Saltz abrinnt /
So ihren hellen Schein mit Trauer-roht entzündt.
Die Roſen / ſo in Milch geſetzet auf den Wangen /
Wie Purpur und Scarlat im ſtoltzem Schmucke prangen /
Beziehet auch gar bald ein bleicher Todes-Schein /
Und zeiget / daß ihr Glantz nicht kan beſtändig ſeyn.
Der ſchöne Zucker-Mund / und die Zinnober Lippen
Beſchämen den Rubin und die Corallen Klippen /
Doch ſetzt ein kurtzes Nu den rohten Schein in Cyß /
Und färbet den Rubin mit ſeinem Kahlte weiß.
Das glatte Marmor-Kinn / der ſchöne Hals / die Kähle /
Die trotzen dem Cryſtall / als wenn nichts ihnen fehle /
Allein / ſie ziehen bald die ſtoltze Pfeiffe ein /
Und zeigen / daß ſie gleich den andern ſchadhafft ſeyn.
Bald aber darff ich nicht die ſchöne Bruſt verachten /
Wohin ein jeder wünſcht / wohin wir alle trachten /
Wo ſich die ſüſſe Luſt in Schwanen eingekleidt /
Und ſtets ein neues Haß auf unſer Geiſter ſireyt.
Allwo die Lieblichkeit ihr Wohn-Zelt auffgeſchlagen /
Dahin die Gratien als zarte Bienen tragen /
Das Zucker unſrer Luſt / der Seelen Honig Seim /
Der Geiſt zu Geiſtern fügt durch zähen Liebes Leim.
Wo Aphrodite, wo die Liebes-Götter wohnen /
Da man die Wolluſt ſieht auf ſüſſer Anmuht Thronen /
Wo Edens-Garten uns den frohen Eingang zeigt /
Da ſich ein Balſams-Strauch zu unſern Dienſten reicht.
Doch dieſes alles macht die Brüſte nicht vollkommen /
Es wird dem ſchönen Paar auch Glantz und Luſt benommen /
Wie Marmor fleckig iſt / das Sonnen-Licht nicht rein /
So kan auch deren Pracht nicht über-irrdiſch ſeyn.
Der rund-gewölbte Bauch prahlt wie ein heller Spiegel /
In deſſen Mitten ſteht des Nabels runder Hügel /
Der weiſſer als Albaſt / und glätter noch als Cyß /
Indem er in ſich hält der Wolluſt Zauber Kreyß.
Durch einem Blick kan er den Geiſt in Flammen ſetzen /
Und ob ihm ſchon was fehlt / wil er uns doch ergötzen.

Er pochet gar darauf / daß er den Wolcken gleicht /
Und denckt nicht / daß der Schmuck im Augenblick entweicht.
Allein / wer will die Schooß / die schöne Schooß beschämen?
Woher wir unser Licht / und unser Leben nehmen /
Wo die Gedancken hin / und jeder Wünschen geht /
Woher was kömmt und wird in Leib und Seel besteht.
Den Sammel-Platz der Lust / den Ebenbild des Leben /
Das jene erste Welt verächtlich hingegeben /
Und unser Wohl verspielt / verlachet jene Lust /
Daß uns im Schatten-Werck nur wird die Lust bewust.
Das schöne Morgenland / die rechte Glückes Insul /
Dionens Wunder-Schloß: allein hier fehlt der Pinsul /
Zu mahlen seine Pracht / die alles übertrifft /
Weil Liebreitz und Cyther' es selbsten angestifft:
Rubinen und Albast / die diese Grotte zieren /
Und uns in einem Gang voll süsser Früchte führen /
Sind nicht von Sodom her / nicht falscher Augen Schein /
Dieweil sie von dem Baum des ersten Garten seyn.
Wer will / kan dieser Pracht nur ihre Fehler zeigen /
Ich halte schon den Mund und werde davon schweigen.
Ich zähme meine Hand / und zwinge meinen Kiel /
Wenn er zu dessen Schumpff nur etwas schreiben will.
Mit jenem Mahler will ich mich mit Schweigen decken /
Und Schweigend überachn was selben kan beflecken /
Ich sage nichts von Lust / von Pracht / noch dessen Zier /
Und werffe vor dem Fehl die Schweigens-Decke für.

Antwort einer Comœdiantinn / auf eines Barons Liebes-Declaration.

Baron!
wenn eure Hand die Slaven Ketten trägt /
Und wenn eur Hertz so spricht als eure Feder schreibt?
So spühr' ich / daß mein Hertz ein solcher Trieb beweget /
Denn die erfreute Brust den Sternen einverleibt.

Allein! bald kan ich nicht den ſüſſen Worten trauen/
Und meine Hoffnung fält/ die mich ſo ſehr ergötzt.
Wie! wenn ein Adler kan nur in die Sonne ſchauen/
So iſt der Unterſcheid ſchon zwiſchen uns geſetzt.
Erweg' ich euren Stand/ ſo kan ich euch nicht gleichen/
Und muß als eine Magd vor eurem Anſehn weichen.

* * * * *

Der Fürſte des Metals miſcht ſich mit keinem Eiſen/
Das Silber machet ſich mit Stahle nicht gemein;
Der Eiſen Stein will nur des Nord-Winds Gegend weiſen/
Und ein geſchliffen Glas hört nicht zum Demant Stein.
Das niedrige Geſchlecht daraus ich bin gezeuget/
Und eure Trefflichkeit die ſcheelen gar zu viel;
Des Jcars Hochmuth wird durch ſeinem Fall gebeuget/
Wenn er ſich allzu nah der Sonnen machen will.
Die Semele verbrennt/ wenn ſie den Zeus will lieben/
Und wird an ſtatt der Luſt in Flammen auffgerieben.

* * * * *

Jedoch die Liebe heiſt mir viel ein Anders hoffen/
Ich nehme ihren Troſt mir zum Vergnügen an:
Was am Geſchlecht und Stand bey mir nicht eingetroffen/
Ein dienſt-ergebnes Hertz gantz wohl erſetzen kan.
Es haben Könige diejenigen geliebet/
Die das/ was ich jetzo/ vor dem geweſen ſind.
Der Teutſchen fünffter Carl verliebte Blicke giebet/
Wenn ſeinen Helden-Geiſt ein ſpielend Weib entzündt.
Der Franckreich überwand/ und ſeinen König bindet/
Bey der Blumbergerin die Sclaven Ketten findet.

* * * * *

Die Gabrielle zwingt der Frantzen groſſen König/
Der in der Herrſcher-Zahl der vierte Heinrich hieß/
Es iſt ſein Helden-Muht vor ihrer Macht zu wenig/
Ihr angenehmer Strahl ihm ſeine Schwachheit wies.
Hiſpanſens Philipp fält vor einer Calderone,
Ihr Schau-Platz iſt der Platz/ wo er das Feld verlohr.
So macht die Liebe gleich Schau-Plätze und die Throne/
Und zieht ein ſpielend Weib offt hohen Damen vor.

Die

Die Liebe machet gleich was Cron und Purpur träget/
Und was mit groben Tuch und Lumpen iſt beleget.

* * * * *

Ich lege nun die Furcht in meinem Hertzen nieder;
Ich glaube was ihr ſchreibt / und liebe/ weil ihr liebt/
Hat euren Geiſt beſtrickt? die Schönheit meiner Glieder/
So wiſſet/ daß eur Stand mir gleiche Banden giebt.
Ich will Dianen nicht in dieſem Stücke gleichen/
Wenn ſie dem Acteon ſein Todes-Urtheil ſpricht.
Sie ſoll an Freundlichkeit und Liebes-Brunſt mir weichen/
Wenn ſie den heiſſen Sinn nach Latmus Spitzen richt.
Ihr ſollt Endymion, ich will Diane heiſſen/
Kan meine Bruſt ſchon nicht als ihr Planete gleiſſen.

* * * * *

Ihr ſeyd kein Mahomed, der die Irene tödtet/
Die ihm vor kurtzer Zeit ſein Abgott muſte ſeyn.
Und iſt der Falſchheit-Kraut in euch gantz ausgejätet?
So nehm' ich ohne Sturm den ſchönen Krieger ein.
Muß Conſtantinens-Burg in Flammen untergehen/
Weil es der Türcken Macht nicht widerſtehen kan?
So ſoll kein Widerſtand in meiner Bruſt geſchehen/
Vielleicht ſieht eure Macht die Demuht gnädig an.
Auf meinen Thürmen weht ſchon die Ergebungs-Fahne/
Und der Accord iſt nur: liebt immer die

Diane.

Gedancken über die Liebe der Heydniſchen Götter/ nach dem Lateiniſchen des Herrn Stigelii.

Wenn das ein Fehler iſt/ daß ich verliebet bin/
So müſt ihr Götter doch hier durch die Finger ſehen/
Weil Amor ebenfalls bezwungen euren Sinn/
Und ſeinen ſcharffen Pfeil in euch hat laſſen gehen.

Es muſte Jupiter der Liebe dienſtbahr ſeyn/
Umſonſt nennt man ihn nicht Stier/ Widder/ Schwaan und Regen/
Er kleidete darum ſich in ſolch Weſen ein/
Damit nach Hertzens-Wunſch der Lieb' er könte pflegen.
Neptun hat in der Fluht offt lichter loh gebrennt/
Sein Hertze iſt entzündt durch heiſſe Gluht geweſen.
Auf daß ein ſchönes Kind von ihme würd' erkennt/
So ließ zum Schäffer ſich der Phœbus auserleſen.
Die Göttin/ ſo der Welt die ſüſſen Schmertzen macht/
Hat offt ihr eigen Schwerdt auf ihre Bruſt gewetzet.
Ihr lahmer Ehe-Mann iſt offt von ihr verlacht/
Wenn mit dem tapffern Mars ſie ihre Bruſt ergötzet.
Indem ſie einſt mit ihm die ſüſſe Wolluſt treibt/
So wird ſie vom Vulcan im Ehe-Bruch erfunden.
Man redete ſonſt nichts/ als daß er ſchlimm beweibt/
Und ſeiner ward gedacht/ wo nur zwo Götter ſtunden.
Selbſt Juno, der die Lieb' ein Dorn im Auge war/
Hat mehr denn einmahl ſich im Eh Bruch laſſen küſſen!
So reiſt mich Amor auch zu ſeinen Brand-Altar/
Und der/ der alles zwingt/ hat mich auch zwingen müſſen.

Als man einem Frauen-Zimmer einige Galanterien überſandte.

Sonnet.

Wenn dort Cleopatra, das Wunder ihrer Zeit/
Den feurigen Anton mit ihrer Gunſt erfreut/
Und dieſer ſolche Huld mit Dancke will erkennen;
So muß ein Königreich ſie ſeine Göttinn nennen.
Gantz Cappadocien ihr ſüſſen Weyrauch ſtreut/
Und Syrien wird ihr zum Tempel eingeweiht;
Man ſiehet überall viel tauſend Opffer brennen/
Nichts als der Todt ſoll ihn von ihrer Liebe trennen.
Ich/ der ich gleiche Gunſt von eurer Huld empfangen/
Will/ ob ich ſchon nicht kan mit Kron und Scepter prangen/

Und kein Monarche bin / euch auch erkenntlich seyn /
Mein Hertze will ich euch zu einem Tempel schencken /
So an der Probe Gold / an Treue Demant Stein /
Nebst etwas Weniges zu einem Angedencken.

:o: :o: :o: :o: :o: :o:

An die Nacht / als ihm seine Maitresse eine Nacht-Lust verheissen.

Du mir verhaßte Nacht / und ihr furchtsamen Schatten /
Wie lange soll eur Flor die Erde überziehn?
Wenn wollet ihr doch weg vor Titans Strahlen fliehn!
Wenn kühlt Aurorens Thau die bund-gestickten Matten?
Wie lange währt es noch mit euch ihr blassen Sternen?
Wenn soll eur silber Licht / Diana, untergehn?
Und warum müsset ihr so lang am Himmel stehn?
Ach / könnt ihr euch denn nicht auf mein Geheiß entfernen!
Beliebter Tag brich an / geht auf ihr güldnen Strahlen /
Vertreibt die Finsterniß / die uns umschlossen hält /
Matuta zeige dich doch der betrübten Welt /
Und laß dein Purpur-Kleid die Wolcken feurig mahlen.
Verwegner / höre ich schon in der Lufft erschallen /
Entsteht sich nicht dein Stoltz / Herr der Natur zu seyn?
Ja! willigten wir schon in dein Begehren ein /
So ist uns unbewust / warum wir dir gefallen.
Sag an / warum du wilt / daß es soll helle werden?
Vielleicht kan es geschehn / daß du erhöret wirst /
Daß Cynthius sich zeigt / und daß der Sternen-Fürst
Von hinnen weichen muß mit traurigen Gebärden.
Hört denn die Ursach an / ihr angenehmen Lüffte /
Sprach mein erfreuter Mund / die mich dann bewegt /
Caliste, die mich sonst hart zu begegnen pflegt /
Bey der ich um den Port als ein Verlaßner schiffte;
Hat mir die süsse Lust auf Morgen nun versprochen /
Es ist ihr schöner Schooß zu meiner Lust bereit /
Der Schooß / wo tausend Lust die Liebe ausgestreut.
Ach wäre doch der Tag nur erstlich angebrochen!

Der

Der angenehme Tag / der ſo viel ſüſſer Lüſte /
Und tauſend Lieblichkeit im Geiſte mir verſpricht /
Von der / der an Geſtalt und Zierde nichts gebricht;
Die noch beliebter macht das Paar der ſchönen Brüſte.

Wenn aber ich dis Bild ſoll deutlicher beſchreiben /
So wird das Eben-Holtz den Haaren beygeſetzt /
Das ſchwartze Augen-Paar erquicket und verletzt /
Die Majeſtät läſt ſich nicht von der Stirnen treiben.

Die Wangen ſind der Ort / wo eine Hochzeit machen /
Der Liljen weiſſe Pracht und ſchöner Roſen-Blüth /
Ein heller Purpur auf den ſchönen Lippen glüth /
Bey dem die Gratien mit ſammt der Anmuht wachen.

Der angenehme Schmuck der weiſſen Marmor-Wellen /
Stellt eine Gegend vor die Cypripor beſchifft /
Weil ihn kein harter Sturm auf dieſer Fahrt betrifft /
Die Winde dieſes Meer zu keiner Zeit verſtellen.

Da liegt das Vor-Gebürg wo gute Hoffnung wohnet /
Ein Pharos leuchtet da bey Tage als bey Nacht /
Allwo Cytherea das Feuer angemacht /
Daran kein Marmor-Stein noch Zieraht iſt geſchonet.

Darauf zeigt ſich der Port / die angenehme Stelle /
Allwo die Lieblichkeit in lauter Roſen ſitzt /
Ein ſchöner Myrthen-Wald den Ort der Anfuhrt ſchützt.
Da iſt der kalte Brunn / und feuer-reiche Quelle /

Daraus wir Gluht und Fluht nach Willen ſchöpffen können /
Daſelbſt was Stählern war wie weiches Wachs zerrinnt /
Und das / was weich und ſchlap dem Eiſen abgewinnt /
Wenns in die Eſſe kömmt da Venus Kohlen brennen.

Was ſonſt an Koſtbarkeit und Anmuht da verborgen /
Soll mir zu Dienſte ſtehn / ich ſchmecke ſchon die Luſt /
Die mir ihr Schooß verſpricht / es freut ſich meine Bruſt /
Und wünſchet immerfort / ach wär' es doch erſt Morgen.

Er giebt ihr seine Liebe zu verstehen.

Ringel-Gedichte.

Ich bin verliebt / mein Hertze ist entzündet /
Durch deine Pracht / die mehr als menschlich ist:
Weil nun bey dir sich auch Erbarmniß findet /
So gieb / daß mich gewünschte Hülffe küst /
Eh Eros mich dem Tode übergiebt.
Ich bin verliebt.

Der Augen Pracht / dein angenehmes Wesen /
Und was noch sonst dir Venus mitgetheilt /
Macht / wenn ich todt / mich wiederum genesen:
Ein süsser Kuß der Seelen-Wunde heilt /
Der Krancke jauchzt / wenn tröstlich ihn anlacht /
Der Augen Pracht.

Er ist zu fromm.

Ich bin zu fromm / zu fromm beym Frauen-Zimmer /
Man klagt mich stets als allzufurchtsam an /
Das Jungfern-Volck / das saget je und immer /
Mit meiner Gunst wär ihnen nichts gethan.
Ich ehrte zwar das Jüngferlich Geschlechte /
Und meine Pflicht / die trüge reichlich ein;
Doch hielt ich mich nicht nach der Venus Rechte /
Und meine Hand wolt niemahls dreiste seyn.
Die Finger sich nicht zu den Brüsten machten /
Auch kähm' ich nicht vor das Gelobte-Land.
Ich ließ den Mund bey süsser Kost verschmachten /
Und wäre nur den Nahmen nach bekandt.
Mein Gut-seyn ließ mich ihre Gunst verschertzen /
Ich machte selbst mein Glück zurücke gehn /
Nicht das Geschenck / das Tasten und das Hertzen /
Das liesse nur vor einen Mann bestehn.
Die Klage muß ich aller Orten hören /
Sie hassen mich ob meiner Gütigkeit;
Doch kan ich mich an ihrem Wunsch nicht kehren /
Macht gleich mein Fleisch mir unterweilen Streit.

Ich

Ich will stets keusch in meinem Wesen bleiben/
Bannt man mich gleich zum Thor und Stadt hinaus;
Ich wil mich nicht an ihre Dinger reiben/
So stoß' ich nicht die Fenster-Scheiben aus.

Die ungleiche Verwandelung.

Pygmalion sein Bild/ daß er aus Helffenbein
Mit ungemeiner Kunst zur Göttinn ausgehauet/
Auf seinen Wunsch alsbald so schön belebet schauet/
Als er es selbst gemacht; zur Lindrung seiner Pein.

Hingegen wird dein Hertz/ da jenes weich ward/ hart/
Und häuffet meine Pein/ die mir mein Lieben machet/
Dein Schön seyn mir vor Lust nur Schmertzen verursachet/
Durch die Verwandelung der gantz ungleichen Art.

Das unbelebte Bild fing gleich der Liebe Gluht;
So bald die Kunst-Gebuhrt erlangte Geist und Leben/
Ließ sie der Liebe Zinß gern ihrem Meister heben/
Und im Umarmen gab sie ihm ihr bestes Gut.

Du/ die du bist belebt/ wilt kalt und lieb-loß seyn/
Dein Hertz/ das fleischern ist/ wilt du verhelffen beinern/
Ja es ist schon so hart/ und härter noch als steinern/
Mein kläglichs Seufftzen giebt dir noch mehr Stränge ein.

Daß der Brüste Kuß annehmlicher als der Lippen sey.

Ob zarte Lippen schon mit Honig-Thaue trieffen/
So schaffet doch mehr Lust mit seiner Lippen-Kahn/
Der Brüste Marmor-Meer im Ambra zu beschiffen/
Denn/ wenn man Mund und Brust zu küssen bietet an;
So bückt man sich zur Brust/ und läst die Lippen fahren/
Weil auf dem Schnee-Gebürg des Indianers Rohr/
Hymettens Bienen-Safft sich mit der Anmuht paaren;
Dis Lust-Gefilde bringt des Hyblens Klee hervor.
Man kostet Ambra Fladen/
Und süsse Marmeladen.

Wann

Wann man die zarte Brust an seine Lippen drückt/
Und mit der Limonad' den matten Geist erquickt.
Prahlt gleich der Mund Rubin mit seiner Purpur Farbe/
So muß er doch dem Schnee der Liljen Brüste weichen;
Küst einer gleich den Mund / sagt er doch / daß er darbe/
Wenn er die Brust nicht kan zur Kühlung mit erreichen.
Hier setzt man Kirschen bloß dem heissen Munde vor/
Dort quilt gekrönte Frucht in größrer Zier empor.
Die Kirschen muß man zwar aus Hochmuht nicht verachten/
Doch der Granate macht / daß wir nach selben trachten.

An Salinden.

Sonnet.

Ich will wie Hercules der Höllen Riegel brechen/
Ich will/ wenn Mouson [illegible] nach Siams Gräntzen gehn (a)
Ich will wie Mutius in Feur und Flammen stehn.
Ich will mit Zemblens Eyß die nackten Glieder schwächen.
Ich will den Goliath in Davids Aschen rächen/
Durch mich soll Babilon den Thurm gebauet sehn/
Des Himmels Stürmung soll von meiner Hand geschehn.
Ich will in Wein verkehrn das Wasser in den Bächen.
Ich will Napell und Gifft wie Zucker-Rosen essen/
Ich will den grossen Weg zur blauen Höhe messen.
Ich will das weite Meer in einem Eymer füllen/
Ich will den heissen Durst mit warmen Ertze stillen.
Dis alles / und noch mehr soll meine Arbeit seyn/
Wenn mich Salinde nimmt in ihre Muschel ein.

(a) Mouson heisset bey denen Seefahrenden derjenige Wind / welcher ein halb Jahr wehet/ und unter währender Zeit kein Schiff aus Holland nach Siam seegeln lässet.

Er klaget über die Härtigkeit seiner Schönen.

Verworffner Unbestand! im Lieben und im Wählen/
Wenn läst dein falscher Schein die frohe Stunde zählen?

Da auf der Liebſten Mund/
Nach ſchmertzlichem Verdruß/ und Gallen-reichen quälen/
Ich mich von neuem kan mit ſüſſer Koſt beſeelen.

* * *

Wenn wird dein Zorn Comet in Venus ſich verkehren/
Und vor gewölckte Lufft mir heitern Schein verehren/
Wenn wird ihr Augen-Glantz
Mit ſeiner Freundlichkeit/ und ſanfften Strahlen lehren?
Daß kein verſteckter Blitz mich Armen ſoll verzehren.

* * *

Doch! es ſchafft wenig Luſt ſich mit der Hoffnung ſpeiſen?
Und die ſchon reiffe Frucht nur bloß den Augen weiſen/
Die man nicht koſten darff.
Denn kan man wol die Frucht/ und ihre Güte preiſen?
Wenn die Granaten man nicht würcklich darf zerbeiſſen.

* * *

Was hilfft ein groſſer Schatz? den man nicht darff genieſſen/
Den man mit Sorgen muß behüten und verſchlieſſen/
Daß nicht durch frembde Hand
Er werde aus der Huht mit Liſt hinweggeriſſen/
Und wir ſtatt wahrer Luſt den leeren Schatten küſſen.

* * *

Hat die Natur darum dir ſolchen Schatz gegeben?
Daß du damit vor dich ſolt in der Stille leben.
Ach nein! du irreſt ſehr;
Es läſt ihr Gnaden-Schein dich hier auf Erden ſchweben/
Damit die Liebenden nach deinem Gute ſtreben.

* * *

Du aber widerſtehſt den Himmliſchen Geſetzen/
Und ſtelſt in einſahm ſeyn dein eintziges Ergötzen/
Du fliehſt den ſtarcken Trieb/
Wodurch der Götter Macht die Sterblichen verletzen/
Und gleich-geſinnten Geiſt in beyde Hertzen ätzen.

* * *

Du ziehſt den Ancker auf/ der meine Hoffnung ſtützte/
Und mich vor Æols Wuht durch ſeine Krafft beſchützte/

Bis daß ein kühler West/
In meine Segel bließ/ und keine Wolcke blitzte.
Noch ein vergrelter Sturm den Himmel mehr erhitzte.

* *

Nun treibt mein morsches Schiff in ungestühmen Wellen/
Ihm dreuet jede Fluht/ es gäntzlich zu zerschellen.
Kein Pharos scheinet mir.
Es fehlet der Compas das Steur darnach zu stellen/
Es dreuet Syrt' und Sand den schwachen Kahn zu fällen.

* *

Ich muß mein Canaan nur in der ferne schauen/
Und auf des Nebons Höh ein Grab-Mahl mir erbawen/
Ich darff den Honig-Strand
Des Landes nicht beschn noch seine Milchern Auen
Und muß in Paran mich der Erden anvertrauen.

Als die schöne Türckin/ da er mit ihr bekand worden/ kurtz darauf wegzog.

Wil meine Sonne schon die schwartzen Schatten küssen/
Und hült sie ihren Glantz in dunckle Wolcken ein?
Muß die verhaßte Nacht mit ihren Finsternissen/
Auf einem kurtzen Tag so bald verhanden seyn?
Ja! Gosen will mir jetzt zu Memphis Gegend werden/
Die schwartze Finsterniß verdunckelt seine Lufft/
Die Sonne meiner Lust/ die ziehet um die Erden/
Und durch entwandtem Schein stößt sie mich in die Grufft.
Ich sehe mit Verdruß den Freuden-Stern versincken/
Die kummer volle Nacht mit Traum-Gespensten dreut/
Es läst ein Irrwisch-Licht der Traurigkeit sich blincken:
Und ein Cometen-Stern die Flammen von sich streut.
Mein Lotus muß sein Haupt betrübt zu Grunde neigen. (b)
Es küßt mit Cynthius die auffgeschwollne See.
Ich muß wie Clytie der Seelen-Kummer zeigen/
Nun meine Sonne fort/ ich sterbend untergeh.
Barloutens Abzug raubt der Seelen ihre Freude/
Mein klahrer Himmel wird zu einer Trauer-Lufft/

Ich gehe jetzt im Koy an statt der grünen Seide/
Und mein Gesicht umgiebt ein Sorgen-voller Dufft.
Der Zembler lange Nacht beginnet anzuheben/
Wer weiß / ob ich mein Licht jemahlen wieder seh?
Ich muß vor Angst entselt in langen Nächten leben/
Es zeigt sich sonst kein Licht als der Gedancken-Schnee.
Mein mattes Hertze muß verderben und erfrieren/
Der kalte Winter greiffts mit vieler Ungunst an.
Ich muß / ach herber Schmertz! Diejenige verliehren/
Von der ich nur allein das Leben haben kan
Wie! wenn des Winters Grim der Sonnen-Strahlen mindert/
Das bunte Blumen-Feld ein Todten-Kleid anzieht/
So hat auch dein Verlust die Sommer-Zeit verhindert/
Die Liebe ist erstarrt / die Hoffnung steht verblüht.
Zwar läst die Liebe sich abwesend wol ernehren/
Doch es ist nur ein Traum / sie kan nicht lange stehn/
Wenn man den Gegen-Stand nicht täglich kan verehren/
So muß die Liebes-Glut ohn Nahrungs-Oehl vergehn.
Die Zeit verkehret viel sie ändert die Gestalten/
Ein weit entferntes Hertz der Meisterin vergißt/
Mit der Abwesenheit muß Lieb' und Gunst erkalten/
Sie macht daß deren Glut nicht immerwährend ist.
Ich fürchte nicht umsonst annehmliche Barlotte,
Daß meine Liebes-Glut sich in sich selbst verzehrt;
Und daß die schnelle Zeit die Neigungen ausrotte/
Weil man abwesend nicht der Liebsten Pracht verehrt.
Die Wurtzel ist nicht vest ins Hertze eingesencket/
Die Liebe-Pflantze nur die ersten Keymen trägt:
Wenn nur ein kleiner Frost sie zu verderben denckt/
So wird sie ohne Frucht ins dunckle Grab geleat.
Ein Garten / der verdirbt / wenn ihm der Gärtner fehlet/
Die Pflantzen gehen ein / die allzuweichlich sind.
Dein Abzug meine Lieb' entkräfftet und entseelet/
Weil sie ins künfftige nicht ihre Nahrung findt.
Ich kan die Flammen nicht aus deinen Augen saugen/
Wenn mir ein ferner Ort derselben Glantz entzieht:
Was nützet uns der Schein der uns entzognen Augen?
Nichts! weil man sie von fern / und in Gedancken sieht.

Du aber seelger Ort / und hoch gepriesnes Städgen
Schließ dieses schöne Kind auf ewig bey dir ein/
Es ist recht liebens werth / und ein galantes Mädgen/
Es wird dein bester Schmuck und schönste Zierde seyn.
Die Nymphen werden sich alsbald zu ihr gesellen/
Sie wird gechret seyn / sie ist der Liebe werth/
Ihr müsset / ihr zur Lust das Blumen-Fest anstellen/
Damit ihr nach Gebühr die ander Flora ehrt.
Die Schäffer seh ich schon zu ihren Diensten stehen/
Jedweder ist bemüht / daß er ihr Liebster sey/
Hingegen muß ich mich entfernt und traurig sehen/
Mein Gegen-Stand ist fort / mein Kummer ist vorbey.

(b) Lotus ist eine Egyptische Pflantze / gleich denen Lilien / wächset häuffig in dem Nil-Strohme / hat diese wunderliche Eigenschafft an sich / daß es mit der Sonnen Untergang sich in das Wasser verbirget / und bey deren Aufgang wieder hervor steiget. Prosper. Alpinus de plantis Ægypt. cap. 4. pag. 103.

Liebes-Brief an seine Maitresse.

Ich schreibe / schönstes Kind / von Fleisch und Blut getrieben/
Vergib / wo dieser Brief zu frey gerahten ist!
Es heisset die Natur uns alle beyde lieben/
Ich weis / daß du mit mir von gleicher Regung bist.
Du darfst darüber dir gar kein Gewissen nehmen/
Was bildest du dir mehr als ander Menschen ein?
Weswegen wilt du dich vor deinem Schatten schämen?
Wie lange wilt du selbst auf dich tyrannisch seyn?
Du weist es Grausahmste / daß ich als Sclave lebe/
Und gleichwol legst du mir erst schwere Ketten an/
Was soll die Jungfrauschafft / das leichte Spinn-Gewebe/
Das Dina / das jeder sucht / und niemand finden kan?
Laß deine Rosen bald im ersten Frühling pflücken/
Gedencke / daß sie nicht auf kaltem Eise blühn/
Die Liebe wil sich nicht zum spähten Alter schicken/
Es pflegt ihr nackend Kind im Winter weg zu ziehn.
Das Closter glaub es mir hat allzustrenge Lehren/
Dis ist kein Leben nicht / das mich und dich vergnügt/

Die Schönheit wird veracht / die keiner darf verehren/
Sie iſt ein Götzen Bild / das in den Winckeln liegt.
Weswegen zeigſt du mir die rundgewölbten Brüſte?
Sie laden meinen Mund / und meine Finger ein/
Warum erhitzt du mich / und reitzeſt meine Lüſte?
Wer kan ein Tantalus bey ſolchen Aepffeln ſeyn?
Wie offt betracht ich nicht die wunder ſchönen Gaben/
Und dencke bey mir ſelbſt / dis ſiehet alle Welt/
Was muß nicht dieſes Kind vor andre Sachen haben/
Die ſie nicht zeigen will / und mir verborgen hält?
Du wirſt dis Heiligthum doch ewig nicht verſtecken/
Sonſt geht die Süßigkeit mit deiner Jugend hin/
Und biſt du es geſinnt vor einem auffzudecken/
So glaub ich / daß ich hier der allernächſte bin.
Du darffſt die Jungferſchafft nicht mit zu Grabe tragen/
Ihr ſeyd von unſerm Fleiſch / und unſerm Bein gemacht/
Doch ſolt es deine Schaam bey Tage mir verſagen/
So gönne mir die Luſt bey Schatten reicher Nacht.
Ich will mein Paradieß auch nicht im finſtern fehlen/
Der angenehme Weg iſt mir nicht unbekannt/
Indeſſen ſolt ich nicht die rechte Straſſe wählen/
So ſey du Führerin / ich folge deiner Hand.

Er verläſt die Mannon.

Aus dem Frantzöſiſchen.

Ich lache eurer Strengigkeiten / mir gefällt eur ſtellen nicht/
Diese Worte recht im Ernſte/Mannon, meine Zunge ſpricht:
Gegen euch aus Lieb' und Gunſt meine Geiſter nicht mehr brennen/
Weil ſie mehr als allzuwol euren böſen Mißbrauch kennen.
Liebet welchen / den ihr wollet / meinentwegen iſts vergünt/
Ich verlange von euch nichtes / der ich lang geweſen blind.
Ihr ſeyd meine Herrſcherin / Mannon, lang genug geweſen/
Endlich muß der krancke Geiſt von dem Fieber doch geneſen.
Adjeu Mannon, Glück zur Reiſe / meine vormahls veſte Treu
Iſt verblichen und verloſchen, und die Schwüre ſind vorbey/

Mein

Mein Hertz / daß ſich endlich hat euren Ketten noch entriſſen/
Soll forthin in ſtiller Ruh ſeine Zeit vor ſich beſchlieſſen.

Als er Urona verlaſſen muſte.

WAn Samiel-Platz der Luſt/ du Wohn-Haus groſſer Freuden/
Mein Schickſahl zwinget mich von deiner Pracht zu ſcheiden/
Es rafft ein Unfall mich von deinem Feſte hin /
Das mit beliebter Luſt erquicket Hertz und Sinn.
Ob gleich die Chloris jetzt die Blumen eingeleget/
Und ein Atlaſſen Kleid von Schnee und Eyſe träget/
So läſt die Luſtbarkeit dich doch nicht öde ſeyn/
Und was Vergnügen heiſt geht nicht im Winter ein.
Es kan die Schlitten-Fahrt die Garten-Luſt erſetzen/
Die Maſquerade zinſt ein Königlich Ergötzen.
Es läſt die Anmuht uns auf Zucker-Roſen gehn/
Und ſüſſe Mandeln-Milch in güldnen Schaalen ſtehn.
Die Blumen deiner Luſt beſtricken Aug' und Hertzen/
Ihr lieblich Angeſicht vertreibet alle Schmertzen/
Und ihrer Schönheits-Pracht nichts irrdſches überwiegt/
Sie ſind der ſchönſte Theil von dem was uns vergnügt.
Die holden Kindergens den ſchönſten Engeln gleichen/
Dian' und Venus muß vor ihren Blicken weichen:
Die Glieder ſind wie Schnee / wie Wolle zart und weiß/
Sie ſind dein beſter Schatz/ der Schönheit Ehren-Preiß.
Die Wangen ſind annoch im erſten Frühlings-Jahren/
Auf welchen Milch und Blut in ſchönſter Luſt ſich paaren/
Der Augen helles Licht den lichten Tag gebiehrt/
Und dich/ du ſchöner Ort/ mit vielen Sternen ziert.
Ihr ſchönes Antlitzt iſt ein koſtbahr Eden-Garten/
Darinnen Roſ' und Lilg ſich durch einander karten/
Die Lippen crönt Corall / den Zucker-Mund Rubin/
Ihr Athen überſteigt den Ambra und Jeſmin.
Der wohl-gewölbten Bruſt ihr Spiegel glattes Pflaſter
An Klarheit macht beſchämt den weißten Alabaſter;
Granaten blühn im Schnee den blauer Türcks durchflicht
Es gleicht des Himmels Glantz den neuen Gliedern nicht.

Sie ſind der Sorgen Peſt / der Luſt Gebährerinnen
Es läſt ihr holder Mund des Loutens Zucker rinnen/
Ihr ſchönes Weſen zeugt ſtets neue Lieblichkeit/
Die bitter Wermuth wird nie in die Luſt geſtreut.
Dis alles zwinget mich mein Schickſahl zu verlaſſen/
Es ſchenckt / vor ſüſſen Moſt / mir Galle in die Taſſen:
An ſtatt des wahren Lichts reicht es den Schatten dar/
Und macht / ein ſolches Spiel / mir gleich zum Neuen Jahr.

Er hat zu Elida keine Vergnügung.

Ich baue mir ein Haus von kummer-vollen Neſſeln/
Wo Einſamkeit und Gram mir ſtets zur Seiten ſtehn:
Die Traurigkeit will mich mit todten Schatten feſſeln/
So daß kein Freuden Stern in meiner Bruſt zu ſehn.
Der ſüſſe Marcipan wird mir zu herben Pillen/
Mir ſtinckt des Zuckers Safft als bitter Wermuth an/
Und mein Verhängniß läſt nur ſaure Galle quillen/
Die keine Luſtbarkeit allhier verzuckern kan.
Mit Thränen wird mein Tranck nur allzu offt vermiſchet/
Mir wird ein ſchwartzes Brodt das liebliche Confect.
Mein Luſt-Wald iſt ein Ort / wo Uhu' und Schlange ziſchet/
Ein Schwantz Stern ſticht hinweg den günſtigen Aſpect.
Vor die genoßne Luſt empfind' ich herben Schmertzen/
Die Einſamkeit ſchenckt mir Allaun und Wermuth ein/
Die Traurigkeit beſtürmt die Thore zu dem Hertzen/
Es ſoll mein Sinnen-Bau ihr ſteter Wohn-Platz ſeyn.
Doch unterweilen labt mich noch ein Angedencken/
Und die gehabte Luſt dem matten Geiſt erquickt/
Wenn aber ich zu weit wil Zaum und Zügel lencken/
So wird die Frölichkeit mit dem Kapzaum beſtrickt.
Und alſo muß mein Geiſt in ſtetem Kummer ſchweben/
Weil hier zu Elida gar wenig Anmuth iſt;
Hir muß ich als ein Münch in engen Clauſen leben/
Dazu Urona mich ſtets holde Luſt geküßt.
Hier kan ich nicht mit Luſt dich / meinen Engel / ſchauen/
In deſſen Angeſicht Cupido Wache hält:

Hier find' ich meine Luſt in den bekleeten Augen/
Wenn drauf im ſüſſen Thau Aurorens Beinen fält.
Mit dieſer Luſtbarkeit muß ich mich hier vergnügen;
Jetzt muß ich ſeyn ein Knecht in der Egypter Land/
Bis nach verloffner Zeit die Luſt mich ein wird wiegen
In jenem Canaan bey dem beliebten Strand.
Indeſſen lebe wohl/ dein Glücke muß ſtets blühen/
Dein Auge ſchaue nichts als lauter Wohlergehn/
Die Segens-Wolcke ſoll auf deine Scheitel ziehen/
Und was behaglich iſt/ muß dir zur Seiten ſtehn.
Es mehre ſich die Pracht der angenehmen Glieder/
Grün wie ein Cedern-Baum am Berge Libanon,
Daß/ wann ich dermahleinſt komm' aus der Wüſten wieder/
Ich gegen deine Pracht verachte Thron und Kron.
Du aber Solime, du Stern und Kern von allen/
Dein Angedencken macht/ daß ich noch lebend bin/
Dein Bild verwehret mir in Ohnmacht hinzufallen/
Sonſt fiel der matte Leib/ wie zarte Blumen/ hin.

Liebes-Geſpräch zwiſchen unſern erſten Eltern.

Adam.

Welch unbekannte Brunſt beſeelet meine Bruſt?
Was vor ein himliſch Feur erwärmet meine Glieder?
In meinem Hertzen glimmt ein Zunder fremder Luſt/
Mein Ohr/ das höret nichts als lauter Liebes-Lieder.
Der Vogel lockt das Weib mit halb erſtorbner Stimm/
Die Fiſche in dem Meer in Luſt zuſammen ſchertzen/
Der Leue wird ein Lamm/ er heget keinen Grimm/
Die Thiere dieſer Welt ſich in die Wette hertzen.
Nur ich/ ich aller Herr was dieſer Erd-Kreyß hegt/
Muß in der ſtummen Glut ohn einzig Labſahl brennen/
Ich finde kein Geſchöpff zu dem mein Sinn ſich legt/
Gehülffen kan ich nicht zu meiner Kühlung kennen.
Doch was beklag' ich mich? da ich zur Stillung hab
Die Eva, die mir iſt von meinem Fleiſch genommen/

Die mir des Schöpffers Hand zur Mitgesellin gab/
Bey der ich / wann ich will/ die Ruhe kan bekommen.
Wie! daß ich denn so gar vor grosser Liebe blind/
Und meinen Engel nicht zur Seiten sehe stehen?
Was wilden Thieren ist zu ihrer Lust vergünt/
Kan mir zu gröſſrer Lust von Even auch geschehen.

Eva.

Mein Adam siehst du nicht wie jeder Vogel liebt?
Wie sich ein jedes Thier zu seines gleichen stellet?
Was ist es? daß in dir zur Zaudrung Anlaß gibt?
Wie / daß sich deine Brunst nicht gleich zu mir gesellet?
Mein Wesen gröſſer Lust und Anmuth in sich hält/
Als alles / so die Welt in ihren Grantzen heget:
Umsonst ist dieser Schmuck mir ja nicht zugestelt/
Wie! daß dein Wunsch sich nicht zu meinem Willen leget.
Sieh meiner Glieder Pracht / die wohl gewölbte Brust/
Wie sie aus heisser Brunst nach Adams Feur sich sehnet/
Schau jener Gegend Zier / den Wohn Platz aller Lust/
Woran uns die Natur durch ihren Trieb gewehnet.
Wie stehst du als entzückt/ verblendet dich die Pracht
Der angenehmen Brust und Perlen voller Glieder?
Wie / daß dein Sehnen nicht zu meiner Brust sich macht/
Und sich erhitzet legt in meinem Schooſſe nieder?
Komm kühle dich mein Kind / und stille deine Brunst/
Was uns ergötzen kan ist gleich entbrandter Wille/
Der Thiere Schertzen ist bey unser Liebe Dunst;
Komm' eilend liebster Schatz mein Feur der Sehnsucht stille.

Adam.

Dein schönes Wesen nimmt mir meine Geister ein/
Es zwinget mich der Schmuck von deinem schönen Leibe/
Es wünschet meine Brunst in dir gekühlt zu seyn/
Mach Eva, daß ich nicht in steten Flammen bleibe.
Kühl meine Gluhten ab mit Julep süsser Lust/
Laß mir die Zucker-Kost des Paradieses schmecken/
Berausche meinen Geist mit deines Schooſes Most/
Laß uns ins kühle Gras die heissen Sinnen strecken.

Eva.

Eva.

Ich warte deiner schon / ich brenne mit Begier/
Laß uns das süsse Werck nicht länger mehr verschieben/
Mein Hertze / Seel und Sinn die lächtzen starck nach dir/
Laß uns in stiller Ruh die höchste Lust verüben.
Ich bin dazu bereit / der Vogel lockt mich an/
Und singt mit holder Stimm die schönsten Hochzeit-Lieder.

Adam.

Mein Geist geht mit der Lust schon auf der Rosen-Bahn/
Vereinige mit mir die Schönheit deiner Glieder.

Eva.

Mein alles geb' ich dir mein liebster Adam hin.

Adam.

Es bleibet Adam dir / mein Engel / auch ergeben!
Es ehret deine Pracht mein heiß entbrannter Sinn/
Und wünscht durch deine Gunst in voller Lust zu schweben.

ARIA.

Adam. Vollkommene Schöne/ du Wunder der Erden/
Laß Adam beglücket
Und kräfftig erquicket/
Durch deine beperlete Glieder jetzt werden.
Vermähle die Hertzen
Mit Lust und Schertzen/
Und tische der Seelen ein Zucker-Brodt auf.

* * *

Eva. Ich opffer dir/ schönster mein Hertze und Brust/
Die Quelle der Lust/
Komm koste und schmecke die Englische Kost/
Genieſſe der Seelen entzückendes Most.
Ich tische dir Liebster ein Zucker-Brodt auf.

* * *

Beyde. So spielen die Hertzen in Himmlischen Flammen/
Und schmecken / was ihnen Ergötzlichkeit macht/
So flieſſen die Seelen in Anmuth zusammen/
Weil ihnen ein süsses Vergnügen anlacht.

Als er ihre Brüste küssete.

Blondine deiner Brüste Kuß/
Hegt mehr von süssen Uberfluß
Als tausend Zucker-Fladen
Und theure Marmeladen.
Mehr Süssigkeit quilt aus dem Schnee
Der Brüste / als aus Hyblens Klee/
Die Feige wird zur Schlacken
Kein Honig kan bestehen/
Daß nicht zu Gall und Wermuth wird
Wenn es der Brust wird beygefährt.
Der Wein wird schlechte Pfütze
Das Manna Haber-Grütze/
Dem Ambrosin und Nectar Safft
Benimmt dein Busen alle Krafft/
Dein unbefleckte Brüste
Die Zinsen Himmels-Küste.

Uber ihre Brüste.

Beschämte Rosen flicht / weicht Liljen und Narcissen/
Semirens Busen läst mich beßre Blumen küssen/
Den Rosen / so ihr seht auf ihren Hügeln blühn/
Hat Aphroditens Blut den stoltzen Schmuck verliehn.
Den Liljen / die so schön sich auf zu blähen wissen/
Hat selbst der Juno Milch zum Ursprung dienen müssen.
Die Wollust wil mit Macht sich recht darauf bemühn/
Daß dieser Wunder Platz den Lippen vorzuziehn.
Hier kan ein küssend Mund mehr Süssigkeiten haben/
Als Sternen an der Burg des blauen Himmels stehn/
Hymettens Bienen-Safft ein Honig von Athen
Verkehrt sich in Alaun bey diesen schönen Gaben.
Die Seelen essen hier den Zucker wahrer Lust/
Und schätzen sich beglückt bey einer schönen Brust.

Die Süssigkeit des Kusses.

Wenn Ambrosin und Nectar Most
Der Bienen süsse Honig Kost/
Des Zuckers / und des Ambra-Safft/
Die Specerey / so Ceilon schafft/
Canarie-beer und Spanisch Wein/
Der edle Reben Safft vom Rhein/
Was Gallien von diesem zahlt/
Womit Pannonien so prahlt/
Was da Guinée von Palmen giebt/
Der Schiras, den der Perser liebt/
Vergliechen wird mit einem Kuß/
So ists ein coloquinten Nuß.
Denn schöner Lippen reines Meth
In gröster Lieblichkeit besteht.

Er beklaget ihre Grausamkeit.

Madrigal.

Felsen zerspringen/
Eisen wird weich/
Diamanten lassen vom Blute sich zwingen;
Und Perlen in Wein.
Ihr aber mein Leben / seyd keinem nicht gleich/
Ihr wollet noch härter als selbige seyn.
Die Augen / die reichen euch Thränen und Fluht/
Die Adern / die zinsen mein eigenes Blut/
Von euch zu erlangen Liebe und Gunst/
Ach! aber umsonst.

Printz Monoses wil aus Ehr-Furcht seine Liebe nur ihrem Ebenbilde zu erkennen geben.

Lebloses Bild / das selbst die Götter ehren/
Weil die Gestalt der Schönheit-Muster zeigt/
Sieh wie ein Knecht um gnädiges Erhören/
In seiner Qual sich kniend vor dir neigt.

Er

Er liebt die Pracht der Himmliſchen Barſinen,
Doch darf er nicht eröffnen was ihm fehlt/
Wenn Ixion die Juno will bedienen/
So wird ſein Stoltz mit ſieter Angſt gequält.
Ein Knecht darf nicht an Königinnen dencken/
Was Cronen trägt kommt keinem Printzen zu/
Der Zinß und Schoß muß Ober-Herren ſchencken/
Damit er nur erhält ſein Land in Ruh.
Weil ich nun nicht die Liebe darf entdecken/
Die mein Gemüht zu der Barſinen trägt/
So muſt du Bild mir dieſen Troſt erwecken
Daß keinen Zorn mein Lieben dir erregt.
Drum wil ich auch die Hertzens-Quaal verſchweigen/
Und dich mein Bild demühtig behten an;
Vielleicht wird ſich noch wol die Stunde zeigen/
Daß auch ein Knecht ein König werden kan.

Artabanus freuet ſich über ſein gütiges Schickſahl.

Es reut offte ſchon das Meer mit Sturm und Wellen/
Mit Blitz und Wind die Donner-ſchwangre Lufft
Ein morſches Schiff gantz grimmig zu zerſchellen/
Doch reiſt das Glück es öffters aus der Grufft/
Daß es gewünſchten frohen Port kan finden/
Ob Hoffnung ſchon den Ancker laſſen ſchwinden.

*

Und ſtelt ſich ſchon das Schickſahl ſo zu Zeiten/
Als wolte es nicht nach Wunſche und Begehr/
Der Seelen Wunſch zu unſer Ruh begleiten/
So führt es doch denſelben endlich her/
Und iſt bereit der Seelen ängſtigs Sehnen
Mit gutem Glück vor die Gedult zu krönen.

*

So wil auch nicht die Venus gleich bewirthen
Die Liebenden mit angenehmer Luſt
Die Myrrhen erſt / hernach die Liebes-Myrthen
Die ſetzet ſie zur Tafel auf zur Koſt.

Wer erſt die Gall der Unluſt hat geſchmecket/
Dem wird zuletzt ein Zucker zugeſtecket.

* *

Es wolte auch die himmliſche Barſine.
Nicht gleich mein Hertz zum Opffer nehmen an;
Sie ſtraffte mich/ denn ich war allzukühne
Monoſes war bey ihr kein Artaban.
Ich muſte erſt der Liebe Plagen fühlen/
Eh ſieghafft ich kunt mit der Krone ſpielen.

* *

Doch jetzo kan ich als ein Sieger prangen/
Der König gibt die Palmen mir zur Hand/
Barſine liebt mein embſiges Verlangen
Der erſte Sturm hat ſich ſchon umgewandt.
Barſine wird durch gleiche Gluht getrieben
Den Artaban, ſo wie er wünſcht / zu lieben.

:o: :o: :o: :o: :o:

Klage des ungedultigen Königs Altamiro.

Wer im zerſchmoltznen Ertz und heiſſen Oehl muß kochen/
Dem das Genicke wird mit einem Strang gebrochen/
Der unter tauſend Angſt auf Zolter-Bäncken liegt/
Dem wird nicht ſolche Quaal / als mir jetzt zugefügt:
Sein Martern wird zuletzt durch ſeinen Tod geendet
Mir aber wird kein Troſt kein Labſahl zugewendet.

* *

Mein mattes Hertze bricht / und kan doch nicht zerſtücken/
Die Liebe foltert es und wil durch ihr Berücken/
Und einer Grauſahmkeit mich zu dem Tode ziehn;
Sie heiſt mich auf dem Platz / wo ich vergehn ſoll/knien/
Und wil zu gröſſrer Pein mich laſſen denn nicht ſterben/
Halb hoffend/ halb verzagt ſoll ich mich ſelbſt verderben.

* *

So bin ich lebend todt / weil meine Schöne ſchweiget/
Und keinen holden Blick auf mein Bekäuntniß zeiget/
Was aber nun vor Raht? ich wil/ ich muß zu ihr/
Mein hertze ſchwillet auf von reitzender Begier/

Und

Und heist / als König / mir / Gewaltsamkeit verüben/
Wo nichts verfangen wil / Bescheidenheit im Lieben.

* * * *

Habt doch ihr Götter selbst eur schnliches Vergnügen/
Durch öffters Gewalt im Lieben müssen kriegen;
Wer wehret es denn mir? der ich ein Gott hie bin/
Was hält mich davon ab / wer straffet meinen Sinn?
Scheint Mariamne schon zur Juno mir zu werden/
Geh ich als Jupiter dennoch zur Jo auf Erden.

Eine von ihrer Fürstin verstossene Kammer-Jungfer bittet ihren Galan um Beystand.

Mein werther Hertzens-Freund! mit gantz erschrocknen Händen /
Ist diese schlechte Schrifft aufs weisse Blatt gestellt/
Du darfst nicht grossen Fleiß auf ihre Deutung wenden/
Weil sie dir alsofort in deine Augen fält/
Mit zitterndem Gemüht muß ich/ mein Liebster/ schreiben/
Wozu mich Angst und Noht in diesen Stunden treiben.

Ein feindliches Geschick / das unser treuen Liebe/
Und unser Leidenschafft so gar zu widern ist/
Macht / daß die Fürstin weiß was ich mit dir verübe/
Sie weiß / daß ich dein Schatz / und du mein Engel bist/
Was wir allein gemacht / was zwischen uns geschehen/
Das weiß sie so genau als wann sie es gesehen.

Weil ich nun ihr Gebeht / so als sie es befohlen/
Und wie sie es gewolt / in allen nicht vollbracht/
So muste ich den Lohn des Ungehorsahms hohlen/
Mein Urtheil wurde mir im Augenblick gemacht/
Ich muste also fort aus ihrem Pallast weichen/
Mein Flehen kunte nicht ein gnädigs Ohr erreichen.

So hat mich jene Gunst / die ich zu dir getragen/
In dieses Unglück / in diese Noht gestürtzt/
Ich muß mein Ungemach mit diesem Spruch beklagen/
Mit Elend wird mein Brodt / und Wasser angewürtzt/

Wenn

Wenn du mein Hertzens-Schatz/ mein Engel/mein Verlangen/
Nicht macheſt / daß ich kan mit Unterhaltung prangen.

Bin ich nun die vor dem dein Engels-Kind geweſen?
Bin ich diejenige / ſo deinen Geiſt beſtrickt/
Bin ichs / durch deren Gunſt / du vormahls biſt geneſen/
So mache mich anjetzt auch wiederum beglückt/
Wenn du jetzt gütig biſt / ſo kan ich klärlich mercken/
Daß du auffrichtig liebſt in Worten und in Wercken.

So viel als an mir iſt / ſo ſolt du dieſes wiſſen/
Daß keine auf der Welt dich mehr / als ich / verehrt/
Ja! wäre mir ein Loch in meine Bruſt geriſſen/
Und würde es dem Licht der Augen nicht verwehrt/
Mir in das Hertz zu ſehn: ſo würdeſt du erkennen/
Daß ich mich nur allein mag deine Sclavin nennen.

Allein! was ſoll die Pracht der Worte jetzo nützen/
Du weiſt es mehr als wohl / daß ich dein eigen bin/
Und dieſe Zuverſicht will mich anjetzo ſchützen/
Daß ich nicht zweiffeln darf es liebe mich dein Sinn/
Du wirſt zu keiner Zeit mich ohne Troſt verlaſſen/
Ich werde dich mein Schatz als meinen Schutz umfaſſen.

Ob ich ſchon dieſen Troſt in meinem Hertzen hege/
So wird mein Flehen doch allzeit beſtändig ſeyn/
Damit ſich deſto ehr die frohe Hülffe rege/
Je mehr mein Hertze lächzt nach deiner Gnaden-Schein/
Inzwiſchen lebe wohl / du wirſt mich ſtets ſo finden/
Daß du kanſt günſtig ſeyn der willigen

Salinden.

Als er bey ihr ſchlieffe.

Ein angenehmes Kind ſchleuſt mich in ſeine Arme/
Daß ſich mein marter Geiſt auf ihrer Bruſt erwarme/
Auf ihrer Schwaanen-Bruſt der angenehmen Höh'
Allwo ein weicher Sammt beleget iſt mit Schnee/
Daraus ein Liebes-Feur als einem Æthna ſteiget/
Das durch geheimen Zug die Hertzen zu ſich neiget/

Und ihnen ſolche Luſt in ihre Sinnen flößt/
Daß man ein Centner Gold aus ſolcher Wahre löſt.
Ja was ein Centner Gold? was ſoll die gelbe Erde?
Verdienet ſie doch nicht / daß ſie verglichen werde/
Der ſtoltzen Lieblichkeit / und angenehmen Luſt/
Die mir / mein Engel / macht jetzt deine Schwaanen-Bruſt.

Als er in ihrem Buſen griffe / und ſie ihn mit der Nadel ſtach.

Sonnet.

Ich lache Silvia ob deiner Tyranney/
Stich immer wie du kanſt / ja ſtich mit beyden Händen/
Dein Stechen ſoll mich doch von dieſer Koſt nicht wenden/
Wer Honig koſten will den macht kein Stachel ſcheu/
Es mehrt den Appetit, und lockt zur Rauberey.
Allein! was zürneſt du ein Griff der kan nicht ſchänden/
Die Kohle meiner Hand kan deinen Schein nicht bländen/
Bedencke / daß die Brunſt des Brandes Urſprung ſey.
Doch ſtich nur immer zu / und mach die Hände wund/
Bey Roſen geben ſich die ſchärffſten Dornen kund.
Der Ort / wo Honig liegt / hegt viele Stachel-Bienen/
So ſoll auch deiner Bruſt der Nadel-Spitze dienen:
Wer auf der Liebſten Bruſt will Zucker-Roſen brechen
Der lachet/ ſolten ihn gleich tauſend Nadeln ſtechen.

Er entſaget der Liebe.

Entweiche falſches Kind / du blinder Bogen-Schütze/
Laß meinen Geiſt in Ruh' verkenne fort mein Hertz/
Dein Lachen hecket Leid; dein Schertzen zinſet Schmertz/
Und dein Ambroſer Wein ſchmeckt als die ſchlimſte Pfütze.
Du liſt'ge Idalis laß mich in ſtoltzen Frieden
Ins künfftige befreyt von deinen Banden ſeyn:
Denn bey der Liebe geht Verſtand und Klugheit ein/
Und Zanck und Eyfer-Sucht ſind nie von dir geſchieden.

Drum

Drum Liebe gute Nacht / ich meide deinen Haven/
Und mag die Frucht nicht sehn / die scharff verboten ist/
Weil sich ein Bitter-seyn mit deinem Zucker küßt/
Und du die Geister machst zur Wollust stete Sclaven.

Liebes-Brief an Silvien.

Nimmt Silvia den Brief an mit geneigten Händen?
Darinn enthalten ist / was meine Sinnen kräncken/
Und was dem Geist befiehlt sich zu ihr hinzuwenden/
So weiß ich / daß sie schon viel Guts von mir gedenckt.
Zwar was hier heimlich ist/ sind ihr bekannte Sachen/
Sie weiß / daß sie mein Hertz durch ihren Blick entzündt/
Ihr lächelnd Auge will die Flammen gröſſer machen/
Die mehr denn allzugroß / ja unauslöschlich sind.
Es kan mein schwacher Mund nicht alle Seufftzer zählen/
Die ihre Artigkeit in meiner Brust erregt:
Und ob sie es schon weiß / will ich doch nicht verhehlen
Wer in dem Hertzen erst das Feur hat angelegt.
Der schönen Augen-Licht / das gleich den Sternen blitzet/
Bringt mir die Liebes-Gluht / ihr die Vollkommenheit:
Vollkommen ist die Pracht / die das Gesicht besitzet/
Wer ist? der tadeln kan der Sienen Trefflichkeit.
Mit Schnee und Purpur sind die Wangen ausgezieret/
Da sieht man den Jesmin bey schönen Rosen stehn/
Die Stirne ist der Thron worauf den Scepter führet
Die holde Freundlichkeit geschmückt mit tausend Schön.
Die Lippen sind Rubin davon ein Nectar fliesset/
Der Athem übersteigt des besten Balsams Krafft/
Glückselig / wer die Lust noch dermahleins genesset
Daß ihm der süsse Mund ein solches Labsahl schafft.
Der Cedern glatte Hals wie aus Albast geschnitzet/
Der siegt den Liljen an / die Juno Milch gezeugt/
Das Haar / so als ein Wall den schönen Ort beschützet/
Der Berenicen Schein an Schönheit übersteigt.
Der Brüste Perlen Pracht ist ein entzückends Wesen/
Aus ihrer Rosen Spitz die holde Anmuth lacht/

Die Schönheit hat dabey den Wohn-Platz auserleſen/
Und die Natur daran ihr Meiſter-Stück gemacht.
Den noch verdeckten Schatz und ander Koſtbarkeiten/
Die will ich als verdeckt mit Schweigen übergehn.
Wer iſt der gegen ſie und ihre Pracht will ſtreiten?
Der nicht durch ihre Macht ſich muß bezwungen ſehn.
Mit Freuden höre ich wie meine Feſſel klingen/
Ich behte ſie mein Licht als meine Göttin an/
Ihr Auge/ ſo mein Hertz zur Liebe können zwingen/
Mit einem ſanfften Blick die Schmertzen lindern kan.
Erblickt galantes Kind den angeſchloſſnen Sclaven/
Den Brand/ den ihr erregt/ laſt euch gefällig ſeyn/
Nehmt mein verirrtes Schiff in den gewünſchten Haven/
Stellt eure Sprödigkeit/ und eur Verſtellen ein.
Ihr Hart-ſeyn gegen mich verkehre ſich in Liebe/
Ihr Nebel werde mir zu einem Sonnenſchein/
Ihr Eyß verwandel ſich in heiſſe Liebes-Triebe/
Ihr Hertze werde Wachs das jetzund Kieſelſtein.
Ach! ſchencket mir ein Wort das ſüſſe Wollnſt hegelt
Die Sylbe/ ſo der Pein ein frohes Ende macht/
Ein Ja/ das allen Schmertz/ und alles Leiden leget/
Und das die Loſung iſt/ daß mir ihr Hertze lacht.

Uber die Nacht-Luſt bey Chloris.

Ihr hellen Sterne/ die ihr jetzt ſo feurig ſpielet/
Du ſilber-weiſſer Mond/ des Schimmer auf mich zielet/
Du blaſſe Cynthia, die Phœbus muß beſtrahlen/
Miß gönnet mir die Luſt/ die mir die Chloris ſchencket/
Ums Himmels Willen nicht.
Umhüll dich Mond mit Flor/ laß braunen Schatten mahlen
Den gantzen Erden-Kreys mit ſchwartzer Farbe an/
Verſtecke dich ins Meer/ dein Schein ſey gantz verdunckelt/
Die Chloris iſt bey mir/ die da viel heller funckelt
Als aller Sternen Glantz.
Ich ſehe/ daß der Mond ſich ſchon zum Abzug lencket/
Weil er der Chloris Schein nicht mehr vertragen kan/

Die

Die Sterne weichen auch / nun iſt es vollends Nacht/
Doch Chloris heller Schein benimmt ihr alle Macht
Und macht was finſter Licht.
Ich ſpühre keine Nacht in meiner Chloris Armen/
Ich fühle keinen Froſt / ſie kan mich wohl erwarmen
Sie drückt mich an die Bruſt / und liege ich gleich bloß
Empfind ich keinem Froſt weil meiner Chloris Schooß
Feur hegt im Myrthen Krantz.

An eintges Viſurgipoliſches Frauen-Zimer.

Es will mein kühner Kiel anitzo etwas ſchreiben
Davon der ſchwache Sinn ſo viel als nichts verſteht/
Ein Ruder-Bootsmann läſt ſein Schiff ſo lange treiben
In ungeſtühmer Fluht biß es zu Trümmern geht/
Und Vor und Hinter-Theil ſich von einander trennet/
Wenn er aus Unverſtand an eine Klippen rennet.

Ich bin der rude Knecht / die Feder gleicht dem Schiffe/
Die ſchreibet was mein Sinn ihr auffzuzeichnen heiſt/
Und ob ein Blinder gleich nach Diamanten grieffe/
So kan er doch nicht ſehn; ſo wenig an man ſchleuſt/
Daß dieſe Verſe gut / weil ſie auf eure Pracht
Vortreffliches Geſchlecht der Erden ſind gemacht.

Ihr Sonnen dieſer Zeit / ihr artigen Jungfrauen/
Eur Knecht / den eure Pracht zu dieſer Schrifft bewegt/
Läſt ſeine Schuldigkeit in dieſen Zeilen ſchauen/
Die er vor euren Thron in höchſter Demuht legt/
Und damit dieſes zeigt/ daß man in frembden Lüfften
Auch eurer Schönheit muß Altar und Tempel ſtifften.

Denn was die Fama kan Verwunderliches weiſen/
Wie ſich die Höfflichkeit bey euch mit Klugheit paart/
Das muß die Wahrheit ſelbſt an euch vollkommen preiſen/
Und ſagen / daß ihr ſeyd galant, klug / nett und zart;
Nur dieſes tadelt ſie / daß ihr zu ſpröde ſeyd
Wann ein verlichter Mund euch einen Kuß anbeut.

Die Mode leget ab ihr angenehmen Dinger/
Gebt euren süssen Mund nur unterweilen frey/
Es macht ein leichter Kuß den Schmuck ja nicht geringer/
Gedencket / daß er nicht vor euch gemachet sey.
Der Himmel schencket euch die angenehmen Gaben
Damit den Gegen-Stand wenn es sich schickt zu laben.

* * *

Ihr Venus Meister-Stück / ihr Kern und Preiß der Schönen/
Verzeihet meiner Hand / daß sie so dreiste schreibt/
Verzeiht / man zwinget sie des Küssens zu erwehnen/
Einander hat die Schuld / daß sich dieselbe reibt
An euren schönen Mund / und dem Gesetze giebt/
Den jedermann verehrt / und über alles liebt.

* * *

Euch wird an jeden Ort der Weyrauch auffgestreuet/
Eur Himmlisch Antlitz ist ein Paradies der Lust/
Das keine Zeit verdirbt / das täglich sich verneuet/
Eur Hals ist Marmor-Stein/ aus Alabast die Brust.
Man muß mit Fug und Recht euch Erd-Göttinnen nennen/
Kein blödes Auge kan die Schätzbarkeit erkennen.

* * *

Ihr Kalten / die ihr nur galante Bücher hegt/
Die ihr das Frauen-Volck als Lew und Tyger flieht/
Zürnt nur / daß meine Schrifft ihn solchen Ruhm beylegt/
Den es mit recht verdient / seht wie ihr liebreiz zieht/
Den Stahl kan kein Magnet so emsig an sich ziehn/
Als wie ein schöner Mund ein Hertz reist zu sich hin.

Amor ein Tyranne.

Vertrau dich Amorn nicht / er ist ein ertz Tyranne/
Kommt er gleich schmeichelnd an / und scheint dir Most zu seyn/
So schencket er zuletzt doch Gall vor Honig ein/
Er ruhet eher nicht / bis daß dich in die Pfanne
Haut Gram und Eyerſucht;

Und

Und bis der blasse Tod dein armes Leben endet/
Wenn man nun in das Grab den starren Leichnam senckt/
Alsdann er sich gar offt / doch viel zu spät/ bedenckt/
Und seinen harten Grimm in eine Liebe wendet;
Drum eile mit der Flucht/
Daß dich das blinde Kind im Fluge nicht ereile/
Und an ein Felsen Hertz mit seiner Wehr anpfeile/
Wenn du ihm wirst entgehn / wird dir die Nach-Welt setzen
Ein prächtig Ehren-Mahl / und diese Schrifft dran ätzen:
Steh Leser! dieser Mensch ist nie verliebt gemacht/
Cupiden hat er stets mit seiner Lust verlacht.

Liebes-Brief an Bellandren.

Darf ein verwohnter Kiehl die Schwelle überschreiten?
Woselbst Diane wohnt / und Tugend Hof-Statt hält/
Wo man Dionen haßt sammt ihren Kostbarkeiten/
Wo des Cupidens Pfeil auf Alabast zerschelt.
Allwo verbannet sind die süßten Schmeichelungen/
Wo man verborgen Gifft nicht in Granaten bringt/
Wo man wies Hertze spricht / eröffnet durch die Zungen/
Wo die Sirene nicht entzückte Lieder singt.
Wo nichts denn Keuschheit blüht / und reiner Ehre Liljen/
Die / ob gleich Zeit und Neid sich wie die Kröten blähn/
Kein gifftger Läster-Biß ist mächtig zu vertilgen /
Wo an der Tugend-Fels der Neid muß untergehn.
Denn wie der Monden lacht wenn tolle Hunde rasen/
So lacht die Tugend auch / ob gleich der Neid sie dreut/
Sein Nebel wird gar bald durch einen Wind verblasen/
Der seine Lästerung wie leichtes Spreu zerstreut.
Darf / wo der Pallas Sitz / ein heisses Blat sich zeigen?
Das tausend Seufftzer hegt / so die entflammte Brust
Läst als ein Weyrauch-Feur zu ihrer Gottheit steigen/
Aus dem die Götter ziehn die allergrößte Lust.
Es bringt nicht Seufftzer bloß / mein Hertz sich selber stellet
Zum Opffer vors Altar / wo ihre Gottheit sitzt /
Wo ihr Dione weicht / weil sie mehr Hertzen fället/
Wenn sie nur lieblich strahlt / als wann die Cypris blitzt.

Dis zeig' ich selber an mit eigenem Exempel/
Denn da noch nie kein Mensch mich sonst verliebt gemacht/
So neig' ich mich doch hier vor ihren Ehren-Tempel/
Allwo mit Flammen spielt der Augen schwartze Nacht.
Welch Sterblicher kan wol bey ihrer Allmacht pochen?
Der nicht / wenn sie sich zeigt / muß lauter Flammen seyn/
Dem nicht sein Stor-Kopff wird durch ihre Macht gebrochen/
Daß er gezwungen muß ihr Weyrauch-Körner streun.
Kan nun kein Sterblicher vor ihrer Macht bestehen
Was Wunder ist es dann/ daß auch mein Hertze brennt/
An dem ja Fleisch und Blut als andern ist zu sehen/
Das/ zürnt sie/ Schönste,' gleich / sich doch ihr Sclave nennt.

Er kan ohne Asterien nicht leben.

Wie Sonnen-Wende folgt der Sonnen Strahlen nach/
Der Palm-Baum liebet sehr den Crystallinen-Bach/
Dem Eisen-Stein beliebt der Nord zum Angel-Sterne/
Der Ulm und Reben sind einander selten ferne
Das Ephen küßt die Maur / der Agtstein leichtes Stroh/
Jngleichen ist mein Geist auch recht besonders froh/
Wenn er sein Seelen-Licht kan in der Nähe schauen/
Und ihren Augen-Schein darf als der Sonnen trauen/
Wenn ihm der süsse Mund die Anmuths Quellen reicht/
Und die erhöhte Brust sich als den Nord-Poll zeigt;
Wenn der galante Leib / als wie der Ulm den Reben
Jhm einen Unterhalt und Maure ab will geben:
Wenn ihn der Glieder-Agt wie Stroh wird an sich ziehn/
Und ihr Magnet-Stein nicht sein Eisen denckt zu fliehn.
Wann aber ihr Gesicht ein schwartzer Zorn verdüstert/
So sind die Sonnen-Blum'n und er genau verschwistert/
Wenn ihrer Lippen-Bach ihm auch entzogen wird/
So wird dem Palm und ihm des Lebens-Safft entführt.
Wenn nun der Articus des Busens sich verstecket/
Alsdenn sein Liebs-Magnet sich mit Betrübniß decket.
Wenn er den zarten Leib nicht kan zum Ulmen sehn/
So muß er wie der Ranck verlassen untergehn.

Wenn ihm die Maure wird der zarten Bruſt entriſſen/
So muß das Winter-Grün / und er die Erde küſſen:
Wenn ihn der Glieder-Agt wie Stroh nicht zu ſich reißt/
Und ihr Magnet als Feind ſein Eiſen von ſich ſchmeiſt (c)
Alsdann ſo muß ich mich dem Sterben übergeben/
Weil ohn' Arterien ich nicht vermag zu leben.

(c) Brasmus Franciſci berichtet/daß in Indien eine Art Magneten zu finden ſey/ welche dem Eiſen feind/ und es von ſich ſtoßt.

Almidor an die ſich zornig ſtellende Selinde.

Selinde ſiehe doch / und leucke jene Strahlen
Der ſchönen Augen her auf dieſes Blat Papier/
Ließ es nur obenhin / denn wirff es weg von dir/
Wenn es den Augen kan die Mühe nicht bezahlen/
Daß ſie es angeſehn.
Wann aber / ſchönſtes Kind / die Worte dir gefallen/
So ließ ſie gäntzlich durch/ dein Zürnen ſtelle ein/
Und laß ſie zwiſchen uns die Friedens-Stiffter ſeyn;
Hernach ſo ſtecke es zu deinen Marmor-Ballen
Wie ſonſten wol geſchehn.
Wenn eine treue Hand der Liebſten etwas ſchicket/
Das/ weil es heimlich iſt / nicht jeder darf beſehn/
So muß der Buſen ihm zur Frey-Stadt offen ſtehn/
Eh denn das liebe Blat ihr wird hinweg gerücket
Von dem/ der Hüter iſt.
Iſt nun das Blat verſteckt/ ſo darf dein Ohr nicht hören
Das Läſtern / ſo der Mund der Mutter ſonſt ausſpeit/
Die auf dich Achtung giebt bey Nacht und Tages-Zeit/
Und als ein Argus mir den Zutritt will verwehren
Zu dir / die ich erließt.
Sie aber wird von uns argliſtiglich betrogen/
Wenn du / mein Kind/ und ich nur eines Sinnes ſind;
Sie wolte Argus ſeyn / und war doch ſtarre blind /
Als dein Almidor ward durchs Fenſter auffgezogen/
Und in dein Bette kahm.
Da hat dein Enge-Land ihn inniglich ergötzet/
Mit mehr als Ambroſin und Götter Neckar Moſt/

Ihn hat das ſüſſe Safft der Lippen Honig-Koſt
Entzücket / und die Luſt an jenen Ort geſetzet/
Wo Amor Hofſtadt nahm.
Bey der Jesminen-Blüth der aufgeſchwollnen Brüſte/
Da fandt er ſich vergnügt als eine Biene ein/
Ach! möchte dieſe Luſt mir bald erlaubet ſeyn/
Und daß ich jenen Zorn / mein Kind / verbannet wüſte/
Der mir ein Ungelück.
Dis hat Almidor ſelbſt an dich / mein Kind/ geſchrieben/
Zu ſehen ob dein Zorn ſich noch nicht hat geſtillt/
Und ob du / Engels-Kind / mich ewig haſſen wilt/
Wenn du Almidorn wilt inskünfftige noch lieben?
So ſchreibe doch zurück.

Selindens Antwort an Almidorn.

DU ſchreibſt Almidor dreiſt / und etwas lächerlich/
Doch mir gefält dein Brief/ die Worte kitzeln mich/
Selinde iſt mit dir / Almidor, ſchon verſöhnet/
Sie denckt nicht mehr daran / daß du ſie haſt verhöhnet/
Dein Brief iſt lächerlich.
Nun ſtell dich dieſe Nacht ja bey Selinden ein/
Es ſoll ihr weicher Leib dein Unter-Bette ſeyn/
Da will ich meinen Schimpff an dich gar ſüſſe rächen/
Da wollen wir die Frucht der ſchönſten Zweige brechen/
Die Worte kitzeln mich.
Ob gleich die Mutter wacht/ ob ſie ſchon Achtung giebt/
Dennoch Selinde ſich mit dir im Lieben übt/
Sie hüte wie ſie will/ ſie wache alle Stunden/
Du ſolt doch / wehrtes Kind / verbinden meine Wunden.
Dein Brief iſt lächerlich.
So bald der blaſſe Mond mit ſeinem Heer auffgeht/
Alsdann Selinde ſchon vor ihren Fenſter ſteht/
So nach Almidorn ſchaut / daß ſie dich mag umarmen/
Und in dem Feder-Grab kan neben dich erwarmen.
Die Worte kitzeln mich.
Drum ſtell dich dieſe Nacht ja bey Selinden ein/
So bald Dianens Horn auslässet ſeinen Schein/

Daß

Daß dich Selinde kan recht nach der Mode küssen/
Und dein gehabtes Leid mit einer Straffe büssen.
Dein Brief iſt lächerlich
Dis ſchreibt mit eigner Hand die lächzende Selind'
Ach! ſtelle dich ja ein / Almidor Hertzens-Kind/
Und lehre meine Bruſt wie ſie ſoll brünſtig lieben/
Selinde hat zwar ſo noch nicht an dich geſchrieben;
Was ſchadts? es kützelt mich.

Uber ſein Mädgen.

Mein Mädgen iſt recht ſchön:
Wenn ich die Lippen küſſe/
Kan ich nicht gnug erhöhn
Die Luſt / ſo ich genieſſe.
Wenn ich die weiſſe Bruſt
An meine Lippen drücke/
Alsdenn mit Götter Luſt
Ich meinen Geiſt erquicke.
Ja! wenn denn ſeine Gunſt
Mir noch was beſſers ſchencket/
So brauchts die gröſte Kunſt
Daß er zurücke denket.

Die ſchöne Saline.

Jüngſt da Dianens Glantz durch dunckle Wolcken brach/
Da ſich das Sternen-Heer ſchon allbereits zur Wach'
Auf ſeinem Sammel-Platz dem blauen Himmel zeigte/
Und Phœbus jener Welt die güldnen Strahlen reichte.
Da ſahe ich ein Kind von Engliſcher Statur,
An deſſen Ausbildung die gütige Natur
All' ihre Krafft gewandt es göttlich auszuzieren;
Vor ihn muß Helena der Schönheits-Pracht verliehren.
Die blaue Pallas weicht vor deſſen Augen-Licht/
Der Venus Gürtel hilfft auch dieſer Göttin nicht/
Die Juno muß vor ihn die trotzen Segel ſtreichen/
Calliope muß ihm an heller Stimme weichen.

Era-

Erstens leichte Hand spielt kein so nett Clavier
Als diese Nymphe schlug / die in der schönsten Zier
Sich vor denselben wies mit schwartz geputzten Haaren/
Die auf der weissen Haut sich mit Zinnober paaren/
Das auf dem Liljen-Feld der Wangen sich gesetzt.
Der Brüste Schnee Gebürg mit Muscus angenetzt
Wie weisser Marmor schien/ darinn Turkosen glänzen/
Hier kan der schwache Kiehl das Wunder nicht ergänzen:
Da meine rüde Faust schon allzuweit gepflügt:
Gnug / daß ihr hoher Strahl ein steinern Hertz besiegt/
Gnug/ daß der Säyten-Schall den frohen Geist entzücket/
Gnug / daß die holde Stimm der Freyheit Gold entrücket/
Und an unzähligen die Sclaven-Fesseln legt/
Die statt der Unlust-Last nur süsse Lust erregt/
Weil man vor Sclaven Kost die pure Wollust isset/
Wenn sich ihr holder Blick mit unsern Augen küsset.

An Dulcinden.

Dieweil mein Auge nicht die Strahlen an kan schauen/
Die deiner Augen-Sonn mit starcken Flammen scheust/
So muß ich meine Quaal der Feder anvertrauen/
Daß sie in weiß und schwartz die schuldge Ehr-furcht weist.
Was aber soll Papier der Gluht sich widersetzen?
Vor der gewölbt Crystall nicht einst bestehen kan/
Wird nicht dein strenger Blitz es mit Gewalt verletzen
Eh deine schöne Hand das Siegel auffgethan?
Wann aber schönstes Kind das blitzen sich gelegen/
So glaub / daß Ehr und Furcht die keusche Brunst erhält/
Daß keine Geilheit wird in meiner Brust geheget/
Und daß kein Fall-Brett ist dem Hermelin gestellt/
Das eh den Tod begehrt / eh es sein Fell betrübet
In den verschantzten Koth' so rein nun dessen Haut/
So keusch ist mein Gemüht/dem Redlichkeit beliebet/
Nicht grosse Schmeicheleung von Zucker auffgebaut/
Worunter Kröten-Gifft der falschen Geilheit stecket/
So bittre Wermuth zeugt / und Basilisken nehrt/

Mit ſüſſen Uberzug der glatten Wort' bedecket/
Das den / ſo leichtlich traut / aufs äuſerſte verzehrt.
Hier aber ſcheinet nichts als nur der Warheit Schimmer/
Der keine Lügen liebt / dem Falſchheit unbewuſt/
Der in Gedancken nie betrübt ein Frauen-Zimmer/
In deſſen Seele nicht die ungerechte Luſt.
Je ihren Sitz gehabt noch Wohnung auffgeſchlagen/
Hier zeigt ein reiner Brief die längſt verborgne Glut/
So dein Geſicht erregt: Ach! könnt' ich ſie vertragen/
Es ſolte dir mein Brief noch nicht mein letztes Guht
Zu deinen Füſſen ſtreun. Itzt aber da mein Leben
Faſt mit dem Tode ringt / ſo will ich dir mein Hertz
Und deiner Schönheit Zier zum Opffer übergeben.
Will nun Dulcinde ſeyn der Artzt vor meinen Schmertz?
So laſſe deine Hand mir wenig Zeilen leſen/
Doch mache / daß dein Knecht nicht Brief und Leben bricht/
Ach ſtraffe nicht zu hart / wenn ich zu frech geweſen/
Gedenck wer murriſch ſchweigt / der haßt und liebet nicht.

Der entwaffnete Cupido.

Als nächſt der Chloris Schooß die kühlen Fluhten küſte/
Verſah' es Cypripor, ſo von der Reiſe kahm/
Daß er dis nackte Bild als ſeine Mutter grüßte
Dieweil ſie ihn aus Schertz auf ihre Arme nahm.
Doch ſah er den Betrug / und weil er ohne Waffen/
Die er am Strand gelegt/ nicht kunte Rache ſchaffen/
So rieß er ſich geſchwind von ihren Armen loß/
Und flog dem Lande zu; wo er den Bogen bloß
Nicht Sehn' und Pfeile fand / die Harpagus geſtohln/
Der Chloris unvermerckt von ferne nachgeſchlichen/
Und heimlich mit dem Raub war in dem Buſch entwichen/
Daſelbſten einen Stock zu ſeiner Sehn zu hohln.
Cupido durffte nicht zu ſeiner Mutter kommen/
Weil ihm die Sehn' und Pfeil ſo liederlich genommen/
Indem er nun betrübt bey ſeinem Bogen ſaß
War er der Chloris Spott/ ſie machte ihn gantz naß.

Er

Er kunte unbewehrt die herbe Schmach nicht rächen/
Damit das nackte Weib ihm stets beschwerlich war/
Das Hertze wolte ihm vor Zorn im Leibe brechen/
Doch war sein Zorn umsonst/weil Schn' und Pfeil nicht dar.
Zu diesem Schmertz ward er noch hefftiger verirret/
Denn Chloris sprach zu ihm: Das heist gecourtisiret/
Ein ander mahl sich dich / Cupido, besser für/
So treibt ein schwaches Weib nicht ihren Spott mit dir.

Liebes-Brief an eine Nachbarinn.

Galante Nachbarin erbrich ein kleines Schreiben/
Das ein entflammter Geist aufs weisse Blat gestellt;
Mein Feuer müste zwar noch wol verborgen bleiben/
Allein! wer widersteht wenn Dach und Giebel fällt.
Wenn der gesammte Bau in lichten Flammen stehet/
So fliehet jedermann / und sucht bey andern Raht/
Eh' als das gantze Haus im Rauch und Dampff vergehet/
Und die erboßte Flamm zu weit gefressen hat.
Mein Hertz brennt lichterloh / die heissen Funcken stieben
Mir aus den Augen raus: die helle Liebes-Gluht
Ist schon neun Wonden lang bey mir verborgen blieben/
Wodurch mir ist versiegt mein Nahrungs-Ochl/ das Blut.
Ist nun von deiner Hand nicht Hülffe zu erlangen?
So muß mein Hertzens-Bau in Flammen untergehn;
Doch stoltze Hoffnung läßt mich schon mit Beystand prangen/
Weil meinen Untergang dein Auge nicht kan sehn.
Denn brennt des Nächsten Wand / so ist Gefahr verhanden
Vor jenen / der zunächst an solchen Flammen wohnt;
Es pflegt der harte Sinn am Wehmuhts-Fels zu stranden/
Weil die erzürnte Gluht auch seinen Bau nicht schont.
Ein jeder träget bey was zur Errettung dienet/
Setzt Feindschaft an die Seit'/ und steurt den wilden Brand/
Weil durch gethane Hülff die Wohlfahrts-Pflantze grünet/
Und angewandter Fleiß beschützet seine Wand.
Allein! hier seh' ich gern / daß auch mit heissen Flammen
Dein annoch kaltes Hertz in Liebe werd' entbrennt;

Daß

Daß ou magst meine Gluht / als schädlich / nicht verdammen/
So da der Tugend-Bahn im minsten nicht verkennt.
Schlägt nun mein Bitten an / werd' ich Erhörung finden/
So wird mein krancker Geist ins Paradiß verrückt.
Ich werde vor Napel gehn in den Rosen-Gründen/
Wo sich Zibeth und Rusch zu meinen Füssen bückt.
Ich werde in dem Port der frohen Hoffnung länden/
Und treiben an das Land der Glückes-Insul an/
Die lange Nacht wird sich mit hellem Morgen enden/
Und Memphis Kärcker wird zu einer Nelcken Bahn.
Mein Lotus wird sein Haupt zur blauen Höhe schwingen/
Nachdem ihm seine Sonn' geht in der Nähe auf/
Ich werde durch den Sturm zum grünen Berge dringen/
Weil mir kein Remora verhindert meinem Lauff d)
Wird nun auch kein Verzug an deiner Seiten liegen/
So schreib mir Nachbarinn gewünscht bald wieder zu/
Gedenck / daß ich den Brand schon lang' genug verschwiegen/
Und setz durch gute Schrifft mein traurges Hertz in Ruh.

(a) Erasmus Francisci schreibet in seinem Geschicht / Kunst und Sitten-Spiegel/ rc. daß ein kleines Fischlein / kaum einer Ellen lang / so auf Latein Remora genannt wird / gefunden werde / welches ein grosses Schiff im vollem Lauffe aufhalten kan.

Arismene verweiset ihm seine Dreistigkeit.

Ey nicht zu dreiste mein Lysander!
Küßt die Brüste / so euch frey/
Bleibt bey diesen / laßt das Ander/
Dencket / daß es heilig sey.
Laßt die geilen Griffe bleiben/
Krönet lieber meine Brust/
Und last eure Finger treiben
In dem Marmor-Meer der Lust.
Kühlet eure heisse Finger
In des Busens zarten Schnee/
Er wird dadurch nicht geringer
Sondern quillet in die Höh.
Spielet in den zarten Wellen/
Kühlt euch in dem Perlen-Thau/

Küßt

Küßt der Wolluſt Lager-Stellen
Auf der Brüſte Roſen-Au.
Schaut Corallen auf Jonkiljen
Und den Türcks in Milch geſetzt;
Schmeckt die Anmuth / ſo die Liljen
Meiner Brüſte angenetzt.
Schützt den Eingang dieſes Landes/
Wo Rubin auf Perlen glüht/
Ehrt die Gegend dieſes Strandes/
So den Geiſt mit Luſt verſieht.
Wadet in dem Marmor-Meere/
Deſſen Wellen milchern ſind/
Was ich allen hier verwehre/
Wird euch nur allein gegünnt.
Füget euren Mund und Lippen
Dieſen Himmels-Früchten bey/
Suchet von den Perlen-Klippen
Etwas/ ſo euch Zucker ſey.
Sauget als die zarten Bienen
Honig aus dem Tauſend-Schön
Jener blühenden Jeſminen/
Die auf meinen Hügeln ſtehn.
Krönet / küſſet dieſe Ballen/
So die Anmuth Töchter nennt/
Laßt euch ihre Pracht gefallen/
Davon ſich die Luſt nie trennt.
Wartet dieſe Luſt Granaten/
Lacht die Edens-Aepffel an/
Wie ihr Schmuck ſo wohl gerahten/
Daß er Todten helffen kan.
Bleibt von dem verbohtnen Lande/
In daſſelbe kommt ihr nicht/
Wohnet bey dem ſchönen Strande
Da euch keine Luſt gebricht.
Selbſt die Anmuth will euch weiden/
Sie giebt alle Schätze frey/
Warum wolt ihr Mangel leiden
In der öden Wüſteney?

Bleibet in dem vollen Garten/
Da die Töpff mit Fleiſch gefüllt/
Was! wolt ihr auf Paran warten
Wo der Thau den Huger ſtillt?
Bleibet bey den vollen Brüſten/
Und verlaßt die leere Schoß;
Wer vertauſcht um eine Wüſten
Wol ein ſchön geputztes Schloß?
Froſt und Hitze könnt ihr finden/
In der Brüſte Paradieß/
Flammen löſchen und entzünden
Kan des Buſens Silbern Vließ.
Seht wie Feur aus Eyſe quillet
Heiſſer denn es Æthna hegt/
Doch der Brandt wird bald geſtillet/
Daß ſich ſeine Hitze legt.
Hecla heget Feur und Flammen/
Froſt und Hitze reicht er dar/
Dieſe ſtehen auch beyſammen
Auf der Brüſte Brand-Altar.
Bald ſind ſie in Eyß geweltzet
Und dem Schnee in Ballen gleich/
Wenn die Hitze ſie nun ſchmeltzet/
Sind ſie am Vergnügen reich.
Und bey dieſen Wechſelungen
Bleibet doch die Anmuth hier/
Ja die Luſt iſt ungezwungen
In dem weiſſen Bruſt-Revier.
Drum ſo krönet dieſe Ballen/
Wo ſich Luſt und Anmuth regt/
Und verlaßt des Schooſſes Hallen/
Die nur todtes Lauren hegt.
Schaut die Zwilling meiner Brüſte/
So wie glatte Rehe ſtehn/
Sagt/ daß ſich eur Sehnen rüſte
Dieſes Wild im Netz zu ſehn.
Meine Brüſte ſind wie Trauben/
Die noch nicht zerquetſchet ſind/

Davon könnt ihr Julep raubeu/
Welchen man voll Anmuth findt.
Ihre Säffter sind viel besser
Als der angenehmste Wein/
Da ist das Verlangen gröſſer
Als es nach dem Wein kan seyn.
Schaut sie hier in Rosen weiden/
Da sie keine Sonne sticht/
Aus den Schatten reichen Heiden
Weicht die kühle Anmuth nicht.
Was den Zephyr übersteiget/
Und Ambrirte Winde bläßt/
Hier ein holdes Schicksahl zeiget/
So euch nichts ermangeln läßt.
Nehmet an mein süßtes Leben
Dieses zarte Lust-Gefild'/
Euch will ich die Brüste geben
Der Dionen Eben-Bild.
Schaut die Helffenbeinern Thürme
Als des Himmels Brust-Bild an/
Laßt/ daß nicht mein Eyfer stürme/
Was die lose Hand gethan.
Hier steht euch mein Hold-seyn offen
So weit als die Brüste gehn;
Doch die Schooß läßt euch nichts hoffen/
Ja nicht einst das bloſſe Sehn.
Brechet von den Brüsten Früchte/
Hüllt die Hand in Sammet ein/
Eßt des Busens-Schau-Gerichte
Es soll euch vergönnet seyn.
Nur die Schooß / und ihren Häynen
Laßt Lysander unberührt/
Sonsten ihr ein Zorn-erscheinen
Uber eure Schädel führt.
Seht wie Amors Winde pfeiffen
Um der Brüste Wollust-Baum/
Schaut wie seine Aepffel reiffen/
Drum verlacht den Sodoms-Schaum.

So

So das todte Meer euch zeiget/
Und zum Unglücks-Koder braucht/
Dessen Lust zum Sterben neiget/
Und wie leichter Rauch verraucht.
Aber bey der Brüste Liljen
Findet ihr beliebte Lust/
Die kein Wetter kan vertilgen
Aus dem Garten meiner Brust.
Bey den Liljen / und Jesminen
Bey Granaten / und der Nelck/
Jdumeens Rosen grünen/
Diese macht kein Unfall welck.
Daselbst ist die Zucker-Quelle/
Die mit Milch und Honig rinnt/
Und die Ambra reiche Stelle
Da man Lebens Stärckung findt.
Balsam / Musch und Specereyen
Wird auf diesem Bett gehegt/
Alle Tage sich von neuen
Da erneute Wollust regt.
Drum mein wehrter Schatz Lysander
Küßt die Brüste / so euch frey/
Dabey bleibet / last das Ander/
Denckt / daß es verboten sey.

Lysanders Antwort an Arismenen.

Warum wird die Frucht des Lebens
Schönster Engel mir versagt?
Lieb' ich denn so gar vergebens?
Darf kein Griff nicht seyn gewagt?
Heisset das schon übertreten
Wenn man nur die Frucht angreifft?
Sollen denn Egyptens-Ketten
Niemahls werden abgestreifft?
Soll ein steter Sclave bleiben/
Mein so sehr entbrannter Sinn?

Darf ich nicht die Finger treiben
An das Land der Lüſte hin?
Kan man das wol dreiſte nennen/
Was die treue Hand verübt?
Die zum Opffer ſich verbrennen
Hat man jederzeit geliebt.
So kan auch mein Unternehmen/
Gar kein Trieb der Geilheit ſeyn;
Denn zum Opffer ſich bequehmen/
Nimmt nicht lüſtern Geiſter ein.
Iſt es nicht des Schooſſes Ehre?
Wenn ſie krönet meine Hand/
Weil ich ihr gantz zu gehöre/
Grüſſe ich das ſchöne Land.
Wo ſind wol die zarten Wellen/
So des Lebens Perlen thaun/
Und der Wolluſt Lager-Stellen
Als in ihrer Schooß zu ſchaun?
Durch das Opffer treuer Finger
Wird kein Heiligthum beſchmitzt;
So wird auch ihr Schooß nicht ringer
Wenn ſie meine Hand beſchützt.
Schützt den Eingang dieſes Landes/
Hat ihr Mund ja ſelbſt geſagt;
Ehrt man nicht die Pracht des Strandes/
Vor den man ſein Leben wagt?
Sündigen denn meine Hände
Wenn ſie ihr Gebote thun/
Und als eigne Liebes-Pfände
Bey des Schooſſes Eingang ruhn?
Iſrael geht durch die Wüſten
Aus der ſirengen Dienſtbarkeit/
Solte mich denn nicht gelüſten
Auch zu ſeyn in Sicherheit?
Iſt nicht in den Roſen-Gründen
Amors liebſter Ruhe-Platz/
Und die dunckle Grufft zu finden
So verwahret ſeinen Schatz?

Tauſend Lüſte / tauſend Freuden
Wohnen in der Marmor-Schooß/
Und die Myrthen gleichen Heiden
Ubergehn der Brüſte Schloß.
Durch die Wüſten muß man gehen/
Wenn man will in Canaan/
Bey den Brüſten ſtille ſtehen
Nur zum Schein vergnügen kan.
Selbſt die Seele kan es fühlen
Was ſie da vor Luſt geneußt/
Wenn ſie kan daſelbſten ſpielen/
Wo ſie faſt vor Luſt zerfleußt.
Jene gingen durch die Wüſten/
Und durchs groſſe rohte Meer
So macht meine Hand vom Brüſten
Sich durch dieſe Wüſten leer.
Zwar ich wil die ſchönen Ballen
Ihrer Brüſte nicht verſchmähn/
Aber durch die Wüſten wallen
Läßt weit gröſſer Anmuth ſehn.
Wo iſt wol der Wolluſt Garten
Iſt es nicht die ſchöne Schooß?
Wo Luſt und Ergötzung warten
Nur zu werden Zügel loß.
Und iſt nicht die Schooß die Stelle?
Die uns alle Anmuth zolt/
Iſt ſie nicht die Feuer-Quelle?
Daraus Æthna Flammen hohlt.
Sie iſt Pharos, Port und Leuchte/
Und das ſchöne Morgen-Land/
Ihre angenehme Seichte
Macht den Glückes-Strand bekandt.
Ihre dunckeln Opffer-Hallen/
So ein Mirthen-Wald umgiebt/
Sind gezieret mit Coralien/
Deren Schmuck ein jeder liebt.
Marmor / Myrthen und Rubinen
Sind der Zierath ihrer Schoß/

Selbſt die Anmuth muß ihr dienen/
Das Ergötzen macht ſie groß.
Drum mein Engels-Kind vergönnet
Meiner Hand den Krönungs-Griff/
Gebt zu / daß man ſie erkennet
Vor Dionens Muſchel-Schiff.
Denn/ als die kahm aus den Wellen
Schloß ſie eine Muſchel ein/
Dieſes dadurch fürzuſtellen/
Daß ſie ſolte heilig ſeyn.
Ja! ihr Anſehn zu vermehren
Iſt ſie in die Schooß geſetzt/
Will ich ſie nun nicht verehren/
So iſt Cypris Recht verletzt.
Dieſes heiſt die Muſchel krönen
Als ein Opffer mit der Hand /
Und nennt jenes ein Verhöhnen/
Wenn man ihr den Dienſt entwandt.
Drum/ihr Zieraht aller Schönen/
Zürnet nicht mit eurem Knecht/
Wenn er eure Muſchel krönen
Wollen nach der Venus Recht.
Werfft die Schaam mein Engel nieder/
Und ſeyd doch ſo ſpröde nicht/
Da dem Zierath eurer Glieder
Gar kein Uberlaſt geſchicht.
Jene Freyheit meiner Hände
Wird gantz unrecht ausgelegt;
Indem ich mich euch verpfände
Es der Geilheit Nahmen trägt.
Nicht zu ſtrenge / hegt erbarmen/
Schlieſt den Freuden-Ort nicht zu/
Sonſten raubt eur Zorn mir Armen
Meiner matten Geiſter Ruh.
Brüſte heiſſen Sodoms-Früchte/
Die im Schauen lieblich ſind/
Uber ein vergnügt Gerichte
Man an ihrer Muſchel findt.

Nicht

Nicht zu strenge Arismene!
Ach hegt doch Barmhertzigkeit/
Seyd so gütig / als ihr schöne/
So wird meine Brust erfreut.
Warum soll ich denn verderben/
Und im Feuer untergehn?
Bald im kalten Eyse sterben
Und mich stets gequälet sehn?
Führet meine treuen Sinnen
In den angenehmen Port/
Daß sie freudig sagen können/
Dieses ist der schöne Ort:
Da man kan in süssen Lüsten
Und in Anmuth truncken seyn;
Denn man schmecket bey den Brüsten
Allezeit gemischten Wein.
Was ist sonst der Lüste-Quelle?
Als ihr Schooß mein Engels Kind/
Und die freuden volle Stelle?
Da man Lebens-Stärckung findt.
Alle Tage sich von neuen
Da ein neu Ergötzen regt/
Und der rechte Liebes-Reyen
Wird in einer Schooß gehegt.
Nun weiß ich / daß Arismene,
Ihr mirs ferner nicht versagt/
Daß ich eure Schooß bekröne/
Da es Idalis behagt.

Liebes-Brief an Amalien.

Amalie ein Brief / von meiner Hand geschrieben/
Eilt mit geschwinden Flug durch Sehnsucht fortgetrieben/
Als jene Taube fliegt / die Bagdat macht bekand
Zu deiner Wohnung hin / und wil die Ehr-Furcht zeigen/
Die mich verbindlich macht demühtig sich zu neigen/
Wo deinen Nahmen zeigt auch meines Feindes Wand.

Weil man die Götter muß mit groſſer Ehr-Furcht ehren
So wirſt du deinem Knecht als Göttin nicht verwehren/
Daß er dem Hand-Altar beliebten Weyrauch ſchenckt/
Wie man ihn ſonſt der Mund und andern Gliedern weyhet.
Was hier in Armuth wird anjetzo ausgeſtreuet/
Zeigt an / daß meine Bruſt allzeit an dich gedenckt.
Hier reich ich nun den Kern der ſchönſten Räucher-Kertzen/
Denn weil dein Nahrungs-Oehl dem ſtarck entflammten Hertzen
Den kräfftigſten Geruch und ſüſſe Anmuth giebt/
So gebe ich es dir zum Opffer deiner Hände/
Davor zum Gegen-Gruß mir deines wieder ſende/
Und laß den Wahl-Spruch ſeyn: Wer liebt / der wird geliebt.

Gedancken über das Bildniß einer Schönen in der Tabaquier.

Bey dieſem Wunder-Bild da fehlet nur der Geiſt/
Nicht prächtige Geſtalt/und das was Schönheit heiſt/
Das milcherne Geſicht/ die Seiden-gleiche Wangen
Sieht man voll Lieblichkeit im ſtoltzen Schmucke prangen.
Die Augen ſind ein Pech geſetzet in dem Schnee/
Des Buſens ſchöne Frucht die quillet in die Höh;
Doch gönnet uns die Hand nur halb die ſchönen Früchte/
Und zieht das Wunder-Land uns meiſt aus dem Geſichte/
Das Marmor überſteigt/ und Hertzen brennen macht
Denn offtmahls hat ein Bild ein groſſes Feur gebracht.
Kan dieſes die Copie durch todte Züge machen?
So wird das rechte Bild bald unſer Bande lachen.
Die Augen werden ſeyn zwey Lichter voller Feur/
Ein Flammen-reicher Ort / ein blitzend Ungeheur:
Die Brüſte werden an den Feuer-Bergen ſiegen/
Worinn Empedocles und jeder wünſcht zu liegen.
Und fehlt hier ſchon der Geiſt/ heiſt es ein todtes Bild
So iſt doch dieſe Pracht in kein Gedicht verhüllt:
Denn das Original hegt Seele/ Geiſt und Leben/
Und einer ſchönen Stadt iſt es zum Schmuck gegeben.

Kan

Kan man schon ihre Pracht und Schönheit nicht besehn/
Dieweil es Glück und Zeit allhier nicht läst geschehn/
So will ich doch dis Bild mit höchster Demuth grüssen
Und wie ein Heiligthum in dem Behältniß küssen.

Das Bild redet das Frauen-Zimmer an.

Annehmliches Geschlecht / ihr Könige der Hertzen
Schaut dieses schlechte Bild mit keinen Eyfer an/
Laßt euch die wen'ge Pracht desselben nur nicht schmertzen/
Weil gegen die Natur die Kunst nicht zürnen kan.
Ja stünd's in meiner Macht ich wolte euch so schmücken/
Daß dieses gantze Rund euch Weyrauch solte streun/
Doch geb ich diesen Raht: spielt stets mit holden Blicken/
So werdet ihr so schön bisweilen schöner seyn.

An die zornige Cassandra.

Erzürnte schauet doch zu euren zarten Füssen
Den Sclaven / der sein Glück durch Unverstand verscherzt:
Den dreisten Fürwitz muß er gar zu herbe büssen/
Und eur entbrandter Grimm ihn in der Seelen schmertzt.
Wo ist der süsse Blick / der mich vor dem erquicket?
Ach Schmertz! ach Weh! er ist in strengen Blitz verkehrt/
Ein ungemeiner Zorn mich mit Verbannung drücket/
Die Seele wird durch Angst und Unmuth gantz verzehrt.
Ich lebe fast nicht mehr weil ich so elend lebe/
Kein Redner drücket aus was meine Sinnen kränck/
Der Tod umnebelt mich mit dicken Spinn-Gewebe/
Ich bin in Angst und Noht bis an den Hals versenckt.
Ich leugne nicht mein Schatz / daß ich mich grob versehen/
Mein Fehler wird von mir mit grosser Reu erkannt/
Das krancke Hertze seufftzt / die matten Lippen flehen/
Und haben / ach umsonst! viel Opffer angebrannt.
Ihr zürnet allzuviel / und stellt euch mein Verbrechen
Viel grösser als es ist in solchem Eyfer für:

Wie lange wolt ihr euch an eurem Sclaven rächen?
Wie lange spielt eur Zorn so wunderlich mit mir?
Ach kehret doch zurück! ach kehret! kehret wieder!
Hemmt meine Hertzens-Angst / verkürtzet meine Noht/
Beseelt durch einen Blick die schon erstorbnen Glieder/
Erquickt den matten Geist / vertreibt den nahen Tod.
Was meine Hand verübt ist nicht durch sie vollführet/
Der netten Glieder-Zier/ und was euch schöne macht
Hat sie durch einen Trieb / der mächtig war / regieret/
Daß sie den Griff gewagt / eh ich es recht bedacht.
Erwegt nun ob ihr mich so hefftig hässen könnet/
Da euer Schönheit-Pracht den Zwang an mir verübt/
Betrachtet ob ihr den mit Recht undanckbahr nennet/
Der euch aufs zärtlichste mehr als sich selber liebt.
Ihr thut mir Uberlast mehr als ich es verbrochen/
Die Straffe ist zu hart damit ihr mich belegt;
Wenn ihr nun meine Schuld durch meinem Tod gerochen/
So glaubt nicht/ daß die Welt Hochachtung vor euch trägt.
Man wird eur Angesicht als einen Leuen fliehen/
Der mehr vergrelte Wuth als Beyleids-Zeichen zeigt/
Man wird sich nicht zu sehr um eure Gunst bemühen/
Das Meer-Weib fliehet man / weil sein Gesang betrengt.
Wenn aber eure Gunst sich wieder zu mir wendet/
Wenn den gequälten Geist ein holder Blick erquickt/
So wisset / daß man sich mit Lust an euch verpfändet/
Und daß die gantze Welt euch heisse Scuffzer schickt.

:o: :o: :o: :o: :o:

Als sie beschmfftiget worden.

Das Blitzen ist vorbey/ die sanfften Strahlen blincken/
Der frohe Morgen folgt auf die betrübte Nacht/
Mein Freuden-Himmel läßt den Jammer-Stern versincken/
Da ein gewünschter Schein / mir zum Vergnügen lacht:
Denn wo mir sonst zum Schmertz die Traur-Cometen stunden/
Da haben sich nach Wunsch Planeten eingefunden.

So ändert sich die Zeit / die mich zuvor betrübet/
Und läst mir jeden Tag anjetzo gülden seyn;

Nach-

Nachdem ich lang genug das Faſten ausgeübet
So bricht mein Jubel-Jahr mit aller Macht herein.
Ich kan nun gantz vergnügt / nach ausgeſtandnen Quählen/
Die Stunde meiner Luſt aus den Aſpecten zählen.

* * *

Es ſieht mein Liebes-Schiff ſchon ſeinen Haven liegen/
Ihm kan kein harter Sturm im Segeln ſchädlich ſeyn/
Der Zephyr will ſich nun zum Segel küſſend fügen/
So fahr' ich wol beglückt in meinen Haven ein:
Ich lache zu dem Sturm / verachte Æols Raſen/
Weil die Beſtändigkeit wird in die Segel blaſen.

* * *

Egyptens Dienſtbarkeit und ihre Sclaven Kärcker/
Die ſchwinden wie die Nacht mit ihrer Dunckelheit/
Und Canaan nimmt mich in ſeinen Freuden-Kercker/
Wo das Vergnügungs-Horn ſtets neue Lüſte ſtreut:
Da kan ich nach der Nacht / und ihren Finſterniſſen
Die Sonne meiner Luſt im vollem Glantze küſſen.

Er gratuliret ſeinen Freund zu der Verſöhnung.

Sonnet.

SO muß dich / werther Freund / nach dunckeln Finſterniſſen
Ein helles Gnaden-Licht mit ſeinen Strahlen küſſen/
Es ändert ſich die Zeit/ und läſt nach Angſt und Pein
Dennoch ein holdes Glück das beſte Labſahl ſeyn.
Haſt du ſchon eine Zeit Cometen fürchten müſſen/
Jetzt wird die Sonne dich ſo zu beſtrahlen wiſſen/
Daß der Cometen-Schwantz ein heller Himmels-Schein
Dir künfftig heiſſen wird. Der Sturm hört auf zu dreun.
Luſt und Vergnügen ſucht mit Anmuth dich zu krönen
Und den gehabten Schmertz durch Freude auszuſöhnen/
Die Liebe iſt bemüht mit ihrem zarten Klemen /
Nach ausgeſtandner Prob' nach Schmertzen und nach Weinen
Mit aller Lieblichkeit die Unluſt zu verſüſſen /
Die dein getreues Hertz von ihnen leiden müſſen.

Er

Er ſendet jemanden das Contrefait ſeiner Nachbarinnen.

Weil du/ geehrter Freund/ ſchon offtmahls haſt geſchrieben/
Daß ich das Contrefait der ſchönen Nachbarinn/
So ich dir zugeſagt / zu ſchicken möcht belieben/
So flieget dieſes Blat zu deinem Schloſſe hin.
Es glänzet zwar nicht fein mit bunt-couleurten Farben/
Doch ihrer Trefflichkeit blitzt auch von dem Papier:
Des Mahlers ſeine Kunſt muß / arm am Witze / darber/
Denn ihre Nettigkeit geht ſeiner Schmincke für/
Kan nun kein Mahler nicht der Schönheit Strahl erheben?
So wird mein rüder Kiel viel wenger tüchtig ſeyn
Der ſchönen Nachbarinn die Farben recht zu geben/
Da ihre Augen gleich den Zweiffels-Saamen ſtreun.
Wo fang ich aber an die Schönheit abzumahlen?
Ein jedes Glied verdient den ſchönen Ehren-Kranz/
Die Venus ſiehet man aus allen Theilen Strahlen
Und Cynthia verſchwendt den hellen Silber Glantz.
Doch! ſchau / ich will zu erſt bey ihrem Haar anfangen/
Das Serens Wurm-Geſpinſt an Zartheit angewinnt/
Die Berenice mag mit güldnen Zöpffen prangen/
So wird der Sternen Schein bey ihrer Nacht doch blind.
Die Stirne macht beſchämt was Junens Milch gezeuget/
Narciſſens weiſſe Pracht die ſtoltzen Segel ſtreicht:
Der glatte Alabaſt vor ſolchen Schmuck ſich neiget/
Und in die ſchwartze Grufft der erſten Wohnung weicht.
Die Augen ſind ein Blitz der durch die Lüffte fähret
Davor der Diamant der Strahlen Glantz verliehrt/
Ein Dunckel / das die Nacht mit düſtern Schatten nehret
Und doch den Sonnen Schein aus ſchwartzen Pech gebiehrt.
Die Naſe prahlt mit Schnee/ die aller Dinge Amme/
Die gütige Natur recht zierlich ausgemacht/
Nicht daß man ſie als klein noch als zu groß verdamme/
Dianens ſilber Horn hat ihr den Glantz gebracht.
Die Wangen ſtegen an den wunder-ſchönen Nelcken/
Die Morgen-Röht' erſtaunt vor ihrer Purpur-Pracht/
Die Anemonen gleich vor den Corall verwelcken/
Die Tulpe giebt der Welt auf ewig gute Nacht.

Vor den Zinnober Mund-Rubin und Scharlach fallen/
Der Tyrer Schnecken-Blut/ und der gekrönt Granat/
Die machen sich hinweg vor ihren Mund-Corallen/
Der Venus kostbahr Blut sich da verspritzet hat.
Die Zähne sind gepflantzt vom feinsten Helffen-beine/
Wodurch die holde Zung/ und ihres Athen West/
Gesichert sind umschantzt in Perlen-weisse Zäune/
Daß kein vergrelter Nord in ihre Kähle bläßt.
Das Kinn ist künstlich rund/ worauf Jesminen blühen/
Die ein beliebter Türcks der blauen Adern küßt;
Kein Archimedes kan so nette Scheidung ziehen
Als des galanten Kinns gespaltne Höle ist.
Der Hals verschwärtzt den Schnee und die gebleichte Seide/
Das feinste Post-Papier wird schlechtes Maclatur:
Zu Kohlen wird vor ihn die allerreinste Kreide/
Und seine Klarheit rühmt am meisten die Natur.
Die Brüste quillu hervor als glatte Marmor-Ballen/
Zinnober wächst auf Milch/ Granaten krönt Rubin/
Auf ihren Hügeln stehn die röhtsten Meer-Corallen/
Die in dem höchsten Schmuck auf Perlen-Mutter glühn.
Hier muß der Mahler weg und auch die Feder weichen/
Weil der verborgne Schatz in seinen Schaalen bleibt/
Das Contrefait wird auch sein Ende gleich erreichen
Wenn die galante Hand erst in den Federn treibt.
Allein! was soll der Hand ich an die Seiten stellen?
Der feinster Nessel-Tuch und Seide ist zu hart/
Wo man aus Marmor sieht den blauen Türckis quellen/
Der mit beliebten Schnee der Finger sich gepaart.
Beschaue nun dis Bild/ betrachte alle Züge
Und setze die Couleur wohin sich jeder reist/
Sieh meine Worte durch/ erwege jede Riege/
Und sage mir hernach was vor ein Bild sich weist.
Zwar köntest du hier wol die Mahlerey verlachen/
Weil ein verstumpffter Kiel kein Pinsel es gethan/
Und fragen/ was du solst mit diesen Sachen machen?
Doch wisse/ daß du siehst Callandren selber an.

Er ist Eyfersüchtig.

Verdammte Eyfersucht / du Hencker meiner Seelen
Was plagst du mich so sehr? halt ein mit deinen Quälen/
Du Bild des herben Tods / du Gallen-schwanger Frucht/
Was plagst du mich so sehr verdammte Eyfersucht?
Aus Nectar quillt dein Gifft / dein Quälen kommt vom Lieben/
Die Frucht der süßten Blüth' ist Höllisches Betrüben/
Wie! daß dein Schlangen-Maul mir Geist und Hertze trifft?
Verdammte Eyfersucht aus Nectar quilt dein Gifft.
Du Kind der düstern Nacht / du Vorschmack von der Höllen/
Dein Mara, das entspringt aus einer Zucker-Quelle/
Du Mord Geist dessen Quaal mich rasend hat gemacht/
Aus Nectar quilt dein Gifft du Kind der düstern Nacht.
Du Hencker süsser Huld / du Blend-Werck meiner Augen/
Das nur aus Rosen läßt Napel und Schierling saugen/
Und meinem Hertzen raubt so Hoffnung als Gedult/
Du Kind der düstern Nacht / du Hencker süsser Huld.
Vermaledeyte Wuht / du Folter-Banck der Sinnen
Soll ich einst über dich die Ober-Hand gewinnen/
Und werd' ich ruhig seyn wenn fliest des Feindes Blut?
Du Hencker süsser Huld / vermaledeyte Wuth!
Die meiste Quaal ist hin wenn sich mein Muth gerochen/
Denn folgt das Oster-Fest auf meine Marter-Wochen/.
Und ich bin schon vergnügt wenn ich gerochen bin/
Vermaledeyte Wuth! so ist die Quaal meist hin.

An die schöne Nonne zu +...

Sonnet.

Den Himmel kan man wol hier unbarmhertzig nennen/
Weil er die Schönheit selbst ins Closter hat versteckt/
Und ihren Anmuths-Glantz mit Stein und Kalck bedeckt/
Daß diesen Venus-Schein gar wenig schauen können.
Doch in den Cellen auch die Liebes-Fackeln brennen/
Ein jeder Pfaffe wünscht dis liebliche Confect,
Doch nach den Port umsonst sich Sinn und Sehnsucht streckt
Denn ihre Muschel läst sich nicht vom Pfaffen trennen.

Allein!

Allein! was nützt ein Schatz / der immer iſt verſchloſſen?
Nichts! und das Feld verdorrt / ſo niemahls wird begoſſen;
Vollkommen kan man nicht dieſelbe Schönheit heiſſen/
Die Aphroditen denckt die Glieder nichtzu weyhn/
Soll nun der Schönheit-Pracht bey dir im Schmucke gleiſſen?
So muſt du Roſen-Krantz und ich dein Pater ſeyn.

Verliebte Thorheiten.

Aus dem Lateiniſchen des Herrn Corn. Galli.

Galante Lydia du angenehmes Kind
Vor deiner Schönheits-Pracht wie nichts zu achten ſind/
Der weiſſen Liljen Zier wie auch der Roſen Prangen
Das Helffen-bein erſchwärtzt vor deinen glatten Wangen/
Ach! zeige ſchönſtes Kind dein gold-entflammtes Haar
Entblöſſe deine Bruſt das Schwanen gleiche Paar
So aus der Marmor-Klufft der weiſſen Schultern prahlet/
Erhebe doch den Glantz damit dein Auge ſtrahlet
Mit ſchwartzer Demmerung der Augen braun verhüllt/
Mein Mädgen ſchencke mir die Roſe / ſo erfüllt
Dein ſchönes Wangen-Feld mit Purpur angenetzet/
Ach! reiche mir den Mund der mit Rubin beſetzet/
Die Lippen wo Corall ſich mit der Anmuth paart/
Und labe deinen Knecht nach Turtel-Tauben Art
Mit ſüſſem Nectar-Moſt der angenehmen Küſſe:
Du nimmſt mir Thörigten die beſten Nahrungs-Flüſſe/
Dein Kuß entſeelt mein Hertz / und ſtöhret meine Luſt/
Warum entzieheſt du das Leben meiner Bruſt?
Verhülle deine Bruſt / bedeck die Edens-Ballen/
Die als ein Marmor-Meer mit ſanfften Oden wallen.
Die angenehme Schooß ich weis nicht was anbeut/
Dein Liebes Weſen giebt ſtets neue Lieblichkeit.
Verſtecke deine Bruſt / die mich mit ihren Pfeilen/
So weiſſer als der Schnee / verräthriſch wil ereilen/
Die ſtets ihr blanckes Schwerd zu meinem Schaden wetzt/
Und mein ſchon ſchwaches Hertz noch mehr in Ohnmacht ſetzt.
Allein/ du ſiehſt aus Wuth nicht meiner Seelen-Plagen/
Und läſſeſt mich halb todt in meiner Noht verzagen.

Lie-

Liebes Brief an Clelien.

Vergönne Clelia, daß mein verirrter Geist
In deinen Haven treibt / wo Amors-Winde wehen/
Den Port / wo lauter Lust sich ums Gestade weist/
Wo Myrthen / Tausend-Schön und Anemonen stehen.
Wo Cypripor den Sitz/ und Venus ihr Gezelt
Mit sammt der Kitzelung zur Wohnung auffgeschlagen/
Wo sich die Anmuth hat den dreyen zugesellt/
Wohin uns die Natur den besten Schatz getragen.
Wo Milch und Honig fleust / wo ein Gelobtes-Land/
Wo Zucker und Zibeth sich mit der Ambra küssen/
Wo Liebes-Rosen zeugt der Alabaster Strand/
Daselbst vergönne mir die Lüste zu geniessen.
So dis Revier gebiehrt / und unvergleichlich sind/
Die mich mit Ambrosin und Alecant berauschen/
In welchem sich mehr Lust als Sand am Meere findt/
Die ich mit Jupiter nicht dencke zu vertauschen/
Weil sein erdichtes Reich nicht solche Engel hegt/
Die uns mit einer Kost von Venus Muscheln laben/
Man da nur blossen Schein zu seiner Tafel trägt/
Wenn man schon Lust verlangt kan man nur Unmuth haben.
Wie sich nur Tantalus mit leeren Schauen plagt/
Weil die beliebte Frucht dem Munde wird entzogen/
Wie er im Wasser steht und über Durst doch klagt/
So gehts in Jovis Reich! wer glaubt der wird betrogen.
Du aber schenckest mir / ich weis nicht was vor Frucht
Wenn sich dein hohler Schooß mit meinen Gliedern paaret/
Den mein verirter Geist zu seinen Haven sucht/
Wo er vor allen Sturm am besten ist verwahret.

An Amarianen um ein Affections-Band.

Mein Schatz / mein Engel-Kind mein einziges Vergnügen
Erblicke deinen Knecht zu deinen Füssen liegen/
Der da von deiner Hand ein kleines Band begehrt/
Das alle Furcht vertreibt / und seine Hoffnung nehrt.
Die Hoffnung die mich sonst aus leeren Schaalen speißte/
Ob gleich ein holder Blick nach deinen Knecht verreißte/

Weil

Weil du den Gnaden-Bund mit mir nicht auffgericht/
Noch durch ein Zeichen mich zu deinem Dienſt verpflicht.
Wie dort der Regen-Bog dem Noah Zeugniß gabe
Daß ſeine Gnaden-Zeit den gröſten Wachsthum habe/
So mag ein Band bey mir das Gnaden-Zeichen ſeyn
Daß nach vergagner Nacht der heitre Sonnen-Schein
Mit dem Erquickungs-Strahl nach deinen Knechte zielet/
Wodurch er neue Krafft in ſeiner Seelen fühlet.
Kein ſüſſer Morgen-Thau ſo ſehr das Feld erquickt
Als mich ein Gnaden-Band von deiner Hand beglückt.
Kein Balſam kan ſo bald das matte Hertz beleben
Als mir dein Bändgen wird ein neues Leben geben.
Ach neige doch dein Ohr zu deines Knechtes Flehn/
Laß ihn nicht unbeſchenckt von deinen Füſſen gehn.
Verknüpffe durch ein Band dein Wollen und mein Hertze/
So ſtillt ſich meine Furcht / ſo leget ſich mein Schmertze/
So liebe ich vergnügt / ſo ſage ich mit recht/
Ich heiſſe Lebens lang Amarianens Knecht.

Er dancket Silvien vor ein Affections-Band.

Ich ſtell mich Silvia, daß ich die Zahlung ſey
Weil meine Armuth dir ſonſt nichtes bieten kan/
Mein Unvermögen zündt nur ſchlechte Kräuter an/
Es ſchenckt Vergiß mein nicht, und opffert Mannes-Treu/
Statt rarer Specerey und reinen Weyrauchs-Flammen/
Dis Opffer wirſt du nicht / galantes Kind/ verdammen/
Weil es ein treuer Knecht auf deinem Altar ſtreut/
Der ſich mit Leib und Blut zu deinen Dienſten weyht.
Der vor erzeigte Gunſt ſich deinen Sclaven nennt/
Dem dein geſchencktes Band die Ketten angelegt/
Die er als einen Schmuck auf ſeinen Hertzen trägt/
Das Band / daß er ſich ſelbſt aus Blödigkeit nußgönnt;
Weil deſſen Koſtbarkeit auch Cronen überwieget/
Und mehr als glänzend Ertz aus Potoſi vergnüget.
Denn wenn gantz Peru mir all ſeinen Schatz verehrt
Und güldne Berge zinßt / ſo iſt dein Band doch werth/

Daß ich den gelben Koth der Erden Uberfluß
Den Urſprung mancher Angſt wie leichtes Spreu verſchmäh
Wenn ich nur die Perſon / die mirs geſchenckt / anſeh'
Von deren Hand ich Glas vor Perlen küſſen muß/
Die ich in allem Thun zu meinen Nord-Pol ſetze
Und eher Könige / als ihr Gebot verletze
Weil jener nur den Leib nicht mein Gemühte/ quält
Sie aber und ihr Haß ſo Leib als Geiſt entſeelt.

An Amarianen, da ſie ſeine Bitte abgeſchlagen.

Es zeigte' mir dein Brief ſo viel Vergnügtes an/
Daß ich faſt halb entzückt das Siegel auffgethan/
Das Siegel / ſo ich mehr als tauſendmahl geküſſet/
Weil es mich allezeit zum freundlichſten begrüſſet/
Und täglich neue Gunſt von deiner Hand gereicht;
Die aber / wie es ſcheint / aus deſſen Schrancken weicht.
Die Schreib-Art die du brauchſt / und der ich nicht gewohnet
Hat wie ein harter Sturm des Lebens nicht geſchonet/
Sie läſt mit voller Macht die Unglücks-Winde loß/
Und ſtürtzt mich unverhofft in aller Mutter Schooß.
Kein Donner kan ſo ſehr bey heiterm Himmel ſchrecken/
Kein unverſehner Blitz kan ſolche Angſt erwecken/
Als wie dein hartes Nein in meine Bruſt erregt.
Die Worte ſind ſo hart / die deine Schrifft gehegt/
Daß ſie mein mattes Hertz im Augenblick entgeiſtert/
Ich wurde faſt entſeelt / von Ohnmacht übermeiſtert
Sanck ich als wie ein Bild zur Erden gantz erblaßt/
Ja hätte mich mein Freund ſogleich nicht umgefaßt/
Und Balſam dargereicht / ſo wär ich gar verblichen/
Die Geiſter waren ſchon in Charons Kahn entwichen/
Woraus ſie deſſen Hand ſo weit zurück gebracht/
Daß mir des Tages-Schein aus dunckeln Wolcken lacht.
Denn deine Hand ließ mir in wenig Worten leſen/
Daß deine Freundlichkeit verſtellter Schertz geweſen.
„ Amariane ſchenckt dir nicht ein ſolches Band
„ Es kriegt mein Liebſter nur von mir das Liebes-Pfand/

„ Be-

„ Begnüge dich daran / daß dich mein Mund geliebet
„ Der nicht ſo gleich das Hertz zur Wechſel-Banck hingiebet.
Hiemit ward mir der Korb gantz höfflich zugeſtellt/
Mein Urtheil wurde mir gleichſahm im Schertz gefällt.
Mein Hoffnungs-Schiff treibt nicht in den gewünſchten Haven/
Amari[illegible]e wähl't mich nicht zu ihren Sclaven.
Weil aber dieſer Spruch mir allzu herbe ſcheint/
So habe ich dein Knecht allzeit / und noch / vermeynt/
Daß es dein Ernſt nicht ſey / was du ſo hart geſchrieben/
Ich hoffe / daß du wirſt mich wie vorhero lieben.
Ich will dein eigen ſeyn mit Hertze / Hand und Mund/
Und dieſer machet dir die ſchönen Feſſeln kund/
Damit du meinen Geiſt als einen Sclaven drückeſt
Und in die Dienſtbarkeit ſo ſchöner Augen rückeſt.
Zieh doch die Larve ab / ſo dein Geſicht verſtellt
Blick deinen Sclaven an / ſo dir zu Fuſſe fällt
Und laß mich doch das Band/das Band der Liebe kriegen/
Woran mein Leben hengt / und was mich kan vergnügen.

Als ſeine Blondine ſehr kranck wurde.

ES zeigen jetzt der Welt die Seufftzer und die Zähren/
Daß ſich mein Canaan in Mara will verkehren.
Das Zucker vorger Luſt wird jetzt zu Wermuth-Schleim/
Und Coloquinten Safft wird mir mein Honig-Seim.
Vor ſpeißte mich das Glück mit gleiſſenden Paſteten/
Nun aber müht es ſich nur meine Luſt zu tödten/
Und zeigt den Drachen-Schwantz vor die Sirenen Bruſt/
Indem es mir entzieht die Nahrung meiner Luſt.
Es wird ſein Freuden-Feſt zu einer Marter-Wochen/
Und meine Sonn' hat ſich in Wolcken gantz verkrochen
Hat es mir ſeinen Wein im Anfang gleich geſchenckt/
Doch werd' ich nun mit Gifft und Schierlings-Safft getränckt/
So ſchmeichelt mir das Glück mit falſchen Judas-Küſſen/
Und läſt mir Pilſen-Safft in ſeinem Nectar flieſſen/
Es drückt mich an die Bruſt / und ſtellt ſich freundlich an
Doch es die Klauen nicht dabey verbergen kan.

Ich ſehe den Betrug und fühle ſeine Klauen/
Die es in meine Bruſt ſo tödtlich eingehauen/
Daß mich der herbe Schmertz durch Wehmuth faſt entſeelt/
Weil mein Vergnügungs-Licht die letzte Stunde zählt.
Ich küſſe auch den Tod wenn meine Schöne ſtirbet/
Blondinens Untergang vor mich ein Grab erwirbet/
Die Roſen wandeln ſich in eine Dornen Bahn
Und vor Ergötzlichkeit greifft mich ein Schaudern an.
Das Röcheln ihrer Bruſt beklemmet mir das Hertze
Ich fühle ebenfals die Pein / ach herber Schmertze!
So dieſes Engels-Bild / Ha Ungerechtigkeit!
Erbärmlich tödten will vor der geſetzten Zeit.
Ach Himmel giebſt du zu das Sterben dieſer Schönen?
Kan denn kein Seufftzer nicht den harten Zorn verſöhnen.
Ach! zinßt ſo mancher Mund die Farren gantz umſonſt?
Und findet keiner nicht vor deinem Throne Gunſt?
Grauſahmer Himmel / ach! ach laß dich doch erbitten!
Und höre auf in Grimm die Hoffnung zu verſchütten/
Schmeiß Donner-Keile her / ihr Wolcken blitzt und kracht
Gewaltig auf mich zu / daß nur Blondine lacht.
Doch wo gedenckt ihr hin / ihr Sorgen reiche Sinnen?
Was ſtoſſet ihr heraus / was wollet ihr beginnen?
Der Himmel iſt gerecht / verzaget nicht ſogleich/
Er wird vielleicht noch wol durch meine Seufftzer weich.
Was aber hilfft der Troſt? einjeder will verzagen
Den Himmel und das Glück könnt ihr mit recht verklagen
Auf / fluchet dem Geſchick / ſpeyt das Verhängniß an/
Den Himmel ehrt man nicht wenn er nicht helffen kan.
Ha ungetreues Glück! das Gifft vor Zucker ſchencket
Und vor ein Lippen-Meth mit Drachen Blute tränckelt/
Dein Becher mich anjetzt bis auf den Tod verletzt
Wie koſtbahr auch das Gold/ das dieſer Gifft-Tranck nätzt.
Der Krantz / den ich von dir auf meiner Schlaff gefunden/
Iſt guten Theils mit Dorn und Nageln unterwunden/
Ach! gar ein ſchlechter Krantz der mir das Leben nimmt/
Und durch Blondinens Tod zum Opffer-Vieh beſtimmt.
Noch mehr/ du raubeſt mir den Nahrungs reichen Biſſen
Und läſt mich Spinnen-Gifft vor Panacæen küſſen/

Du

Du tobest auf mich zu / verfolgst mich als ein Feind/
Und schaffst / daß ein Comet zu meinen Schaden scheint.
Ha ungerechtes Glück! verfluchet sey dein Schmeicheln/
Der Firniß des Geschicks/ und des Verhängniß Heucheln!
Ein ander traue dir / und deinem falschen Schein
Mir nimmt dein Schmeicheln nie die Sinnen wieder ein.

:o: :o: :o: :o: :o:

Auf den Gebuhrts-Tag seiner verlobten Julien.

Was Julia dis Blat zu deinen Händen bringen
Weil heute meine Lust und dein Vergnügen lacht:
Dem Lichte muß mein Geist ein frohes Opffer bringen/
An welchen die Natur dich auf die Welt gebracht.
O höchstbeglückter Tag! du hast ein Meister-Stücke
Und meiner Wünsche Ziel zum ersten angestrahlt/
Der Himmel schickt durch dich mir seine Gnaden-Blicke/
Da Phœbus recht vergnügt in Gold und Purpur prahlt.
Heut' ist der frohe Tag! es lachet mein Vergnügen/
Heut' ist dein zartes Bild von der Natur geprägt
Die holden Grazien erschienen bey der Wiegen/
So bald Lucina dir das Leben beygelegt.
So offte nun der Tag / dis heute Wiederkommen/
So vielmahls sah man dich recht mit Erstaunen an/
Wie deines Leibes-Schmuck so häuffig zugenommen
Und wie sich der Verstand so braff hervorgethan.
Ich selber weiß die Lust nicht gnugsahm auszusprechen/
Die mir der süsse Tag verschiedne mahl geschenckt
Die frohe Zunge will aus ihren Schrancken brechen
Sie zeigt die Freude an womit das Hertz umschränckt.
Kein Balsam findet sich / der so das Hertz erquicket/
Kein weisser Perlen-Thau labt mehr das dürre Feld/
Als mich / mein Engels-Kind / dein Lippen-Most beglücket/
Wenn in erwünschter Lust mein Geist da Tafel hält.
Hat schon der Schönheit-Pracht das Hertze mir gerühret
Und ists der erste Zweck / daß ich dich auserkieſt!
Doch zeigt das Tugend-Gold/ so deine Seele zieret/
Daß du mein Engels-Bild recht über irrdisch bist.

Und wenn die Tugend erſt den Zunder angeleget/
Da deine Roſe ſich in erſten Knoſpen wieß/
So iſt doch dieſe Gluht in mir noch mehr erreget
Als ſich mit voller Pracht ihr Sammtes Haupt ausließ.
Das Sehnen quählet mich die Lüſte zugenieſſen/
Die mir das falſche Glück noch unvollkommen ſchenkt/
Ich wünſche etwas mehr als den Corall zu küſſen
Wenn ſich mein heiſſer Mund zu deinen Lippen lenckt.
Gar offte pflegt mein Sinn das Schickſahl anzuklagen/
Daß ich um deinen Schatz ſo lange ſeufftzen muß.
Die keuſche Liebes-Brunſt vermehret meine Plagen/
Das ſüſſe Hoffen zeugt mir ſchmertzlichen Verdruß.
Wie aber ſoll das Licht / ſo mir das Leben giebet/
In meinen Hertzen ſeyn ein trauriger Aſpect?
Ach nein! der Himmel ſelbſt / der reine Liebe liebet/
Reicht vor das Sorgen Brodt ein liebliches Confect.
So lebe dann vergnügt du Auszug aller Gaben/
Lach wenn ein Midas-Kopff den feſten Bund verhöhnt/
Mich ſoll dein Zucker-Mund inzwiſchen kräfftig laben/
Bis uns Beſtändigkeit mit Amors-Myrthen krönt.

Die verliebten Diebe.

Ihr Mädgens ihr ſeyd Diebe
Ihr ſtehlet uns das Hertz/
Die ſonſt verſüßte Liebe
Iſt nur ein herber Schmertz.
Es lockt mit ſüſſen Blicken
Eur ſchönes Angeſicht/
Es ſucht uns zu beſtricken/
Das Netz iſt aufgericht.
Ob gleich von euren Wangen/
Die mit Rubin bedeckt
Wie Purpur Roſen prangen/
Wol mancher Zucker ſchmeckt.
Doch weißt daß dieſes Küſſen
Uns gar zu ſchädlich iſt/

Und

Und der vergiffte Biſſen
Durch Marck und Adern friſt.
Mich hat noch nie vergnüget
Noch ein'ge Luſt geſchafft
Wenn auf den Lippen lieget
Der Wollnſt Nectar-Safft.
Der Brüſte Liebes-Roſen/
Die unvergleichlich blühn/
Mit freuden lieb zu koſen
Mag ich mich nicht bemühn/
Nennt ſie ein Safft der Bienen/
Ja nennt ſie Zucker-Luſt/
Ich will das nicht bedienen
Was mir ein Dornen-Wuſt.
Laſt ander eure Wangen
Die Brüſte und die Schooß
Beküſſen und umpfangen/
Ich lebe Zügel loß.
Ich will in Freyheit bleiben
Ich mag kein Sclave ſeyn/
Ich will die Zeit vertreiben
Mit Luſt und nicht mit Pein.
Mein ſagt / was iſt das Lieben/
Und Küſſen eurer Bruſt?
Nichts / denn ein ſolch Betrüben/
Das Gallen ſchenckt vor Luſt.
Ich haſſe eure Liebe
Eur Huld und Freundlich ſeyn/
Ich halte euch vor Diebe
Stellt nur eur Schmeicheln ein.

:o: :o: :o: :o: :o:

An Zamiren.

Zamire du biſt ſchön / dein Weſen iſt galant,
Ein jeder / der dich ſieht / wird gleich durch dich entbrannt:
Dein artigs Weſen ſucht mit unentwandten Blicken
Den ungezwungnen Sinn mit Feſſeln zu beſtricken.

Die Augen feyren nicht / die Mienen ſchüren zu/
So nimſt du lächelnd weg den Grund-Stein unſer Ruh/
Und läßt an deſſen ſtatt Brand / Quaal und Angſt zurücke
Damit uns hart genug der Sclaven Feſſel drücke.
Und ſucht man denn bey dir Errettung aus der Quaal/
So doppelt unſer Noht ein ernſthafft Augen-Strahl/
Die arme Seele muß in tauſend Angſt verſchmachten/
Und darf in ihrer Pein auf keine Hülffe trachten.
Manch Geiſt iſt ſchon dahin / wo ihn das dunckle Grab
Die Flammen ſeiner Brunſt kühlt in der Erden ab/
Viel müſſen jetzo noch die heiſſen Flammen nehren/
Und durch ein heimlich Feur den matten Geiſt verzehren.
Ich fühle auch den Strahl / Zamire, in der Bruſt/
Der mich in mir verwirrt und meine ſchlechte Luſt
Verſtöhrt: ich bin dein Knecht / der Liebes-Feſſeln trägt/
Die mir dein artger Geiſt / mein Engel/ angeleget.
Ich ſeufftze in der Laſt / ich ſeh nach Rettung aus/
Allein dein Auge dreut mir einen harten Straus/
Und zeiget / daß es auch ſo grauſahm iſt als ſchöne/
Und daß ich mich umſonſt / dich zu erbitten / ſehne.
Zamire meine Luſt / ſey gnädig meinem Flehn
Und laß das Jubel-Feſt in Kurtzem vor ſich gehn.
Soll ich das Purpur-Blut der ſchönen Lippen küſſen!
So wirſt du dich gewiß nicht lange weigern müſſen.
Wo aber nicht? ſo zieh die ſtrengen Strahlen ein/
Und laß der Augen-Blitz nicht ſo durchdringend ſeyn/
Damit / wenn ich nicht ſoll ein gütig Hertze hoffen/
Mein Geiſt nicht allzu ſehr / Zamire, werd' getroffen.

An die ſchöne Blandella.

Sonnet.

Die kalten Sinnen ſind von heiſſer Luſt entbrannt/
Der netten Augen-Pracht hat ſolche angezündet/
Die Wirckung dieſes Strahls die Seele mit empfindet/
Dein gold-gemengtes Haar / der Stirnen Perlen-Band
Und die Corallen-See der Lippen ſind galant.
Des Buſens heiſſer Schnee ſich mit der Gluht verbindet/

Die

Die aus den Augen bricht: dem / wer ſich unterwindet
Dich dreiſte anzuſehn / iſts Feur ſchon zuerkant.
Die Glieder laſſen ſich wie klahre Perlen ſehen:
Um den Albaſter Leib die Anmuths-Lilien ſtehen/
Und die Narciſſe küſt die Milchlich-weiſſe Hand.
Des Buſens-Paradieß läſt mich auf Schwanen gehen/
Ich ſchau ein Canaan von den Albaſter-Höhen/
Blandella führ mich doch in dis Gelobte Land.

An Selanen da er nach Philuris reiſete.

Dachen dich nicht das Blat zu brechen/
Das der Ruhe-Faden bricht/
Scheint es ſchon die Treu zu ſchwächen
Dennoch reiſt die Liebe nicht.
Daß es mehr mit heiſſen Thränen
Als mit Dinten iſt benetzt/
Das macht dein betrübtes Sehnen
So die kranke Bruſt verletzt.

Trübe Stunden/ böſe Zeiten
Tage / die ein täglichs Leid/
Nächte die mir Quaal bereiten/
Grauen/ Furcht und Traurigkeit/
Muß ich/ weil ich lebe/ leiden;
Tauſend Angſt vertreibt mein Wohl/
Trauren ſpühr ich ſtatt der Freuden
Weil ich von dir ſcheiden ſoll.

Heiſſe Thränen überſchwemmen
Mein verfallnes Angeſicht/
Keiner kan das Weinen hemmen/
So mir aus den Augen bricht.
Tieffe Seufftzer / herbe Zähren/
Und der Schmertzen Centner-Pein
Mich in mich durch mich verheeren
Nun es ſoll geſchieden ſeyn

* * *

Durch die angenehme Augen
'Fing mein Hertz den erſten Brand
Noch mehr Flammen muſt' es ſaugen
Bis es gantz im Feuer ſtand.
Endlich machte mich die Liebe
Gar zu deinen Eigenthum
Deine Schönheit zwung die Triebe
Doch noch mehr dein Tugend-Ruhm.

* * *

Alſo waren unſer Seelen
Eines andern Luſt und Troſt/
Aber ach! nun folgt das Quählen
Und das Unglück iſt erboost.
Mein Hertz iſt dir gantz ergeben/
Mir gehöret zu dein Hertz/
Dieſe ſcheiden ſich mein Leben
Drucke was es vor ein Schmertz.

* * *

Ach! jetzt muß ich von dir ziehen/
Wir verlaſſen uns mein Licht/
Wo die edlen Muſen blühen
Dahin iſt mein Weg gericht.
Stille Schönſte dein Gemühte
Gib dem harten Schickſahl nach/
Endlich ſtillt des Himmels Güte
Unſer Jammer-reiches Ach!

* * *

Laß die Unglücks-Winde raſen
Endlich hört das Stürmen auf/
Wenn der Ocean ausgeblaſen
So beſchlieſt das Schiff den Lauff.
Nach dem Regen ſcheint die Sonne
Auf das Weinen folgt die Luſt/
Endlich kröhnet ſüſſe Wonne
Die zuvor bedrengte Bruſt.

Nun ſo lebe wohl mein Leben
Jetzo muß ich von dir ziehn/
Lieb mich/ wie ich dir ergeben/
Nimm den Kuß der Treue hin.
Alle Briefe/ die ich ſchreibe/
Zinſen dir der Treue Zoll.
Bleibe mein/ wie ich dein bleibe/
Meine Schöne lebe wohl.

Liebes-Brief an Lucretien.

Verbrich galantes Kind das Schreiben und mein Hertze
Und ſchaue/ daß ein Feur in beyden Theilen brennt/
So deiner Augen Strahl und holde Schönheits Kertze
Als ſeinen Zünde Strick und erſten Urſprung kennt.
Dein lächelnd Angeſicht/ dein angenehmes Weſen
Das ſpielet Gluht auf Gluht in meine Geiſter ein/
Dein ſüſſer Blick läſt mich bald ſterben/ bald geneſen/
Und deiner Schönheit muß ich unterthänig ſeyn.
Die Augen/ ſo am Pracht den Himmel angewinnen/
Wenn er in blauer Farb die ſchönſten Wolcken zeigt/
Die machen ſolche Gluht/ daß Hertz und Geiſt zerrinnen
Als wenn das Sonnen Licht ein dünnes Wachs erweicht.
Die holden Gratien die ſpielen im Geſichte
Der Venus Thron und Sitz auf deinen Wangen ſteht/
Vor deiner Wunder-Pracht wird Junens Zier zu nichte/
Die Schönheit ſelbſt vor dir ins Meer zu Gnaden geht.
Von dieſem Angeſicht wünſch ich beliebte Blicke
Damit mein Hertze mag vollkommen frölich ſeyn/
Es gehet Freud und Luſt in meine Seel zurücke
Wenn dein beliebter Blick ein ſanffter Sonnen-Schein.
Ich lebe bloß in dir mein auserwehltes Leben/
Dein angenehmer Geiſt beſeelet meine Bruſt/
Die ich dem ſchönen Geiſt ſchon lange eingegeben/
Ob es/ mein Auffenthalt dir ſchon noch unbewuſt.
So treibt dein ſchöner Geiſt mein Hertz' an dich zu lieben/
Und mein verliebtes Hertz noch mehr durch ihn entbrennt;

Du Schönſte / ſchreibſt es ſelbſt / was ich allhier geſchrieben/
Dein angenehmer Geiſt den rechten Schreiber nennt.
Ach blick galantes Kind! mit angenehmen Strahlen
Dich ſelbſt und deinen Knecht in meiner Seelen an/
Doch was verlange ich? ich weiß von keinen Quaalen
Denn weil du in mir biſt mich nichts betrüben kan.
Dein holdes Angeſicht / dein angenehmes Weſen/
Das machet tauſend Luſt/ und leget allem Schmertz/
Ja ich muß nur davon die ſchönſten Früchte leſen
Ach/ ſtöß den ſchönen Geiſt nur offte durch mein Hertz?
Doch wie nach dunckler Nacht der Sonnen güldne Strahlen
Durch angenehmen Schein das dunckel braune Feld/
Mit hellem Tages-Licht zu neuer Luſt bemahlen/
Ob gleich ihr Wunder-Glantz beſtändig in der Welt.
So wollſt du mich noch mehr durch neue Gunſt beglücken
Den Geiſt / der in mir iſt / laß in dein Hertze ein
Dein Geiſt ruht ſchon in mir / der Wechſel wird es ſchicken
Daß / wie du in mir biſt / ich in dir könne ſeyn.
Nun nimm/ Annehmlichſte / nach angebohrner Güte
Mich / die du in mir biſt / zu einem Opffer an/
Laß mich entdecket ſehn dein gütiges Bemühte
Daß ich mich recht beglückt dein eigen nennen kan.

:o: :o: :o: :o: :o:

An Sie.

Sonnet.

Hertzens Doris deine Schöne
Iſt beliebet und galant,
Deine Augen ſind ein Brand/
Und das Haar Cupidens Schne;
Deine Stimm' ein Luſt-Gethöne;
Und die angenehme Hand
Macht den reinſten Schnee bekannt.
Sönne / daß ich mehr erwehne?
Deine Wangen ſind wie Roſen/
Die einjeder lieb will koſen
Deine Lippen ſind Rubin/
Deine Brüſte Marmor-Ballen/
Und dein Schooß iſt von Corallen;
Nichts iſt dir fürzuziehn.

Die

Liebes-Brief an Charlotten.

Charlotte laß dis Blatt zu deinen Händen fliegen/
Ich weiß / du weist es schon/ was es verborgen hält.
Die Augen / so den Geist und den Verstand besiegen/
Verschaffen / daß es dir leicht zu errahten fällt.
Zwar schreib ich etwas frey durch Fleisch und Blut getrieben/
Die Regung/ so mich quählt/ mehr als zu hefftig ist/
Doch nein / es ist nicht frey du wilst ich soll dich lieben/
Und zeigst dadurch / daß du der Schreiber selber bist.
Ich habe dich geliebt / ich liebe dich noch ferner /
Allein die Gunst wird noch umsonst von mir gesucht.
Vor Amors Zucker-Brodt/ und vor die Wolluſt-Körner/
Reichst du mir Salsen her/ und Coloquinten-Frucht.
Es küsset zwar mein Geist die angenehmen Wangen/
Er küßt den Purpur-Mund / und deine Schwaanen-Brust/
Allein / was ists? er kan draus keinen Trost erlangen
Die leere Phantasie macht schlechte Lust bewust.
Wann der erhitzte Mund die schönen Rosen-Lippen/
Wo Milch und Honig fleust/ nicht darf zum Labsahl sehn/
So gleichet er dem Schiff / daß zum Magnetschen Klippen/
So solches nach sich ziehn / muß ins Verderben gehn.
Wann aber ihn die Gunst der Schönen lieb gewonnen
Wenn ein beliebter Blick aus holden Augen spielt/
Die an zu sehen seyn als zweene Gnaden-Sonnen/
Und wenn er sich im Schnee des zarten Busens kühlt:
So fähret er daher in lauter sanfften Wellen/
Das Glücke steht ihm bey weil Eros Schiffmann heißt.
Kein harter Sturm kan es in seiner Farth zerschellen
Weil es sich nicht zu weit von seinen Haven reist.
Nun stehet es bey dir du kanst mich glücklich machen
Sprich nur: Es ist vergönnt / so legt sich meine Pein/
Ich werde gantz entzückt vor süsser Wolluſt lachen
Wenn mich dein schöner Schooß nimmt in dem Haven ein.

Als sie sich nicht wolte erbitten lassen.

Mich will die strenge Fluth ins Unglücks-Rachen jagen/
Es wird mein Hoffnungs-Schiff im Jammer-Meer zer-
schlagen/ Jed-

Jedwede Wolcke iſt von Blitz und Donner voll
Ich weiß nicht wo ich mich vor Unmuth laſſen ſoll.
Du fährſt / Charlotte, mich auf ſolche grauſe Wellen/
Die deine Freundlichkeit in ſtrengen Zorn verſtellen/
Derſelben ſtarcke Fluth ſo raſend auf mich dringt/
Daß mein erſchrockner Geiſt die Sterbe-Lieder ſingt.
Mein Weinen kan dein Hertz/ o Schmertze! nicht durch höhlen!
Ein harter Kieſel-Stein wird deine Bruſt beſeelen/
Dein Felſen harter Sinn erhört mein Seufftzen nicht
Mein krancke Hertze wird durch deinen Haß gericht.
Ich muß wie Jxion den leeren Schatten küſſen/
Mein Unglück quälet mich mit lauter Finſterniſſen/
Die krancke Seele iſt bis in den Tod betrübt/
Von Unmuth faſt entſeelt / und ohne Troſt verliebt.
So wenig als das Meer dem feſten Felſen ſchadet/
Und wenn mein trübes Aug' in tauſend Thränen badet
Das iſt in allen gleich; du biſt und bleibſt ein Stein/
Dein hartes Hertze will mir immer grauſahm ſeyn.
Der Haven meiner Luſt iſt mir / ach Schmertz! verſchloſſen/
Dein Unwill hat mir da die Ketten vorgeſchloſſen/
Mein armes Schifflein muß in wilder See vergehn/
Der trübe Himmel läſt nichts als Cometen ſehn.
Jch könte zwar noch wol den frohen Haven finden/
Allein dein Zorn muß erſt in heitrer Lufft verſchwinden/
Die ſchwartze Trauer-Nacht muß mir ein Mittag ſeyn/
Die düſtre Abend-Lufft ein heller Morgen-Schein.
Wenn mich dis Glücke küßt ſo kan ich glücklich leben/
Biß an den Himmel wird die ſüſſe Luſt mich heben/
Denn eß ich Zucker-Brod / und trincke Nectar-Safft/
Denn iſt was mich gequählt gantz fort und weggeſchafft.
Wird ſich dein Zürnen nun in holde Gunſt verkehren?
So werde ich dich ſtets als meine Göttin ehren/
So bald dein Auge läſt den Hoffnungs-Stern auffgehn/
So kan ich meine Luſt aus den Aſpecten ſehn.
Jch will mich nun / mein Schatz / auf deine Huld verlaſſen/
Dein ſchönes Weſen kan mein treues Hertz nicht haſſen/
Wenn aber deine Gunſt ein ſteter Zorn verſtellt/
So hör ich dieſen Spruch: **Fort fahre aus der Welt.**

Als

Als er ihre Gunst erhalten.

Nun gehet bey mir auf die Sonne meiner Seelen/
Charlotte zeiget sich als wie ein Engels-Kind/
Mein Jammer-Stern ist fort/ er kan mich nicht mehr quählen/
Mir wird ein süsser Blick und holde Gunst gegünnt.
Das Hoffnungs-Schiff darff nun die frohen Seegel spannen/
Die Liebe leitet es zum sichern Haven hin/
Kein Unglücks-Sturm wird es in seiner Fahrt bemannen/
Mein schöner Nord-stern leuckt sich recht nach meinem Sinn.
Es wird von diesem Port zu keinen Zeiten weichen/
Ein angenehmer West in seine Segel spielt.
So wird die lange Fahrt die Wohlfahrt nun erreichen/
Wohin mein seufftzend Hertz so lange Zeit gezielt.
Der Hoffnungs Ancker ruht in solchen festen Gründen/
Daß ihn kein starcker Sturm aus seinem Lager reist/
Nun kan ich meine Ruh nach langen Suchen finden/
Der angenehme Port sich in der Nähe weist.
Des Zornes strenge Fluht/ die mich sonst auffgehalten/
Verkennet ihren Grimm/ nun kan ich frölich seyn
Mein hartes Schicksahl wil nun gantz und gar veralten/
Es giebt den schönsten Blick und angenehmsten Schein.
Charlotte läst den Mund und ihre Wangen küssen/
Mein Lippen-Opffer brennt auf ihrer Marmor-Brust
Mein froher Geist weiß nichts von Furcht und Hindernissen
Er kennet keine Angst / er spühret lauter Lust.
Mir stieht das Paradieß der süssen Wollust offen/
Das Thor ist auffgethan / so sonst verschlossen war/
Mein Sehnen ist erfüllt / es trifft mir zu mein Hoffen/
Ich halte gantz vergnügt ein frohes Jubel-Jahr.
Mein Geist kan seine Lust an süssen Blicken haben
Kein strenger Zorn verstellt dein schönes Angesicht;
Dein schönes Wesen wil die matten Sinnen laben/
Du bist mein Schatz der Welt / mein Leben / und mein Licht.
So hab ich was ich wil, ich küsse mein Verlangen/
Mein Klagen höret auf / mein Wünschen ist erhört/
Ich kan den Rosen-Mund und deine Brust umfangen/
Der sanfften Küsse-Thau die matte Seele nehret.

Als

Ich bleibe ſo geſinnt mein wehrter Schatz im Lieben/
Kein Neidhart treffe uns mit ſeinem Schlangen-Biß/
Kein Schein der Eyerſucht muß unſer Bruſt betrüben/
So weiß ich / daß mein Glück mein Unglück übertrifft.

Die gebundene Freyheit.

Güldne Freyheit / mein Vergnügen!
Meine Feſſeln ſind entzwey/
Meine Liebe läſt mich ſiegen/
Und mein Hertze iſt nun frey.
Solche Freyheit kan man haben
Wenn auf einer ſchönen Bruſt/
Sich die Seele weiß zu laben
In vergnügter Himmels-Luſt.
So bindt mich auch deine Güte/
Schönſter Engel jetzo loß/
Und dein gnädiges Gemühte
Oeffnet mir die ſchöne Schooß.
Ob die Ketten gleich entbunden/
Dennoch legſt du Feſſeln an/
Und die Freyheit wird gefunden/
Wenn man nicht entgehen kan.
Dieſe Ketten muß ich küſſen/
Weil ſie allzu lieblich ſeyn;
Was mich vordem binden müſſen
Kleidet ſich in Freyheit ein.
Weil mich dieſe Banden binden
Weiß ich / daß du meine biſt/
Und die Freyheit kan ich finden
Wo ſie eine Sclavin iſt.
Bey den zarten Schwaanen-Brüſten
Meine Hand gefangen liegt
Und die Anmuht von den Lüſten
Den erlößten Geiſt vergnügt.
Durch die Feſſeln deiner Hände
Werden meine frey gemacht/

Wo ich meinen Geiſt hinwende
Alles in der Freyheit lacht.
Bey dem Marmor deiner Glieder
Bey der Bruſt und bey dem Hals
Find ich meine Freyheit wieder
Und verliehr ſie ebenfals.
Von dem angeſchloſſnen Füſſen
Löſeſt du die Feſſeln ab/
Was den Sclaven mag verdrieſſen
Mir die güldne Freyheit gab.
Wenn mein Geiſt bey Mund und Wangen
In der ſüſſen Sclaverey
Kan mit ſolchen Feſſeln prangen/
Iſt er in den Banden frey.
Soll er ſtets gebunden liegen
An der Bruſt / und deiner Schooß?
Glaub/ es wird ihn recht vergnügen/
Keine Laſt iſt da zu groß.
Weil ich dich nun kan umfaſſen/
Will ich gern dein Sclave ſeyn/
Ich will alle Freyheit haſſen
Schließ mich nur in Banden ein.
Meine Freyheit iſt verhanden
Wenn dein holdes Auge lacht
Und die Laſt der leichten Banden
Wird der Freyheit gleich geacht.

Geſpräch zwiſchen Adamald und der Nonnen Adina.

Adamald.

O erähmtes Tugend-Bild / du Kleinod aller Schönen/
Das allen Damen muß ein rechtes Beyſpiel ſeyn/
Darf ein getreuer Knecht mit wenigen erwehnen
Wie ſo dir dringend iſt der Augen Sonnen-Schein?
Dein ſchönes Angeſicht der Schönheit Bildniß träget/
Wozu die Liebe uns als ihren Tempel führt.

Die Anmuth hat dahin den beſten Schatz geleget/
Der unſchätzbahr / und dich recht unvergleichlich ziert.
Das zarte Wangen Feld zeigt uns des Himmels-Bilde/
Vollkommen ſtellet es deſſelben Schönheit für
Es iſt ein Sommer-Ort ein rechtes Luſt-Gefilde/
Die Roſen ſind ſein Schmuck / und Liljen ſeine Zier.
Die wunder-ſchöne Bruſt ſo Majeſtätiſch pranget
Als wenn dis Schweſter-Paar die gantze Welt beſiegt
Ein theurer Perlen-Schmuck am Sieges-Wagen hanget/
Der alle Koſtbarkeit vom Morgen überwiegt.
Den noch verborgnen Schatz / und ander ſchöne Sachen
Die ſoll mein heiſſer Mund ſtillſchweigend übergehn/
Doch wie dein Weſen kan ſogleich verliebet machen/
Das läſt die groſſe Zahl der treuen Sclaven ſehn.
Ich ſahe nicht ſo bald die ungemeinen Augen/
Als ſich mein lüſtern Geiſt in Dienſtbarkeit befand/
Mein Hertze wolte nicht zum widerſtehen taugen;
Ich brenne / mehre doch den angenehmen Brand.

Adina.

Schweig Adamald, ſchweig ſtill / ich will im Cloſter bleiben/
Es iſt mein Paradies / mein Himmel auf der Welt/
Ich kan die lange Zeit mit heilger Ruh vertreiben/
Ich weiß nicht / was vor Luſt die Liebe in ſich hält.
Nichts iſt geruhiger als in den Cellen leben/
Kein Unglücks-Stern erſchreckt die Gott-geweyhte Bruſt/
Wer ſo zum Himmel kan Hertz / Sinn und Hand auffheben/
Der hat am Zeitlichen nur gar zu ſchlechte Luſt.
Des Himmels Liebſte ſeyn/ und eine Braut der Sternen/
Iſt wahrlich eine Ehr / die man gar gerne nimmt/
Mein Hertze will allhier das rechte Lieben lernen/
Es nehrt die keuſche Bruſt/ ſo von dem Himmel kümt.
Ich weiß gantz keine Luſt an der Geſtalt zu finden/
Was ſoll der Zucker/ den man von den Lippen leckt/
Vor keuſchen Lilien muß ein geiler Mohn verſchwinden/
Wer unermüdet kämpfft wird mit dem Crantz bedeckt.
Wil ſchon mein Wangen-Feld beliebte Roſen zeigen/
Iſt etwas artiges das meine Lippen ziert/

Laß

Laß seyn / ich acht es nicht / ich will den Ruhm verschweigen/
Wer sich darauf verläßt den besten Schatz verliehrt.
Mein keusches Hertze haßt den Dunst der eiteln Liebe
Die reine Seele ist dem Himmel eingeweiht/
Kein Ungewitter macht derselben Ruhe trübe/
Ich spühre lauter Lust und tausend Lieblichkeit.

Adamald.

Mein liebster Engel laß den Closter-Himmel fahren/
Und glaube / daß er dich nicht recht ergötzen kan/
Wenn sich in süsser Lust zwo keusche Seelen paaren
Da trifft man erst die Ruh des Paradieses an.
Der Himmel / welcher dich so schöne werden lassen/
Verlangt nicht / daß du solst in engen Clausen seyn;
Wer wird dich um den Schluß den eiteln Schluß nicht hassen?
Der deine Artigkeit sperrt in das Closter ein.
Was helffen dir / mein Kind / die angenehmen Augen?
Was nützt der Diamant / der aus denselben piert?
Wenn man aus ihnen nicht soll süsse Flammen saugen/
Wodurch man erst den Trieb der reinen Liebe lernt.
Was soll der Wangen Zier / was nützt ihr schönes Prangen?
Sind sie von der Natur umsonst so schön geschmückt?
Nein! diese treibt dadurch zum Sehnen und Verlangen/
Bis sie den matten Geist mit solcher Kost erquickt.
Wenn erst die Rosen ab durchs Alter sind gerissen/
Und wenn die Liljen-Pracht der schönen Brust verblüht/
Denn wird kein heisser Mund die dürren Lippen küssen/
Denn wird kein Mensch nicht seyn der nach dem Schatten sieht.

Bediene dich der Lust / gebrauche deiner Jugend/
Ein keusches Feuer ist dem Himmel nicht verhaßt/
Wer sein Verlieben gründt auf das Gebot der Tugend/
Der hat die Ehren-Kron schon über halb gefaßt.
Wer liebet nicht / mein Kind / die reinen Liebe-Flammen?
Wer Gott und Himmel ehrt ihr keusches Wesen liebt/
Die Triebe solcher Gluht vom hohen Himmel stammen/
Der uns von diesem Feur ein rechtes Beyspiel giebt.
Weil nun mein Lieben keusch so sey doch zu bewegen/
Ach nimm das Hertze an / so dich in Ernst verehrt/

Ich will es dir gantz gern zu deinen Füſſen legen
Sag nur der Meynung ab die ſein Vergnügen ſtöhrt.

Adina.

Du liebeſt / Adamald, mich gantz und gar vergebens/
Der Himmel iſt mein Schatz / und ich bin ſeine Braut
Er iſt mein ſchönſter Schmuck / und beſtes Gut des Lebens
Mein Hertz iſt ihm ſchon längſt als eigen anvertraut.
Es iſt umſonſt / und nichts / was du von mir begehreſt/
Treu-brüchig mag mein Hertz zu keinen Zeiten ſeyn/
Wenn du den höchſten Gott von gantzen Hertzen ehreſt/
So nimmt kein lüſtern Trieb die ſtillen Sinnen ein.
Das Garn der Liebe ſoll mein Hertze nicht beſtricken/
Mein Gott-ergebner Geiſt reiſt ſolches gleich entzwey/
Bemühe dich nur nicht mich in dein Netz zu rücken/
Mein Hertze iſt und bleibt dem holden Himmel treu.
Was ſolte meine Bruſt zur eiteln Liebe treiben?
Die ich des Himmels-Gunſt nach Wunſch genieſſen kan/
Die Lilje meiner Bruſt ſoll unbefleckt bleiben
Mit geilen Händen greifft man dieſe Frucht nicht an.
Cryſtallen kan man nicht wenn ſie entzwey ergäntzen/
Die Porcellan gilt nichts wenn ſie zerbrochen iſt.
Vor Roſen würde mich ein Dieſteln Krantz bekräntzen/
So bald ich deinen Mund aus geiler Luſt geküßt.
Die Keuſchheit ſteigt empor wenn tolle Brunſt verſincket/
Sie haßt die Liebes-Luſt viel ärger als das Gifft.
So wie das Hütten-Rauch bey einem Weyrauch ſtincket/
So übel reucht auch das was geile Liebe ſtifft.
Die Roſe meiner Bruſt ſoll unberochen ſterben/
Vor jeden geilen Griff ſoll ſie verborgen ſeyn;
So werd ich dort davor die Wohlfahrts-Roſen erben/
Die ihre Blätter aus auf keuſche Seelen ſtreun.
Noch iſt die reine Schooß / ſie bleibt auch wol / verſchloſſen/
Die Zucht und das Gelübd ſteurt aller böſen Luſt.
Von der verbohtnen Frucht hab ich noch nichts genoſſen/
So geilt auch nicht darnach die Gott-geweyhte Bruſt.
Halt Adamald, halt ein/ ich wil und mag nicht lieben/
Es ſcheint mir eine Laſt und keine Luſt zu ſeyn.

Die ſtille Freyheit läſt mein Hertze nicht betrüben/
In dieſer Einſamkeit bin ich niemahls allein.
Verachte nur nicht mehr das ſüſſe Cloſter Leben/
Es hegt dein Eheſtand weit mehr Verdrießlichkeit/
Wer klug wird ſich nicht leicht in dieſen Stand begeben
Der täglich neue Angſt und friſche Plagen dreut.

Adamald.

Iſt dieſes denn der Schluß? wohlan! ſo muß ich ſterben/
Der küſſet ſchon den Tod / dem man kein Leben gönnt.
Du wilſt ich ſoll durchaus in meiner Brunſt verderben/
Du lacheſt weil mein Hertz in lichten Flammen breunt.
Ach quähle mich nicht ſo / erhalte doch mein Leben?
Ach nimm den Sclaven an/ der dich inbrünſtig liebt/
Dein ſchönes Antlitz kan ein frohes Urtheil geben/
Wenn es nur einen Blick mit ſanfften Strahlen giebt.
Allein du zeigeſt mir nichts / als ergrimmte Blicke/
Und das Verhängniß iſt auf meinen Tod verpicht/
Dein Weigern webet mir nur lauter Todes-Stricke/
Mein Weinen iſt umſonſt / mein Flehen hilfft mir nicht.
Ihr Wolcken tödtet mich mit Blitz und Donner-Schlägen/
Doch meine Schöne nicht / ob ſie mich ſchon nicht liebt.
Doch nein! mein Seufftzer wird ſie mit der Zeit bewegen
Ihr Hertz / ich weiß es ſchon / ſich noch gefangen giebt.
Sie wird den krancken Geiſt mit ſtarcken Balſam laben/
Die Seele wird noch nicht den letzten Oden ziehn/
Ich werde meine Luſt an deiner Liebe laben/
Ich ſeh mein Hoffen ſchon mit holden Blumen blühn.
Ich ſoll in Canaan aus dieſer Wüſten reiſen/
Du wirſt mein Engels-Kind / das ſchöne Land mir ſeyn/
Da kan ich meinen Geiſt mit Wolluſt-Früchten ſpeiſen/
Denn ſchenckſt du mir die Luſt mit vollen Maaſſen ein.
Mein Engel laß mich doch die ſchöne Bruſt umfangen/
Die ſüſſe Anmuth lockt die heiſſen Sinnen an/
Küß ich die Lilien von deinen glatten Wangen/
So ſchmeck ich ſchon die Luſt / die ich nicht ſagen kan.
Laß meinen Geiſt nicht mehr in Kedars-Hütten wohnen/
Ich habe lang genug den Pilgrims-Stab geführt/

Ach eile! es iſt Zeit; wilt du mein Leben ſchonen
So ſprich ein ſüſſes Ja. Du haſt es wohl geſpührt
Wie ſehr ich deine Pracht / mein wehrter Engel liebe/
Du weiſt/ das ſich mein Geiſt mit deiner Bruſt vertraut/
Du kenneſt meine Gluht / und die getreuen Triebe/
Ach ſprich mir dieſes nach: Ich heiſſe deine Braut.

Adina.

Wie iſt mir? bin ich denn ſo bald verkehret worden?
Ich weiß nicht / ob ich dir in Ernſt gewogen bin?
Halb klebt mein Hertz an dir halb an dem Cloſter-Orden
Wo kehr ich mich denn nun in dieſem Zweiffel hin?
Zur Liebe! ja / ſie iſt den Seelen eingepräget
Der Eden muſte gleich der Liebe Schau-Platz ſeyn
Sie ward der Even da und Adam hegeleget/
Sie kehret auch ins Hertz der groſſen Götter ein.
Weil nun die Liebes-Gluht vom hohen Himmel ſtammet/
So folge ich mit Luſt deſſelben Trieben nach/
Ich habe zwar vordem das ſchöne Feur verdammet
Doch jetzt befind' ich mich zum Widerſtand zu ſchwach.
Die Roſe meiner Bruſt mag nun gebrochen werden/
Das bunte Wangen Feld gibt ſeine Blumen frey.
Es liebt / und wird geliebt das gantze Rund der Erden/
Was lebt und lebloß iſt / weiß was die Liebe ſey.
Brich Liljen von der Bruſt / und von den Wangen Roſen
Mein Liebſter ſie ſind dir zum Eigenthum geweiht/
Ihr Brüſte ſacht euch auf / vergönnt euch Lieb zu koſen/
Labt meinen Adamald mit eurer Süſſigkeit.
So wird dein Wunſch erfüllt / es trifft dir zu dein Hoffen/
Mein gantzes Hertze iſt dir ewig zugethan;
Es ſteht die treue Bruſt dir nach Belieben offen
So geheſt du nun ein / wohin? in Canaan.
Dein Hertze hört mir zu / ich opffer dir die Seele/
Wir ſind einander ſchon im Himmel angetraut/
Ich folge deſſen Raht / indem ich dich erwehle
Er hat von Ewigkeit uns als ein Paar geſchaut.
Er wird uns immerfort mit ſeiner Gunſt beſchatten/
Er weiß / daß unſer Gluht wie ſeine Flammen rein/

Weil er nun ſelber brennt / ſo wird er uns verſchatten/
Daß wir in dieſem Stück ihm etwas ähnlich ſeyn.
Der Abend kehrt ſich nun in einen hellen Morgen/
Dein und mein Glücke lacht uns unvergleichlich an/
Du darfſt um meine Brunſt nicht mehr vergebens ſorgen.
Ich bin und bleibe dir / mein Liebſter zugethan.
Zum Unterpfande ſolt du meine Lippen küſſen/
Und wenn man uns zur Ruh in unſer Bett gebracht
So ſolt du unverwehrt dasjenige genieſſen/
Was dir mein Aberwitz im Cloſter ſchwehr gemacht.

Eine ſchöne S.

Sonnet.

Hinnober zihrt den Mooß / den Circul kröhnen Myrthen/
Ein ſchwartz Wald deckt den Ort wo Venus ſchlaffen liegt/
Und hält die Muſchel bey / ſo Cypriporn gewiegt
Sie müſte ſonſt zu viel den Lüſtern Baſi bewirthen.
Die Inſul und ihr Port ſind frey von allen Syrten/
Sie ſchützt die Citadell, die treue Brunſt beſiegt;
Da liegt ein Canaan, ſo Amorn ſelbſt vergnügt
Das angenehme Feld iſt nur vor einen Hirten.
Die eng-gewölbte Schacht zeigt Roſen und Rubinen.
Die Luſt und Kitzelung der ſüſſen Anmuth dienen.
Die Eſſe hegt ein Feur / das es ſoweit gebracht
Daß es was Stählern ſchien zu weichen Wachſe macht.
Die ſchöne Gegend läſt in ſeichten Roſen-Gründen
Den aller beſten Schatz der Lieblichkeiten finden.

Als ſie eine Feder-Muffe machte.

Sonnet.

Schaut doch die Perſis an! die mit den Federn ſpielet/
Und eine Art bald hier / die ander dorthin ſetzt/
Bis daß der bunte Schein ihr ſchönes Aug' ergötzt/
Und ſie ein feines Sammt von zarten Federn fühlet.

Sie spricht: Es wärmt die Hand / wenn Boreas sie kühlet/
Und durch des Himmels-Schnee der Finger Schnee benätzt.
Ich brauchs / wenn Flora sich mit Tuberosen letzt/
Und wenn vor starren Frost kein Pflug im Acker wühlet.
Alleine! sagt mir doch was ists vor sanfft Geflügel?
Ists nöhtig / muß sie auch die Arbeit selber thun?
Sind Amors Fittige der leichten Wollust-Zügel?
Nein! Amor kennt sie nicht/sie gehen ihm nicht an/
Die Hand hats halb zur Lust / und halb zu m Pracht gethan/
Die Felle sind zu rauch / sie will in Federn ruhn.

Als sie ein weisses Regen-Tuch um hatte.

Sonnet.

O Anmuths voller Geist! den Schooß und Brüste zieren/
Du Geist / den jedermann mit Lust und Freuden sieht/
Geist / der von aussen weiß und doch wie Rosen blüht/
Geist / dessen Reitzungen ins Paradies hinführen.
Du Geist / der keinen Trug der argen List läst spühren/
Du Geist um dessen Gunst sich jedermann bemüht/
Geist / dessen Freundlichkeit die Seelen an sich zieht/
Geist / da man Fleisch und Blut mit Fingern an kan rühren.
Geist / dem die Lieblichkeit aus seinen Augen lacht/
Geist / den der Liebes-Geist zu seiner Mutter macht/
Geist / dem Dianens Glantz und Silber Schmuck nicht gleichet/
Wenn sie in voller Pracht auf Latmus Spitzen ging
Und da Endymion bey stiller Nacht umpfing.
Ich gönne / daß mein Geist dich edlen Gast erreichet.

An die zornige Almire.

Muß denn ein heisser Zorn eur Antlitz überziehen?
Wenn man der Sonnen-Licht nach Thetys Fluhten weist
Sie muß / Almire, doch vor euren Blicken fliehen
Eur schwartzes Augen-Paar zweyfache Strahlen scheust.

Vor

Vor dieſen Augen muß ihr güldnes Licht erbleichen/
Zwey Sonnen können mehr / als eine / kräfftig ſeyn/
Sie will gantz gern vor euch die hohen Segel ſtreichen/
Sie ziehet ihren Glantz bey euren Flammen ein.
Dort hieß ein Joſua die Sonne ſtille ſtehen
Der Himmel ſah es an / und zürnte nicht darob/
Ich heiß ſie nur hinweg nach Thetys Fluhten gehen/
Doch zürnt ihr über mich; ihr eyfert auf eur Lob.
Allein / es bleibet doch der Preiß den ſchönen Augen/
Die Sonne heiſſet das / was ich geſaget / recht/
Sie ſpricht: Mein Blitzen kan bey ihrem Strahl nicht taugen/
Bey zweenen Sonnen ſcheint mein Glantz nur allzuſchlecht.
Was nützet nun eur Zorn annehmliche Almire?
Was hab ich denn geredt / das ſtraffens würdig iſt?
Der edle Tugend-Trieb / den ich in euch verſpühre
Macht euch ohn meine Schuld und ohne Fug entrüſt.
Er zieret euren Geiſt / er machet euch vollkommen/
Er wil des Himmels Pracht gar nicht gemindert ſehn/
Er ſpricht: Der Sonnen wird ihr Schein ſo nicht benommen
Das Auge muß vor ihr / nicht ſie / zu Gnaden gehn.
Allein / dis machet nicht der Augen-Pracht geringer/
Die Demuht beugt das Recht der holden Augen nicht:
Sie bleiben voller Zeur und Flammen-reiche Dinger/
Wie ſehr hier auch der Trieb der Tugend widerſpricht.
Kan man bey Sonnen-Schein der Kertzen Brand nicht ſehen/
Macht dieſes Licht der Welt die ſchlechten Flammen blind?
So kan die Sonn' auch nicht den Augen widerſtehen/
Der ſchöne doppel Glantz den gröſten Beyfall findt.
Die Sonn geſteht es ſelbſt / daß ich die Warheit rede/
Sie müht ſich euren Pracht noch ferner zu erhöhn/
Eur Zürnen ſchreckt mich nicht! ſtellt euch nicht allzublöde/
Eur Weigern machet euch noch tauſend mahl ſo ſchön.
Beſcheidenheit und Zucht die holde Schönheit küſſet/
Kein Hochmuht wird an euch / galantes Kind / verſpührt/
Und dieſes macht / daß ihr den Lob-Spruch gerne miſſet/
Der euch vor aller Welt mit allen Recht gebührt.
Erweget nun bey euch / vortreffliche Almire,
Ob eur Erzürnen recht und zu beſchönen ſey?

Beweiſt mir / ob ich euch durch Schmeichelung verführe?
Die Warheit ſtimmet mir in meinen Reden bey.
Legt doch das Zürnen ab! und gönnet mir das Rühmen!
Die Warheit redet hier / die nicht zu tadeln iſt/
Einander ſuche die mit Loben zu beblümen/
Die den geſchmückten Weg der Laſter auserkieſt.
Eur Weſen iſt galant, ihr ſpielt mit Liebligkeiten
Die Augen laſſen ſich wie holde Sonnen ſehn/
Wer wil den ſchönen Schmuck / der euch beziert ausbreiten?
Wer nennet nicht die Pracht der ſchönen Glieder ſchön?
Die Venus hat den Sitz der holden Anmuhts-Mienen/
Auf den erhabnen Platz des Angeſichts geſtellt/
Die Schönheit muß daſelbſt als eine Sclavin dienen/
Helenens Ruhm vor euch wie ſchlechtes Glas zerfällt.
Die holden Gratien, und ander ſchöne Nymphen,
Die legen ſich beſchämt zu euren Füſſen hin/
Ihr könnt das ſchöne Bild aus Griechenland beſchimpffen/
Das ſich aus Hochmuht macht zu einer Pracht-Göttin.
Apelles fand bey ihr recht ungemeine Strahlen/ (e)
Es fiel ihm allzuſchwehr der ſchönen Augen-Schein/
Drauf ließ ſie ſich die Sonn zu ihren Füſſen mahlen
Und dieſe Schrifft: Nur ich muß angebehret ſeyn.
Seyd ihr nun nicht ſo ſchön / die Demuht iſt doch gröſſer/
Es prange Griechenland mit Apollonien,
Beſcheidenheit macht euch und eure Schönheit beſſer/
Sie ſetzt euch in die Zahl der holden Gratien.

(e) Apollonia eine ſchöne Lacedemonerin, welche den Apelles, weil er den Glantz ihrer Augen nicht vertragen kunte / ſeinen Pinſul etliche mahl niederzulegen bewog / ließ ſich die Sonne unter ihre Füſſe gemahlet auf einen Altar ſtellen / mit dieſen Worten: Ich bin das Bild ſo unter allen Göttern am meiſten ſoll angebehtet werden.

:o: :o: :o: :o: :o:

An die allzuverliebten Mädgens.

Oeffnet nicht zu früh den Laden/
Wo eur beſtes Gütgen liegt/
Was euch ſonſt ſo ſehr vergnügt
Dürffte euch am meiſten ſchaden.

Echt

Seht / es langen schon die Finger
In den zarten Busen nein/
Dieser muß verschlossen seyn/
Sonst wird seine Pracht geringer.

Aber was? er wird beküsset
Mehr als hundert tausend mahl/
Und es macht euch herbe Quaal/
Wenn ihr solches meiden müsset.

Eure Lippen und die Wangen
Sind vor alle Freyers frey/
Und man kan da ohne Scheu
Den beliebten Kuß erlangen.

Wenn euch einer Schöne nennet/
Alsdann zieht die schöne Schooß
Diesem falschen Schmeichler bloß/
Den ihr sonsten gar nicht kennet.

Brauchet doch ein wenig Maasse/
Schnüret zu die schöne Brust
Und verkehrt das Schloß der Lust
Nicht in eine schlechte Strasse.

Spahret doch die schönen Schätze/
Wendt die Gaben besser an/
Sonsten ists um euch gethan/
Und ihr werdet ein Geschwätze.

Wenn ihr eingezogen lebet/
Alsdann seyd ihr wunder-schön/
Und ihr werdt mit Freuden sehn/
Wie man sich um euch bemühet.

Lob des Frauen-Zimmers.

Vortreffliches Geschlecht! ihr Sonnen dieser Erden!
Die Schönheit hat an euch ihr Meister-Stück gemacht/
Ihr seyd ein Paradies und Engels an Gebährden
Ein Himmel auf der Welt wo Lust und Freude lacht.

Wenn

Wenn ſich das groſſe Licht des Firmaments entfernet/
Und mit beliebten Glantz die Unter Welt beſtrahlt;
Alsdenn man erſt von euch und euren Blicken lernet/
Das ein gedoppelt Licht an eurer Stirnen prahlt.
Es muß die groſſe Welt mit einer ſich begnügen/
Zwo Sonnen zieren euch beliebte kleine Welt.
Ihr könnt des Himmels Pracht an Schönheit überwiegen/
Eur Glantz den Sternen Schein mehr als die Wage hält.
Die Schönheit/die euch ziert/macht euch zu Procht-Göttinnen/
Die Götter haben euch zu ihren Gott erkläret;
Ihr könnt durch Lieblichkeit derſelben Hertz gewinnen/
Was iſts wenn Jupiter Caliſtens Bruſt verehrt?
Euch iſt der beſte Schatz der Schönheit beygeleget/
Und dieſer machet euch recht unvergleichlich ſchön.
Es iſt ein feines Bild in eur Geſicht geprägt
Die Venus hat ſich ſelbſt ſo ſchöne nicht geſehn.
Die ſchönen Haare ſind den Netzen zu vergleichen/
Worin ſo manches Hertz den freyen Stand verliehrt.
Vor euren Stirnen muß der glatte Marmor weichen
Der Himmel iſt nicht ſo / als dieſer-Platz / geziert.
Die Anmuth hat daſelbſt ihr wunder-ſchönes Weſen/
Ihr iſt der ſchöne Ort auf Erb Pacht eingethan/
Sie hat recht mit Bedacht die Stirne auserleſen/
Weil ſie die Gratien daſelbſten ſtellen kan.
Die ſchönen Augen ſind das Brenne Glas der Liebe/
Ein Spiegel ſüſſer Luſt / und eure beſte Zier/
Das Hertze fängt dadurch das Feur der ſchönen triebe/
Zwo Sonnen ſtellen ſie mit ihren Strahlen für.
Die Männer haben ſie vor einen Gott erkläret/
Die Hertzen behten ſie mehr als die Lippen an/
Mit Ehr-Furcht werden ſie als wie ein Gott verehret
Was ihr Oracul ſagt da fehlet nichts daran.
Ihr holder Anblick kan die Seelen frölich machen/
Die vor Bekümmerniß faſt halb erſtorben ſind;
Wenn ſie durch einen Blick halb von der Seiten lachen
So ſpührt man eine Gluht die Hertz und Seel entzündt.
Kein Purpur kan die Pracht der Wangen übergehen/
Kein Amarille wird denſelben gleich geſchätzt/

Die

Die Roſe muß ſich hier als eine Sclavin ſehen
Der theure Scarlach wird den Roſen bey geſetzt.
Zinnober hat den Mund / den ſchönen Mund umgeben/
Was Roſen ſchöne macht / und was Rubinen ſchmückt/
Das trifft man bey ihm an: er macht ein neues Leben
Wenn er durch einen Kuß den krancken Geiſt erquickt.
Aus den Coraллen / ſo die ſchönen Lippen zieren/
Flieſt eine Panace die unvergleichlich iſt/
Die Würckung kan man gleich an denen Seelen ſpühren/
Den ſchon der blaſſe Tod an Marck und Adern friſt.
Kan man den ſüſſen Kuß von euren Mund erlangen/
So ſchmeckt man Himmels-Brodt und Ambroſinen-Safft.
Der Liebreitz ziehet uns nach euren ſchönen Wangen/
Wo Luſt und Freundlichkeit ein Paradis verſchafft.
Die weiſſen Zähne ſind von feinem Helffenbeine
Als wie ein runder Zaun in euren Mund gelegt;
Sie ſind ein ſchöner Wall von weiſſem Marmor-Steine/
Der viel zu euren Schutz und eurer Pracht beyträgt.
Ihr Liljen / eur Geruch muß vor dem Athen weichen/
Sein ungemeiner Zug erquicket und ernehrt.
Dem milchlicht weiſſen Kinn iſt nichts / nicht zuvergleichen/
Die Juno hat dahin der Brüſte Milch verehrt
Der Hals iſt Helffenbein und Marmor eure Kähle/
Der Schönheit-Perlen ſtehn auf der erhabnen Bruſt/
Da ſchmecket Mandeln-Milch die halb erſtorbne Seele/
Die Milch-Cur heilt den Schmertz mit ungemeiner Luſt.
Kein Carniol ſticht weg ihr angenehmes Weſen/
Kein Carmeſinen-Farb gleicht ihrer Wunder-Pracht.
Die Schönheit hat ſich hier den beſten Sitz erleſen/
Wo Luſt und Lieblichkeit mit Roſen-Lippen lacht.
Die weiſſen Achſeln ſind der Wolluſt Luſt-Gewebe/
Wo mancher Lüſtern-Geiſt gefangen hengen bleibt/
Der Brüſte-Traube hengt an dieſer ſchönen Rebe/
Wo manche Bienen hin die ſchwachen Flügel treibt.
Des Alabaſters Lob muß denn zu Grunde gehen/
Wenn eurer Arme Schnee ſich etwas ſehen läſt/
Kein Marmor weiß den Preiß derſelben zu erhöhen/
Den Liljen wird dadurch das Weinen ausgepreßt.

Die

Die zarten Hände ſind ein Eben-Bild der Seide/
Die blauen Adern ſind mit Türckis ausgeſchmückt/
Saphiren brauchen ſie zu ihren Himmels-Kleide/
Sie ſind recht wunder-ſchön und zierlich ausgeſtickt.
Der gantze Leib iſt ſchön und alle Glieder nette:
Recht unvergleichlich hat euch die Natur gemacht/
Schaut man den bloſſen Leib/ ſo ſiehet man ein Bette/
Wo Luſt und Lieblichkeit in Schwaanen-Federn lacht/
Die angenehme Schooß/ wo Wolluſt-Roſen blühen/
Zeigt eine Gegend an/ die über alles ſchön/
Darf man in dieſen Port mit ſeinem Schiffe ziehen/
So ſpricht man gantz erfreut/ der Lauff iſt nun geſchehn.
Der Wolluſt-Zunder wird da erſtlich angezündet/
In dieſem Æthna iſt der Venus Luſt-Gezelt/
Noch hat kein kluger Witz die Lüſte ausgegründet/
Die ſie um dieſen Ort zur Wache ausgeſtellt.
Der weiſſe Atlaß fält vor euren Marmor-Füſſen/
Darauf euch die Natur den gantzen Schmuck geſetzt.
Weil Schnee und Perlen auch vor dieſen weichen müſſen/
So werden ſie dem Glantz des Himmels gleich geſchätzt.
Allein/ wer kan euch gnug nach Würdigkeit erhöhen?
Je mehr man loben will/ je mehres trifft man an/
Biß man aus Ungedult zu letzte muß geſtehen/
Man habe viel/ und doch ein wenig nur gethan.

Cupido rühmet ſeine Mutter.

Sonnet.

Mein edler Stamm/ der iſt von einer Königinnen/
Die wegen ihrer Macht der Liebe wird geehrt.
Die Schönheit machet ſie zu einer Pracht-Göttinnen/
Die gantze Welt hat ſie zur Herrſcherin erklährt.
Sie kan ein Demant-Hertz durch einen Blick gewinnen/
Den Marmel-gleichen Sinn ihr holder Strahl verzehrt/
Sie werden alſo bald der ſüſſen Liebe innen/
Wenn ſie mit Blitz und Feur die hellen Blicke nehrt.

Ich

Ich ſamle von der Bruſt die ſchönſten Roſen ein/
Mein Schwaanen-Bette liegt auf dere zarten Ballen
Rich wieget ſanffte ein das auf und niederfallen.
Wer dieſer Göttin nun will ungehorſahm ſeyn/
Der wird durch einen Pfeil und Bogen überwunden/
Ich treffe/ ob mir ſchon die Augen zugebunden.

An eine ſchöne Dame.

Sonnet.

Vollkommne Silvia! wo find' ich ihres gleichen?
Ihr hoher Tugend Ruhm erfüllt die gantze Welt/
Ihr Geiſt/ der wohnet ſchon im hohen Stern-Gezelt/
Minerva muß davor die güldnen Segel ſtreichen.
Die Juno muß beſchämmt mit ihren Schätzen weichen/
Was Venus ſchöne macht/ vor ihrer Pracht zerfält/
Die Schönheit hat den Schmuck ihr doppelt zugeſtellt/
Ihr ſchöner Geiſt belebt durch einen Blick die Leichen.
Hier fällt der Laſter-Schluß durch die Gerechtigkeit/
Die Keuſchheit iſt ihr Schmuck/ und Mildigkeit ihr Kleid.
Recht Göttlich das Geſicht in Liljen-Wolcken ſpielet/
Ihr Haaren hat das Gold ein Berg Werck angelegt/
Diana keinen Glantz und keine Tugend hegt/
Weil ſie geſehn/ daß ſie den beſten Preiß erziehlet.

Er verlanget zu ſterben.

Sonnet.

Weich Leben! weich geſchwind/ der Tod iſt vor der Thür/
Komm doch! komm Charon komm! bring mich ins Todten-Feld/
Wie leb' ich! bin ich todt! bin ich in jener Welt?
Strahlt Lesbien ihr Schein der Gnade nicht herfür?
Nein! ach nun iſts geſchehn/ mein letzter Tag iſt hier.
Ihr Unbarmhertzig-ſeyn bringt mich an Plutons Zelt/
Mein Oden höret auf/ mein Urtheil iſt geſtellt/
Ich ſoll und muß vergehn. Ach kehre doch zu mir.

Beliebte Lesbia! ach laß mich nicht verderben!
Ich habe dich geküßt / iſt das des Todes werth?
Wie / hört dein Ohr denn nicht? ach Nein! nun muß ich ſterben/
Ihr / die ihr ſie noch liebt / hört was ich ſage / hört.
Hört! wenn ihr leben wolt / ſo laßt ſie ungeküſſet/
Mein Vorwitz wird anjetzt durch meinen Tod gebüſſet.

Auf das Küſſen.

Sonnet

Die Blume läſt den Safft den ſchlechten Wurm genieſſen/
Der ihn in Honig-Seim durch ſeinen Fleiß verkehrt/
Die Roſe wehrt es nicht / daß ihn ihr Zucker nehrt/
Die Lilje läſt ſich gern von ſeinem Munde küſſen.

Der blaue Hyacinth, die weiſſeſten Narciſſen
Die haben ihren Safft den Bienen nie verwehrt/
Die Tulpe freuet ſich wenn ſie ihr Kuß verehrt/
Und wollen ſich darum noch einſt ſo ſchöne wiſſen.

Ihr Schönen / die ihr lebt / nehmt hier ein Beyſpiel an/
Laſt euren ſchönen Mund durch einen Kuß bedienen;
Man pflückt die Blumen ab / die auf den Wangen grünen/
Ein Küßgen hat noch nie denſelben Leid gethan.

Seyd ihr nun klug? ſo thuts / und weigert euch nicht weiter/
Sonſt ſaget man von euch die Blumen ſind geſcheiter.

An Lesbien da ſie ſich ermorden wolte.

Goldſeelge Lesbia was vor ein Höllisch Wühten/
Und welch ein Aberwitz treibt eure Sinnen an?
Wolt ihr der Adern-Quell den fernern Lauff verbieten?
Wodurch man alſobald das Leben enden kan.
Bedencket bey euch ſelbſt eur böſes Unternehmen/
Und macht den Himmel nicht mit ſeinen Straffen wach/
Welch Raſen kan eur Hertz mit ſolcher Wuht beſämen/
Schaut/ Erd' und Himel dräut mit Blitz und Donner-Rach.
Vermaledeyter Geiſt/ du ſchwartzer Printz der Erden/
Du grauſer Höllen-Mohr/ der Lüffte böſer Gaſt/

Wat

Was vor ein Schickſahl läſt dich hier ſo mächtig werden/
Daß deine Höllen-Brutt in einem Engel raßt?
Du ſtoltzer Lucifer, du Herr der Höllen-Fürſten/
Will dir dein Übermuth dennoch nicht einſt vergehn?
Und will dein heiſſer Gaum nach ſolchem Blute dürſten?
Das man / als Engel / wünſcht in ſeinem Flor zu ſehn.
Du hetzeſt immer zu mit böſen Sterb-Gedancken/
Du ſucheſt deine Luſt / daß dieſer Engel fält/
Und darum läſſeſt du auch ihren Schluß nicht wancken/
Dein Netze haſt du ihr zu ihren Fall geſtelt.
Was wolt ihr Lesbia, ein Engel dieſer Erden/
Durch ſolche grauſe That / und unerhörte Wuth
Zu Plutons Mit-Geſell und einen Teuffel werden?
Verſprützt ſo liederlich doch nicht eur ſchönes Blut!
Ach laßt den ſchönen Mund die Worte nicht mehr ſprechen/
Ich will des Teuffels ſeyn / und ſeinem Höllen Schwarm/
Wenn ich mich nicht den Hals und Leben/ will zerbrechen
Mit dieſer meiner Fauſt/ mit dieſem ſchwachen Arm.
Die Worte bringen mich in Schrecken und Entſetzen/
Ich weiß nicht wie mir iſt/ und was ich dencken ſoll/
Bald will mein kühner Geiſt den Leumuth euch verletzen/
Bald widerſpricht er mir / und ſchilt mich raſend toll.
Auch dieſes wird gewiß die Oberhand gewinnen/
Die ſchöne Lesbia, die iſt ſo grauſahm nicht.
Es fählet mein Gehör / es triegen meine Sinnen/
So daß ich ſelbſt nicht weiß was Lesbia geſchicht.
Zürnt auch deswegen nicht/ und laßt das Wollen fahren/
Wenn etwa ſolte noch ein Wollen übrig ſeyn/
Daß ihr den Dolchen wolt mit euren Gliedern paaren/
Stürtzt euch nicht in das Grab der ſchwartzen Erden ein.
Lebt / lebt galantes Kind / und ſeyd ein Schmuck der Erden/
Laßt eure Artigkeit nicht vor der Zeit vergehn/
So könnet ihr hernach ein Himmels-Engel werden/
Und in beliebten Schmuck der hellen Sternen ſtehn.

Er preiſet ſein Glück.

SO kan ich nun
Holdſelige Belline

Auf deiner Liljen Bühne
Der zarten Brüſte ruhn.
Es machet mir die Luſt
Auf deiner Schwaanen-Bruſt/
Ein ſanfftes Roſen-Bette/
Die Ballen prangen nette/
Und machen ihre Freude kund
Wenn mein erhitzter Mund
Den ſchönen Ort beküßt.
Sie ſpringen in die Höhe
Wie ein erfreutes Rehe
Das aus dem Netz entgangen iſt.
Auf dieſen Liljen-Auen
Sieht man nur Ambra thauen/
Der meiner Seelen ſchmeckt
Als wie ein köſtliches Confect.
Ich bin im Paradies/
Und kan mein güldnes Vließ
In deinen Edens-Gründen
Mein liebſter Engel finden.
Nichts iſt die Garten-Pracht
Die Hiſpalis und auch Heſperien gemacht/
Vor dieſer Bruſt
Vergehet deren Luſt.
Es zeiget zwar nur Schnee
Die Alabaſter Höh/
Doch prächtige Jesminen
Mit Liljen untermiſcht hier bey Narciſſen grünen.
Die ſchöne Wüſteney
Und das galante Zwey
Der allerſchönſten Brüſte
Hegt rechte Himmels-Lüſte.
Das Eyß-beſeelte Werck
Und der beſchneete Berg/
Hat unſchätzbahre Schätze/
Sie ſind der Wolluſt Lager-Plätze.
Es weicht das Marmor-Meer von deiner Brüſte Ballen/
Sie ſind bekrönet mit Corallen.

Clee-

Cleopatra mag nur mit ihren Perlen prangen/
Ich kan an solchen hangen/
Die mehr / als ihre / schöne sind.
Rubinen und Saphiren
Die müssen diese Perlen zieren
Die man auf deinen Brüsten findt.
Die Wollust selbst kan nicht vergnügter ruhn/
Als wie ich nun
Annehmliche Belline
Auf dieser Liljen-Bühne.
Ich lieg im Paphos Schooß/
Und diese macht mir bloß
Die wunder-schönen Gaben/
So Hertz und Sinnen laben.
Der Wollust-Zucker quilt aus diesen Ballen/
Cupido nehret sich mit dem Erquickungs-Safft
So ihm dein Busen schafft
Aus den Corallen.
Dir sind die Brust-Granaten
Belline wohlgerahten.
Cupido läst die Brust der gütigen Dionen
Und will mit mir in deinem Busen wohnen.

Als er sie entblösset sahe.

SChaut / wie die Rosen doch/ die milchern Brust bekrönen/
Und wie die Anmuth da mit theuren Perlen spielt/
Wie unvergleichlich sind die Glieder dieser Schönen/
Die Schönheit hat daran ein Meister-Stück erzielt.
Die Venus machet sie zu einen Schau-Gerüste/
Sie hat da ihren Thron der Liebe auffgestelt/
Der Schwanen reine Pracht reicht nicht an diese Brüstet
Der feinste Marmor-Stein vor ihren Glantz zerfält.
Es mag Hesperien mit güldnen Aepffeln prangen/
Hier zeigt sich eine Frucht die viel mahl schöner ist/
Der bunte Sommer lacht auf den beliebten Wangen
Die Chloris hat das Feld zu ihren Sitz erkiest.

Es zeigt ſich Milch und Blut auf deinen Marmor-Ballen/
Mit dieſen ſind ſie auch zur Gnüge angefüllt/
Und ſtecket eine Krafft in denen Meer-Corallen?
So iſt dieſelbige hier gleichfals eingehüllt.
Gantz Morgenland zinſt nicht die Perlen/ die den gleichen/
Die dieſer zarte Leib ſo häuffig ſehen läſt/
Der weiſſe Atlaß muß vor dieſen Gliedern weichen/
Auroren ſind umſonſt die Thränen ausgepreſt.
Die rund-gewölbte Schooß iſt artig ausgezieret
Die Anmuth hat dahin den beſten Schatz gelegt;
Wenn Amor einen Gaſt in dieſe Grotte führet/
Der wird aufs lieblichſte mit aller Luſt gepflegt.
Da ſuchet man den Grund der Wolluſt zu ergründen/
Der Æthna wird entdeckt/ der ſüſſe Flammen ſpeit/
Ergötzen kan man da bey Luſt und Anmuth finden/
Ein ſüſſes Etwas mehrt die ſtille Lieblichkeit.
Lyſette zürne nicht/ ich ſehe dieſe Schätze
In der Vollkommenheit/ die mich erröhten macht/
Mein Geiſt iſt ſchon beſtrickt in dem ſo ſchönen Netze/
Der Freyheit gebe ich die letzte gute Nacht.
Actæon ſtarb als er Dianen nur erblickte
Ich ſterbe ebenfals der edlen Freyheit ab/
Sie legte ſich/ als mich dein Augen-Glantz berückte/
Nun findet ſie vor ſich in deiner Bruſt das Grab.

Die Venus zürnet/ daß ſie ſich entblöſſet ſehen laſſen.

Wirfft man ſo/ loſes Kind/ der Brüſte Roſen hin?
Verachteſt du mein Blut/ das deine Pracht bedecket?
Die Perlen ſind umſonſt daſelbſt nicht ausgehecket/
Vergebens ziert dich nicht Zinnober und Rubin.
Du läſſeſt dich entblößt gleich als ein Schau-Spiel ſehn/
Die zarten Liljen auf den holden Roſen-Bühnen/
Die müſſen jedermann zur Augen-Weide dienen/
Damit man ſehen mag wie ſie ſo ſchöne ſtehn.

Allein!

Allein! bedencke doch / wie du den Leib entweyht/
An dem Vollkommenheit ein Meister-Stück gemachet/
Die Schönheit / die bey mir und meinen Brüsten wachet/
Hat ihren Schatz bey dir verschwendrisch ausgestreut.
Der Brüste Perlen-Milch verkehrt sich fast in Blut/
Sie sind mit Schaam und Furcht deswegen angefüllet/
Kein Seufftzer steigt hervor draus nicht ein neuer quillet/
Du aber siehst es nicht aus blossem Ubermuth
Du denckest du bist schön / du pochst auf deine Macht
Wie vor den Gliedern weicht der Schmuck der weissen Schwaanen/
Und suchest dir dadurch den Wohlfahrts-Weg zu bahnen/
Und also werde ich fast nichts von dir geacht.
Ich muß es zwar gestehn / daß du recht schöne bist/
Du bist ein schönes Kind / und heißt mit rechte nette/
Die Wolluſt machet sich bey dir ein Rosen-Bette;
Wie / aber / geht es dem / der ungehorsahm ist?
Du weist / daß Paphos mich die gröste Göttin nennt/
Und wie so Königlich gantz Cypern mich verehret/
Den güldnen Apffel hat mir Paris Hand gewehret/
Er wurde mir mit recht vor andern zuerkennt.
Dort in Eryce ist mein Tempel auffgebaut/
In Acidalien hab' ich geweyhte Flüsse/
Die holden Gratien sind Schemel meiner Füsse
Und Cytharis auf mich als sein Oracul schaut
Zur Liebes-Göttin hat mein Gnidus mich erklährt/
Ich bin es / der der Preiß vor aller Welt gebühret/
Wo von den Schwaanen hin mein Wage wird geführet/
Da werde ich geliebt / und als ein Gott verehrt.
Ich poch' auf meine Macht / der nichts zu mächtig ist/
Sie hat den Pyramus zu Thisben hingezogen/
Durch sie wird Hercules zur Liebes-Lust bewogen/
Sie machts / daß Jupiter in Gold Danaen küßt.
Ich Venus bin darbey der Schönheit Königin/
Mein schönes Haupt / das trägt von Perlen seine Kronen/
Auf der erhöhten Stirn sieht man der Anmuth-Thronen/
Und vor den Augen fält der Steruen Demant hin.

Die Wangen ſiegen an der Tyrer Schnecken-Blut/
Wo ſich die Liljen mit ſchönen Roſen küſſen/
Und die Corallen / ſo die Lippen zieren müſſen/
Sind eine Panace, die wider alles gut.
Das künſtlich runde Kinn / des Halſes ſchöne Zier/
Prahlt unvergleichlicher als ſcheinende Cryſtallen
Die Lieblichkeit bewahrt der Brüſte Marmor-Ballen/
Den weiſſen Glieder-Schmuck ſtelt keine Schönheit für.
Ich ſchweige von der Schooß / ich laſſe ſie verſteckt/
Ich ſage nichts von dem / was Amor aus kan richten/
Man findt es klahr genug in Schrifften und Geſchichten/
Ovidius hat viel von unſer Macht entdeckt.
Doch / ach! wie wird mein Ruhm / und ſeine Macht entehrt/
Du läſt dich nackend ſehn / du zeigeſt deine Glieder/
Du fällſt nicht mehr vor mir und meinem Sohne nieder/
Du denckſt / wir ſind nicht mehr ſo groſſer ehren werth.
Du pochſt aus Aberwitz auf deine ſchöne Pracht/
Du wilſt / es ſoll die Welt die Wunder-Sachen wiſſen/
Und meynſt ſie würden ſonſt bey dir veralten müſſen/
Allein / du weiſt noch nicht / daß ich darob gelacht.
Es geht dir dieſer Streich ſo ungeſtrafft nicht hin/
Untreu und Abfall wird mit herber Quaal gerochen/
Weil du nun deinen Eyd der treuen Pflicht gebrochen/
So ſpühre / daß ich auch ein ſtrenger Richter bin.
Von nun an nimmt dein Reitz die Sinnen nicht mehr ein/
Ich will dich aller Pracht der Lieblichkeit entkrönen/
Ein jeder / der dich ſieht / wird deinen Stoltz verhöhnen/
Von meinem Angeſicht ſolt du verſtoſſen ſeyn.
Wenn aber deine Bruſt ein reuig Hertze zeigt
So will ich meinen Zorn und meinen Ausſpruch lindern/
Ich bin ſo grauſahm nicht bey abgefallnen Kindern/
Mein Hertze wird gar bald zur Gnade hingeneigt.

Sie ſucht durch ſeine Verbannung bey der Venus Gnade.

Weich fort / Verfluchter geh / fort geh mir aus den Augen/
Ich kan / und will dich nicht hinführo vor mir ſehn/

Dein

Dein Schmeicheln kan zu nichts als zum Verderben taugen
Wer dir Gehöre giebt / mit ſolchem iſts geſchehn.
Ich muß der Venus Zorn um deinent willen leiden/
Dein Fürwitz hat mich in mein Ungelück gebracht
Allein du ſolt davor mein Angeſicht vermeiden/
Ich gebe dir hiemit auf ewig gute Nacht.
Du ſolt mein Angeſicht hinführe nicht mehr ſchauen/
Ich geb dir keinen Blick / ich achte dich nicht mehr/
Du magſt dein Elend nun als ein Verſtoßner bauen/
Und wenn ich dich geliebt / ſo haß / ich dich nun ſehr.
Dein Lob hat es gemacht / daß ich mich drob vergangen/
Du haſt mich zu den Stoltz und Aberwitz bewegt;
Ich zierte wie ein Pfau die auffgeblaßnen Wangen
Die Bruſt hat einen Stoltz / der all zu groß / gehegt.
Allein wie ließ ich bald die ſtoltzen Flügel fallen
Als Venus ſich erzürnt ob dieſer That befand/
Ich ſolte fort von ihr ins herbe Elend wallen
Die Straffe wurde mir mit Rechte zuerkannt.
Doch ihre Gütigkeit / die ließ mich Gnade finden
Mir ſolte mein Verſehn nicht zugerechnet ſeyn/
Sie wolte keine Ruht' vor meinen Rücken binden/
Wenn ich inskünfftige das Unrecht würde ſcheun.
Ich werde dieſe Gunſt ſo leichte nicht verſcherzen/
Verfluchter geh nur fort / du haſt mich einſt geſtürzt/
Allein dein Frevel ſoll dich in der Seelen ſchmertzen
Verachtung hat das Band der Liebe abgekürzt.
Ich werde dich hinfort mit keinem Blicke lieben/
Du biſt nun gantz und gar aus meiner Gunſt verbannt.
Du biſt nun in das Buch der Feinde eingeſchrieben/
Ich habe nun mein Hertz gantz von dir weggewandt.
Ach Venus zürne nicht / du ſiehſt wie mein Geſichte
Mit Schaam und Furcht erfüllt / die Augen weinen Blut/
Das matte Hertz zerſpringt / dis ſind die Reue-Früchte/
Zu dem ſo bin ich auch dem Buhler nicht mehr gut.
Ich werde deine Macht gantz unterthänig ehren/
Ich küſſe Königin Fuß fällig deinen Fuß/
Ich bitte / daß du magſt den Zorn in Gnade kehren/
Denn ſieh' ich thue ja mit wahrer Reue Buß.

Venus ertheilet ihr Gnade.

Weil dir dein Fehler leid / und weil du dich gebückt
In Unterthänigkeit zu meinen weissen Füssen
Und weil den Frevelmuth der Buhler büssen müssen/
So bist du nun begnadt / mein Zorn ist fortgeschickt.
Du zierst durch deine Buß mein lichtes Rosen-Haupt
Darum du einen Krantz von grünen Lorbern windest.
Indem du dich bey mir mit Reu und Leid einfindest/
So hast du mich dadurch mit Myrthen-Laub belaubt.
Wenn bey der Juno sich so Kron als Scepter findt/
Wenn Weisheit und Verstand die Pallas kan verehren/
So muß mir Paris doch die güldne Frucht gewehren/
Der meine Pracht allein vor allen liebgewinnt.
So hat denn meine Zier den Sieg allein erlangt/
Der rauhe Ida ist die Wahl Statt dieser Krieges/
Er gibt den Zeugen ab von meinem schönen Siege/
Und wie ich da so schön mit Pracht und Schmuck geprangt.
Ihr Gratien hohlt mich mit Lorbeer-Kräntzen ein/
Ich habe dieses mahl auch wieder überwunden
Lysett' hat sich bey mir in Demuth eingefunden/
Nun werd' ich Königin der Lieb' und Schönheit seyn.

Er verzweifelt über seine Verbannung.

Ich bin nun hin! ich bin ach Schmertz! nun gantz verlohren/
Ja Lysette hat mich von sich weggebannt/
Sie hat sich gantz und gar auf meinen Fall verschworen/
Und ihre Liebe umgewandt.
Ich muß wie Jxion nun Lufft und Wolcken hertzen/
Die vorgenoßne Lust quält mich herben Schmertzen.
Die Seele ist in Alabast verkehrt/
Das keine Klagen hört.
So jagt mich Æolus hin auf die Unglücks-Seen/
Und schlägt mein Hoffnungs-Schiff vor seinen Port vorbey/
Die Seegel reissen ab/ der Ancker ist entzwey
Ich muß im Sturme untergehen.

Es kehret mein Magnet jetzt ſich nach Süden/
Sonſt ging er nach den Nord-Pol zu
Und zeigte die erwünſchte Ruh/
Der Orcan meiner Pein will nicht ermüden.
Die Hoffnung kan die Segel nicht mehr ſpannen/
Sie trifft gar keinen Haven an/
Es iſt mit mir gethan.
Der Jammer will mich übermannen.
Ihr Wolcken ſchlagt nur her/
Mit Blitz und Donner-Schlägen/
Die mich zur Erden nieder legen/
Fort eilet/ das iſt mein Begehr.
Komm Charon führe mich auf deinen ſchwartzen Wellen
Hin nach dem Schlund der Jammer-vollen Höllen.
Fort fahr nur hin/
Ich ſeh ſchon wo ich bin/
Da iſt der groſſe Cerberus
Mit ſeinen weiten Rachen
Ha Cammerad ich muß
Mit dir dis Loch bewachen/
Ihr Furien ſeyd nur getroſt
Ich bringe Feur und Flammen
Ihr Geiſter flieht zuſammen
Ich bin ein Hercules, verſtoßt.

Sie belachet ſeinen Tod.

NUn lieget nun dein Leib/ die Geiſter ſind entwichen/
Die Liebe hat dir jetzt den Untergang gebracht/
Der Athen iſt hinweg/ und in der Lufft verſtrichen/
Es küßt dein geiler Mund die Geiſter jener Nacht.
Mein Hertze iſt nun frey von deinen vielen quählen/
Dein Seufftzen füllet mir die Ohren jetzt nicht mehr/
Vergnügung wohnet nun in meiner keuſchen Seelen/
Weil ich das Klag-Geſchrey und Fluchen nicht mehr hör.
Der Donner wird dir ſchon durch deine Seele ſpielen/
Die Parcen reiſſen dir den geilen Leib entzwey/

Du wirst da Pech und Blitz zu steten Schmertzen fühlen/
Wo ihren Sitz gehabt die Liebes Raserey.
Buhl mit Proserpinen, buhl mit den Höllen-Thronen/
Sie werden/ Unglücks Kind/ dir mehr als grausam seyn.
Der schwartze Pluto wird das Lieben dir belohnen
Mit Centner-schwerer Angst und tausendfacher Pein.
Verschmachte in dem Pfuhl/ da Pech und Schweiffel brennet/
Und sey dem Tantalus an Schmertz und Plagen gleich/
Dein Unsinn hat dich offt demselben gleich genennet;
Nun hast du deinen Sitz in dem begehrten Reich.

Der Todte redet sie an.

Frolocke/ Stoltze/ nicht/ mein blasses Schatten-Ich
Das soll zu steten Schmertz dich quählen ängstiglich.
Mein Geist/ der heischet Rach sie wird nicht aussen bleiben/
Die Hertzens-Quaal/ die soll dich Tag und Nacht umtreiben.
Die grimmen Furien sind schon auf Rach bedacht/
Doch dein Gewissen ist dir noch nicht auffgewacht/
Laß aber erst den Schwarm aus seinen Schrancken brechen/
So wird der Hertzens-Wurm dich allzugrausahm stechen.

Er verzweiffelt über ihre Grausahmkeit.

Blitzt ihr Wolcken/ wollt ihrs thun?
Ach so donnert bald ihr Lüffte!
Oeffnet euch ihr dunckeln Klüffte
Lasset mich darinnen ruhn.

Kommt ihr Furien/ kommt her/
Werffet auf mich eure Flammen/
Nun mich Lesbis will verdammen/
Acht' ich keiner Freude mehr.

Stoßt mich nur ihr Furien
Hin in eure schwartzen Hölen/
Wo die unglückseelgen Seelen
In dem Höllen-Rauch auffgehn.

Nimm

Nimm mich in dein tieffes Grab
Cerberus du Höllen-Beller/
Charon he! hier iſt der Heller
Führe mich nur bald hinab.

Oeffne dich du ſchwartzes Haus/
Wo des Plutons ſeine Thronen/
Und die grauſen Geiſter wohnen/
Speyet Blitz und Feuer aus.

Nimm mich ein verfluchter Port/
Daß den Styx und ſeine Wellen
Mag mein Geiſt zu frieden ſtellen/
Schleuß dich auf ſo geh ich fort.

Laß mich doch du tödtend-Fluß
Von dem bittern Waſſer trincken/
Laß mein Schiff nur bald verſincken/
Weil ich doch vergehen muß.

Rauch und Flammen/Blitz und Feur
Laſſet mich nur bald erſticken/
Da mich Angſt und Furcht beſtricken/
Iſt mir keine Quaal zu theur.

Sterb ich denn ſo fahr ich hin!
Wo mich Blitz und Feur umſchütten/
Lesbis läſt ſich nicht erbiten/
Ich muß mich umſonſt bemühn.

O du unglückſeelge Nacht/
O du ſtets verworffnes Tagen/
Drinn ich werd in groſſen Zagen
Zu der Höllen hingebracht.

Sonn' und Mond ſcheint mich nicht an
Decket mich ihr Finſterniſſen/
Seht nicht wie ich hingeriſſen
Werde zu der Höllen-Bahn.

Strenge Lesbis bleibts denn wahr/
Daß ich zu den traurgen Seelen
In der Höllen tieffe Hölen
Auch/als dein Verfluchter/fahr?

Ja es iſt um mich geſchehn/
Ich bin gantz und gar verſtoſſen
Meine Hoffnung trifft den bloſſen/
Ich muß mich verlaſſen ſehn.

Ach wer wil ein kaltes Stahl
Durch mein mattes Hertze bohren?
Stoſt nur zu/ ich bin verlohren/
Und vergehe in der Quaal.

Hat denn keine Seele Gifft?
Das/ dem Lebens-Safft verzehret/
Iſt kein Menſch/ der mich erhöret?
Seht den Jammer/ der mich trifft.

Gibts denn keinen Hencker mehr?
Der den Lebens-Drat abkürtze
Und mich in die Grube ſtürtze/
Ach! ſo kommt ihr Parcen her:

Schont mich im geringſten nicht/
Schneidet ab den Lebens-Faden
Muß es gleich der Seelen ſchaden:
Auf! verlöſcht mein Lebens-Licht.

Es muß mein betrübter Geiſt
Mehr als Höllen Pein ertragen/
Lesbis wil/ ich ſoll verzagen/
Hört doch was ihr Hertz beſchleuſt.

Geh nach den Verdammten zu/
Ich verlange dein Verderben
Du ſolt ohne Hülffe ſterben/
Such' im Grabe deine Ruh.

Quählen/ Seufftzen/ Angſt und Pein/
Bange Todes-Noht und Schmertzen
Spühre ich in meinem Hertzen/
Dieſes macht ihr Grauſahm-ſeyn.

Thu dich auf du ſchwartze Klufft/
Hier iſt doch vor mich kein Retter/
Ihr erzürnten Höllen-Götter
Nehmet mich in eure Gruſft.

He ihr Geister hohlet mich
Nach den schwartzen Höllen Rachen/
Wo nur Angst-Geschrey und Krachen/
Ach und Weh erregen sich.
Blitzt ihr Wolcken/ wollt ihrs thun?
Ach so donnert bald ihr Lüffte/
Offnet euch ihr dunckeln Klüfftе/
Lasset mich darinnen ruhn.

Der Verliebten stumme Sprache.

HIer ist Beredsamkeit ein blosses Stillеschweigen/
Die Augen können nur die besten Redner seyn/
Die / ob sie gleich sind stumm / die Kunst im Reden zeigen/
Es kehret in der Brust dadurch die Liebe ein.
Sie reden ihre Sprach so deutlich mit dem Hertzen
Als keine Zunge kan / und wo sie in besteht/
Das spührt der Gegen-Stand wenn ihre Blicke schertzen/
Und der beliebte Strahl durch Geist und Seele geht.
Erfinders heissen sie der süssen Liebes-Sachen/
Die / ob sie schon geheim / doch ihnen wohl bekannt.
Die Seelen können sie verliebt und lebhafft machen/
Sie zünden allda an der Liebe-Feur und Brandt.
Sie sind der Liebe-Brunn / die Mahler der Gedancken/
Sie grübeln alles aus / was unerforschlich ist/
Sie wissen ob das Hertz des Gegentheils wil wancken/
Ob es beständig heist / was es bey sich beschließt.
Den Schlüssel führen sie zu den verschlossnen Seelen/
Es kost nur einen Blick so fällt der Stoltz gleich hin/
Kan eine Thränen-Fluht ein Hertze nicht durch hölen/
So zwingt ein heisser Strahl den Eisen-harten Sinn.
Die Sprache kan niemand / als die Verliebt / verstehen/
Was dieser Hertze redt ist ihnen gleich bekannt/
So bald die Blicke fort als treue Bohten gehen
So bald entspinnet sich ein festes Liebes-Band.
Cupido muß sich selbst in ihre Hertzen schreiben/
Die Göttinn Venus ist der Sprache Meisterinn/

Sie

Sie kan durch ihren Trieb dahin die Geiſter treiben/
Daß ſie auf dieſe Kunſt hinwenden ihren Sinn.
Die gütige Natur läßt ſie auch bald erfinden/
Sie mahlet künſtlich vor ein wunderſchönes O/
Sie können darinn leicht der Liebe-Grund ergründen/
Vor dieſer Kunſt erſtaunt der Redner Cicero.
Sie kan durch ihre Macht diejenigen bewegen/
Die wie ein Demant hart/ und unbeweglich ſind/
Sie darf nur einem Blick der Lieblichkeit erregen
Alsdann ein ſtoltzer Sinn wie weiches Wachs zerrinnt.
Wer in der Sprache ſich wil einen Meiſter nennen/
Der muß im Lieben ſeyn mehr als im Reden frey/
Dabey die Eigenſchafft von dieſer Kunſt erkennen/
Daß ſie was Himmliſches und nichts Gemeines ſey.

Ein nicht zu junges Frauen-Zimmer raiſonniret über das Sprich-Wort: Die Alten/ Sind die Kalten; nach vorgeſchriebenen End-Reimen.

Sonnet.

Ihr friſchen Buhlers ſprecht: was nützen uns die ‥ Alten/
Denn eure Loſung heiſt: die Alten ſind die ‥ kalten/
Allein probiret erſt der Alten ihre ‥ Spalten/
Und fühlet / daß ſie auch die Lüſte können ‥ halten/
So werdt ihr nicht ſo ſehr verachten ihre ‥ Falten/
Und ja ſo gern in ihr als einer jungen ‥ walten/
Weil ihr mit gleicher Luſt daſelbſten könnet ‥ ſchalten
Auch Feur und Hitze ſpührt bey einer nicht zu ‥ alten.
Doch ſie muß älter nicht als vierzig Jahre ‥ ſeyn
Der Hencker gehe ſonſt mit ihr die Liebe ‥ ein/
Denn welcher ſehnt ſich wol nach einen Todten ‥ Schein/
Wer machet ſich vor Luſt im Lieben Hertzens ‥ Pein?
Der alte Moſt geht vor dem jung- und friſchen ‥ Wein/
Und ein bewandtes Weib wird recht aptitlich ‥ ſeyn.

An Dorinden.

Copiantes.

Dorinde lebſt du noch / und denckſt du noch an mich?
Ich hoffe deine Lieb und Treu wird nicht erkalten/
Ob mich das Schickſahl gleich drey Wochen wunderlich
Von deinem Umgang hat verdrießlich abgehalten.
Die Sonne zündet auch von fernen Häuſer an:
Ein Baſiliske kan durch bloſſes Sehn vergifften/
Drum iſts kein Wunder / daß das Feuer brennen kan/
So du abweſend kanſt in meiner Seelen ſtifften.
So bald dein Saamen Licht mich einmahl angeblitzt/
So wurde Seel und Leib in voller Flamm entzündet
Dein ſüſſes Gifft zugleich im Marck und Bein geſprützt/
Daß in mir Lebenden das Leben faſt verſchwindet.
Wilt du nun nicht mein Artzt und mein Erretter ſeyn;
Werd ich voll Flamm und Gifft vor deinen Augen ſterben/
Weil der / in den / ſich ſchenckt der Augen-Strahl hinein/
Wenn du nicht löſchen wilt / vor Gluhten muß verderben.
Dorinde, wenn du nun noch Gnade vor mir haſt/
So ſage / ob ich darf noch heute zu dir kommen/
Weil meine Seele ſich nicht eh zu frieden faßt/
Bis deine Gottheit ihr hat ihre Traur benommen.

An die ſchöne Clelie.

Copiantes.

Mein Hertz! errühte nicht das Siegel auffzubrechen/
So meine kühne Hand dir jetzund zugeſchickt/
Es ſoll daſſelbe ſtets von deiner Güte ſprechen/
Wenn du dis ſchlechte Blatt in Gnaden angeblickt.
Zwar neulich ſagte ich / daß ich nicht lieben könne/
Wie mich um ſelbiges dein holder Mund gefragt:
Doch weiß ich ſelber nicht ob ich anjetzo brenne/
Da eine inure Krafft die reine Seele plagt.
Ich bin voll Pein und Quaal / und weiß nicht was mir fehlet/
Mein Hertz iſt noch nicht todt / doch lebet es auch nicht:

Da ein verborgner Schmertz die matte Seele quählet/
Bin ich ein Krancker / dems an Hülff und Troſt gebricht.
In allen Büchern kan ich kein Vergnügen finden/
Die Sayten ſind mir nichts / als nur ein todter Klang:
Hierbey will mir die Luſt zur Dichter-Kunſt verſchwinden/
Und das ſtudiren iſt nur eine Folter-Banck.
Mein Leben ſage mir / woher entſtehn die Schmertzen/
Und welches meynſt du ſey die Urſach meiner Pein?
Dein ſchönes Auge bringt ſie hin zu meinen Hertzen/
Da ich durch deſſen Feur jetzt muß entzündet ſeyn.
Mein Engel zürne nicht auf mein ſo kühnes Schreiben/
Indem Schmertz und Verdruß die Feder ſelbſt regiert;
Denn da die Liebe mir wil meine Sinnen treiben;
Was Wunder / wenn man hier viel tauſend Fehler ſpührt.
Es iſt die Liebe ja ein Meiſter unſrer Seelen/
Ein heimlich Strick / dem ich ſelbſt nicht entfliehen kan/
Ein Schmertz/ den man nicht leicht kan vor den Artzt verhelen/
Sie betet jeder gern / als eine Göttin an.
So wil ich auch vergnügt die ſüſſen Bande tragen;
Da ſie von deiner Hand / ſo iſt mir alles recht/
So daß ich wil fortan mit allen Freuden ſagen/
Die Liebe machet mich zu deinen treuen Knecht.

Bey Wiederſendung eines Arien-Buchs.

Copiantes.

NUn nimm von meiner Hand daſſelbe wieder an/
Daß ich an deiner Statt in tiefſter Pflicht verehret:
Zwar bin ich erſt vergnügt / wenn ich dich ſehen kan/
Doch auch da mir das Glück hat dein Portrait gewähret.
Es iſt in dieſem Buch vortrefflich ausgedrückt;
Hergegen kan ich auch allhier mein eignes finden:
Ich / als ein Sclave bin von deiner Hand beſtrickt/
Du aber hörſt nicht auf mich mehr und mehr zu binden.
Ich ſchrieb ein ſchlechtes Lied in ſelbiges hinein/
Zum Zeugniß/ daß in mir ſo Marck als Adern brennen/
Doch kan es meiner Pein kein rechter Ausdruck ſeyn/
Weil ich zu ſelben nicht die Feder finden können.

Mein

Mein Unglück kan kein Mensch / als der allein verstehn/
Der auch ein gleiches hat in seiner Seel empfunden/
Denn selber weis nicht recht in meine Pein zu sehn/
Dem von der Liebe nicht / gleich mir / das Hertz gebunden.
Sprich / liebste Seele sprich / daß du gebunden bist/
So kanst du auch ein Bild von meiner Seelen fühlen;
Doch wo dir eben so als mir zu muhte ist
So muß die Flamme traun auf was gewisses zihlen.
Mein Leben / laß mich bald hiervon die Funcken schaun;
Es sind dieselben nur ein angenehmes Schreiben:
Der Himmel wird den Oehl in deine Flammen thaun/
Und ich wil bis ins Grab dein treuer Diener bleiben.

:o: :o: :o: :o: :o:

Als Aurora über ihren verstorbenen Hund weinete.

Oeuvres de Monſ. Voiture Tom. 2. pag. 110.

O schönste Göttin meiner Seelen haltet doch mit Weinen ein/
Ach! stopfft zu der Augen-Brunnen / und laßt doch eur Klagen seyn.
Wenn Aurorens Thränen-Thau sich in schöne Perlen kehret/
Alsdenn habt ihr einen Schatz/ der fast unschätzbahr/ verheeret.
Doch es machten mich die Thränen mehr deñ überaus beglückt/
Wenn ihr sie um meinent wegen in die weite Welt geschickt:
Aber ihr vergiesset sie nur um eines Hundes wegen/
Da sie doch an Kostbarkeiten Königreichen überlegen.
Und dieselbe / der ihr gleichet / nur daß ihr weit schöner gleißt/
Deren Nahme so wie eurer / ihr wie sie Aurora, heißt/
Läßt aus ihrem Götter-Mund viele heisse Seufftzers gehen/
Ja sie weinet wenn sie früh von dem Bette auf wil stehen.
Aber nur des Liebsten halber / nicht wie ihr um einen Hund/
Ihre Thränen thun was Grosses/ eure was geringes/ kund.
Wenn nun eure Augen auch / so wie jene / sollen weinen/
Alsdenn muß eur Hertz sich nicht gegen mich verhelffen beinen/
Eure Freundschafft muß dem helffen / der sonst sein Verderben findt/
Und um solche müßt ihr weinen / die der Thränen würdig sind/

Nicht um einen der zur Luſt macht / daß ihr der Poſſen lachet/
Weinet doch nicht um den Hund die ihr Menſchen ſterben
machet.

An die erzürnte Victore.

Sonnet.

Welch Laſter iſt von mir Victore denn begangen?
Daß kein beliebter Strahl aus deinen Augen zieht/
Und daß nur Flamm und Blitz auf meine Scheitel glüht/
Warum verſtellet ſich die Schönheit deiner Wangen?
Soll ſie nicht wie zuvor mit holder Anmuth prangen?
Und warum iſt dein Grimm auf meinen Fall bemüht?
Da mir vordem bey dir das ſchönſte Glück geblüht/
Und ich auf Erden ſchon mit Eden war umfangen.
Erzürnet dich der Kuß / den ich dir weggenommen/
Iſt dieſes meine Schuld / darauf du böſe biſt?
So ſoll mein Mund davor ſatſahm in Straffe kommen/
Und lieffern dir den Kuß / der dir geraubet iſt.
Iſt einer nicht genug / und wilt du Zinſe heben?
So ſoll er hundert dir / vor einen / wiedergeben.

Neu-Jahrs-Wunſch an Bellinen.

Reich an erwünſchter Tag mit neuem Seegens-Schein/
Erhelle Delius die Himmliſchen Sapphiren,
Hohl Gold aus Potoſi die Strahlen auszuzieren/
Reiß alle Kümmerniß / und alles Klagen ein:
Erfülle ihre Bruſt mit Himmels-reichen Freuden/
Nichts als beliebte Luſt muß ihre Augen weiden.
Bring mit dem Neuen-Jahr verjüngte Luſt hervor
Erneu altäglich dich in neuen Frölichkeiten/
Hemm der Aſpecten Lauff die Unluſt zu bereiten/
Ruff ihr mit ſanfften Hauch der Engel-Thon ins Ohr.
Erfülle ihre Bruſt mit Himmels-reichen Freuden/
Nichts als beliebte Luſt muß ihre Augen weiden.

Dan Freude dir ein Haus bey ihr das ewig ſteh/
Es blüh der Jugend-Lentz in ihrem Angeſichte/
Helena küſſe ſie im vollen Schönheits Lichte
Ruh' und Zufriedenheit ihr ſtets zur Seiten geh.
Erfülle ihre Bruſt mit Himmels-reichen Freuden/
Nichts als beliebte Luſt muß ihre Augen weiden..
Beſchütte Himmel ſie mit Luſt und Wohlergehn/
Es ſchau ihr Auge ſtets das holde Glücke blühen/
Unläßig muß ihr Haar das Silber überziehen/
Rund um den zarten Leib muß lauter Segen ſtehn.
Erfülle ihre Bruſt mit Himmels-reichen Freuden/
Nichts als beliebte Luſt muß ihre Augen weiden.

Liebes-Geſpräch des Hirten Damon mit der Schäfferinn Hyelle.

Damon.

Hyelle laß dis Feld wo Phœbus Feuer blitzt/
Und geh mit mir dahin wo man im kühlen Schatten
Am Rand des hellen Strohms in weichen Blumen ſitzt/
Wo Anmuth und die Luſt das Lager uns verſiatten.
Es wird der Glieder-Schnee hier von der Hitze braun/
Dein ſchönes Angeſicht wird durch den Strahl verbrennet.

Hyelle.

Die Worte ſind zwar gut / doch dir iſt nicht zu traun/
Die / ſo den Männern folgt / in ihr Verderben rennet;
Sie zuckern an ihr Wort / man ſtellt ſich heilig an/
Bis daß ſie uns berückt / und in das Netz gejaget/
Und ſind wir denn gefällt / alsdenn ſo ſiehet man/
Daß ihr uns nicht wie ſonſt mehr auf den Händen traget.

Damon.

Wie übel ſieheſt du doch meine Worte ein/
Die nichts von ungebühr / und falſchen Locken hegen/
Wie könnt ich gegen dich / mein Kind / betrüglich ſeyn!
Da Ehr und Furcht in mir das Hoffen nieder legen.
Ich ehre deine Pracht / doch zwing' ich mich dabey/
Daß nichts / was widrig klingt / aus meinem Munde fahre/

Und daß ich deiner Zucht niemahls beſchwerlich ſey/
Noch daß ich mich zu frech mit deiner Pracht gebahre.
Komm mit zu jenem Buſch fühl wie die Sonne ſticht/
Laß doch die ſchöne Haut ſo böſlich nicht verderben
Komm mit wo Phœbus ſich nicht durch die Aeſte flicht/
Und wo den Marmor-Glantz ſein Strahl nicht mag entfärben.

Hyelle.

Nein! Nein! ich folge nicht. Den Vögeln pfeifft man ſüß.
Bis daß der Vogler ſie mit Netz und Garn beſtricket/
Du machſt es eben ſo/ und meineſt gantz gewiß/
Ich würde auch von dir durch Schmeichelung berücket.
Ich ſehe ſchon womit die Geiſter ſchwanger gehn/
Ich mercke deine Gluht/ ich ſpühr du biſt entzündet;
Du muſt vom innern Brand mehr Uberlaſt ausſtehn/
Als mein Geſicht und Hand von Titans Strahl empfindet.
Doch birgeſt du den Schalck/ und ſtelſt dich heilig an/
Als hätte deine Hand das Waſſer nie betrübet/
Da über Wolffes-Art der Schaaf-Pelz iſt gethan/
Von auſſen biſt du kalt inwendig ſehr verliebet;
Du laurſt als wie ein Löw auf meine Jungferſchafft/
Nein! Nein! ich folge nicht/ ich will beym Schaafen bleiben/
Dein ſüſſes Locken hat bey mir gantz keine Krafft/
Hier will ich meine Zeit in ſtoltzer Ruh vertreiben.

Damon.

Laß ſeyn ich liebe dich/ laß mich verliebet ſeyn/
So kanſt du doch mein Licht/ mich darum nicht verdammen/
Wer iſts/ der uns den Trieb der Liebe flöſſet ein/
Wer nehrt in unſer Bruſt die ſüſſen Liebes-Flammen?
Thuts nicht der Himmel ſelbſt/ der unſer Meiſter iſt?
Nach deſſen Schatzungen die Menſchen-Kinder leben/
Wer iſt/ der ſein Befehl nicht ohne weigern küſt?
Und welcher findet ſich/ der ihm kan widerſtreben?
Man ſaugt den Liebes Safft mit aus der Mutter-Bruſt/
Und eh man reden kan die Liebe uns beſitzet/
Es ſchafft in Windeln ſchon mehr denn verſüßte Luſt
Wenn auf der Mutter Leib man ſeinen Leib erhitzet.
Die Liebe wächſt wie wir/ altäglich nimmt ſie zu/
Ja ſie hat mehr bey uns/ als wir ſelbſt/ zugenommen/

Sie treibt die Sinnen an / und ſtöhrt dem Geiſt die Ruh/
Bis er den Ort geſucht / wo er iſt hergekommen
Man ſpühret ihre Macht in Steinen und in Stahl/
Die gantze Creatur iſt gegen ſich verliebet/
Es ehrt der Liebe Macht die Erde überall/
So bald die Sonne weicht iſt Clytie betrübet.
Die Turtel Taube ſtirbt/ wenn ihr der Tauber fehlt/
Der Palm-Baum der verdorrt/wenn ihm ſein Mann entriſſen/
Aurora ſich noch jetzt um ihren Cephal quählt/
Und du wilt nichts von Feur und Amors-Trieben wiſſen.

Hyelle.

Ich weiß nicht was dein Mund mir von der Liebe ſagt/
Mir iſt was Amor heiſt gar fremde anzuhören/
Doch weiß ich nicht wie mir der Nahme ſo behagt/
Ich weiß nicht wie mir wird / die Bruſt will ſich verkehren/
Es regt ſich was in mir / doch iſt mirs unbewuſt/
Ach Damon! leſer Schalck / ach! ach! ich bin verliebet
Dein ſüſſes Reden rührt die eiſen-harte Bruſt
Ihr Götter / daß ihr mich/ mich Armen/ ſo betrübet.

Damon.

Was ſicht Hyellen an? was macht den Geiſt verkehrt?
Gelt! Amor wird gewiß den Schimpff mit Schmertzen rächen?
So gehts / wenn man die Macht des ſtarcken Gotts entehrt/
Der einen Felſen-Sinn im Augenblick kan brechen.
Doch Amor heget auch mehr Luſt als herben Schmertz/
Er ſchenckt den Liebenden viel tauſend Süſſigkeiten/
Er überhäufft mit Luſt / er reget ſüſſen Schertz;
Komm folge mir nur nach den Schmertzen zu beſtreiten.

Hyelle.

Ich ſehe noch was an / dir / Damon, nachzugehn/
Ich weiß nicht / wie ich ſoll die kühne That beſchönen/
Dann würde mich bey dir wer gantz alleine ſehn/
So möcht man meine Zucht und Ehrbarkeit verhöhnen.

Damon.

Wirf die Gedancken hin / und folge mir nur nach/
An jenen dunckeln Ort / zu denen Luſt-Gebüſchen/

Wo wir alleine seyn / bey dem Crystallen-Bach/
Gewiß / da kan kein Mensch zusammen uns erwischen.
Da wird die sanffte Lufft verliebte Winde wehn/
Die Vögel werden uns verbulte Lieder singen/
Wir werden da vor Lust gleich als bezaubert stehn/
Der klahre Bach wird gleich den hellen Orgeln klingen.
Es wird wenn du gesinnt / wie ich gesinnet bin/
Ein Meer der Süssigkeit die Geister überschwemmen/
Und in die Schwaanen-Brust wird sich die Anmuth ziehn.
Komm koste Amors-Lust laß deinen Sinn nichts hemmen.

Hyelle.

Ich weiß nicht wie mir ist / ich schwinde / ich vergeh/
Dein Mund bringt Sachen für die meinen Geist bethören/
Bald bin ich recht beglückt / bald wird mir wieder weh/
Wie ist mir / soll ich denn Dianen nicht mehr ehren?
Soll denn ihr starcker Arm anjetzt gantz krafftloß seyn/
Und muß ihr schneller Pfeil vor Amors Pfeil sich biegen?
Wie geht mir alle Krafft und alle Stärcke ein?
Ach! ja der Damon muß Hyellens Sinn besiegen.

Damon.

Komm nur mein Engel komm / und schenck mir deine Gunst/
Reich mir die Brüste dar die allerschönsten Dinger/
Die Kost des Paradies / den Zunder zu der Brunst/
Ach schenck mir deinen Schooß den rechten Hertzens-Zwinger.

Hyelle.

Mein Damon halte ein / was unternimmst du dich/
Warum sucht deine Hand das Kleid mir auffzuheben?

Damon.

Es fügt sich eben so doch hält es nichts in sich
Verliebte pflegen da nicht Achtung auffzugeben.

Hyelle.

Wenn du wilt täppisch seyn? so gehe in der Zeit/
Du möchtest sonst mit mir dich gar zu mausicht machen.

Damon.

Entweiche nicht mein Kind es bringet dir kein Leid
Ein Griff und Kuß die sind ja gar geringe Sachen.

Hyelle.

Hyelle.

Doch zündt ein Griff und Kuß der Venus Fackel an/
Und macht durch innre Gluht uns in uns selbst verbrennen.

Damon.

Da / wo man Wasser hat sogleich man löschen kan/
Wenn sich die Flamme läst nur durch den Rauch erkennen.
Flammt nun dein Hertze an / so küsse mich mein Kind
Laß mich ein mehres zu gib Kuß und Griff zusammen/
So löschet sich die Gluht durch das was sie entzündt/
Und Wasser wird daraus was vormahls heisse Flammen.

Hyelle.

Mein Damon nicht zu frech vergnüge dich am Kuß
Betaste meine Brust und laß das ander bleiben.

Damon.

Du Närrin weist noch nicht was darauf folgen muß
Wenn man mit küssen will die Zeit nicht mehr vertreiben.

Hyelle.

Was folget denn darauf? ach lasse mich doch loß/
Und sage mir hernach was folget nach den Küssen.

Damon.

Das / was du noch nicht weist / erfähret deine Schooß/
Doch soll sie es jetzund mit höchster Anmuth wissen.

Hyelle.

Hilf Himmel / steh mir bey / Diana schütze mich!
Rett meine Jungferschafft sie liegt in letzten Zügen.

Damon.

Dein Ruffen hilfft dir nichts / wie hört Diana dich
Die bey Endymion selbst suchet ihr Vergnügen.
Bequehme dich mein Kind nur zu der Liebes-Lust/
Der Himmel stimmet bey / das Schicksahl will es haben.

Hyelle.

Soll es denn also seyn so drücke Brust an Brust/
Ich will so viel ich kan dein heisses Hertze laben.

Damon.

Ich bleibe dir davor / mein Leben / stets verpflicht.

Hyelle.

Ach halt! mein Schatz halt an! es iſt genug geſcherzet
Ein mehres gönn ich dir bey meiner Treue nicht/
Ich glaube / daß dein Thun mich gar zu herbe ſchmertzet.

Damon.

Mein Kind es ſchadt dir nichts / die Schmertzen ſind gar klein/
Den Jungfern thun ſie weh / doch kitzeln ſie die Weiber.

Hyelle.

Laß doch mein liebſter Schatz es nun zum Ende ſeyn.
Wir bringen ſonſt in eins ja unſer beyde Leiber.

Damon.

Gedulde dich mein Kind / und traue es mir zu
Daß ich dir deinen Leib gar nicht verletzen werde

Hyelle.

Ich bin von Wolluſt ſat / ach! gib dich nun zur Ruh/
Und ſiehe wie ich mich ſo ängſtiglich gebährde.

Damon.

Mein Schatz ich bin entzückt . . . . . .

Hyelle.

. . . . . ich bin nicht mehr bey mir/
Ich bin im Paradies / ich breche Zucker-Früchte/
Mein Liebſter / ach mein Schatz . . . . . .

Damon.

. . . . . ich lebe bloß in dir
Mir ſchencket deine Bruſt ein ſüſſes Luſt-Gerichte.

Hyelle.

Ach welche Zucker-Luſt hat doch mein Geiſt geſchmecket!
Welch ſüſſen Lebens-Thau haſt du mir eingeflöſſet!

Damon.

O ſüſſe Anmuths-Quell! von der mein Geiſt geleckt/
Nachdem du mir die Bruſt und deine Schooß entblöſſet.

Hyelle.

Voll Wolluſt iſt die Bruſt und meine Seele voll/
Es kitzelt mich annoch das Luſt beſeelte Streiten.

Damon.

Mein Leib der iſt ermüdt / er kan nicht wie er ſoll/
Ihm fehlet Stärck und Krafft dir Anmuth zu bereiten.

Hyelle.

So hat mein Damon doch Hyellens Sinn beſiegt/
Und in der zarten Schooß den Liebes-Schatz gepräget.

Damon.

Nein! Nein der Himmel hat den Sieg dir zugefüget/
Der mich als deinen Knecht für deine Füſſe leget.

Hyelle.

Auf! auf! mein Damon auf! es iſt genug geſchertzt/
Hör / was die Bäume ſchon von unſer Liebe ſagen.

Damon.

Ach! warte doch mein Kind und ſey noch eins gehertzt/
Die Bäume dürffen es / nicht zu verrahten wagen.

Hyelle.

Nun gute Nacht mein Schatz der Phœbus eilt zur Ruh!
Ich ſcheide zwar von dir / der Geiſt ſtets bey dir bleibet.

Damon.

Der Himmel wehe dir mein Engel Anmuth zu/
Die dir mit ſtoltzer Freud' Angſt / Noht und Pein vertreibet.

An Silvien da ſie den Tod eines Sperlings beweinete.

SO höret doch einſt auf den Vogel zu beklagen
Und laßt das Augen-Paar mit Weinen ſtille ſeyn/
Ihr habet nichts von Noht und herber Angſt zu ſagen/
Ermuntert euren Geiſt / und ſtellt das Hermen ein;
Der Vogel iſts nicht werth was ihr um ihn verübet/
Wendt jene Koſtbarkeit der Thränen beſſer an.
Und weil euch lang genug die treue Bruſt geliebet/
So gönnet / daß ich euch vor ihn bedienen kan.

An eben Dieſelbe.

Wie Thränen laſſen euch mein Engel gar nicht ſchön/
Drum höret auf den Tod des Sperlings zu beweinen/
Ihr werdet ſonſt der Welt gar zu verächtlich ſcheinen/
Soll euch ein ſchönerer zu euren Dienſten ſtehn?
So facht die Brüſte auf um mich dadurch zu fangen/
Ihr werdet mich gar bald in eure Hand erlangen.

Als ihn die harte Violante im Contra-Marche küſſen muſte.

Sonnet.

Mein harter Sinn muß ſich / doch Violante brechen/
Der lang verſagte Kuß / der ſtellt ſich endlich ein/
Solt er auch durch das Spiel von dir erzwungen ſeyn.
Denn Amor pfleget ſich an denen hart zu rächen /
Die ſeine groſſe Macht / durch ihren Wahnwitz ſchwächen/
So ſchmeck ich nun mit Luſt der Lippen ſüſſen Wein/
Wie gerne wolteſt du mir bittre Wermuth ſtreun/
Und ſehen / daß der Dorn / bey Roſen möge ſtechen.
Du ſagſt zwar Ja dazu/ daß ich den Mund ſoll küſſen/
Doch hätteſt du vorher die Reguln ſollen wiſſen/
Die in dem Pfande-Spiel beym Contra-Marche ſind/
So hätteſt du mir nicht den ſüſſen Kuß vergünnt.
Ich hätte auf den Kuß mein Lebe müſſen warten/
Den mir jetzt Spiel / Glück / Zeit / auf meine Lippen karten.

Uber ihren Tod.

Sonnet.

Ihr Augen flieſt! laſt häuffig Thränen quillen/
Als Brunnen zinßt! die Töchter herber Pein/
Der Zähren Saltz! laß heiſſe Perlen ſeyn/
Fließt Augen flieſt! nichts muß die Thränen ſtillen/
Beweint den Tod der lieblichen Baſillen,
Stellt alle Luſt / und alle Freude ein/

Der

Der Himmel ſelbſt verdeckt den hellen Schein/
Und will in Flor ſein ſchönes Haupt verhüllen.
Ich bin halb todt/ vor Schmertzen ſterbe ich/
Mein Hertze iſt mit ihren Leib begraben/
Nichts als nur Leid und Quählen küſſet mich
Mi. Jammer muß ich meine Geiſter laben:
Denn alle Luſt iſt aus der Welt entwichen
Nachdem mein Licht Baſille iſt verblichen.

Er kan ſie nicht glücklich machen.

Sonnet

Ich muß! ach hartes Wort! ach über groſſe Pein!
Der ſchönen Magdalis zu meinen Schmertzen ſchreiben/
Daß ich hinführo ihr nicht kan ergeben bleiben/
Es ſtreut zu unſer Luſt der Neid den Wermuth ein.
Das Schickſahl gönnet uns nicht ſeinen Gnaden Schein/
Die Freunde mit Gewalt das Bündniß hintertreiben/
Ich muß! ich ſoll hinweg / man achtet nichts mein Streuben/
Ich ſoll ihr Liebſter nicht / noch ſie mein Schätzgen ſeyn.
Mein Licht / ſie ſtraff mich nicht / ſie kennt mein treues Hertze
Sie weiß daß ich nicht ſchuld an dieſen Bruche bin.
Ich leide billig Quaal / mich trifft gerechter Schmertze/
Nichts ängſtet mehr den Geiſt als ihr getreuer Sinn/
Und daß ſie ohne Schuld durch ihr getreues Lieben/
Kommt in Bekümmerniß und in ein ſolch Betrüben.

Als er ſie im Garten gerne bey ſich haben wolte.

Sonnet.

Auf! linder Zephyr auf! mach dich zur Anemonen,
So wie du Chloren ſuchſt / ſuch meinen Auffenthalt/
Beſiehe jeden Buſch / durchſuche Stadt und Wald/
Sieh in den Kammern zu / darinn ſie pflegt zu wohnen.
Auch Zephyr! ſuche ſie! die Zierd' und Anmuth Threnen
In ihren Angeſicht. Die göttliche Geſtalt/

Verräth das Himmels-Bild / wenn du es ſieheſt / bald/
Denn ein beliebter Blick den andern pflegt zu lohnen.
Nimm ſie / wenn du ſie ſiehſt / in deinem ſanfften Schooß/
Verhülle ſie in dich / bedeck ihr Angeſichte /
Wehr daß nicht trübe Lufft auf meine Schöne ſtoß ;
Ach ! Zephyr gehe fort ! beflügel deinen Lauff/
Nimm Anemonen doch in ihrem Schmucke auf !
Bring mir den Himmel her / mit doppelt hellem Lichte.

Er kan ſich in ihre Weiſe nicht finden.

Sonnet.

Ich weiß Rubelle mich mit dir noch nicht zu ſtallen/
Ich kenne dich nicht recht. Bald biſt du mir zu gut/
Bald wenn ein falſcher Wahn bethöret deinen Muth.
So muß ich aus dem Schooß des ſchönſten Glückes fallen.
Du ſpieleſt ſo mit mir als wie mit einem Ballen/
Sag ob mein Jammer dir vielleichte ſanffte thut ?
Schmertzt oder dich die Luſt / die kitzelt Seel und Blut ?
Eröffne es mein Kind / ſo halt ich Maaß in allen.
Wie ? wenn ich vorwerths geh / ſo eileſt du zurücke/
Wenn ich dich froh anſchau ſo krieg ich Donner-Blicke/
Wenn ich nun traurig bin ſo lacheſt du mich an/
Wenn ich dich lieben will / ſo kennſt du nichts als Haſſen/
So daß mein treuer Sinn dich nicht bezwingen kan/
Und fall ich von dir ab / ſo wilt du mich nicht laſſen.

An ſeine Augen.

Sonnet.

Ihr Augen ſeht die Roſilis nicht an/
Ihr / die ihr mir die gröſte Marter ſeyd ;
Ihr bringt vor Luſt nur herbe Traurigkeit :
Ach daß eur Blitz mich nicht erretten kan !
Durch euch wird mir der meiſte Drampff gethan/
Ihr macht aus Ruh mir täglich Zanck und Streit/
Wenn ihr euch vor Roſillens Blicken ſcheut/
So bringt ihr mich auf eine Marter-Bahn.

Ich bin nicht Herr von euch ihr falſchen Augen/
Ihr laſſet mich die heiſſen Funcken ſaugen/
Die Roſilis ſteckt in der Augen-Lichter/
Und macht den Schein durch ihren Blitz zu nichte/
Ach! Augen rächt die Ungerechtigkeiten/
Laß Roſilis mit euren Blicken ſtreiten.

Als einer im Schlaff verſchwenderiſch geweſen.

MEin Mädgen laß hinfort mich nicht verſchwendriſch ſeyn/
Und nimm die Perlen-Milch in deine Muſchel ein;
Groß Schade/ daß ſie wird ſo liederlich verſprützet/
Da wo ſie keiner Schooß/ auch nicht den Tüchern nützet.
Dein hart-ſeyn gegen mich verſchwendet meinen Schatz/
Vergönne mir hinfort in deinem Schooſſe Platz/
Und laß den Liebes-Thau daſelbſten ſich ergieſſen/
Wo er mit gröſſrer Luſt wird als im Schlaffe flieſſen.
Dein dürrer Acker wird alsdenn von Wolluſt feiſt/
Die Brüſte härten ſich/ die Luſt entzückt den Geiſt;
Die Anmuth- die durchdringt des gantzen Leibes-Glieder/
In Lachen ſteigt man ein/ mit Kitzeln kommt man wieder/
Nichts denn Ergötzung bringt er deiner Marmor-Schooß/
Die Venus ſpannt dir denn/den Jungfern-Gürtel loß/
Und läſt dir alle Luſt/ die ſie beſitzet/ ſchmecken/
Der Hymen wird nach Schmertz den ſüßten Schertz erwecken.
Ach ſtelle doch mein Kind die Sprödigkeit nur ein!
Laß deine Muſchel mir nicht mehr verſchloſſen ſeyn/
Eröffne ihren Helm die Nahrung zu empfangen/
Wo in dem Liebes-Thau/die Anmuths Perlen prangen.
Sperrt nun dein Muſchel Schloß die Thore willig auf/
Und hemmt kein Widerſtand mir meinen Liebes-Lauff/
So ſoll das Liebes-Safft mit ſüſſen Quellen flieſſen.
Und ſich mit vollem Strohm in deine Muſchel gieſſen.

Auf Roſinen Tag.

M D M.

Wolt das Ende meiner Pein/
Der mir durchgebrochnen Wangen/
In dem Almanach zu ſeyn/
Ich jüngſt ſuchte mit Verlangen.
Sah von ſelbten Tag nicht fern
Ich Roſinen Nahmen prangen;
Gleich dacht' ich / an dieſen Stern
Mag vielleicht dein Heyl wol hangen.
Glücklich die Aſpecten ſeyn/
So Roſinens Licht begleiten;
Ein gevierter Venus-Schein
Strahlt den Zwillings-nur Seiten.
Gelt / ſagt hoffend ich bey mir/
Es wird dir nach Wunſch gelingen/
Die Roſinen werden dir
Die Geſundheit wiederbringen.
Was geſchicht! die Pein ſich bricht/
Alle Marter drauf vergehen/
Und ich kan an dieſem Licht/
Meine Liebſte wieder ſehen.
O der Sympathetſchen-Krafft
So Roſina bey ſich heget!
Bloß ihr Anblick Lindrung ſchafft/
Und der Nahme Schmertzen leget.
Hier muß eine Phantaſey
Von der Könge Cur verbleichen/
Der Roſinen Artzeney
Thut weit beſſer Wunder-Zeichen.
Kan dann in Abweſenheit
Mich Roſina alſo laben?
Möchte ich wol allezeit
Dieſe Aertztin bey mir haben!

Doch zu früh mit dem Begehr/
Kan die Frucht wol abgenommen
Werden von den Meyern/ ehr
Ihre Zeit und Erndte kommen?
Har! mit Gott und mit der Zeit/
Werden schon die milden Reben/
Ihrer Trauben Süßigkeit/
Denen Schnittern gütig geben.
Indeß wil das edle Licht
Der Rosinen ich verehren/
Bis der Tod die Augen bricht/
Und in nichts mich wird verkehren.
Indeß müsse mehr und mehr/
Schönste euer Glücke grünen/
Alsdenn habe ich die Ehr/
Eure Schönheit zu bedienen.

An die unerbittliche Dorimene.

Will Dorimene nicht dein harter Sinn erweichen?
Und gibst du keinen Blick zu einem Gnaden-Zeichen?
Muß stets dein Augen-Licht ein Zorn Comete seyn?
Schau deine Grausamkeit benimmt ihm Glantz und Schein!
Wohnt in dem schönen Leib so eine schwartze Seele?
Verwirfft dein Paradies in solche Kummer-Höle?
Lacht dein verliebt Gesicht mir zum Verderben an!
Ja! der beliebte Weg führt auf die Todes-Bahn.
Ist die Erbarmniß denn so gar aus dir verbannet/
Daß deine Freundlichkeit der Stoltz stets übermannet?
Mitleiden zieht bey dir das trotze Segel ein/
Du wilt ergrimmeter als Löw und Tyger seyn
Mich soll dein lachend Aug mit Lust zu Grabe leuchten/
Du wilt den glimmen Tocht vor Oel mit Wasser feuchten/
Du reichst vor Mendeln Milch mir Pilsen-Säffte dar/
Und deine Freundlichkeit bereitet mir die Bahr.
Du machst dich groß damit die Menschen zu ertödten/
Und rühmst die Tyranney ohn einziges Erröhten/

Der Stahl und Kieſelſtein hegt mehr Empfindlichkeit
Als du / der die Natur ſonſt alles eingeweiht.
Mit Schönheit iſt dein Leib gar prächtig ausgezieret/
Nur ſchade! daß der Leib ein ſolches Hertze führet/
Dem Demant und Porphyr an ſeiner Härte weicht/
Das bloß zur Quaal und Pein mit Anmuth an ſich zeucht.
Der Marmor-Stein vergleicht ſich deinen weiſſen Gliedern/
Das Hertze aber will ſich nicht mit ihm verbrüdern/
Der Marmor weicht wann ihn ein Regen-Tropff betreufft/
Der Diamant zerſpringt wenn Bockes-Blut ihn täufft.
Du aber bleibeſt hart bey meinem Tod und Sterben/
Du ſiehſt mit Freuden an mein klägliches Verderben/
Mein Leben fällt dahin wie eine Tulipan,
Wenn ich den harten Sinn nicht bald erreichen kan.
So höre doch nun auf mein krancken Hertz zu plagen/
Was nützt es deiner Bruſt? was hilfft dir mein Verjagen?
Wenn du mitleidig biſt / ſo biſt du doppelt ſchön/
Sonſt biſt du als ein Bild von Ertze anzuſehn.

Er belauret ſie im Bade.

Philena wolte jüngſt Fernanden recht beglücken/
Denn dieſes Mädgen kahm zu ihm aus freyen Stücken/
Und ſprach: Wenn er / mein Herr / will meine Jungfer ſehn
Gantz nackend / muß er gleich nach unſern Garten gehn.
Er kunte nicht den Schluß der Rede gantz abwarten
Er eilte als ein Pfeil nach den benannten Garten/
Die Thür war angeſpehrt / doch nicht ins Schloß gemacht/
Daß er ſich ungeſehn ſogleich hinein gebracht.
Er ging dem Bade zu / allein es war verſchloſſen/
So daß ihn Müh und Fleiß / die er gebraucht / verdroſſen/
Er fluchte der Philen, daß ſie ihn ſo berückt/
Und hätte ſich entfernt / wenn er kein Loch erblickt/
Wodurch er in dem Bad die nackte Schöne ſehen/
Und im Gebüſch verſteckt verborgen kunte ſtehen/
Allda erſahe er ein gantz entblößtes Kind/
Das an der Zierlichkeit Dianen angewinnt/

Wenn ſie unangelegt das kühle Bad geſegnet/
Und dem Endymion auf Latmus Höh begegnet/
Ein Kind / das zärter war als man die Cypris mahlt/
Wenn ſie den Paris nackt und den Adon beſtrahlt.
Der ſchönen Augen Strahl beſchämmt die hellen Sternen/
Ja was / die Sonne muß ſich vor den Glantz entfernen/
Die Morgenröth entfärbt ſich vor der Wangen-Gluht/
Der beſte Marmor iſt vor ihrer Haut nicht gut.
Die Brüſte kröhnt Rubin / auf Liljen blühn Corallen/
Ein feurig Hecla ſpielt aus ihren Liebes Ballen/
Die wohlgewölbte Schooß / der Lüſte Paradies
Den Augen ſüſſe Luſt / und Kitzelung verhieß.
Es lag ein Myrthen-Wald um den Rubinen Schloſſe/
Den Eingang zu der Luſt / den rund gewölbten Schooß/
Wo Venus ſchlaffen liegt / wo Luſt und Anmuth wacht/
Und dieſen ſchönen Ort zur Glückes Inſul macht.
Da iſt das Ravelin drinn Amor commendiret
Der/ ſtürmmt man noch ſo ſehr / den Poſten nicht verliehret.
Er hatte nun genug das nackte Bild beſehn/
Und wolte unvermerckt zur Thür hinauſſen gehn/
Als eben Lesbia des Bades-Thür auffmachte/
Die in der Einſamkeit allein zu ſeyn gedachte;
Sie ſchrieh / Verräther geh / zerbreche Hals und Bein/
Wer läſt Fernanden denn in unſern Garten ein?
Gewiß / Philena wird mit um die Sache wiſſen/
Hier wolte ſie vor ihn des Bades-Thür verſchlieſſen/
Allein er war geſchwind / und drengte ſich hinein/
Weil ſie nun nackend war / muſt ſies zu frieden ſeyn.
Sie ſchalt ihn hefftig aus / ein ſchelmiſcher Verräther/
Ein Räuber / Läſterer / ein böſer Ubelthäter/
Das muſte er ſeyn; doch gab ſie ſich zur Ruh/
Und ließ auf ſeine Bitt' ihm noch ein mehrers zu.

Auf den Gebuhrts-Tag der vollkommeſten Charitinen.

Mehr Sonne deinen Schein mit dreymal hellern Strahlen/
Als wie du ſonſten pflegſt die Erde zu bemahlen.

Blas lauter Biesams-Lufft annehmlich süsser West
Mit Ambra untermischt wenn sich dein Hauch auslässt.
Vermehret eure Zier ihr bunt gestickten Blumen/
Du tieffgebückter Klee verkehr dich in Jdumen,
Ihr Dornen tragt Jesmin, ihr Nesseln zeugt Zibeth,
Ihr Oreaden kommt mit Musch die Berg' erhöht.
Du edle Mogorin, darum die Sterne streiten/
Verlaß den klugen Ser, gönn uns die Kostbarkeiten/ (f)
So dein Geruch ertheilt. Ihr Steine schwitzet Oel/
Ihr Bäume triefft mit Safft dem selbst der Balsam scheel/
Ihr Wolcken flößt herab nur Pomerantzen-Nässe/
Ihr Diesteln gebet ab Bisamte Rauch-Gefässe/
Ihr Flüsse zinst Coral/ Rubin und Demant-Stein/
Last eure Wellen nichts als puren Nectar seyn.
Ihr Bäume tragt an statt der Blätter lauter Zungen/
Ihr Sterne lehret mich die süßten Schmeichelungen.
Ihr Musen steht mir bey/ Apollo gib mir Krafft/
Daß meine Feder heut was angenehmes schafft.
Daß ich dem güldnen Licht ein tüchtigs Opffer bringe/
Daß mein verstimmtes Spiel wie Orpheus Harffe klinge/
Daß ich das erste Licht der schönsten Charitin,
So wie es sich gebührt / mit meiner Hand bedien.
Beblümte Chloris hilff mir Anemonen lesen/
Die denen Palmen gleich nicht welcken noch verwesen/
Wind't mir von Mogorin und Perlen einen Krantz/
So kostbahr wies verdient der Charitinen Glantz.
Ihr Morgenländer schenckt mir eure Kostbarkeiten/
Helfft mir ein Angedenck mit höchsten Schmuck bereiten/
Ternat und Potosi, Moluck und Martrapan,
Streckt ihr / zu ehren / doch all' eure Kräffte an.
Doch weicht ihr Indiens unschätzbahr grosse Schätze/
Ich weiß ihr ziehet ab / wenn ich entgegen setze
Euch dieses Wunder-Bild / den gelben Haaren weicht/
Der Printze des Metalls / der wie das Bley erbleicht.
Die Augen stechen weg die feurgen Diamanten/
Den Lippen gehn zur Seit Corallen als Trabanten/
Der Hals siegt Perlen an / die Zähn den Helffenbein/
Und vor den Adern geht der feinste Türckis ein.

Die

Die Kähle macht beſchämt die klärſten Berg-Cryſtallen/
Man ſieht den rohten Wein ſo fein hinunter wallen/
Daß ſich die Helena vor überwunden ſchätzt/ (g)
Wenn Charitine ſich ihr hier entgegen ſetzt.
Der Scharlach wird beſchämt vor ihren Purpur-Wangen/
Die Brüſte als Albaſt/ ja mehr als Marmor prangen/
Vor denen Lippen bleicht Zinnober und Rubin/
Ihr Athen überſteigt Jesmin und Mogorin.
Weil alles nun vor nichts iſt gegen ſie zu ſchätzen/
Was vor ein Opffer ſoll denn meine Feder ſetzen/
Die nicht ein geiſtger Trieb Elyſiens beſeelt/
Die da in jeder Zeil mehr denn zu offt gefählt.
Du machſt/ o edles Licht die gantze Stadt beglücket!
Indem dich Charitin zum erſten anerblicket/
Du machſt/ daß jedermann in groſſen Freuden lacht/
Weil du die Charatin auf dieſe Welt gebracht.
Indeß will ich das Licht der theurſten Charitinen,
So wie mein Arm ſeyn kan mit höchſtem Fleiß bedienen/
Ich weihe mich ihr gantz zu ihren Dienſten ein/
Sie wird mein Seelen-Licht und werther Nord-Pol ſeyn.

(f) Dan. Caſp. von Lohenſtein ſchreibet in ſeinem Arminio, daß auf dem Seriſchen oder Sineſiſchen Gebürge Kinhoa eine Blume wachſe/ ſo Mogorin genannet wird/ welche herraus wohl/ und viel edler als unſer Jesmin riechen ſoll/ und warum der Kriegs- und Liebes-Stern geſtritten.

(g) Von der Helena, des Königes Menelaus von Sparta Gemahlin/ ſchreibet man/ daß ſie eine ſo klahre Kähle gehabt/ daß man den rohten Wein/ den ſie gern getruncken/ können herabrinnen ſehen.

Als ihm die vermählte Arſinoe er weiß nicht was zuließ.

Alte Liebe roſtet nicht/
Dieſes Sprichwort iſt bekand;
Denn Arſinoe, mein Licht/
Läſt auch in dem Ehe-Stand/
Ihr alte Glut noch brennen/
Die ich nie vermercken können.

Denn als ich von ohngefehr
Vor dem Hauſe ging vorbey/
Rieff ſie ſanfft zu mir her
Daß ſie gantz alleine ſey/
Und ihr Mann in Sauff-Gelagen/
Sich begöſſe ſeinen Kragen.

Mich bewog das arme Weib/
Daß ich nein hinzu ihr ging;
Und vor erſt zum Zeit-Vertreib
In dem Brett ein Spiel anfing;
Funffzig mahl ſolt ich ſie küſſen/
Würd ſie ſich verlohren wiſſen.

Ich gewann ſo manches mahl/
Daß der ſonſt beliebte Kuß/
Wegen ſeiner groſſen Zahl
Ward zum Eeckel und Verdruß/.
Denn zu viel in allen Sachen/
Kan leicht einen ecklern machen.

Endlich ſprach Arſinoe:
Er gewinnt ja alle Spiel/
Da ich ſtets verlohren geh
Ich mag ſpielen wie ich will.
Weil ich nun nicht kan gewinnen/
Muß ich auf Bezahlung ſinnen.

Doch noch ein mahl friſch daran/
Verliehr ich gleich Rock und Schuh/
Iſts denn gantz um mich gethan/
Geb ich noch die Schürtzen zu.
Denn die Küſſe ſolt ihr miſſen/
Oder meine Gunſt genieſſen/

Ich ging das Bedinge ein/
Und gewann Arſinoen,
Sie ſchalt auf mein Glücklich-ſeyn
Und wolt aus der Kammer gehn.
Doch ſprach ſie: Vor euer ſiegen/
Muß ich euch erſt wohl vergnügen.

Man rahte nun frisch zu / was
Mir Arsinoe gab frey?
Nichtes sage ich / als das
Aus und ein gespielet sey.
Bis ich endlich wohl vergnüget/
Mich nach Hause hinverfüget.

An die eyfersüchtige Amœne.

Rondeau.

Ich meyns so böse nicht / annehmliche Amœne,
Wenn bey Emilien ich eure Pracht verhöhne;
Ihr geht doch / wie ihr wißt / Emilien weit für/
So weit die güldne Sonn dem Mond nimmt seine Zier.
Ich fliehe nun fortan die schmeichelnde Sirene,
Ich schlag verächtlich aus ihr schädlichs Lust-Gethöne
Ob ich dem Ansehn gleich mich hefftig nach ihr sehne
Und tausend mahl veracht' eur Schön seyn gleich bey ihr
Ich meyns so böse nicht.
Wenn ich Emilien schon vor den Leuten schöne/
Glaubt mir daß ich den Mohr mit leichten Firniß kröhne
Mein Lob verbessert nicht das schwartze Murmel-Thier
Drum zürnt galantes Kind ins künfftig nicht mit mir/
Wenn bey Emilien, ich eurer schlimm erwehne/
Ich meyns so böse nicht.

Vor des berühmten Talanders getreue Bellamira, welche man an ein Frauen-Zimmer geschenckt.

Sonnet.

O kröhnt Beständigkeit / nach ausgestandnen Proben/
Zuletzt den treuen Sinn mit einem Sieges-Krantz/
Denn wie ein Fels im Meer bleibt unzerstückt und gantz/
Ob gleich des Æolus und Nereus Schaaren toben.
So bleibt Beständigkeit trotz allen Wettern oben/
Wenn gleich des Reiches-Sonn verehrte ihren Glantz/

Hier führt der Printz zuletzt die treue Braut zum Tantz/
Nachdem des Nebels-Dunst und Unglücks-Lufft verstoben.
Hier lerne Lesbia auch so beständig lieben/
Daß dich kein Unglücks-Wind mag von der Stelle schieben.
Ich werde trotz den Neid / trotz allen Donner-Wettern
In meiner Liebe stehn / und in der Treue Schrancken
Gar wohl gesichert seyn / bey deren Lorber-Blättern/
Nur lasse du mein Kind die feste Treu nicht wancken.

Da sie ihn aus ihrem Gesichte verbannete

Wie Lesbia die jünst mit Anmuths-Blicken strahlte/
Und deren Freundlichkeit so wie die Sonne prahlte/
Verstellet sich anjetzt in einen Zorn Comet,
Der über meinen Haupt / o grauses Wesen sieht.
Die mich den süssen Most gab in Citronen-Schaalen/
Schenckt jetzo Wehrmuth ein mit Gall vermengte Quaalen/
Ich saß der Lieb im Schooß / da ich dein Liebster war/
Nun aber ist mein Fall schon mehr denn allzu klar.
Ich sterbe Lesbia mein Hertze will zer fliessen/
Ich muß nun tausend Angst und herben Schmertz geniessen:
Mein Trost der ist hinweg / die Hoffnung fällt nun ein
Denn meine Lesbia will unbeständig seyn.

Liebes-Brief an Flavien.

Darf ein verloffner Knecht / der offt den Eyd gebrochen/
Sich bey der Fahnen wol ohn Straffe finden ein?
Wird nicht nach Krieges-Recht das Urtheil ihm gesprochen/
Daß er ein Opffer soll des engen Stranges seyn?
Weil er zu offte schon / den festen Eyd zerrissen
Und die Barmhertzigkeit des Richters hat verhöhnt/
Nein! vor den Reyn-Eyd muß er mit den Leben büssen/
So anders Themis Zorn soll werden ausgesöhnt.
Doch pflegt ein Deserteur, so er sich selber stellet/
Erlassen von der Straff auf seine Wacht zu gehn/
Denn nach den Rechten selbst der Straffe-Last zerfället/
So auf den Trommel-Schlag sich läst der Sünder sehn.

So mein' ich Flavia auch Gnade zu erlangen/
Weil mein verloffner Sinn sich zu den Füssen legt
Die er als seine Fahn mit aller Lust umpfangen/
Eh als mein Unbestand den Meyn-Eyd hat erregt.
Soll nun mein leichter Sin des Meyn-Eyds Straffe schmecken?
So thue Flavia mir selbst die Straffe an/
Mich wird der herbe Tod zu keiner Zeit erschrecken/
Wenn von so lieber Hand er mir wird angethan.
Kein Strick noch Schwerdt ist Noht/ die Blitz beselten Augen/
Die können Flavia, wenn ich verdammet bin/
Schon meines Lebens Krafft aus meinen Hertzen saugen/
Daß mein schon matter Geist fällt wie die Blumen hin.
Kein gifftger African mit tödtenden Gesichte (h)
Ist zur Bestraffung woht / bloß deiner Augen-Strahl
Vollzieht und hält zugleich das traurge Hals-Gerichte/
Und martert meinen Geist mit überhäuffter Quaal.
Wann aber Flavia Erbarmniß dich gerühret;
Daß deine Gnaden-Sonn mit hellen Strahl auffgeht/
So dann mein Lotus-Busch das matte Haupt auffführet (i)
Und freudig ausgestreckt in vollem Schmucke steht.
Wilt du nun Flavia zu meiner Sonnen werden?
So werd ich Sonnen Blum ja mehr als Lotus seyn.
Ich werde seyn beglückt vor andern auf der Erden/
Solt es den Solon gehn auch noch so widrig ein. (k)
Ich werde auf der Welt des Himmels Vorschmack spühren/
Und Adams süsse Kost wird mir seyn auffgetischt/
Ich werde meine Hand nach solchen Früchten führen
Wodurch mein mattes Hertz mit Wollust wird erfrischt.
Wird Flavia, mein Brief/ geneigt Gehöre finden/
So wird mein matter Geist auf Zucker-Rosen gehn/
Läst dein erzürnter Sinn des Zornes-Flammen schwinden?
So kan ich nach der Nacht den frohen Morgen sehn.
Hier schliesset sich mein Brief hier käumet auf mein Hoffen/
Daß meine Flavia nicht mehr erzürnet ist/
Gewiß mein blöder Geist jetzt hast du es getroffen/
Denn meine Flavia so Brief als Siegel küßt.

(h) Plinius lib. 7. und auch Solinus melden in ihrer Africaniſ. Beſchreibung / daß ein Geſchlecht in beſagten Africa anzntreffen ſey/ welches mit ſeinē giftigen Augen die grünē Wieſen und fruchtbahrē Bäume verdorren gemacht/ auch ſo gar die jungen Kinder umgebracht. (i)

(i) Der Lotus, eine Egyptiſche Pflantze / ſo häuffig in den Nilus zu finden / breitet bey der Sonnen Aufgang ſeine Blätter / ſo ſich bey deren Untergang traurig eingehüllt / und ins Waſſer verſteckt / freudig wieder aus. Proſper. Alpinus de Plantis Ægypti cap. 34. p. 103.

(k) Dieſes Weiſen Griechen / an den Lydiſchen König / den ſtoltzen und reichen König Cræſum, welcher ihn fragen laſſen / wer der Glückſeeligſte in der Welt wäre? geſandter Spruch / wird wol unbewuſt ſeyn / da er geſagt: Nemo ante obitum beatus.

An die zornige Lesbia.

SOll ich mich Lesbia mit Sorgen immer quählen?
Soll denn dem Seladon ſtets Kummer-Nächte zählen?
Erbarm dich meiner Noht, erquicke meinen Geiſt/
Wehr / daß nicht Atropos den Lebens-Dratt zerreißt;
Muß denn dein Zorn-Comet auf mich Betrübten ſpielen/
Und mit vergrelten Blitz auf meine Scheitel zielen?
Soll ich an ſtatt des Lichts nur ſchwartzen Schatten ſehn/
Und ſtatt der Roſen-Bahn auf ſcharffen Dornen gehn?
Laß doch galantes Kind die Augen helle werden
Verſtelle nicht in Grimm die freundlichen Gebehrden/
Gib deinem Zorn verlaub / verklähre dein Geſicht
Es ſey dein Gnaden-Strahl auf meinen Geiſt gericht.
Wenn du nun Lesbia wilt wie die Sonne gläntzen/
Wenn holde Freundlichkeit dich Schönſte ſoll bekräntzen?
So küſſe mich dein Mund / ſo ſprich mich wieder loß/
Und nimm den Seladon in deine Marmor-Schooß.

Er vergleicht die Lesbia mit einem Garten.

WEntweiche Flora nur mit deiner Blumen-Pracht/
Verhüll das Luſt-Gefild der ſchönen Anemonen,
Gib dem beliebten Schmuck der Nelcken gute Nacht/
Verlaß die Prahlerey der ſtoltzen Käyſer-Cronen.
Hilff der verlaßnen Lilg beperlte Thränen ſtreun/
Auf den gebückten Klee / entfärbt euch ihr Narciſſen,
Ihr Tulpen tancket ab Aurorens Wiederſchein/
Ihr grünen Matten ſterbt in dunckeln Finſterniſſen.

Du

Du edles Blat Jesmin zieh deinen Ambra ein/
Ihr grünen Lauben welckt/ ihr blauen Regen-Bogen
Hült euren Jndich bey/ laß nur dein Blühen seyn
Du safftger Apricos, du bist schon überwogen.
Seht meine Lesbia den schönen Garten an
Es muß vor ihrer Pracht eur schlechtes Ansehn weichen/
Sie hegt mehr Lustbarkeit als Flora reichen kan/
Die Chloris muß vor ihr das steiffe Seegel streichen.
Weil ihr Rubinen Mund die Rosen übersteigt
Vor ihren Wangen muß die Nelcke sich entfärben/
Die Kayser-Crone sich vor ihren Haupte neigt/
Und vor den Busen muß die stoltze Lilge sterben.
Die Stirn Narcisse nie ein Käffer-Biß beschmutzt/
Ihr Athen thut weit mehr als Ambra Wunder-Zeichen/
Die blauen Adern sind mit Turckis ausgeputzt/
Die Tulpe muß entschwärtzt vor ihren Wartzen weichen.
Die blaue Iris stirbt vor ihrer Augen-Licht/
Denn/ der beliebte Glantz den Jndich übersteiget;
Ein blauer Anmuths Strahl spielt aus dem Angesicht
Der dem benannten Geist die Liebes-Fackeln zeiget.
Die rund-gewölbte Schooß die Lauben übertrifft/
Der Eingang sticht hinweg das blühn der Apricosen,
Die Gegend des Gebüschs ein feurig Kitzeln stifft/
Demselben/ der da bricht der Lüste-Zucker-Rosen.
Dem Garten fehlet nichts/ die Anmuth fällt ihm bey/
Die Venus nimmt den Sitz in den beklecten Gründen/
Die Huldinnen sind stets in dieser Wüsteney/
Auch Amor läst sich da mit seinen Lüsten finden.
Nur eines fehlt ihm noch/ ein Gärtner/ der sich kan
Mit fetter Perlen-Milch zu säemen ihn befleissen/
Nimmt mich nun Lesbia zu ihren Gärtner an/
So kan ich Zephyrus sie meine Chloris heissen.

Da sie ihn besuchte.

Mich hub des Glückes-Gunst zu den gestirnten Höhen/
Als ich die Lesbia sah in mein Zimmer gehen/

Es lachte mich ihr Mund mit holden Blicken an/
Die Augen waren mir mit Anmuth zugethan
Kein Blitz mag nicht ſo bald durch ſchwartze Wolcken ſpielen/
Als ſie der Augen-Strahl ließ auf mein Hertze zielen/
Der den Cryſtallen-Schein des Mondes überſteigt/
Wenn er ſich bey der Nacht in vollem Wachsthum zeigt.
So wie kein Demant kan der Sonnen-Glantz verdringen/
Noch ein begraut Magnet das weiſſe Silber zwingen/
So geht der Wangen-Pracht des Himmels Golde für/
Wenn ſich Matuta zeigt in ihrer ſchönſten Zier.
Die Lilje krönt das Haupt / die Roſe deckt die Wangen/
Die Lippen mit Rubin wie Morgen-Roſen prangen/
Vor ihrer Augen-Glantz der Sternen Printz entweicht/
Und vor der Brüſte-Schnee des Himmels-Schnee erbleicht.
Vor Hitze hätte ich wie Wachs zerſchmeltzen müſſen/.
Als ich dis ſchöne Kind ſo nahe muſte wiſſen/
Wenn deſſen Freundlichkeit mir nicht den Lippen Safft
In dieſem Liebes-Brand zur Kühlung angeſchafft.
Ich kühlte meine Hand bey ihren ſchönen Brüſten/
Die wegen ihrer Pracht den Engeln ſelbſt gelüſten/
Sie war recht wunder-ſchön / und freundlich mit dabey/
Ach Himmel gib / daß ſie ſo ſtets geſinnet ſey. .

Er bittet ſie zu küſſen.

Sonnet.

DArf ich den Perlen-Thau von euren Lippen nehmen?
Brunette, die ihr mehr als alle Schönen prahlt/
Wenn eurer Augen-Blitz was göttlichs von ſich ſtrahlt;
Der Wangen Purpur kan das Schnecken-Blut beſchämen.
Ach darf mein brauner Mund das ſchöne Feld beſämen/
Wo die Natur den Mund ſo angenehm bemahlt/
Wo ein Ambroſen-Safft den heiſſen Kuß bezahlt.
Ich will mich gern dazu / wenn ihr nur wolt / bequehmen.
Brunette gebt es zu / vergönnt mir einen Kuß/
Euch iſt der Lippen-Schmuck umſonſt nicht zugeſtellet/
Selbſt die Natur will / daß man ſich dahin geſellet.
Vergebens quillt da nicht der ſüſſe Nectar-Fluß/.

Die

Die Liebe heißt es uns den schönen Ort zu suchen/
So kan die Keuschheit selbst dis Werck auch nicht verfluchen.

Als er den Kuß erhalten.

Ringel-Gedichte.

Ich bin beglückt nun ich den Kuß genossen/
Ich habe recht was Sonderlichs geschmeckt/
Was ist es doch / das in den Küssen steckt?
Und woher ist die süsse Kost entsprossen?
Vom Himmel? Ja! mein Geist ist recht erquickt:
Ich bin beglückt.

Ich dancke dir vor diese Götter-Gabe/
Die an dem Werth nicht ihres Gleichen hat
O süsser Kuß! o angenehme That!
O Götter-Lust! die ich verspühret habe;
Brunette hör / mein Hertze spricht in mir
Ich dancke dir.

Liebes-Brief an Eranen.

Mein Licht! sie nehme an mit wohl-gesinntem Hertzen/
Was ein getreuer Geist aus Liebe sylisirt;
Es hat ihr holder Strahl als Feuer-reiche Kertzen
Den gantzen Hertzens-Bau in lichten Brand geführt.
Mein Leben lebt in ihr / mein Hertze ist ihr eigen/
Es steht in ihrer Macht ob ich soll glücklich seyn.
Wird ihrer Augen Paar die Strahlen auf mich neigen/
So nimmt mich Canaan in seine Hütten ein.
Ein Eden wird die Lust vor meinen Geist auffbauen/
Wo Ambra und Zibeth die gantze Lufft versüßt/
Des edlen Balsams-Strauch wird blühen in den Auen/
Woselbst die Lieblichkeit mit vollen Ströhmen fließt.
Der Winter muß bey mir zu einen Sommer werden/
In meinem Hertzen zündt sich eine Sonne an/
Der Augen süsser Strahl / die freundlichen Geberden
Erquicken mehr den Geist als Phœbus leisten kan.

Mein

Mein Licht / ſie zürne nicht wenn ihr die Schrifft zu wider
Und ſo mein frecher Geiſt nach ſeinen Willen ſchreibt ;
Kein Manns-Bild bleibet hart bey ihren Pracht der Glieder/
Das nicht der Augen-Blitz in Sclaven-Ketten treibt?
Ihr Antlitz iſt der Thron wo Zucht und Tugend ſtrahlen/
Die Schönheit hat dabey ihr ihren Sitz gericht.
Wie ſchön auch die Natur die Kirſchen kan bemahlen/
So gleicht ihr Purpur-Schein doch ihren Lippen nicht.
Reimt ihre Trefflichkeit und ich zwar nicht zuſammen/
Legt man den Demant auch zu keinem Kieſelſtein
Noch ein geringes Spreu zu Zimmetrinde-Flammen
So muß die Zwiebel doch bey ſchönen Roſen ſeyn. (1)
Auf einen wilden Baum pfrofft man offt ſüſſe Früchte
Man hüllet Perl und Gold in ſchlechte Wolle ein/
Die Larve decket offt ein ſchönes Angeſichte
Und eine ſchwartze Wolck ſteht bey dem Sonnenſchein.
Soll nun mein frecher Geiſt durch ihren Grimm verderben/
Und reiſt die zarte Hand den Hoffnungs-Ancker ab?
Ach Nein! Erbarmniß läſt mich nicht ſo Hülff-loß ſterben/
Und ihre Freundlichkeit die ſtürtzet nicht ins Grab.
Ich ſehe / daß ein Licht mir in der Nacht auffgehet/
Ein Pharos zeiget mir allwo ich landen ſoll/
Der Himmel des Geſichts in hellen Strahlen ſtehet/
Die ſchönen Augen ſind nicht Blitz und Donners voll.
Es läſt ihr Freundlich-ſeyn mich ſtets das beſte hoffen/
Und ihr Erquickungs-Strahl reiſt Furcht und Schrecken ein/
Ich ſehe/ daß mein Geiſt im Haven eingeloffen/
Weil keine Klippen ihm daſelbſt im Wege ſeyn.
Hier ſchlieſſet ſich mein Brief / doch nicht die groſſe Liebe/
Die gegen ſie/ mein Licht/ in meinem Hertzen brennt/
Der Himmel gebe zu / daß ſie den Wechſel übe/
Und daß ihr keuſches Hertz nicht meine Brunſt verkennt.

(1) Plutarchus ſchreibet/ daß die Gärtner neben die Roſen-Stöcke ſtarckriechende Zwiebeln und Knoblauch pflantzen / davon die Roſen einen ſtärckern und annehmlichern Geruch bekommen.

Auf ihr Angesichte.

Ringel-Gedichte.

Dein Angesicht dem lichten Himmel gleichet
Das Augen-Paar mit sanfften Strahlen blitzt
Und Titan gleich den kalten Geist erhitzt/
Das Wolcken-Feld den glatten Wangen weichet;
Es übertrifft/ des Himmels klahres Licht/
Dein Angesicht.

Der Purpur-Schein der ungeschminckten Wangen
Der sticht hinweg Aurorens Rosen-Krantz;
Das Abend-Roth verliehret Pracht und Glantz
Vor den Rubin/ damit die Lippen prangen.
Den Himmel läst nicht Obermeister seyn
Der Purpur-Schein.

Er wünschet eine Blume zu seyn.

Ihr Florens Meister-Stück/
Ihr angenehmen Rosen/
Die ihr das holde Glück
In Chloris Busen habt/
Daß ihr die weisse Haut
Der Marmor-Brust beschaut;
Vor welcher die Zeitlosen
Gleich als beschämet stehn.
Die euch ein warmer Schnee
Der zarten Brüste labt/
Die einen Marmor-See
Zur Kühlung bey sich sehn/
Seyd doch darauf bedacht/
Daß gleicher Blätter-Pracht
Mit euch mich hülle ein/
Daß ich mag bey euch seyn.
Euch Götter bitte ich!

Verwandelt mich in Blumen
In kräfftige Jdumen,
In riechende Violen/
In prächtige Narcissen,
Macht fort/ verwandelt mich!
Laßt Chloris Hand mich holen/
Und bey den Brüsten wissen/
So lebe ich vergnügt.
Wo nicht/ so soll mein Blut
Wie Adons seines thut/
Doch schöne Rosen zeugen/
Die sich zu Chloris neigen/
Denn bin ich auch entseelt
Bey ihrer Brust vergnügt/
Weil es das Glücke so gefügt/
Daß ich das schöne Feld
Der Brust zum Blumen-Bett gekriegt.

An die artige Demoiselle W—— im Nahmen des Duremonds.

Ein Blatt voll Schaam und Furcht wirfft sich zu euren Füssen/
Es scheut sich/ daß es soll die Hände rühren an/
Die als der Unschuld Bild von keiner Falschheit wissen/
Ach! daß ich mich des Ruhms nicht würdig schätzen kan.
Zürnt nicht galantes Kind, daß ich das Wort gebrochen/
So euch mein falscher Mund mit Lieblichkeit versprach/
Jhr seyd schon/ meine Lust/ genug an mich gerochen/
Es brauchts nicht/ daß ihr mehr besinnet euch auf Rach'.
Mein gütiges Geschick/ mein blühendes Gelücke
Verehrte eure Gunst mir als ein Eigenthum/
So bald ich euch ersah' und eure holde Blicke/
Da war mein freyer Sinn um seine Freyheit um.
Jch starrete vor Lust/ ich fing euch an zu lieben/
Und ihr erregetet ein Feur in meiner Brust/
Allein die Linderung war nicht zu weit geblieben/
Ein heisser Thee, der war Urheber meiner Lust.

Jch

Ich kunte euch / mein Schatz / da ſehen und auch ſprechen/
Und unſer Liebe-Grund ward bey dem Thée gelegt/
Eur vordem hartes Hertz / das fing da an zu brechen/
Ihr wurdet ſo wie ich durch gleichen Trieb bewegt.
Noch ferner bauten wir das Wohn-Haus unſer Liebe/
Als man durch Speiß und Tranck den matten Leib erhielt/
Bald war eur Antlitz klahr / bald wurd' es wieder trübe/
Von euren Augen wurd ein ſteter Blitz geſpielt.
Da fing nun jedes Hertz an gegen euch zu brennen/
Die gantze Compagnie verehrte eure Pracht/
Ein jeder mühte ſich euch zu gefallen können/
Und nach dem Eſſen ward ſo manche Luſt erdacht.
Man ſang / man ſpielete vermiſcht mit einem Tantzen/
Da wurde ich von euch zu euren Mann erklährt/
Und drauf begunten wir den Lebens-Baum zu pflantzen/
Eur Hertze wurde mir und meines euch verehrt.
Darnach ſo machten wir verſüßte Kalte-Schaalen/
Erdbeeren / Zucker / Wein genoſſen wir darinn/
Ihr waret gantz vergnügt mit ſolchen Liebes-Mahlen/
Es zeigte Luſtbarkeit eur angenehmer Sinn/
Wie dieſe war verzehrt / da fing man an zu trincken
Den heiſſen Chocolad bis in die ſpähte Nacht/
Und als die Sonne ſchon am Himmel fing zu blincken/
Da ward der matte Leib zur Ruhe erſt gebracht.
Als nun der ſüſſe Schlaff die Augen-Burg verlaſſen/
Da ging die Luſtbarkeit von neuen wieder an/
Man ſchenckte ſiebentheis den Coffe in die Taſſen,
Und die Geſundheit war: Es leb die W----
So bald wir nun hinweg vom Tiſch und Tafel waren/
So war ſchon neue Luſt im Uberfluß erdacht/
Es kahm ein Wage an darinnen auszufahren/
Wie die Abrede man ſchon unter uns gemacht/
Hin nach dem nächſten Dorff / ſo vor der Stadt gelegen.
Als nun die Kurtzweil da / wie wir gewolt / war aus/
Da lieſſen nach der Stadt wir wieder uns bewegen/
Da blieben wir vorm Thor in einem Schencke-Haus.
Da muſiet ihr die Nacht hin mit dem Tantzen bringen/
Kein Schlaff der kahm uns nicht / wir waren luſtig da

Bis daß der Vögel-Schaar anzeigte durch ihr Singen/
Daß allbereits der Tag und güldne Sonne nah.
Hier solt' ich als ein Mann euch nun Geleite geben
Da eure Reise fort / und zu den Freunden ging;
Allein es kahm damahls mir eine Reise eben/
Daran der Compagnie ein grosser Vortheil hing;
Drum koñte ich mein Wort/mein Schatz und Kind nicht halten/
Verzeihet curem Mann / was er / mein Licht / versehn;
Und so ihr zornig seyd / so laßt ihn leicht veralten/
Sonst muß ich vor der Lust in schwartzen Trauren gehn.
Mein Hertze lebt in euch / ich bin mit euch verbunden/
Eur süsses Hertze fließt alltäglich durch mein Hertz/
Wenn ihr nun böse seyd schlagt ihr euch selber Wunden/
Doch was? ihr zürnet nicht / ihr treibt nur Spaaß und Schertz.

Als er Bellandren auf einer Hochzeit sahe.

Sagt Augen / sagt es doch / seh ich Bellandren hier?
Ja! denn ihr Angesicht geht allen Damen für/
Es sieht die Cyprie ihr aus den holden Augen/
Schaut wie man unvermerckt ein Gifft hierein muß saugen/
Das man vor Lust nicht schmeckt bis es die Wirckung thut/
Und spielend durchgewühlt Gehirn/Hertz/Marck und Blut/
Doch zagt nicht / denn ihr seht auch ein Paar schöne Brüste
Die heilen allen Schmertz durch ungemeine Lüste.
Es wird der Liebes-Brand gelöschet und gekühlt/
Wenn der entzückte Geist um Brust und Lippen spielt/
Doch Augen schließt euch zu / ihr habt hier nichts zu hoffen/
Euch steht das Auge zwar/ doch nicht der Busen offen.

Auf ihre Augen.

Sonnet

Kein Demant spielt so schön als deiner Augen-Licht/
Wann ein beliebter Blick mit holden Flammen strahlet/
Und wenns der Sonnen gleich mit reinem Feuer prahlet/
Der Sternen Silber gleicht der gülden Sonnen nicht.

Und

Und vor Matutens Glantz weicht Phœbens ihr Geſicht;
Ihr Augen aber doch weit beſſer Anmuth zahlet/
Der Himmel hat in euch ſein Weſen abgemahlet/
Das gleich als wie der Blitz durch Marck und Adern bricht.
Ihr Augen eure Pracht iſt mehr denn wunder-ſchön.
Zwey Sonnen ſieht man da ſo noch beyſammen ſtehn.
Ihr ſeyd der Liebe-Quell / der Schönheit beſtes Weſen
Der Ort / wo Freundlichkeit den Wohn-Platz auserleſen/
Ein Spiegel holder Luſt / ein Brenn-Glas voller Gluth/
So in geſchwinder Eyl die gröſte Wirckung thut.

Als er wieder ſeinen Eyd gehandelt und ihr Maſquiret eine Viſite gegeben.

Sonnet.

Mein Licht! ach dürffte ich ſie / Schönſte / alſo nennen/
Und hörte ſie von mir den holden Nahmen an/
Sy hätte meine Pflicht nichts Widriges gethan/
Und ihr entbrannter Zorn könnt nicht ſo hefftig brennen/
Ja möchte ſie ſich ſelbſt und ihre Anmuth kennen/
Und was ihr Reitz-Magnet vor Wunder-Kräffte kan/
So ſchwünde gleich ihr Haß / und der gefaßte Wahn
Als wolte ich das Band des feſten Eydes trennen.
Doch was beſchön ich mich! der Bruch der iſt begangen/
Mein Fehler / der verdammt / und richtet mich zugleich/
Ich muß des Eydbruchs-ſtraf den Rechten nach empfangen/
Gerechte Richters macht kein Flehn bey Unrecht weich.
Allein! dis bitt ich aus / ſoll ohne Gnad ich ſterben/
Daß ich in ihrer Schooß / mein Engel / mag verderben.

Eines verliebten Schreib-Feder redet.

Was vielen heimlich iſt / das kriege ich zu wiſſen/
Durch mich wird manche Noht und groſſer Schmertz beklagt;
Ich ſage was man offt ſich nicht zu ſagen wagt/
Und jenes macht entzückt / was ich geſetzt vom Küſſen.

Aus meiner Röhre pflegt der Wollust-Quell zu flieſſen/
So daß die todte Schrifft so Aug' als Hertz behagt.
Mein stummer Mund vielmehr als ein Beredter sagt/
Durch mich kan sich ein Paar an fernen Orten grüſſen;
Durch mich entzünden sich gar offt die kalten Hertzen/
Mein Weſen zeuget Lust mit Gluth beſeelten Schertzen/
Mein unberedter Mund auch spröde Hertzen zähmt/
Ich muß den Liebenden die erste Labsahl zeigen/
Ich sätze was der Mund sich vorzubringen schämt/
Und rede vom Papier wenn Zung und Redner schweigen.

Als sie sagte ihre Brüste wären nicht hübsch.

Jocaste deine Brust ist überaus galant,
Wie/ kan ein Busen wol von Brüsten hübscher seyn?
Der Athen schwellet auf den weichen Marmor Stein/
Der runde Circul füllt die drauf geſenckte Hand.
Es macht der warme Schnee die gröſte Lust bekand/
Die beste Zierde ist/ daß sie ein wenig klein/
Doch bläßt sie Feur und Reitz den lüſtern Geistern ein.
Ihr Milch-Meer das entzündt durch einen sanfften Brand.
Von den Rubinen trifft ein süſſer Alecant,
Die Mildigkeit und Gunst zu vollen Wachsthum streun
Den Saamen süſſer Lust auf das beliebte Land.
Ihr Brüste quillt hervor das beſter Zuckerkand/
Man muß euch Hand und Mund zu einen Altar weyhn
Und behten göttlich an den weiſſen Wunder-Schein.

Schäffer-Gedichte Balis.

Als nächst der Phœbus kaum vergnüget ausgeſchlaffen/
Und ihm im Augen noch der dunckle Schlummer stand/
War Tarsis schon im Feld' mit seinen frommen Schaafen/
Weil er im Bette nichts als lauter Unruh fand.
Er trieb die Liebe-Schaar auf eine fette Weide/
Und legte sich betrübt an eine Eichen hin/

Er

Er klagte/ daß ſein Glück des Schickſahls-Haß beneide/
Indem es änderte der Balis ihren Sinn.
Die Küſſe/ brach er aus/ die mir ihr Mund gegeben/
Die mehren meinen Schmertz nun ſie verſaget ſind/
Die Geiſter ziehen weg/ es endet ſich mein Leben/
Nun Balis ihre Luſt nicht mehr an Tarſis ſind.
Ihr Freundlich-ſeyn iſt hin/ die Liebe iſt verblichen/
Ein jeder Blick anjetzt mit Donner ſchwanger geht/
Das heiſſe Liebes-Feur iſt aus der Bruſt entwichen/
Daß ſie wie Zemblens Eyß ſtarr und erfroren ſteht.
Ach! dencke ich anjetzt an die verſüßten Stunden/
Die ich mit ihr vor dem an dieſem Ort gehabt
Wie ich der Lippen-Safft im Uberfluß gefunden/
Und auf der Zucker Bruſt mit Anmuth mich gelabt:
So zinkt der Augen-Quell ſehr häuffig heiſſe Zähren/
Das Hertze ſchlägt als wenns vor Angſt zerſpringen will/
Unſeeliges Geſchick! verworffenes Verkehren!
Muß eben Tarſis ſeyn dein auſerwehltes Ziel?
Was ſchöpffeſt du vor Luſt aus meiner Angſt und Quählen?
Saag' ob dir Freude bringt mein Jammer/ meine Pein/
Und warum trenneſt du zwey heiß verliebte Seelen/
Daß eine muß ein Feur die ander Kälte ſeyn?
Kaum hatten ſich geſetzt des Hertzens tieffe Wunden/
Und Balis die war erſt durch Bitten überſtimmt/
Als dein verworffner Zorn mir das/ was ich gefunden
Zur Heilung meiner Pein/ mit Ungeſtüm wegnimmt.
Hie ſchoß ein Thränen-Bach ihm aus den trüben Augen/
Die Zunge lähmte ſich/ der Worte-Laut verſchwand/
Die Geiſter wolten nichts mehr vorzubringen taugen/
Die Angſt und Traurigkeit nahm bey ihn überhand.
Doch endlich fing er an: was nützet mir das weinen
Mit meinen Klagen treibt die Echo ihren Spott/
Nach Regen pfleget ſonſt die Sonne ſchön zu ſcheinen
Allein die Hoffnung iſt zu Balis Aenderung todt
Ihr Sinn iſt wie Porphyr, den keine Tropffen trennen/
Ihr Hertze iſt wie Stahl/ ſo hart wie Diamant/
Weils auch die Thränen nicht der Augen zwingen können/
Das Feuer/ das mich brennt/ hat nicht bey ihr beſtand.

Ich lebe ohne Lust/ ohn Schlaffen/ Essen/ Trincken/
Der Gramm verzehrt den Geist/ der Cörper naht dem Grab/
Ob schon die Nymphen mich mit holden Augen wincken/
So schaffet Balis Haß doch alle Freude ab.
Der Phyllis Kuß ist Gall/ der Mopsa Mund ist bitter.
Ihr Schertzen stincket mich als Euter-Beulen an/
Wenn ich sie lachen seh dünckts mir ein Ungewitter/
Nichts als der Balis Gunst den Geist erfreuen kan.
Ich sehe manches Bild bey unsern Schäffer Nymphen,
Das gar nicht heßlich ist/ doch gleichts der Balis nicht/
Sie kan durch ihre Pracht sie allesammt beschimpffen/
Die gantze Nymphen-Schaar erstaunt vor den Gesicht.
So wie der helle Tag den Abend übersteiget/
So raget ihre Pracht vor andern auch herfür/
Der lichte Jsabel sich vor den Haaren neiget/
Die weisse Haut beschämt der Liljen ihre Zier.
Die Wangen Milch und Blut wie bunten Marmor mahlen/
Vor ihren Mund zerfält der schöneste Rubin/
Die Augen sanfften Blitz aus schwartzen Peche strahlen/
Die Zähn sind Helffenbein/ der Athen ist Jesmin.
Die Brüste sind ein Schnee/ ach angenehmes Dencken/
Davon ein süsses Safft gleich Lontens Zucker rinnt/
Wer wolte sich im Geist nicht sehr darüber kräncken
Wenn ihm solch eine Brust nicht allzeit ist vergünnt?
Wenn ihren Purpur früh Aurorens Schooß ausbreitet/
Und sie nach Cephaln sich betrübt mit Thränen sehnt;
So dann mein müder Fuß die Felder schon beschreitet
Ich freu mich wenn dis Kind der Göttin Schmuck verhöhnt.
Ach Balis ändre dich! Verhängniß laß dein Wühten!
Mach/ daß die Balis mich/ den treuen Tarsis liebt/
Erzürnter Himmel laß mein Flehen dich begüten/
Daß Balis sich mit Lust in meine Armen giebt.
Dein Hart-seyn gegen mich verjage und verbanne/
Und vor Cometen-Schein sey ein gewünscht Planet,
Sey kein ergrimter Löw/ kein Tyger/ kein Tyranne/
Dem sein vergrelltes Maul nach Blut stets offen steht.

Wann aber Balis Hertz unmüglich iſt zu beugen!
So weiß ich Armer nicht was vor mich übrig iſt/
Ich muß zu meiner Noht / und meinen Schmertzen ſchweigen/
Und dencken / daß der Tod die Lebens-Pein verſüßt.
Aus Kummer und aus Angſt ſoll meine Seel verſchmachten/
Hier dieſer helle Fluß ſoll mein Begräbniß ſeyn/
Doch muß ich in den Baum erſt einzuſchneiden trachten/
Der Balis Hart-ſeyn ſtürtzt zum Fluſſe Tarſis ein.

Der Venus Freude über des Paris Ausſpruch.

Kommt Amouretten, kommt / helfft ſtoltzen Schmuck bereiten/
Bringt weitgehohlte Würtz / und theuren Ambra her/
Ihr Nymphen ſchaffet an was noch viel köſtlicher
Als Zimmet-Oele iſt / und Balſám kan beſtreiten/
Ihr Wolcken thauet Safft / das dem Jesmin-Oel gleicht/
Und am Geruch die Krafft des Muſcus überſteigt.
Die Venus hat den Rang der Schönſten bekommen/
Der Juno Schnee-Geſtalt vor meinen Marmor weicht/
Der Pallas blauer Strahl die ſtoltzen Seegel ſtreicht/
Mein Anſehn hat jetzt mehr als ſonſten zugenommen/
Es ſtreut die gantze Welt mir Weyrauch aufs Altar/
Die Venus hat geſiegt die ſonſt die dritte war.
Den güldnen Apffel hat mir Paris zugeſtellet
Es hat mein nackter Leib den andern obgeſiegt/
Minerv- und Junens Pracht mir zu den Füſſen liegt/
Mein Leib hat ſich jetzt mehr durch Schönheit auffgeſchwellet/.
Der Zunder ſüſſer Luſt mit mehrer Anmuth glimmt/
Da meiner Glieder-Pracht die andern überſtimmt/
Mein Schön-ſeyn brüſtet ſich mit gröſſern Zierlichkeiten/
Als da ich aus der Fluht des bittern Meeres kahm/
Und mich mein Gnidus auf zu ſeiner Göttin nahm.
Mein Paphos wird den Thron mir köſtlicher bereiten/
Mir / als der Schönſten / zündt jeder Opffer an/
Und dieſe Ehre wird mit Recht mir angethan/

Ich bin die nützlichſte / und allen vorzuziehen/
Das Reich ſeyn hilfft gar nichts / die Schätze ſind nur Dunſt/
Die Weisheit / die zerfällt / es gehet ein die Kunſt;
Wenn keine Menſchen mehr zu unſern Füſſen blühen/
Durch mich beſteht die Welt/ mein Weſen brennt den Geiſt/
Durch meine Macht entſteht was Brunſt und Liebe heiſt.
Vor lag was Lieben heiſt in düſtrer Grufft vergraben/
Die Anmuth war noch nicht der Erden anvermählt/
Die Welt war öd und wüſt / der Menſch ſtund als entſeelt/
Bis daß ich aus der See kam mit den Liebes-Gaben.
Kaum aber hatte mich das feſte Land erblickt/
Als ſchon die Creatur ſich ſchätzete beglückt.
Die Menſchen lebten auf / es liebte was geſtorben/
Die Vögel küßten ſich / die Fiſche trieben Scherz/
Es war da lauter Luſt / wo vormahls düſtrer Schmertz/
Vor Hitze ſchwitzte das / was durch den Froſt verdorben/
Die Menſchen paarten ſich / zwey nennten ſich ein Leib/
Da dieſes eins doch zwey zuſammen Mann und Weib.
An Schönheit Pallas mir und Juno nicht kan gleichen
Wer bringt das ſchöne Volck / die Jungfern wol herfür?
Bin ichs / die Venus nicht / wer widerſetzt ſich mir?
Ich kan durch ihren Blick das härtſte Hertz erweichen/
Alleine dis Geſchlecht reicht Kron und Palmen her
Wenn auch des Paris Spruch mir ſchon entgegen wär.
Nun aber hat der Hirt den Apffel mir gegeben/
Des Ida Nymphen ſind die Zeugen des Gewinſt/
Die Seide ſieget an der Spinnen-Wurm Geſpinſt/
Und die Arachne fällt vor meiner Feindin Weben.
Die Roſen meines Bluts den Liljen übergehn/
Die von der Juno Milch mit Thränen ſchwanger ſtehn.
Mich ehrt die gantze Welt / man rühmt die Aphrodite,
Mein Anſehn meine Macht beſeelet Holtz und Stein/
Und meiner Allmacht-Krafft muß alles dienſtbahr ſeyn/
Doch macht die Banden leicht mein gnädiges Gemühte/
Und meine Sclaverey iſt ein verſüßter Dienſt/
Was man dadurch verlichrt bringt doppelten Gewinſt.

Mein Ehren-Tempel wird in Ewigkeit beſtehen/
Wenn Kunſt und Schätze hin / liebt doch die Seele noch/
Und in der letzten Welt trägt man das Liebes-Joch;
Es wird der Venus Macht mit keiner Zeit vergehen/
Der Schönheit-Pracht iſt ihr / die zwingt die gantze Welt/
Und was der Himmel hegt zu ihren Füſſen fällt.
Mein Paphos lachet jetzt / und Gnidus leſet Palmen/
Cupido iſt erfreut / die Tauben ſchnäbeln ſich/
Mein Schwaanen-Spann das liebt ſich noch ſo inniglich/
Und trägt zu meinem Sitz viel grüne Myrthen Halmen.
Der Blumen Kayſerin / der Erden Sonnen Rad/
Die brüſtet ſich / weil ſie mein Blut zum Urſprung hat.
Macht Amouretten fort dieſelbe zu bedienen/
Vor die der Himmel ſich mit ſammt der Erden beugt/
Und ſich vor ihren Thron in tiefſter Demuth neigt/
Schafft ſtoltze Perlen an / bringt ſchimmernde Rubinen/
Holt theure Steine her / ſo wie ſie würdig ſind/
Daß ihrer Venus ſich zu einen Schmuck bedient.
Ich weiß vor Freuden nicht was ich zuerſt beginne/
Ich weiß nicht wie ich ſoll mein Freuden-Feſt begehn/
Und was vor Zierath ſoll in meinem Tempel ſtehn/
Und ob ich mich gleich viel auf Schmuck und Pracht beſinne/
So fällt mir luſtigers zu dieſer Zeit nichts ein/
Als daß der Auffzug ſoll von nackten Nymphen ſeyn.

:o: :o: :o: :o: :o:

Er iſt zu glücklich.

Sonnet.

Was Glücke iſt mir mehr / als ich verdient / gewogen/
Es blickt ſein holdes Aug mich übermäſſig an/
Es leitet ſeine Hand mich auf die Nelcken-Bahn/
Noch hat mir ſeine Gunſt im Lieben nichts entzogen.
Die Sterne ſind mir hold am blauen Himmels-Bogen/
Ihr Einfluß hat mir Guts im Uberfluß gethan;
Mein Stellen auch ſo gar die Hertzen fangen kan/
Dadurch ich Lesbia, das holde Kind betrogen.

Im Lieben kan ich mich vor andern glücklich nennen/
Denn wenn ein ander ſich mit leerem Dunſt muß heucheln/
So kan mein Hertze ſich mit wahrer Liebe ſchmeicheln/
Jocaſte iſt mir hold / die Lesbia mich liebt/
Doch wie bey heiterm Schein es finſter Wolcken giebt/
So kan mein Hertze auch bey aller Brunſt nicht brennen.

Er entſchuldiget ſich bey dem Frauen-Zimmer wegen ſeiner Unbeſtändigkeit.

HOchwerthes Jungfern-Volck ihr Luſt-Gebährerinnen/
Ihr Kinder des Glücks / ihr Schmuck der gantzen Welt/
Der / welcher eure Pracht nicht recht kan Lieb gewinnen/
Vor eurem Sieges-Thron in höchſter Demuth fällt.
Er beichtet ſeine Schuld / er ſchilt auf ſein Verbrechen/
Sein böſes Weſen iſt ihm übermäſſig leid/
Doch kan er euch dabey nicht Beſſerung verſprechen/
Weil ihm in Wege ſteht die Unbeſtändigkeit.
Mein Hertze wird zwar wol von euren Pracht gerühret/
Es ſcheint als wäre ich in euren Schmuck verliebt/
Doch wenn man mich alsdann zur lichten Sonnen führet/
So zeigt ſich / daß mein Hertz nur falſche Stellung giebt.
Ich bin mir ſelbſten gramm ob dieſen böſen Weſen/
Ich fluche aufs Geſchick / das mich nicht lieben läſt.
Hat heute gleich mein Hertz was Liebes auserleſen/
Das flieh ich morgen ſchon als wär es Gifft und Peſt.
Vertumnus kan ſich nicht ſo bald und viel verkehren.
Als mir mein Wanckelmuth was friſches lieben heiſt/
Dieſelbe / die ich früh muß über göttlich ehren/
Vor Abend offt mein Geiſt von ihrem Throne ſchmeiſt.
Das Meer / ſo ſtille iſt / und ſpielt mit ſanfften Wellen/
Erhebet nicht ſo bald die ungeſtühme Fluth/
Als wie mein Wanckelmuth mein Lieben kan verſtellen/
Und ſetzen das in Pein / was in der Luſt geruht.
Das Thier Chamæleon muß mir am Wandeln weichen/
Ich ſchäme mich darum / daß ich ſo ſchwermiſch bin/

Der

Der Unbeſtand des Monds kan meiner Art nicht gleichen/
Es überwieget ihn mein unbeſtändger Sinn
Des Protheus ſeine Kunſt ſein ſchleuniges Verändern/
Auch meinem Wanckelmuth nicht im geringſten gleicht/
Der bin ich jetzo hold / und jene laß ich ſchlendern/
Dem Augenblick ſchon dort mein Hertz die Seegel ſtreicht.
Dis iſt Hochwertheſte was meine Sinnen quählet/
Was mich in Kummer ſetzt / was meine Bruſt veracht.
Macht doch Annehmlichſte/ daß mich ein Stern beſeelet
Der gegen eurem Schmuck mein Hertze brennen macht!
Ich wünſche mir gar offt ein heiß verliebtes Hertze/
Wenn eine ſchöne Hand mir meine Finger drückt/
Doch dieſes iſt alsdann mein allergröſter Schmertze/
Daß ſich mein Stellen nicht zu ihren Flammen ſchickt.
Ihr Engels zürnet nicht / verſpahret eur Verdammen/
Vielleichte ändert ſich mein Hertze mit der Zeit/
Und ich bequehme mich zu ehren Amors Flammen/
Wenn meine Wanckelmuth wird zur Beſtändigkeit.

:o: :o: :o: :o: :o:

Der Traum.

Aus dem Frantzöſiſchen.

Was ſehe ich? empfindliche Climene!
Iſt euer Hertz durch Amors Trieb gerühret?
Iſts müglich / daß ihrs ſeyd / geſtrenge Schöne?
Iſts nicht ein Traum der mich in Irrthum führet?
Wie! ſehe ich allhier die ſtoltze Schöne?
Die meinen Wunſch durch ihren Haß verletzt;
Die ſtreng und unbarmhertzige Climene - - - -
Ihr meint; macht daß eur Seufftzen mich ergötzt.
Ein ſtoltzer Schaam hat ſchon vor langen Zeiten
Den ſtillen Wunſch in eurer Bruſt bekriegt/
Ach! daß anjetzt das Amors wil bereiten/
Was nach Verdruß / ſo Hertz als Geiſt vergnügt.
Die Zärtlichkeit / die unſer Hertzen brennet/
Berauſchet uns Climene inniglich:
Mein Hertz iſt ſchon - - - wer iſt es / der mich nennet?
Grauſahmes Hertz! warum erweckt ihr mich?

Die Lust des süssen Todes.

Aus dem Frantzösischen.

Wie süsse Hefftigkeit der allerschönsten Lust
Ließ Tyrsis nächst bey nah in Phyllis Armen sterben/
Die da sein Himmelreich / und Seele seiner Brust/
Der Phyllis deren Macht durch Blicke alles zwinget
Und in die Sclaverey des schönsten Gottes bringet.
Doch Phyllis wolte nicht / daß Tyrsis solte sterben/
Sie wolt mit ihm zugleich in solcher Lust verderben.
Denn Tyrsis ließ hierauf von seinem Sterben ab/
Und lehnte sich aus Zwang auf seinen Schäffer-Stab;
Doch da er leben wolt / starb er zu tausendmahlen
Als unterdessen nun auf ihrer schönen Brust
Der Schäffer Himmels-Kost geschmeckt in voller Lust/
Und sie sein Sterben sah / und seine Liebes-Quaalen/
Sprach sie mit sanffter Stimm'/ und einem schwachen Blicke:
Mein liebster Schäffer stirb/ ihr Geister weicht zurücke/
Die Phyllis stirbt auch mit / sie küßt den süssen Tod.
So starb nun dieß Paar / indem es sich erhitzte/
Doch Tyrsis sagte bald/ du wunderschöne Noht/
So wie mein Leben stirbt / so wil ich auch verderben/
Sturb/ liebste Phyllis stirb! die Ohmacht ficht mich an/
Wenn du mein Leben stirbst / ich nicht mehr leben kan ----
So sind die Liebenden in Anmuth hingestorben/
Doch sie durch einen Tod / der voller Lust/ verdorben/
Und dessen Lust verdient / daß man um todt zu seyn/
Von neuem tausend mahl schöpfft Geist und Odem ein/
Weil ihre Sterbens-Pein zu neuen Lüsten nützte.

Als sie zu ihm sagte ihre Liebe gegen ihm wäre gestorben.

Ringel-Gedichte.

Ich sterbe schon/ nun deine Gunst versenckt
Im Grabe ist: denn kan es wol geschehen/
Daß ohne Hertz zu leben man gedenckt?
Und ich soll hier mein Hertz begraben sehen/

Das

Das dir geſchenckt der Venus kleiner Sohn/
Ich ſterbe ſchon.
Aſterie! grünt keine Hoffnung mehr?
Schlägt der Blitz die ſtarcken Eichen nieder?
Da doch ein Strauch ſtürmt es gleich noch ſehr
Auffrecht behält die gantz geringen Glieder:
Begehr doch nicht / daß ich vor Angſt vergeh
Aſterie.

Man bittet ein Frauen-Zimmer zur maſquirten Schlitten-Fahrt.

Sonnet.

Jetzt / da der rauhe Nord / mit blanckem Eyß bezogen/
Den Pfeil-geſchwinden Lauff des ſtrengen Fluſſes wehrt/
Da Florens bunte Pracht ein kalter Froſt verzehrt/
Da nichts als weiſſer Schnee kommt aus der Lufft geflogen/
Der uns das todte Feld zu laſſen hat bewogen/
Da man ein Marmor-Meer uns auf dem Land verehrt/
Das in der Winters-Zeit Luſt und Vergnügung mehrt/
Denn in dem kalten Schnee erhitzet Eros Bogen.
Hat eine Compagnie die Schlitten-Fahrt beliebt
Darinnen man verkleidt ſo Mond- als Jahres-Zeiten
Als Türcken und Huſarn iſt willens zu begleiten/
Weil nun ihr Angeſicht den bunten Lentz abgiebt/
So bittet dieſe Zunfft / wenn es ſo kan geſchehen
Daß man ſie mit darbey als Frühling möge ſehen.

Als er die Ehre hatte ſelbige unter dem Nahmen Jbrahim zu fahren.

Beglückter Jbrahim, der du in rauhen Zeiten
Der Anmuth holden Lentz durch Schnee und Eyß kanſt leiten/
Der du mit Purpur-Schmuck bemarmeln kanſt den Schnee/
Und Roſen wachſen ſiehſt auf der beſchneeten Höh

Der

Der Alabaſter Bruſt / der du der Lippen-Nelcken/
Und Wangen-Liljen ſiehſt in keinem Schnee verwelcken/
Der du den ſanfften Strahl der Augen ſpielen ſiehſt/
Und deren Venus-Schein zu küſſen dich bemühſt.
Doch würdeſt du noch mehr der ſchönſten Sachen ſehen/
Wenn du als Zephyr dürffſt in ihren Garten gehen/
Allwo ein Balſam-Buſch mit Zucker Roſen blüht/
Zu dem die Reitzung uns / wie Agt das Spreu hinzieht.

An ein Frauen-Zimmer / der man des berühmten Talanders Schau-Platz der unglückſeeligen Verliebten ſchicket.

Sonnet.

Mein Schickſahl iſt ſo ſchlimm als derer wohl geweſen/
So hier die witzge Schrifft von einer klugen Hand
In netter Zierlichkeit den Teutſchen macht bekandt/
Die Franckreichs Ebentheur in ihrem Buch läſt leſen/
Sie zeiget / daß der Neid ſtets bey der Liebe-Treſen
Den Käuffern giebt Allaun vor ſüſſes Zuckerkand/
Der offt das rohte Hertz in Spaden hat verwand/
Denn Glücke geht in Bley / das Unglück fährt in Chaiſen.
Lernt nun Jrene hier auch ihre Treue brechen/
So kan ich nicht der Schrifft darüber böſe ſeyn/
Nur auf das Schickſahl werd ich nicht zum beſten ſprechen/
Weil es Jrenen hat dis Buch geliefert ein
Doch tröſt ich mich damit trotz aller Neider Raſen.
Daß endlich das Gelück ins Seegel müſſen blaſen.

Die glückliche Mittags-Ruhe.

Ovid. Amor. lib. 1. Eleg. V.

Es war ſehr hefftig heiß / der Morgen war vergangen/
Ich legte mich aufs Bett als ich geſpeiſt zur Ruh/
Die Fenſter-Lade war halb offen und halb zu/
Faſt wie mit ihrem Licht die düſtern Häynen prangen/

So / wie / wenn Phœbus fort die dunckle Demmrung leuchtet/
Wie! oder nach der Nacht des Tages Vortrab scheint/
In welcher Dunckelheit kein Mädgen es verneint/
Weil der Furchtsahmen Schaam darinn gesichert dächtet.
Corinna kahm darauf mit einem Rock bedecket/
Loß um den weissen Hals des Haar ohn Schleyer hing/
So wie Semiramis vor dem zur Ruhe ging/
Und wie die Lais sich ins Buhler-Bett gestrecket.
Ich raubte ihr den Rock / und dachte sie zu kriegen/
Sie aber griff auch zu / und faßte das Gewand
Es wieder anzuziehn / doch war ihr Widerstand
Kein Ernst/ sie ward besiegt durch willigs Unterliegen.
Daß sie nun gantz entblößt vor unsern Augen stehet/
Es war so gar kein Fehl an dem galanten Bauch/
Als ich die Schulter sah so war der Armen auch/
Die Brust / die war gerecht zur Tastung aufgeblähet.
Ich weiß nicht alle Pracht/ und was sich kostbahr zeigte/
So wie die Seite war / so war der Hüffte-Zier
Ich fand/ mit einem Wort / nichts Tadelhaffts an ihr/
Daß ich auch meinen Leib an ihre Glieder beugte.
Wers Ubrige nicht weiß / der rahte in die Wette
Bis ihn die Reitzung hin auf die Gedancken zieht/
Wir schlieffen endlich ein / weil wir zu sehr ermüdt/
Doch wünsch ich / daß ich stets so guten Mittag hätte.

:o: :o: :o: :o: :o: :o:

Als sie zu ihm sagte: er wäre zu furchtsahm.

Rondeau.

Ich bin und bleibe so in meinem Courtisiren/
Daß ich die Frucht mag sehn doch nicht zum Munde führen/
Die wurmenstichig ist und voller Galle steckt/
Die / ob sie Anfangs süß / hernach verzweiffelt schmeckt.
Drum kan ich auch nichts mehr als ihre Brust berühren/
Und der Gewohnheit nach mit Worten sie tarniren/
Denn dieses werde ich niemahlen hazardiren
Noch gönnen / daß mein Sinn nach ihrer Schooß sich streckt.
Ich bin und bleibe so.

Ich

Ich mag den Mädgens gern aus Luſt complimentiren/
Und ſo ſie gütig ſind zum Spaſſe was tentiren/
Alleine von der That mich vielerley abſchreckt/
Das dem es nicht bewuſt verſüßte Luſt erweckt.
Drum ſoll auch über mich kein Mädgen triumphiren.
Ich bin und bleibe ſo.

An Arlinden, da ſie ihn liebkoſete.

Sonnet.

Arlinde, liebſtes Kind / dein holdes Augen-wincken/
Dein lachend Angeſicht macht meinen Geiſt erfreut/
Dein angenehmer Mund ſo ſüſſes Zucker ſtreut/
Daß mir die Galle wird als Ambroſin zu trincken/
Der Augen-Blitzen wird zu einen ſanfften Blincken/
Und dein Erquickungs-Strahl nicht mit Cometen dreut:
Ein heller Venus-Schein ſich doppelt da verneut
Der ſeinen Anmuths Glantz läſt auf mein Hertze ſincken.
Ich ſehe ſchon den Port da angenehm zu landen/
Der Pharos deiner Gunſt die rechte Straſſe zeigt/
Wo an der Brüſte-Jels kein Schiffmann pflegt zu ſtranden/
Und vielmehr an das Land der größten Lüſte ſteigt.
Schenckt nun dein Augen-Glantz mir ferner ſanfften Schein
So treibe ich gewünſcht in deinen Haven ein.

An die Demoiſelle W---- in Nahmen des Kemares.

Erbrecht galantes Kind das Siegel und mein Hertze/
Und ſchauet / daß es treu / ob es ſchon blöde iſt/
Es wurd von euch entzündt durch eurer Augen-Kertze/
So bald es eure Pracht und deren Licht gegrüßt.
Dann als eur ſchöner Mund ſo viele Heimlichkeiten
Ja gar eur gantzes Hertz mir kündig lieſſe ſeyn;
So fing an alſofort die Liebe zu bereiten /
Ein Neigungs-volles Feur mich euch dadurch zu weyhn.
Doch meine Blödigkeit verhälete die Flammen/
Ich war nicht dreiſt genug ſie/ Schönſte/ kund zu thun/

Ich

Ich meynte / weil ſie her von euren Augen ſtammen/
So würde Brand und Feur bey euch nicht minder ruhn.
Ich ließ die ſchöne Zeit verſchwenderiſch verſtreichen/
Da ich / eur Secretair, zu meinem höchſten Glück/
Bald können ſo ein Bild in eure Brüſte zeichen/
Das mir vor andern ſtets gegeben ſüſſen Blick.
Ich dachte zwar ſehr offt die Gluht zu offenbahren/
Und war abweſend mehr als ich verlangte dreiſt/
Allein! wenn ich euch ſah / ſo ließ den Muth ich fahren/
Die Worte waren weg / es war verirrt der Geiſt.
Nun da eur ſchön Geſicht mein Hertze muß entbähren/
So ſage ich euch frey durch dieſe treue Schrifft/
Daß eure Schönheit ich ſo lange will verehren
Bis mir der blaſſe Tod das matte Hertze trifft.
Auf dis Bekänntniß will ich dieſe Antwort hoffen/
Ihr werdet eurem Knecht noch ferner günſtig ſeyn/
Und laſſen ihm den Port zu Bruſt und Hertzen offen
So ſtellt bey euch ſich ſtets als treuer Diener ein

Kemares.

:o: :o: :o: :o: :o:

Uber ſeine Veränderung.

Ich weiß die Urſach nicht im Hertzen zu ergründen/
Warum / wenn Phyllis läßt ſich mir vor Augen finden/
Ich bald bin Purpur-roht / bald blaſſer wie der Schnee
Und doch vor ſüſſer Luſt auf Zucker-Roſen geh.
Vielleichte wird die Gluht mir im Geſicht' erreget
Von ihrer Augen-Blitz / der Feuer in ſich heget/
Wie! aber kan das Feur ernehren auch das Eyß/
Und macht die Hitze auch die rohten Glieder weiß?
Nein! dieſe Bläſſe kommt von denen Marmor-Ballen
Wo man den Liebes-Schnee in heiſſer Gluht ſieht wallen/
Und wo der Feur-Rubin auf Luſt-Jesminen ſteht/
Der ſich mit ſtoltzem Schmuck bald neiget / bald erhöht.
Ich halt die Marmor-Bruſt / die voller Flammen ſtecket/
Iſt es ſo beyderley mir im Geſicht erwecket/
Sie iſt es die erregt die heiſſe Liebes-Gluht/
Und die in Eyß verkehrt das auffgewalte Bluk.

Der

Der Ahalibama Klage über den Tod ihres geliebten Elieſers.

Auffgeführet nach den erſten Theile der Syriſchen Aramena.

Mein Elieſer ſtirbt! mein beſter Schatz iſt todt!
Mein ander Hertz iſt hin / ja ſelbſt mein eigen Leben!
Ahalibama auf! ermann dich in der Noht/
Und laß den krancken Geiſt in freyen Lüfften ſchweben:
Folg' Elieſern nach / vermähl den Geiſt mit ihm/
Schließt Augen / ſchließt euch zu! erſtarrt ihr matten Glieder!
Brich Hertze / brich entzwey! bring aus dem Ungeſtühm
Mich Tod! ach ſüſſer Tod! zu meinem Schatze wieder.
Schlag Schmertze meinen Geiſt wie Tulp' und Nelck' entzwey!
Bringt mir den Becher her / der meinen Schatz vergeben/
Mach Beor daß im Tod' ich bald bey ihm doch ſey/
Und gönne uns die Ruh im Eliſeer-Leben.
Ach! aber ach umſonſt! mein Elyeſer will
Ich ſoll um ſeinen Tod mich nicht zu tode krancken/
Verhängniß quählſt du mich auf einmahl nicht zu viel?
Gefangen mich zu ſehn / den Schatz ins Grab zu ſencken/
Den Schatz / der mir ſehr offt die Lebens-Zeit verſüßt/
Ach Elieſer! ach! ach werthe Todten-Beine!
Wie / daß der Moder ſchon die ſchönen Glieder frißt/
Und deine Marmor-Haut dir wird zum Leichen-Steine.
Der offt gewünſchte Tod / der wird mir jetzt verſagt/
Da deſſen Stachel mir am allerſüßten ſcheinet/
Wer iſt der deinen Tod im Hertzen nicht beklagt/
Und mir Gequählten gleich viel heiſſe Zähren weinet?
Doch der dein Vater heißt / der dir das Leben gab/
Das Felſen-harte Hertz empfindet kleine Schmertzen/
Es ſtürtzt um kleine Ehr den beſten Sohn ins Grab/
Und will ums Königs Gunſt der Kinder Heyl verſcherzen.
Ach! daß der Donner dich nicht längſt zerſchlagen hat
Du wilder Wüterich! du Muſter grauſer Väter/
Ha Ber Drachen-Kind! vermaledeyte That!
Pfuy ſchäme dich ins Hertz verdammeter Verräther!

Ich

Ach Elieſer! ach! ach ewiger Verluſt!
Ahalibama ſtirbt wenn ſie den Fall erweget/
Mein Hertze ſteigt heraus aus der erſtorbnen Bruſt/
Die Geiſter wein' ich weg/ die mein Gehirne heget.
Dein letzteres Gebot das Sterben mir verbeut/
Dis geh' ich endlich ein/ allein die alten Götter
Laß ich nicht um den Tand gelehrter Seltenheit/
Die Iſis bleibt mein Schutz/ Oſiris mein Erretter.
Ich lebe/ aber ach! zu meinen gröſten Schmertz/
Mein beſter Schatz iſt todt/ mein Leben iſt verblichen/
Ich weiß nicht wie mir iſt? ich lebe ohne Hertz/
Mit deinem Tod/ mein Schatz/ ſind Hertz und Geiſt entwichen.
Ich lebe in der Luſt von aller Luſt entfernt/
Mit Elieſern iſt mir alles abgeſtorben/
Des Beors Liebe macht den Geiſt noch mehr entfernt/
Ach wäre ich mein Schatz an deiner Statt verdorben!
Doch auf ermuntre dich/ Ahalibama leb'
Bleib Elieſer treu/ mehr keine Liebes-Flammen/
Verehre deſſen Brunſt/ und ſeine Treu erheb
Die alle Welt erhöht/ nur Beor will verdammen.
Nun ruhe wohl mein Schatz ach Elieſer! ach
Daß das Verhängniß dir ſo feindlich iſt geweſen/
Und deinen Tod verhängt/ die Zunge wird mir ſchwach/
Den Jammer kan man mir an meiner Stirnen leſen.
Das viele Weinen nimmt der Zunge ihre Macht/
Der Kummer will den Geiſt der Ohnmacht übergeben/
Doch wird mit Mühe noch dis Wort hervorgebracht/
Mein beſter Schatz iſt todt! ja ſelbſt mein eigen Leben!

:o: :o: :o: :o: :o:

An ein keuſches Frauen-Zimmer.

Was ſoll mein ſchwacher Kiel hier vor ein Opffer bringen/
Allwo die Schmeichelung nicht darf zu finden ſeyn?
Wo nicht die Luſtbarkeit darf aus der Feder dringen/
Auch nicht die matte Hand darf Amorn Weyrauch ſtreun.
Ich muß ein reines Blatt vor ihre Füſſe legen/
Das kein candirtes Werck der eiteln Wolluſt weiß/

Die Zeilen dürffen nicht verdeckte Gallen hegen/
Als die von ferne flicht ihr tugendhaffter Geist.
Derhalben lieffer ich nur diese schlechte Riegen/
Und zahle meine Schuld mit bloſſen Worten ab/
Mein Unvermögen läßt von mir nichts bessers kriegen/
Weil ich den Musen-Tranck noch nicht gekostet hab.
Ich bin auf dem Parnaſs kein Bürger nicht geworden/
Auf Pindus hab' ich nicht den lassen Fuß gesetzt/
So hat auch Phœbus mich in der Poëten-Orden
Durch angebohrnen Witz und Zierde nicht geätzt.
Ich bringe meine Pflicht nicht in geschminckten Worten/
Nicht unter Prahlerey der schnöden Eitelkeit/
Ich tische schwartzes Brodt nicht angemachte Torten
Von Wind und Waſſer auf / die wol ein ander verpfl.
Ein ander prange sehr mit grossen Complimenten
Und mit getünchter Pracht der falschen Gleißnerey/
Er mache sich berühmt mit seines Maules-Renten
So zeigt sich doch zuletzt/ daß er ein Lügner sey.
Kan ich nicht Adlern gleich bis an die Wolcken tragen
Ihr zugehörigs Lob / und muß ich niedrig gehn/
So will ich Schwalben gleich es durch die Gaſſen jagen
Denn wird die Fama schon was ich gesagt erhöhn.
Fehlt hier Demoſthenes mit seiner güldnen Zunge
Wird nicht ein Cicero aus dieser Schrifft erkandt/
Der seines Nahmens Ruhm bis an die Wolcken schwunge
Führt mich ein Socrates hier meine rühde Hand/
Singt nicht ein kluger Schwaan hier seine Wunder-Lieder/
So wird ihr doch die Gauß nicht gar entgegen seyn.
Es trotzt ein Stammler auch bey ihren Gunſt-Gefieder/
Bey ihr muß Cicero mir seinen Platz verleyhn.
Doch endlich auch einmahl beym End-Zweck anzulangen/
So ziert den schönen Leib auch ein beliebter Geist/
Und der galante Geist wird mit dem Geist umfangen/
Den Marmor und Albaſt als Obermeister preißt.
Die Augen blitzen Gluht / die Wangen zeugen Rosen/
Darinnen zarte Milch nett untermischet iſt/
Die Adern quillen auf und gleichen den Turckosen/
Die ihre Glieder-Schnee in höchster Anmuth küßt.

Dil

Dis hat ein treuer Knecht in Eile aufgesetzet/
Und mit gezwungner Macht den stumpffen Kiel beseelt/
Daß er sich / doch mit Müh/ in Hyppocren genätzet/
Und diese schlechte Schrifft mit dem Papier vermählt.

Klage eines unglücklichen Liebhabers.

MEin Schicksahl mehret sich mit lauter Unglücks-Blitzen/
Ich sehe Wolck' auf Wolck mit Donner sich erhitzen/
Hier schlägt ein grauser Strahl die stoltze Hoffnung nieder
Dort stürmt ein Unglücks-Wind auf meine Liebe zu/
So quählet neue Angst die schon bestürtzten Glieder/
Und nimmt dem matten Leib die längst begehrte Ruh.

Amariane küßt den prahlenden Silvander
Und nehret ihn im Feur als einen Salamander,
Ich aber muß wie Stroh bey ihrer Gluht vergehen
Wo kein Erretter ist / wo keine Hülffe kümmt/
Und mich in Asch und Grauß durch Gram verkehret sehen/
Da mir mein Lebens-Tacht ohn Nahrungs-Oehl verglimmt.

Ich muß vor Durst vergehn bey Wasser-reichen Quellen
Und darf den matten Mund dem Mund nicht beygesellen/
Von dem ein grosser Strohm ambriter Wollust fliesset/
Der eine Juleps-Quell vor Liebes-Hitze reicht/
Mit Kummer muß ich sehn / daß man den Mund beküsset/
Was ist nun vor ein Schmertz/ der meinem Schmertzen gleicht.

Ich sehe mich verbannt aus dem gelobten Lande/
Und scheiter an der Syrt zu nächst dem Hoffnungs-Strande/
Die mir versprochne Treu wohnt bey den Hottentotten/
Sie lachet nun sie mich aufs Liebes-Eyß geführt/
Und in dem Labyrinth nach weggerißnen Knotten
Dem grimmigen Centaur zum Opffer eingeschnürt.

Jetzt liege ich versenckt in Dothans Wolffes-Gruben/
Mein Nahme ist ein Spott bey den geringsten Buben/

Egyptens Kärcker ſchlieſt mit trüben Finſterniſſen
Den halb entſelten Leib in Kummer-Ketten ein/
Wie gerne wolte ich dem Tod die Hände küſſen/
Könnt ich nur meiner Angſt durch ihn entbürdet ſeyn.

Allein / es iſt umſonſt der Geiſt bleibt doch am Leben/
Und kan entleibet ſich auch nicht zu frieden geben/
Das Angedencken ſchwebt ihm jederzeit vor Augen/
Ihm wird das Honig Gall / das Zucker wird Allaun/
Aus Roſen kan er nichts als ſchlechte Nahrung ſaugen/
Weil er Sylvandern muß vergnüget Lieben ſchaun.

Als ſie den Kuß wieder gefordert.

Es zürnet Clelie, daß ich ſie nächſt geküßt
Und fordert / als beſchämt / den Kuß mit Weinen wieder/
Doch halt! ich merck's wo ihr der Schuh zu enge iſt;
Sie hat nicht gnug daran / und will noch mehre ſchmecken/
Ein Kuß kan ihr die Brunſt nicht ſtillen / doch erwecken/
Daß ſolches wahr/ bezeugt der Brand der braunen Glieder
Wo der Rubin-Stein iſt durch Liebes-Hitz verbrannt (m)
Weil ihm das Kühlungs-Safft der Brüſte unbekannt.
Drum weint ſie auch / daß ich nur einen Kuß ihr gebe
Und nicht zwey Stunden lang an ihren Lippen klebe.

(m) Chriſtoph. Schweitzer ſchreibet in ſeiner Orientaliſchen Reiſe von den Rubinen / daß / wann ſie durch Minderung des Waſſers etliche Tage in der Sonnen liegen/ verbrannt und unbrauchbahr werden.

Lieben und geliebet werden iſt das höchſte Vergnügen.

Was iſt Vergnüglichers im gantzen Rund der Erden/
Als Lieben und zugleich mit Ernſt geliebet werden
Was iſt annehmlichers als ein ambrirter Kuß?
Den reine Liebe ſchenckt aus innerm Hertzen-Fluß/
Was iſt erquickender als ſchöne Bruſt Granaten/
Worinnen Milch und Blut zur Kühlung hingerahten.

Was

Was iſt bezauberndes als die gewölbte Schooß?
Die uns entzücket macht der ſatten Sinnen loß.
Was iſt verzuckerter als feuriges Umhalſen?
Das Honig-Kuchen macht aus bittern Wermuths-Salſen.
Was iſt anmuhtiger als ein polirter Leib
Von zarten Helffenbein zur Nächte Zeit-Vertreib?
Was iſt gewünſcheters als Leib an Leiber leimen/
Und feuchten Perlen-Thau in Liebes Muſcheln ſchäumen?
Was iſt entzückender als in der Muſchel ruhn/
Wo Luſt und Kitzelung der Wolluſt-Thor auf thun?
Was iſt begierlicher als da den Eintritt nehmen?
Wo Perl- und Perlen Milch das ſeichte Zeld beſämen.
Nichts iſt Vergnüglichers / nichts das mehr Wolluſt ſchafft/
Als wenn nur gleicher Will in beyder Hertzen hafft.
Nichts iſt / das mehr erquickt / daß mehr die Geiſter blendet/
Als wenn man ſeine Brunſt im Schooß zur Kühlung ſendet/
Nichts iſt verzuckerter / nichts kommt gewünſchter an/
Als wenn man in der Lieb ſich recht ergötzen kan.

Er bittet ſie zu küſſen.

Laß deinen Zucker-Mund mich / Schönſte / doch beküſſen/
Und kühlen Juleps-Safft aus deinen Lippen ziehn/
Laß ſüſſen Honig-Thau von deinen Roſen flieſſen/
Der Nectar übertrifft / und Himmels-Ambroſin.
Laß den Rubinen-Mund mit ſüſſem Moſte quillen/
Das mehr von Anmuth hegt als Ferrens Wunder-Baum (n)
Laß mich den heiſſen Durſt mit dem Getränke ſtillen/
Dem am Geſchmacke weicht / der Palmen weiſſer Schaum.(o)
Laß mir den Perlen-Thau von deinen Lippen ſuchen/
Wornach verſchmachtend faſt ein jedes Hertze lächzt:
Doch der iſt Scheltens werth / ja billig zu verfluchen/
Der bey dem Uberfluß der Quellen durſtig ächzt.
Drum muſt du Lesbia auch ſonder ſcheele Augen
Von deinen Lippen mir den Honig geben frey/
Du muſt mir unverwehrt den Nectar laſſen ſaugen/
Und zeigen / daß vor Durſt dein Mund ein Labſal ſey.

(n) Brasmus Franciſci berichtet / daß auf der Camariſchen Inſul Ferro kein Brunne oder ander trinckbahres Waſſer zu finden ſey/ als

als dasjenige / welches von einem unbekannten Baum trieffen solle / womit sich Menschen und Viehe erquicken.

(o) Michael Hemmersam schreibet in seiner West-Indianischen Reise / daß die Mohren in Guinea aus den Palm-Bäumen ein Getränckе ziehen / welches weißlich wie Oehl / am Geschmacke aber dem Spanischen Wein sehr nahe kommen solle.

Als ihn die schöne Secantis nach langen Abwesen wieder umarmete.

SO hat mein Trauren doch zu Lachen werden müssen/
Da dich das holde Glück mir in die Arme giebt/
Nach schwartzer Kummer-Nacht kan ich den Morgen grüssen/
Weil mich dein Abseyn nun mit Angst nicht mehr betrübt.
Egyptens Kärcker wird ins Königs Sahl verkehret/
Nachdem mich meine Sonn mit ihrem Strahl anlacht/
Den sie der bittern See / sonst eine Zeit gewehret (p)
Und mir die Nacht dadurch der Zembler zugebracht.
Nun aber läst mein Geist die langgewehrten Fasten/
Und hebet höchst-vergnügt die Ostier-Woche an/
Mein Froh-seyn lässet mich nicht länger traurig rasten/
Da ich mein Leben jetzt vergnügt umfassen kan.
Der Sommer meiner Lust mit schönen Blumen spielet/
Die in dem Angesicht und auf der Brüste-Feld/
Die günstige Natur mit grossem Fleiß erziehlet/
Und zum Genusse mir in ihrer Pracht erhält.
Die Stirn-Narcisse kan kein Käffer-Biß vertilgen/
Die Wangen-Rose frist kein schädlich Raupe ab/
Der Schnee erschwärtzet schier vor deiner Brüste-Liljen/
Vor deinen Adern geht die blau Viol ins Grab.
Die Blühte des Jesmins kan nicht so kräfftig riechen/
Der Balsam Indiens kan nicht so stärckend seyn/
Als wie dein Athem-Dufft erquicket was erblichen/
Und wie dein Lippen-Oehl flößt Lebens-Geister ein.
Ich selber kan hiervon ein lebhafft Beyspiel geben/
Denn da ich halb entseelt von vielen Sorgen war/
Bracht deine Gegenwart und Kuß mir neues Leben.
So daß mich deine Gunst stellt wieder lebend dar.

(p) Weil sie sich eine Zeitlang zu Lübeck aufgehalten.

Die

Die ſchöne/ aber unempfindliche Urania.

SO wie Aurora pflegt mit ihren Roſen-Wangen
Bey früher Tages-Zeit an grauer Wolck zu prangen/
So wie die Sonne ſcheint wenn ſie aus Thetys Bett
In Purpur eingehüllt mit munterm Lauf aufſteht;
So wie ein Roſen-Stock mit halb eröffnten Roſen
Bey kühler Morgen-Zeit den Thau pflegt liebzukoſen/
So prangt Urania, wenn ſie unangelegt
Den Alabaſter Leib aus weichen Federn trägt.
Die Wangen ſtehen weg den lichten Roſen-Morgen/
Von ihren Augen muß die Nacht die Schwärtze borgen/
Der Sonnen Purpur weicht vor den Rubinen-Mund/
Und hüllt ſich / als beſchämt/ in Amphitritens Schlund.
Narciſſen kriechen weg / vor denen klahren Brüſten/
Den Liljen fehlet ſelbſt das Wollen und Gelüſten/
In Klahrheit ſiegt der Leib den heitern Himmel an;
Was irrets? daß man ſie nicht Himmel nennen kan.
Vor ihren Strahlen muß der Strahl der Sonnen weichen/
In deſſen Feur zu ſehn durch Witz man kan erreichen (q)
Allein wer bleibet hier mit Adlers Augen ſtehn/
Wer unterwindet ſich die Augen anzuſehn?
Der nicht ſo gleich ſein Hertz in heiſſer Gluht befindet/
Die ihrer Augen-Blitz darinnen angezündet.
Sie aber bleibet Stahl / ihr Hertze gleicht dem Eyß/
Das keine Flammen fängt/und nichts vom Lieben weiß:
Dem auch der Kieſelſtein an der Empfindung weichet/
Daran ein Regen-Tropff doch mit der Zeit erreichet/
Was ein geſchwollner Bach in eile nicht verricht/
Allein ſie bleibet hart / mein Weinen nützt mir nicht.
Der Diamant zerſpringt in ſchlechter Thiere Blute
Sie aber wird erhärt von meiner Adern-Glute/
Und übertrifft darinn den Stein und Diamant/
Daß Blut und Thränen ſind umſonſt an ihr gewandt.

(q) Wenn man / wie die gemeine Rede gehet / durch einen Flohr ſiehet.

Auf ihre Thränen.

Sonnet

DIe Thränen / Schönſie / ſind ein ſüſſer Tranck den Seelen/
Davon ein Tropffen gleich berauſcht und truncken macht/
Tyrannen werden weich / ſie hören auf zu quählen/
So bald ein Opffer wird der Thränen dargebracht.
Araſpes muſte gleich die Panthea erwählen/
Als ihre Thränen ihm gezeigt der Schönheits-Pracht.
Die Seelen können ſich dennoch mit Luſt vermählen
Ob ſchon das Auge weint / wenn nur das Hertze lacht.
Aus deinen Augen läßt du Liebes-Zähren flieſſen/
Damit du meine Seel in der Betrübniß nehrſt/
Ich werde noch mehr Luſt aus dieſer Fluht genieſſen/
Wenn deiner Schönheit-Zier du durch dieſelben mehrſt;
Ach laß nur / ſchönſtes Kind / verliebte Thränen rinnen/
Mein Hertze ſolt du bald durch eine Zähr' gewinnen.

Als ſie ihn grüſſete.

SO wie der Morgen lacht die Welt mit Blicken an/
So läßt du auch mein Kind/mir Blick und Gruß genieſſen/
Die jetzo auf mich zu aus deinem Antlitz ſchieſſen/
Daß ſich mein Geiſt faſt nicht vor Freuden halten kan.
Es geht mein Hoffnungs-Stern beym hellen Morgen auf/
Die ſchwartze Trauer-Nacht und Finſterniß verſchwindet/
In deinem Antlitz man den frohen Mittag findet/
Darinn die Schönheits-Sonn nie ändert ihren Lauff.
Und daß dieſelbige ſtets unverändert ſey/
Daß zeigen/ Schönſie/ an die angenehmen Augen/
Daraus man Flammen kan der holden Liebe ſaugen/
Man legt dir drum mit recht den Preiß der Schönheit bey.
So ſtrahlt da immerfort der Anmuth-Sonnenſchein/
Er kan und will niemahls bey dir zu Gnaden gehen/
Des Adlers Auge kan wol in die Sonne ſehen/
Doch in dein Auge ſchaut ſo gar kein Argus ein.

Denn

Denn das Geheimniß / ſo daſelbſt verborgen iſt/
Kan keiner / als der liebt / und daß getreu/ ergründen/
Wem du die Blicke gönnſt / der kan es leichtlich finden/
Wie ſich die Luſt dadurch mit der Vergnügung küßt.
Du biſt mein liebſter Schatz die Blicke / ſo du giebſt/
Mich / wenn ich traurig bin / alsbald erfreuen können/
Ich kan dich meine Luſt und mein Vergnügen nennen/
Du grüßt mich / weil ich dich / und du mich wieder liebſt.

An das ſich gleich gültigſtellende Frauen-Zimmer.

Ihr Schönen zündet ihr kein Liebes-Feur mehr an/
Und muß die holde Gluht in euch vergebens brennen?
Wo ſind die Flammen / die euch Venus eingethan/
Und wolt ihr keinen Blick den Manns-Perſohnen gönnen?
Mein! ſagt iſt das kein Feur / das in der Aſchen glimmt/
Und iſt das keine Gluht / was in den Augen ſtecket/
Wie! daß es denn ſo bald den freyhen Geiſt einnimmt/
Und in der harten Bruſt ein Liebes-Feur erwecket?
Wer glaubte / daß noch Feur in Ætnens Klüfften wär/
Wenn nicht der Rauch und Dampff den innern Brand bewieſen/
Eur rohtes Angeſicht verbirget nicht ſo ſehr/
Als ihr / die ſchöne Gluht / doch wirds von euch geprieſen.
Wenn ein beliebter Blick aus euren Augen geht/
Das iſt als wenn ein Blitz durch dicke Wolcken fähret/
Jemehr der Wind und Lufft dem Wetter widerſteht/
Jemehr man deſſen Krafft und Donner-Schläge höret.
Was euer Hertz gedenckt / das zeigt das Auge an/
Sie ſind / wißt ihrs doch wol / Verrähter eurer Seelen/
Ein Spiegel holder Gunſt / der Liebe Renne-Bahn/
Wo ſelbſt durch Blick und Strahl die Hertzen ſich vermählen.
Ihr werffet Donner zwar und Blitz auf den herzu/
Der eure Wangen will / und auch die Lippen küſſen/
Schalckhaffte iſts nicht wahr empfindet ihr ch Ruh
Bis daß man eurem Mund die Küſſe laſſen wiſſen?

Der muß verworffen seyn bis in das dunckle Grab/
Wer nach den Lippen will und nach den Brüsten lächzen/
Und der wird gar verdammt / der da bricht Früchte ab/
Doch sieht man insgeheim euch nach den Männern ächzen.
Euch scheint ein süsser Kuß ein Uberdrus zu seyn/
Doch wolt ihr / daß man ihn euch auf die Lippen leget/
Wenn man euch küßt / so tränckt man euch mit Nectar-Wein/
Und euer Hertze wird zu süsser Lust beweget.
Ihr gebt zum Schau-Gericht die milchern Brüste hin/
Die Seufftzer müssen sie hoch in die Höhe schwellen/
Ihr liebt / und wollet doch der Venus Lüste fliehn/
Es ist euch gar kein Ernst eur Weigern und Verstellen.
Wenn ihr die Brust beschaut / wie da Corallen glühn/
So muß der Wollust-Wind sie in die Höhe prallen/
Ihr wolt man soll daraus den Liebes-Zunder ziehn/
Und küssend behten an die schönen Liebes-Ballen.
Wenn gleich ein zartes Tuch die weisse Brust bedeckt/
So scheinen doch herdurch derselben Anmuhts-Rosen/
Ihr habt sie nur zum Schein / und nicht im Ernst versteckt/
Sie gibt sich bald hervor / wenn man sie lieb will kosen.
Ihr stellt euch ernsthafft an / und seyd so nicht gesinnt/
Ihr wolt man soll den Griff nur ungebehten wagen/
Ists nicht so / daß man euch denn am geneigsten find/
Wenn ihr die dreiste Hand gedenckt hinweg zu schlagen?
Ihr lacht / wenn ihr erschröckt ein ehrerbietigs Hertz/
Und freut euch wenn es seufftzt / daß ihr den Kuß verwehret/
Der aber ist beliebt / der weiß / daß es nur Schertz/
Und der im minsten sich an eur Verstellen kehret.
Ja darum laßt ihr offt euch halb entblösset sehn/
Daß man betrachten soll die angenehmen Schätze;
Greifft man euch tapffer an / so ist es leicht geschehn/
Daß ihr euch selber fangt in eure eigne Netze.
Es wird gar bald erweicht / was euch so spröde macht;
Acht man nicht / wenn ihr sprecht: man soll sich etwas schämen/
So hat mans ohne Müh bey euch dahin gebracht/
Daß ihr euch gerne mögt zu aller Lust bequehmen.
Ihr stelt euch nur so hart als wie ein Kieselstein/
Da doch ein sanfftes Wort eur hartes Hertz bald zwinget;

Wer dieſe Kunſt nicht weiß / der leidet Höllen-Pein/
Weil denn durch euer Hertz / kein ſtarcker Seufftzer dringet;
Wenn er / wie Priamus um ſeine Krone / ſchreit/
Und ſich wie Hecuba vorleid und groſſen Schmertzen
In einen Hund verkehrt; ihr ihn doch nicht befreyt/
Er muß wie Jxion nur Dunſt und Wolcken hertzen.
Doch o ſchalckhaffte Art! eur Hertze iſt ein Feur/
Das eurem gantzen Leib mit heiſſer Glut entzündet;
Eur Stellen machet euch auf kurtze Zeiten theur/
Bis man den rechten Ort zu der Erlanguna findet.
Jn euren Brüſten liegt des Æthna heiſſe Gluht/
Und aus den Augen bricht der Uberfluß der Flammen/
Es brennet überall eur ſtarck verhitztes Blut/
Jhr lobt die ſüſſe Brunſt/ die ihr doch wolt verdammen.
Der würde gottloß ſeyn / der eure glatte Schooß/
Die ihr vor heilig ſchätzt / mit freyer Hand berührte;
Und wehrt / daß Charon gleich ſein Schifflein machte loß
Und ihn damit zur Grufft der ſchwartzen Höllen führte.
Jhr ſtellt euch wilder an als wie die Furien
Wenn man beküſſen will der Wolluſt Ruhe-Plätze/
Denn muß man euch ergrimmt wie Löw und Tyger ſehn/
Wenn man zu nahe kömmt an eure Wunder Schätze.
Die Wolcken ſchlagen ſo mit Blitz und Feur nicht her/
Als wenn ihr Zorn und Grimm aus eurem Munde ſpeyet/
Wer euch einſt küſſen will / dem hilfft kein Bitten mehr/
Wer in der Schooß will ruhn dem wird der Tod gedreuet.
Es ſcheint / man könte eh / das blaue Sternen-Dach/
Als euren ſchlancken Leib / Argſtliſtige / umfangen.
Je mehr man ſich bemüht / je wenger gebt ihr nach/
Jhr wolt mit Sprödigkeit als einem Schmucke prangen.
Doch Männer fürcht euch nicht vor dieſer ſtrengen That/
Wenn ſchon ihr Paradies der Liebe ſich verſchloſſen/
Wenn man euch gar verdammt / und gantz verworffen hat/
So ſeyd ihr drum doch nicht aus ihrer Gunſt verſtoſſen.
Sie ſchlieſſen willig auf / ſo Lippen Mund und Bruſt/
Der Wolluſt Schlaff-Gemach / wo man in Roſen-Gründen
Der Liebe Honig-Seim und Zucker ſüſſe Luſt
Kan ohne Weigerung in der Umarmung finden.

Drum

Drum quälen ſie euch gleich durch Hart und Grauſahm-ſeyn/
Iſts/ daß ihr keine Gunſt von ihrem Stoltz genieſſet/
Erweckt ihr harter Zorn Beſchwerung/ Angſt und Pein/
Daß euch der Lebens-Geiſt wie weiches Wachs zerflieſſet.
So dencket/ daß ihr Hertz euch in Gedancken küßt/
Sie werden eh ihrs meynt/ verändert und verkehret/
Ihr Hertz ſo Demant ſcheint im Augenblick zerfließt/
Nur nehmt dis zur Lehr; Sie wollen ſeyn geehret.

Uber ſeine Reimen.

Verfüg dich ſchlechtes Buch zu Mirabellen hin/
Die vegen der Geſtalt den Scepter ſolte führen/
Und zeuge ihr/ daß ich ihr treuer Diener bin/
Doch ſcheu der Augen-Brand/ ſonſt werd ich dich verliehren.
Zwar müßte ich jetzo wol dein Gefährte ſeyn/
Wenn nicht mein Hertze ſchon in ihren Brüſten lege/
Läßt ihre Höfflichkeit auch nun die Blätter ein/
So hat mein Hertz und Reim bey ihr faſt gleiche Pflege.

ENDE
Der verliebten und galanten Gedichte.

II.
Verliebte und Galante Arien.

Er entdeckt ihr ſeine Liebe.

Cantata.

DU ſanffter Wind dein angenehmes Blaſen
Erregt ein Feur in meiner Bruſt.
Die Seele brennt / die Liebes-Flammen raſen
Im Hertzen / dem ſonſt keine Gluht bewuſt.
So bald der Augen-Blitz die Seele angeſtecket/
So bließ dein ſanffter Hauch/
Die Flamme gröſſer auf/
Ein heller Brand im Hertzen ward erwecket.

ARIA.

Wo Augen am Blitzen die Sonne beſchämen/
Da brennet ein Hertze/ das Felſen-hart iſt/
Die Liebe gewinnet die herrlichſten Siege/
Wenn ſolches Geſchütze ſie brauchet im Kriege/
Da Wühten und Toben ſich wider ſie rüſt;
Durch ſolche läſt Mavors und Pluto ſich zähmen.
Wo Augen am Blitzen die Sonne beſchämen/
Da brennet ein Hertze / das Felſen hart iſt.

Ihr Flammen brennt
Weil eure Brunſt den ſchönſten Urſprung kennt/
Ein Kind/
Von angenehmer Schöne/

Von

Von reiner Zucht / und holder Pracht/
Hat euch entzündt/
Und mich verliebt gemacht/
So daß ich mich unendlich nach ihr ſehne.

ARIA.

Schönſte nimm mein Hertze an/
So ich dir zum Opffer ſchencke;
Strahle mit beliebten Blicken/
Dis dein Opffer zu beglücken/
Doch als eine Gottheit an/
Der ich mich zu eigen ſchencke.

* * *

Blaß ſanffter Wind nur ſtets die Flammen an/
Wodurch mein Hertz zu einem Opffer brennet/
Ich duld' es gern / wenn ich nur kan/
Dadurch erwerben/
Daß mir zum Altar wird gegönnet
Die Bruſt / und ſolt' ich auch deswegen ſterben.

Er liebet ſie über alles.

1.

Ich lebe bloß in dir mein auserwähltes Leben;
So lange mir die Lufft wird Geiſt und Oden geben/
So lange ſoll mein Hertz / mein Kind beſtändig ſeyn/
Es reiſt noch Noht noch Tod die veſte Treue ein.

2.

Einander mag ſein Glück auf Gold und Silber ſetzen/
Ich ſuche bloß in dir mein eintziges Ergötzen/
Das Gold der reinen Gunſt macht mich vor allen reich/
Und vor der Liljen-Bruſt wird helles Silber bleich.

3.

Wie der Magnet den Stahl und Eiſen nach ſich ziehet/
Wie nach dem Agtſtein ſich ein leichtes Spreu bemühet/
So kehrt mein Hertze ſich zu deiner Schönheit hin/
Und zeiget / daß ich dir als Knecht ergeben bin/

4. So

4.

So wie dein Auge will/ ſo laſſe ich mich führen/
So wie ein Schiff das Steur muß lencken und regieren/
So wird mein Hertz geführt durch deiner Schönheit-Zier/
Du biſt mein Seelen-Licht ich lebe bloß in dir.

Sie wünſchet allezeit in ihres Liebſten Armen zu ruhen.

Cantata.

ARIOSO.

Kan ich immer mit Vergnügen
In ſo ſchönen Armen liegen
Bin ich überaus beglückt.
Zwar ein angenehmes Küſſen
Läſt viel Süſſigkeiten wiſſen;
Wenn man aber gantz entzückt/
Haut auf Haut zuſammen drückt/
Kan ich wol die Lippen miſſen.
Kan ich immer mit Vergnügen
In ſo ſchönen Armen liegen
Bin ich überaus beglückt.

Sich umarmen
Und erwarmen
Uneinander eingeſchrenckt/
Iſt/ und bleibt die höchſte Luſt/
So die Bruſt
Mit Anmuth tränckt.

ARIA.

In dem Schertzen/in dem Lachen/
Wenn zwey Seelen Hochzeit machen
Iſt die Liebe ſelbſt verſteckt.
Was man ſonſt ſo ſehr verborgen/
Wird alsdenn ohn alle Sorgen
Einen Liebſten aufgedeckt.
In dem Schertzen in dem Lachen/
Iſt die Liebe ſelbſt verſteckt.

Im Lieben muß Maasse seyn.

Cantata.

ARIA.

Allzuviel ist ungesund.
In den Schertzen/
In den Lachen
In den süssen Lippen hertzen
Und in den betrübten Sachen
Muß ein Ziel und Maasse seyn:
Denn es trifft bey allen ein
Dieser vestgesetzte Grund/
Allzuviel ist ungesund.
Drum ist es gut
Wenn einer Maasse halten kan/
Und alles/ was er thut/
Fängt mit Bedachte an.

ARIA.

Die Liebe schreibet ihren Lüsten
Auch ebenfals Gesetze für.
Sie schliesset Regung und Gedancken/
Zwar nicht in allzuenge Schrancken/
Doch hats auch Maaß und Ziel mit ihr.
Die Liebe schreibet ihren Lüsten
Auch ebenfals Gesetze für.

Er entdecket ihr seine Liebe.

1.

Der Augen schöne Pracht/
Die alle Schönheit übersteigt/
Hat mich verliebt gemacht/
Daß sich mein Hertze neigt
Zu deinem Fuß
Um einen Kuß/
Und Blick/
Kriegt den mein Hertz/
So weicht der Schmertz/
Und wird mein bestes Glück.

2.

Es gleichet dein Geſicht
Des Himmels-Glantz und hellem Schein/
Sein angenehmes Licht
Kan nicht ſo ſchöne ſeyn;
Dein ſchöner Hals
Iſt ebenfals
Cryſtall:
Der Mund-Rubin
Da Roſen blühn
Beſetzet mit Corall.

3.

Der rund-gewölbten Bruſt/
Die lauter ſüſſe Anmuth hegt/
Wohin die holde Luſt
Der Liebe ihr Haus legt/
Kein Marmor gleicht/
Vor ihr erbleicht
Der Schnee/
Der Schnecken Blut
Weicht vor der Gluth/
Die brennt auf dieſer Höh.

4.

Wirf einen Gnaden-Blick
Mein ſchönſter Schatz/ mein ander ich/
Auf deinem Knecht zurück/
Mein Kind erquicke mich.
Entreiß mich doch
Den ſchweren Joch
Der Pein/
Daß nach dem Streit
Der Traurigkeit
Ich kan ein Sieger ſeyn.

Er liebet nicht mehr.

1.

Von den Banden / von den Ketten
Iſt mein Hertze nun befreyt/

Davon in ſo langer Zeit
Es ſonſt kunte nichts erretten:
O höchſt beglückter Tag! o angenehme Stunden!
Darinnen ich mein Glück und Freyheit wiederfunden.

2.

Lachet ihr befreyten Sinnen/
Und du ſonſt beklemmte Bruſt
Schöpff' aus deiner Freyheit Luſt/
Die eur thörigtes Beginnen
Vor einem Blick vergab von ungetreuen Augen/
Die euch zu nichtes ſonſt als einer Folter taugen.

3.

Schaut doch an die holden Blicke/
So euch jetzt das Schickſahl giebt/
Und wie euch ſo hertzlich liebt
Ein gewünſchetes Gelücke/
So eure Feſſeln bricht/ euch in die Freyheit ſetzet/
Und ſtatt Egyptens Dienſt in Canaan ergötzet.

4.

Solten euch die Augen zwingen?
Die nur ſchlechter Firniß ſind/
Nein! ſeyd nicht mehr ſtarre-blind.
Laſt euch aus dem Nebel bringen/
Der euch mit ſeinem Dunſt bishero hat betrogen/
Und mehr als Wahrheit iſt von ihr euch vorgelogen.

5.

Wer will wol als Sclave leben/
Wenn er kan erlöſet ſeyn?
Und wer geht den Wechſel ein?
Seine Freyheit hinzugeben
Vor einem falſchen Blick/ vor ein betrüglichs Lachen.
Und wer läſt ſich aus Luſt zu einem Knechte machen?

6.

Schützt euch nun in eurem Stande
Bleibt der Freyheit zu gethan/
Nehmt hinführo nicht mehr an
Dieſe ſo verhaßte Bande/
Bemühet euch vielmehr derjenigen zu dienen/
Bey der ihr Gegen-Gunſt und Liebe ſehet grünen.

Er

Er liebt die Lyſette.

1.

Lyſette jene holden Strahlen/
So eur beliebtes Auge macht/
Kan kein geringer Pinſul mahlen/
Der Lippen angenehme Pracht
Beſchämt Rubinen und Corallen/
Mit Liljen iſt der Hals geziert/
Der Brüſte auf- und niederwallen
Zu einem ſanfften Milch-Meer wird.

2.

So vielen ſüſſen Lieblichkeiten
Kan keine Seele widerſtehn/
Der muß zum Dienen ſich bereiten/
Den ihr nur würdigt anzuſehn.
Die Blicke eurer blauen Augen/
Die haben mich in Brand geſetzt/
Noch täglich muß ich Flammen ſaugen/
Bis ſich mein Leben endlich letzt.

3.

Ihr ſehet mein verliebtes Quälen
Ohn einziges Erbarmen an/
Und freuet euch in eurer Seelen/
Daß ich den Brand nicht löſchen kan.
Ja will es meine Zunge wagen/
Euch meine Marter kund zu thun;
So hör' ich dis zur Antwort ſagen:
Laſt doch die Complimenten ruhn.

4.

So lachet ihr zu meinem Schmertzen/
Da ihr doch Quell und Urſprung ſeyd/
Und meinem faſt verbrandten Hertzen
Iſt keine Linderung bereit.
Mein Leben ſeyd doch zu bewegen/
Ach brecht ein mahl den harſchen Sinn/
Wenn ſich die grauen Haare regen/
So iſt die Liebes-Luſt dahin/

5.

Eur Antlitzt blüht jetzo mit Roſen
Es hat die holde Lieblichkeit/
Die allernieblichſten Zeitloſen
Auf euren Wangen ausgeſtreut.
Die Liebe ſelbſt will/ daß ihr Lieben
Und Gegen-Gunſt erweiſen ſolt
Dem/ der durch ſie dazugetrieben
Euch tauſend heiſſe Seufftzer zolt.

6.

Entweder zwinget eure Blicke/
Daß ſie mir nicht beſchwerlich ſeyn/
Macht/ oder meinem Ungelücke
Ein Ende/ weil ihr nur allein
Mich freudig und betrübet machen/
Mir Tod und Leben geben könnt/
Die Hoffnung heiſt mich frölich lachen/
Und ſpricht: eur Hertz in Liebe brennt.

An Brunetten.

1.

SOll ich meine Meynung ſagen/
Die mein Hertze von euch hegt/
So verwerff ich mich zu retten
Von den angenehmen Ketten/
Die ihr mir habt angelegt/
Und wil ſie beſtändig tragen.

2.

Eur beliebtes Angeſichte/
So mit holden Lächeln ſpielt/
Sucht mit unentwandten Blicken
Meine Freyheit zubeſtricken;
Wenn es blitzend auf mich zielt
Geht mein freyer Sinn zu nichte.

3.

Wenn die anmuths-vollen Brüſte
Sich bald auf bald nieder blähn/

Muß

Muß in dieſen ſchönen Wellen
Meiner Freyheit-Schiff zerſchellen
Und darauf zu Grunde gehn;
Uberſchwemmt durch ſo viel Lüſte.

4.

Kan ich aber in dem Haven/
Wo die Liebe Hoffſtadt hält/
Ohne Schiffbruch ohne Stranden
Zwiſchen euren Hüfften landen/
Und beſchreitt ich dieſen Belt
Mach ich mich zu eurem Sclaven.

5.

Meine Seel iſt nun eur eigen/
Und mein Hertze hört euch zu/
Weil ich aus ſo ſchönen Gründen
Können meinen Ancker winden.
Was ich mache / was ich thu
Muß euch meine Ehr-Furcht zeigen.

6.

Unvergleichliche Brunette
Dis iſt meine Danckbarkeit/
Ja ich wil zum Angedencken
Mich euch gantz zu eigen ſchencken.
Meine Dienſte ſind bereit/
So am Tage als zu Bette.

Er zürnet/ daß er Brunetten geliebet.

1.

Ich bin ein rechter Narre
Mir fehlet eine Sparre/
Weil ich verliebet bin.
Den Haaſen laß ich ſtreichen
Und die Vernunfft entweichen
O ungerahtner Sinn!

2.

Die Leute werden lachen/
Wenn ſie die läpſchen Sachen

Im voraem Liede ſehn.
Mich wunderts wie ich können
In dieſes Bild entbrennen
Und ihr zu Dienſte ſtehn?

3.

Geh Thörin geh von hinnen/
Es wollen meine Sinnen
Dir nicht mehr dienſtbahr ſeyn.
Ich weiß mich wol zu retten
Aus deinen Liebes Ketten/
Und kan mich bald befreyn.

4.

Weil du nicht können ſchweigen/
So hab ich wollen zeigen/
Daß du zu mild berichtet.
Die Feſſeln ſind zerriſſen/
Die mich ſonſt halten müſſen/
Mein Hertze liebt dich nicht.

5.

Mein / geh erſt hin und lerne/
Das deiner Augen Sterne
Nicht ſo durchdringend ſind/
Als wie du wol vermeyneſt/
Dem du annehmlich ſcheineſt/
Der iſt aus Wahnwitz blind.

6.

Vordem war ich bethöret/
Daß ich ein Bild verehret/
So keine Göttin iſt
Weil nun mit meinem Lieben
Ich Ketzerey getrieben/
So wird ſie jetzt gebüſt.

7.

Ich breche die Altare/
Und was ſonſt heilig ware/
In meinem Hertzen ab:
Weil mich die Freyheit grüſſet/
So ſey ſie auch geküſſet
Bis in das dunckle Grab.

Als er wegen der Liebe zu der Esperancen das Leben verliehren solte.

1.

Wenn die Menschen müssen sterben?
Welche einen Engel sehn:
So wird meine Brust verderben
Und es ist mit mir geschehn.
Denn den Anblick solcher Strahlen
Zu bezahlen/
Muß ich bald zu Grunde gehn.

2.

Weil ich mich zu hoch verstiegen
Und ein Engel-Bild geliebt/
Geht mirs/ als mit Icars fliegen
Und mein Stoltz den Tod mir giebt.
Drum will ich den Entschluß fassen/
Und erblassen/
Mehr vergnüget als betrübt.

3.

Alles was die Welt uns schencket/
Reucht doch nur nach Unbestand
Wenn man sich zu freuen dencket/
Ist der Schmertz schon bey der Hand.
Weil nun nichts beständig heisset/
So zerreisset
Auch nur meines Lebens-Band.

4.

Lebt wohl meine Esperance
Gute Nacht du Vater Hertz
Mit der Lebens-Fackel Glantze/
Lencket sichs schon Abend-werts
Hat man nun mein Blut vergossen
Wie beschlossen/
Ach so höret auf mein Schmertz.

Er zürnet mit ſich/ daß er ſo wanckelmütig.

1.

WO denckt ihr hin / ihr flüchtigen Gedancken?
Welch Unbeſtand nimmt euch / ihr Sinnen / ein?
Heiſt dieſes wol treu und beſtändig ſeyn?
Bald hie / und denn bald dort hinaus zu wancken.
Was nützet euch die falſche Heucheley?
Wie! wenn ihr lieben wolt / ſo liebet treu.

2.

So liebet treu / mein Glück iſt noch verhanden/
Das Wetter / ſo ihr Antlitz überzieht
Wird nicht beſtändig ſeyn / ihr Zorn entflieht
So ſchleunig als er bey dir iſt entſtanden/
Geduldet euch nur eine kleine Zeit/
So wird zum Ende ſeyn euer hartes Leid.

3.

Eur hartes Leid wird ſich in Luſt verkehren
Bey Roſen laſſen ſich die Dornen ſehn
So kan man auch nicht ſtets auf Sammet gehn
Die Liebe will nicht immer Luſt verehren/
Zuweilen ſie auch ſcharffe Salſen giebt/
Und prüfet uns / ob man beſtändig lieb't

4.

Beſtändig liebt ein recht verliebtes Hertze/
Es wancket nicht ob ſchon ein Sturm entſteht/
Wenn alles neben ihm zu Grunde geht.
So brennet doch in ihm die Liebes-Kertze
Die keine Noht / wie groß ſie iſt auslöſchet/
Bis daß den matten Leib der Geiſt verläſt.

5.

Der Geiſt verläſt / offt eh des Leibes-Höle
Als daß er ſeine treue Liebe bricht
Wohin man einſt den ſteiffen Sinn gericht
Dahin verlanget immerfort die Seele
Ich fühle auch das angenehme Strick
Das nach Melinden mich nun zieht zurück.

6.

Nun zieht zurück / bleibt immer fort beſtändig
Der Sieger wird erſt nach der Schlacht gekrönt
Wer ſich recht nach dem Sieges-Krantze ſehnt
Den machet nichts von ſeinem Zweck abwendig.
Weil ich nun auch ein Venus-Kämpffer bin/
So flieht du Menterey/ wo denckt ihr hin?

An eine zornige Schöne.

Cantata.

ARIA.

Zornige ich falle nieder
Blicke mich halb Todten an/
Ach kehr doch / ach kehre wieder!
Daß ich Athen hohlen kan.
Laß mich deine ſchönen Wangen
So umfangen/
Als mein Mund vordem gethan.
Zornige ich falle nieder
Blicke mich halb Todten an.

Läſt ſich doch
Ein harter Fels erweichen;
Das Feur kan Stahl und Eiſen zwingen/
Ein Demant muß in Blut zerſpringen/
Wie! wilt du dennoch
Härter ſeyn?
Biſt du noch mehr als Stahl und Stein!
Und ſoll nichts deinem Hertzen gleichen?
Laß ab mich ferner ſo zu quählen/
Und gönne / daß ich nach den Finſterniſſen/
Die mich hißhero foltern müſſen
Kan vergnügte Blicke zählen.
Soll aber ich nicht
Meinen Wunſch erfüllet ſehn?
So laß mir nur ein kleines Licht
Der Hoffnung auffgehn/

Daß mir / wenn ich gnug geplagt/
Dieser Trost ist unversagt.

ARIA.

Auch die Hertzen müssen brechen/
Welche mehr den Stählern sind:
Endlich werden durch die Liebe
Eben solche heisse Triebe
Auch in ihnen angezündt;
Daß sie gantz entflammet sprechen/
Auch die Hertzen müssen brechen/
Welche mehr den Stählern sind.

Ich hoffe nun ein gut Gelücke
Sey mir bey dir noch vorgespaart;
Krieg ich jetzo dunckle Blicke/
Will dein Auge trübe seyn/
Und mit Cometen dreun?
Wohlan! laß es donnern laß es wittern;
Ich bin getreu/
Will schon der Grund der Erden sich erschüttern/
So bleib ich doch dabey
Mein Hertze schlägt nicht aus der Art/
Und will dein eigen seyn.

ARIA.

Der Himmel kan nicht ewig stürmen
Die Sonne bricht doch endlich an
Dein Hertz wird auch nicht immer hassen/
Und mich so gar verderben lassen
Weil ich dir eintzig zugethan/
Der Himmel kan nicht ewig stürmen/
Die Sonne bricht doch wieder an.

Dafnis entdecket der Silvia seine Liebe.

Aus des Torq. Tasso seinem Amintas. Act. 1. X. 1.

1.

Schreibst du es der Feindschafft zu?
Daß der Bock gern bey der Ziegen/

Und

Und der Ochse bey der Kuh
Mag im grünen Grase liegen.
Ist es Hassen oder Irren
Was die Turtel Tauben üben?
Wenn der Tauber gantz vergnügt
Sich zur treuen Tauben fügt.

2.

Meynst du / daß die Grausahmkeit
Ihren Ursprung hergenommen
Von der süssen Frühlings Zeit?
Die jetzt lieblich angekommen/
Und zur Liebes Lust beweget
Was die Welt an Thieren heget/
Auch den Männern zeiget an/
Wie man Frauens lieben kan.

3.

Kanst du denn so gar nicht sehn?
Wie anjetzo alle Sachen/
In verliebten Flammen stehn/
Und vor grosser Wollust lachen.
Schau des Taubers artigs stellen/
Der um seinen Eh Gesellen
Mit verliebten Murmeln fliegt/
Und sich küssend zu ihr fügt.

4.

Höre die Nachtigalle an/
Die von Zweig zu Zweigen springet
Und so helle wie sie kan
Mit erhobner Stimme singet/
Seht die hellen Liebes-Flammen
Schlagen über mich zusammen/
Sehet! wie mein Hertze brennt!
Die ihr Amors Kräffte kennt.

5.

Und als wenn dir unbewust?
Was die kluge Schlange treibet/
Die das Gifft vor ihrer Lust
Erst der Erden einverleibet!

Drauf

Drauf zu ihrem Buhlen eilet/
Der die Liebe mit ihr theilet;
Denn die Liebe will allein
Nur luſt und nicht gifftig ſeyn.

6.

Es vergeht die Grauſamkeit
Denen wilden Tyger-Thieren;
Und wenn Amor es gebeut
Muß der Löw den Stoltz verlieren:
Jedoch deine harten Sinnen
Wollen dieſen abgewinnen
Nichtes iſt ſo wild als du/
Du ſchleuſt dein Hertz Amorn zu.

7.

Doch was ſage ich allhier!
Da die Löwen/ Tyger- Schlangen
Mit Empfindung gleich als wir/
Und mit gleicher Fühlung prangen.
Aber da der Bäume Rinden
Amors heiſſe Macht empfinden/
Kenn' ich nichtes/ ſo dir gleicht/
Dir/ der Amor ſelbſten weicht.

8.

Mit Verwundern kanſt du ſehn/
Wie des Weinſtocks ſchlancke Reben/
In ſo groſſer Jnbrunſt ſtehn
Und des Männleins Stamm umgeben;
Ihre Liebe iſt ſo hefftig/
Daß ſie immerdar geſchäfftig/
Wie ſie ihren lieben Mann
Gantz genau umarmen kan.

9.

Schau die Tannen ſind verliebt/
Und die Fichte küſt den Fichten/
Der Ulm ſeine Braut umgiebt/
Darnach ſich die Weiden richten.
Auch die Büche fühlet Flammen
Und ſeufftzt nach der liebſten Stammen.

Eichen

Eichen/ die ſo hart und wild
Sind mit Liebe angefüllt.

10.

Hätteſt du Geiſt und Verſtand?
Wüſteſt du die Kunſt zu lieben?
Würden dir nicht unbekandt
Ihre Seufftzer ſeyn geblieben;
Ihre ſtummen Liebes-Thaten
Hätte dein Gehirn errahten
Und der Liebe ihre Macht
Würde mehr von dir geacht.

11.

Iſt dein Hertze mehr als Stein?
Wilt du denn den Bäumen weichen?
Und ein ſtoltzer Sieger ſeyn
Uber Amors Sieges-Zeichen?
Soll die Bruſt nie Flammen fangen
Und mit Liebes-Ketten prangen?
Wender/ ändert dieſen Schluß
Den ich thörigt nennen muß.

Er liebet ſie beſtändig.

1.

Hertz und Sinn
Haſt du hin/
Weiter kan ich dir nichts geben/
Selbſt mein Leben
Iſt durch ander ſtille Macht
Dir auf ewig zugedacht.

2.

Ich will dein
Ewig ſeyn/
Nichtes ſoll mich untreu machen
Liebe Sachen
Sind aus meiner Bruſt verbannt/
Wo dein Bild nur iſt bekand.

3.

Denn mein Hertz
Sucht im Schmertz
Nur auf Gott und dich zu ſetzen
Sein Ergötzen:
Drum mein Licht bleib mir getreu/
Daß ich nicht des Todes ſey.

Er nimmt unter der Verſicherung ſeiner Treue von ihr Abſchied.

Cantata.

ARIA.

Adjeu Schönſte! lebe wohl!
Bleibe meiner eingedenck.
Küſſe mich offt in Gedancken/
Meine Treu/ die ſoll nicht wancken.
So lang als ich athmen kan
Bett' ich deine Gottheit an
Adjeu Schönſte! lebe wohl!
Bleibe meiner eingedenck.

Wird ſchon der Leib entfernt
Bleibt doch die Seele da;
Wo ſolche Schönheit ſternt/
Bleiben/ ob der Leib von hinnen/
Doch die Sinnen
Ihrem Angel-Sterne nah.

ARIA.

Auch Abweſend will ich brennen
Schönſte in der hellen Gluht;
Meine Treue ſoll beſtehen/
Und nach ſteten Wachsthum ſehen
Mitten in der Neider-Wuht
Auch Abweſend will ich brennen
Schönſte in der hellen Gluht.

An die harte Jris.
Aus dem Frantzöſiſchen.

1.

Wenn ich die Seufftzer ſchick nach Jris heilgen Throne/
So ſetz' ich mich in Quaal/ und kriege Angſt zum Lohne:
Mein Lieben wird veracht/ die Jris weicht zurück;
Sie lachet meiner Quaal wenn ich die Seufftzer ſchick.

2.

Mein Hertze iſt verliebt/ mich tödten Jris Blicke/
Ich gebe ſolches zu/ und acht' es vor mein Glücke:
Doch ſaget mir warum eur Mund die Loſung giebt?
Wenn ihr euch von mir trennt/ mein Hertze iſt verliebt.

3.

Daß Jris ſchöne ſey/ daß viele nach ihr trachten/
Das geb ich zu/ doch wenn man Seufftzend muß verſchmachten/
Und ſcheun ihr Grauſahm ſeyn/ ſo ſage ich gantz frey/
Ich achte es gar nicht/ daß Jris ſchöne ſey.

An Albanien.

1.

Albanie, ich bin entzündet
Und zwar durch deine Schönheit-Pracht/
Auf dich ſich mein Vergnügen gründet;
Die andern ſind vor nichts geacht.
Du ſchlägſt mein Hertze/
Durch einen Strahl/
Doch iſt der Schmertze/
An ſtatt der Quaal
Ein Freuden-Mahl.

2.

Mein Geiſt/ der iſt durch dich beſtricket/
Mit Luſt ſeh' ich die Banden an/
Dein Schönſeyn hat mein Hertz berücket/
So ohne dich nicht leben kan
Mir ſind deine Banden
Gar ſanfft und leicht.

Wo iſt verhanden
Die / ſo dir gleicht?
Da Venus weicht.

3.

Die Blicke deiner holden Augen
Die tödten und erquicken mich/
Und wenn ich muß die Flammen ſaugen/
So kömmt mein Geiſt gantz auſſer ſich.
Ich werd' entzücket
Durch deine Macht/
Und auch erquicket
Wenn mich anlacht
Der Augen Pracht.

Als ihm lange Zeit verwehret war ſeine Schöne zu ſehen.

1.

Schönes Kind / ach mein Verlangen!
Soll ich dich denn nicht mehr ſehn?
Iſt mein Glücks-Stern untergangen
Und ſoll es nicht mehr geſchehn?
Daß ich aus den holden Augen
Und den Liljen deiner Bruſt/
Darf als eine Biene ſaugen/
Anmuhts volle Himmels-Luſt.

2.

Zwar mein Engel deine Güte/
Strahlt noch immer auf mich zu/
Und mein trauriges Gemühte/
Küßte die erwünſchte Ruh/
Wenn die Mißgunſt ihr bewachen/
Und ihr Hüten unterließ/
Die / als wie vor dem die Drachen/
Dich bewahrt / mein güldnes Vließ.

3.

Geht ihr Himmel / daß mein Warten/
Den erwünſchten Zweck erreicht/

Deſſ-

Oeffnet den verſchloßnen Garten
Schaffet daß die Schlange weicht/
Die nur von dem Lebens-Baume/
Nicht die ſüſſe Frucht gewehrt/
Und nur ſtets im leerem Traume
Sodoms Früchte mir verehrt.

4.

Doch wie öffters nach dem Weinen/
Mancher feyrt ein Freuden-Feſt/
Und die Sonne pflegt zu ſcheinen/
Wenn es nach mit Stürmen läſt/
So werd ich/was mein Verlangen/
Und was mich erfreuen kan/
Endlich wiederum umfangen/
Gleich wie ich vor dem gethan.

Er giebt ihr ſeine Liebe zu erkennen.

1.

Durch deiner Augen-Pracht geliebte Schöne!
Haſt du mein Hertz verletzt/ und mich verwundt/
Drum gönne/ daß es auch ich nach dir ſehne
Durch einen holden Blick wird es geſundt.
Eh bin ich nicht vergnügt/
Bis ich dein Hertz beſiegt/
Darf ich dein eigen ſeyn?
So legt ſich meine Pein/
Und iſt vorbey:
Es ſchmecket meine Bruſt/
Vergnügte Himmels Luſt/
Wenn mich dein Mund beküſt/
Und meine Quaal verſüßt
Durch wahre Treu.

2.

Mein Wahl-Spruch lautet ſo: Ich will dich lieben/
So lange mir die Lufft das Leben ſchenckt/
Dein Nahm iſt mir ſo tieff ins Hertz geſchrieben/
Daß es ſo Tag als Nacht an dich gedenckt.

Ich ehre deine Pracht
Die mich zum Sclaven macht/
Dein ſchönes Angeſicht
Daß weicht im minſten nicht
Dem Paradies
Laß deiner Augen-Schein
Mir holde Sternen ſeyn/
So führet mein Compas
Mich auf die rechte Straß/
Zum güldnem Vließ.

Gedancken über die ſchöne Dorimene zu Juliopolis.

1.

Dorimene eures gleichen/
Findet man gar keine hier/
Wie die Sterne müſſen weichen
Wenn die Sonne ſteigt herfür/
So ſtirbt auch der andern Schimmer/
Die noch etwas ſchöne ſind
Wenn bey dieſen Frauen-Zimmer
Man euch Dorimene ſind.

2.

Wer euch einen Menſchen nennet/
Keinen Witz im Haupte führt/
Weil er keinen Engel kennet/
Den des Himmels-Schmuck beziert/
Was die Götter an ſich haben/
Und was über irrdiſch heißt/
Findet man nebſt tauſend Gaben/
An dem tugendhafftem Geiſt.

3.

Wie die güldne Sonne blendet/
Wenn man ſtarre in ſie ſieht/
So eur Glantz die Freyheit endet/
Und die Hertzen nach ſich zieht/

Daß einjeder muß geſtehen/
Daß ihr unvergleichlich ſeyd/
Und wer euch nur kriegt zuſehen/
Rühmt dis Wunder dieſer Zeit.

4.

Wie die hohen Cedern ſchwingen/
Ihr begrüntes Haupt empor/
So giebt ſich an allen dingen/
Was erhobnes hier hervor/
Die erhöhte Marmor-Stirne/
Iſt der Ort wo Schönheit blitzt
Und eur witziges Gehirne
Iſt der Thron wo Pallas ſitzt.

5.

Eure ſchöne braunen Augen/
Sind der Liebe Auffenthalt/
Flammen muß man daraus ſaugen/
Ja das Hertz gleich noch ſo kalt/
Wenn ihr eure Strahlen ſchieſſet
So zündt ſich ein Ætna an/
Daß das wie ein Wachs zerflieſſet/
Was ſonſt Eyſen trotzen kan.

6.

Stahl und Felſen harte Hertzen/
Macht eur holder Blick gleich weich/
Doch empfindt man keine Schmertzen/
Den er iſt dem Blitze gleich.
Wenn man nur von ferne ſchauet/
Eurer Augen Wunder-Licht/
Wird ein Tempel ihm gebauet/
Und ein Altar aufgericht.

7.

Jedermann ſeyd ihr beliebet/
Weil die ſchönſten Sachen braun/
Brauner Wolcken Schönheit giebet/
Daß die Sterne klar zu ſchaun.
Braune Nelcken ſind die beſten/
Der Geruch mit Ambra ſpeiſt/

Und man den beliebten Gästen/
Nur die schwartzen Kirschen weist.

8.

Eure Tugend ist noch gröſſer/
Die/ die Seele kostbahr macht/
Als wie eure Schönheit besser/
Denn der andern schönen Pracht/
Wenn die andern einfach schöne/
Seyd ihr tausend mahl so schön/
Und vollkommne Dorimene
Als ein Engel anzusehn.

9.

Eur beliebtes Angesichte/
Das mit holden Lächeln spielt/
Gleicht dem hellen Sonnen Lichte/
Wenns auf Memnons Seule zielt/
Denn wie diese jenes preiset/
Wenn die Strahlen auf sie gehn/
So euch jeder himmlisch heisset/
Den ihr würdigt an zu sehn.

10.

Doch bey allen euren Blicken/
Ist eur Hertze Eisen-hart/
Und vor den gelegten Stricken/
Eure Seele sich verwahrt/
Daß die Keuschheit selbst ihr Wunder/
An dem keuschen Wesen sieht/
Weil der Wollust Liebes-Zunder/
Nie in eurer Seelen glüht.

Sie beklaget den Verlust ihres Amante

1.

ALSO muß sich nun mein Stern in einen Unstern kehren/
Sein vormahls süsses Licht wil ein Comete seyn.
O Himmel kanst du so ein treues Hertz beschwehren
Mit so viel ungemach und Centner schwerer Pein?

Ach ſoll ich meinen Stern hinführo nicht mehr ſehn?
So muß mein Freuden-Licht in Thränen untergehn.

2.

Was bringt es dir vor Luſt grauſahmeſtes Verhängniß?
Daß du ein ſchwaches Hertz führſt auf die Marter-Bahn/
Wenn ſonſt vergnügter Geiſt hält nun ſein Leich-Begängniß/
Und leget halb entſeelt die Trauer-Kleider an.
Und was nur noch allein erquicket meine Bruſt/
Iſt die Erinnerung der längſt verfloßnen Luſt.

3.

Jedoch verzage nicht / treu doch verfolgte Seele/
Die Zeit verändert ſich in einem Augenblick/
Wer jetzo iſt verſenckt in einer Trauer-Höle/
Hat / eh ers wohl vermeynt/ das allerhöchſte Glück/
Vielleicht kan auch dein Stern / der jetzt verſchwunden iſt/
Dich wiederum erfreun / wenn du beſtändig biſt.

Als ſeine Liebſte untreu worden.

1.

Was vor ein Strahl wil doch das Schiff zerſchellen?
Das faſt den Port und Haven ſieht/
Was vor ein Blitz will meine Hoffnung fällen?
Die ſich um deine Gunſt bemüht.
Was iſt es doch / das die Verehrung ſtöhrt/
Und mich nicht hört?
Ach weh! es iſt ein fremdes Bild/
Das dich mit Gluht und Flammen angefüllt.

2.

Ach bittrer Schmertz / der meine Glieder rühret/
Und wie ein Gifft zum Hertzen dringt.
Ach falſcher Sinn! der mich an Oerter führet/
Wo man nur Trauer-Lieder ſingt.
Ach ſchönſtes Bild! fält denn kein ſüſſer Blick
Auf mich zurück?
Nein! dieſes ſtöhrt ein fremdes Bild/
Das dich mit Gluht und Flammen angefüllt.

3.

Erbarme dich / o Göttin! meines Lebens/
Erbarme dich doch meiner Pein;
Hilfſt du mir nicht? ſo iſt die Gluht vergebens/
Durch deine Gunſt kan ich nur ſeyn.
Doch nein! du hörſt mich jetzo nicht.
Ach ſchönſtes Licht
Warum? dich hat ein fremdes Bild/
Mit Gluht und Flammen angefüllt.

An die Nacht.

1.

Komm ſchwartze Nacht / du ſtille Finſterniß/
Umhülle mich mit deinem braunen Schatten/
Du blaſſer Mond zeig mir mein güldnes Vließ/
Laß ungeſtöhrt mich mit Sorellen gatten.
Ihr Sternen zündt die hellen Fackeln an/
Daß ich den Port der Wolluſt finden kan.

2.

Mein Geiſt verlangt den Haven bald zu ſehn/
Den Alabaſter und Corallen zieren;
Die Enge / wo nur kan ein Schifflein gehn/
Soll ihn ins Land der ſüßten Küſſe führen/
Der Pharos ſoll die weiſſe Bruſt ihm ſeyn/
So fähret er vergnügt zum Haven ein.

3.

Wie/ winckt mein Licht nicht albereits von fern/
Und rufft mir zu / im Segeln fort zu eilen/
Ja! nun wohlan! ich folge dieſem Stern/
Der Tag will auch nicht länger mehr verweilen/
Die Sonne ſucht im Meere ihre Ruh/
Und ich / ich eile nach Sorellen zu.

4.

Ich fühle ſchon die Liljen weiche Hand/
Ich ſeh die Bruſt mit Wolluſt-Roſen ſpielen/
Und ferner fort das angenehme Land/
Das meine Brunſt iſt willig abzukühlen.

Daß

Das/ was mein Schiff nun eingeladen hat/
Das bleibet dir Sorelle vor die That.

Streit der Keuſchheit und Liebe.

Serenata.

ARIA.

Venus. Augen/ die dem Glantz der Sonnen
Mehr als doppelt abgewonnen/
Müſſen meine Fackeln ſeyn.
Solche Blicke zu verſtricken/
Daß ſie gleich ein Hertz berücken
Gebe ich den Namen ein.
Augen/ die den Glantz der Sonnen
Mehr als doppelt abgewonnen
Müſſen meine Fackeln ſeyn.

Ich zwinge alle Welt
Zu meiner ſüſſen Dienſtbarkeit/
Ein Hertz von Stein und Stahl/
Wird bald durch einen Strahl/
Und holden Blick gefält.
Es kan ſich keiner retten/
Aus meinen ſtarcken Ketten.
Zu mahl da ſolche Schönen
Zu meinem Dienſt bereit/
Die Pracht und Anmuht krönen.
Auch keine Luſt/
Im Himmel und auf Erden/
Kan einer Bruſt
Beliebter werden/
Als wenn man liebt/
Und Schönheit wieder Küſſe giebt.

ARIA.

Diana. Wo reine Zucht und Tugend blüht/
Da iſt der Himmel auf der Erden.
Nichts giebt dem klugen Frauen-Zimmer
Mehr Ruhm und gröſſern Tugend-Schimmer/

Als wenn die Keuſchheit ſich bemüht/
Daß es zur Göttin möge werden/
Wo reine Zucht und Tugend blüht.
Da iſt der Himmel auf der Erden.

Wer in vergnügter Ruh
Den Frühling ſeiner Jahre
Will in der Blühte ſehn/
Der gebe ja kein Lieben zu/
Sonſt fält er zeitig auf die Bahre/
Und muß in kurtzer Zeit vergehn.

ARIA.

Liebe iſt die Peſt der Seelen/
Liebe iſt ein ſcharffes Gifft;
Zucker ſcheint ſie zwar zu ſeyn/
Doch der herbe Wermuhts-Wein/
Muß zuletzt die Geiſter quählen.
Liebe iſt die Peſt der Seelen/
Liebe iſt ein ſcharffes Gifft.

Cupido. Wie! Diana raſet ihr?
Iſt Endymion vergeſſen?
Kennt ihr Latmus Höh nicht mehr?
Wo ihr offtmahls mit Begier
Gantze Nächte habt geſeſſen/
So daß auch das Sternen-Heer/
Euch von euren ſüſſen Küſſen/
Hat zurücke ruffen müſſen/
Wenn des Brudern güldner Schein
Ließ die Berge feurig ſeyn.

ARIA.

Was Götter und Menſchen mit Anmuth ergötzet/
Was Himmel und Erden mit Wolluſt vergnügt/
Sind eintzig der Liebe
Annehmliche Triebe.
Was Götter und Menſchen / was alles beſiegt/
Iſt eintzig die Liebe / die lieblich verletzet.

Jupiter. Die Venus hat gewonnen/
Denn wo die Augen Sonnen/

Und wo die Schönheit blitzt/
Da muß ſich alles biegen/
Ich ſelbſt muß unterliegen
Mein Anſehn mich nicht ſchützt.
So offt Cupidens Pfeil
Mich hat verletzet/
So offte hat mein Heyl
Die Venus mir erſetzet.

ARIA.

Wer kan ihr nun widerſtehen?
Da den Donner-Gott ſie zwingt.
Wer kan ungefeſſelt ſehen
Wunder-ſchöne Augen an?
Die mit Anmuht an gethan.
Wer kan ihr nun wiederſtehen/
Da den Donner-Gott ſie zwingt?

Cupido. Nun Mutter ſeyd vergnügt/
Diana iſt beſiegt.
Auch unſer Freude zu vermehren/
So laſſe ich mich jauchtzend hören.

Venus. Ich muß zu meinem Siegen
Mich freudig zu dir fügen.

ARIA.

Venus. } Jo! jo! Triumph!
Cupido. }
Venus. Ich habe obgeſiegt/
Cupido. Die Venus hat geſiegt.
Venus. Diana mir zum Füſſen liegt.
Cupido. Diana ihr zum Füſſen liegt.
Venus. } Jo! jo! Triumph!
Cupido. }
Venus. Ich habe obgeſiegt/
Cupido. Die Venus hat geſiegt.

Diana. O! ungerechtes Siegen.
Ihr Thränen brecht hervor/
Ihr Augen weint/
Beweint mein Ungelücke/
Das widrige Geſchicke
Hebt Idalis empor/
Und läſt mich niederliegen.
Der Keuſchheit iſt man feind;
Ob ſchon der Schönheit Strahlen
So Wang' als Bruſt bemahlen/
So iſt man doch nicht ſchön;
Weil man die Keuſchheit liebet/
Und nicht das Buhlen übet.
Ach! ach! ich muß vergehn.
O! ungerechtes Siegen/
Die Keuſchheit ſoll darniederliegen.

ARIA.

Ihr Schönen ſucht ihr ein Vergnügen/
So bleibt der Freyheit zugethan/
Denn wird euch keine Liſt beſiegen/
Wie ſchlau ſie es auch fänget an:
Da/ wo verliebte Geiſter weinen
Könnt ihr vergnügt alsdenn erſcheinen.
Ihr Schönen ſucht ihr ein Vergnügen/
So bleibt der Freyheit zugethan.

Jupiter. Wie ſo verzagt Diane?
Ihr ſteckt im falſchen Wahne/
Die Keuſchheit bleibt geehrt/
Die Liebe wird geprieſen/
Wenn ihr den Argwohns Rieſen
In einen Zwerg verkehrt/
So zeigt ſich/ daß die Liebe
Der Schön- und Keuſchheit Schweſter iſt.

Diane. Iſt dieſes unſer Zwiſt?
So bin ich ſchon vergnügt/
Ihr Augen lacht/ſeyd nicht mehr trübe/
Ich habe mit geſiegt.

ARIA.

ARIA.

Keuſcher Seelen ihr Ergötzen/
Kan gantz wol die Liebe ſeyn.
Wer ſich Tugendhafft verliebt/
Ein berühmtes Beyſpiel giebt
Zu den Sternen ſich zu ſetzen.
Keuſcher Seelen ihr Ergötzen
Kan gantz wol die Liebe ſeyn.

Cupido. Frau Mutter ſeyd vergnügt/
Wir ſiegen und verliehren/
Zwey angenehme Schönen/
Die Zucht und Schönheit zieren.
Die machen / daß ihr ſiegt/
Und wollen auch Dianen krönen.

ARIA.

Mercurius. Selbſt die Vollkommenheit lobt dis Geſchwiſter/
Sie ſind an Zucht und Schönheit ſchön/
Die Augen ſind der Liebe-Spiegel/
Ihr Strahl durchdringet Stein und Riegel/
Die Wangen voller Roſen ſtehn.
Selbſt die Vollkommenheit lobt dis Geſchwiſter/
Sie ſind an Zucht und Schönheit ſchön.

Jupiter. Dieſe Schönen ſollen werden
Auf der Erden/
Was ihr in dem Himmel ſeyd.
Doch mit dieſem Vorzugs-Rechte/
Daß eure Eigenſchafften
An jeder müſſen hafften.
Es ſteige ihr Geſchlechte
An Ruhm und Würdigkeit/
Bis an die blauen Bühnen/
Die uns zur Wohnung dienen.

ARIA.

Tutti. So ſcheint ihr angenehmen Sonnen
Zu dieſer Stadt Zufriedenheit
Jupiter. Das Glücke ſelbſten ſoll euch dienen/
Diana. Niemahls ſey eur Vergnügen weit.
Venus. An Schönheit müſt ihr täglich grünen/

Cupi-

Cupido. Euch ſoll einjeder Dienſtbahr ſeyn/
Mercurius. Kein Neid verdunckle euren Schein.
Tutti. So ſcheint ihr angenehmen Sonnen
Zu dieſer Stadt Zufriedenheit.

Als zwey Verliebte durch den dritten verſtöhret wurden.

1.

Amariane die Geübte
Lag in dem weichen Feder-Grab/
Als ihr Helari der Geliebte
Vergnügte Luſt zu koſten gab/
Ach! ſprach ſie/ möcht' ich ſo ſtets leben/
Und mir mein Licht Careſſen geben.

2.

Sie ſchloß ihn in die weichen Armen/
Und druckte ihn an ihre Bruſt;
Sie ſprach: wenn ich alſo erwarme/
So wird mir ſolche Luſt bewuſt/
Die gegen alle Süſſigkeiten
Kan um die Ober-Herrſchafft ſtreiten.

3.

Hier hielt ſie Augenblicklich innen/
Die Zunge ließ das Reden ſeyn/
Auch warff die Anmuht ihre Sinnen
In eine ſüſſe Ohnmacht ein/
Sie ſtarb/ doch muſte ihr das ſterben
Die allerſüßte Luſt erwerben.

4.

Sie lag und rührte nicht die Glieder/
Nur daß der Athen hefftig ging/
Doch kahm das Leben endlich wieder/
Worauf ſie an zu reden fing:
Ach ſüſſer Tod! in welch' Ergötzen/
Kanſt du doch meine Seele ſetzen.

5.
Nichts kan auf diesem Rund der Erden/
Das mit dir zu vergleichen sey/
Durch keine Kunst erfunden werden;
Helari stimmte auch mit bey/
Und sprach: Mein Kind/ ach dis Vergnügen/
Kan alle ander Lust besiegen.

6.
Kaum als die Worte ausgesprochen/
Da sanck Helari bey ihr hin/
Sie sprach: Ihr Augen seyd gebrochen/
Wie! daß ich noch am Leben bin/
Ach Tod komm! laß es doch geschehen/
Daß ich mit ihm mag untergehen.

7.
So gleich erstarben ihr die Geister/
Die Zunge blieb erstarret stehn.
Die Ohmacht wurde von ihr Meister/
Es war um alle Krafft geschehn.
Doch ihr Vergnügen zu vermehren/
Muß' ihnen der Geist wiederkehren.

8.
Sie küßten sich/ und lachten beyde/
Als jemand in die Kammer kahm/
Worauf zu ihrem grossem Leide
Gleich ihre Lust ein Ende nahm/
In welcher man nach vielen Stunden
Sie hätte sonsten noch gefunden.

Er wil nicht lieben.

1.
Die Freyheit allein/
Die soll es nur seyn/
Mit welcher ich stete Freundschafft geh ein;
Denn wer da im Lieben/
Sich täglich wil üben/
Der leidet nur Pein.

Man

Man ſucht ſich zu retten
Aus Banden und Ketten/
Ein armer Gefangener ſucht gerne die Thür.
Das Wild ſucht die Felder
Und dickeſten Wälder/
Ich ſuche mit ihnen
Der Freyheit zu dienen
Mit höchſter Begier.
Mein Mund ſoll die Sachen
Der Liebe verlachen/
Weg Venus von mir.

2.

Dir folg' ich nicht mehr;
So auch deiner Lehr
Gibt ferner mein Hertze niemahls Gehör;
Du kehreſt das Schertzen
In kläglichem Schmertzen/
Und bringeſt Beſchwehr.
Ein hölliſches Quählen
Empfinden die Seelen/
So deinen verdammten Trieben nachgehn.
Dein prächtig Gerichte
Sind gifftige Früchte/
Die alle betriegen/
Die meinen Vergnügen
An ihnen zu ſehn.
Ich mag ſie nicht ſchmecken/
So kan ich vor Schrecken/
In Sicherheit ſtehn.

Er preiſet ſein Glück.

1.

Ihr Auen / Bäch und Bäſche
Du ſtiller Felder-Ruh/
Und auch ihr ſtummen Fiſche/
Hört meine Freude zu.

2.
Ich ſaß vor wenig Tagen
Bey meiner Cynthia
Und was ich nur mucht fragen/
War alles bey ihr Ja.

3.
Ich ſprach: Mein Kind von Hertzen
Verehr' ich eure Pracht
So lang die Sternen ſchertzen
Am Himmel bey der Nacht.

4.
Ja in der letzten Stunde/
Die Leib und Seele trennt/
Ob ſchon mit ſchwachem Munde/
Werdt ihr mein Licht genennt.

5.
Drauf ſchloß ſie mich gebunden
In ihre Arme ein/
Ach! daß der ſüſſen Stunden
Noch tauſend möchten ſeyn.

6.
Und mit verliebten Blicken
Sah ſie mich freundlich an/
Ein ſanfftes Hände drücken
Wurd' auch hinzugethan.

7.
Bis endlich meine Schöne
Die Worte bracht herfürt
Mein Liebſter/ ach ich ſehne
Mich immerfort nach dir.

8.
Ich ſtelle dir das Küſſen
Und beſte Lieben frey/
Doch keiner ſoll es wiſſen/
Daß ich dein eigen ſey.

9.
Wir ſaſſen voller Freuden
In dem gebückten Klee/

Ent-

Entfernt von allen Leiden/
Von Kummer / Furcht und Weh.

10.

Ihr Mund lag auf dem meinen
Von ihr ſelbſt angelegt/
Und ihre Bruſt ließ ſcheinen
Was ſie verborgen trägt.

11.

Zwo ſchöne Marmor Ballen/
Die quollen in die Höh/
Es wuchſen auf Corallen
In Flammen und im Schnee.

12.

Es daurte unſer Freude
Bis in die ſpähte Nacht/
Worauf wir alle beyde
Uns auf dem Weg gemacht.

13.

Bis wil ich euch vertrauen
Ihr Felder weit und breit/
Ihr aber müſſet ſchauen/
Daß ihr verſchwiegen ſeyd.

14.

Drum ſag' ich mein Verüben
Den ſtummen Felſen an/
Die beſte Kunſt im Lieben
Iſt/ daß man ſchweigen kan.

:o: :o: :o: :o: :o:

Da ſie ihren Buſen veſte vermachte.

1.

Mein Kind / ſey doch ſo blöde nicht/
Laß deinen Buſen offen/
So ſeht man / daß dir nichts gebricht/
Daß alles eingetroffen:
Sonſt dencket man gewiß von dir/
Du hätteſt nicht der Brüſte Zier.

2.
Ein Griff entweyht nicht deine Bruſt/
Und macht ihr keine Flecken/
Was nützt ein Schatz der unbewuſt
Den Sand und Steine decken?
Die Perl/ ſo ſtets verborgen liegt/
Mit ihrem Glantze nicht vergnügt.

3.
Was die Natur uns Menſchen giebt/
Das darff man allen zeigen/
Am meiſten dieſem/ der uns liebt/
Dem wir die Sinnen beugen.
Was iſt es/ das zum Sclaven macht?
Wol anderſt/ denn der Brüſte Pracht.

4.
Was nun die Liebe heilig heiſt/
Das laſſe auch verehren/
Und wenn denn ſeine Pflicht erweiſt/
So muſt du den nicht ſtöhren/
Dem deine Bruſt das Altar iſt/
Auf dem er deine Gottheit küßt.

Ihre Antwort.

1.
Verwegner ſey ſo kühne nicht/
Sonſt habt ihr nichts zu hoffen/
Und wenn euch die Gedult gebricht/
Stehn Thor und Thüren offen/
Gedenckt bey leibe nicht von mir/
Ich hielte nichts von keuſcher Zier.

2.
Ein Griff entweyhet meine Bruſt/
Und macht ihr Mahl' und Flecken/
Ich halte nichts von ſolcher Luſt/
Und wil ſie gern bedecken/
Wenn ſie im Tuch verboraen liegt/
Bin ich in keuſcher Luſt vergnügt.

3.

Was die Natur mir zugeſtellt/
Das darf ich keinen zeigen/
Und der/ſo etwas von mir hält/
Muß davon ſtille ſchweigen/
Sonſt wird er als ein Knecht geſtrafft
Und aus dem Dienſte weggeſchafft.

4.

Das/ was die Liebe heilig heiſt/
Das muß man nicht entehren/
Wenn man die Bruſt entblöſſet weiſt/
Wil man die Pracht verſtöhren/
Denn weil ſie eine Gottheit iſt
Man ſie durch einen Vorhang küßt.

Als ſeine Schöne ſchlieffe.

Cantata.

ARIOSO.

Ach ſchlafft ihr angenehme Augen/
Ihr Lichter dieſer kleinen Welt/
Komm Morpheus mit beliebten Träumen/
Und zeig ihr / wie mein Hertz ſie liebt.
Will dann der Schlaff die Augen räumen/
So dann es holde Blicke giebt/
Noch gröſſer Gluht daraus zu ſaugen/
Die mich in ſteten Flammen hält.
Ach ſchlafft ihr angenehmen Augen/
Ihr Lichter dieſer kleinen Welt.
Denn wenn ihr ſchon in Ruhe liegt/
So ſchläfft doch eure Schönheit nicht/
Die Roſen auf den Wangen/
In holder Zierde prangen:
Die Liljen-Bruſt
Den Geiſt vergnügt/
Wenn ſie mit Luſt
Aus ihren Schrancken bricht.

ARIA.

ARIA.

Eure Ruhe holde Schöne
Muß mir eine Unruh seyn.
Denn die vielen Lieblichkeiten/
Die mich schlaffend auch bestreiten/
Nehmen meine Sinnen ein.
Eure Ruhe holde Schöne/
Muß mir eine Unruh seyn.

An die strenge Moniri.
Aus dem Frantzösischen.

1.

Die Freyheit habe ich verlohren/
Mit steten Seufftzen quahl ich mich
Um eine / die so schön gebohren/
Daß alle Welt verwundert sich
Wie sie so schön / doch hart darneben
Vor den / der sich ihr hat ergeben.

2.

Kaum hatten ihre Kostbarkeiten
Der Jugend Anmuhts-Lentz erreicht/
Als Venus ließ den Thron bereiten/
Der sich auf ihren Wangen zeigt;
Die Rosen / so da herrlich prangen/
Die nehmen meinen Geist gefangen.

3.

Ach! hätt sie nicht so schöne Augen/
Und wär' ihr Hals so artig nicht/
So dürffte niemand Flammen saugen/
Und auf ihr wär' kein Hertz gericht
Ach! daß die holden Schönheits Strahlen
Der Moniri so müssen prahlen.

4.

Ich brenne durch den Strahl entzündet/
Der aus so schönen Augen fährt.
Die Marter so mein Hertz empfindet/
Ihr strenges Grausahm-seyn vermehrt/

Sie lachet wenn ich mich beklage/
Daß ich ſo ſchwere Banden trage.

5.

Noch mehr / ich ſoll ſo gar verbrennen/
Und in der Noht verſchwiegen ſeyn:
Sie zürnt / will ich den Urſprung nennen
Der ungemeinen Liebes-Pein.
So muß ich an der Schönen ehren/
Was mir die Stoltze wil verwehren.

An Ardelien.

1.

SInnen / die ſich ſelbſt nicht kennen/
Sind Ardelie bemüht
Dir zu zeigen Feur und Brennen/
Das in meinem Hertzen glüht/
So dein feurig Augen-Strahl
Halb zur Freude und zur Quaal
Hat darinnen angezündet/
Daß es nichts als Flammen findet.

2.

Aber! ach wo iſt mein Hertze?
Iſt es noch in meiner Bruſt?
Nein! ich fühle / daß mein Schmertze
Deutlich zeiget den Verluſt.
Du haſt es / mein Licht / bey dir/
Und die Schaalen ſind nur mir
Bloß zum Leben überblieben/
Da der Kern dir iſt verſchrieben.

3.

Wer nun ſo / wie ich / muß leben/
Der brennt / ſtirbt / und lebt zugleich/
In Verwirrung muß er ſchweben/
An Vergnügen arm und reich
An dem Schmertzen der ihn plagt/
Und die heiſſen Sinnen nagt.
Er kan keine Stunde zählen/
Die nicht dreut ein neues Quälen.

4.
Deiner Freundlichkeiten-Sterne/
Der beliebten Augen-Licht/
Treiben meine Freyheit ferne/
Die gar nicht darwider ficht;
Sie wil gern in Banden ſtehn/
Und mich einen Sclaven ſehn.
Solcher angenehmen Augen/
Die zum Brand und Löſchen taugen.

5.
Schöne da mein Hertz nun deine/
Und in deinen Brüſten iſt/
Werd ich faſt zum kalten Steine/
Wo mich nicht dein Auge grüßt/
Und durch einem ſanfften Blick
Bringet meinen Geiſt zurück/
Der in deinem Hertzen wohnet/
Und der Brüſte Pracht bethronet.

6.
Schencke mir mein Hertze wieder/
Aber deines mit dabey/
Gönn/ daß meinen Augen-Lieder
Deine Bruſt ein Polſter ſey:
Lege Feur zu Holtz und Stroh/
Mach mein traurges Hertze froh;
Liebe/ da ich dich verehre/
Und mein Feur mit Flammen mehre.

7.
Deiner Augen Heyl Planete
Mir ein neues Hertz zufügt/
Und ich halte Luſt-Fanquete
Wenn auf deiner Bruſt es liegt.
Wenn Ardeliens Geſicht
Scheinet mit beliebtem Licht
So vergeht den Hertzens-Mauren
Ihr verdüſtert Liebes Trauren.

8.
Drum mein Engel kenn die Flammen/
Die dein Auge mir erregt/

Und weil ſie von dir her ſtammen
Bleibe nicht ſtets unbewegt;
Liebe weil man lieben kan/
Beut den Flammen Nahrung an/
Die dich ihren Urſprung nennen
Und ohn dich nicht brennen können.

Auf ihre Brüſte.

I.

Engliſche Brüſte
Nichts reichet mehr Lüſte
Als ihr/
Den feurgen Rubinen/
Den weiſſen Jesminen,
Den wallenden Ballen
Den ſüſſen Corallen
Kein Nectar und Honig/ noch Zucker geht für.

II.

Milcherne Auen
Ihr laſſet mir ſchauen
Die Frucht:
Darinnen verſtecket
Was Anmuht erwecket.
Da man den Leim findet/
Der Seelen verbindet.
Und da man die Speiſe der Lieblichkeit ſucht.

III.

Auf eure Hügel
Trägt Venus Geflügel
Die Saat:
Daraus denn entſpringet
Was Luſtbarkeit bringet/
Was jedem beliebet/
Was Lieblichkeit giebet/
Und ſüſſe Vergnügung im Uberfluß hat.

Leib-Aria der Cecilia.

1.

Süſſeſte Luſt verliebter Gedancken
Rühret mein Hertze/ und machet es wancken/
Daß es nicht ſtets an einem klebt
Uber gemeinen Brauch ſich hebt;
Und darneben nur gedenckt/
Wie es ſich fein offt verſchenckt.

2.

Wechſeln im Lieben lieb ich vor allen/
Schönheit und Pracht muß mehren gefallen/
Edele Seelen feſſelt nicht
Einem allein geſchwohrne Pflicht;
Schwüre ſind ein leichter Scherz
Für ein recht verliebtes Hertz.

3.

Einer hat offt viel Roſen gebrochen/
Offt haben viel' ein Röslein berochen/
Balſam hat vielen ohne Neid
Seinen Geruch zugleich geweyht:
Wie ſoll denn was vielen behagt?
Nur ſeyn einem zugeſagt.

Er wil die wanckelmühtige Cecilia nicht mehr lieben.

1.

Cecilia fahr immer hin
Du wandelbahrer Mond/
Ich wil nicht/ daß dein leichter Sinn/
Mit Falſchheit mich belohnt.

2.

Cecilia fort packe dich
Ich mag dich nicht mehr ſehn;
Denn deine Treu hält keinen Stich/
Mit ihr iſts leicht geſchehn.

3.

Cecilia ich halte dich
Vor ein Chameleon.

Denn deine Treu verändert sich/
So offt aufgeht die Sonn'.

4.

Drum packe dich Cecilia
Ich liebe dich nicht mehr/
Komm mir nur ferner nicht zu nah/
So haß ich dich nicht sehr.

Er wil eine harte Schöne beständig lieben.

1.

Was ist der Schluß / den ich bey mir gefaßt/
Daß euch mein Hertz beständig soll verehren:
Und bin ich gleich/ mein Engel/ euch verhaßt/
So soll eur Haß doch meine Gluht nicht stöhren.
Die Hoffnung rufft mir dieses Trost noch zu/
Es kommt die Ruh.

2.

Es kommt die Ruh / eh man es offt vermeynt/
Ja' wenn ein Sturm mit Blitz und Donner wittert
Von ferne schon die güldne Sonne scheint/
Die das belebt / was vor Verjagniß zittert.
Wer nur getrost erträgt ein kurtzes Leid/
Der wird erfreut.

3.

Der wird erfreut / der unermüdet hofft/
Daß seine Quaal sich wird in Lust verwandeln/
Das Glücke bricht hervor indem wir offt
Aus Ungedult mit Tod und Sterben handeln.
Ein feiger Muht nennt auch sein Glücklich-seyn
Nur Angst und Pein.

4.

Nur Angst und Pein in seiner Liebe sehn/
Ist schon genug ein Hertze abzuschrecken.
Ich aber wil dennoch beständig stehn:
Die Wetter / die eur Antlitzt jetzt bedecken/
Sind schon vorbey wenn mein getreuer Geist
Beständig heist.

5.

Beſtändig heiſt / die Liebe / mir zu ſeyn:
Ich will ihr auch ſtets zu Gefallen leben:
Eur Zürnen / und eur ungerechtes Nein
Kan meiner Gluht nicht immer widerſtreben/
Ich ſehe ſchon / wie mich dis Wort erquickt
Du wirſt beglückt.

6.

Du wirſt beglückt treu-doch gequähltes Hertz
Sie haſſet dich / um dich nur zu probiren/
Erdulde nur den angenehmen Schmertz/
So wird dich bald die Sieges Krone zieren:
Schau / wie ihr Mund / in dem er dich veracht/
So artig lacht.

7.

So artig lacht ein holdes Glück mich an:
Bey Roſen muß man nicht die Dornen ſcheuen.
Wer niemahls nicht was Rühmliches gethan/
Dem wird man nicht Altar und Tempel weyhen.
Wer tapffer kämpfft/und die Gefahr verhöhnt/
Der wird gekrönt.

8.

Der wird gekrönt mit einem Myrthen-Krantz/
Der immerfort treu und beſtändig liebet/
Er führt zuletzt ſein Engel-Bild zum Tantz/
Obs ſchon vorher viel ſaure Blicke giebet:
So dann erquickt ihr angenehmer Kuß/
Das iſt der Schluß.

Er verehret die ſchwartzbraune Statire.

1.

DU Göttinn meiner Bruſt:
Strahlen / die die Sonne machet
Wenn ſie an dem Himmel lachet
Die ſieht man an mit Luſt;
Denn ihre Gluht / und angenehme Schöne/
Den Augen gleicht / nach welchen ich mich ſehne.

2.

Das ſchwartze krauſe Haar
Mit den Augen iſt verſchwiſtert/
Deren Pech die Nacht verdüſtert/
Wenn ſie befloret war.
So wie der Blitz / den ſchwartz Gewölcke heget/
So auch dein Strahl die Hertzen niederſchläget.

3.

Die angenehme Nacht
Macht die braunen Wolcken ſiehen/
Dran die Sternen ſich erhöhen
Mit ungemeiner Pracht/
Daß ſie den Geiſt durch ihre Zier entzücket/
Wenn er die Lufft ſo angenehm erblicket.

4.

So auch galantes Kind/
Du ihr gleichende Statire,
Die ich ſtets im Hertzen führe/
Entzückend machſt entzündt.
Die braune Nacht / die / Schönſte / dich bekrönet/
Das helle Licht der weiſſen Damen höhnet.

5.

Ein weiſſes Kind erſehn
Macht nicht gleich die Hertzen brennen/
Aber ſchwartzen Strahlen können
Nicht leicht wir widerſtehn.
Des Tages Schein den weiſſen Damen gleichet/
Der vor der Nacht der braunen Schönen weichet.

6.

Die ſchönen Augen ſind
Bey dir gleich dem gröſten Wunder/
Ihr Schwärtze iſt der Zunder/
Der Hertz und Seel entzündt:
Sie ſind die Nacht / und leuchten doch wie Sonnen/
Weil Ætnens-Blitz in ihren Kohl zerronnen.

7.

Der ſchwartze Marmor-Stein
Wird mit groſſer Müh gebrochen;

Gold muß man aus Schlacken kochen
Die gleichfals dunckel ſeyn;
Und dennoch ſind ſie hoch und werth geachtet/
Daß jedermann ſie zu beſitzen trachtet.

8.

So ſteigt man auch mein Kind
Nach den Kirſchen in die Höhe
Auf des Baumes ſchlancke Zähe/
Die da erſchwartzet ſind;
Weil ihre Frucht viel ſüſſer und geſunder/
Als die/ ſo da im Schatten ſind darunter.

9.

So kan nun eure Pracht
Schöne Braunen mehr entzünden/
Als ſich heiſſe Blicke finden
In ſchwartzer Wolcken-Nacht/
Ihr ſcheinet zwar beliebt euch anzuſchwärtzen/
Doch ſieht man nichts als Feuer reiche Kertzen.

10.

Ihr brennet/ und entzückt
Als die Wolcken voller Blitze/
Und eur Monden-Licht hat Hitze/
So brennet und erquickt/
Es ſteckt in euch das Waſſer mit den Flammen/
Wer euch erlangt kriegt Luſt und Brand beyſammen.

Er entdecket ihr ſeine Liebe.

1.

Wie Sclaven ächtzen in den Banden/
Und ihr Gemühte iſt betrübt/
Warum? es iſt niemand verhanden
Der ihnen gute Worte giebt.
Sie dürffen ihre Noht nicht klagen/
Damit ſie ihre Henckers plagen.

2.

Mit recht verfluchen ſie die Ketten/
Die ſie ſo übermäſſig drückt/

Sie

Sie wünſchen / daß ſie niemahls hätten
Dis Rund der Erden angeblickt.
Ihr Jammer zwinget ſie zum Sterben/
Und wil ſie dennoch nicht verderben.

3.

Ein Kluger haſſet dieſes Leben/
Und wil gern ohne Banden gehn/
Doch viele ſind / die dahin ſtreben
Sich als Gefangene zu ſehn;
Ich ſelber bin in dieſem Orden
Freywillig eingeſchrieben worden.

4.

Allein! die Banden / die ich führe/
Sind angenehm / und auch ſehr leicht.
Die Freyheit / die ich jetzt verlihre
Vor einer ſolchen Göttinn weicht/
Der alle Welt begehrt zu dienen/
Wenn ſie ſich deſſen darf erkühnen.

5.

Die Schönheit / ſo eur Antlitz heget/
Der blauen Augen Wunder-Macht/
Und was ſich in dem Buſen reget/
Die haben mich dazu gebracht/
Die ſchönen Feſſeln zu verehren/
Die meine Hand und Bruſt beſchwehren.

6.

Seyd nun ſo gütig als ihr ſchöne/
Blickt euren Sclaven gnädig an/
Gönnt / daß ich mich nach dieſen ſehne/
Was meine Banden mildern kan.
Und wird die Treue nicht gebrochen/
So werd mir Gegen-Gunſt verſprochen.

Als ihm Salinde eine Nacht-Luſt verſprochen.

1.

ES bricht die Nacht mit ihrem Schatten ein/
Darin ich ſoll in deinem Schooſſe ſeyn:

Der

Der Sternen Schein verliehrt ſein helles Funckeln/
Und Cynthia läſt ihren Glantz verdunckeln.
Nun führe du die ſchönſten Sterne her/
Dein Auge laß nicht ſeyn von Strahlen leer.
Dein Angeſicht ſey jetzt des Himmels-Bilde/
Die ſchöne Bruſt Hesperiens Gefilde.

2.

Diana küßt Endymion bey Nacht/
Weil denn die Luſt in ihrem Schatten lacht/
Cythere läſt in düſtern Finſternüſſen
In voller Luſt ſich von dem Mavors küſſen/
So läſt die Nacht die ſüßte Vollnſt zu/
Ein Liebender findt in dem Schooſſe Ruh:
Verſüßte Luſt / Freud' und Ergötzlichkeiten/
Die ſind bemüht den Vor-Rang zu erſtreiten.

3.

Cupido zollt im dunckeln Seelen-Luſt/
Und füllt damit das Wohn-Haus unſer Bruſt/
Er ſetzet uns als Liebes-Küchenmeiſter
Die Speiſen vor / ſo nur vor treue Geiſter.
So laß auch mich anjetzt mein Engel ein/
Da uns die Zeit recht wil behülfflich ſeyn;
Es locken uns die dunckel-braunen Schatten/
In Luſt ſich mit einander zu begatten.

4.

Du läſt mich nicht ein widrig Augen-ſehn/
Beſondern gleich den frohen Stern auffgehn/
Der nur verheiſt / daß ich bey der Salinden
Kan ſtracks den Port der Glückes-Inſul finden:
Der Inſul/da ein Roſen-Bette macht
Die ſüſſe Luſt / und die Ergötzung lacht;
Wo Ammuht ſich in reiche Ströhme gieſſet/
Und durch den Thau in unſer Geiſter flieſſet.

5.

Schenck Julep ein von Wangen / Mund und Bruſt/
Mach nur die Krafft der Edens Frucht bewuſt/
Ich kühle mich und löſche meine Flammen/
Die keiner kan als ungerecht verdammen.

Mich

Mich hat dein Strahl/ mein Engels Kind/ verletzt/
Und durch den Blitz in Brand und Gluht geſetzt.
Die Marmor-Bruſt ſchlägt mich in ſolche Ketten/
Daraus du nur/ mein Leben/ mich kanſt retten.

6.

Du biſt der Artzt der eintzig und allein
Nur kan mein Troſt und beſter Labſahl ſeyn/
Die Wunden/ ſo du pflegeſt auszutheilen/
Die kanſt du gleich durch holde Blicke heilen.
„ Ich will/ ich will! dein ſüſſes Mündgen ſpricht/
„ Dein matter Geiſt erhält ein neues Licht.
„ Salinde hat vor deine Liebes-Wunden
„ Ein Buſen-Oehl und Lippen-Safft erfunden.

7.

So ſpricht mein Schatz/ ſo denckt mein Engels Kind
Und zeigt/ daß ſie mir Hülffe ſtets erſinnt/
Nur bleib alſo beſtändig mein Vergnügen/
Und laß mich bald in deinen Armen liegen.
Du ſchwartze Nacht du Trauer-Flohr der Lufft/
Bring' alles Licht in Morpheus Erden-Klufft.
Ach brich doch an du dunckel ſchwartzes Weſen/
Daß ich genieß die Luſt/ ſo ich erleſen.

8.

Diana weich von deiner ſilber Bahn/
Ihr Sternen zieht ein dunckles Lüfftgen an.
Ach eilet doch/ ihr wartet allzulange/
Mein Hertze iſt vor Furcht und Liebe bange
Doch ſo ihr wollt nun halb erſtorben ſeyn?
So führt uns nicht durch eurem blaſſen Schein/
Helfft unſer Luſt/ vermehret unſer Küſſe/
Durch eure Krafft/ und gütige Einflüſſe

9.

Salinde iſt ihr Lichter ſchon bereit
Mich zu umpfahn mit Luſt und Frölichkeit/
Sie müht ſich ſchon mit was vor ſüſſen Mienen
Sie meinen Dienſt wil wiederum bedienen.
Sie rufft mir zu ich ſoll nicht langſahm ſeyn/
Ihr Angeſicht hüllt ſich in Roſen ein/
Ein kleiner Schaam heiſt euch von hinnen gehen/
Die Jungferſchafft ſollt ihr nicht ſterben ſehen.

Er

Er verſichert Olinden ſeine Beſtändigkeit.

1.

SO wie ein Fels bey Wind- und Meeres-Stürmen
Durch eigne Krafft ſich ſelbſten pflegt zu ſchirmen/
So will ich auch in meiner Liebe ſtehn
Eur Auge mag noch ſo erzürnt ausſehn.

2.

Ich will/ mein Schatz/ euch unverändert lieben/
Eur Zorn heiſt mir noch gröſſer Treu verüben/
Die ſtehest feſt/ fält ſchon der Himmel ein/
Ein zornig Blick kan ihr nicht ſchädlich ſeyn.

3.

Zürnt nur/ zürnt nur/ ich bleib euch doch ergeben/
Eur zornig Aug kan meine Treu nicht heben/
Und brennt eur Zorn gleich noch vielmahl ſo ſehr/
So lieb ich euch dennoch/ mein Kind/ vielmehr.

4.

Will gleich eur Zorn auf meine Liebe raſen/
Doch ſoll Beſtand in meine Seegel blaſen/
Ich will getreu bey allen Stürmen ſeyn
Ein zornig Blick reiſt nicht die Hoffnung ein.

5.

Eur Zorn vermehrt noch ferner meine Liebe/
Man ſtirbt nicht gleich/ ob ſchon der Himmel trübe/
Auf Blitzen folgt ein froher Sonnen-Schein/
Und Liebe pflegt im Zorn verſtrickt zu ſeyn.

6.

Drum zürnet nur annehmliche Olinde,
Je mehr ihr zürnt/ je mehr ich mich entzünde
Von Strahlen/ die eur düſters Auge zeigt/
Die gleich dem Schein/ der aus den Wolcken ſteigt.

An die Nacht.

1.

IHr Sterne an den Himmels-Bühnen/
Ihr Lichter dieſer Unter-Welt/
Helfft mir Seniren doch bedienen
Erhällt das dunckle Wolcken-Zelt/

Laſt

Laßt eure Strahlen heller schimmern/
Vertreibt die schwartze Schatten-Nacht.
Seckt aus den blauen Himmels-Zimmern/
Die Fahnen eurer Schönheit-Pracht.

2.

Diana laß die trüben Wangen
Erfüllt mit klahrem Silber seyn/
Laß da die hellen Strahlen prangen
Was jetzt die schwartze Nacht nimmt ein/
Erhell' ihr Zimmer / und das Bette
Daß ich mein Engels-Kind kan sehn/
Und schauen wie an ihr so nette
Die Anmuhts-vollen Glieder stehn.

3.

Die Wangen süssen Ambra trieffen/
Die Lippen sind ein Zucker-Brodt/
Der Busen läst in Liljen schiffen/
Die Schooß gebichrt den süssen Tod/
Da geht man von Egyptens Küsten
Durchs rohte Meer in Canaan,
Und in der Oed und dunckeln Wüsten
Man süsses Manna kosten kan.

4.

Cupido ist da Küchenmeister
Die Anmuht trägt die Speise zu/
Die Lust berauscht die heissen Geister
Und schafft dem Leibe süsse Ruh.
Granaten / Kirschen und Jesminen
Die setzet sie dem Munde für/
Die Aepffel zur Erfrischung dienen/
Die Rosen bricht man mit Begier.

5.

Ach eilet doch ihr hellen Sternen!
Eilt / fördert meine Liebes-Lust!
Geh auf du klahre Mond-Laterne/
Doch weich! Semirens ihre Brust
Mit solchem Silber ist versorget/
Das seinen Glantz nur stetig weiht/
Da du von Titan es geborget/
Der seinen Uberfluß dir leiht.

Wech-

Wechsel-Aria der Galanen und Maitressen.

1.

Galanen. Ihr Jungfern freuet euch/
Die ihr euch gerne trösten laßt/
Es hat der Liebe-Reich
Jetzt festen Fuß gefaßt.
Ein jedermann
Will was er kan
Euch weyhn:
Eur schöner Schooß
Muß nun auch bloß
Vor die Galanen seyn.

2.

Maitressen. Galanen kränckt euch nicht/
Wir lassen alles willig zu/
Schafft/ daß nur eure Pflicht
Befordert unser Ruh/
Wir sind bereit
Zur jeden Zeit
Zur Lust:
Doch ingeheim
Den Honig-Seim
Der Liebe schenckt der Brust.

3.

Galanen. Wenn schon die trübe Nacht
Des Himmels blauen Teppicht deckt/
Und vor der Sternen Pracht
Sich Cynthius versteckt/
So kommen wir
Zu eurer Thür
Um euch:
Sammt unser Brust
In voller Lust
Zu sehn in Amors-Reich.

4.

Maitressen. Wenn die Bescheidenheit
Euch stets in eurem Lieben küßt/

Alsdenn zu aller Zeit
Ihr unser Gunst genießt.
Wir sind vergnügt/
Wenn ihr nur siegt/
Weil wir:
Darum gemacht/
Daß unser Pracht
Euch diene zum Plaisir.

5.

Galanen. Halt Kinders! nicht zu weit/
Verdunckelt nicht der Schönheits-Pracht/
Hat eure Trefflichkeit
Uns nicht verliebt gemacht?
Euch bleibt der Sieg
Im Liebes-Krieg
Mit recht:
Wir streiten zwar/
Doch zeigt sich klahr
Daß ihr uns immer schwächt.

6.

Plaisresson. Ob wir schon Sieger seyn!
So kämpfft doch/ Helden/unverzagt/
Die Vestung nehmet ein/
Die euch so sehr behagt.
Bestürmt das Thor/
Und kämpfft davor
Mit Muht:
Der Venus-Sohn
Läst euch den Thron
Erobern ohne Blut.

7.

Galanen. Ihr Schönen habt Gedult/
Eur heisses Wünschen soll geschehn/
Läst uns nur eure Huld
Und Liebe offen stehn:
Wann diese Gunst
Die Liebes-Brunst

Er

Erhält:
So ſuchen wir
Recht mit Begier
Den Punct der kleinen Welt.

An das liebens-würdige Frauen-Zimmer.

1.

Ihr Schönen freuet euch/
Die ihr nach Kron und Palmen tracht/
Es hat der Liebe-Reich
Den Sieg davon gebracht.
Daß nun die Welt
Zu Fuß euch fällt
Und ſpricht:
Man muß allein
Euch Dienſtbahr ſeyn/
Und eurem Wunder-Licht.

2.

Facht eure Flammen auf/
Die Augen laßt voll Feuer ſeyn/
Schickt Blick' im vollen Lauff
Auf unſer Geiſter ein:
Der Brüſte Pracht
Sey bloß gemacht
Anjetzt:
Daß Labſahl ſey/
Das kühle Zwey
Wenn eur Geſichte blitzt.

3.

Laßt eure Artigkeit
In ſchönſter Zier der Mienen ſehn
Daß ihr mit rechte ſeyd
Galant und wunder-ſchön.
Nehmt Hertzen ein
Daß ſie euch ſeyn
Verpfändt:

Denn eure Pracht
Gefangne macht
Wo man die Augen wendt.

Er liebt eine harte Schöne.

1.

Mein Vergnügen heist nur Schauen/
Mir ist weiter nichts vergönnt/
Ich darf nicht auf Hoffnung bauen/
Mein Hertz ohne Hülffe brennt.]
Ich darff nichts von Lieben sagen
Die Pein nicht klagen/
Welche kein Aufhören kennt.

2.

Meine Schöne lacht der Flammen/
Sie verwirfft die reine Gluht/
Und wil meine Brust verdammen/
Ob sie gleich die Wirckung thut/
Ihr Gesichte Flammen blitzet
Und mehr erhitzet
Daß ohnedem entflammte Blut.

3.

Doch gedult! wer kan das wenden
Was das Schicksahl haben will?
Man muß ihm an allen Enden
Unverweigert halten still.
Endlich wird es sich bedencken
Und meinen Kräncken
Setzen gleichfals Maaß und Ziel.

Er darf ihr seine Liebe nicht entdecken.

1.

Blondine deine Pracht
Hat mich verliebt gemacht:
Mein Hertz muß dir zu einem Opffer brennen/
Doch darf ich nicht die Seelen-Wunde nennen;

Ich

Ich ſoll dich nicht/
Du ſchönſtes Licht/
Zu meinem Troſt und froher Hülffe kennen.

2.

Allzeit bin ich betrübt/
Und ohne Troſt verliebt/
Ich darf dich nur/ mein Licht/ von ferne ſchauen/
Und nicht dem Artzt die Kranckheit anvertrauen/
Die innre Noht/
Der Seelen Tod/
Will mir aus Gram ſchon mein Gräbniß bauen/

3.

Wenn ſoll erboßtes Glück
Sich ändern dein Geſchick?
Wenn wird vor Gram einſt ſtoltze Freude blühen/
Und nach der Nacht der rohte Morgen glühen?
Daß ich mit Luſt
Kan aus der Bruſt
Den ſüſſen Safft der Zucker Küſſe ziehen.

4.

Doch ſtoltze Freude fort/
Hier iſt kein Anmuhts-Port/
Ich muß mein Licht nur in Gedancken küſſen/
Und nichts von Luſt und wahrer Freude wiſſen;
Bis daß der Schmertz
Zerbricht mein Hertz/
Und nach der Pein mein Leben macht beſchlieſſen.

Er beklaget ſich über ihre Härtigkeit.

Folie d' Eſpagne.

1.

Clarinde ſchönſtes Bild
Iſt denn ein Stein verhüllt
In deiner zarten Bruſt?
Daß du mit Hertzens Luſt

Kanſt meinen Kummer ſehn?
Du läſſeſt mich vergehen/
Da dein Mund Marcipan
Den Schmertzen lindern kan.

2.

Den Schmertzen/ den du mir
Durch deine Schönheit-Zier/
Und deiner Augen Macht
In meine Bruſt gebracht.
Wodurch ich werd verzehrt/
Und bald in Nichts verkehrt/
Wenn nicht dein Zucker-Mund
Mein Hertze macht geſund

3.

Ein Kuß von deinem Mund
Macht gleich mein Hertz geſund
Ein freundlich Augen-Blick
Treibt meine Quaal zurück;
Das drücken deiner Hand
Führt ins Gelobte-Land/
Allwo mein matter Geiſt
Von Edens-Früchten ſpeißt.

4.

Doch deine Grauſahmkeit/
Der du dich gantz geweyht/
Läſt dich nicht freundlich ſeyn/
Ob gleich die Mittel klein.
Dein Hertz iſt Stein und Stahl/
Es lachet meiner Quaal/
Und weigert mir den Kuß
Ohn dem ich ſterben muß.

5.

Ich ſterbe edles Kind
Durch deine Pracht entzündt/
Wo deiner Lippen-Safft
Mir kein Vergnügen ſchafft/
Noch mich befreyt aus Noht;
Der ich den herben Tod

Schon in dem Rachen bin
Erweicht ſich nicht dein Sinn.

6.

Allein! du bleibeſt Stein
Bey meiner Liebes-Pein/
Es ſauget deine Bruſt
Aus meinen Schmertzen Luſt.
Mein Quählen kitzelt dich.
Dein Kitzeln quählet mich/
Doch liebet ſtets mein Geiſt
Was ſein Verderben heiſt.

An die ſtrenge Silvia.

Folie d' Eſpagne.

1.

DU ſtrenge Silvia,
Ich bin dem Tode nah/
Mich ſchreibt dein Grauſahm-ſeyn
Ins Buch des Todes ein.
Erbarm dich meiner Noht/
Und wünſch nicht meinen Tod
Blick mich in Gnaden an/
Daß ich dich küſſen kan.

2.

Du ſchöne Mörderinn
Zerbrich den harten Sinn/
Dein Hertze laß nicht Stein
Noch Stahl und Eiſen ſeyn.
Ich falle dir zu Fuß
Um einem Blick und Kuß/
Doch muß zu gröſſrer Pein
Mich kräncken falſcher Schein.

3.

Ich küſſe ſchönſtes Kind
Nur eitel Dunſt und Wind/
Wenn ich dich küſſen will
Und du mir nicht hälſt ſtill.

Ich spühre Höllen-Pein/
Und kan nicht frölich seyn/
Da meine Freud und Lust
Beschwärtzt ein Trauer-Wust.

4.

Mein Hertze bricht entzwey
Vor deiner Tyranney/
Du häuffest meinen Schmertz/
Und folterst stets mein Hertz.
Durch deiner Augen-Strahl
Der mir nur Höllen-Quaal
Vor sanffte Blicke gönnt/
Und meinen Geist verbrennt.

5.

Bringt denn ein Blick und Kuß
Dir so viel Uberdruß?
Daß mein verliebtes Hertz
Von dir nur Seelen-Schmertz
Vor süsses Hoffen kriegt
Und sich mit nichts vergnügt/
Wenn es so sehr begehrt/
Daß es dein Strahl ernehrt.

6.

Laß ab doch Silvia,
Und reich mir Hülffe da/
Schenck mir den Kuß und Blick
Daß er mein Hertz erquick.
Der Augen sanffter Strahl
Vertreibe meine Quaal/
Mein Kind umarme mich
Und schliesse mich an dich.

Uber zwey Verliebte.

Passibel.

1.

SO kühlet und löschet die lüsterne Flammen/
Umarmet die Leiber in hefftiger Brunst/

So flöſſet die Seelen und Geiſter zuſammen/
Und theilet in Liebe die heimliche Gunſt:
Vergnüget die Seelen durch wechſelnde Küſſe/
So drücket und bücket zuſammen die Bruſt/
Vereinget mit Anmuth der Jdalis Flöſſe/
Und ſchmecket den Zucker der höheſten Luſt.

2.

Bekü ſſet eur Grab-Mahl auf Lippen und Brüſten/
Und ſchmecket in Anmuth den ſüſſeſten Tod/
Zerflieſſet in Freuden/ erſterbet in Lüſten/
Und koſtet im Sterben ein liebliches Brodt.
Ihr ſterbet in Lüſten/ ihr ruhet in Freuden/
Drum ſterbet nur offte/ und tauſend mahl mehr/
Die Seelen die können im Sterben ſich weiden/
Die Schätze der Liebe ſind niemahls da leer.

3.

Erſterbet nur häuffig/ ſo offt' als ihr wollet/
Und wünſchet euch immer die ſüſſeſte Pein/
Weil Amor da Lüſte mit Uberfluß zollet/
So ſcharrt man mit Anmuth die Todten hinein.
Ach ſüſſes Vergnügen! ach liebliches Sterben!
Wo häuffige Anmuth daſſelbe beſeelt;
Es wünſcht ſich einjeder ein ſolches Verderben/
Weil keine Betrübniß die Sterbenden quählt.

4.

Ihr lebet im Sterben/ ihr ſpielet in Flammen/
Ihr ruffet das Leben zu küſſen den Tod/
Ihr röchelt/ und flieſſet in Wolluſt zuſammen/
Und wünſchet nur immer die liebliche Noht.
Die Seelen verlangen ſo immer zu leben/
Und lieben den Wechſel der tödtlichen Luſt/
Sie wollen ſtets lebend die Geiſter auffgeben/
Und ſuchen ihr Grab-Mahl im Schooſſe und Bruſt/

:o: :o: :o: :o: :o:

Die rechte Garten-Luſt.

1.

Dem Gärtner mag das Hertze lachen
Wenn er in ſeinem Garten geht/

Wo ihm die Luft von allen Sachen
Schon den Geruch entgegen weht.
Da blicket er die Blumen-Felder
Gewißlich recht vergnüget an/
Und freut ſich wenn er ſeine Wälder
Voll Obſt und Früchte ſchauen kan.

2.

Er lächelt / wenn auf den Jesminen
Er ein verirrtes Bienchen ſieht.
Zu riechen muß die Roſ' ihm dienen/
Er küßt die ſüſſe Nelcken-Blüth;
Zur Liljen ſpricht er: Seht wie nette
Daß ihre weiſſe Blätter ſtehn/
Die Nacht-Viol ſetzt er vors Bette
Wenn er jetzt will zur Ruhe gehn.

3.

Wenn er nun durch der Vogel Lieder
Des Morgens aus dem Schlaff erwacht/
So gehet er zum Garten wieder
Zu ſehen was ſein Kirſch Baum macht/
Und wenn der Maul-beer-Bäume Früchte
Zu ihrer Reiffe kommen ſind/
So findt er da ein gut Gerichte/
Das für das böſe Ubel dient.

4.

Die Aepffel nimmt er mit nach Hauſe/
Und ſcharrt ſie in ſein Bett-Stroh ein/
Damit dieſelbigen zum Schmauſe
Fein mürb und appetitlich ſeyn.
So mag des Gärtners ſein Vergnügen
In rechter Garten-Luſt beſtehn/
Ich ſolte bald ein Lüſtgen kriegen
Dergleichen Kurtzweil nachzugehn.

5.

Es ſey darum! ich wils probiren
Ich trett zum Gärtner-Orden ein/
Wird mir nun Gott ein Kind zu führen/
Das ſoll alsdenn mein Garten ſeyn.

Da will ich ein Bouquetgen binden
Von Blumen / die mein Garten hat/
Ich weiß / ich werde Früchte finden
Die mich vergnügen in der That.

6.

Von Wangen will ich Roſen pflücken/
Und Nelken von dem Zucker Mund;
Ja bey der zarten Hände drücken
Wird mir was Lilien heiſſen kund.
Bey den Jesminen ihrer Brüſte
Da ſtell' ich mich als Biene ein/
So lang ich ſolche Honig Lüſte
Genieſſe / wil ich ſchwermend ſeyn.

7.

Und wenn ich denn zu Bette gehe
Nehm' ich die Nacht-Viole mit/
Damit im Schlaff ich auch verſtehe
Wie angenehm mein Garten blüht;
So lieg' ich bis am hellen Morgen/
Und wenn ich denn erwachet bin/
So mach ich mich gantz ohne Sorgen
In meinen Garten wieder hin.

8.

Da breche ich von ihren Lippen/
Die allerreiffſten Kuſchen ab/
Es rinnt von ihren Purpur Klippen
Ein ſüſſes Maulbeer-Safft herab.
Die Aepffel ſo ihr Buſen träget/
Die nehm' ich mit aufs Bette Stroh/
So macht mich / was mein Garten hegetl
Bey Tage und bey Nachte froh.

An Lesbis.

1.

O ſchönſtes Kind ich bin entzündet/
Deine Schönheit hats gethan/
Brennen / das die Seel empfindet/
Zündt dein ſchönes Auge an;

So! daß ich bald muß vergehen/
Wenn ich nicht kan Hülffe ſehen.

2.

Reiche deinen Mund und Lippen
Mir zu einem Labſahl her/
Sammt des Buſens Marmor-Klippen/
Und der Brüſte Kühlungs-Meer;
Iſt es? daß ich die umfange/
Alsdenn bin ich nicht mehr bange.

3.

Deine Bruſt dem Himmel gleichet
An Vergnügen ſchönſtes Kind/
Deiner Stirn der Marmor weichet
Den man ohne Flecken findt;
Ja dein angenehmes Weſen/
Läſt nur lauter Anmuth leſen.

4.

Lesbis deinen ſchönen Mienen/
Und der trefflichen Geſtalt
Wünſchen Götter ſelbſt zu dienen/
Denn wer kämpfft mit der Gewalt/
So dein Auge bey ſich träget
Wenn es heiſſe Blitze heget.

5.

Fält nun jeder vor dir nieder
Ach ſo ſey doch nicht ſo ſtoltz/
Und bedencke bey dir wieder/
Daß du nicht von Stein und Holtz/
Sondern auch ein Menſch gebohren/
Nicht zum Quählen auserkohren.

6.

Grauſahms Kind ach laß dich lieben/
Ach erkenne meine Brunſt!
Venus heiſt dir dieſes üben
Und befiehlt die Gegen-Gunſt;
Nun ſo halte ihr Geſetze
Daß mich deine Gunſt ergötze.

Sie entdecket ihm ihre Gegen-Liebe.

Cantata.

ARIOSO.

Mein Schatz/ du haſt geſiegt/
Mein Hertze iſt dein eigen
Denn wo die Liebe kriegt/
Da muß ſich alles neigen.
Doch/ ja ich bin vergnügt/
Weil du gefangen
Da du als Sieger denckſt zu prangen.
Jedoch du haſt geſiegt
Mein Hertze iſt dein eigen;
Denn wo die Liebe kriegt
Da muß ſich alles neigen.

RECIT.

Doch mein Verluſt
Wil meine Bruſt
Als Sieger grüſſen;
Der vielen obgeſiegt
Zu meinen Füſſen liegt
In Demuth ſie zu küſſen.

ARIA.

In der Liebe ſüſſen Kriegen
Muß der Sieger unten liegen
Die Beſiegte kriegt den Krantz/
Keiner kan von Vortheil ſagen/
Man hört ſonſt auch keine Klagen
Als es ſtirbt der Freyheits-Glantz.

:o: :o: :o: :o: :o:

Sie verſichert ihm ihrer Gegen-Liebe.

I.

Deine Beſtändigkeit hat nun geſiegt!
Alle die Plagen
Sind ſchon verſchlagen/
Daß ſie nicht können dein Hertze mehr nagen/

Weil

Weil es das Glücke ſo artig fügt.
Deine Beſtändigkeit hat nun geſiegt.

2.

Deine Beſtändigkeit hat nun geſiegt:
Was dich gedrücket/
Jetzt dich erquicket
Wenn dich der Marmor des Buſens entzücket/
Und die Vergnügung die Geiſter einwiegt.
Deine Beſtändigkeit hat nun geſiegt.

3.

Deine Beſtändigkeit hat nun geſiegt:
Weil deine Flammen
Vom Himmel ſtammen/
Kan ſie mein Hertze nicht füglich verdammen/
Sondern ſie machen mich höchlich vergnügt.
Deine Beſtändigkeit hat nun geſiegt.

4.

Deine Beſtändigkeit hat nun geſiegt:
Weil deine Blicke
Ohn falſche Tücke
Auch ſind beſtändig im widrigen Glücke
Daß mich kein Nebel der Falſchheit betriegt.
Deine Beſtändigkeit hat nun geſiegt.

5.

Deine Beſtändigkeit hat nun geſiegt:
Vor das Betrüben
Muß ich dich lieben
Mir iſt dein Nahme ins Hertze geſchrieben;
Und zu der Beute haſt du es gekriegt.
Deine Beſtändigkeit hat nun geſiegt.

6.

Deine Beſtändigkeit hat nun geſiegt
Nach langen Hoffen
Iſts eingetroffen/
Daß dir der Haven des Glückes ſteht offen/
Und dein Hertz ruhig vor Ancker da liegt.
Deine Beſtändigkeit hat nun geſiegt.

Sie

Sie wil die Abwesenheit ihres Liebstens mit Gedult ertragen.

1.

Scheint die Hoffnung meines Lebens
Schon zu schwinden in der Lufft/
Quähl ich mich doch nur vergebens/
Und bereite mir die Grufft/
Darum weicht/ Gedancken weichet/
Daß mein Hertz die Ruh' erreichet.

2.

Solte denn kein Stern mehr sternen?
Der ein gut Gelücke zeigt/
Wenn ein Liebster durch Entfernen
Nur auf wenig Monden weicht;
Ja! auf kurtze Zeiten scheiden
Bringt vor Unglück süsse Freuden.

3.

So erhohle dich mein Hertze
Lasse denen Schatz nur ziehn/
Dencke/ daß zuletzt der Schmertze
Muß zur schwartzen Höllen fliehn.
Ein gewünschtes Wiedersehen
Läst dich nicht zu Grunde gehen.

4.

Fahr denn wohl geliebte Seele/
Grosser Himmel steh ihm bey/
Schaffe/ daß des Todes-Höle
Nicht vor ihme offen sey;
Lasse meine Träume lügen/
Und mich frisch ihn wieder kriegen.

5.

Mehr indessen seine Liebe/
Wie sich meine täglich mehrt/
Flamm noch an die heissen Triebe/
Die schon unser Hertze nehrt.
Lasse uns so hefftig lieben/
Als ein Mensch je können üben.

Sie

Sie ſehnet ſich nach ihrem abweſenden Liebſten.

1.

Fliegt ihr Seufftzer/gleich dem Winde/
Doch zu meinem Schatze hin/
Eilet fort / ach! eilt geſchwinde/
Und beſchreibt ihm meinen Sinn;
Saget ihm / daß ich mein Leben
Seinem Leben übergeben.

2.

Tauſend Stunden ſind gezählet/
Um ihn wiederum zu ſehn/
Aber / ach! die rechte fehlet/
Die Vergnügung anzugehn
Meinen Liebſten auf den Wangen
Liebreich küſſend zu umfangen.

3.

Mahlt die Gröſſe meiner Liebe
Ihm als einen Atlas für/
Sagt ihm / wie ich mich betrübe/
Bringet ihn doch her zu mir/
Daß die Seele meiner Seelen
Hemme meines Hertzens-Quälen.

Er verlanget gleichfals bey ihr zu ſeyn.

1.

Unter tau..nd Säbel blitzen/
Schläffet doch die Liebe nicht/
Sie weis ſich ſowol zu ſchützen
Daß ihr gar kein Leid geſchicht.
Den / ſo ihren Fahnen ſchwören/
Kan ſie gleiches Heyl gewehren.

3.

Selbſt ihr Weſen gleicht dem Kriege/
Bald hat Luſt die Ober-Hand/
Bald hat Schmertz die ſüſſen Siege
Und die Anmuth umgewandt.

Doch

Doch wer iſt beſtändig blieben
Kriegt die Krone in dem Lieben.

2.

Wer beſtändig bleibt im Hoffen/
Und im Lieben trotzt der Zeit/
Dem ſteht Venus Tempel offen/
Und das Haus der Lieblichkeit/
Wo er auf der Liebſten Brüſte
Schmeckt die ſüſſen Himmels-Lüſte.

4.

Schönſter Gegen-Stand der Seelen
Faſſe dich nur in Gedult;
Mein Abweſen macht dein Quählen/
Und das Schickſahl hat die Schuld/
Das dich bald in Freude ſetzen
Und dich wird durch mich ergötzen.

Als ſeine Balis ſtarb.

Cantata.

ARIA.

Komme Tod! ach ſüſſer Tod!
Lieblich ſcheinet mir dein Wüten/
Hau mit deiner Senſen zu/
Setz den ſchwachen Geiſt in Ruh;
Denn kein Glücks-Schein kan begüten
Seine zugeſtoßne Noht/
Komme Tod! ach ſüſſer Tod!
Lieblich ſcheinet mir dein Wüten.

RECIT.

Da die Hälffte meiner Seelen
Liegt in des Grabes-Hölen;
Wil ich ihr Gefährte ſeyn/
Scharrt mich doch zu ihr hinein.
Wenn der Sonnen güldne Strahlen/
Nicht die Erde mehr bemahlen
Sinckt der Lotos in die Fluht/
Und verläſt den hohen Muth;

Ja des Nilus düſtre Wellen
Müſſen ihn zu frieden ſtellen/
Und indem er ſinckt hinein:
Wil er Phœbus ähnlich ſeyn.
Weil er in dem Strohm begraben
Scheinet da ſein Grab zu haben/
Da der Leit-Stern ſeiner Pracht/
Phœbus iſt ins Grab gebracht.
Meine Sonn' iſt auch verblichen
Und ins ſchwartze Grab gewichen/
Ihr Entfernen greifft mich an/
Daß ich nicht mehr leben kan.
Schöne Balis reiß mein Leben/
Daß ich willig auf-will-geben/
Doch mit deinem Sterben ab/
Sieh/ es küſſet ſchon das Grab.

ARIA.

Schwinge dich betrübte Seele
Doch zu deinem Schatze hin/
Da die Schöne/ die dein Leben
Dir kan frohe Blicke geben;
Auf/ verlaß des Leibes Höle.
Schwinge dich betrübte Seele
Doch zu deinem Schatze hin.

RECIT.

Auf der Erden
Kan mir nichts behäglich werden/
Nun mein Himmel
Iſt gemacht zum Traur-Getümmel.
Alle Luſt iſt mir Verdruß
Nun ich Balis meiden muß.
Keine Freude/ kein Ergetzen
Kan mich mehr zu frieden ſetzen/
Als der Tod/
Das End' und Anfang meiner Noht.

ARIA.

ARIA.

Weg Vergnügen/ dein Vergnügen
Ist ein Tand
Und besteht auf Unbestand.
Da mein Leben ist entfernet
Mir kein Freuden Stern mehr fiernet.
Weg Vergnügen/ dein Vergnügen
Ist ein Tand
Und besteht auf Unbestand.

RECIT.

Ich will sterben
Da mich meine Balis läst/
Und im Tod die Lust erwerben/
Daß sie nimmer mich verläst.

ARIA.

Entweichet ihr Geister
Sucht Sterben und Grab/
Da alles Vergnügen mit Balis ist todt/
Wie kan ich denn leben in bitterer Noht?
Entweichet ihr Geister
Sucht Sterben und Grab.

An Sie.

1.

O Schönste deiner Augen Strahl
Macht süsse Quaal
In meinem Hertzen;
Doch die Schmertzen
Sind ohne Pein.
Deine Blicke/
Mir ein Glücke
Können in dem Sterben seyn.

2.

Lachen/ Weinen/ Leben/ Tod/
Noht ohne Noht

Entſteht aus Lieben;
Und Betrüben
Folgt auf die Luſt/
Wenn die Sinnen
Nicht gewinnen
Schönſte deine Marmor-Bruſt.

3.

Iſt es/ daß ich ſterben ſoll?
So fahr' ich wohl/
Wenn auf den Brüſten/
In den Lüſten/
Ich fahre hin/
Da mein Sterben
Kan erwerben
Sich ein Grab bey dem Rubin.

4.

Sieh mein Auge frölich bricht/
Weil mir mein Licht
Allda erſcheinet
Schön vereinet
Mit Roſen-Blüth;
Und die Wangen
Selbſt verlangen/
Daß mein Leben von mir flieht.

An die Sterne.

1.

SPielet ihr Sterne mit güldenen Strahlen/
Schnüre dich Himmel in Lieblichkeit ein/
Cynthia mehre dein prächtiges Prahlen/
Laſſe dein Antlitz verſilbert dir ſeyn;
Bräunet euch Wolcken verdoppelt das Prangen/
Laſſet die Fahnen der Schönheit aushangen.

2.

Weichet ihr Zierden/ erblaſſet ihr Strahlen/
Ziehe nur Himmel die Lieblichkeit ein/

Doris die spielet mit prächtigerm Prahlen/
Alle die Schönheit beschämet muß seyn;
Denn ihr Gesichte verdoppelt das Prangen/
Und läst die Fahnen der Schönheit aushangen.

An seine harte Schöne.

1.

Soll Schönste denn mein Hertz in stummer Gluth verbrennen?
Und darf die Zunge nicht des Hertzens stille Quaal?
Zu einer Linderung der Liebes-Pein bekennen?
Dein Auge / das mich brennt / verläugnet seinen Strahl.
Du wilt ein Feuer seyn / und keine Hitze haben
Dein spielend Augen Blitz verwundet Muth und Hertz;
Doch soll kein sanffter Blick das matte Hertze laben/
Mein Sterben macht dir Lust/mein Trauren süssen Schertz.

2.

Kan Gluth und kalter Frost nun wol beysammen stehen?
Und will das Augen-Paar nicht warm und kalt mir seyn?
Ja/ Feur und Eyß läst sich im Berge Hecla sehen/
Dein Auge ist ein Eyß/ und giebt doch heissen Schein.
Der Brüste Marmor-Berg zeugt aus dem Eyse Flammen/
Die Augen spielen Gluth/ und sind mir dennoch kalt;
Bald loben sie mein Thun/ bald wollen sie's verdammen/
Und also foltert mich die himmlische Gestalt.

Sie verzweiffelt.

1.

Verfluchter Tag / verworffnes Licht!
An dem mein Schatz die Treue bricht/
Die mir sein Mund so offt versprach/
Verworffnes Licht / verfluchter Tag!

2.

Brich Himmel brich/ spey Donner aus/
Zerschlage nur mein Seelen-Haus/
Ihr Wolcken blitzt und strahlt auf mich/
Spey Donner aus/ brich Himmel brich.

3.
Mein Leben ſtirbt / mein Odem weicht/
Und mein Geſichte ſchon erbleicht/
Der herbe Schmertz den Pracht verdirbt
Mein Odem weicht / mein Leben ſtirbt.

4.
Der Glieder-Pracht / der Roſen-Mund/
Die machen mir mein Sterben kund/
Es küſſet ſchon des Todes-Nacht
Der Roſen-Mund / der Glieder-Pracht.

5.
Ich bin ſchon hin / ich ſterbe ſchon/
Und dis iſt meiner Liebe Lohn/
Ein falſches Hertz / ein leichter Sinn;
Ich ſterbe ſchon / ich bin ſchon hin.

6.
Ach eile doch du Menſchen-Feind/
Du bittrer Tod / mein beſter Freund/
Zerbrich an mir das Kummer-Joch/
Du Menſchen-Feind ach eile doch.

7.
Ihr Augen brecht / ach ſchlieſt euch zu/
Und laſſet nun den Geiſt in Ruh/
Ihr euch doch nur mit Thränen ſchwächt/
Ach ſchlieſt euch zu ihr Augen brecht!

8.
All meine Luſt / all meine Freud/
Verkehrt ſich jetzt in lauter Leid;
Ein Sorgen-Schlam / ein Schmertzen-Wuſt/
Iſt meine Freud und meine Luſt.

9.
Mein Hertze bricht/ die Bruſt erfriert/
Die Freude ſich aus mich verliehrt/
Es gehet aus mein Anmuths-Licht/
Die Bruſt erfriert mein Hertze bricht.

10.
He! Charon He! hol mich hinab/
Und führe mich ins ſchwartze Grab/
Mein Geiſt erſtirbt / und ich vergeh/
Hol mich hinab / He Charon He!

11.

Kommt Furien, kommt Parcen her/
Ich mag allhier nicht leben mehr/
Seht wie ich muß vor Angſt vergehn/
Kommt Parcen her / kommt Furien.

12.

Ihr Klüffte reiſt / ihr Berge brecht/
Vollzieht an mir das letzte Recht/
In Aſch' und Graus mich nur zerſchmeißt/
Ihr Berge brecht ihr Klüffte reißt.

13.

Du Höllen Schwarm / du ſchwartze Schaar/
Bringt mich zu Plutons Mord-Altar/
Zerfleiſchet mich / zerreiſt den Darm/
Du ſchwartze Schaar du Höllen-Schwarm.

14.

Mein ſchwartzer Geiſt / mein Schatten ich/
Der ſoll dich quählen ängſtiglich/
Dein falſches Hertze dir zerreiſt/
Mein Schatten ich / mein ſchwartzer Geiſt.

Sie beklaget die Falſchheit der Buhler.

1.

Jris, die betrübte Schöne/
Sprach voller Angſt mit weinenden Geſicht;
Ach geliebte Selimene,
Trau nimmermehr der Buhler Schmeicheln nicht/
Denn ihre Gunſt iſt nur auf Trug gericht/

2.

Wann ſie ſchon betrieglich ſagen/
Ich liebe euch ſo viel ich immer kan/
Muſt du über ſie doch klagen/
Denn ſchauen ſie nur eine ander an/
Wird gleich ihr Sinn durch Wechſeln kund gethan.

Uber die Vermählung eines Königlichen Paars.

Cantata.

ARIA.

Brennt/ verliebte Hertzen brennet/
In vergönnter Liebes-Gluth/
Mehret eure heiſſe Flammen/
Denn weil ſie vom Himmel ſtammen/
Bleibt er ihnen ewig gut.
Brennt/ verliebte Hertzen brennet
In vergönnter Liebes-Gluth.

RECIT.

Hymen iſt mit ſeinen Lüſten
Euch zu dienen ſtets bereit.
Tauſend Anmuth/ tauſend Freuden
Werden auf euch ausgeſtreut/
Wenn auf den erhobnen Brüſten
Dieſer vierten Gratien
Phraataces ſich wird weiden/
Die voll Wolluſt-Roſen ſtehn.

ARIA.

So eile dann vollkommnes Fürſten-Paar/
Verknüpffe Hand/ Gemühte/ Leib und Seele/
Kühl deine Gluth entflammter König ab/
Im Wolluſt-Brunn der ſchönen Dejaniren,
Ein holdes Glück will euch zu Bette führen/
Woſelbſt ihr findt ein angenehmes Grab/
So eile dann vollkommnes Fürſten-Paar
Verknüpffe Hand/Gemühte/Leib und Seele.

An ihre Augen.

I.

Quählt mich nur ihr holden Augen/
Und verkehret euch in Blitz/
Ich will gern die Flammen ſaugen
Sterb ich gleich vor Liebes-Hitz/

Etwa/

Strahlet / blitzet / und verbrennet
Alles iſt euch gern gegönnet.

2.

Muß ich gleich im Feur verderben/
Bleibt mir doch der Ruhm davon/
Daß ich Göttlich können ſterben/
Wie ein ander Phaeton,
Welchem Blitz und Donner-Strahlen
Müſſen ſeinen Stoltz bezahlen.

3.

Sterb' ich denn durch eure Flammen
So geſchieht mir eben recht/
Blicke / die vom Himmel ſtammen
Hören nicht vor einem Knecht/
Drum will ich auch willig leiden/
Daß ſich Leib und Seele ſcheiden.

4.

Wenn ſich Semele verſteiget
Und in Blitz den Zeus begehrt/
Alsdenn wird ihr Stoltz gebeuget/
Daß ſie Flamm' und Feur verzehrt/
So wird auch mein Stoltz-Beginnen
Gleichen Untergang gewinnen.

:o: :o: :o: :o: :o: :o:

An den Wider-Hall.

1.

O ſtiller Ort / beglückte Schatten/
Du Echo Sitz und Wunder-Haus
Gönnt / daß ich auf euren Matten
Schütte meine Seufftzer aus;
Denn meine Seufftzer / meine Zähren
Will / mir zum Troſte / keiner hören.
Echo. Erhören.

2.

Das Erhören iſt verſchwunden/
Mein Schatz iſt in jener Welt/
Und der Schmertz von meinen Wunden
Hat mein Hertz ſchon halb gefällt.

Ach dein Erhören iſt ein Meynen/
Mir wird die Sonne nimmer ſcheinen.
Echo. Erſcheinen.

3.

Wird des Glückes froher Morgen
Nach den Stürmen mir aufgehn?
Wird der Himmel vor mich ſorgen?
Soll ich mich erfreuet ſehn?
Ach Nein! ach Nein! ich bin verlaſſen
Ich kan ſie nicht wieder umfaſſen.
Ech. Umfaſſen.

4.

Ich umfaſſe ihre Brüſte!
Nein/ ach Nein! das kan nicht ſeyn
Denn zu koſten ſüſſe Lüſte
Geht mit Todten keiner ein;
Den Todt und Grab mag ich umfangen/
Die Syris werd ich nicht erlangen.
Echo. Erlangen.

5.

Nimmer und zu keinen Zeiten
Echo wird dein Reden wahr!
Da mich Angſt und Noht beſtreiten
Wird mir kein Befreyungs-Jahr;
Denn von den Banden/ von den Ketten
Wird nun/ ſie todt/ mich keiner retten.
Echo. Erretten.

Als ſie auf dem Meer ſchiffte.

1.

Wehet ihr Lüffte/ verdoppelt euch Winde/
Eilet und jaget
Bringet und traget
Syris die Schöne zur Stelle geſchwinde.

2.

Spielet ihr Fluhten ſein ſanfft und gelinde/
Laſſet die Wellen
Friedſahm ſich ſtellen/
Stürme vergehet doch vor dieſen Kinde.

3.

Stehe auf Neptun, und das Meer einbinde/
Lege die Fluhten/
Zeige die Ruhten/
Deiner Hand dem Meer/ daß sie den Port finde.

Von der Grösse der Liebe.

Cantata.

ARIA.

Alles kan der Mensche enden/
Nur der Liebe süsses Ziel
Giebt ihm stets was unter Händen;
Er findt allzeit noch so viel/
Als er könnte ewig machen
Von den angenehmsten Sachen.

Nie ist der Liebe Macht
In enge Gräntzen bracht.
Der Himmel brennt/
Die Welt ernehren Flammen/
Und stehen unzertrennt
In reiner Gluth beysammen.
Die Lust
Der Brust
Kan niemand nicht aussprechen
Die stets ein süsses Lieben spührt.
Kein Schmertz
Ins Hertz
Derselben Seelen bricht
Darinnen scheint das frohe Freuden-Licht.
So durch die Liebe wird
Gezwungen anzubrechen.

ARIA.

So starck sind deine Triebe
Vergnügungs-reiche Liebe/
Daß kein Schmertz
Kommt ins Hertz

Wer

Wo deine Allmacht wohnet/
Dem Liebes-Weſen lohnet
Allzeit die Bruſt
Mit lauter Luſt.
So ſtarck ſind deine Triebe
Vergnügungs-reiche Liebe.

Nacht-Lied.

1.

Schönſte Göttin / du mein Leben/
Deine Schönheit beht' ich an;
Du kanſt meiner Seelen geben
Was ſie recht vergnügen kan.
Angenehme Himmels-Luſt
Iſt der Anblick deiner Bruſt/
Und dein wunder-ſchönes Weſen
Machet meinen Geiſt geneſen.

2.

Syris deine Roſen-Wangen
Sind der Liebe Auffenthalt/
Und die Purpur Lippen prangen
Wie des Meers Corallen-Wald.
Meine Seele / liebſtes Kind/
Allda ihr Vergnügen findt;
Wer ſie kühnlich darf beküſſen/
Kan die höchſte Luſt genieſſen.

3.

Küß' ich deine ſchönen Brüſte/
Alsdenn wird mein Geiſt entzückt/
Und derſelben ſüſſe Lüſte
Machen mich durchaus beglückt.
Wer dein ſchönes Weſen liebt/
Und ſich dir zu eigen giebt/
Darf in ſeinem gantzen Leben
Nicht am Unglücks-Tuche weben.

4.

Iſt es? daß dein Schooß mich ſchlieſſet
In der Wolluſt-Haven ein/

Und

Und wird mir die Pein verſüſſet/
Der ich noch muß zinßbahr ſeyn/
Alsdenn iſt mein Glück ſo groß/
Daß ich deiner ſchönen Schooß/
Und dem lieblichen Ergötzen
Nichtes kan entgegen ſetzen.

5.

Du ein Bild der reinen Sternen/
Und ein Schatz des Himmels biſt/
Deine Keuſchheit läſt mich lernen/
Was des Himmels Weſen iſt.
Deine Schönheit / Zucht und Zier
Stellet ihn vollkommen für/
Alles was er ſchönes heget
Iſt dir Syris beygeleget.

6.

Schwinden ſchon die klahren Sternen/
Blickt mich doch mein Himmel an/
Deſſen Blicke auch von ferne
Ich genau erkennen kan.
Schläffſt du gleich in ſüſſer Ruh/
Wirffſt du mir doch Blicke zu;
Deiner Schönheit helle Strahlen
Kan kein Dunckel nicht bemahlen.

7.

Wenn der traur'ge Abend weichet
Und die ſchwartze Nacht anbricht/
Dennoch Morgen-Roſen reichet/
Dein beliebtes Angeſicht.
Das in angenehmer Pracht
Als der heiter Himmel lacht/
Daß ich mag den Himmel finden
Vor dem alle Nächte ſchwinden.

Er will keinen Neben-Buhler leiden.

1.

Wer das ſchöne Auge kennet/
Der mein mattes Hertze brennet/
Stürtze ſich nicht in Gefahr/

Sehen

Sehen mag er's/ doch nicht lieben/
Sonſten möchte Rache üben/
Der/ der längſt ſein eigen war.

2.

Nach dem Schatten dieſer Schönen
Ehrerbietig ſich zu ſehnen/
Laſſe ich noch wol geſchehn;
Ihre Schönheit zu verehren
Will ich keinen Menſchen wehren
Noch von Ferne ſie zu ſehn.

3.

Wie zwey groſſe ſtarcke Hunde/
Selten ohne Biß und Wunde
Können bey einander ſeyn
So muß auch bey dieſem Beine/
Der mich laſſen nur alleine
Wer die Wunden denckt zu ſcheun.

4.

Im verſchloſſenen Gehäge
Giebt es ungemeine Schläge
Wenn ein Fremder es betritt/
Und das Wild gedenckt zu fangen/
Was der Herre zuerlangen
Selbſten eyfrig ſich bemüht.

Er liebet ſie allein.

1.

Mein himmliſches Bild/ euch lieb ich allein;
Muß ich gleich zu weilen bey andern auch ſeyn/
Doch bleib ich/ mein Leben/
Euch eintzig ergeben/
Euch will ich mich weyhn.
Ihr habet mein Hertz
Mir längſten geraubet/
Wie! daß ihr denn glaubet
Ich lieb' euch aus Schertz;
Da ich doch mein Licht
Euch eintzig verpflicht.

Ver-

Verbannet das Denken/
Das euch nur will kräncken/
Und lebet in Luſt/
Euch bleib ich ergeben
So lange das Leben
Mir nur iſt bewuſt.

2.

Die Sonne erſchwärtzt dein himmliſcher Schein
Der lieblichen Augen / die feuriger ſeyn/
Als alle die Flammen/
Die Phœbus zuſammen
Der Erden kan leyhn.
Ein eintziger Blick
Erquicket mein Hertze.
Und bringet nach Schmertze
Zurücke mein Glück.
Ich werde beſeelt
Wenn Kummer mich quählt
Durch liebliche Blicke/
Und küſſe mein Glücke
In deinem Geſicht/
Es laſſen die Augen/
Stets Freundlichkeit ſangen
Und Anmuth mein Licht.

Uber ihre Augen.

1.

Weich Sonne / hier blitzen gedoppelte Strahlen/
Und wollen des Angeſichts-Himmel bemahlen/
Sie ſtreuen die Flammen der Lieblichkeit aus;
Sie brennen die Hertzen mit himmliſchen Flammen/
Und führen die Triebe der Liebe zuſammen
Sie ſtreuen die Flammen der Lieblichkeit aus.

2.

Hier blitzen nur lauter erquckende Blicke/
Und häuffen mit Anmuth der Liebenden Glücke/

Sie

Sie tödten und heilen durch kräfftigen Strahl;
Sie lindern die Wunden und hemmen den Schmertzen/
Sie machen Vergnügen den ſterbenden Hertzen/
Sie tödten und heilen durch kräfftigen Strahl.

3.

Ihr Augen/ ihr Lichter der liebenden Seelen/
Ihr ſeyd es/ die hemmen und fördern das Quählen/
Ihr machet die Liebe/ und brennet das Hertz/
Ihr ſetzet in Flammen/ und löſchet die Gluhten/
Und bleibet doch feurig in ſaltzernen Fluhten
Ihr machet die Liebe/ und brennet das Hertz.

Er entſaget der Liebe.

1.

Du ſchwacher Liebes-Gott wo ſind nun deine Banden?
Mein Hertz und Sinn
Hat ſeine Freyheit funden.
Du ſolt annoch an mir erſtreiten Schimpff und Schanden/
Weil ich nun bin
Von Ketten loß gebunden/
Verlach' ich den Zunder und Plunder der Liebe/
Vermeide die ſchönen Sirenen und Diebe.

2.

Sieh hier mein Hertze iſt gantz loß von deinen Ketten/
Das willig hat
Von dir ſich fangen laſſen.
Man kan ſich gleichwol noch aus deinen Banden retten/
Wenn in der That/
Man will die Feſſeln haſſen/
So deine verſchmitzete Schwäncke uns geben/
Verkürtzen und würtzen das edelſte Leben.

3.

Und alſo liefert dir die Freyheit jetzt Bataillen,
Mit vollem Glück
Sucht ſie dich zu beſiegen/
Du ſolt wol tauſendmahl mit ihr dich wieder balgen/
Eh deine Tück
Sie werden unter kriegen.

Ich

Ich trotze / und schelte nun billig die Ketten/
Wovon sich sonst traurt leicht keiner zu retten.

An eine Dame die mit Worten hin hält.

1.

Wolt' ich deinen Worten glauben
Spielt ich nur mit leeren Schein/
Denn mein Engel deine Liebe
Hegt nicht Flammen-reiche Triebe/
Die der Liebe Nahrung seyn.
Wolt ich deinen Worten glauben
Spielt ich nur mit leeren Schein.

2.

Ach mein Engel / meine Seele
Linder doch die Liebes-Pein
Mache dein beliebt Gesichte
Nu zu einem Sonnen-Lichte/
Das mir giebet falschen Schein.
Ach mein Engel / meine Seele
Linder doch die Liebes-Pein.

3.

Gib der Augen helle Strahlen
Meiner Seel zum Aufruhrs-Licht
Daß ich deinen Port erblicke
Wo die Anmuth sammt dem Glücke
Ihre Wohnung aufgericht.
Gib der Augen helle Strahlen
Meiner Seel zum Aufruhrs-Licht.

Das unbeständige Frauen Zimmer.

1.

Des Frauen-Zimmers artigs Stellen/
Gleicht denen wilden Meeres-Wellen;
Wer ihren glatten Worten traut
Auf Glas die höchsten Thürme baut;

Er fiſchet in der Lufft / er pflüget in der See/
Und ſucht ein Schwalben-Neſt in dem erſtarten Schnee.

2.

Sie lieben hefftig mit dem Munde
Doch ſteht die Lieb' auf ſchlechten Grunde/
Wenn nur ein kleiner Wind entſteht/
Gleich Lieb und Gunſt zu Boden geht/
Im Wandeln ſiegen ſie des Mondes Wandel aus/
Da ſelbſt der Unbeſtand ſie nicht beſiegen kan.

Er liebet ſie.

1.

Ich lieb dich ſchönſtes Kind/
Der Anblick deiner zarten Wangen
Läßt mir ein ſolch Gefilde ſehn/
Auf welchem Lilg und Roſen ſtehn/
Die in der ſchönſten Blühte prangen.
Kein Schnecken-Blut iſt zuvergleichen
Mit deiner Lippen Wunder-Pracht/
Womit die Schönheit ſelber lacht/
Vor deinen Mund Corallen weichen.
Ich lieb dich ſchönſtes Kind.

2.

Ich lieb dich ſchönſtes Kind/
Von deinen Feuer-reichen Augen
Iſt meine Seel in Brand geſetzt/
Aus dem / was deine Lippen nätzt/
Muß man den Liebes Nectar ſaugen.
Es laben ſich die matten Sinnen
An dieſen angenehmen Fluß/
Durch den ſo ſehr beliebten Kuß
Spührt man ein Roſen-Zucker rinnen.
Ich lieb dich ſchönſtes Kind.

3.

Ich lieb dich ſchönſtes Kind.
Der Ort / wo Himmels-Blumen blühen/

Jn deine wunder ſchöne Bruſt/
Die Aepffel ungemeiner Luſt
Nach dieſer zarten Gegend ziehen/
Jhr Anblick zeiget ſolche Früchte/
Woran die Anmuth ſelbſten baut/
Und faſt einjedes Auge ſchaut
Nach dieſen lieblichen Gerichte
Ich lieb dich ſchönſtes Kind.

4.

Ich lieb dich ſchönſtes Kind.
Der Wunder-glantz der Schwaanen Brüſte
Beſchämt das weiſſe Helffenbein/
Es führet nicht ſo ſchönen Schein
Das Marmel-gleiche Steen-Gerüſte;
Die Anmuths-Roſen/ ſo ſie decken
Jn ſolcher Pracht und Zierde ſtehn/
Daß ihr beliebtes Tauſend Schön
Verhöhnt das edle Blut der Schnecken.
Ich lieb dich ſchönſtes Kind.

5.

Ich lieb dich ſchönſtes Kind.
Du Eben-Bild der hellen Sonnen
Muſt nur auch eine Sonne ſeyn/
Die mit beliebten Glantz und Schein
Den Geiſt erquickt/ den ſie gewonnen
Kan ich mich an den Blicken laben/
Und küſſe ich die ſchöne Bruſt/
So ſchmecke ich die frohe Luſt/
Wodurch man kan den Himmel haben.
Ich lieb dich ſchönſtes Kind.

6.

Ich lieb dich ſchönſtes Kind.
Laß mir den Liebes-Garten offen/
Der lauter Lebens-Früchte trägt/
Und ſo viel Anmuth in ſich hegt/
Daß man nicht darf vergebens hoffen:
Gedenck' ich an die ſelnen Schätze
Die dem verborgnes Eiland giebt/
So bin ich froh/ und doch betrübt/

Weil ich mich nur im Traum ergötze.
Ich lieb dich schönstes Kind.

7.

Ich lieb dich schönstes Kind.
Erhöre doch mein süsses Leben
Das Flehen / so dein Knecht ausstößt/
Die zarte Brust sey mir entblößt/
So Milch und Schnecken-Blut umgeben/
Daraus du Zucker-Lust den Seelen
Und holde Anmuth flössest ein/
Alsdenn verschwindet jene Pein/
Womit sich meine Sinnen quählen.
Ich lieb dich schönstes Kind.

Das süsse Küssen.

Passpié.

1.

ES schmecken die Lippen der Damen so süsse/
Und reichen im Küssen ein himmlisches Brodt/
Man weidet die Seelen durch wechselnde Küsse/
Und solche entziehen befördert den Tod.
Es tränket ein Nectar von denen Corallen/
Und tausend entzückende Lüste darbey:
Wem pflegt dis Manna nicht stets zugefallen
Wie eckel sonst immer im andern er sey?

2.

Es müssen den Brüsten die Lippen doch weichen/
Weil mehre Vergnügung bey ihnen sich findt/
Da kan man die Venus entkleidet beschleichen/
Die uns in dem Marmor zu baden vergünnt.
Es hitzen und kühlen die Marmorne Ballen/
Und dieses erquickende Schnee-Gebürg macht
Daß man in die Flanken nur wünschet zu fallen/
Weil einen erwünschete Kühlung anlacht.

3.

Ihr Lippen und Brüste ihr schmecket zwar süsse/
Und zuket den Kosenden völlige Lust/

Doch

Doch machen des Schooſſes entzückende Küſſe
Uns gröſſer Vergnügen und Anmuth bewuſt
Da bricht man die Früchte vom Baume des Lebens/
Und trincket den flieſſenden Honig darbey.
Man ſuchet das Manna da niemahls vergebens/
Daß es nicht zu finden im Uberfluß ſey.

Der höffliche Liebhaber.

1.

Mein Hertze / und das Auge ſpricht
Ob ſchon die Lippen ſchweigen/
Nennt gleich der Mund mein Lieben nicht/
Dennochs die Seufftzers zeigen.
Und deckt mein Blut
Gleich ſeine Gluth
Die Funcken doch aus meinen Adern ſteigen.

2.

Mein Weſen läſt mein Feuer ſehn/
Ob ich es ſchon verhähle;
Läſt gleich mein Mund kein Klagen gehn/
So thut es doch die Seele/
Und zeigt die Bruſt
Gleich auſſen Luſt/
Doch ich mich ſehr durch innre Flammen quähle.

3.

So lieb' ich nun / doch ſcheut der Mund
Sein Liebes-Feur zu nennen/
Das Hertze aber macht es kund/
Und zeiget an mein Brennen/
Doch weiß ich nicht?
Wenns Hertze ſpricht
Ob meine Gluth mein Engel wird erkennen.

Als Doris ihm geküſſet.

1.

Mein Gemüth iſt voller Freuden/
Und mein Geiſt am Himmel hafft/

Meine Doris heiſt mir weiden/
Wo die Luſt Vergnügen ſchafft/
Ihren Mund darf ich beküſſen/
Und auch genieſſen
Von den Lippen Ambra-Safft.

2.

Milder Himmel mehr mein Glücke
Häuffe meine Liebes-Luſt!
Schenck mir Gnaden-reiche Blicke/
Mache mir den Ort bewuſt/
Wo Narciſſen und Jesminen
Im Schnee ſtets grünen
Auf den Hügeln ihrer Bruſt.

3.

Ihrer Lippen Wolluſt-Keller/
Wo berauſchet Geiſt und Seel/
Schencket heiſſen Muſcateller
Aus des Munds Corallen-Höhl/
Und der Brüſte reiffe Reben
Sehr häuffig geben
Den ſo ſüſſen Liebes-Oehl.

4.

Doris deine zarten Lippen
Zeigen meinem Schiff den Bay/
Wo es von den ſcharffen Klippen/
Und von allen Stürmen frey;
In dem ſchönſten Haven lieget
Und ſich vergnüget
An Cupidens Naſcherey.

5.

Spühret man ſonſt wo harte Wetter/
Oder daß es Winter iſt/
So ſind da doch Roſen-Blätter
Die ein ſteter Frühling küßt;
Da iſt niemahls Blitz und Regen/
Vor Donner-Schlägen
Man ein holdes Glück genießt.

6.

Dieſen Vorſchmack von dem Leben
Und den Anfang ſolcher Freud/

Auf

Muß der Lippen Koſt uns geben
Nebſt der Brüſte Süſſigkeit/
Dieſe führen zu dem Lande
Und Wolluſt Strande/
Wo Cythere Zucker ſtreut.

An die zornige Caſſandra.

1.

Ach! mein Engel / mein Verlangen!
Muß und ſoll ich denn vergehn?
Darf ich nicht die Bruſt umpfangen?
Ach! ſo iſts um mich geſchehn!
Stehet meinem heiſſen Hoffen
Kein Gut-ſeyn offen?
So kan ich mein Sterben ſehn.

2.

Zornige / ich falle nieder/
Blicket mich halb-todten an/
Ach kehrt doch / ach kehret wieder!
Daß ich Athen hohlen kan/
Und an euren ſchönen Wangen
So mûge hangen/
Als ich ehmahls wol gethan.

3.

Schönes Kind / Preiß aller Damen
Eures Halſes Helffenbein
Und der Brüſte Marmor Rahmen
Führen mich im Zweiffel ein/
Ob ihr aus der Götter Orden
Zur Damen worden/
Die hier will verehret ſeyn.

4.

Oder / ob ihr ſo gezeuget/
Als wie ander Menſchen ſeyd?
Trifft dis ein / ſo überſteiget
Ihr der Löwen Grimmigkeit/

Indem ihr mein ſchlecht Verbrechen
So hart zu rächen
Mit erzürnten Augen dreut.

5.

Aber Nein! eur ſchönes Weſen
Euch ein Bild der Gottheit heißt/
Der man an der Stirn kan leſen/
Daß ſie Gnad' und Huld erweißt:
Auf ein unermüdtes Flehen
Wird es geſchehen/
Daß man Hülff' und Rettung preißt.

6.

Drum/ o Göttin! ſoll ich leben!
So ſielt doch eur Zürnen ein/
Meinen Jammer müſt ihr heben/
Sonſt werd' ich verlohren ſeyn.
Was die Seele will verzehren
Muß ſich verkehren
In beliebten Gnaden-Schein.

7.

Mehr will ich mein Schatz nicht ſuchen/
Weil ihr eine Gottheit ſeyd/
Sonſten würd' ich nicht verfluchen
Eures Buſens Lieblichkeit/
Und die wunder-ſchönen Gaben/
So den erlaben/
Dem der Tod das Sterben dreut.

8.

Eure Donner-reiche Blicke/
Und der Augen Finſter-Nacht/
Haben mein gehabtes Glücke/
Zu dem größten Schmertz gemacht;
So daß ich bald muß verderben
Und Hülff-loß ſterben/
Wo nicht eur Erbarmen lacht.

An die strenge Lesbia.

1.

Galante Lesbia du tödtest mir mein Leben
Wenn deine harte Brust sich noch nicht will ergeben;
Mich quählet deine Pracht / dein Hart-seyn foltert mich/
Ich bin lebendig todt/ und seuffze ängstiglich.

2.

Allein umsonst! umsonst sind meine Jammer-Zeichen/
Dein Hertz / das steinern ist / ist gar nicht zu erweichen/
Du bleibest allezeit bey meinen Klagen hart/
Ob schon das Seufftzen sich mit meinen Thränen paart.

3.

Ein Diamant zerspringt im schlechten Bockes-Blute
Mir aber kommt mein Blut / und Weinen nicht zu gute/
Ein harter Stein wird weich / das Eisen zäh gemacht/
Nur du/ mein Kind / wirst nie auf andern Sinn gebracht.

4.

Sonst pflegt man nach der Nacht / und ihren Finsternissen/
Den frohen Morgen-Stern im hellen Licht zu küssen/
Nach langen Fasten bricht das Oster-Fest herein/
Du aber wilt mir Nacht / und ewigs Fasten seyn.

5.

Ich soll das Jubel-Jahr auf deiner Brust nicht halten/
Mein heisses Seufftzen muß in kühler Lufft erkalten.
Da stets die Marter-Woch' in meiner Seelen ist/
So klag' ich / daß mein Mund noch keinen Ablaß küßt.

6.

Ich schiffe um den Port / wo Freud' und Anmuth wohnet/
Allein vor jene Lust / werd' ich mit Angst belohnet/
Indem das Vor-Gebürg / so nach der Hoffnung heißt/
Sich / wenn ich landen will / von meinem Schifflein reißt.

7.

So muß ich gleiche Quaal wie Tantalus ertragen/
Ich sehe meine Lust / und darf es doch nicht wagen/
Daß ich sie kosten will / weil du sonst wirst erhitzt/
Und Donner stössest aus / dabey mein Himmel blitzt.

8.

Jxion iſt mir gleich / ich dulde ſeine Schmertzen/
Wenn ich dich küſſen will / ſo muß ich Wolcken hertzen/
Umarmen einen Dunſt / und einen falſchen Schein/
Denn du wilt auch ſo gar im Küſſen grauſam ſeyn.

9.

So quählſt du mein Hertz mit Centner-ſchweren Plagen/
Und doch kan ſtets dein Mund von groſſer Güte ſagen/
Von deines Hertzens-Brand / von deiner Treu und Huld
Da doch mein Leben ſtirbt vor groſſer Ungedult.

10.

Ach harte Güt' ach! ach! feindſeeliges Erbarmen/
Wie quählet doch dein Stoltz mich halb-erſtorbnen Armen!
Bald lebe ich in Luſt wenn mich ein Blick vergnügt/
Bald aber ſtirbt der Geiſt / wenn mich der Schein betriegt.

11.

Tyrannin meiner Bruſt / du Mörderinn des Lebens
Hofft dann mein matter Geiſt auf Gnade gantz vergebens?
Muß eine friſche Quaal der alten dienſtbahr ſeyn/
Und nimmt ein neuer Schmertz des vorgen Stelle ein?

12.

Heißt dieſes Gütigkeit wenn man muß Hülff loß ſterben?
An ſtatt der Gnade läſt du Seel und Hertz verderben;
Der Kummer zehret ab den halb-erſtorbnen Geiſt/
Und dieſe Quaal dein Mund Güt' und Erbarmen heiſt.

13.

Allein die Marter iſt bey weiten keine Gnade/
Noch jenes Linderung wenn ich in Kummer-Baade/
Tyrannen Gnade pflegt ein ſchneller Todt zu ſeyn
Nicht der / den man erlangt nach ausgeſtandner Pein.

14.

So höre doch nun auf mich / Lesbia, zu quählen/
Fang an im Augenblick die Geiſter zu entſeelen/
Reiß ein den Hoffnungs Bau / wenn mir kein Hoffen nützt/
Und ſtoß die Stütze weg / die mich noch unterſtützt/

15. Wirſt

15.

Wirff doch die Decke ab der gantz verſtellten Minen/
Und zeige/ ob mir ſoll ein Lebens Oehl Blatt grünen?
Ob mir die Gnaden-Wahl dein Paradies verſpricht/
Und ob im Gegen-Theil dein Zorn das Leben bricht?

An die zornige Melinde.

1.

Cupido ſage an Melinden,
Daß ſie mir nicht mehr böſe ſey/
Mach/ daß ihr Zorn bald mag verſchwinden/
Und gib mir ihre Lippen frey:
Verehr mich ihr zu einen Sclaven/
Und leite mich in ihren Haven.

2.

Mein Schiff/ das ſchwebt annoch in Wellen/
Und kan den frohen Port nicht ſehn
Hilf ihm Compas und Seegel ſtellen/
So wird es gut im Haven gehn/
Und an ein ſolch Geſtade kommen/
Wo es den Urſprung hergenommen.

3.

Die dunckeln Augen hefftig blitzen/
Der Lippen-Donner knalt und kracht/
Ich bleibe an den Klippen ſitzen
Vor Kummer bin ich faſt verſchmacht.
Erzürnt und grimme Donner-Blicke
Ihr Antlitz auf mich ſchickt zurücke.

4.

Der Engel treibt mich aus dem Garten/
Wo Luſt und ſteter Sommer blüht/
Vor Roſen Dieſteln auf mich warten
In welchen Ach! und Schmertze glüht/
Ich muß das Paradies vermeiden/
Und von Melindens Lippen ſcheiden.

5.

Du Cypripor hilff doch mir Armen!
O groſſe Venus ſey mir huld!

Ihr Sternen heget doch Erbarmen/
Kommt rahtet meiner Ungedult!
Macht/ daß das Hertze der Melinden
Läst allen Grimm und Eyver schwinden.

6.

Ihr Wälder/ und ihr düstern Haynen
Kommt zählet meine Seufftzer her!
Vielleicht beweget sie mein Weinen/
Daß sie mir wird was gütiger/
Und mich läst aus Egypten Lande
Nach Canaan zum Wollust Strande.

7.

Dich aber zornige Melinde
Fleh' ich um Hülff' und Rettung an!
Komm! komm mein krancks Hertz verbinde/
Sonst ists um deinen Knecht gethan/
Der jetzt vor Trauren Geist und Leben
Dem Tode soll zum Opffer geben.

Er will die Schmiedin nicht mehr lieben.

1.

Ich habe mich darauf verschworen/
Daß ich sie nicht mehr lieben will/
Mein Hertze ruhet in Victoren,
Und liegt auch bey Clarinden still:
Allein der Schmiedin Liebes-Banden
Sind in der Brust nicht mehr verhanden.

2.

Mich müste ja der Teuffel plagen
Dem Mädgen lieb und hold zu seyn/
Das allen Leuten pflegt zu sagen/ ?
Ich stürbe fast vor Liebes-Pein/
Da/ wenn es meinen Sinn recht kennte/
Es sich die Finger nicht verbrennte.

3.

Mach' ich zu weilen Complimenten/
Und fält das Stellen mir nicht schwer/

Daß

Daß alle Leute ſagen könten/
Daß ich im Ernſt verliebet wär/
Es ſind ſie doch beym Licht betrogen/
Und ihre Meynung hat gelogen.

4.

Ich liebe zwar/ doch nur mit Mienen/
Die nicht von treuen Hertzen gehn/
Ich ſage woll ich will euch dienen/
Doch ihr müßt mir zu Dienſte ſtehn;
Denn eh' ich mich zum Sclaven mache/
Ich alle eure Luſt verlache.

5.

Ich höre ohne dem nach Flandern
Und kan nicht wol beſtändig ſeyn:
Doch dieſe muß vor allen wandern/
Die ſich die Herrſchafft bildet ein.
Der aber bleib ich mehr ergeben/
Die mich in Freyheit läſſet leben.

6.

Victore will ich ewig lieben/
Die gleich wie ich geſinnet iſt/
Clarinden kan ich nicht betrüben/
Ob ich ſchon Silvien geküßt/
Bey dieſen Mädgens will ich bleiben/
Weil ſie ſich auch von Flandern ſchreiben.

7.

Wer kan mich nun verliebet nennen?
Da ich ſo wanckelmühtig bin/
Mir deucht es wird vor Liebe brennen
Die unerfahrne Schülerin/
Und daß ſie um ſich zu beſchönen
Nur meine Flammen will verhöhnen.

Er darff Silvien ſeine Liebe nicht offenbahren.

1.

Mein Vergnügen heiſt nur Schauen/
Mir iſt weiter nichts vergönnt;

Ich

Ich darf nicht auf Hoffnung bauen/
Mein Hertz ohne Hülffe brennt.
Ich darf nichts von Lieben sagen/
Die Pein nicht klagen/
Welche kein Auffhören kennt.

2.

Silvia lacht meine Flammen/
Sie verwirfft die reine Gluth/
Sie will meinen Brand verdammen
Ob sie gleich die Wirckung thut.
Ihr Gesichte Flammen blitzet/
Und mehr erhitzet
Das ohndem entflamte Blut.

3.

Doch mein Hertze sey zu frieden/
Liebt dich gleich dis Mädgen nicht
Darum bist du all-und jeden
Nicht zum Ziele aufgericht.
Lässet dich schon diese fählen/
Nach solchen Quählen
Scheinet wol ein ander Licht.

4

Drum so fasse dis Entschliessen/
Daß du sie nicht lieben wilt:
Nach der Nächte Finsterniſſen/
Auf ein leeres Schatten-Bild
Folgt ein helles Sonnen-Scheinen/
So Schmertz und Weinen
Mit vergnügten Blicken stilt.

Er nimmt von ihr Abschied.

1.

Margenis mein Licht und Leben!
Nun muß es geschieden seyn/
Jetzo muß ich Abschied geben/
Bringt es gleich so grosse Pein.

Mein

Mein Verhängniß heißt mich scheiden/
Ich muß euch meiden
Ach die Stunde bricht schon ein.

2.

Doch gedult/ wer kan das wenden/
Was das Schicksahl haben will/
Man muß ihm an allen Enden
Unverweigert halten still/
Endlich wird es sich bedenken/
Und meinen Kräncken
Gleichfals setzen Maaß und Ziel.

3.

Du bist stets mein Trost gewesen
Mein Ergötzen / meine Lust/
Jetzt ist nichts denn Angst zu lesen
In der hart beklummen Brust
Was ich höchlich sonst begehret/
Und mit verehret/
Bleibet mir nun unbewust.

4.

Muß mein Leib gleich von dir reisen/
Meine Seele bleibt bey dir/
Deine Schönheit wird sie speisen
Mit Ergötzung nach Begier.
Muß ich gleich die Lippen missen
Will ich doch küssen
In Gedancken deine Zier.

5.

Gute Nacht geliebte Seele/
Gute Nacht mein Engels Bild/
Wenn ich mich mit Kummer quähle
So sey deine Brust erfüllt/
Stets mit Lust und frohen Sachen/
Die gar bald machen/
Daß die Traurigkeit sich stillt.

Er liebet ſie nicht mehr.

1.

Mein Hertz bezwinge dich
Die Liebe zu vertreiben/
So dir Caſſandra hat in deine Bruſt gebracht/
Als ihre Artigkeit mich hat entzündt gemacht/
Und laß mich frey von ihrem Brande bleiben.
Mein Hertz bezwinge dich
Die Liebe zu vertreiben.

2.

Dein Feuer brennt umſonſt
Verlöſche deine Flammen/
Und laß die Liebes-Gluth in dir verborgen ſeyn/
Bis daß ſie mit der Zeit geht von ſich ſelber ein/
Wenn du ſie wirſt als ungereimt verdammen.
Dein Feuer brennt umſonſt/
Verlöſche deine Flammen.

3.

Ich will / und kan dir nicht
Zu deinem Zwecke dienen/
Ich zieh den Freund anjetzt / der Luſt im Lieben für/
Weil er mit ihr vermählt / ſo weis ich / daß allhier
Kein Oehl-Blatt wird vor meine Liebe grünen.
Ich will / und kan dir nicht
Zu deinem Zwecke dienen.

4.

Drum auf mein Hertz und Geiſt
Laſt die Gedancken fahren/
Als ſolte ihre Bruſt noch zu bewegen ſeyn/
Schlagt alles in den Wind / und reiſt die Hoffnung ein/
Sie muß ſich nun mit ihrem Eh-Schatz paaren.
Drum auf mein Hertz und Geiſt
Laßt die Gedancken fahren.

Sie beklaget im Closter den Todt ihres Amanten.

1.

Ihr trüben Augen weinet Blut/
Ihr spahret nur die schlechten Zähren/
Ergiesset euch / ich kans nicht wehren/
Quilt / wie ein frischer Brunnen thut.
Der herbe Schmertz / so meine Brust bekrieget/
Wird nimmermehr durch Frölichkeit besieget

2.

Mein mattes Hertze furchtsahm bebt/
Der Cörper wird sehr hart gequählet/
Wie! daß ich nicht schon längst entseelet!
Das Schicksahl! so beym Sternen schwebt/
Hat mich wol recht zum Marter-Holtz ersehen/
Ich soll davon / und darf doch nicht vergehen.

3.

Die starcke Stütze ist entzwey/
Worauf ich mich vor dem gelehnet:
Wornach der Geist sich sonst gesehnet/
Ist nicht mehr da / und schon vorbey.
Ein Donner schlägt mit Sturm und lichten Blitzen
Starck zu mir ein / wer wil mich nun beschützen?

4.

Mein helles Sonnen-Licht ist fort/
Der Himmel ist durchaus verdunckelt/
So daß kein Freuden Stern mehr funckelt;
Hier ist der rechte Jammer-Ort/
Wo nichts als Nacht und düstre Finsternissen
Die matte Brust und schwachen Geist umschlissen.

5.

Wo soll ich nun ein helles Licht
In meiner Angst und Schrecken finden?
Die Dunckelheit wil nicht verschwinden
Bis mir der Todt das Hertze bricht.
Wohlan mein Geist! bereite dich zum Sterben
Du kanst doch nichts als Todt und Grab erwerben.

6.

So ſage ich denn gute Nacht
Der Welt und ihren falſchen Freuden/
Womit ſie will die Sinnen weiden/
Daſſelbe wird von mir verlacht.
Mein Ohr iſt taub die Lieder anzuhören/
Damit ſie denckt mein Hertze zu bethören.

Er verlanget nach der Nacht.

1.

Bricht doch an du dunckles Weſen!
Eile fort du ſchwartze Nacht!
Die mich vor ſich auserleſen
Iſt auf meine Luſt bedacht.
Ihr Lichter an den Himmels-Bühnen
Solt uns zu Hochzeits-Fackeln dienen.

2.

Schwärtzet euch ihr hellen Lüffte/
Zieht den weiſſen Schimmer ein/
Scharrt uns in die Feder Grüffte/
Und laſt uns verknüpffet ſeyn/
Macht/machet/ daß mit Kuß und Drücken
Die Geiſter ſich gar bald erquicken.

3.

Schauet wie Roſellens Brüſte/
Die ein irrdiſch Eden ſind/
Sich erheben durch die Lüſte/
So uns Amor heinte gönnt.
Ach! laſſet doch eur Licht verſchwinden/
Ich kan mein Glück im Finſtern finden.

4.

Hört das Seufftzen/ ſo wir ſenden/
Laſt uns nicht vergebens flehn/
Laßt den langen Tag ſich enden/
Und die Sonne untergehn/
Ach flieh' doch Tag! eilt fort ihr Schatten/
Ich will mich mit Roſellen gatten.

Er

Er verzweifelt.

Cantata.

ARIA.

Blitzet ihr Wolcken / und donnert ihr Lüffte/
Speyet Pech / Schwefel ihr höllischen Klüffte/
Fallet ihr Berge doch auf mich zu:
Brechet ihr Gründe der dunckelen Erden/
Wollet ihr Himmel nicht günstig mir werden/
Bringe mich Abgrund endlich zur Ruh.

Auf / auf mein Geist
Laß Dolch und Degen klingen
Was giftig heist
Muß zu dem Hertzen dringen/
Ihr Parcen reist
Den Lebens Faden ab/
Fort / fort / ich sehe schon die Hölle und das Grab.
Ich kan / ich darf / ich will nicht mehr am Leben seyn/
Ihr Furien heraus verkürtzet meine Pein.

ARIA.

Fort auf! fort auf!
Brechet / reisset
Mich als wie ein zartes Laub/
Tretet / schmeisset
Meine Glieder in den Staub.
Fort auf! fort auf!

Mischt Gifft in Drachen Blut/
Schenckt Ertz / das fliesset / ein/
Zu löschen meine Gluth
Die heisse Liebes Pein/
Die mich ums Leben bringet
Und zur Verzweifflung zwinget.

ARIA.

Brechet ihr Gründe / heckt höllische Flammen/
Kommet ihr Flammen all' auf mich zusammen/

Blitzet ihr Himmel / mehret den Strahl:
Hemmet den Jammer / und endet mein Leben/
Schärffet euch Dolche den Reſt mir zu geben/
Kürtzet das Elend / endet die Quaal.

Er liebet ſie nicht.

1.

Galante Lesbia, ach zürne nicht auf mich!
Wenn dich mein falſcher Schein zur Liebe hat bewogen/
Mein Stellen hat dein Hertz / das ehrlich iſt / betrogen/
Galante Lesbia ach zürne nicht auf mich!

2.

Verbanne nur die Gunſt / ſo dein Gemühte hegt/
Mein Schickſahl wehret mir dein Artig-ſeyn zu lieben/
Mein Stellen ſoll nicht mehr dein treues Hertz betrüben/
Verbanne nur die Gunſt / ſo dein Gemühte hegt.

3.

Befreye deine Bruſt von Amors Sclaverey/
Es läſt mein Wankelmuth mich nicht beſtändig bleiben/
Mein Schiff verlanget nicht im Haven einzutreiben/
Befreye deine Bruſt von Amors Sclaverey.

4.

Das Feuer löſche aus / das deine Liebe nehrt/
Ich ſpühre keinen Brand / es frieren meine Sinnen/
Mein Hertze läſt ſich nicht durch fremdes Feur gewinnen/
Das Feuer löſche aus / das deine Liebe nehrt.

5.

Verbunden will ich dir zu ſteten Dienſten ſeyn/
Allein! mein Hertze kan kein Liebes Feur ernehren/
Der Sternen Einfluß wills mit aller Macht verwehren/
Verbunden aber will ich dir zu Dienſte ſeyn.

6.

Ich zürne ſelbſt mit mir ob dieſer böſen Art/
Doch will mein Hertz nicht zur Liebe ſich bequehmen/
Ich mag der Venus-Joch nicht auf den Rücken nehmen/
Drum zürn' ich mit mir ſelbſt ob dieſer böſen Art.

7.

Dis aber Lesbia geh ich mit Freuden ein
Wenn mich dein schöner Mund will seinen Bruder nennen
Vielleichte macht mich noch dein Liebes-Wesen brennen/
Und schafft/ daß mit der Zeit ich geh dein Wünschen ein.

Er liebet unglücklich.

Cantata.

ARIA.

Soll ich ein Ball
Des falschen Glückes seyn?
Der bald erhöht zur blauen Höhe steiget
Bald zu der Grufft der Höllen sich hin neiget.
O herbe Quaal!
Die Amor flösset ein.
Soll ich ein Ball
Des falschen Glückes seyn?

Ich muß verbannt
Von meiner schönen leben:
Da ander bey dem Wollust-Strand/
In reichen Freuden schweben:
Wenn ander in der Lust
Auf Zucker Rosen gehn/
So muß ich in dem Wust
Der scharffen Dornen stehn.

ARIA.

Gedult mein Geist!
Laß nur den Himmel sorgen.
Nach langer Nacht geht auf
Der offt erwünschte Morgen;
Das Schiff beschliest den Lauff
Wenn sich der Haven weist.
Gedult mein Geist!
Laß nur den Himmel sorgen

So wirſt du auch
Nach langen Quählen
Die frohe Stunde zählen/
Da nach der Liebe Brauch
Die Galle wird verſüßt
Wenn dich dein Leben küßt.

ARIA.

Drum bleib getreu
Trotz' aller Winde Raſen/
Laß keine Gleißnerey
In deine Seegel blaſen:
So wird das falſche Glück
Beſchämet ſeiner Tück
Der treuen Liebe weichen/
Und du den Port erreichen.
Drum bleib getreu
Trotz' aller Winde Raſen.

Als ſie ihm eine Nacht-Luſt verheiſſen.

1.

Selige Stunden
Da ich gefunden
Was mich vergnügen kan/
Dunckele Schatten/
Decket die Matten/
Und zündt die Sternen an.

2.

Bleiche Diane
Schwinge die Fahne
Des hellen Silbers aus.
Heiſſe Dione
Wehle zum Throne
Dir meiner Liebſten Haus.

3.

Führe die Flammen
Eros zuſammen

In ihrer Marmor-Schooß
Hülle die Brüste
Mit Most der Lüste
Aus dem gestirnten Schloß.

4.

Netze der Lippen
Rubinen Klippen
Mit feuchten Hyblens-Thau/
Laß ihre Wangen
Purpurt prangen
Wie Chloris bunte Au.

5.

Lasse die Flüsse
Ambrister Küsse
Mehr als überflüßig seyn.
Häuffe Vergnügen
In Liebes Siegen
Denn Doris laß mich ein.

An die falsche Phyllis.

1.

Phyllis deine Heuchel-Thränen
Sind den Crocodillen gleich/
Und dein starck verstelltes Sehnen
Kömmt aus der Syrenen Reich;
Die zu unsern grossen Schaden
Uns mit süsser Stimm' einladen.

2.

Deiner Augen dunckle Blicke/
Und dein stets verschlossner Mund/
Zeigen klährlich deine Tücke
Und des falschen Hertzens-Grund/
Wo Betrug und Argliſt wohnen/
So die Lieb mit Weh belohnen.

3.

Biete die geschminckten Waaren
Nur bey andern Käuffern aus/

Zieh mit den gefärbten Haaren
Andre in der Wollust-Haus/
Die dein falsches Hertz nicht kennen
Und vor eitler Liebe brennen.

4.

Ich verfluche deinen Haven/
Und den Lust-getünchten Strand/
Kauff mit deinem Leibe Sclaven
Den dein Falsch-seyn unbekandt/
Ich will dein falben Lippen
Meiden gleich den scharffen Klippen.

5.

Nimm von meinen Armen wieder
Das beperlte Liebes-Haar/
Schämet euch ihr meine Glieder/
Daß die Nattern gleiche Waar
In dem Busen ihr geführet
Und damit so braff stoltzieret.

6.

Ihr bethörte Geister fliehet/
Die entzückende Syren,
Die in Höll' und Abgrund ziehet
Durch ihr falsches Lust-Gethön/
Stopffet zu die lüsterne Ohren
Daß eur Schiff nicht geh verlohren.

Er beklaget ihre Grausamkeit.

1.

Ihr Flüsse / und ihr harten Steine/
Seyd Zeugen meiner Liebes-Pein/
Ihr wißt wie offtmahls ich beweine
Der schönen Syris Grausahm-seyn.
Es sollen sich mit euch vermischen
Die Thänen/so mein Haupt vergeußt
Es soll das dürre Feld erfrischen
Der Zähren-Thau der von mir fleußt.

2.

Die Echo ſtimmet meinen Klagen
Mit ihrer Jammer-Stimme bey.
Und mehret meiner Schwermuth-Plagen
Durch wiederholtes Angſt-Geſchrey.
Der Jammer zehret ab mein Leben
Und treibt mich zur Verzweiffelung;
Wird Syris mir noch widerſtreben
Empfind' ich keine Linderung?

3.

Das Unglück ſchieſt mit ſeinen Pfeilen
Auf mein betrübtes Hertze zu/
Und keiner kan die Wunden heilen
Es weiß mein Geiſt von keiner Ruh/
Da Syris, deren ſteinern Hertze
Von keiner Liebes-Gluth entbrennt/
Nur lacht zu meiner Seelen-Schmertze
Und ſich mit Freuden grauſahm nennt.

4.

Soll denn mein Angſt-beſeltes Schreyen
Niemahls erweichen deine Bruſt?
Soll ſich mein Leiden ſtets verneuen?
Schafft dir denn meine Folter Luſt?
So laß der Augen heiſſes Blitzen
So fort verzehren meinen Geiſt
Denn was kan dir mein Jammer nützen
Wenn ſich dein Paradies verſchleußt?

5.

Wo nicht ſo ſchaffe daß mein Hoffen
Den frohen Haven bald erreicht:
Steht denn dein Paradies mir offen
So mache / daß der Engel weicht
Der mit dem Schwerdte deines Zornes
Den Gang zum Lebens-Baum verwehrt/
So wird mein Schatz des Wolluſt-Hornes
In dir mein Eden ausgeleert.

Er preiſet ſein Glück.

1.

Die ſüſſe Stunde bricht ſchon an/
Die meinen Geiſt vergnügen kan/
Mit längſt begehrter Liebes-Luſt.
Es fehlet nur daran
Ein bald verſchwundner Augen-Blick
So blüht im Pracht mein höchſtes Glück
Das mich mit Amors-Lüſten ziert
Und ein in Eden führt.
In Kurtzem iſts gethan/
Daß ich mein Engel gantz gewiß
In deinen engen Paradies
Die Roſen brechen kan.

2.

Dein ſchöner Mund der ſpricht das Ja/
Und ein gewünſchter Schluß iſt da/
Daß ich dich bald/ Annehmlichſte.
In höchſter Luſt umfah
Wie freut ſich doch darob mein Geiſt
Daß ſich dein Paradies auffſchleußt
Und mir die Anmuth nicht verwehrt
Die Amor zugehört
Bey dir Bellandera
Du theileſt ſeine Schätze ſchon/
Und reicheſt mir der Liebe-Lohn
Durch ein verſüßtes Ja.

Als er Blondinen nach ihren langen Abweſen wieder umarmete.

1.

Glückliches Schickſahl / himmliſche Freude
Die ihr nach überſtandenen Leide
Meine bekümmerte Geiſter erquickt/
Und mich dadurch übermäßig beglückt.

Daß

Daß ich Blondinens bezuckerte Corallen
Und ihres Schnee-Gebürgs Albasterne Ballen
Wieder anſchauen und küſſen kan.

2.

Schencke mir Himmel ferner die Blicke
Häuffe die Anmuth / mehre mein Glücke/
Schencke nur Zucker der Lieblichkeit ein/
Laß die Blondinen zur Sonnen geboren/
Die mir Vergnügung und glückſeliges Leben/
Durch ihre erquickende Blicke kan geben/
Wenn mich ihr holdes Augen-Paar küßt.

3.

Küſſe mich Schönſte / ſchencke mir Strahlen
Die mir erquickende Blicke zahlen
Flöſſe den Julep der Brüſte mir ein
Laſſe die Wangen ein Himmels-Brodt ſeyn/
Und ſpeiſe die Seele mit Manna der Lüſte
Welches ſich befindet am Hügel der Brüſte/
Wo mir ein Canaan offen ſteht.

Als ſie kranck wurde.

1.

ADO ſind die Stunden
Der Luſt verſchwunden/
Die Sorgen-Nacht
Bezieht mit Macht
Den Himmel der Gedancken.

2.

An ſtatt der Freuden
Findt ſich jetzt Leyden/
Das Trauer-Chor
Erſchallt ins Ohr
Vor frölich Jubel-ſchreyen.

3.

Die weiſſen Brüſte/
Ein Platz der Lüſte/

Die

Die seufftzen sehr/
Daß sie nicht mehr
Sich steiff auf schwellen können.

4.
Ich bin betrübet
Weil die mich liebet
Durch Kranckheit schwach/
Daß sie nicht mag
Durch Anmuth mich erfreuen

5.
So spielt das Glücke
Durch falsche Tücke
Daß wenn man lacht
Es plötzlich macht
Die Augen überfliessen.

6.
Die kurtze Wonne
Die gleicht der Sonne/
Die bald vergeht
Und drauf entsteht
Ein hefftig Ungewitter.

7.
Es sind Cometen
Die mich ertödten/
Und durch den Schmertz
Mein traurges Hertz
Zu Boden nieder reissen.

8.
Wer kan wol lachen
Bey Donner-Krachen?
Werd' ich sie sehn
Im Sarge stehn/
So muß ich gleichfals sterben.

Als sie gestorben.

1.
Grausahmes Verhängniß! höllische Pein/
Muß ich ein Ballen des Glückes denn seyn?

Der bald erhöht zur blauen Zinnen steiget/
Bald zu der Grufft der Höllen sich hinneiget;
Ha! strenges Glück
Durch deine Tück
Ist mir geraubet worden/
Mein halbes Hertz/
So daß der Schmertz
Mich bringt ins Todes-Orden.

2.

Ersterbet ihr Geister/ küsset den Tod
So endet das Sterben/ Jamer und Noht/
Hier findet ihr vor die gehabten Lüste
Ein Drachen-Haus/ und Schlangen-volle Wüste/
Jetzt stinkt die Welt/
Mein Geist nichts hält
Von ihren falschen Freuden.
Es wird verflucht
Die leere Frucht/
Damit sie mich will weiden.

An Zarabellen.

1.

Zarabelle deine Wangen
Zeugen deinen Jammer an/
Und dein mattes Auge kan
Nicht/ vor Schmertz/ mit Strahlen prangen/
Die durch ihren heissen Schein
Hertz und Sinnen nehmen ein.

2.

Deine Rosen sind erblasset/
Und die Lilje wil vergehn/
Dem beliebten Tausend Schön
Bleiche Todes Angst umfasset.
Der betrübten Augen Licht
Nur durch Kummer-Wolken bricht.

3. Schön-

3.
Schönſte faſſe dich doch wieder/
Klähre dein Geſichte auf
Laß der Freude ihren Lauff/
Daß die Anmuth deiner Glieder
Sich mit neuer Luſt belebt/
Und die vor'ge Pracht erhebt.

4.
Laſſe doch den Schmertzen fahren/
Und vergiß der alten Treu/
Denck / daß es unmüglich ſey
Mit Verſtorbnen ſich zu paaren.
Liebe den / wer lieben kan/
Was gehn dir die Todten an.

Er beklaget ihre Grauſahmkeit.

1.
Tyrannin meiner Bruſt laß ab mich ſo zu quählen/
Hör' auf mit deinem Grimm'/ und ſchone meiner Seelen/
Es bringt zwar meine Angſt dir / Lesbis, gar nichts ein/
Jedennoch muß ich ſtets von dir gefoltert ſeyn.

2.
Erbarm dich meiner Noht / laß ab mich zu verſuchen
Wie lange ſoll dein Zorn auf meine Liebe fluchen?
Ich kan ohndem nicht mehr ertragen jene Laſt
Womit du mich / mein Kind / ſo ſehr beladen haſt.

3.
Kein Bähr' noch Tyger kan ſo grauſahm ſich gebährden
Als wie du dich verſtelſt / ich muß gefoltert werden/
Dein Hertze iſt ein Stein / der niemahls mürbe wird
Dein Ohr verſtopffet ſich wenn meine Kähle girrt.

4.
Kan denn mein Jammer-Stand kein Bey-Leyd mir erwerben/
Iſt alles Flehn umſonſt? wohlan! nun will ich ſterben/
Gib nur drey Thränen her / ſo wird die Todes-Pein
Mir lieb und angenehm / und nicht verdrießlich ſeyn.

Er liebet in der Stille.

1.

Ich will üben
Stilles Lieben/
Stilles Lieben bringet Luſt.
Ob es ander gleich nicht wiſſen/
Wie ich muß mein Schätzgen küſſen/
Jſts doch mir und ihr bewuſt.

2.

Süſſes Leben
Kan ſie geben
Wenn ſie ihre Grüſte reicht/
Dieſer ſchönen Wunder-Ballen
Blähen und auch niederfallen
Einem Marmor-Meere gleicht.

3.

Ihr Umſchlieſſen
Läſt genieſſen
Ambroſin und Nectar-Safft/
Jhres Schooſſes Lieblichkeiten
Tauſend Anmuth zu bereiten
Mit verneuter Lebens-Krafft.

4.

Doch die Sachen
Muß ich machen
Fein geheim und in der Still'/
In der Stille darf ich küſſen
Und der Bruſt und Schooß genieſſen/
So offt als ich kan und will.

5.

Wer nun Lieben
So will üben
Der küßt recht erwünſchte Ruh.
Es wird vor die Liebes-Wunden
Die verlangte Hülff' gefunden
Geht es nur fein ſtille zu.

Als die schöne Muscowitin / nachdem sie einen Tag bey ihm gewesen / wieder wegreisete.

1.

Nur einen Tag die schönen Augen sehn
Ist schon genug mein Hertze zu entzünden/
Doch lange nicht / daß es auch mag geschehn
Verlangte Hülff' in solcher Zeit zu finden.
Vergebne Quaal / und ängstigs Seufftzen macht
Die lange Nacht.

2.

Die lange Nacht zeugt endlich Tag und Licht
Wenn Finsterniß die Erde hält bedecket/
Mir aber bleibt kein Hoffen übrig nicht/
Daß bald ein Tag beliebten Schein erwecket.
Mir wird vertauscht der angenehme Schein
In Dunckel seyn.

3.

In Dunckel seyn manch treuer Sinn genieſt
Die schönste Frucht der Zucker süssen Liebe/
Mein Hertz allein vergalte Wermuth küßt
Vor jene Kost der angenehmen Triebe.
Was schönes sehn ohn Lindrung seiner Noht
Ist schon der Tod.

4.

Ist schon der Tod bey manchen sehr verhaßt/
Die niemahls nicht was sträffliches verübet?
Mein Hertz dennoch mit allen Recht erblaßt/
Weil es zu dreist ein Engels-Bild geliebet.
Allein der Spruch und seine Todes-Art
Scheint gar zu hart.

5.

Scheint gar zu hart mein Hertze dir zu seyn/
Und fürchtest du ich möchte seyn von Eysen?
So stelle nur die harte Probe ein/
Ich will mich gern wie Wachs bey dir erweisen.
Kehr nur zurück / erfülle mich mit Lust
Abgott der Brust.

6.

Abgott der Bruſt / die reine Brunſt beſeelt/
So nur dein Strahl darinnen angeflammet.
Dein heller Blitz nicht viel von jenem ſcheelt/
Der Semelen zum brennen hat verdammet.
Jetzt muß ich auch / wie ihr vor dem geſchehn/
Durchs Feur vergehn.

7.

Durchs Feur vergehn im peinlichen Gericht
Nur aber die / ſo Zauberey getrieben/
Nicht die wie ich ein ſchönes Angeſicht
Erſehen und zugleich / daſſelbe lieben.
Ach kehre doch das Urtheil meiner Pein
In Gnädig ſeyn.

8.

In Gnädig ſeyn wird aber der auch offt/
Der ſchon begnadt / durch ſolche Gunſt verlohren/
Weil ihm das Wort der Gnade unverhofft
Ein Donnerſchlag in Hertzen und in Ohren/
Drum will ich nicht verändern meinen Tod
Und dein Gebot.

9.

Und dein Gebot der Augen mir befiehlt
Die ſchönſte Zier der Wangen zu verehren/
Es heiſcht die Gluth / ſo um die Brüſte ſpielt
Daß ihr mein Hertz ein Opffer ſoll gewehren/
Das geb' ich gern / wenns dich noch ſehen mag
Nur einen Tag.

An ſeine Inclination.

1.

Nimm Geliebte Hertz und Hand
Beydes iſt dir zugewandt/
Du weiſt / daß meine Treu
Frey von der Heucheley;
Drum vertauſche ohne Scherz
Werthe ſie mit mir dein Hertz.

2.
Was bedenckeſt du dich noch
Nimm das leichte Liebes-Joch/
Ertrag es mit Gedult/
Das Schickſahl hat die Schuld/
Jetzt will es nicht anders ſeyn
Gib nur deinen Willen drein.

3.
Iſt ſchon etwas Bitterkeit
Bey der Liebe ausgeſtreut/
So iſt doch keine Luſt
Unliebenden bewuſt;
Von der Grillenfängerey
Macht die ſüſſe Liebe frey.

4.
Amor iſt ein kluger Artzt;
Er macht offtmahls Weiß aus Schwartz/
Hat man gleich Schwartz auf Weiß;
Er ſpahret keinen Fleiß/
Daß ſich die gefangen ſehn
Die ihm aus dem Wege gehn.

5.
Will man in die Wälder fliehn
Wird man ihn doch nach ſich ziehn/
Die Wild-Bahn und die Hatz
Iſt recht ſein Sammel-Platz/
Da treibet er die Jägerey/
Vogel fängt er auch dabey.

6.
Geht man in die Welt hinein
Er wird ein Gefährte ſeyn/
Er reiſet täglich aus/
Iſt nirgends recht zu Haus/
Doch nennt er wie wol bekannt/
Jeden Ort ſein Vater-Land.

7.
Sencket man ſich in die Fluth
Spührt man da auch ſeine Gluth/

Der Wellen Silber-Schaum
Macht ſeinen Flammen raum.
Venus iſt da ausgeheckt
Als die Muſchel ſie entdeckt.

8.

Nun du Engel-gleiches Bild
Wähle dir das / was du wilt/
Doch traue dem Bericht/
Es hilfft dir alles nicht/
Deiner Schönheit Sonnenſchein
Soll und muß geliebet ſeyn.

9.

So umarme mich mein Kind/
Eil' und küſſe mich geſchwind
Der Lefftzen Honig Seim
Iſt gar ein ſüſſer Leim/
Wodurch Hertz an Hertz ſich veſt
Unzertrennlich fügen läſt.

10.

Alabaſter ſcheint dein Hals
Und die Brüſte ebenfals/
Sie wallen alſo ſehr
Recht wie ein Perlen-Meer/
Wenn des Athens ſanffter Wind
Sie erregt und mich entzündt.

11.

Weiter will ich jetzt nicht gehn/
Noch recht in die Tieffe ſehn/
Das ander ſpahr ich mir
Auf beſſre Zeiten für.
Bleib indeſſen Eingedenck
Ich ſey dein/ du mein/ Geſchenck.

Er entſaget der Liebe.

1.

Was ſoll ich im Lieben hoffen
Freude / oder Angſt und Pein?

Iſt das weiſſe Ziel getroffen
Oder wirds das ſchwartze ſeyn?
Scheinet mir das Licht des Lebens
Oder hoffe ich vergebens.
Echo. Vergebens.

2.
Echo wilt du mit mir ſchertzen;
Haſt du deine Luſt daran/
Daß mein Hertz vor Angſt und Schmertzen
Niemahls freudig werden kan?
Wilt du daß es mir ſoll gehen
Wie es iſt mit dir geſchehen?
Echo. Geſchehen.

3.
Nymphe bin ich ſchon verlohren
Und Cupidens Poſſen-Spiel?
Küßt ein ander Leonoren
Gelte ich bey ihr nicht viel?
Bringet mir das ſüſſe Lieben
Vor Vergnügen nur Betrüben?
Echo. Betrüben.

4.
Ha/ nun mag ich nicht mehr lieben
Amor weg aus meiner Bruſt.
Bringt das Lieben nur Betrüben
Was verſprichſt du denn vor Luſt?
Freyheit wird von mir verehret
Bis mein Lauff zum Grabe kehret
Echo. Bekehret.

Er bittet um die letzte Gunſt.

1.
Mein Leben/ ſieh dein Knecht will als ein Opffer ſterben/
Zum Altar wünſcht er ſich die ſchöne Bruſt
Wer ſich den Platz zum Grab-Mahl kan erwerben/
Der ſtirbt fürwahr mit Luſt.
Die Flammen / die ihn da umſchlieſſen/
Zu neuen Lüſten dienen müſſen

2.

Nun krönne mich als wie man muß das Opffer kräntzen/
Nimm Rosen / so auf deinen Wangen blühnt
Jesminen auf der Brüste Hügeln glänzen
Der Hals aber Liljen hin.
In diesem Schmuck will ich erblassen
Und mich gantz gern verbrennen lassen.

3.

Und sterbe ich denn schon in diesem schönen Feuer/
So weiß ich doch / daß mir der schnelle Tod
Mehr sanfft seyn wird als hart und ungeheuer/
Ich bleibe ausser Noht;
Drum lasse mich baid / unter Vergnügen/
Auf diesem schönen Altar liegen

4.

Den Richt-Platz will ich gern als meinen Thron besteigen;
Zwey Scheiter-Hauffen ich da vor mich seh'
Die süsse Brunst und Liebes-Flammen zeigen;
Wenn ich darinn verach
So kan ich in den schönsten Gründen
Ein neues Leben wieder finden.

An eine strenge Schöne.

Cantata.

ARIA.

Allzu strenge Grausahmkeit
Muß die kranke Seele leiden;
Sie vergeht in ihrer Pein/
Wasser kan den Fels durchbohren/
Aber ach! ich bin verlohren
Deine Brust ist mehr als Stein.
Allzu strenge Grausahmkeit
Muß die matte Seele leiden.

Du bist zwar schön
Und lieblich anzusehn;
Deiner Augen Wunder-Pracht
Hat meinen Geist verliebt gemacht.

Auf den Wangen blühen Roſen/
Die Wolluſt da wie Thau zerfließt.
Silber-weiſſe Perlen kröhnen
Das zarte Kinn.
Die Anmuth küßt
Die glatten Wangen/
So mit den reinſten Liljen prangen/
Und Milch und Schnee verhöhnen.
Der Buſen fährt dahin
Als wie ein weiſſes Meer/
Die Hertzen wünſchen ſehr
Denſelben liebzukoſen.
So biſt du ſchön
Und lieblich anzuſehn/
Doch deine Grauſamkeit/
Der du dich gantz geweiht
Macht mehr ein Tyger-Thier
Als wie ein Wunder-Bild aus dir.

ARIA.

Schöne Augen zwingt die Blicke
Daß ſie nicht ſo ſtrenge ſeyn/
Kehrt den Blitz in eine Sonne
Hült die dunckeln Strahlen ein.
So erblick' ich meine Wonne
Mit erwünſchetem Glücke.
Schöne Augen zwingt die Blicke
Daß ſie nicht ſo ſtrenge ſeyn.

Was nützt dir meine Quaal?
Was bringet dir mein Leiden?
Nichts! ſpricht dein Mund
Und gibt dadurch ſein Unrecht kund.
Sey nicht mehr Stein und Stahl/
Liebe den/ der dich verehret
Und ſo reine Flammen nehret
Daß er ſich dadurch verzehret.

Du muſt doch endlich lieben!
Darum ſo fange an
Den Wechſel auszuüben.
Wenn Zeit und Jahre
Den Leib zur Bahre
Und ins Grab beſcheiden/
Alsdenn ſo iſts mit aller Lieb und Gunſt gethan.
Oder meyneſt du vielleicht
Venus würde dein Verachten
Nicht zu rächen trachten?
Wenn dem alſo? ſo biſt du übel dran.

ARIA.

1.

Stoltze Sinnen
Müſſen gleich dem Wachs zerrinnen/
So der Sonnen nahe ſteht;
Es kan Cupidens heiſſer Pfeil
Alsbald ein kaltes Hertz entzünden/
Wann wird das Zunder glimmend finden/
Wann er durch die Seele geht.

2.

Trotze Geiſter
Finden endlich ihren Meiſter
Venus nimmt doch überhand.
Wer will/ verſuche hier ſein Heyl;
Den Fackeln/ ſo auf Gnidus brennen/
Hat keiner widerſtehen können/
Alles ſetzen ſie in Brand.

Kan nun kein Menſch/ noch Thier und Stein/
Der Liebe widerſtehen/
Wie wilt du denn allein
Ein Ungeheuer ſeyn?
Laß die Gedancken gehen.
Liebe/ weil man lieben kan/
Beut den Flammen Nahrung an;
Durch deine Augen iſt der erſte Brand geſchehen.

ARIA.

Wilt du einem Menſchen gleichen?
Muſt du auch beweglich ſeyn.
Vom Geſicht biſt du ein Engel
Aber deiner Seelen-Mängel
Machen doch zu einen Stein.
Wilt du einem Menſchen gleichen?
Muſt du auch beweglich ſeyn.

Mein Engel ſey doch zu bewegen
Ach brich doch deinen harten Sinn
Wenn ſich die grauen Haare regen
So iſt die Liebes Luſt dahin.

ARIA.

Spielet ihr verliebten Blicke
Mit den Strahlen auf mich zu.
Tröſtet mich ihr ſchönen Augen;
Und du angenehme Bruſt
Laß mich deinen Julep ſaugen.
Labe mich mit ſüſſer Luſt
So kriegt meine Seele Ruh.
Spielet ihr verliebten Blicke
Mit den Strahlen auf mich zu.

Der Bellandra Abfall ſchmertzet ihn nicht.

1.

Was traureſt du mein Hertze!
Friſch auf / verzage nicht!
Laß dieſe dunckle Kertze/
Und ſuch ein ander Licht.

2.

Du haſt ſie zwar geliebet
Doch nur zum Zeit-vertreib/
Was iſts / das dich betrübet?
Ein ungetreues Weib.

3.

Was iſt das Frauen-Zimmer?
Was heiſt bey ihnen Treu?

Es iſt ein falſcher Schimmer
Betrug und Heucheley.

4.

Wer ihren Worten trauet
Der wandert bey der Nacht
Biß er das Unglück ſchauet
Darinn ſie ihn gebracht.

5.

Wie das Aprillen-Wetter
Unſtett und ſtürmiſch iſt
Und wie die Roſen-Blätter
Bald die Verweſung küßt.

6.

So ſteht auch ihre Liebe
Auf lauter Unbeſtandt
Sie ſind verlogne Diebe
Betriegen Mund und Hand.

7.

Sie gleichen den Sirenen,
Die unſer Fall erfreut/
Will man ſich darnach ſehnen
So iſt der Todt nicht weit.

8.

Weil ſie nun ſolche Leute
So ſchätze dich vergnügt/
Daß du zu einer Beute
Den Tod nicht weg gekriegt.

9.

Du haſt ſie ſchon berochen/
Du weiſt ja was ſie hat/
Die Roſe iſt gebrochen/
Und du biſt ihrer ſatt.

10.

Laß dieſe falſche Seele
Auf! gib ihr gute Nacht/
Fluch ihre Laſter-Höhle
Wo dein Verderben wacht.

11.

So danck ich denn der Liebe
Und ihren Plagen ab

Und ſchwinge meine Triebe
Nach Mavors Helden-Stab.

12.

Wenn Dolch und Degen blincken
So frent ſich meine Bruſt/
Wo Roß und Mann verſincken
Da ſind' ich meine Luſt.

13.

Die Paucken und Trompeten
Zieh ich den Küſſen für/
Piſtohlen und Muſqueten
Sind meine beſte Zier.

14.

Wenn die Carthaunen knallen
Wenn Feur und Pulver kracht
Wenn veſte Mauren fallen
Und wenn man Mienen macht.

15.

Denn ſind ich mein Vergnügen
In dem erhitzten Streit/
Das Fechten und das Kriegen
Iſt lauter Frölichkeit.

16.

Nun gute Nacht du Schöne
Doch falſche auch dabey/
Ich liebe das Gethöne
Von Mavors Feld-Geſchrey.

An die artige Balis, da er ſtarb.

1.

Augen / die ſchon ſterbend brechen/
Blicken euch jetzt kläglich an/
Lippen / die nicht mehr zum Sprechen
Recht verſtändlich aufgethan/
Müſſen euch / mein werthes Leben/
Schöne Balis Abſchied geben.

2.

Thränen ſtatt der Worte flieſſen/
Die voll liebes Seufftzer ſind/

Und

Und die falben Lippen küſſen
Euch zum letzten mahl mein Kind/
Daß ich auf der Todten-Reiſe
Mich mit eurer Anmuth ſpeiſe.

3.

Nehmet euren Geiſt zurücke/
Balis, weg aus meiner Bruſt/
Ein erzrimmetes Geſchicke
Stöhret die gehabte Luſt/
Mein Hertz muß aus eurem ſcheiden
Und die zarte Wohnung meiden.

4.

Lebet wohl geliebte Seele/
Meine Seel' iſt auſſer mir/
Und des Grabes ſchwartze Höhle
Oeffnet ſchon die dunckle Thür/
Ich muß euch/ mein Kind/ verlaſſen/
Und bey Geiſtern Wohnung faſſen.

Als ſie ſich mit ihm verſöhnet.

1.

Nach dem Regen ſcheint die Sonne/
Auf das Unglück folget Wonne;
Lachen löſt das Weinen ab;
Blitz und Donner fält ins Grab
Wenn des Titans güldne Strahlen
Dieſe dunckle Welt bemahlen.

2.

Auf das Haſſen kommt das Lieben/
Alles will den Wechſel üben/
Wer da trotzt dem Unbeſtand/
Der kommt ins gelobte Land/
Wo ſich nach vergangnen Schmertzen
Luſt und Freude lieblich hertzen.

3.

Scheinen gleich der Liebſten Augen
Nur zum ſauren Blick zu taugen/

Lindert doch ein ſanffter Strahl
Bald die heiſſe Liebes-Quaal/
Da / wo Dornen jonſt geſtanden
Sind denn Roſen gnug verhanden.

4.

So verkehren ſich die Zeiten/
Und die ſüſſen Eitelkeiten
Wenn ein Kuß das Trauren hemmt;
Angſt und Schmertze wird geſtemmt
Wenn ein Hertz / das faſt vergangen/
Mit gewünſchter Huld kan prangen.

5.

Wenn der Anblick von den Brüſten/
Die den Engeln ſelbſt gelüſten
Frey und unverwehret iſt/
Wenn man Mund und Lippen küßt/
Alsdenn hat man überſtanden
Den Verdruß der ſchweren Banden.

6.

Das / was man vor dem verfluchet/
Wird alsdenn mit Ernſt geſuchet/
Denn zeigt Ketten / Strick und Band
Einen recht vergnügten Stand/
Solche Sclaven ſind befreyet
Wenn der ander Zetter ſchreyet.

7.

In ſo ſüſſer Knechtſchafft leben/
Heiſt in ſteter Freyheit ſchweben
Ein Dienſt ohne Sclaverey/
Gantz beſtricket und doch frey/
Sonnenſchein bey Wind und Stürmen/
Und vor Eyferſucht ein Schirmen.

8.

Lieb' und leb mein Hertz vergnüget
Deine Schöne iſt beſieget/
Keine Liſt und keine Macht
Iſt auf deinen Fall bedacht
Ihre wunder-ſchönen Gaben
Sollen dich erfreulich laben.

Er verzweiffelt.

1.

Donner/ Hagel/ Blitz und Wetter
Spielt auf meine Scheitel zu
Findt ſich doch kein ander Retter
Der mich ſetzen mag in Ruh.
Donner/ Hagel/ Blitz und Wetter
Schmeiſt den Geiſt nur in die Grufft
Auf/ ihr ſchwartzen Höllen-Götter
Holet mich in eure Klufft.

2.

Mein Gemühte iſt vertwirret.
Die Gedancken ſind verſtöhrt/
Mein Geiſt in der Noht verirret/
Meine Freude iſt verzehrt.
Mein Gemühte iſt verwirret/
Lauter Angſt erfüll't die Bruſt/
Und das Pein Geſpenſte ſchwirret
Mit den Feſſeln durch die Luſt.

3.

Meine Pein wird täglich gröſſert/
Und mein Unglück wird vermehrt/
Wo ſind doch die Hoffnungs-Schlöſſer?
Ihre Luſt iſt nun verſtöhrt
Meine Pein wird täglich gröſſer/
Mein Schmertz findt kein Ende nicht/
Mir wird auch nicht eher beſſer
Bis der Tod das Hertze bricht.

4.

Drum ihr Parcen und ihr Geiſter
Holet mich ins ſchwartze Grab/
Komm'o Tod du ſtarcker Meiſter
Kürtze meinen Jammer ab.
Drum ihr Parcen und ihr Geiſter
Bringet meinen Geiſt zur Ruh/
Mein Verhängniß wird ſonſt dreiſter/
Und mein Unglück nimmt noch zu.

5.

Falſche Liebe deine Netze
Ziehen ins Verderben ein/
Und Almire deine Schätze
Müſſen meine Henckers ſeyn.
Falſche Liebe deine Netze
Sind der Urſprung meiner Quaal/
Und des Buſens Zauber-Plätze
Leiten mich in Plutons Saal.

6.

Aber ach! ihr bleibt zurücke
Geiſter / Furien und Blitz/
Drum mein Geiſt den Dolchen zücke
Und den Lebens-Safft verſprütz.
Aber ach! ihr bleibt zurücke
Längſt erwünſchte Luſt und Ruh/
Ihr beweißt auch falſche Tücke
Meine Noht nimmt durch euch zu.

7.

So Almire ſchaut ich ſterbe
Eure Schönheit tödtet mich/
Ob ich mich gleich ſelbſt verderbe
Durch den kalten Dolchen-Stich.
So Almire ſchaut ich ſterbe/
Seht mein letztes Röcheln an/
Wenn ich Bey-Leyd denn ererbe
Iſt mein Sterben wohlgethan.

8.

Recht / nun dringt die ſcharffe Schneide
Durch die Adern in die Bruſt.
Auf mein Geiſt / auf! auf und ſcheide
Durch die Wunde / fort mit Luſt.
Recht nun dringt die ſcharffe Schneide
In den Brunn der Adern ein/
Seht Almire ſolche Seide
Webet euer Grauſahm-ſeyn.

Die

Die wunderlichen Arten der Liebe.

Aus dem Frantzösischen.

1.

Ach ich seuffze / mir ist bange!
Ich quähle mich so Tag als Nacht/
Ich erschrecke! ich verlange!
Die Liebe hat mich kranck gemacht.
Eure heissen Augen-Strahlen
Die haben meinen Geist entzündt/
Daß die vielen Liebes-Quaalen
Gar nicht von mir zu hassen sind.

2.

Laßt uns diese Losung geben/
So offt man uns zu reden zwingt/
Recht beglücket ist das Leben/
Das man verliebt zu Ende bringt.
Furcht und Seufftzen kommt den Seelen
Fast immerfort zu einer Zeit/
Und aus diesen stillen Quählen
Erhält der Liebe Hefftigkeit.

3.

Warum wollen wir denn dämpffen
Der Seelen heisse Liebes-Gluth?
Und die süsse Pein bekämpffen?
Da uns die Quaal so sanffte thut.
Laßt uns diese Losung geben
So offt man uns zu reden zwingt
Recht beglücket ist das Leben/
Das man verliebt zu Ende bringt.

An eine unerbittliche Schöne.

1.

Du Sonne meines Lebens
Bestrahle mein Hertz;
Und laß mich nicht vergebens
Beseufftzen den Schmertz.

Wer-

Verkehre mein Klagen
Mein Seufftzen und Zagen
In liebliches Scherꝛ.

2.

Was nützet dir mein Quählen?
Was hilfft dir meine Pein?
Hör auf mich zu entſeelen
Durch tödtenden Schein.
Ach laß mich die Sinnen
Mein Engel gewinnen
Die Felſen hart ſeyn.

3.

Das Eyſen muß erliegen
In Flammen und Gluth/
Der Demant läſt ſich biegen
Durch ſtinckendes Blut/
Ich aber mein Leben
Muß Blut und Feur geben/
Doch wird es nicht gut.

4.

Ach ändere doch Schöne
Den ſteinernen Sinn/
Und ſpanne mir die Sehne
So ferne nicht hin.
Erfüll mein Verlangen/
Und ſchenck mir die Wangen
Zum Liebes-Gewinn.

An Dieſelbe.

1.

Schönſter Engel ſchau doch die Seelen-Pein/
Und laſſe den Schmertz geendiget ſeyn;
Linder die Plagen/
Die ich ertragen/
Ohn ſie zu klagen
Dir Göttin der Bruſt;
Die du ſuchſt Luſt

Wenn

Wenn nur bewuſt
Schwere Plagen der krancken Bruſt.

2.

Mache Schönſte mein Hertze bald geſund/
Und reich mir deinen bezuckerten Mund;
Laß mir genieſſen
In ſüſſen küſſen
Der Liebe-Biſſen
Daß endlich mein Hertz
Nach Angſt und Schmertz
Schmeck ſüſſen Scherz/
Lieb' und küſſe mich doch mein Hertz.

3.

Schöne Wangen die ihr voll Roſen ſteht
Um die ein Krantz von weiſſen Liljen geht/
Ihr Wunder-Brüſte/
Du Prunck-Gerüſte
Voll Himmels-Lüſte!
Ach lachet mich an/
Daß ich bald kan
Die Freuden-Bahn
Bey euch treten mit Wolluſt an.

4.

Küſſe Schönſte doch meinen krancken Mund
Und heile im Kuſſe was du verwundt/
Du kanſt nur eben
Dem matten Leben
Die Lindrung geben.
Ich werde beglückt/
Und recht erquickt/
Ja gar entzückt
Wenn mich Schönſte dein Hertze beglückt.

An Dieſelbe.

1.

Holde Sonne meiner Seelen
Leget ſich dein Streuben nicht?

Muß ich mich zu tode quählen
Scheint mir gar kein Gnaden-licht?
Werden mich die Straff Cometen
Doch mit ihren Strahlen tödten?

2.

Schönſte lege hin dein Haſſen
Blicke mich mit Anmuth an/
Laß mich deine Bruſt umfaſſen
Daß ich mich ergötzen kan.
Laß von ihren Marmor-Auen
Nectar auf die Lippen thauen.

3.

Gib mir deinen Mund und Brüſte
Holde Anemone frey/
Mache daß der Platz der Lüſte
Mir ein frohes Eden ſey.
Hör doch auf den zu betrüben
Der dich ehrt mit ſeinen Lieben.

4.

Meine Liebe iſt beſtändig
Sie verſchwehrt den Unbeſtand/
Sie wird auch nicht Wetter-wendig/
Ihr iſt nichts als Treu bekannt/
Dich beſtändig zu verehren
Wird ihr nur der Tod verwehren.

Er will ſie nicht lieben.

1.

Mein Hoffen iſt nichts/ du warteſt umſonſt
Vertilge die Liebe/ verbanne die Gunſt/
Ich fliehe die Flammen
Und werde verdammen
Die ſchmeichelnde Kunſt/
Die immerfort ſucht
Mein Hertze zu binden/
In Feſſeln zu winden/
Die es doch verflucht.

E.

So fahre nur hin
Verworffener Sinn
Ich haſſe dein Lieben
Das herbes Betrüben
Der Seelen einbringt.
Geh falſche Sirene
Dein Zauber-Gethöne
Zum Schaden erklingt.

Sie flehet darwider.

1.

Mein eintziger Troſt! es ſtirbet der Geiſt!
Das Elend den Faden des Lebens zerreiſt
Wenn du auf mein Leben
Dein Lieben wilt geben.
Ach! daß ſich verſchleuſt
Dein liebliches Hertz/
Und ſetzeſt die Wunden/
Die ich ſchon empfunden
In gröſſeren Schmertz
Ich ſterbe mein Licht!
Weil das mir gebricht
Wodurch ich die Sinnen
Sonſt können gewinnen
Zur ewigen Pflicht.
Wilt du dich erweiſen
Denn härter wie Eyſen?
Ach thu es doch nicht.

Von der Macht der Liebe.

Cantata.

ARIA.

Gröſſe Liebe!
Deine Triebe
Nehmen Hertz und Sinnen ein.

All' und jede Geiſter müſſen
Sich von dir gefeſſelt wiſſen
Keiner kan verſchonet ſeyn.
Süſſe Liebe!
Deine Triebe
Nehmen Hertz und Sinnen ein

Simſons groſſe Wunder-Stärcke
Und Alcidens ſtarcke Wercke/
Können deine Wunder-Macht
Niemahls werden gleich geacht.
Stein und Eyſen muß ſich ſchwiegen
Und ein Felſen Hertze biegen/
Wenn der Venus-Zorn entbrennt
Und ſie Gnad und Huld verkennt.
Keiner kan ihr widerſtehen
Jeder muß Fuß-fällig ſeyn.
Ihr Entſchlieſſen muß ergehen
Gehts auch noch ſo widrig ein.
Der groſſe Zeus hat ſich ſehr offt verliebt/
Mars ſich gefangen giebt/
Den Liebes-Printz nimmt Pſychens Glantz gefangen.
So muß der Donner-Gott/ der Kriegs- und Liebes-Führer
An Venus-Joche ziehn/
Sie kan als Sieger prangen/
Ein Knecht / ein Fürſt / ein König und Regierer
Muß in den Liebes-Gluhten blühn.

ARIOSO.

Denckt einer ſchon auf heute ſich zu zwingen/
Ihr muß der Streich doch morgen wohl gelingen/
Und fliehet man ſchon einſt vor Amors Bogen/
Wird man durch ihn bald unverſehns betrogen/
Ja ſchützt man ſich ſchon einſt vor ſeinen Pfeilen
Sie wiſſen uns doch wol zu übereilen.
Denckt einer ſchon auf heute ſich zu zwingen/
Ihr muß der Streich doch morgen wohl gelingen.
So muß der Liebe-Triebe ſpühren
Die gantze Welt/

Sie will an ihrem Seile führen
Was Odem loß/ und Athem in sich hält.
Die Sterne sind verliebt am Himmel/
In ihnen glimmt die Liebes Gluth/
Es machet der Muren ein liebliches Getümmel
Beym Ahle in der kühlen Fluth.
Und der Magnet-Stein liebt das Eysen
Wie auch den Stern aus Norden/
Der Agtstein ist dem gleich geworden/
Und will die Gunst am Spreu beweisen.
Die Rebe küßt des Ulmbaums Stütze/
Das Epheu kreucht in eine Mauren-Ritze
Der Palm-Baum steht bey seines Gleichen gerne/
Das lauffend Silber bleibt dem Gold nicht ferne.

OBLIGATO.

So liebt das gantze Rund nun in die Wette/
Der Mensch / der liebt und sehnet sich zu Bette/
Da löschet er die Flammen
Die Gott und Menschen nicht verdammen.
Wie soll man nun der Liebe-Macht entfliehn?
Da alles muß an ihrem Joche ziehn.
Da jeder muß vor ihren Altar treten/
Und sie anbehten.

ARIA.

Gedult! Gedult kan alles überwinden
Doch Amors Triebe nicht.
Eh wird der Geist mit samt dem Leben schwinden
Eh man den starcken Held
Zu Boden fällt.
Gedult! Gedult kan alles überwinden
Doch Amors Triebe nicht.

Sie ist zu strenge.

1.

Celindo stirb! dein Leben will es haben
Ihr Zorn hat dich Elender schon begraben.
Ach Leben fleuch / ich mag nicht lebhafft seyn/
Mein Leben scharrt mich in das Grab hinein.

Ihr Geiſter flieht / verlaßt die Jammer-Hütten/
Ihr hofft umſonſt / ſie läſt ſich nicht erbitten.

2.

Auf ſüſſer Tod / ich warte mit Verlangen/
Ich will dich gern zu meiner Ruh umfangen
Ich liebe dich und küſſe deinen Pfeil
Du biſt mein Troſt und allerletztes Heyl.
Ach ſterbet doch ihr halb erſtorbnen Sinnen!
Ihr ſucht umſonſt die Harte zugewinnen.

3.

Reiß mit Gewalt des Lebens-Pfeiler nieder/
Ach tödte doch die abgemattten Glieder!
Ihr Grauſahm-ſeyn betrübt mich allzuſehr/
Im Sterben fühlt man keine Marter mehr.
Tyrannin ſag / was nützet dir mein Quählen?
Hab' ich die Schuld ſo magſt du mich entſeelen?

4.

Leb wohl! leb wohl / du ſtrenge Arismene,
Du biſt ſo hart und grauſahm als du ſchöne.
Celindo ſtirbt / dein Hart-ſeyn hats gemacht.
Adjeu zu letzt / leb wohl zu guter Nacht.
Reu und die Zeit wird noch die Sinnen zwingen/
Lieb wen du wilt/mein Unſch wird jetzt gelingen.

Caliſte iſt zu grauſahm.

1.

Gewalt! Gewalt! Hülff' iſt vonnöhten/
Ihr Götter eilet doch herbey!
Caliſte will mich gäntzlich tödten/
Ach macht mich von den Plagen frey!
Mein Geiſt muß tauſend Marter leiden.
Und darf doch nicht vom Leibe ſcheiden.

2.

Der Schnee-Berg ihrer ſchönen Brüſte/
Der glatten Wangen Wunder Pracht/
Der Anblick dieſer Edens-Lüſte
Die haben mich zum Knecht gemacht.

Ich seufftze in den schweren Banden
Ist kein Errretter nicht verhanden?

3.

Ach Nein! ich sehe kein Erretten/
Ich soll und muß zu Grunde gehn/
Ich darf mich in den schweren Ketten
Nach keiner Linderung umsehn.
Jemehr ich meine Marter klage/
Je gröſſer wird die Liebes-Plage.

4.

Weich Sonne / weich aus deinen Schrancken!
Komm' und erweich ihr hartes Hertz/
Ach lencke sie auf die Gedancken
So leget sich mein Liebes-Schmertz.
Wo nicht? so kommt ihr schwartzen Geister/
Und bringet mich zu eurem Meister.

An eine Grausahme.

1.

Sie tödtet mich mein Licht / mein Schätz/ mein süſſes Leben/
Sie machet daß ich auf den matten Geist muß geben/
Der Augen heisser Blitz/
Das kräfftige Geschütz/
Setzt mein verliebtes Hertz in solche Feuer-Gluhten
Die niemand löschen mag mit allen Wasser-Fluhten.
Es gehet Fleiß und Schweiß vergebens in den Wind
So lange / bis man sie auch bey der Rettung findt.

2.

Sie machet meinen Brand / und will mich doch nicht retten/
Sie denckt zu gröſſern Schmertz mich in die Höll zu betten.
Sie häuffet Feur auf Feur
Als dort das Ungeheur/
Mit welchem Hercules in Flammen muste kämpffen/
Doch dieser kunte noch desselben Flammen dämpffen/
Er trug den Sieg davon / ich aber siege nicht/
Mein Kämpffen hat noch nichts / o Himmel ausgericht.

3.

Ich mühe mich umſonſt ihr Hertze zubeſiegen/
Mein Unternehmen kan ich nicht zum Ende kriegen.
Mein Streiten ſtellet mir
Die Danaiden für.
Denn ſo wie dieſe nur in ſteter Arbeit ſchweben
Und in dem Siebe nicht das ſchwere Waſſer heben/
So ſchlägt bey ihrer Bruſt auch mein Beginnen an/
Ich habe viel/ und doch noch nichtes nicht gethan.

4.

Die Geiſter ſind ſchon halb aus meiner Bruſt verlohren/
Ihr Hertz' hat ſich ſo gar auf meinen Fall verſchworen.
Die Ohren ſind verſtopfft
So das vergebens klopfft
Bey ihrem Hertzen an mitleydiges Erbarmen/
Sie ſtellt ſich taub und hart vor einen krancken Armen/
Ihr Hertz verkehret ſich in Stahl und Marmor-Stein/
Und will/ o Ungelück! mir unbeweglich ſeyn.

5.

Ach Unbeweglichſte! ihr Hart-ſeyn läßt mich ſterben/
Ihr weigern läſſet mich/ doch viel zu früh/ verderben.
Der Geiſt begehrt die Lufft
Der Leib verlangt die Grufft.
Doch Atropos will mich nicht vor der Zeit ertödten/
Die Parce machet ſie durch ihren Schluß errötten/
Und zeiget daß ſie mehr/ als dieſe/ grauſahm iſt
Da ſonſt die Grauſamkeit ſich mit der Parcen küßt.

6.

So muß ich nun alſo in ſteten Sterben leben/
Und lebend allezeit den matten Geiſt auffgeben/
Ich lebe/ und bin todt
Halb Wohl/ und halb in Noht.
In Noht/ wenn ich mich muß mit ihren Streuben quählen
Und Wohl/ dieweil ich weiß/ daß ſie mich wird entſeelen.
So liege ich im Grab' und bin auch in der Welt/
Der Himmel weis wie ſchwehr mir dieſer Jammer fällt.

An eine Unbewegliche.

1.

Cupido lag an Venus Brüſten/
Da fing er dis zu reden an:
Ihr Schönen ſeht mit was vor Lüſten
Ich hier die Anmuth koſten kan.
Die Roſen-Bruſt darf ich umfangen
Die Lippen ſind mir frey geſtelt/
An dieſen bleib ich immer hangen/
Die Schooß iſt mir ein Luſt-Gezelt.

2.

Und ihr / ihr wolt das Wangen-küſſen
Als ein beſchrichnes Laſter fliehn.
Allein ihr ſolt mir dieſes wiſſen/
Ihr werdet euch umſonſt bemühn.
Ihr ſolt in eurer Meynung fählen/
Ich bin der über euch regiert/
Mein Pfeil und Bogen ſoll euch quählen
Bis ihr der Liebe Triebe ſpührt.

3.

Die Augen/ die ſo bald entzünden
Weil ſie der Mutter Brenn-Glas ſind/
Die müſſen auch den Brand entfinden/
Den ſie bey andern angezündt.
Die Brüſte / Lippen und die Wangen/
So euch die liebe Mutter giebt
Deswegen ſo annehmlich prangen
Daß man euch deſto lieber liebt.

4.

Nun gürte ſchöneſte Göttinne
Den Liebes-Köcher mir nur an/
Daß ich das freche Volck gewinne
Es hat mir manchen Tort gethan.
Ich will ſo bald die Flügel ſchwingen/
Und denn mit meiner Pfeile-Krafft
Durch ihre Demant-Hertzen dringen/
Alsdenn ſo hab ich Raht geſchafft.

5.

Ich zwing die allerhärtſten Hertzen
Daß ſie mir Mund und Wangen weyhn
Mit ihren Brüſten kan ich ſchertzen/
Sie müſſen mir ein Renn-Platz ſeyn.
Da iſt der Ort Verliebter-Kriege/
Wo man ſich um den Krantz bemüht;
Der Einzug nach den ſchönen Siege
In der gewölbten Schooß geſchieht

6.

Verzieht/ ich will euch bald zuſammen
Als überwundne Sclaven ſehn/
Bekrieg' ich euch mit meinen Flammen/
So iſts um euren Trotz geſchehn.
Drum laßt ihr eure Wangen küſſen/
Denn prangt ihr nicht mit eurer Schooß/
Ich will euch ſchon zu zwingen wiſſen.
Nun laßt mich/ liebe Mutter/ loß.

7.

Calliſte laß dich doch bewegen!
Cupido ſpannt den Bogen ſchon/
Wird er nun erſt den Pfeil drauf legen/
So ſpricht er deinem Trotze Hohn.
Er lachet nur zu deinen Dreuen
Du biſt vor ſeiner Macht zu ſchwach/
Er wird ſich gar nicht vor dich ſcheuen/
Ach gib doch meinen Flehen nach.

Er verſichert ihr ſeine beſtändige Liebe.

Cantata.

ARIA.

Feſſelt mich ihr ſchönen Augen
Ich bin ſchon damit vergnügt.
Ich begehr mich nicht zu retten
Von den angenehmen Ketten
Ihre Laſt gar leichte wiegt.

Feſ-

Feſſelt mich ihr ſchönen Augen
Ich bin ſchon damit vergnügt/
Die Schönheit hat mich überwunden
Ich will auch gern ihr Sclave ſeyn/
Wo man mit angenehmen Blicken
Die Augeſchloſſenen pflegt zu erquicken/
Da klagt man über keine Pein/
Die rechte Freyheit wird gefunden
Wenn man ein ſolch Gefängniß kriegt
Da man an ſtatt den Stein
An einer ſchönen Bruſt gefeſſelt liegt.

ARIA.

Die Feſſeln will ich ewig tragen
Sie fallen mir niemahls zu ſchwehr/
Ich freu mich ob den ſüſſen Banden/
Die in der treuen Bruſt verhanden.
Denn dieſe ſtammen von dir her. da Capo.

Als er vergebens liebte.

Cantata.

Ach Ja! es iſt gewiß genug
Sie hat mich nun verſtoſſen/
Mein Hoffen iſt ein leerer Krug/
Es ſchläget einen Bloſſen.
Sie iſt noch härter als ein Stein
Und will nicht zu bewegen ſeyn.

ARIA.

Sagt was habe ich verbrochen
Das der Straffe würdig iſt?
Alles was ich noch erduldet
Hat mein Hertze nicht verſchuldet:
Ihr ſeyd ohne Fug entrüſt.
Sagt was habe ich verbrochen/
Das der Straffe würdig iſt.

Ihr seyd kein Mensch! ihr seyd ein Tyger-Thier/
Ihr geht an Grimm den Bären für/
Ihr zürnet / daß ich liebe/
Und haßt die reinen Triebe/
Die meine Seele nehrt.
Der Stein und Stahl wird endlich abgezehrt/
Allein ihr seyd noch mehr als steinern
Euer Hertz will sich verhelffenbeinern.

ARIA.

Mein Hertze halt nur ein!
Sie wird nicht zu bewegen seyn.

Ihr meynt vielleicht
Ich müste sterben/
Nein! eure Meynung treugt/
Ich will deswegen nicht verderben.
Seyd ihr mein Leitstern nicht/
So scheinet mir noch wol ein ander Licht.

Wende dich zu einen Hertzen/
Das mit hellen Liebes-Kertzen
Deine treue Brunst erkennt/
Und in gleichen Flammen brennt.
Mein Hertze halt nur ein
Sie wird nicht zu bewegen seyn.

Bemühe dich nicht ferner/
Und pflantze deine Hoffnungs-Körner
So ungewiß nicht hin.
Es gibt noch mehr der Schönen/
Vielleichte kriegt dein Sehnen
Ein Hertze zum Gewinn/
Das nicht so unbarmhertzig ist.
Das Glücke und die Sternen/
Die werden sich auf ewig nicht entfernen.
Sey wohlgemuth / verzage nicht/
Auf den Abend-voller Sorgen
Folgt ein Licht/
Das durch einen hellen Morgen
Dein Traurigkeit versüßt.

Er

Er bittet um ihre Gunſt.

Cantata.

ARIA.

Ach ihr wunder ſchönen Augen
Darf ich wol die Flammen ſaugen/
Die eur Weſen in ſich hegt.
Ich will gern deswegen ſterben/
Und in einem Feur verderben/
Das die Liebe angelegt;
Ach ihr wunder-ſchönen Augen
Darf ich wol die Flammen ſaugen/
Die eur Weſen in ſich hegt.

Sprecht nur das Ja!
Mein Will' iſt da/
Ich will mich ſelbſt verbrennen/
Doch müſt ihr mir zum Scheiter-Hauffen gönnen
Die ſchöne Bruſt
Ich will mit Luſt
In eure Flammen lauffen/
Wenn ich auf dieſen ſchönen Hauffen
Den letzten Oden ziehen mag.
Beſtimmet nur den Tag
Und ſagt / es ſoll geſchehen/
Ihr ſolt mich freudig ſterben ſehen.

ARIA.

Ach facht euch auf ihr ſchönen Brüſte/
Und zündet euren Æthna an!
Hat Curtius ein Lob erworben/
Daß er als wie ein Held geſtorben/
So hab ich dennoch mehr gethan.
Ach facht euch auf ihr ſchönen Brüſte
Und zündet euren Æthna an.

Als ſeine Schöne ſtarb.

Cantata.

Mein Engel ſtirbt und ich ſoll leben
Nein! dieſes geht nicht an
Ich muß mit ihr den Geiſt aufgeben/
Ich kan nicht mehr am Leben ſeyn.
Wie! daß ich doch noch ſprechen kan!
Gewünſchter Tod kehr bey mir ein.

ARIA.

Atropos komm reiß den Faden
Meines Lebens nur entzwey/
Tödte die betrübten Glieder/
Gib mir meine Schöne wieder/
Oder daß ich bey ihr ſey
Atropos komm reiß den Faden
Meines Lebens nur entzwey.

Auf! auf! mein Geiſt
Es iſt nun Zeit zu ſcheiden.
Der Jammer reiſt
Den Lebens-Drat entzwey/
Ihr Sinnen ſeyd nun frey
Und könnt die Erden meiden

Sie iſt zu grauſahm.

Cantata.

ARIA.

Felſen brechen/ Steine ſpringen/
Aber du bleibſt immer hart/
Meine Seufftzer / meine Zähren/
Will dein Ohr niemahls erhören;
Du biſt eine Tyger Art
Sonſten würde man dich zwingen.
Felſen brechen/ Steine ſpringen
Aber du bleibſt immer hart.

Soll

Soll ich ſterben?
Ey wohlan!
Ich will mich dazu bereiten/
Weil ich doch nicht leben ſoll.
Mag ein Seufftzer mich begleiten
Iſt mir auch im Grabe wohl.
Mein Verderben
Heiſſet jeder wohlgethan.

ARIA.

Plage / quähle / ich erdulde
Aller Marter Centner-Laſt/
Denn wenn ich alſo geſtorben
Hab ich dieſen Troſt erworben/
Daß ein Märterer erblaßt.
Plage / quähle ich erdulde
Aller Marter Centner-Laſt.

An die harte Pantales.

1.

Pantales mein Licht und Leben
Hör doch meinem Seufftzen zu!
Wilt du mir denn noch nicht geben
Die ſo lang begehrte Ruh?
Soll ich ſtets in Aengſten ſchweben
Pantales mein Licht und Leben

2.

Sey mitleidig ſtrenge Schöne.
Quähle mich nicht allzuſehr/
Schau wie ich mich nach dir ſehne/
Sieh doch an mein Thränen-Meer.
Höre doch mein Sterb-Gethöne/
Sey mitleidig ſtrenge Schöne.

3.

Stein und Eiſen läßt ſich zwingen/
Aber durch dein hartes Hertz
Kan mein Jammer-Stand nicht dringen
Meine Noht iſt dir ein Scherz.

Tan-

Tauben Ohren muß ich ſingen/
Stein und Eiſen läßt ſich zwingen.

4.

Alles kan mein Hertz ertragen
Hitze/ Froſt und Höllen Pein/
Aber nicht die harten Plagen
Womit eure Augen dräun.
Gantz vergebens muß ich klagen
Alles kan mein Hertz ertragen.

5.

Doch ich bin damit vergnüget/
Wenn dein Hertz durch meinen Tod/
Pantales / nur wird beſieget:
Weine doch ob meiner Noht/
Wenn der Himmel dieſes füget
Bin ich ſchon damit vergnüget.

Sie iſt verliebt.

Cantata.

Ich bin verliebt/
Und halte ſtille/
Was mein Schatz mit mir verübt/
Iſt auch mein Wille.
Dann kan ich mit ſüſſen Freuden
Meine heiſſen Sinnen weiden/
Wenn er mir den Nectar giebt
Der mit Wolluſt truncken macht.

ARIA.

Süſſe Luſt / vergnügtes Lieben
Iſt den Menſchen vorgeſchrieben;
Und der Himmel macht den Schluß/
Daß das Hertze lieben muß.
Lieben ſpeiſt mit Luſt die Seelen/
Lieben iſt ein Zucker-Brodt/
Lieben ſüſſet an das Quählen
Und entbittert gar den Tod. de Capo.

Denn

Denn was kan wol beliebters seyn?
Als solche Lust/
Die ein verliebtes Hertz
Nimmt sonder Schertz
Von ihren Liebsten ein.
Das Hertz springt in der Brust/
Die matten Geister leben/
Wenn ihnen wird der Nectar eingegeben.
Mein Hertze lacht/
Wenn mich mein Liebster winckt;
Ich folge ihm zu Bette
So bald das Licht versinckt/
Denn lieben wir uns in die Wette.

Sie liebet ihn.

1.

MEin Hertze/ das liebt dein schönes Gesicht/
Und meine Gedancken sind auf dich gericht.
Mich lassen die Augen
Den Liebes Brand saugen.
Du bist mir mein Licht/
Du bist auch recht schön/
Die Wangen die gleichen
Den Rosen am Strauchen/
Wenn sie sich auffblähn
Ich ehre dich sehr/
Und lieb dich noch mehr;
Ich küsse die Banden
Die in mir verhanden
Als meinen Gewinn.
Ich will mich nicht retten
Von Banden und Ketten
Die Freyheit ist hin.

2.

Dir bin ich getreu/ ich gebe mein Hertz
Dir/ Schönster/ zu eigen/ komm linder den Schmertz/
Und mache durchlichen
Mein bitters Betrüben

Zum lieblichen Scherꝛ.
Umfange die Bruſt
Ergötze die Seele
In Küſſen mit Oele
Der gröſſeſten Luſt
Erkenne die Brunſt/
Und reiche mir Gunſt/
Belohne die Liebe
Durch liebliche Triebe
Und gütigen Blick.
Vermiſche die Flammen
Mit deinen zuſammen
Und krönne mein Glück.

3.

Ach eile mein Schatz / umfange die Bruſt/
Und ſchencke der Seelen / vergnügliche Luſt/
Laß liebliches Lieben
Mein Liebſter uns üben
Das keinem bewuſt
Komm küſſe den Mund
Und mache den Biſſen
Im ſafftigen Küſſen
Der Liebe mir kundt
Ich warte meinSchatz
Und mache dir Platz/
Daß von den Bruſt Klippen
Mit freudigen Lippen
Du koſteſt Confect.
Komm übe das Lieben
Das ſtatt des Betrüben
Ergötzung erweckt.

Leib-Aria der keuſchen Meurine.

1.

Ihr Wolluſt Roſen weicht
Vor meinen Keuſchheits Liljen.
Ihr könnt ſie nicht vertilgen/
Eur Weſen das erbleicht

Der

Davor / wo dieſe ſtehn/
Da müſſet ihr vergehn.

2.

Ob ſchon die Perl geſteckt
In ſchwartzen Muſchel-Schalen/
So kan ſie dennoch prahlen
Wenn ſelbige entdeckt.
Des Demants helle Pracht
Aus rauhen Schlacken lacht.

3.

Und bin ich gleich nicht ſchön
Prang ich mit keinen Brüſten/
Die jedermann aclüſten
So wird es doch geſchehn/
Daß man der Keuſchheit hold
Und nicht der Schönheit Gold.

Ein verſtoſſener Liebhaber verzweiffelt.

Cantata.

SO iſt es denn mit mir geſchehn/
Ich ſoll und muß vergehen.

ARIA.

Ihr Geiſter aus den dunckeln Grüfften
Kommt nehmet meinen Geiſt zu euch;
Die / ſo mein Leben ſolte heiſſen/
Die wird durch keine Thränen weich/
Sie will ihr ſolt mich nur zerreiſſen
Und ein erbärmlich Schau Spiel ſtifften.
Ihr Geiſter aus den dunckeln Grüfften
Kommt nehmet meinen Geiſt zu euch.

Komm Parce und ſchneide
Den Lebens-Drat ab/
Ich finde nur Freude
Im finſteren Grab.

An Lyſetten.

1.

Unvergleichliche Lyſette
Meine Sonne/meine Luſt/
Mache mir ein ſanfftes Bette
Auf den Roſen deiner Bruſt;
Ihre Pracht
Hat gemacht
Daß mir Geiſt und Hertze brennen/
So dich ihren Zünd-Strick nennen.

2.

Schönſte Göttin meiner Seelen/
Meines Lebens-Auffenhalt/
Die ſich deiner Zier vermählen
Labt die Engliſche Geſtalt.
Und das Hertz/
Kan kein Schmertz
Durch Betrübniß traurig machen/
Welchen deine Augen lachen.

3.

Dieſe ungemeine Freude
Treff' ich bey mir ſelber an/
Meine Wohlfahrt geht in Seyde
Auf der ſanfften Roſen-Bahn.
Ich will auch
Nach dem Brauch
Derer die beſtändig lieben/
Keinen Wanckelmuth verüben.

An Louiſen, da ſie ſich nicht verlieben wolte.

Copiantes.

1.

Louiſe kan wol Ernſt in deinen Worten ſeyn/
Indem du ſprichſt/ es kan dein Hertz ſich nicht verlieben/
Dem Orpheus folget ja ein unvernünfftig Stein/
Und du gehorcheſt nicht den ſüſſen Liebes-Trieben?

Zwar

Zwar leg' ich meinem Zug nicht Orpheus Kräffte bey:
Doch glaub ich / daß dein Hertz auch nicht von Steinen sey.

2.

Es dringt der Liebe Gifft durch Adern / Marck und Bein/
Dasselbe kan ja auch den Scorpion entgeistern:
Narcissen selbsten nimmt das schöne Wesen ein/
Soll es denn deinen Geist / Louise, nicht bemeistern?
Doch Salamandra wird nicht leicht vom Feur erhitzt/
Als nur wenn man auf sie die fette Naphta sprützt.

3.

Darum der / so dein Hertz zu fangen ist bemüht/
Der muß ohn' unterlaß mit süssen Blitzen spielen
Weil derofelben Krafft es vielleicht nach sich zieht/
Da scharffe Pfeile stets nach diesem schwartzen ziehlen/
So trifft aus selbigen ja wol ein eintzger zu/
Und bringt das süsse Spiel der Hoffnung einst zur Ruh.

4.

Wenn man in einen Punct der Sonnen Strahlen schränckt;
So kan man auch dadurch ein hartes Holtz entzünden/
Nun da so mancher sich nach deinen Hertzen lenckt/
Kan denn kein einiger da seinen Zunder finden?
Ich weiß / du räumst mir noch dein gantzes Hertze ein/
Sprich nur einmahl / mein Kind / ich wil verliebet seyn.

An eine ernsthaffte Schöne.

Cantata.

ARIA.

Dunckle Augen saget doch
Soll ich sterben oder leben?
Ich erwarte euren Schluß.
Wolt ihr meinen Jammer heben/
Oder soll mein Unglück noch
Häuffen meinen Uberdruß?
Dunckle Augen saget doch
Soll ich sterben oder leben?

RECIT.

Brich / ach brich doch hartes Hertz!
Leucket euch ihr vesten Sinnen/

Meine Bruſt Lieb zugewinnen/
Die euch mehr als menſchlich preißt.
Steine ſpringen/
Stahl und Eyſen läßt ſich zwingen/
Und der Diamant zerſteuſt
Wenn man ihn mit Blut begeuſt/
Aber ach / ihr ſeyd zu hart!
Meine Marter / meine Klagen
Düncken euch ein leichter Scherz.
Du biſt eine Tyger Art/
Und ein Wolff hat dich getragen/
Löwen zähmt man / und die Bähren
Werden gleichfals zahm gemacht

ARIA.

Kan ich nicht dein Hertz erweichen?
So erblick ich ſchon den Tod.

RECIT.

Stirb nur beklemte Bruſt/
Dein Seufftzen / deine Zähren
Werden doch vor nichts geacht/
Ja ich muß aus euch ihr Augen
Gifft vor ſüſſe Nahrung ſaugen.

RECIT.

Schlechte Luſt
Die zum Verderben
Eine matte Seele zwingt.
Doch was hilffts? ich muß doch ſterben.
Denn ihr lacht zu meiner Noht.

RECIT.

Ja wenn ich ſeuffze / wenn ich flehe/
Daß auch der Schall durch die holen Lüffte dringt
So bleibt mir doch kein Troſt
Als daß ich nur zu Grabe gehe
Mein Schickſahl iſt zu ſehr erboßt.
Und höhnt meine Jammer-Zeichen.

RECIT.

So biſt du mehr als Stein
Und kanſt kein Menſch nicht ſeyn/

Drachen-Milch haſt du geſogen/
Und ein wildes Tyger-Thier
Hat dich/ Stoltze/ aufferzogen.
Kan ich nicht dein Hertz erweichen
So erblick ich ſchon den Tod.

RECIT.

Dieſer Troſt/ der bleibet mir
Daß ich in dem kalten Grabe
Endlich Ruhe habe.
Es iſt und bleibt auch wol dabey/
Daß anderſt nichts zu hoffen ſey.

ARIA.

Kan ich nicht dein Hertz erweichen
So erblick ich ſchon den Tod/
Ja ich muß aus euch ihr Augen
Gifft vor ſüſſe Nahrung ſaugen:
Denn ihr lacht zu meiner Noht/
Und höhnt meine Jammer-Zeichen.
Kan ich nicht dein Hertz erweichen/
So erblick ich ſchon den Tod.

RECIT.

Ein Blick/
Kan mir mein Glück/
Und mein Verderben zeigen.
Ein Wort/ ach bloß ein Wort/
Ein Wort und Blick zeigt alſofort
Was noch zu hoffen iſt.
Laß die Lippen nicht mehr ſchweigen/
Und zeige wie du gegen mir geſinnet biſt.

ARIA.

Sprich mein Hertz/ Ja/ oder Nein/
Heiſt es Ja/ ſo werd ich lachen/
Oder ſolls das letzte ſeyn/
So muß ich mein Grab-Mahl machen.
Sprich mein Hertz/ Ja/ oder Nein.

RECIT.

Ich zweiffle nicht/
Daß mir das Glücke

Durch holde Blicke
Ein gütig Urtheil spricht.

ARIA.

So hoffe / und warte bekümmerte Seele /
Das Glücke bricht endlich mit Freuden herein /
Duld' und leide /
Daß die Freude
Möge deſto gröſſer ſeyn.
So hoffe / und warte bekümmerte Seele
Das Glücke bricht endlich mit Freuden herein.

Uber die Arien an das Frauen-Zimmer.

1.

Nehmt ihr Schönen dieſe Lieder
Mit geneigten Händen an /
Eros findet ſich hier wieder /
Wenn man ihn nicht finden kan.
Er wird euch in dieſen Myrthen
Mit beliebter Luſt bewirthen.

2.

Eure Hände / Mund und Brüſte /
Die / die Venus ſelbſten liebt /
Lieben dieſes Kram der Lüſte /
So das letzte Labſahl giebt.
Ach ſo liebt / die Gluth von oben
Wird den guten Endſchluß loben.

3.

Endlich ſchlieſſet meine Leiche
Angenehme Götter Art
Ein in grüne Myrthen-Sträuche;
Alsdenn bin ich wohl verwahrt /
Und erlange vor die Lieder
Etwas zur Belohnung wieder.

E N D E
Der verliebten und galanten Arien.

III.
Sinn-Gedichte.

Der Entwurff einer Schönen.

AN Schönheit kanſt du wol der holden Venus gleichen/
Und dein Verſtand darf nicht der klugen Pallas weichen/
Junonens Augen ſind vereinet mit der Pracht
Die zweyer Sonnen-Glantz an deinem Stirnen macht.
Der Thetis Füſſe ſind mit deinen gar verſchweſtert/
Ja ſelbſt der Himmel wird von deinem Glantz verdüſtert/
Dein ſchönes Weſen läſt nur Lieblichkeiten ſehn/
Und macheſt / daß du wirſt noch tauſendmahl ſo ſchön.

Deutliche Liebes-Erklährung.

Aus dem Frantzöſiſchen.

WIe Schönheit iſt gemacht/
Gleich da man euch gezeuget/
Und die zu Weg' gebracht/
Die mir mein Hertze beuget.
Laſſet mir die Gnade zu/
Daß ich euch daſſelbe thu/
Was man eurer Mutter that
Als man euch gemachet hat.

Als ſie ſich über ihre braune Farbe beklagte.

SChönſte Brunette mein einziges Leben/
Der ich mich ſtetig zum Diener ergeben/
Zürne nicht über die bräunliche Pracht/
Die recht galant aus deinem Antlitz lacht.

Pflegt man ſchon immer dich bräunlich zu mahlen
Venus ernehret ſelbſt ſchwärtzliche Strahlen/
Auch ſind die Gratien bräunlicht wie du/
Drum zieh mein Licht dir kein Betrüben zu.

Dorinde an dem unentpfindlichen Silvio.
Aus dem Italiäniſchen.

HAß ich den holden Blick nach frembden Augen ſtreichen
So wilt du dieſe Gunſt den Ehe-bruch vergleichen
Wann aber ich von dir verlang' ein heiſſes Hertz/
So krieg' ich nichts als Eyß / vor Freude herben Schmertz.
Ich ſchau zwar Himmels Luſt in deinen ſchönen Augen/
Und muß doch Höllen-Pein aus den Cryſtallen ſaugen/
Drum hör; ich habe dich Kaltſinn'ger gnug geliebt
Die Treu iſt nun erblaßt/ die ich ſonſt ausgeübt.

Auf die ſchöne einäugigte.

HAt dir ein Unfall gleich ein Auge weggenommen/
Womit gedoppelt ſonſt die rechte Schönheit prahlt:
So weine darum nicht / du biſt und bleibeſt ſchön/
Es kan die Lieb' ins Hertz' auch durch ein Auge kommen/
Es iſt nur eine Sonn'/ ſo dieſe Welt beſtrahlt:
Es läſt ſich nur ein Mond am blaſſen Himmel ſehn/
Wie Sonn' und Mond die Welt genug erleuchten können
So hat dein eines Aug' auch Feuer ſatt zum brennen.

Das ſüſſe Sterben der Verliebten.

AStirb nur/ Amando ſtirb/ die Luſt ſteht dir zur Seiten/
Die ſchöne Marmor-Bruſt will dir das Grab bereiten:
O wunderſchöner Tod! glückſeelig wer ſo ſtirbt/
Und in der hohlen Schooß ein ſüſſes Grab erwirbt
Man ſtirbt indem man lebt/ man geht in Wolluſt unter/
Und wird nach ſolchen Tod zu neuen Freuden munter.
Beſteige nur das Grab / erfüll die ſchöne Grufft/
Denn der iſt recht vergnügt/ der ſo im Grabe dufft.

Als

Als ſie ihn ihren Engel genennet.

Wenn ich / Lyſette, ſoll dein lieber Engel ſeyn
So habe ich zwar nichts dagegen einzuwenden/
Allein! verzeihe doch / mir fält noch etwas ein:
Kan auch ein Engel wol an anderm Ort und Enden
Als in den Himmel ſeyn? ich hör / dein Hertze ſpricht/
Nein! wer ein Engel iſt / muß einen Himmel haben/
Wohlan! dein eigner Schluß iſt wider dich gericht/
Mir fehlt das Paradies / mich will kein Himmel laben.
Doch du kanſt / ſo du wilt / mir bald ein Paradies/
Das meine Wohnung ſey / und lieblich iſt gewehren.
Du biſt der Ort / und muſt / glaub's nur mir gantz gewiß/
Soll ich dein Engel ſeyn / als Himmel zugehören.

An eine Schöne.

Durch deiner Augen-Gluth bin ich in Brand geſetzet/
Die wunder-ſchöne Bruſt hat Geiſt und Hertz verletzet.
Die Mienen ſchlieſſen mich in Band' und Ketten ein
Leibeigen muß mein Sinn dem ſchönen Weſen ſeyn.
Weil ich nun deine bin / und dir gantz zugehöre/
So nimm das Opffer an / damit ich dich verehre/
Es iſt mein Hertz ſo dir / mein Schatz gantz zugethan/
Gib deines wieder her / den Wechſel geh' ich an.

Kurtze Liebes-Erklährung.

Rubell' ich liebe dich / ich ehre deine Pracht
Gefällt dir dieſer Schluß / behaget dir mein Lieben?
So werde mir dein Will' hinwieder zugeſchrieben
Damit Vereinigung ein veſtes Bündniß macht.
Rubelle traue mir / mein Hertze iſt dein eigen/
Drum ſcheue dich nur nicht auch deines mir zu zeigen.

Kurtze Antwort.

Talaſſo deine Schrifft iſt wohl zu recht gebracht/
Ich küſſe deinen Schluß / und mir gefällt dein Lieben/
Ich bin bereit zu thun was du mir vorgeſchrieben/
Ich folge dem Geſchick / und des Verhängniß Macht/

Die nur/ mein Schatz/ befiehlt mein Hertz dir zu zuneigen/
Zeigt ſich nun deines treu? ſo bin ich ſchon dein eigen.

Taleſtris ſtehet viel vor der Thüre.

Taleſtris die nunmehr nach dreyßig Jahren gehet/
Und ihre Kinder-Schuh bereits vertreten hat/
Die grämt ſich/ daß ihr Mund nicht mehr voll Roſen ſtehet
Wie er ihr vor der Zeit in jungen Jahren that.
Doch weil ſie noch nicht gantz auf Wang' und Mund verblühet/
So ſtellt das groſſe Kind ſich täglich vor die Thür/
Das ſtumme Weſen ſpricht/ wie! daß denn keiner ſiehet
Daß ich ſo artig bin/ iſt denn kein Käuffer hier?
Sie läſt wol hundert mahl ſich an die Gaſſen ſchauen/
Und danckt den Grüſſenden mit groſſer Freundlichkeit;
Allein dis alles kan ihr Glücke nicht erbauen/
Kein Freyer findt ſich ein/ es iſt niemand der beut.
Das ſtehen nützt ihr nichts/ umſonſt läſt ſie ſich ſehen/
Es beiſt kein Käuffer an/ die Waare will man nicht;
Doch hört ihr loſen Leut/ man muß wol drauſſen ſtehen/
Und vor der Thüren ſeyn wenn Raum und Platz gebricht.

Man will die mannſüchtige Taleſtris im Bette ſehen.

Neugierig bin ich nicht/ doch dieſes möchte ich
Von Hertzen gerne ſehn wie die Taleſtris ſich
In ihrem Bette ſtellt/ wenn ihr die Lüſte kommen/
Und ein verborgen Feur das Hertze eingenommen;
Ich glaube/ ihr Geſicht wird dann mit Roſen blühn
Die Lippen werden ſich mit Scharlach überziehn.
Der zarte Buſen wird ſteiff in die Höhe ſchwellen/
Und ſo ein Schwaanen-Bett der ſüſſen Luſt vorſtellen.
Die angenehme Schooß wird denn voll Feuer ſeyn
Indem daſelbſten zieht Cupido aus und ein.
Die Flammen werden da als wie ein Hecla brennen/
Daran ein lüſtern Sinn ſich wird erwärmen können.
In dieſen Stande wolt' ich wol Taleſtris ſehn/
Ich wett' ſie iſt alsdann noch tauſend mahl ſo ſchön/

Als wie ſie ſonſten iſt / wenn ſich die Lilje leget
Um ihre ſchöne Wang' und ſilber Früchte träget.
Doch wozu dient der Wunſch? da es doch nicht geſchicht/
Talethis ſehe ich in ihren Bette nicht/
Wer in den ſchönen Port ſein Liebes-Schiff will lencken/
Der muß zum Ancker Gold viel Lovys d'Oren ſchencken.

An eine Schöne.

Der Augen helle Pracht und alles iſt galant,
Drum glaubt / mein Engel/ man du ſeyſt aus Engelland!
Doch Irrland ſoll bey dir nur mein Vergnügen ſeyn
Ich nimm mich in die Schooß den weiſſen Schottland ein.

* * * * * * * * * *

An Dieſelbe.

Wie! findt man Engel nicht / mein Engel / auf der Erden?
Sich / deine Schönheit läſt dich hier zum Engel werden.

Als ſie ſich als eine Nonne verkleidet.

Die Maſque iſt recht gut/ allein das Fleiſch der Nonnen/
Das fehlet dir mein Kind / die Wolluſt wohnt in dir!
Der Liebe Perlen Safft iſt offt in dir zerronnen/
Du ſuchſt den Zeit-Vertreib der Nonnen nicht herfür/
Ein weſentliches Werk ſoll deine Sehnſucht ſtillen.
Das Kleid ſoll nur die Bruſt und nicht die Brunſt verhüllen.

Er verlanget ihren Fuß zu küſſen.

Madrigall.

Mein Hertze ſehnt ſich nach den Marmor Füſſen
Und will der heiſſe Luſt
Mit einem Kuſſe büſſen
Der Lippen ihr Rubin
Was mich nicht zu ſich zieht/
Noch weniger die zarte Bruſt.

Iſt ſchon der Brüſte Pracht annehmlicher
Als Wein/
Als Balſam der vom Morgen kömmt.
So mag es doch drum ſeyn!
Blandella reiche her
Nicht deinen Mund / noch Bruſt / noch Schooß
Nur bloß
Den Alabaſter Fuß/
Ich muß
Mich an dem Marmor laben/
Soll ich ein frohes Hertze haben.

Sie verſaget es.

Madrigall.

Schweigt Verwegner! nun die Wangen
Euch nicht gut und gnugſahm ſeyn;
Wolt ihr nicht die Bruſt umfangen/
Graut euch vor der Lippen Pracht?
Wehlan! wird auch die Schooß veracht?
Der Schluß iſt ſchon gemacht.
Weil ihr es ſelber ſo geſprochen
Daß ſie vor euch zu ſchlecht;
So ſprech ich dieſes recht;
Der nimmt kein Unrecht ein/
Der über ſich den Stecken ſelbſt gebrochen.
Ihr ſolt hinfort vergebens ſeufftzen müſſen
Und nimmermehr
Die Hand / vielweniger die Füſſe küſſen.

Als ſie ſterben wolte.

Geht meine Sonne weg / verliehrt ſie ihren Schein!
So muß ich / Clytie, mit dir erſtorben ſeyn.

Uber ihre Brüſte.

Den HavenAlbions ſeh ich von ferne prangen
Von Wen dar kan ich gar bald nach Engeland gelangen.

Als

Als ſie ſich mit einer ſchwartzen Maſquen bedeckte.

Wirff deine Maſque weg / zeig uns dein Angeſicht/
Und mache dich nicht ſchwartz / dein Glantz entfärbt ſich nicht.

Auf die tugendhaffte und ſchöne Almire.

SO wie die güldne Sonn' am hohen Himmel ſtehet
Und mit beliebten Schein deſſelben Zier erhöhet
So muß auch dein Geſicht der Tugend Wohn-Platz ſeyn/
Wer deine Wunder-Pracht galantes Kind erblicket
Deſſelben Hertze wird ins Liebes-Garn gerücket;
Nimmt ihn der Tugend-Glantz nun / oder Schönheit ein?

Uber ihr Zimmer.

O höchſt beglückter Ort / viel mahl beglücktes Zimmer/
Der du den netten Schein / den angenehmen Schimmer
Der ſchönen Julia, bloß und bekleidet ſiehſt/
Und dich um dieſe Pracht ſo viel als nichts bemühſt.
Ach möcht' ich mich ein mahl in dich verwandeln können/
So würde ich mein Glück recht unvergleichlich nennen.
Allein / wie gern ſie auch belebte Sachen hat/
So findt kein Flehen doch in deinen Ohren ſtatt.

Auf ihre Schönheit.

Galante Pantales du biſt vollkommmen ſchön/
Denn was der Himmel iſt / das läſt dein Antlitz ſehn.

Uber den ſchlaff-loſen Aſer.

Verwundere dich nicht / wenn Aſer nicht kan ſchlaffen
Schau auf Cecilien/ die gibt ihm viel zu ſchaffen.

Auf

Auf den Namens-Tag der schönen S--- C--- K---

Per Anagramma.

O Sonne/ sie prahle stracks zwey mahl mehr.

DU magst beliebtes Licht mit güldnen Blicken prahlen/
Ihr schönes Auge strahlt weit angenehmer her/
Den Sternen-Bogen mag dein heller Schein bemahlen/
O Sonne/ hör den Spruch/ sie prahlt stracks zweymahl mehr.

Als sie ihn küssete.

Madrigall.

HAlt ein! mein Kind halt ein!
Mein Geist wird sonsten truncken/
Der Lippen süsser Wein
Ist gar zu starck/
Es dringt durch Bein und Marck
Der Ambroſiner-Most/
Den ich geschmeckt.
Doch Nein! halt noch nicht ein
Ich will gern truncken seyn.
Wer sich also berauscht ist überaus beglücket
Weil ihm der Himmel selbst den Rausch hat zugeschicket.

Das angenehme Rauch-Werck.

ICh weiß nicht/ wie es kommt/ daß man das rauche liebet/
Und in ein Haaren Loch so gern die Glieder schiebet.

Als sie in dem Spiegel schaucte.

WAß deine Augen mir der Liebe Spiegel seyn
So schau ich in dein Hertz/ mein Engel/ recht hinein.

Als sie ein Marmor-Bild küssete.

SOll sich dein schöner Mund mit falschen Küssen laben?
Nim meine Lippen an/ die mehr Vergnügung haben.

Die

Die Unbeſtändige

Wie / iſt mein Liebſter todt! unſehliges Betrüben!
Doch ſtill/das iſt mein Troſt/daß mich noch ander lieben.

* * * * * * * * * * *

Als ſie ſein Bild am Finger trug.

Mein Bildniß iſt ſchon längſt dem Hertzen eingepräget
Jedoch ich bin vergnügt / weil mich dein Finger träget

Als ſie ihre verlohrne Perl ſuchte.

Wenn ihr / Caſſandra, gleich die ſchlechte Perl verlichret
So bleibt doch eurer Pracht
Als wie dem Mond bey Nacht
Die Wonne und der Preiß / ihr ſeyd ſehr ſchön geziehret.
Die Augen ſind Cryſtall / Corall glüht auf den Wangen/
Die Perle deckt den Hals
Die Brüſte ebenfals/
Weil ihr nun ſo geſchmückt / was wolt ihr mehr verlangen?

Als ſie ihm ihr Portrait geſchencket.

Was ſoll dein Schatten-Bild annehmliche Lyſette?
Deiner holden Schönheit-Zier
Stelt kein ſchlechter Pinſul für.
Es ſtehet zwar das Bild recht unvergleichlich nette/
Doch das Original weit mehr Verehrer findet/
Stelle mir daſſelbe zu/
So vermehrſt du meine Ruh/
Die ſich auf deine Gunſt als ihren Ancker gründet.

An ein Frauen-Zimmer ſo niemand haben will.

Du ſpieleſt aller Orts wo man nur Karten regt/
Wenn man nun nach dem Daus und dem Triumphe frägt/
So iſt gar keiner dar / drum muſt du unten liegen/
Und kanſt zu keiner Zeit mit deinen Karten ſiegen.

Nun aber ſitzſt du ſtill / du biſt allzeit labet/
Kein eintzig Karten-Blat zu deinen Dienſten ſteht/
Doch ſo du in der Zeit das Spielen können laſſen/
So würdeſt du nicht jetzt zu deinem Schimpffe paſſen.

Als er ſie küſſen wolte.

Mein mein Kind das ſchickt ſich nicht / daß ſie ihre zarten Wangen
Meinem heiſſen Mund entzeucht; jene Roſen ſo da prangen/
Sind deswegen aufgeſchoſſen / daß man ſolche brechen muß/
Dieſes kan ſonſt nicht geſchehen / als durch einen ſüſſen Kuß.

Auf ihren Nahmens-Tag.

O Sonne weiche nur mit deinem Glantz zurücke/
Solinde giebet uns die ſchönſten Gnaden-Blicke
Ihr holdes Nahmen-Licht prangt unvergleichlich ſchön
Zwey Sonnen läßt es uns an ihrer Stirnen ſehn.

An Chryſandern.

Wenck ich / mein Engels Kind / an deine holde Zier/
So ſtell' ich mir die Pracht der edlen Schönheit für/
Kein Gold / kein Diamant dir zu vergleichen iſt
Mein Engel/ du mir mehr als alle Schätze biſt.

Sie an ihm da er ſie zu frey küßte.

Nicht zu dreiſte denn die Brüſte ſind der Keuſchheit noch geweyht/
Dieſe zürnet wenn ich euch laſſe dieſe Gegend küſſen
Sie bewahret dieſe Gegend mit der gröſten Emſigkeit/
Und will keinen fremden Gaſt in den zarten Garten wiſſen.

Auf ihre Kahle.

Ihr zarten Perlen ſalt vor ihrer Marmor Kähle/
Die wie Cryſtallen-Glas fein und durchſichtig iſt.

Der

Der ſüſſe Athen-Dufft die gantze Lufft verſüßt/
Der Liljen Geruch ernehrt die krancke Seele.
Die Wolluſt hat ihr Milch im Uberfluß geſchenctet/
So daß ein groſſer Brunn da lauter Zucker quillt
Mit welchen dis Gefaß der Liebe angefüllt.
Ja der wird truncken ſeyn den ſie die Sinnen trähret.

Sie ſchleußt die Thür zu vor ihm.

O groſſes Ungelück! o Noht! o herbe Seelen-Pein!
Die ſchleuſt den Eden zu / die mir ein Engel ſolte ſeyn/
Ach laß dein Paradies doch deinem Diener offen
So darf ich auf den Stand der ſüſſen Unſchuld hoffen.

Meliſſa läſt ſich gerne küſſen.

Was kein erhitzter Kuß dem Frauen-Zimmer ſchadet/
Das weiß Meliſſa wol / ſie gibt die Lippen frey
Und lachet / wenn der Geiſt im Thau der Liebe badet/
Ihr gilt ein Kuß und Gold ſo viel als einerley.

Als ſie den Buſen zudeckte.

Mein Kind du deckſt den Schnee der zarten Liebes-Baſſen/
Und ſiehſt nicht daß mein Geiſt die zarte Gegend küßt/
Mein ſage / ſolt' es dir auch allzuwohl gefallen?
Wenn man den Augen raubt was ihr Vergnügen iſt.

An die geſchmückte Belliſe.

Belliſe ſchone doch der Unſchuld deiner Wangen
Du quählſt und folterſt ſie gewißlich ohne Noht;
Wo blaſſe Liljen ſtehn / da iſt kein Roſen-Pranaen
Drum halt den Zeiten ein / du wirſt ſonſt allen roht.

Als ſie ſich badete.

Wie ſieht ihr ſo entrüſt ihr ſchwimmenden Najaden,
Und ſcheint in Thränen mehr als in der Fluth zu baden?

Doch ſtill / es kräncket euch / daß ſich ein Engels-Kind /
So eure Pracht weg ſticht / in denen Fluhten findt.

Als ſie ihm ein Stärckend-Waſſer reichte.

Ihr Doctors in der Welt eur Witz und eure Hände
Sind nicht von ſolcher Krafft als dieſes Wunder-Bild /
Wo iſt die Medicin die gleich die Kranckheit ende?
Als dieſe / Schatz und Licht / der Schmertz iſt ſchon geſtillt.

Er bittet um einen Kuß.

Schöne Nella laß den Mund deiner Brüſte Perlen küſſen /
Wo die ſüſſe Wolluſt ſchläffet / und die reine Keuſchheit wacht /
Laß aus dieſer Purpur-Frucht / Ambroſin und Nectar flieſſen /
Die Corallen und Rubinen in der Schönheit ſchaam-roth macht /
Ein entflammter Liebes-Trieb treibt mich zu den Luſt-Narciſſen.
Zarte Roſen-Knoſpen blühen bey der Liljen Silber-Pracht /
Wolluſt-Aepffel kan man da in beliebter Luſt genieſſen
Und das angenehme Weſen mit vergnügter Anmuth lacht.

Als Bellinde eine Roſe küßte.

Bellinde ſchauet zwar die Roſen ihrer Wangen
Doch küßt ihr Roſen-Mund der Roſen Purpur-Pracht.
Der Wangen Roſe kan den Kuß nicht ſelbſt empfangen /
So hat ihr den Geſchmack die Roſe kund gemacht.

Die auffgeblaſene Fabulla.

Mart. Epigr. 65. l. 1.

Ich weiß / Fabulla, wol / daß du recht ſchöne biſt
Dein Auge ſtrahlet Blitz / vortrefflich iſt die Bruſt /
Doch / weil dir deine Pracht mehr denn zu viel bewuſt /
So nimmt der Hoffarth weg was dir verliehen iſt.

Uber

Uber ihre Wangen.

Die Roſen-Wangen ſind recht unvergleichlich ſchön/
Der Zinnober kan da bey ſeinem Purpur ſehn/
Die Nelcke mag nicht ſo mit bunten Farben prahlen/
Ein Scarlach muß das Feld ſo Tag als Nacht bemahlen.
Ihr Roſen Indiens hült eure Blätter ein
Eur Wunder wird hier nichts bey dieſen Blumen ſeyn;
Der Atlas / welcher euch am hellen Morgen zieret (a)
Der Scarlach / welchen ihr des Mittags bey euch führet/
Die ſchwartze Mohren Farb / ſo euch des Abends deckt/
Die ſind zu einer Zeit zur Schau hier ausgeſteckt.
Die ſchöne Stirn iſt weis / ein Purpur ziert die Wangen/
Die Augen / gleich der Nacht / mit ſchwartzer Farben prangen.

(a) Man findet in den Orientaliſchen Reis-Beſchreibungen / daß in Indien eine Art Roſen anzutreffen / welche des Morgens mit weiſſer / des Mittags mit rohter / und des Abends mit ſchwartzer Farbe prangen.

****

An eine ſchöne und tugendſahme Jungfer.

Die Mutter dieſes Munds die günſtige Natur /
Will dich in allen Ernſt recht unvergleichlich zieren/
Vor deiner Schönheit muß Helene ſich verlieren/
Denn an der findet man nur bloß der Schönheit-Spuhr.
Dein Antlitzt iſt ein Schnee in Purpur eingehült/
Wo ſich die Liljen mit ſchönen Roſen küſſen;
Die Schönheit hat an dir ihr Kunſt-Werck drehen müſſen/
Sie zeiget / daß du biſt ein über irrdiſch Bild.
So ſchön nun dein Geſicht / ſo iſt dein Hertze auch/
Die Gutheit hat den Sitz darinnen aufgeſchlagen
Es kan ſich mit dem Stoltz im minſten nicht vertragen/
Gantz wider die Natur / und ihrem übeln Brauch.
Denn wenn ſie ſich mit Fleiß von auſſen emſig ſtellt (b)
Und alle Schönheit denckt in das Geſicht zu ſetzen/
So darf man nur das Hertz nicht allzukoſtbahr ſchätzen/
Weils denn die Laſter-Brutt zuſammen in ſich hält.

(b) Accidit interdum, ut natura exterioribus inventa perfectionibus interiorum, quæ potiores ſunt, obliviſcatur. Saavedr. Symb. III. p. 22.

An Blondinen.

DU biſt der Schönheit-Bild annehmliche Blondine,
Die ſchöne Helene, der ich als Sclave diene/
Ich aber Ilium, das in den Flammen ſteht/
Und wegen deiner Pracht zu Grund und Boden geht.
Ich ſehe meinen Fall / ich ſpühre meine Flammen/
Doch weil dieſelben her aus deinen Augen ſtammen/
So ſehe ich mit Luſt wie Dach und Giebel fällt
Wenn nur mein Hertz dadurch des Paris Platz erhält.

Als Syris weinete.

Madrigall.

MEin Schatz hier ſind der Perlen viel
Mehr als die Muſchel faſſen will.
Drum höre auf die Schätze zu verſchwenden/
Die mehr als allzukoſtbahr ſind/
Und nur allein
In deinen Augen ſeyn.
Die keiner nicht an weit-entfernten Enden
In Ceilons Flüſſen findt.
Was achte ich der Perlen Pracht
Die Morgenland gemacht?
Auch die uns Teutſchland zinſt
In Iſer und der Queis (c)
Drum hör doch auf mein Schatz/
Laß Syris ab zu weinen!
Gib Amors Küſſen Platz/
Aurora muß allein
Im Thränen-Thau erſcheinen.

(c) Die Iſer in Teutſchland und der Queis tragen trotz den Orientaliſchen Wäſſern die ſchönſten Perlen. Dan. Caſp. von Lohenſtein, im II. Theil ſeines Arminii pag. 810.

Sie an ihm / als er zu frey redete.

DIe Finger auf den Mund / und ſtill davon geſchwiegen
Ihr redet allzu frey / ihr treibet loſen Scherz/

Das

Das Hertze laſſet ihr in eurem Munde liegen/
Ich aber hüll den Mund hinunter in mein Hertz.
Man kan zuweilen wol ein Wort von Lieben nennen/
Doch man muß nicht zu weit in Venus Tempel gehn.
Den Eintritt mag man wol gern einem jeden gönnen
Allein ihr Heiligthum will keinen Spötter ſehn.

Als ſich Meurine über einen Kuß erzürnete.

Meurine zürnet nur/ ich will den Zorn ertragen/
Der Mund will ſich dennoch zu euren Lippen wagen/
Denn wer da Roſen pflückt/ der achtet es nicht viel
Wenn ihm zuweilen ſchon ein Dörnlein ſtechen will.
Mit Dornen iſt der Weg des Lebens überſtreuet/
Wie/ meynt ihr/ daß mein Geiſt ſich vor den Dornen ſcheuet?
Nein! denn der Ausgang macht daß man den Schmertz vergißt/
So bald die Dornen weg/ alsdenn man Roſen küßt.

An Fortille.

Wer deine Wunder-Macht/ Fortille, ſehen will
Und deiner Schönheit Krafft recht eigentlich will wiſſen;
Derſelbe ſtehe nur bey deinem Buſen ſtill
Alsdenn wird er mit mir mit guter Folge ſchlieſſen/
Sie ſetzet uns im Feur/ ſie zündt die Geiſter an/
Daß man dieſelbe wol den Æthna nennen kan.

An eine wohlgekleidete Alte.

Die Kleider ſind recht ſchön man liebet ihre Pracht/
Allein dem alter Leib wird von uns nichts geacht.

Sat dotata venit, quæ bene caſta fuit.

Das Mägden hat genug von Gold und andern Schätzen/
Das ſeine reine Zucht kan auf die Waagee ſetzen.
In deſſen keuſcher Bruſt kein geiles Feuer brennt/
Das nicht Cupidens Pfeil und ſeine Waffen kennt/

Dem nicht die Geilheit lacht aus ungezähmten Augen/
Das nicht die Flammen will aus jeden Zunder saugen/
Solch Mädgen ist schon reich/ die Tugend steurt es aus/
Und führt es jeder Zeit in ein berühmtes Haus.

Auf Solindens Nahmens-Tag.

O Sonne! die du pflegst beständig zu erfreuen
Dis grosse Rund der Welt / zieh deine Strahlen ein/
O Sonne! die du pflegst die Erde zu erfreuen/
Heut muß zurücke stehn dein angenehmer Schein.
Heut geht die Sonne auf die uns Solinda giebet/
Indem ein holder Glantz aus ihren Augen bricht/
Der Nahme kommt dazu / einjeder der sie liebet/
Spricht / Sonne weiche doch vor diesem Wunder-Licht.

An einen der im Schlaffe eine Schooß vor Venedig ansahe.

Hilf Himmel! was ist dis / soll das Venedig seyn
Was du so unverhofft im Schlaffe angeschauet?
Es schliest ein weisses Meer zwar diese Gegend ein
Allein der Ort ist nicht von Menschen aufferbauet.
Drum ists Venedig nicht / es ist auch nicht so groß/
Es ist / mein schau doch zu / Brunetten ihre Schooß.

Uber der Catholica blosse Brüste.

Du trägst Catholica die Brüste ziemlich bloß/
Und reichst der lüstern Welt die scharff verbohtne Frucht
Als eine Eva dar / die jeder Adam sucht/
Weil sie ein reitzend Feur der Liebe in sich hegt/
Das da den Appetit nach dieser Kost erregt;
Allein sie ist mit Gifft und Wermuth angewürtzt/
Man wird / indem man ißt / ins schwartze Grab gestürtzt/
Denn ist die Wollust klein / und das Verderben groß.

Als ſein ſchönes Bild / den Adonis vorſtellend / einer Schönen in den Schooß fiehle.

Weil ſich das Artige dem Schönen zuaeſellet/
So muß ein ſchönes Kind auch hier Beſitzer ſeyn/
Der Spruch der iſt gemacht / das Urtheil iſt gefället/
Es ſtellet ſich dis Bild bey ihrer Schönheit ein.
Es will ein Sclave ſeyn von den ſo ſchönen Händen
Gleich wie mein Geiſt auch ſchon die ſchönen Feſſeln küßt.
Läßt ſie nun / ſchönſtes Kind / ſich nicht das Bild entwenden/
So weiß ich / daß noch Troſt vor mich zu hoffen iſt.

Auf ein Damen Aſſemblée.

Was ſeht ihr Augen hier? wer kan hier wol bekennen/
Daß es nur Menſchen ſeyn? man muß ſie Götter nennen/
Der ſchönen Augen-Glantz
Verdienet Kron' und Krantz/
Er raubet unſern Augen das Geſicht/
Jetzt iſt es Nacht/ uns ſcheinet doch ihr Licht/
Und macht / daß wir bey Nachte ſehen/
Hier Sternen / Mond und Sonn' auffgehen

Ein ſchönes Auge.

Was ſoll ein Auge ſeyn/ wie iſt es recht zu nennen?
Ein Brenn-Glas/ deſſen Strahl die Hertzen kan verbrennen/
Cupidens ſchärffſter Pfeil / den er am erſten ſcheuſt
Wenn ſeine Tyranney uns eine Schönheit weiſt.
Die ihre Augen braucht/ die Geiſter zu entzünden/
Daß man die Liebes Gluth mit Schmertzen muß empfinden/
Ein Köder / ſo zwar ſüß / doch ins Verderben zieht/
Weil Drachen-Blut und Gifft bey ſeinen Roſen blüht.

Ein Kuß.

Was iſt ein heiſſer Kuß? ein Labſahl matter Hertzen/
Ein Julep, welcher kühlt die heiſſen Liebes-Schmertzen/

Ein Safft / das ſüſſerer als wie der Nectar iſt/
Ein Honig / den man ſchmeckt wenn man die Liebſte küßt.
Ein Ambroſiner Wein / der uns den Durſt vermehret/
Die Luſt / die unſerm Geiſt das Paradies verehret/
Ein Moſt / das jedermann vor unvergleichlich hält/
Ein köſtliches Confect, das beſte von der Welt.

Die Bruſt.

Was iſt die ſchöne Bruſt / was liegt daſelbſt verhüllet?
Ein lieblich Schnee-Gebürg mit Heclens Gluth erfüllet/
Ein Schatz / den Amors Gunſt am allererſten zeigt/
Wenn ein verliebter Sinn ſich zu der Liebſten neigt.
Ein Æthna / welcher ſtets mit heiſſen Flammen ſpielet.
Ob man von auſſen gleich nur Eyß und Kälte fühlet.
Ein Eingang / welcher führt in das Gelobte-Land/
Wo man die Geiſter kühlt von ihren Liebes-Brand.

Die verkehrte Nonnen Art.

Jungfer R * *

Per Anagr.

Ich freye ungern.

Ich freye gantz ungern. Wie ſoll ich das verſtehen
Du angenehmes Kind / ſpricht dieſes auch das Hertz?
Ach Nein! man kan es dir ſchon am Geſichte ſehen/
Du haſt kein Nonnen-Fleiſch / es iſt dein bloſſer Schertz.

Als ſie ſich wolte abmahlen laſſen.

Auſon. Epigr. 60.

Durch Kunſt ſucht Biſſula ihr Antlitz nicht zu ſchmincken/
Die angebohrne Pracht wil ohne Hülffe blincken/
Die andern mögen Schmuck von Purpur Schnecken leihn/
Und auf die gelbe Haut ein weiſſes Pulver ſtreun.
Drum weiß ihr Angeſicht auch niemand abzumahlen/
Doch Mahler auf! vermiſch der Ros- und Liljen Prahlen/

Wenn

Wenn die Coleur nun gleicht dem rohten Himmels-Schein/
So wisse/ dieſe muß des Mundes Farbe ſeyn.

Auf ihre Mouchen.

Ich wirff doch Silvia die ſchwartzen Flecken hin/
Wo die Natur zu ſeyn die Flecken ſelbſt hinführet/
Denn ſie beſchimpffen nur die Wangen/ Mund und Kinn/
Du biſt ja ſchön genug/ und trefflich ausgezieret.
Vielleicht gedenckſt du dich dem Himmel zu vergleichen?
Wohl! ſiehe Sonn' und Mond für deiner Pracht erbleichen.

* * ** * * * * * * * * * * * * * *

Auf ihre Augen.

Brunettens Augen-Strahl beſchämt den Glantz der Sternen/
Und der Planeten-Licht muß ſich davor entfernen;
Die Sonne ſelbſt wird blind durch jenen Schmuck gemacht/
Der aus den ſchwartzen Pech der ſchönen Augen lacht.
Des Himmels Feuer mus vor ihren Blicken weichen/
Kein Demant kan den Glantz/ den ſchönen Glantz erreichen.

An ihr Schooß-Hündgen.

Vergönne mir den Platz wo deine Knochen ruhn/
Und laß mich einſt im Schooß der ſchönen Perſis liegen/
Ich wil ihr lieblicher als deine Zunge thun/
Und ihre Marmor-Schooß mit Perlen Milch vergnügen/
Dich aber Fretiljon will ich davor ergötzen/
Und zur Belohnung vor ein fettes Süpgen ſetzen.

* * * * * * * * * * * * * * * * * *

Als ſie in einer Roman laſe.

Es werffe Perſis nur die Liebs-Geſchichte hin/
Es brauchts nicht/ daß das Buch ihr den Verſtand vermehre/
Es iſt Intriguen voll/ ihr aufpolirter Sinn/
Es brauchts nicht ſag' ich noch/ daß der Roman ſie lehre.

Als ſich Amariane in einer Säufftе tragen lieſſe.

Des Atlas Schulter kan des Himmels Pallaſt tragen/
Amarianen bringt ein eintzger Kerl nicht fort/
Zwey Träger müſſen ſeyn will ſie an andern Ort.
Denn darf ein Mann ſich wol das fortzubringen wagen?
Das ſchwerer iſt als was der groſſe Atlas hält/
Und wo der Himmel ſich nebſt Gott im Menſchen ſtelt.

Vor ihr Gebeht-Buch.

Der Himmel hört dich nicht / dein Behten iſt vergebens/
Er will dir Stählern ſeyn/ die Wolcken ſind verſchloſſen/
Die Thränen ſind umſonſt/ wie meine eh vergoſſen/
Doch ſey mir hold / ſo ſcheint auch dir das Licht des Lebens.

Als ſie ſich ſpiegelte.

Sie ſiehet / ſchönſtes Kind / und wird alsbald geſehen/
Wenn ſie ihr Auge läſt in einen Spiegel gehen/
Darinnen zeiget ſich der Schönheit beſte Pracht/
Zu der Vollkommenheit mit vollen Munde lacht.

An Albanien.

Albanie dein Glantz die Sterne ſchaam-roht macht/
In deinem Angeſicht die Amathunte lacht/
Cupido ſtreut da aus Jesmin und Anemonen
Die Lippen ſind der Thron wo Zucht und Schönheit wohnen.
Der wohlgezierte Mund kein unrein Wort verſpillt
Ein ſüſſer Hyblens-Thau von den Rubinen quillt.
Der Brüſte Alabaſt / die reinſten Liljen ſchwärtzet/
Kein Wunder / daß man hier den freyen Stand verſchertzet.

An Galatheen.

Owen. Epigr. p. 178.

Der Hirſch wirfft alle Jahr die krummen Hörner ab/
Dein Eh-Mann ſencket ſie zu jeder Stund' ins Grab.

Er

Er liebet eine Wittwe.

Aus dem Frantzösischen.

Liebet welche die ihr wolt / euch sind alle frey gegeben/
Mein Hertz aber soll allzeit nur in einer Wittwen leben/
Der ein heisses Seufftzen steitig aus der Quell des Hertzens steigt /
Und die sich als schon bewandert besser zu den Lüsten neigt.
Wenn der Wein die Wirckung thut / daß er in die Geister kommen/
Denn laufft man der Tonnen zu / wo er ist heraus genommen/
Und man macht sich kein Bedencken braff zu trincken von dem Wein/
Ob ein ander schon der Tonnen erst der Bohrer müssen seyn.

An ihre Augen.

Ihr Augen strahlet mich mit sanfften Blicken an/
Erquicket meinen Geist / der sonst nicht leben kan/
Labt ihn mit holdem Schein / vertreibt den bittern Kummer/
Erweckt ihn aus dem Schlaff / verstöhrt des Glückes-Schlumer/
Doch Nein! bestralt mich nicht; es mehrt nur meinen Schmertz
Genieß ich gleich von euch begehrte Lust und Schertz;
Chlorinde weichet nicht von ihren steiffen Sinnen/
Kein Flehn noch Dräuen kan ihr hartes Hertz gewinnen.

Als er sie im grünen schlaffen fand.

Ihr Lüffte wehet nicht / halt euren Oden auf/
Steh Zephyr stehe stille / bezäume deinen Lauff;
Laß / laß / mein Engels-Kind in süsser Ruhe liegen/
Laß Ros und Nelcken sich zu ihren Füssen schmiegen.
Hauch an mein Paradies mit Ambra schwangrer Lufft
Still! daß kein Satyr hart in jenem Busche rufft.
Macht kein Geräusche nicht Napeen im Gebüsche
Still / daß sie schlaffend bleibt / und ich den Kuß erwische.

Als er in ihren Busen greiffen/ und sie es verwehren wolte.

Rosabelle laß die Finger nur in deinen Busen gehn/
Lange können sie die Hitze nicht von deinem Feur ausstehn.
Aussen sind sie zwar nur Schnee/ weisse Liljen und Narcissen,
Aber einen kühnen Griff muß man mit dem Brande büssen.
Aus dem Eyse quillen Flammen/ aus der Milch entsteht ein Brand/
Und man sieht die heissen Funcken an vor süsses Zuckerland/
Venus pflegt das meiste Wild bey der Brust zu übereilen/
Amorn ists der rechte Ort loszudrücken mit den Pfeilen.

Auf ihr Contrefait.

Dein Bildniß hat man zwar Rosette wohl gemahlet/
Der Wangen schöne Zier/ der Lippen Purpur Pracht
In voller Lieblichkeit aus bunten Farben strahlet
Alleine dein Gesicht hegt gröſſer Reitzungs Macht.

Auf ihr Nacht-Cornet.

Sie gehet wie ein Schwaan im weissen Nacht-Cornette,
Darinn sie ihr Gesicht und schöne Brust verhüllt/
Ach könte ich doch seyn ein solches Tuch Brunette,
So schmeckte ich den Safft der von den Brüsten quillt.

Schwartze Augen.

Gleich wie das Sonnen-Licht aus schwartzen Wolcken prahlet
Und mit beliebten Blitz auf Tellus Rücken strahlet/
So spielt die Anmuth auch aus schwartz und schönen Augen/
Und läst den Liebes-Blitz aus düstern Peche saugen.

An Amarillis.

Madrigall.

Amarillis deine Pracht
Hat mich verliebt gemacht.

Ich

Ich ſchwinde! ich vergeh/
Ich werde halb erblaßt
Wenn ich dich bey mir ſeh/
Ich weiß du liebſt mich auch/
Ob gleich dein Angeſichte
Die Liebe macht zu nichte/
So liebet doch mein Hertz/
Das frey von allen Scherz
In heiſſen Flammen ſteht.
Denn lieſt die Liebe man nicht an der Stirne/
So iſt ſie doch im Hertzen und Gehirne.

An einem ſo eine Jungfer geſchwängert.

Mein Freund er griff zu ſtarck das muntre Pferdgen an/
Der Sachen hat er auch dadurch zu viel gethan;
Dem Pferd / ſo willig iſt / und das ſich läſt beſteigen/
Muß man die ſcharffe Sporn nicht geben / ſondern zeigen.

* * * * * * * * * *

An ihr Btte.

Ihr Federn hört ihr nicht aus meiner Liebſten Munde
Gebrochne Worte gehn / wenn ſie zur Morgen Stunde
Halb ſchlaffend / halb erwacht auf ihren Lager ſpricht/
Und dencket ſie im Schlaff an ihrem Tarſis nicht?

Als ſie einen Ring am Finger trug.

Wie/trägt die Marmor Hand Gold und auch Demant ſtein/
Da ihre Artigkeit dieſelben überwieget?
Doch ſtill! du haſt mein Hertz durch einen Blick beſieget/
Nun ſoll auch meine Treu ſo veſt wie Demant ſeyn.

Der auffrichtige Liebhaber.

Catull. Epigr. 85.

Kein Weib mit Wahrheit ſpricht; ſie ſey ſo ſehr geliebet
Als meine Lesbia von mir geliebet iſt/
Nie hat ſich ſolche Treu mit einem Bund gekäſt/
Als welche ich bey dir / mein Leben ausgeübet.

Die

Die Rechnung der Verliebten.

Aus dem Frantzöſiſchen.

AS owie das neue Tuch vom Waſſer lauffet ein/
So pflegt die Rechnung auch/ die ſich Verliebte machen/
Wenn hans beym Licht beſieht gar offte falſch zu ſeyn/
Ein Kluger muß fürwahr der albern Thorheit lachen.
Denn die Gedancken gehn auf Himmel hohen Spitzen/
Da ſie doch in der That in tieffen Thälern ſitzen.

An die kleine Roſane, da ſie eine Perle von ihren Hals-Creutzgen verlohren.

DIe Perle macht ſich weg von deiner weiſſen Haut/
Als ob ihr vor der Pracht des ſchönen Halſes graut/
Sie hüllet ſich beſchämt in dunckle Oerter ein/
Und will nicht mehr ein Spott des klahren Marmors ſeyn.
Roſane, veine-nicht! laß alle Perlen fahren/
Du wirſt in kurtzen Jahren
Mehr thun als Perlen prahlen/
Wenn deine Schönheit wird dir den Verluſt bezahlen.

Als ihn Bellaria zum Coffé baht.

Madrigall.

ICh klage den Coffé nicht aus/
Den mir Bellaria anbeut:
Doch muß auf dieſen Waſſer-Schmaus
Auch ſie bereit
Der Roſolis der Lippen/
Und Marcipan der Bruſt erhöhten Klippen.

Die unbeſtändige Liebe.

Owen. Epigr. p. 6.

DIe Lieb iſt anfangs ſüß/ das Ende aber bitter/
Ihr Kommen bringet Luſt/ ihr Abzug Ungewitter/
Sie gleicht dem ſüſſen Fluß/ der ſich ins Meer ergießt/
Und drauf als ſelbiges mit bitterm Saltze fließt.

Faſt

Faſt desgleichen.

Owen. Epigr. p. 14.

Die Liebe nimmt ſo zu / und fällt auch wie das Meer/
Kein Wunder / denn ſie ſchreibt da ihren Urſprung her.
Ihr Sinn iſt wandelbahr / man ſtellt ſie zum Irr-Sternen/
Nicht unters Fix-Geſtirn/ was machts? ihr offt Entfernen.

Die Kuß-ſcheue Phyllis.

Owen. Epigr. p. 8.

Phyllis hält vom Küſſen nichts / doch nimmt ſie die Gegebnen an/
Da ihr doch nicht unbewuſt / daß da Annehmen heiſt gethan.

Das kalte Feur.

Owen. Epigr. p. 8.

SO die Lieb ein Feuer iſt / wie das Sprichwort pflegt zu ſagen /
Weh mir! welche kalte Brunſt muß dein Feur o Liebe tragen.

Der nächtliche Thier-Kreyß der Liebe.

Wenn meine Lesbia mein Thier-Kreyß denckt zu ſeyn/
So ſetz' ich mich zur Sonn mit dem Bedinge ein;
Die Sonne braucht ein Jahr den Thier-Kreyß durchzugehen/
Ich will ſie aber Nacht für Nacht zum Thier-Kreyß ſehen.

Die Gold- und Mannſüchtige.

Madrigall.

Corisca glaub' es mir nur zu/
Dein Schmertz iſt mir bewuſt/
Ich weis / was deine Ruh
Verſtöhrt; was fehlet deiner Bruſt?
Du haſt;
Soll es heraus?
Nicht wenig Uberlaſt
Von Gold- und Männer-Sucht.

Liebe und Haß.

Catull Epigr. 83.

Ich spühre Lieb' und Haß / vielleicht gelangt an mir
Warum ich solches thu?
Die Ursach weiß ich nicht / nur daß ichs bey mir spühr/
Ich quähl mich noch dazu.

Als er sie zur Straffe küssen muste.

Florinde soll der Kuß mir eine Straffe seyn?
So werd' ich immerfort nach solcher Straffe ringen/
Ich werd' sonst nichtes nicht als was man strafft vollbringen/
Denn diese Straffe geht mir allzulieblich ein.
Allein mein Mund will sich mit einem nicht vergnügen/
Ich nehm die Straffe an / solt' ich gleich tausend kriegen.

An seine Reimen.

WO denckt ihr Reime hin? doch geht nur immerfort/
Und saget Lesbien, daß ich ihr eigen bin/
Doch mein bleibt immer hier / ihr scheitert in dem Port/
Ihr seyd nicht hoch genug vor ihren klugen Sinn.

Niemand kan der Liebe entgehen.

Die Welt hegt nichts in sich/ daß Amors Trieb nicht spühret/
Der Mensch und Geister / ja die Götter selber rühret
Der Purpur ist nicht frey von solcher Leydenschafft/
Die von der Liebe kommt: es spühret ihre Krafft
So wol ein hoher Geist / als ungelehrte Bauren/
Es weis sie allesamt Cupido zu belauren.
Wenn jemand gleich sein Feur im Busen hält verdeckt/
Hat es doch / eh man meynt / schon Flammen ausgeheckt.

Gedancken über das Küssen.

Mit den Grösten ist dis eins von Idalis Geheimnissen/
Daß sie Macht hat zu verstecken eine solche Süssigkeit/

Die

Die ſo ſehr durchdringend iſt / in dem Ambra reichen Küſſen/
Und daß / ſie was mehr als Zucker auf die Purpur Lippen ſtreut.
Keine holde Wolluſt kan einen Geiſt ſo ſehr entzücken
Und mit ſüſſer Luſt bezaubern / als des Munds Corallen-Belt/
Kan ſich ein entzückter Mund an der Liebſten Lippen drücken/
Alsdenn koſtet er im Geiſte jene Luſt der andern Welt.
Denn auf dieſer Roſen-Au kommet beyder Geiſt zuſammen/
Um ſich allda zubeſprechen von der rechten Liebes-Luſt.
Jene Lufft der Seufftzer kühlt ihre heiſſe Liebes-Flammen/
Und die Rede-Kunſt der Seelen labet die getreue Bruſt.

Weiß und Schwartz.

O. en. Epigr. p. 22.

Ich kriegt ein weiſſes Blat / und eine ſchwartze Schrifft/
Da dieſe mit dem Geiſt / jens mit dem Leib' eintrifft.

Eigenſchafft der Liebe.

Owen Epigr. p. 37.

Wer liebet / findt vor ſich ein Hoffen / das betriegt/
Ein Fürchten / ſo ſtets daurt / und Luſt die bald verfliegt/
Verſaurte Frölichkeit und einen ſüſſen Schmertz/
Denn bey der Liebe findt man Kummer und auch Schertz.

Krieg und Streit.

O. en. Epigr. p. 38.

Bald Krieg / bald wieder Ruh / ſo ſpielt die falſche Liebe/
Denn Lieb und Zanck ſind ſtets bey dem entflammten Triebe.

An ihre Augen.

Aus dem Frantzöſiſchen.

Was ſolte mein Geſicht der Sterne-Lauff beſchauen/
Und auf den Irrlichts-Schein ihm ſein Geheimniß bauen?
Soll ich mein Ungelück und Glück daraus erſehen?
Nein! Doris dein Geſicht ſoll mir mein Himmel ſeyn.
In deinen Augen wird mein Glück und Unglück ſtehen/
Denn da trifft alles wohl / was ich erſehen / ein.

Braſine macht ſich zu gemein.

Braſine lieſſe nächſt den tummen Schäffer ein/
Und ließ vor ihrer Thür den treuen Acis warten/
Ha! dacht' ich machſt du dich mit Coridon gemein
So mag ein ander gehn in den entblümten Garten.

Luſt im Kuſſe.

Owen. Epigr. p. 41.

Wenn keine Süſſigkeit in denen Küſſen ſtecket?
So ſage Lesbia, warum man nur den Mund/
Und nicht vielmehr die Hand / mit ſeinen Lippen decket?
Mein Kind es heiſt / ſie macht nicht ſolche Anmuth kund.

Als ſie ihn ihre Liebe endlich entdeckte.

Ich dacht du wäreſt ſtumm / allein das Band der Zungen
Wird nunmehr auffgelößt. Wer zwingt dich doch dazu?
Mein harr'! ich weiß es ſchon / die Lieb hat dich bezwungen/
Die lehret dich das Wort / mein Liebſter das biſt du.

Der Liebſten Mund.

Ich bin der ſchönſte Ort / der Platz wo Venus lachet/
Der Sitz wo Lieblichkeit in Purpur-Roſen wachet/
Der ſüßten Lüſte-Thron von Roſen auffgeführt/
Den ein Albaſter Feld voll ſchönſter Liljen ziert.
Von der Natur werd ich zum Lieben angefriſchet/
Doch krieg ich nimmer ſatt / und wer mich einſt erwiſchet/
Der lächſet ſtets nach mir / der / welcher mich geſchmeckt/
Sich immer wieder hin nach meiner Anmuth ſtreckt.
Ich bin der Sammel-Platz wo Amors-Lüſte wohnen
Die den verliebten Geiſt mit Himmels Nectar lohnen/
Der Wolluſt reiche Quell der Ort wo beyder Geiſt
In eine Maſſa rinnt / und nur ein Weſen heißt.
Ein jeder wünſchet ſich / auf meiner Au zu weiden/
Man nennet mich die Thür / zu Zuker-ſüſſen Freuden/
Die Seelen kühlu bey mir den heiſſen Liebes-Brand/
Und ſchmecken / was beſiegt / den theurſten Alecant.

An

An einen Unbeweglichen.

Wenn Purpur und Coral / der Lippen Wunder-Sachen
Der angenehme Kuß das holde Wörter-machen
Ein Ernſt und Freundlich-ſeyn / ein über-zuckter Mund
Dein Auge nicht entzündt und deinen Sinn verwundt/
Wenn Fleiſch das Sammet iſt / und Adern die Saphiren,
Die Haut / ſo weiſſer Schnee / dein Hertze nicht verführen?
So biſt du gar kein Menſch ein Stock und harter Stein.
Dem keiner Schönheit-Pracht / erreget Liebes-Pein.

Auf die Blumen in der Doris Buſen.

Aus dem Frantzöſiſchen.

Madrigall.

Wie werdt ihr Blumen doch verehret/
Daß ihr in Doris Buſen blaßt;
Daß eure ſchlechte Pracht
Zur Zierde wird begehret:
Daß euch ein Blumen-Topff umfaßt/
Der auch den Marmel weichen macht.
Ein jeder neidet euch/
Daß ihr den Sitz
Recht in der Anmuth Reich/
Am erſten könnt bekommen.
Doch wird der Schmuck euch bald benommen.
Weil ihr vor Hitze ſterben müſt.
Allein! dürfft ich da auch erſterben/
Ich würde äuſſerſt mich bemühn
Daß ich bey ihrem Schooß Rubin
Ein Grab-Mahl könnt erwerben.

Die nackte Liebe.

Owen. Epigr. p. 43.

Man ſagt / daß die Natur das Feld mit Blumen zieret/
Die Vogel / und die Schaaf' in Woll' und Federn ſteckt
Und wenn ein rauher Nord und wilder Oſt regiret
Uns in die Kleider hüllt / und durch die Kunſt bedeckt.

Wie hat ſie alles denn / nur Amorn nicht bekleidet/
Jemehr der nackend iſt / je wenger er Froſt leidet.

Die unvergängliche Schönheit.

Owen. Epigr. p. 110.

SO offt eur holdes Aug ein Spiegel-Glas beſtrahlet/
Und eure Schnee-Geſtalt euch ſchön entgegen prahlet/
So denckt / ich bin zwar ſchön / allein der Schmuck zerbricht/
So ſchleunig/ als man auch ein Spiegel-Glas zernicht.

Die widerſprochene Klage.

Owen. Epigr. p. 41.

WIe Ehe iſt ein Joch / das niemand mag ertragen/
Dis pflegt Alana ſtets den gantzen Tag zu klagen/
Doch bey der dunckeln Nacht ſtimmt ſie gantz anderſt an/
Weil ſie alsdann die Eh nicht ſattſahm loben kan.

Die Kuß-Rechnung.

Owen. Epigr. p 41.

GIb mir drey Küſſe her / ſoll ich nicht dreye haben?
So laß es zweene ſeyn beliebte Lesbia,
Du nimſt / und giebſt den Kuß / wie viel ſind nun der Gaben?
Gieb mir mein Küßgen her / ſieh deiner iſt ſchon da.

Die ſchändliche Schönheit.

Owen. Epigr. p. 48.

WIe Keuſchheit ehrt dich nicht / die Schönheit kennt dich nur/
Doch nichts iſt ſchändlichers als eine ſchöne Hur.

Der beliebte Dactylus.

Owen. Epigr. p. 26.

WEnn du der Liebſten wilt galante Verſe ſchencken/
So muſt du allererſt auf ihren Ausgang dencken:
Nun wiſſe / daß ſonſt nichts den Weibern mehr beliebt/
Als nur der Dactylus, ſie ſind darauf geübt.

Die

Die unter sich steigende Liebe.

Owen. Epigr. p. 26.

Auf Wang und Augen wächst / es blühet durch den Mund
Die Liebe / bis sie sinckt im schönen Schooß zu Grund.

Die Fruchtbahre.

Owen. Epigr. p. 111.

Wenn man zur Erden muß vom Tragen Fruchtbahr sagen/
Ists Fabiana auch / sie hat sehr viel getragen.

Der Hahnrey.

Owen. p. 10.

Der Eh-Mann.

Das Weib gehört mir zu / ein ander bricht die Früchte/
So macht ihr Bienen nicht vor euch eur süß Gerichte.

Der Ehbrecher.

Die Kinder sind mein Werck ehrt man den andern gleich
So heckt ihr Vogel auch die jungen nicht vor euch.

Als sie ihn küßte.

Madrigall.

Mein Glücke blüht recht schön/
Weil die Almer 'aus ihren Mund-Focalen
Mich Nectar trincken heist.
Ach wunder-schöner Most/
Der vom Corall der zarten Lipven triefft/
Wie prangest du so schön in den Rubinern-Schalen.
Mein Kind ist dis der Liebe-Kost/
Oder süsses Gifft/
Das sie mir jetzt zu bringet?
Doch still! ich fühle schon / ach! Ambra süsses Saft/
Daß mir der Kuß durch Blut und Seele dringet.

Als ſie im Garten ſpatzirẽ ging.

Ihr Römer die ihr habt der Floren Bild verehret/
Die ſich durch Huren-Lohn den Göttern gleich gemacht/
Seht wie die Anmuth hier aus vollem Halſe lacht/
Wenn meine Balis, die der Keuſchheit Eben-Bild/
In ihrem Garten geht / und ſich im Laub verhüllt.
Wärt ihr zu dieſer Zeit / die Flora wär vorbey/
Und ſo ichs ſagen darf was meine Meynung ſey/
Durch Balis würde auch der Götter-Zahl vermehret.

An Brunetten.

Brunette will ein Bett von weichen Federn wiſſen/
Sie legt das ſchöne Haupt auf ſanffte Schwaanen-Küſſen/
Doch wenn ein heiſſer Geiſt ſchläfft einmahl bey ihr ein/
So muß dem Bruſt und Schooß das weiche Lager ſeyn.

Auf die bleiche Farbe der Doris.

Wenn Blitz und Donner fährt durch eines Menſchen Seele/
So hat der Lebens-Geiſt das letzte Ziel erreicht?
Mein/ Doris ſagts / wie kömts/ daß eur Geſicht erbleicht?
Dringt nicht Cupidens Pfeil durch eure Liebes-Höle?

Auf die falben Lippen der Phyllis.

Es ſchwärtzet meinen Mund/ ſpricht Phyllis, gar kein Ruß/
Warum? ſie nimmt den Kuß von allen gerne an.
Doch weil ſie allzufrey mit ihrem ſüſſen Kuß
So iſts um den Corall der Lippen nun gethan.

An Blondinen.

Die Muſen weichen weg / der Verſe-Brunn verſeigt/
Mein Geiſt / der iſt zu ſchwach / daß er auf Pindus ſteigt/
Apollo kennt mich nicht / der ſonſt den Einfluß giebet/
Doch wiſſe kurtz und gut / daß dich mein Hertze liebet.

Da

Da ſie beichten wolte.

SIe denckt / ſchönſtes Kind / den Himmel zu verſöhnen/
Und durch Erniedrigung gerecht nach Hauſ' zu gehn
Ach! ſie wird aber nur der Himmels-Gunſt verhöhnen
Den dieſer höret nicht / was harte Hertzen flehn.

An die geile Thais.

DU Thais biſt zwar ſchön / allein dein geiles Weſen/
Das jedem Buhler feil / verdirbet deine Pracht
Wenn erſt von dieſer Sucht dein Hertze iſt geneſen/
Den haſt du dich zur Zier der gantzen Stadt gemacht.

Da ſie weinte.

IHr Augen laſſet doch den Thränen-Bach verſeigen/
Und werfft den Perlen-Stoff nicht auf den Boden hin/
Denckt nur / die Erde wird das Unrecht nicht verſchweigen.
Wenn ein ſo koſtbahr Schatz verdirbt aus Eigen-Sinn.

Da ſie halb entblöſſet ſchlieffe.

WIrd Satyrus entzückt von Amarillis Schein/
Wenn er von ferne ſieht die gelben Brüſte ſpielen/
Wie ſolte ich denn hart bey deiner Schönheit ſeyn?
Ich kan die Brüſte ſehn / und mit den Händen fühlen.

Das ſüſſe Küſſen.

KEin Nectar übersteigt den angenehmen Moſt
Das ein erfreuter Geiſt auf ſchönen Lippen koſt/
Hymettens Bienen-Safft läßt nicht die Luſt genieſſen/
Die ein Verliebter ſchmeckt in Zucker-ſüſſen Küſſen.

An Selanen, da ſie ihre Hände mit gelbe Hand-Schuhen bedecket hatte.

HEuch doch den Hand-Schuh ab / und gönne uns die Pracht
Der Alabaſter Hand / die gelbes Leder decket/
Doch halt! ich weiß es ſchon warum du ſie verſtecket/
Auf daß ſie ſchöne bleibt / haſt du ſie gelb gemacht.

Uber ſein Mädgen.

Mein Mädgen liebet mich / und iſt mir rechte gut/
Es ſuchet immerfort mit neuen Liebes-Wercken/
Den ihr geweihten Sinn in ſeiner Treu zu ſtercken/
Doch unterweilen auch es nicht zu freundlich thut.

Er ſchencket ihr ein Bild.

Es ſtellet ſich dis Bild auf dein Begehren ein/
Und will von meiner Treu ein glaubhafft Zeuge ſeyn.

Uber eine ſchöne Mohrin.

Aus dem Frantzöſiſchen.

Scheint gleich kein weiſſer Glantz von deinem Angeſicht/
So löſcht die Schwärtze doch der Liebe-Fackel nicht.
Die Schwartzen ſind auch ſchön / ja ſchöner als die Weiſſen/
So wie der Alabaſt vor ſchwartzen Marmor weicht/
Und wie die Tanne nicht dem Eben-Holtze gleicht/
So muſt du prächtiger als weiſſe Jungfern heiſſen.

Vergleichung einer ſchwartzen und weiſſen

Aus dem Frantzöſiſchen.

Es brennet Amors Feur am meiſten bey den Mohren/
Wie ihr erhitzter Schooß davon mit Nachdruck zeugt/
Beym Weiſſen aber hats die meiſte Krafft verlohren/
Weil dieſe kalte Art vor ſeiner Gluth entweicht.

Die Anmuth der ſchwartzen.

Aus dem Frantzöſiſchen.

Gleich wie das ſchwartze Fleiſch / das Zanguebar erziehet
Zu eſſen Delicat, und auch aptitlich iſt (d)
So zeigt die Mohrin dem / der ihre Gunſt genießt/
Daß Amors Liebes-Luſt nicht vor der Schwärtze fliehet.

(d) Es erzählet Petrus du Val in ſeiner Geographie, daß in Zanguebar eine beſondere Art Hüner gefunden werde / deren Fleiſch/ Geblüt und Beine ſo ſchwartz als Dinte / aber gar delicat zu eſſen ſeyn ſoll.

Als ſie ſagte / es könten die Brüſte nichts mehr charmiren als das Geſichte.

Copiantes.

DU legeſt deiner Bruſt gar wenig Kräffte bey/
Und ſagſt / daß Mund und Bruſt von einem Fleiſche ſey;
Die Lieb' entſpringet zwar auf unverfälſchten Lippen/
Allein / ſie ruhet erſt / wie Muſcheln an den Klippen.

Als ſie ſagte / ſie ſchäme ſich in Compagnie zu gehen.

Copiantes.

DU ſprichſt: Du ſchämeſt dich offt bey die Leut zu gehn/
Warum? Es haben ſchon viel deine Schaam geſehn.

* * * * * * * * * * *

Auf ein Frauen-Zimmer / die ein Bereiter ein wenig ſcharff geliebet / und der er die Proben davon hinterlaſſen.

Copiantes.

MEin Freund / du haſt allhier das Reiten wollen faſſen/
Im Reiten haſt du dich auch ziemlich angelaſſen:
Die Jungfer Iris kan uns durch ihr Beyſpiel zeigen/
Daß du ein muntres Pferd kanſt nach der Kunſt beſteigen.

Als ſie baht / er möchte ihr gut Wetter auf die Wäſche machen.

Copiantes.

NUn ſoll ich / wehrtes Kind / ein Wetter-macher ſeyn?
Ich nehm' es willig an / und bin damit zu frieden/
Da mir dein ſchönſter Mund hat ſolch ein Amt beſchieden/
Weil ich dir geſtern gab vergnügten Sonnenſchein.
Bey dir iſt mir bisher die Sonne untergangen/
Der Himmel hat ſich ſtets vor mir mit Flohr umhüllt;
Drum/weñ nun/wie du ſagſt ſtets wird mein Wunſch erfüllt/
So laß mir deine Sonn' heut au zu ſcheinen fangen.

Auf

Auf ihre Brüste.

Ihr schönes Vor-Gebürg' an Venus Liebes-Port;
Ihr Brunnen / wo die Lust aus den Rubinen quillet/
Ihr Berge / wo im Schnee ein steter Sommer Ort/
Vergönnet / daß mein Hertz bey euch den Kummer stillet.

An Favoriten.

Mich hat dein erster Blick so gleich in Brand gebracht/
Als ich dich / schönstes Kind / von ferne nur betracht/
Wie aber dich das Glück ließ in der Nähe sehen/
Da must mein Hertzens-Bau in lichten Flammen stehen.

An sie / als er keine Verse machen kunte.

Ich wolte schönstes Kind dir gerne Verse schencken/
Ich zahlte gern die Schuld mit feinen Reimen ab/
Alleine Hyppocren will sich nicht zu mir lencken/
Und meine Poësie geht allbereits ins Grab.

Da sie ihm im Schlaff erschien.

Kan mir dein Schatten-Bild im Schlaff die Flammen mehren/
Und machen / das mein Hertz vor heisser Liebe raucht?
Wie solte mich dein Strahl den wachend nicht verzehren/
Wenn aus der Augen-Pech mein Geist die Funcken saugt.

Er klaget über die Liebe.

Wie gerne wolt' ich frey vom Liebes-Joche seyn/
Und mich der Musen-Schaar zu steten Diensten weyhn/
Ich aber bin kaum loß von einer Sclaverey/
So fühl ich / daß ich schon wie vor bestricket sey.

An seine Liebste.

Vor deinen Augen muß die lichte Sonne weichen/
Die Lippen stechen weg Zinnober und Rubin/

Vor

Vor deinen Wangen muß der Roſen Pracht erbleichen/
Der ſanffte Athen-Weſt führt Cimmet und Jesmin.
Du biſt recht wohlgeziert an Schönheit und Geberden/
So daß dich jedermann als überirdiſch ehrt.
Ich aber muß darum auch dein Leibeigner werden/
Weil holde Freundlichkeit der Schönheit Pracht vermehrt.

Auf die Brüſte ſeiner geliebten Sideminda.

DU Wunder-Glantz der Alabaſter Brüſte/
Du kleines Rund / doch Wohn-Platz groſſer Lüſte/
Du Schnee-Gebürg wo Lentens Zucker quillt/
Du Marmor-Meer / das auf vor Wolluſt ſchwillt.
Wenn wird mein Geiſt die frohe Stunde ſehen?
Daß er bey euch vor Wolluſt wird vergehen.
Wenn wird das Safft / das eure Circul ſchmückt/
Mit vollem Strohm auf meinen Geiſt geſchickt?
Wenn ſoll die Hand bey denen Liebes-Ballen
Nach ihrem Wunſch in heiſſen Eyſe wallen?
Wenn wird der Schnee der Brüſte mir gereicht?
Aus dem die Gluth / als einen Æthna ſteigt.
Allein umſonſt / ich muß vergebens hoffen/
Des Buſens Pracht ſteht zwar den Augen offen/
Doch Mund und Hand greifft da vergebens zu/
Ihr Eigenſinn verhindert meine Ruh.

An die Citrone ſo vor ihren Brüſten ſteckte.

WEicht gleich des Buſens Pracht von deinem Anſehn Zier/
Geht deine Schönheit doch hoffärtige Citrone/
Der reiffen Edens-Frucht der Bruſt mit nichten für/
Denn den Granaten bleibt / vor dich / die Ehren-Krone.

Er wünſcht den Tod.

MEin Leben liebt den Tod / es ſcheuet kein Verderben
Was andern bitter ſchmeckt ſoll mir ein Honig ſeyn;
Mir bringt das Sterben Luſt nicht Angſt beſeelte Pein/
Wenn mich der Tod nur läſt in deinen Armen ſterben.

Die

Die flüchtige Schönheit.

Auſon. Epigr. p. 6.

Ich habe offt geſagt / wir grauen und veralten/
Gebrauche deiner Schooß / dieweil du brauchbahr biſt/
Allein es war umſonſt / inzwiſchen zog in Falten
Die Zeit dein Angeſicht / die nicht zu halten iſt.
Jetzund gereut es dich / weil du nicht dieſen Willen/
Noch jetzige Geſtalt zu jener Zeit gehabt.
Doch hör / umarme mich die alte Luſt zu ſtillen/
Werd' ich gleich nicht mit dem / was ich gewolt / begabt.

Der eigenſinnige Liebhaber.

Auſon Epigr. p. 13.

Das Mädgen liebe ich / daß mir nicht günſtig iſt/
Daſſelbe will ich nicht / das mich mit Willen küßt.
Die Venus will den Geiſt zwar in die Feſſeln kriegen/
Ihn aber nicht mit Luſt und Frölichkeit vergnügen.
Den angebohtnen Kuß / den ſchlag' ich in den Wind/
Und den verlang' ich nicht / der mir nicht wird vergünnt.
Die Sinnen will ich nicht mit Wolluſt überſchwemmen/
Den Unmuth aber doch in ſeinem Lauffe hemmen.
Die Venus lieb' ich nicht / Dianen haſſe ich/
Jen' hat zu viel der Luſt / und dieſe nichts in ſich/
Ich will die Mittel-Bahn von dieſen beyden gehen/
Und will nach einer Frau / die etwas liſtig ſtehen/
Die die Verſchlagenheit / und loſe Schalckheit liebt/
Und ſich dem / was ich will / allzeit entgegen giebt/
Die wieder zürnt und ſchilt / und gleich darzwiſchen ſchläget/
Wenn meine Hand noch nicht den Knüttel angereget.

Der zufriedene Liebhaber.

Auſon. p. 13.

Es ſind zwar einige den Criſpa nicht gefällt:
Mir aber iſt ſie ſchön / wie es mein Sinn vermeynet/
Denn weil die Eyverſucht zur Liebe ſich geſellt/
So ſeh' ich auch nicht gern/ daß allen ſchön ſie ſcheinet.

Sein

Sein Mädgen.

Auſon. Epigr. p. 23.

Mein Mädgen das ſoll ſeyn
Ein Kind von böſen Sinnen/
Des Lippen ſich erfreun
Wenn ſie frech ſchwatzen künnen.
Das frech und ſchöne iſt
Das Schläge nimmt und giebet/
Das nach den Schlägen küßt/
Und deſto hefftger liebet.
Wenn es nicht ſo geſinnt/
Keuſch/ ſittſahm iſt hingegen/
So ſchlag' ichs in den Wind/
Und wils nicht bey mir hegen.

Der ungeduldige Liebhaber.

Auſon. Epigr. p. 23.

Cupido miſch die Lieb/ trenn'/ oder ihre Macht/
Es taugt nicht/ daß du mich allein im Brand gebracht.

Derſelbe.

pag. 24.

Das Feuer/ das mich brennt/ das lösche aus Dione,
Mach' uns entweder gleich/ mich/ oder/ ſonſt verſchone.

Uber die ungleichen Schweſtern.

Auſon. p. 29.

Mich wunderts Delia, wie's denn auch billig Wunder/
Daß deine Schweſter dir ſo gar entgegen iſt/
Sie trägt ein ehrbahr Kleid/ und nehrt der Wolluſt-Zunder/
Du in den Kleidern geil/ doch nicht im Hertzen biſt.
Hier iſt das Hertze keuſch dort aber nur das Kleid/
Doch wegen Kleid und Brunſt ihr beyde ſit affbahr ſeyd.

Vier Gratien.

Auſon. p. 34.

Vor dieſen zählte man der Gratien nur drey/
Als aber Lesbia annoch am Leben war/
Da ſtellte dieſes Kind die vierte Huldin dar/
Nun ſie geſtorben iſt/ iſt dieſes Paar vorbey.

Sie liebet ihn.

Bellise ſpricht zu mir/
Daß ich ihr angenehm/
Sie ſchweret hoch und theur
Daß ihr mein Liebes-Feur/
Gar nicht zu wiedern ſey.
Füg' ich mich hin zu ihr/
So ſtellet ſie mir frey/
Daß ich den Mund bekülſe/
Sie trägt da auf Roſinen
In prächtigen Rubinen,
Sie tränckt mit Nectar-Moſt
Und zeuget Honig Flüſſe/
Sie lehrt mich / daß die Koſt/
Im Lieben recht bequehm.

Uber eine ſpielende Schöne.

Mein Hertze muß durch euch der Liebe Wirckung fühlen/
Wenn eure ſchöne Hand/ galantes Muſen-Kind/
So wie ein Arion die Seyten zwingt im Spielen/
Ich ſtarre / ich vergeh / wenn nur der Schaal beginnt
Nach meinen Ohr zu gehn. Was aber thun die Augen?
Die ſpielen Feur und Gluth / die Bruſt ſtimmt auch mit ein.
Weil meine Kräffte nun zum Widerſtand nicht taugen.
So ſtürb' ich gar / wenn ich eur Spielmann wolte ſeyn.

Als Clarinde des Abends ſpatziren ging.

Wie! zeigt Diana ſich
Auf dieſer nieder Welt?
Läßt ſie die Sternen-Bahn
Und ihr gewölktes Feld/
Und ſtrahlt die Erde an?
Doch Nein! ich irre mich/
Es iſt Clarindens Glantz
Der ihr den Ehren-Krantz
Vom Haupt und Stirne raubt
Und ſich damit belaubt.

:*∘**:***∘**:***∘***:**

Uber ihr Bildnüß

Macht dort der Venus-Bild Apellens Hand erſtarrt/
Da deren Brüſte zier / und Angeſichtes Pracht/
Von ſeiner leichten Hand zu koſtbahr war gemacht/
Daß auch des Leibes-Theil nicht ausgemahlet ward. (e)
So macht eur Wunder-Bild die gantze Stadt verliebt/
Woran nicht die Natur nur das Geſicht polirt/
Sie hat auch Bruſt und Geiſt / ſo liebreich ausgeführt/
Daß eure Wunder-Pracht was Engliſches abgiebt.

(e) Apelles Veneris caput & ſumma pectoris politiſſima arte perfecit, reliquam partem corporis inchoatam reliquit. Cicero Epiſt. 9. ad Lentul.

Die unbekante Regung.

Wenn ich die Doris ſeh / ſo wallt in meiner Bruſt
Der Adern Quelle auf / doch nur iſt unbewuſt/
Woher der fremde Trieb in meiner Bruſt entſtehet?
Der / wenn die Doris weicht/ mit ihr doch nicht vergehet.

Er ſeufftzet umſonſt.

Madrigall.

Mein Seufftzen gehet in die Lufft/
Und hat die neue Welt zur Grufft/

Die Echo ſtellet ſich bey meinen Klagen ein/
Und will in meiner Noht mir ein Gehülffe ſeyn.
Ihr traurger Wider-Hall vermehret meine Klagen/
Und läſt mich ohne Troſt in meiner Angſt verzagen.
Rufft gleich die ſanffte Stimm mir tröſtlich zu/
Gebiert ihr Troſt doch keine Ruh/
Weil ihn der Wider-Schall nicht Silvia ausſtößt/
Ich werde nicht von meiner Quaal erlößt.
Ich kan der Echo mich gar wol vergleichen/
Nur hüte dich mein Licht/
Daß dir Narciſſus nicht
Muß am Geſchicke weichen.

Vor der Dorimenen Geſang-Buch.

DU wilſt/ ich ſoll etwas in dein Geſang-Buch ſchreiben/
Ich ſetz die Feder an/ ich weiß nicht was ich ſchreib/
Mir ſelbſt iſt unbekandt/ was ich da einverleib:
Ich laß den ſchwachen Kiel nach ſeinen Willen treiben.
Er ſchreibt: Ach ließ es doch/ nimm Dorimen' es hin/
Er ſchreibt/ daß ich dein Knecht/ ja gar dein eigen bin.

Liebe um Liebe.

WAnn ich Liſetten ſoll verehren:
So muß mir ihre Gunſt geneigt entgegen gehn.
Denn warum ſolt ich mich mit Liebes-Laſt beſchweren/
Wenn ich von ihrer Gunſt nicht Lindrung werde ſehn.

Auf das ſchöne Frauen-Zimmer/ ſo im güldnen Engel logirte.

DEr Engel Königin zieht in den Engel ein/
Denn Engel müſſen bloß bey ihres Gleichen ſeyn/
Ach könnt ich nur einmahl dich Engels-Kind/ umfaſſen/
Ich wolte dich gewiß nicht ungeküßt verlaſſen.

Es ſolte meine Hand ſich um den ſchönen Leib
Als wie ein Reben-Stock um ſeinen Ulmbaum ſchlieſſen/
Wir wolten uns zum Zeit-Vertreib
Recht zu ergötzen wiſſen.

Auf der Amarianen Contrefait.

Dis Bildniß gleichet dir Amariane ſehr/
Denn es giebt gleich wie du nicht meiner Klag Gehör/
Es bleibet unbewegt bey meinen Liebes-Schmertzen/
Und will gleich als wie du mit meinen Flammen ſchertzen.

Auf die Mouchen der Lesbia.

Madrigall.

Ich frage offtersmahl
Warum dich Lesbia die Mouchen müſſen decken?
So muß dis meine Antwort ſeyn/
Das thu ich / das ich ſchöner ſcheia;
Denn ſiehe Cynthia hegt ſelbſten ſchwartze Flecken/
Doch ſcheint ihr heller Strahl/
Gantz ſauber / klahr / und rein.

Eigenſchafften der Liebe.

Ex Franciſc. Petrarch. Dial. 69.

Die Liebe iſt ein Feur / das im verborgnen brennet/
Ein' Wunde / die beliebt bey ihren Schmertzen iſt/
Ein wohlgeſchmacktes Gifft/ das jeder gern genießt/
Ein Bitter-ſeyn / das nicht die Süſſigkeit verkennet/
Ein' Kranckheit / wo ſich Luſt nicht von der Marter trennet/
Ein' Straffe / die man gern ohn groſſe Weigrung küßt/
Ein Tod / der ob er gleich den Lebens-Drat zerſtrißt/
Dennoch von Liebenden wird angenehm genennet.

Vier Mädgens lieben ihn.

Bellis' und Clelia, wie auch Bellandrens Schein/
Die mühen ſich allzeit / zu Dienſte mir zu ſeyn/
Ich nehm es auch verlieb / wenn Silvien mein Sinn
Nicht nur Vergnügung kriegt / ſonſt ſtehen ſie dahin.

Die ſterbende Suada an ihrem Freund Infortunio.

Mein Liebſter / deſſen Stern mit Unglück ſtets gewüttet/
Hört dieſen letzten Schall mit tapffern Hertzen an:
Die treue Suada ſtirbt / die Geiſter ſind zerrüttet/
Die Zunge kaum dis Wort mit Röcheln ſagen kan.
Ich ſcheide / und die Luſt/ die wir vor dem empfunden/
Die wird zu Wermuth Safft und Galle herber Pein/
Doch blüht die Hoffnung noch vor eure Liebes-Wunden/
Wenn euch Semire läſt im Lieben glücklich ſeyn.

Grab-Schrifft der Suada.

Der Schönheit Eben-Bild/ der Treue beſter Kern/
Ein Engel aus der Welt nach dem beliebten Weſen/
Der Keuſchheit Sonnen-Licht / der Tugend Morgen-Stern/
Dis Leſer / und noch mehr / als was du hier geleſen/
Liegt unter dieſen Stein in düſtrer Nacht verhüllt/
Nicht wunder dich mein Freund/ daß ich ſo viel geſchrieben/
Der Leib der Suada war der Schönheit Eben-Bild
Kern / Engel / Sonn und Stern ſind in dem Geiſte blieben.

Uber ihr Bildniß.

Zucht / Tugend/ Ehr und Pracht von dieſer Tafel ſtrahlen/
Die Venus will ſich ſelbſt auf denen Wangen mahlen/
Die todten Augen ſind erfüllt mit Liebes Gluth/
Der Brüſte Marmor-Schein erhitzt das kalte Blut.

Wenn

Wenn aber Silvia ſich als ein Wunder zeiget/
Wie aus den Augen Feur als einem Ætna ſteiget/
Wie ihre Bruſt ein Schnee der voller Flammen ſteckt/
So wird die Liebes-Gluth in Hertz und Sinn erweckt.

Auf ihre Jugend.

Die Roſe riechet ſchön / die noch nicht auffgeblüht/
Die jungen Tauben ſind zur Koſt die allerbeſten/
Am liebſten auf dem Tiſch man junge Möhren ſieht/
Die jungen Hüner ſind ein Labſahl denen Gäſten.
Der friſche Pomerantz den alten überſteigt/
Am delicatſten ſind die friſch und jungen Bohnen/
Ein junges Pferd mehr Muth als wie ein altes zeigt/
Der alten Krafft zerfällt bey heurigen Citronen.
Geht nun dem Alterthum die friſche Jugend für?
So kanſt du Silvia dich auch nicht mehr beſchönen/
Der Mädgen Jugend reicht die herrlichſte Plaiſir.
Weil eine junge Schooß Luſt und Vergnügung kröhnen.

Sus, pueri bini, puer unus, nupta, maritus,
Cultello, Lympha, ſune, dolore cadunt,

Ein Schwein / zwey Kinders / und ein Kind / das Weib / der Mann
Gehn durch Stahl/Waſſer/Strick und Gram ihr Sterben an.

Uber den Feld-Zug der hohen Alliirten in Flandern/im Jahr 1708. und 1709. und folgenden andern.

Du ſtoltzer Ludewig, doch jetzo mehr als klein/
Sieh wie dein Hochmuth fällt / und deine Gröſſe ein;
Wenn die verknüpffte Macht dich ihre Stärcke zeiget/
So wird bey Audenard dir Hertz und Muth gebeuget.
Halt deine Krone veſt / ſie wackelt Ludewig,
Ein Kleinod iſt ſchon fort durch Audenardens Sieg.

Die beſte Lilje hat Eugenius gepflücket/
Und vor der Teutſchen Macht ſich nun dein Ryſſel bücket.
Es ſuchte zwar Bouſſleur zu ſchützen dieſe Stadt/
Allein / was hilfft der Witz wenn man kein Glücke hat?
Ob ſich viel Dornen gleich um Ryſſel ſehen lieſſen/
So iſt es doch hinweg ohn' Hand-Schuh dir geriſſen.
Der Hand-Schuh ging auch fort als man dir Gent wegnahm/
Da eben die Gewalt des kalten Winters kahm.
So wie dir Brügge kahm / ſo muſt es wieder gehen/
Und Brüſſel wolte nicht den Bayrn zum Heyland ſehen.
Ja ſelbſt dein Ætna muß zu letzte ruhig ſeyn/
Wenn man durch Arbeit nimmt dein Dornick auch mit ein/
Dem mancher Dornen-Strauch zu ſeinen Schutze nützte/
Und das wie Plutons Klufft nur Schweffel-Feuer blutzte.
Soll dem ein Felſen Loch dir eine Frey-Stadt ſeyn/
So fällt ein tapffer Arm auch in die Schantzen ein/
Schlägt deine Völcker weg / und muß das Feld beſiegen/
Und auch zum Sieges-Lohn den Berg und Felſen kriegen.

Uber die Stadt Venedig.

Aus dem Lateiniſchen.

Neptunus ſahe einſt die Stadt Venedig liegen
Im Adriatſchen Meer / und See und Land beſiegen/
Er rieff / Zeus wirff mir nicht Tarpejens Schlöſſer vor/
Und Mavors prahle nicht mit Mauren und mit Thor.
Will euch der Tyber Fluß mehr als das Meer ergötzen?
So laſt uns das Geſicht auf beyde Städte ſetzen/
Denn werdet ihr geſtehn / daß Menſchen Rom gemacht/
Venedig aber ſey von Göttern aufgebracht.

Auf dem Engliſ. Admiral Franc. Dracus.

Beſchämter Hercules prahl nicht mit deinen Säulen/
So bey der alten Welt dich trefflich groß gemacht/
Dem edlen Dracus muß man gröſſern Ruhm ertheilen/
Wel er ſein Krieges-Schiff rund um die Welt gebracht.

Du

Du ſtundſt bey Abila und auch bey Calpe ſtille/
Es ſolte da der Welt umſchrenckтes Ende ſeyn/
Allein dein Schluß war nicht des edlen Dracus Wille/
Er ſprach/ man ſchlieſt die Welt nicht in die Schrancken ein.
Er lieff durch Oſt und Weſt/ durch Süden und durch Norden/
Er rieß die Wellen durch/ er fuhr ins wilde Meer/
Und kahm durch einen Weg der nie erhöret worden/
Rund um die Welt herum nach England wieder her.
So muſt du/ Hercules, doch dieſem Helden weichen/
Das himmliſche Geſtirn macht ſeinen Ruhm bekannt
Du biſt zwar Rühmens werth doch ihm nicht zuvergleichen/
Er wird ein Wunder-Held von aller Welt genannt.

An Battulus, da Sylvia ſeine Gedichte verbrannt.

MIr Battulus Poët, wenn dein verliebt Gedichte
Der ſchönen Sylvia ſoll angenehme ſeyn/
So tiſche ihr nicht auf verbuhlte Luſt-Gedichte/
Und ſchenck der Geilheit Moſt nicht in den Becher ein.
Ihr Auge liebet nicht was nach der Geilheit ſchmecket/
Verbuhlte Reden flieht ſie ärger als das Gifft;
Weil nun in deiner Schrifft die Geilheit war verſtecket/
So klage nicht/ wenn dich gerechter Eyfer trifft.
Der Nahme Venus iſt ihr eine Peſt zu hören/
Und dieſes ärgert ſie wenn man ſie Venus heiſt/
Ihr Weſen wil ſich nicht in Cypris Thun verkehren/
Derſelben Eigenſchafft nicht aus den Augen gleißt.
Die Mädgens/ die an Brunſt die Venus überwinden/
Die nehmen ein Gedicht von geilen Worten an/
Bey ihnen kan man Gunſt durch ſolche Verſe finden/
Die Sylvien ihr Ohr gar nicht vertragen kan.
Ihr reiner Eyfer ließ die garſtgen Verſe brennen/
Hierinnen wolte ſie der Venus ähnlich ſeyn/
Sie ſprach: Die Verſe muß mein Mann Vulcan erkennen/
Drum werffe ich ſie jetzt in ſeine Flammen ein:

Die verhaßten Stachel.

Was ſpitz und ſtachlicht iſt / daß haßt das Frauen-Zimmer/
Es ſchreit/ wenn ihre Hand ein ſcharffes Ding berührt.
Wenn es die Roſen bricht ſchilt es die Stacheln immer
Die deren Purpur-Zier zur Wache bey ſich führt.
Das Honig liebt es zwar / doch aber nicht die Bienen/
Denn deren ſcharff Gewehr offt ihre Haut verletzt/
Es liebt das weiche Blat der glänzenden Jesminen,
Die Dornen aber nicht / die in dem Zaun geſetzt.
Die Nadel muß ihm zwar im Putze Dienſte leiſten/
Allein die Spitze iſt/ ſo bald ſie ſticht veracht.
Dis ging' noch alles hin / doch kränckt uns dis am meiſten/
Daß unſers Mundes-Zier auch wird dazu gemacht.
Sie mögen hertzlich gern von uns die Küſſe nehmen/
Wenn unſer Mannheit-Schmuck nicht um den Lippen ſteht/
Denn aber will der Mund ſich nicht dazu bequehmen
Wenn ihnen nur der Bart in ihre Haut eingeht.
Sind aber / Kinder / euch die Stachels auch verhaſſet/
Die eurer Jungferſchafft den lieben Tod anthun?
Nein! denn er wird von euch an ſolchen Ort gefaſſet/
Daß ihr im Stechen könnt in ſüſſer Wolluſt ruhn.
Der Stachel iſts / der euch alleine will gefallen/
Da ander Stachels euch zu mahl verhaſſet ſeyn/
Den Stachel liebet ihr an uns vor andern allen/
Weil er ſo zärtlich ſticht euch eine Wunde ein.
Allein ihr ſeyd bethört / daß ihr den Stachel liebet/
Der mit dem ſüſſen Stich euch allzu ſchädlich iſt/
Geſetzt / daß euch ein Dorn / ein Bart Verletzung giebet
So ſtirbt die Ehr doch nicht / die bald das Grab-Mahl küßt.
Haßt doch die Stacheln nicht / die euch nicht ſchaden künnen/
Vertragt der Dornen-Stich des Bartes auch darbey/
Der Schmertz/ der davon kömmt/ pflegt leichte zu zerrinnen/
Und glaubt der ſüſſe Stich macht viel Beſchwereren.

:o: :o: :o: :o: :o:

An die falſche Lyſilis.

SO meynet Lyſilis, daß ich des Todes ſey
Wenn ihre Gunſt mir fehlt / und ſie mir ungetreu?

So

So meynt ſie / daß mein Geiſt vor Uberdruß verſchmachtet/
Wenn ſie mich höniſch ſchillt / und ohne Schuld verachtet?
Ach Nein! die Meynung trieꝛt / ich bin noch unverzagt/
Ich fühle nicht / daß mich um ſie ein Kummer plagt/
Will ihr gleich meine Waar aus Hochmuth nicht gefallen?
Sie wird darum doch nicht verkleineret von allen.
Will ſie nicht Käuffer ſeyn / ſo ſind derſelben mehr
Sie reiſſen ſich um ſie ja auch nicht allzuſehr.
Wenn ſie nicht beſſern Stoff vor ihren Laden leget
Alsdenn ſie keinen Mann in ihrer Buden heget.
Fahr hin du biſt verlacht du dunckles Augen-Licht/
Dein Spiegel ſchmeichelt ſehr / und gibt dir falſch Bericht/
Sie meynt / ſie wäre zart / galant und trefflich ſchöne/
Sie meynt / daß man mit recht ſie als die beſte krönne/
Doch Nein! ſie iſt nicht ſchön / wie es ihr Sinn begehrt/
Die falſche Schönheit wird durch Einbildung ernehrt.
Fahrt hin / ich acht eur nicht ihr falſchen Liebes-Sterne/
Ihr düſtert in der Näh' und gläntzet nur von ferne.
Ihr falſches Hertze iſt ein Boden-loſer See/
Und ihre Treu vergeht wie der Aprillen-Schnee/
Sie iſt ein Wetterhahn / den jeder Wind verdrehet/
Und bald nach Oſt und Weſt/ nach Nord- und Süden wehet.

Mops wird betrogen.

Mops ſahe nächſt Lyſetten
Vor ihrer Haus-Thür ſtehn/
Und ſprach / ich wolte wetten/
Wenns keiner würde ſehn/
Daß ich ſie küſſen darf.
Er ging hierauf hinzu/
Um ſie zu embraſſiren
Allein ſie ſah zu ſcharff/
Und reichte ihm im Nu
So gar was Wüſtes dar/
Damit zu courtiſiren.
Man ward es gleich gewahr/
Mops wurde ausgelachet/
Und tapffer ausgemachet.

Mops

Mops fällt in den Dreck.

Mops wolte vor galant
Nächſt angeſehen ſeyn/
Man ſolte complaiſant
Ihn in der Stadt ausſchrein.
Er grüſte alle Damen,
Die ihm entgegen kahmen;
Auch die im Fenſter lagen/
Die muſten ihre Plagen
Von ſeiner Courteſie
Mit Ungedult ausſtehen.
Doch die Galanterie
Kan nicht auf Steltzen gehen.
Den als er Anmarigen
Sah in dem Fenſter liegen/
Wolt er es hazardiren/
Und ſich galant aufführen/
Allein es lag ein Stein
Recht hinter ſeinem Bein/
Der machte / daß der Herr
Gantz unwürſch niederfiel.
Hier lag Paruqu' und Hut
Und dort das arme Blut
Im Drecke ſo ſubtil,
Als wenns ſein Bette wär.
Das Mädgen muſte lachen/
Daß die galanten Sachen/
So Monſieur Mopſus hegt/
Mit Dreck brodiret ſind/
Als er ſich hingelegt/
Da goß das liebe Kind
Die Kammer-Lange aus/
Und tränckte ihn damit;
Denn auf ein gutes Bad
Gehört ein braver Schmaus.
Der war auch gleich parat/
Er der Verjaguiß quit.

Er fing an auffzuſtehen/
Und heim nach Haus zu gehen.

An den betrogenen Mops.

Mops thu die Augen auf / und laß die Narren-Poſſen/
Du muſt doch immerfort/ſonſt nichts/ als Wächter ſeyn/
Du biſt mit Haaſen-Schrot bis auf den Tod geſchoſſen/
Clarinde, die betriegt dich mehr als ungemein.
Ein jeder ſchickt dich aus / du muſt von dannen weichen
Wenn ein verliebtes Schiff den Haven ſuchen will/
Du ſieheſt auf der Hut / ſie darf niemand beſchleichen/
Mein / lege doch einſt ab den ungeſchliffnen Brill.
Sie nennt dich zwar mein Mann / doch muſt du das entbehren.
Was dir mit recht gehört / weil du nicht gut genug
Mein / laß dich doch nicht mehr von deiner Frau bethören/
Du biſt ein guter Mann / doch aber nicht recht klug.
Mops thu die Fäuſte auf / und hege kein Erbarmen/
Nimm einen Stock zur Hand / und ſchlage auf dein Weib/
Schau / wie der Buhler kan auf ihrer Bruſt erwarmen/
Was dir verſprochen iſt / iſt ihm ein Zeit-Vertreib.
Doch Nein ! du wirſt wol Mops, das iſt ein Narr / verbleiben
Du biſt gantz wohl vergnügt / wenn du nur Suppen frißt/
Dein Weib darf dich ins Buch der groſſen Gilde ſchreiben
Wenn nur ein Doppelt-Marck dein Lohn der Wache iſt.

An die falſche Celinde.

Celinde fahr nur hin / ich mag dich nicht mehr lieben/
Mich ſoll dein Wanckelmuth hinführo nicht betrüben/
Du ziehſt mich nicht mehr auf / ich kenne dich nun wol.
Und weiß wie ich den Reitz der Augen fliehen ſoll.
Ich ſpeißte mich vor dem mit lieblichen Gedancken/
Und glaubte deine Treu die würde niemahls wancken.
Nun aber kenn' ich dich / du läſt auch andre ein/
Du führſt mich hinters Licht / und gibſt mir falſchen Schein.
Ich ſage nun Adjeu, du magſt nur immer wählen
Ich frage nichts darnach / allein ich will dir fehlen/

Der

Der Mädgens ſind genug / ſie wachſen alle Jahr/
Und biehten ſich wol ſelbſt an einem Freyer dar.
Wir leben nun getreunt / und ſind alſo geſchieden
Ich laſſe dich / und du mich auch hinfort / zu frieden.
Das Mädgen / ſo mich will bey ſich im Bette ſehn/
Das muß mit jedermann nicht in Bekanntſchafft ſtehn.

Armeniens wunderliche Liebens-Art.

SOll uns Armenie mit ihrer Gunſt anlachen/
So muß man ſie durch Geld zuvor verliebet machen/
Braucht man dis Kunſt-ſtück nicht/ſo kriegt die Meynung oft/
Und man erlangt das nicht / worauf man ſonſt gehofft.
Hat ſie die krumme Hand mit Gaben nicht vergnüget/
So kriegt man keinen Blick ob man gleich vor ihr lieget/
Sie dencket / weil ſie ſchön und liebens-würdig iſt/
Es ſchwärtzte ihre Zier wenn ohne Geld geküßt.
Sie will der Danaen in allen Stücken gleichen
Man ſoll durchs Gold wie Zeus den heiſſen Wunſch erreichen/
Denn gleich wie deſſen Gold durch Stein und Hüter brach/
So gibt ſie alſofort auf das Geſchencke nach.
Sie läſt ſich nicht durch Liſt noch Schmeichelung beſiegen/
Sie liebet den Gebrauch mit güldnen Kugeln kriegen/
Der gröſſe Ludewig wird drum von ihr geehrt/
Weil er ihr dieſe Kunſt zu ihren Vort[illegible] lehrt.
Vom Freyen hält ſie nichts / noch weniger von Nehmen/
Des Nehmens aber wil ſie ſelber ſich nicht ſchämen/
Sie ſiehet auf das Geld / iſt dieſes mit darbey/
So glaub er / daß er ſchon der Veſtung Meiſter ſey.
Wer will / mag dieſe Kunſt nur einmahl an ihr üben/
Sie wird ihn alſofort mit groſſer Inbrunſt lieben/
Denn ſpricht ſie: Wer kan wol von Stahl und Eyſen ſeyn/
Iſt doch ein heiſſer Kuß auch bey den Engeln rein
Allein was wird daraus? ach Kinder/ Kinder/ Kinder!
Sie aber bleibt getroſt / und buhlt nichts deſtominder/
Sie ſchreyet immer fort / ich nehme dennoch Geld/
Ob mich ſchon manches Kind vor ſeine Mutter hält.

An

An Melinden.

WAs freylich haſt du Recht/ du biſt es zwar geweſen/
Doch jetzo nun nicht mehr: was denn? ſprichſt du zu mir/
Mein ſchau/ du ſolt es gleich in wenig Worten leſen/
Sprach nächſt dein Jungfern-Kind nicht recht Mama zu dir?

****

Dorinde will nicht Mutter werden.

Dorinde ſehnſt du dich nicht auch nach einen Mann/
Der dir die lange Zeit mit Luſt vertreiben kan?
Ha! ſprichſt du hier zu Ja/ wart nur/ ich will dich fangen/
Weil ſelten Mann und Weib ein ander Abſehn hat/
Als warum Eva ſich zu ihrem Adam that/
So ſehnſt du dich darnach/ was du nicht wilt verlangen.

⊙**⊙**⊙**⊙*○*⊙**⊙**⊙**

Deſperatio aut facit militem aut Monachum.

Ich fliehe aus der böſen Welt/
Weil mir ihr Weſen nicht gefällt;
Der Mißmuth treibet meine Sinnen
Zu dem/ was ich jetzt muß beginnen.
Ich ziehe Nonnen-Kleider an/
Weil ſonſten nichts mehr helffen kan/
Kan ich ſchon kein Schätzgen haben/
So wird mich doch ein Pater laben.

Uber einen Alten/ der ein junges Mädgen heyrahtet.

SO gehts wenn ein Alter wil bey den jungen Mädgens liegen/
Daß er zu dem Lohne muß Hörner auf die Scheitel kriegen
Denn weil er der jungen Frauen nicht das Leder gerben kan/
So nimmt je zum Zeitvertreib ander gute Tröſters an.

Das unbeſtändige Frauen-Zimmer.

Aus dem Italiäniſchen.

Wenn ſchon der Himmel lacht/ und Nereus Fluhten ſchertzen/
So ſtürmmt es bald daſelbſt/ wo jetzt die Stille prangt:
Und die Beſtändigkeit hat in der Weiber Hertzen/
Den Ort der Wanckelmuth noch keinen Sitz erlangt.

Das freye Mädgen.

Aus dem Frantzöſiſ.

Mit einer Jungferſchafft war ich vor dem begabt/
Und dieſes war der Schatz von meiner Eltern Sparen
Allein jetzt hab ich nichts von dem was ich gehabt
Mein kleines Erbtheil hat die Endſchafft ſchon erfahren.
Doch Amor läſt es zu/ und heißt es daß man labt
Damit der Männer Sinn wenn wir von funffzehn Jahren
Denn dieſes Mädgen fort wie eine Närrinn trabt/
Daß ſeine Jungferſchafft noch länger will verwahren.

An dem Leſer.

Ich kan zwar werther Freund mein Werck nicht koſtbahr preiſen!
Ich weiß nicht ob mein Buch dir was galantes reicht/
Und ob die Lieblichkeit ſich in den Zeilen zeigt/
Kein Hoffmanns Waldau wird ſich in den Verſen weiſen/
Der Geiſt des Lohenſteins wird nicht darinn verſpühret.
Jedoch mir iſt alsdann das beſte Glück beſchehrt
Wenn es dein Auge ließt. Ja ſchätzeſt du es werth/
So wird es ſelbſt von mir den Sternen zugeführet.

ENDE der Sinn-Gedichte.

IV.

Vermiſchte Gedichte.

Tempel der Liebe.

Jüngſt als das Sonnen-Licht in letzten Zügen lag
Da ſich ſein Purpur-Schein nach blauen Wellen lenckte/
Da ſchon die Dennmerung aus grauen Wolcken bracht/
Und den geflammten Glantz in Thetys Schooß verſenckte.
Da ſtützte ich mein Haupt auf den ermüdten Arm
Den Sorgen zu entgehn / die Geiſter zu erfriſchen/
Und das beklummne Hertz aus der Gedancken-Schwarm
Durch Frölichkeit zu ziehn / und Luſtbarkeit zu miſchen
In Kummer-volle Angſt damit mein Schickſahl glüht.
Indeſſen überſpann ein Nebel das Geſichte/
Ein Schlaff / der alle Macht dem müden Leib entzieht/
Nam mir im Augenblick die meiſten Lebens-Früchte.
Mein Haupt das ſenckte ſich von der erſtarrten Hand/
Mein Leichnam ſtellte für den rechten Todes-Schatten/
Mein Geiſt verreißte faſt ins Elyſeer-Land
Und wolt' in Charons Kahn ſich mit den Geiſtern gatten.
Inzwiſchen traumte mir / wie ich da ſchiffend fuhr
Wo in des Nereus Fluth die ſchwimmenden Najaden
In lauter Marmor-Milch entdeckten ihre Spuhr
Mir ſelbſten kahm die Luſt in dieſer See zu baden/
Wie ich denn auch ſofort mein morſches Schiff verließ/
Und mich der ſanfften Fluth in ihre Schooß vertraute
Ein kühler Anmuths-Wind das weiche Meer auffbließ/
Worauf ich mich ſofort in einem Lande ſchaute;
Wo ich ein Frembdling war / mir war kein Weg bekannt/
Wo ſonſt die Dornen ſtehn/ da zeigten ſich die Roſen/

Wer

Vor Neſſel und Napel man aller Orten fand
Gewächſe / die man gern pflegt küſſend liebzukoſen.
Indeme nun mein Fuß / das zarte Feld betrat/
Und als ein ſchüchtern Schaaf durch Au und Wälder irrte/
Ward ich von fern gewahr ein ausgelegtes Pfad/
Worauf ein lichter Strahl bald hier/bald dorthin ſchwirrte.
Daſelbſten ſchwenckte ich die müden Glieder hin/
Weil mein neugierger Geiſt dahin mit Macht begehrte/
Ich kam auch an das Pfad / und ſah den Aretin,
Den ein geweyhter Krantz von grünen Myrthen ehrte.
Kaum wie er mich erſehn / fand er ſich bey mir ein/
Er reichte mir die Hand in dem er dieſes fragte/
Woher mir doch das Land ſo kundbahr könnte ſeyn/
Und wie mir deſſen Luſt und Lager-Stadt behagte?
Noch ferner fuhr er fort / ob mir auch wol bewuſt/
Daß dis die Inſul wär wo Venus Tempel ſtünde?
Wo man vor Schmertz und Pein nur ungemeine Luſt/
Vor Dieſteln / Liljen und ſchöne Roſen fünde.
Wo wenig Sterbliche den Fuß noch veſt geſtellt/
Wenn ſie nicht Venus Lob zur Gnüge ausgebreitet/
Und ihrer Majeſtät den halben Kreyß der Welt
Zum Opffer dargereicht/ und her zu ihr geleitet.
Ich ſprach mein Aretin mein unbeſonner Fuß
Iſt ſonder meine Schuld in dis Revier gekommen/
Denn als ich unterfing in jenem Marmor-Fluß
Den Leib zu kühln/ bin ich an dieſes Land geſchwummen.
Wo ich den Ausgang nicht / noch deſſen Eingang weiß/
Dort was erſcheinet dort / mit ſeinen güldnen Zinnen?
Was iſts vor ein Gebäu / vor dem ein kaltes Eyß/
Weil es ſo helle ſcheint / wie Waſſer muß zerrinnen?
Hierauf ſprach Aretin, es iſt der Venus Sitz/
Da küßt ſich Amors Macht mit Cypris ſüſſen Flammen/
Da blitzet / ſtrahlt und brennt vergönnter Liebe-Blitz/
Da ſchmeltzet Mann und Weib in heiſſer Gluth zuſammen.
Da gehet niemand frey ohn Strick und Band zurück/
Wer als ein lüſtern Gaſt in dieſe Gegend wallet/
Ehrt den beliebten Strahl mit einem heiſſen Blick/
Der aus der Nymphen Aug' in ſein Geſichte prallet.

Ich/

Ich/ den das Schickſahl längſt zum Sclaven auserkieſt/
Erſuchte Aretin den Tempel zu beſehen;
Er ſprach: Dieweil dein Geiſt ſo neubegierig iſt/
Sey dir dein Wunſch gewehrt/ dein Bitten ſoll geſchehen.
Ich/ fuhr er fort/ der längſt von Idalis ernennt/
Daß ich entſeelet ſoll ihr Heiligthum behüten/
Als einer/ der den Schatz am allerbeſten kennt/
Den aus der blauen Schooß der bittern Amphitriten/
Sie mit ans Licht gebracht/ und allda auffgeſtellt.
Sie hat mehr Perlen-Koſt als ſüſſe Milch genoſſen/
Und iſt dennoch ein Brunn der Anmuth in ſich hält/
Unendlich kommt aus ihr die Wolluſt hergefloſſen/
Ob gleich dis groſſe Rund ihr täglich viel entführt.
Ich habe nur die Quell mit Wenigen beſchrieben/
Die mein verſtumpffter Kiel nicht wie es ihr gebührt
Nur wie er es gekonnt den Sternen zugetrieben.
Er führte mich hierauf in einen grünen Wald
Wo Myrthen und Laurier, Jesmin und Roſen ſtunden/
Der war zur Abends-Zeit der Venus Auffenthalt/
Wenn ſie ſich aller Laſt und Vorſehung entbunden.
Recht in der Mitten floß ein Cryſtalliner Bach/
Worauf ihr Schwaanen Spann im Schwimmen ſich erhitzte/
Dione ging darinn dem kühlen Baade nach
Wenn ihr Albaſter Leib Zibeth und Ambra ſchwitzte.
Am Ausgang dieſes Hayns ſtund ein erhöht Altaan
Darunter wir hindurch in einen Vor-Hof gingen/
Daſelbſten zündete man geilen Weyrauch an/
Den durfften ſie nicht hin zum rechten Tempel bringen.
Aus dieſem Hofe kam ich wo der Tempel iſt
Daran das Morgen-Land den gröſten Schatz verwendet/
Wo Bantam, Bengala ſich miteinander küßt/
Wo Java und Golcond die Edel-Stein' verſchwendet.
Wo Gold aus Potoſi als viel zu ſchlecht verbleicht/
Wohin gantz Indoſtan den beſten Schmuck verehret/
Wo Sidons Schnecken-Blut vor zarten Roſen weicht/
Wo der Sineſe noch den Araber vermehret.
Kein Pinſul iſt ſo zart/ der ſo gelinde zieht
Als dieſer Göttin Haus und Tempel iſt gezieret;

Kein Nelcken-Straus ſo nett in ſich gemarmelt blüht
Als man dis Heiligthum von auſſen auffgeführet.
Es war gantz Circul-rund von Marmor aufgebaut/
Zwölff Pfeiler ſtützeten der Cypris Allmachts-Tempel
Nach Ordnung die Corinth am liebſten ausgehaut.
Die innerſten Pilarn, nach Doriſchen Exempel/
Umfing ein Venus-Held mit Myrthen Laub bekrönnt.
Hier braunte Hercules in heiſſen Liebes-Flammen/
Dem Paris ſah mans an wohin er ſich geſehnt.
Drauf ließ ſich der Anton und Cæſar gleich beyſammen
Nach dieſen Nero ſich / und denn Acitus ſehn.
Zur lincken Seiten ſah ich alle die Poëten/
Die Paphos Ehren-Preiß mit lieblichen Gethön
Auf Harffen / Lauten-Spiel und angenehmen Flöhten
Bis an die Sternen-Burg durch ihre Kunſt geführt/
Hier ſtund Anacreon, Petronius, Catullus
Recht prächtig angethan / mit Lorbern ausgeziert/
Und dort Horatius, Ovidius, Marullus.
Den Nahmen nach, fand man da unvergleichlich mehr.
Zuletzt ſo fiel der Sitz / wo ihre Gottheit wohnte/
Mir Blöden ins Geſicht als ein Erſtaunungs-Heer.
Woſelbſt der Diamant des Türckis Schein belohnte/
Wo ein gewünſchter Stein den andern angeſtrahlt/
Woſelbſt der Anmuth-Schmuck aus allen Theilen lachte/
Wo ſich Rubin und Gold ein Roſen-Feld gemahlt/
Wo dieſes theure Bund ein nettes Schau-Spiel machte/
Da war Dionens Sitz. Auf einem Prunck-Altar
Sah ich ein Opffer-Feur in blauen Flammen lodern/
Die holden Gratien, das Klee-geparte Paar.
Die muſten Amorn ab das theure Rauch-Werck fodern.
Die Göttin ſelbſt war nur mit zarten Flor geziert/
Wodurch der Glieder-Pracht mit ſtarcken Flammen blitzte.
Weil ſie durch ihre Krafft Stein / Bäum' und Thiere rührt/
So fiel es ihr nicht ſchwehr / daß ſie mein Hertz erhitzte.
Denn wie Magnet den Stahl / der Agtſtein leichtes Spreu
Durch Liebe an ſich zieht / ſo auch die nackten Brüſte/
Die Nelcken gleiche Schooß zeigt / daß ſie lebhafft ſey
Denn welcher ſchaut ſie wol / dems nicht ſo fort gelüſte.

Der

Der Weinſtock liebt den Ulm / weil er die Rinde küßt/
Das Epheu ſchlinget ſich in Felſen harte Mauren/
Dian' und Nereus zeugt das Cypris mächtig iſt
Vor Amors Pfeilen kan Meduſens Haupt nicht dauren.
Es zündet ihm die Welt viel tauſend Opffer an/
Der Mutter ſiegt er ob/ und macht ſie ſelber brennen/
Da doch der groſſe Zeus der Mutter unterthan/
Ja es erhitzt ſo gar Cupidens bloſſes nennen.
Das auffgefrorne Meer / als ein gethürmter Berg
Hegt Amors heiſſe Gluth in ſeinen kalten Wellen/
Des Löwens grimme Macht / und ſeine wilde Stärck/
Kan ihm der Venus-Sohn in Lammes-Art verſtellen.
Indeme nun mein Geiſt auf Amors Wirckung dacht'/
Und ſeine Wunder-Krafft im Hertzen überlegte/
Ward mir von Aretin ein groſſes Buch gebracht
Das vieler Helden-Schrifft in ſeinen Blättern hegte/
So ihr gelehrter Kiel aufs weiſſe Blat gepflügt.
Er ſprach: Hier muſt du auch ein Ehren Denck-Mahl ſetzen.
Wie ſo? erſetzte ich/ wird denn auch beygefügt
Ein ungelehrter Spruch / den klugen Wunder-Schätzen?
Doch / daß man über mich nicht aller Orten klagt/
So ſchreibe ich ins Buch nur wenig keuſche Zeilen.
Schreib was / und wie du wilt / es iſt dir unverſagt
Sprach Aretin, mach fort du darffſt dich nicht verweilen.
Hierauf nahm ich zur Hand Buch / Dinte und den Kiel
Und ſchrieb auf eine Schrifft an einem reinen Orte/
Sie füllete den Raum bis zum gezeichten Ziel
Und hegte/ wo mir recht/ faſt eben dieſe Worte:
„ Ich flieh den ſüſſen Klang der ſchmeichelnden Sirene,
„ Und ſtopffe mein Gehör mit der Verachtung zu;
„ Ich binde die Begierd mit der Enthaltungs-Sehne/
„ Am Maſt-Baum der Vernunfft / und gebe mich zur Ruh.
„ Ich wende meinen Lauff von den verborgnen Klippen/
„ Und lenck mein Sinnen-Schiff nach reiner Keuſchheit hin/
„ Mein Bau begehret nicht auf ihren falſchen Lippen
„ Den Untergang zu ſehn; des ich gewiſſer bin
„ Als Nacht und Sonnenſchein ſich um einander zeiget/
„ Als eine Woch' ein Jahr ſich Wechſel-weiſe küßt.

„ Denn welcher ſein Gemüth auf Huren-Wolluſt neiget/
„ An ſtatt gewünſchter Koſt vergiffte Kröten friſt.
„ Er ſchmeckt vergallt Napel ſtatt reinen Liebes-Myrthen/
„ Er behtet Neſſel-Kraut vor Purpur-Roſen an.
„ Vor den verlangten Port ſtöſt er auf ſcharffe Syrten/
„ Die auch die Klugheit ſelbſt nicht ſtets vermeiden kan.
„ Sie fällt/ wenn ſie dem Ort ſich allzu nahe machet/
„ Wo ein verbuhltes Weib der Geilheit-Prieſterinn/
„ Dem die verbotne Luſt aus Stirn und Auge lachet/
„ Das nach der Uppigkeit gelenckt den lüſtern Sinn.
„ Das der gemeinen Luſt ein fettes Opffer bringet/
„ Das dem entzäumten Sin noch Peitſch und Spornen reicht/
„ Das ſich wie Meſſalin zur Wolluſt Schlacht-Banck dringet/
„ In deſſen Nieren nie der Venus-Stern erbleicht/
„ Doch aber/ wenn Vernunfft aus klugen Augen ſiehet/
„ Man wie Ulyſſes dort/ Siren und Circen äfft/
„ Der Scyllens Fall-Strick/ und Charibdis Netz entfliehet
„ Und in des Polyphems entweyhter Hölen ſchläfft.
„ Der muß Vorſichtig ſeyn/ und gar behutſahm gehen/
„ Der je zuweilen noch ein wenig lieben will/
„ Hält er ſeyn Leben hoch ſo muß er dahin ſehen
„ Daß ſein Verlangen nicht nach einer Hütten ziel/
„ Wo Mord und Tyranney bey falſchen Geiſtern wohnen/
„ Die/ die Verzweiffelung mit Zucker überſtreut/
„ Die ihre Laſter-Brut ſo wie die Keuſchen lohnen/
„ Und denen nichts/ als nur dis eintzige/ gereut/
„ Daß ſie in geiler Luſt nicht Obermeiſter heiſſen
„ Daß ihnen nur ein Krantz als Hauptmann wird geſchenckt/
„ Daß ſie nicht Meſſalin von ihren Throne ſchmeiſſen.
„ Dis iſt der groſſe Schmertz/ ſo ihre Sinnen kräncket.
„ Hierüber quählen ſich die geilen Creaturen/
„ Bey denen nur die Form und Anſehn menſchlich fällt/
„ Die ihre Hertzens-Luſt/ aufs Löffeln/ und auf Huren/
„ Und ander Schandbarkeit in dieſer Welt geſtellt.
„ Die/ wenn ein reiner Geiſt durch ihre Wohnung irret/
„ So gleich den Boden kehrn/ wo er den Fuß geſetzt/
„ Da doch der Höllen-Mohr durch Schooß u. Schlöſſer ſchwirret
„ Und ihr verdammtes Haus mit Pech und Schweffel letzt.

Hier

Hier reichte ich das Buch ihm wieder in die Hand/
Das er denn auch ſofort an ſeine Stelle brachte/
Und mir in einem Huy aus dem Geſicht verſchwand/
Der Tempel regte ſich / die gantze Gegend krachte/
Die Venus die entzog ſich ihrem Rauch-Altar/
Die Nymphen flogen weg / und wo ich nur hin blickte
Wurd' ich von aller Pracht gar nichtes mehr gewahr.
Die Ampeln gingen aus / ein groſſer Wind verrückte
Zu letzt den gantzen Bau. Indem erwachte ich/
Ich wuſt' nicht wo ich war / noch wo ich mich befunde/
Ich ſahe gar kein Licht / und kunte keinen Stich
Vor meinen Augen ſehn. Die Dunckelheit verbunde
Mit ihren ſchwartzen Flohr mein ſchläffriges Geſicht/
Die Wolcken waren gantz mit Finſterniß bezogen/
Und Phœbens blaſſer Schein verbarg ſein ſi'ber Licht.
So hatte mich der Schlaff und Morpheus Tand betrogen.
Zuletzt beſonn ich mich / ich wuſte wo ich war
Als Phœbens ſilber Horn den Erden-Kreyß bemahlte/
Und in Metall und Wein den Lebens-Safft gebahr/
Wie ſie das Sternen-Heer mit ihrem Glantz beſtrahlte.
Es war ein leerer Traum / und eitel Phantaſey
Das mir verwichne Zeit den Sinnen-Bau bethöret/
So gleich ſchlug auch das Uhr durch ſeinem Hammer zwey
Dadurch ward mir die Zeit nach Bett zu gehn gelehret.

Als ſich Polidor auf einem luſtigen Berge divertiret.

Nächſt / als nach Mittags-Zeit die helle Sonne blihte/
Da ihr beliebter Strahl erquickte jede Bruſt/
Und als der Ackersmann bey ſeinem Pfluge ſchwitzte/
Erkohr ihm Polidor im grünen eine Luſt.
Er ſahe bald den Berg / der dem Parnaſſus gliche/
Die Anmuth hat ſich da ins grüne Gras poſtirt.
Deſſelben grünes Haupt bis an die Wolcken ſtriche/
Von dem die Weſten Lufft den ſüſſen Ambra führt.
Hier ſtreckte Polidor die müd und matten Glieder
In das beblümmte Gras / wo Flora Hoff-Statt hält.

Das leichte Vogel-Heer ſang wunder-ſchöne Lieder/
Und ſtellte ſingend vor ein Elyſeer-Feld.
Der edle Muſen-Sohn vertrieb bald allen Kummer/
Ihm ſolte dieſer Ort ein rechter Labſahl ſeyn.
Es überfiel ihm auch ein angenehmer Schlummer
Und Morpheus nahm ſein Haupt mit vielen Grillen ein.
Hier fehlet Cicero die Ruhe auszudrücken/
Die ihm des Himmels-Gunſt damahls genieſſen ließ/
Drum dacht er dieſen Ort mit Reimen auszuſchmücken
Eh ihm die braune Nacht nach Hauſe gehen hieß.
Er ſprach: Beglückter Hayn es müſſen deine Aeſte
In jenem Tempel ſtehn wie hoher Cedern-Pracht.
Wenn man den Herren lobt am heil'gen Pfingſten Feſte
An dem jedweder Geiſt mit frohen Munde lacht.
So grüne immer dar du Sammel-Platz der Freuden/
Und deine Gegend ſey ein ſtetes Luſt-Revier,
Dann kan ein treuer Hirt ſein Schaaf in Frieden weiden/
Ich aber ehre dich / und ſcheide nun von hier.
Dis war was Polidor in eine Büche ſchnitte/
Die an dem Wege gleich zur rechten Seiten ſtand/
Nachdem es nun geſchehn/ ging er mit ſanfften Schritte
Hin nach dem Flecken zu wo ſich ſein Freund befand.

Cupido zürnet über der Stellandra und Eliodors Härtigkeit.

Bin ich derjenige/ der da die Wunder macht/
Daß in den Flammen ſteht faſt alle Creatur/
So nur durch Hülffe der Natur
An dieſes Licht gebracht?
Ja / Ja / ich ſoll es ſeyn / ich ſeh den Zeus entweichen/
Der ſtoltze Mavors muß die trotzen Seegel ſtreichen/
Und Phœbus wird durch meinen Pfeil berückt
Daß er ſich heiß entzündt zu Leucothoen bückt.
Ich hab es auch gemacht/
Daß Alpheus hitzig eilt zu Arethuſens Flüſſen/
Daß Pan bemühet iſt Syringen zu genieſſen/
Daß Pluto wird ans Licht gebracht/

Und

Und als ein brünſtig Hirſch Proſerpinen nach ſchreyt/
Daß ſich Aurora ſelbſt dem Cephalus anbeut/
Daß ſich Endymion auf Latmus hohen Spitzen
Mit der Diana pflegt bey Nachte zu erhitzen.
Daß ſich die Mutter ſelbſt mit dem Adonis kühlt/
Daß gegen Daphnens Bruſt Apollo Neigung fühlt.
Daß Boreas mit Macht Orithyen entführet/
Daß Zephyrs ſanffter Hauch der Chloris Schooß berühret.
Daß Phœbus Clytien und Coronis erkennt.
Daß von der Herſen Schooß Mercur den Gürtel trennt.
Daß ſeine Schweſter ſelbſt Saturn zum Weibe nimmt/
Daß bey dem Jupiter derſelbe Zunder glimmt.
Daß von Pomonens Mund Vertumnus wird geküßt/
Daß Amphitritens Schooß Neptunens Wohnung iſt.
Der Wunder ſind noch mehr; ich hab auch ausgeübet/
Daß der Magnet den Stahl / wie auch den Nord Stern liebet/
Daß ſich die Sonnen Blum nach Titans Strahlen richtet/
Daß ſich der Reben Stock um ſeinen Ulmbaum flichtet.
Daß vor den Hunds-Stern ſich im wüſten Lybien
Der Geiſſen wilde Schaar mit ſtaaren Augen benget/
Daß zu dem Agtſtein ſich das leichte Stroh hinneiget/
Daß man den Epheu ſieht in harten Mauren ſtehn.
Daß mit dem Gold Queckſilber ſich vermiſchet.
Daß ſich das Schuppen-Vieh im Meer erhitzt
Und vor groſſer Liebe ſchwitzt/
Daß ſich Muren und Aaal umarmen/
Daß Menſch und Delphin ſich erwarmen/
Daß der Forell vor heiſſer Liebe ziſchet.
Der Erden Eingeweid / das gläntzende Metall
Fühlt meine heiſſen Triebe/
Man ſiehts am Blumen überall/
Daß ſie bekümmert ſind aus Liebe.
Die Sterne an den blauen Himmels-Bogen/
Die werden durch geheimen Zug den Menſchen zugezogen/
Den ich denſelben einverleib/ wenn meine Macht die Wirckung (thut/
Doch Nein / ich bin es nicht/
Ich zwinge niemand mehr zu meiner ſüſſen Dienſtbarkeit/
Mir wird kein Weyrauch aufgeſtreut/

Mir iſt kein Tempel aufgericht.
Doch ſchweig/ mein toller Mund/
Gib deinen Unmuth ſo nicht kund/
Ich bin des Liebes-Gott / und zwinge alle Welt
Die mir mit Luſt zu Fuſſe fällt.
Nur Eliodor der ſtoltze Hirte
Und Stellandrens harter Sinn/
Spotten gäntzlich deiner Myrthe
Venus Cyprens Königinn.
Sie ſchertzen ſtets mit meinem Pfeil
Und ſetzen auf Dian' ihr Heyl/
Die ſelbſt verliebet iſt in Nereus ſaltzern Fluth.
Ich bin nicht / der ich bin wils auch nicht länger ſeyn
Wo nicht eur Storrkopff wird gebrochen werden.
Ihr fühlet auch / und ſollt es thun/ was Lieben heiſt/
Eur harter Geiſt
Beherſchet nicht die Erden.
Ich ſchwere euch bey Pfeil und Bogen/
Beym Styx wird nie gelogen
Daß eur Stein-harter Sinn zu Wachſe ſoll gedeyn.
Eh als Diana wird ihr volles Licht gewinnen/
Solt ihr vor Liebes-Gluth zerrinnen/
So wahr Cupido Gott der Liebes-Schmertzen iſt/
Den alle Creatur die Füſſe küßt.

Der glückſeelige Liebhaber.

Sonnet.

Nach vorgeſchriebenen End-Reimen.

Mit ſüſſer Anmuth bricht des Himmels-Strahl :: herein/
Es freun ſich meiner Luſt die Höhen und die :: Grüfftе/
Sie reichen Balſam her vor Wolffes-Milch und :: Gifftе/
Die Venus will die Luſt mir gantz zu eigen :: weyhn.
Der Liebſten Zucker-Kuß / vertilgt nun alle :: Pein
Es ſtreuen Wolluſt aus die Seegen-ſchwangre :: Lüffte
Und ein beliebter Schooß eröffnet ſeine :: Klüffte
Die Luſt-Entzückung läſt den Geiſt erſtorben :: ſeyn.

Doch

Doch es ermuntern ſich die halb erſtorbnen : : Glieder/
Und legen Furcht und Angſt des ſüſſen Todes : : nieder/
Sie wünſchen / daß ſie offt der Liebes Kreyß : : umringt/
Der in der Liebes-Gluth den Geiſt zum Sterben : : zwingt.
Ich nehre in der Bruſt mit Luſt die Liebes : : Flammen/
Und will der Liebe Thun aus Thorheit nicht : : verdammen.

Als man ſich auf der Redute vor einen Einſiedeler verkleidet.

ADo lebet dann vergnügt beliebte Spieß-Geſellen/
Mein Schickſahl zwinget mich aus dieſer Welt zu gehn/
Denn wo kein Have iſt / und lauter Unglücks-Wellen
Mir Tod und Schiff-Bruch dräun / da kan ich nicht beſtehn.

Urona lebe wohl / du Wohn-Platz aller Lüſte/
Ich muß dein Müſſig-gehn du irrdiſch Paradies/
Ich fliehe deine Luſt und gehe in die Wüſte/
Die mir vor dieſen ſchon beliebte Ruh verhieß.

Redute gute Nacht du Stöhrerinn der Grillen/
Mir eckelt jetzt vor dir / ich ſuch die Einſamkeit/
Es ſoll ein ſtiller Ort mir meinen Kummer ſtillen/
Ich haſſe deine Luſt/ die mit Cometen dräut.

Ihr Jungfern lebt vergnügt / ach allzu herbes Scheiden/
Die Hand erſtarret mir / der Arm wird ſchwach und matt/
Ach allzu herber Fall! ich muß euch Engels meiden/
Weil es des Himmels-Schluß alſo verhenget hat.

Doch blühet ſtets bey mir eur Liebes-Angedencken/
Weil die vergönnte Luſt abweſend mich ergötzt/
Mich kan die Einſamkeit mit keinen Sorgen kräncken/
Eur ſchönes Contrefait iſt mir ins Hertz geätzt.

Adjeu zu guter Nacht ihr ſonſt beliebten Plätze/
Mir kommt ein Grauen an wenn ich an euch gedenck'
Ich ſcheide weg von euch / ihr holden Schönheits-Schätze/
Doch laſſe ich mein Hertz / euch Schönen / zum Geſchenck'.

Als er ſeine Freyheit verlohren.

Ich bin verliebt/
Die Freyheit iſt nun hin/
Womit mein harter Sinn
Sich vorſt zu kitzeln pflegte/
Als ob er keinen Brand in ſeinem Hertzen hegte.
Ich weiß nicht wie mir iſt
Wenn ich Rellandren nicht/
Die mir mein Seelen-Licht/
Die ich zur Herrſcherin mir auserkieſt/
Kan vor den Augen ſehn.
Das Hertz erſtarrt vor Luſt/
Und ſchläget in der Bruſt
Wenn mich ihr Gnaden-Schein
Läſt glücklich ſeyn/
Und mich mit ſeinem Strahl erquickt/
Der mehr mein krancks Hertz beglückt/
Als kühler Morgen Thau
Der dürren Au
Lieb und erfreulich iſt
Und wie der Balſam Stärcke giebt/
Wenn die Lebens-Kräfft' entgehn.
Wann aber die Entfernung macht
Daß ich ihr Gnaden-Licht
Nicht kriege zu Geſicht/
So ſchrecket mich Egyptens Macht
Mit Kummer-vollen Träumen.
Bald ſtirbt der Geiſt/
Der doch unſterblich heiſt/
Bald muß ich mehr denn König ſeyn/
Bald Thron und Scepter räumen.
Bald fällt mir dis bald jenes ein/
Ich zancke mich / und habe keinen Zwiſt.
Ich träume wachend/ und weiß nicht was ich thu/
Mein Geiſt beſitzet keine Ruh/
Er iſt mit Gedancken/
So der Traurigkeit-Schrancken

Weit

Weit übertreten / beſchweret/
Die Freyheit iſt in Hafft verkehret.
Ein eintziger Anblick und freundliche Zurede
Ihrer lachenden Augen / und lieblichen Zungen
Haben mein veſtes Hertz bezwungen/
So daß ichs mich zu ſagen faſt entblöde.
Der Diamantne Sinn iſt wie weiches Wachs zerronnen/
Wenn es die Hitze ſchmeltzt der verticalen Sonnen.
Ich bin nicht / der ich bin/
Ich bin gantz anderſt worden
Nun ich mich ſchreib' in dem verliebten Orden.
Der eyſerne Sinn
Lenckt ſich zu dem Magnet,
Wie dieſer hin nach Norden geht.
Ich fühle eine angenehme Pein
Die mir durchwühlet Marck und Bein;
Bald bin ich froh
Und ſing' in dulci jubilo,
Bald aber ſtimm' ich Miſerere an/
Und führ die Trauer-Fahn.
Ich bin faſt halb verwirrt
Und in der Zeit verirrt/
Ich weiß nicht was mich plagt/ und Freude giebt/
Als daß ich bin verliebt.

Als er wieder frey geworden.

Ich bin vergnügt;
Die Ketten ſind entzweyt
Die Knechtſchafft iſt vorbey
Wodurch Bellandren ich verbunden bin geweſen.
Mein Geiſt der iſt geneſen/
Nun ihn nicht mehr beſiegt
Bellandrens Wiederſchein.
Melintes mag ihr Selave ſeyn/
Ich liebe mehr ein gutes Buch
Als ein geputztes Weib/
Wer dieſes wählt zum Zeit-Vertreib
Iſt wahrlich nicht gantz klug.

Vicko-

Victoria, nun bin ich frey/
Die Ketten ſind entzwey
Womit ich nächſt gefäſſelt war
Die Freyheit iſt gefunden/
Victoria, das Hertz iſt wieder dar.
Mein Geiſt iſt frey
Die Knechtſchafft iſt vorbey
Wodurch ich war verbunden
Bellandren zu bedienen.
Victoria! Victoria!
He! luſtig! He ſa ſa!
Die Freyheit iſt erſchienen.
Bellandra geh nur hin/
Weil ich kein Knecht mehr bin/
So achte ich auch nicht
Dein ſchläffriges Geſicht.
Adjeu Bellandra fahre wohl
Ich frage nichts nach dir
Melintes nenn dich ſeine Zier/
Er mache dich zu ſeiner Ruhmen/
Er ſchencke dir Confect und Blumen/
Ich weiß wol was ich glauben ſoll/
Ihn flicht der junge Tarſis aus;
Und giebt er gleich ſo manchen Schmauß
So iſt er doch nur halb geliebt
Ich weiß wie es die Falſche übt.
Doch hat er noch ein beſſers Glück
Als wir Fernandens ſein Geſchick/
Denn wenn der Tarſis auſſen bleibt
So ſteht er oben an.
Wenn nun Melintes auch nicht kömmt/
So ſoll Fernando ſeyn der Hahn/
Der beſt' im Korbe wie man ſchreibt
Wenn keine mehr darinnen/
Allein ich dancke vor die Ehr/
Und verlange gar nicht mehr
So theur ſie zugewinnen

Neu-Jahrs-Gratulation an einen vornehmen Miniſter.

Was kluge Alterthum / von deſſen guten Sitten
Noch keine dieſer Zeit ſo gar verloſchen iſt/
Iſt recht mit Vorbedacht ins neue Jahr geſchritten/
Wenn Flora ihre Bruſt in warme Decken ſchlieſt/
Und vor den holden Weſt die rauhen Winde wehen/
Daß jene muß betrübt nach ihrem Buhlen ſehen.

Die Felder ſind dann leer von Früchten und von Leuten
Der ungeſtühme Mars ſteckt ſeinen Degen ein/
Und ſeine Ritter-Schaar will nach den harten Streiten
So wie ihr Führer ſtill / und nicht blut-gierig ſeyn.
Es ruht zu ſolcher Zeit / was dieſe Welt umſchlieſſet
Was Titans Wunder-Licht und Phœbens Glantz genieſſet.

In dieſe frohe Zeit da Dolch und Degen liegen
Da lauter Lieblichkeit die ſiolze Ruhe reicht/
Da hat das Alterthum zu jedermanns Vergnügen/
Das neue Jahr geſetzt / und dadurch angezeigt/
Daß denn mit beſtem Recht die Wünſche können flieſſen/
Weil Mavors ſtille iſt mit Mord und Blut-vergieſſen.

Ihr Abſehn war dabey den Göttern Danck zu geben
Vor die verliehne Ruh / ſie wünſcheten zu gleich
Daß ferner ihre Huld ſie friedlich lieſſe leben/
So wären ſie ſo wol am Glück als Gütern reich.
Am meiſten lieſſen ſich dieſelbe wünſchend hören
Die vorgenoßne Gunſt die Gönner muſten ehren.

Weil nun die neue Welt auch dieſen Brauch beliebet/
So ſtellt ſich meine Pflicht Hoch-Wohlgebohrner ein/
Mein Arm-ſeyn aber nichts von Gold und Silber giebet/
Mein Unvermögen läſt mich nicht frey-gebig ſeyn.
Der Wille iſt zwar da / doch das Vermögen fehlet/
Ohn das der Wille todt und gleichſahm iſt entſeelet.

Doch ſeiner Großmuth wird der Wille auch gefallen/
Denn hohe Leute ſind mit ſolchem offt vergnügt
Ein Artaxerxes hält am höchſten unter allen
Wenn ein getreuer Knecht mit Waſſer vor ihm liegt/

Er ſchaute an das Hertz / und nicht Geſchenck und Gaben/
Weil unter ſolchen offt das ſchärffſte Gifft vergraben.

Ich lege mich nun ſelbſt zu ſeinen Füſſen nieder/
Und ſtimme meinen Wunſch mit dieſen Worten an:
Der Himmel ſchencket uns den frohen Tag jetzt wieder/
An dem ein jeder jauchtzt / der nur zwey Worte kan.
Was von Vergnügen iſt in dieſer Welt zu finden/
Hoch-Wohlgebohrner Herr / das muß ſich ihm verbinden.

Sein Alter ſteige ſo wie Noahs ſeine Jahre/
Huſai beuge ſich vor ſeinen klugen Raht/
Sein Reichthum wachſe ſo wie Jacobs Haabe ware
Der Fürſt mach' ihn ſo groß wie man dem Joſeph that.
Kein Unfall müſſe ihm niemahls beſchwerlich werden/
Bis ihm der Himmel wird gegeben vor die Erden.

Zwar da die Gaben ſchlecht und kein Geſchenck zu nennen/
So müſte wol die Pracht der Worte gröſſer ſeyn/
Doch was verſtellet iſt / iſt leichtlich zu erkennen
Prahl-Worte geben nichts als über-tünchten Schein/
Ein ſteinern Schau-Gericht und Wind-erfüllte Torten
Reicht der/ der ſeine Pflicht bringt in geſchminckten Worten.

Ich bring ein treues Hertz / das heiſſe Wünſche reichet/
Das / groſſer Gönner / ihm auf ewig iſt geſchenckt/
Wenn ſeine hohe Gunſt nur niemahls von mir weichet/
So bin ich ſtets vergnügt / und bleibe ungekränckt.
Nun Himmel mache wahr was meine Wünſche haben/
So wird mit froher Luſt ſein hohes Hertz ſich laben.

Man wünſchet einem Glück zu der erhaltenen Liebſte.

Der Himmel heitert ſich nach langen Blitzen aus/
Und auf das Donnern folgt ein helles Sonnenſcheinen/
Das Glücke lacht zuletzt nach ausgeſtandnen Strauß/
Und ein erfreut Geſicht beſchleußt das lange Weinen.
Nach denen Faſten bricht die Oſter-Woche an/
Darinn ein Jubel-Feſt die treuen Seelen halten/

Die

Die ihren Lauff gehabt auf einer Dornen Bahn/
Und mehr denn offt gemeynt ſie müſten nun erkalten.
Der Sommer ſüſſer Luſt bricht nach dem Winter ein/
Und das erſtorbne Feld bekommt ein neues Leben/
Die Blumen zeigen an des Himmels Gütig-ſeyn/
Sie wollen deſſen Gunſt durch ihren Glantz erheben.
So kehrt ſein Un-ſtern ſich auch in ein neues Glück/
Selbſt das Verhängniß will ihn jetzt mit Wolluſt krönen/
Der Himmel liebet ihn / er giebt beliebten Blick/
Sein Wünſchen macht er wahr/nun trifft ihm ein ſein Sehnen.
Denn ſeiner Augen-Luſt / des Hertzens halber Theil/
Macht ſeine Freude voll / ſie häuffet ſein Vergnügen/
Die Seelen-Wunde iſt nun aus dem Grunde heyl/
Sie läſſet ihn / mein Freund / die harte Bruſt beſiegen.

Desgleichen.

Es träufft des Himmels Gunſt nun lauter Balſam nieder/
Der jaucht mit vollem Glück auf deine Scheitel zu/
Nach langen Stürmen findt ein ſanffter Blick ſich wieder/
Und auf die Unluſt-Laſt vergnügte Seelen Ruh.
Die Wolluſt will anjetzt / mein Freund / dich truncken machen/
Sie läſſet ihre Luſt dir zum Vergnügen aus/
Selbſt das Verhängniß muß ob deinen Glücke lachen/
Es führet dich zuletzt in das beliebte Haus.
So krönt Beſtändigkeit nach ausgeſtandnen Proben
Dennoch dein wehrtes Haupt mit einem Myrthen-Krantz/
Die erſte Liebe bleibt/ ob gleich die Neider toben/
In der Zerreiſſung ſichn- und im Zertrennen gantz.
Bellandra will ihr Wort / ihr reines Wort / erfüllen/
Sie will in kurtzer Zeit dein beſtes Labſahl ſeyn/
Es ſoll dein heiſſer Geiſt den Liebes-Hunger ſtillen/
Es nimmt ihr Canaan dich nun mit Freuden ein.
Vergnügung will mit Luſt um deine Scheitel ſpielen/
Die Liebſte labet dich mit ihrer Zucker-Bruſt/
Corallen werden dir die heiſſen Lippen kühlen/
Du wirſt beladen ſeyn mit angenehmer Luſt.
Das traurige Gefurn / die düſtren Aſpecten,
Und der Cometen-Schwantz nebſt ſeinem blaſſen Schein/

Die

Die dir in deiner Lieb' Angſt / Noht und Schmertz erweckten
Wird nun ein frohes Licht des klaren Himmels ſeyn.
Du wirſt dein Haupt mit Luſt wie Nilus Liljen richten/
Dis freudige Geſtirn vermehret deine Ruh/
Kein Stürmen kan den Schein des Freuden-Lichts vernichten/
Es wirfft dir unverhofft die ſchönſten Strahlen zu.
Nun kanſt du nach der Nacht und ihren Finſterniſſen
Den ſchönen Morgen-Stern in vollem Glantze ſehn.
Dein Engels-Kind wird dich recht zu Vergnügen wiſſen/
Dein Schmertze iſt nun fort / dein Klagen iſt geſchehn.

:o: :o: :o: :o: :o:

Gedancken über die ſchöne Suſanna.

Das feurige Geſtirn / die ewig helle Sonne/
Der kalten Erden-Feur / und ſehr begehrte Wonne/
Warf ſeinen heiſſen Strahl von dem gewölckten Zelt
Auf Babels ſtoltze Pracht dem Haupt der halben Welt.
Es war mit Macht bemüht die Erde zu erhitzen
Und ließ den Ackersmann am hohen Tage ſchwitzen
Als die Suſanna dort / das wohlgezierte Weib/
In ihren Garten ging / die Hitze ſtach den Leib/
Drum warf ſie ihren Rock bey einen Brunnen nieder/
Und ſenckte in die Fluth die Perlen reine Glieder/
Damit die klahre Quell / die kühle Fluth-Cryſtall
Verringern möcht die Gluth von Titans heiſſen Strahl.
Die Alabaſter Bruſt die ſpielte in den Wellen/
Und ſuchte in der Fluth ein Milch-Meer vorzuſtellen.
Die Anmuth ſah mit Luſt die Liebes-Aepffel an
Und ſprach / dis iſt die Frucht / der keine gleichen kan.
Die Schönheit ſahe man in ihren Buſen lachen/
Es wolten Milch und Blut daſelbſten Hochzeit machen/
Zinnober krönte Schnee / auf Marmor lag Rubin/
Die Purpur-Roſe ſtund bey Liljen und Jeſmin.
Es fehlte keine Pracht den weiſſen Anmuths-Ballen/
Der Türckis / Alabaſt / Rubinen und Corallen/
Die krönten ihren Schmuck und mehrten ihre Zier/
Und ſtelten ſie der Welt zu einen Wunder für.
Die Perlen gleiche Zier der Wollen-weiſſen Glieder/
Beküſſete den Bauch / und ſeine zarten Brüder/

Sie

Sie war der Anmuth Bild / und lieblich anzuſehn/
Ja viel mahl prächtiger als ſchönes tauſend Schön.
Die mehr denn ſchöne Schooß war emſig überdecket/
Es hatte ſie kein Griff der geilen Hand beflecket.
Ja ſelbſt der reinen Fluth / die ohne Flammen war/
Der machte ſie davon faſt wenig offenbahr.
Doch als die naſſe Quell das Leinwand durchgekrochen/
Und den verdeckten Weg zur Liebe aufgebrochen/
Da kunte man die Pracht des ſchönen Gliedes ſehn/
Darnach der Appetit der Männer pflegt zu ſtehn.
Es kunten auch den Zug die Richter nicht vertragen/
Sie wolten da ihr Heyl mit einem Wurffe wagen/
Demnach ſo brachen ſie von ihrem Orte loß/
Und gaben ohne Scheu ſich vor Suſannen bloß.
Sie ſtarrten vor der Pracht des Engel-gleichen Leibes/
Und lobten Jojakim den Ehe-Mann dieſes Weibes:
Sie trugen ihren Brand dem ſchönen Weibe vor/
Allein Suſanna gab gar kein geneig'tes Ohr
Sie kunten ihren Wunſch und den entflammten Willen/
Nicht in der zarten Schooß des ſchönen Kindes ſtillen/
Sie muſten nur die Luſt aus bloſſen Schauen ziehn/
Es war umſonſt gethan ihr emſiges Bemühn
Das prächtige Geſicht / die Falcken-gleiche Augen/
Der Wangen nette Pracht / die muſten dieſen taugen
Sammt dem Rubinen Mund / und der galanten Bruſt/
Zu einen Schau-Gericht der geilen Liebes-Luſt.
Das Hertze wolte ihr vor Zorn im Leibe brechen/
Daß ſie der geilen Luſt nicht kunte widerſprechen/
Und darum wolte ſie gantz gerne heßlich ſeyn/
Die Schönheit brachte ihr vergallte Seelen-Pein.
Die Augen lieſſen ſtets die Jammer-Thränen flieſſen/
Und wolten jene Fluth des kühlen Brunnens küſſen/
Bald löſchte dieſes Naß der Alten Liebes-Brand/
Bald aber machte es noch gröſſer Gluth bekannt.
Bis daß die Eyferſucht die Oberhand behielte/
Und die verſchmähte Brunſt mit Wuth und Rache ſpielte/
Und ob der Eyfer ſchon in vollen Flammen ſtund/
So gab ſich doch darbey ein Trieb der Liebe kund.

Denn weil ſie ſchöne war und zartlich kunte heiſſen/
So ließ man ihr den Schleir von ihrem Haupte reiſſen/
Sie ſtund da aufgedeckt / und rief zu ihrem GOtt
Die alten freuten ſich / und lachten ihrer Noht.
Ihr Urtheil ſprach man ihr/ das hieß: Sie ſolte ſterben/
Allein der Höchſte ließ ſeyn Schäflein nicht verderben/
Er nahm ſich ihrer an / er wandte ihren Hohn/
Und ihre Richters traf der Boßheit Laſter-Lohn.

Die Wolluſt an das Frauen-Zimmer.

Ihr ſchönes Jungfern-Volck / ihr holden Anmuths-Schwaanen/
Ihr ſeyd recht wunder-ſchön mit Pracht und Schmuck geziert/
Schaut auf das Liljen-Feld/das auf den Bruſt-Altanen
Mit Roſen untermiſcht die Anmuth aufgeführt
Hört was mein kluger Mund vor ſüſſe Liebes-Lehren/
Der Freund- und Lieblichkeit euch jetzo geben will.
Ihr ſeyd das beſte Gut / der Männer ihr Begehren/
Wohin ihr Wünſchen geht / und der Gedancken-Ziel.
Sie müſſen euch zu Fuß in höchſter Demuth fallen/
Ihr ſiegt das harſche Hertz der wilden Krieger an
Ihr ſpielt mit ſtarcker Gluth / und werffet Feuer-Ballen
Damit man alſofort ein Hertz erobern kan.
Entblöſſet eure Bruſt die delicaten Sachen/
Den Geiſtern müſſen ſie der Liebe-Koder ſeyn/
Sie ſehn da Schnee und Blut zuſammen Hochzeit machen/
Die Anmuth ladet hier die Gäſte ſelber ein.
Die Venus kan ſo nicht mit ihren Brüſten prangen/
Ob ſie ein Paris ſchon die ſchönſte Dame nennt/
Die Perlen / die man ſieht an euren Brüſten hangen/
Die kühlen wenn man ſich den matten Geiſt verbrennt.
So putzt ſie denn heraus / entblößt euch in die Wette/
Und ſeyd mit eurem Schatz nicht übermäßig rar/
Er machet euch beliebt / und bringet euch zu Bette/
Und ſo verkauffet ihr dann theur genug die Waar.
Schneidt vorn die Kleider weg/ die Spitzen weggenommen/
Den Anfang habt ihr zwar / doch nicht genug gemacht/

Die

Die Brüſte müſſen bloß bis an die Wartzen kommen/
Denn wird der ſchöne Schmuck ans Tages-Licht gebracht.
Auf/ ſchnüret in die Höh die weiſſen Liebes-Ballen/
Verſuchts auf alle Art/ macht Hals und Brüſte bloß/
So muß jedwedes Hertz wie hart es iſt doch fallen/
Die Macht des Cypripors iſt allda allzugroß.
So kan man keinen Blick in euren Buſen führen/
Daß nicht ein freyer Sinn in Sclaven-Ketten ächtzt
Nicht einer kan ſein Heyl an ſolcher Macht probiren
Der nicht/ wenn ſie ſich zeigt/ nach ihrer Gnade lächtzt.
Wie! wenn ein ſanffter Wind auf dieſen Atlaß wehet/
So hält die Lieblichkeit da ihren Tummel-Platz/
Die Anmuth mit der Luſt auf Roſen-Blättern gehet
Die Artigkeit vermehrt den ungemeinen Schatz.
Und wenn ihr nun dadurch die Ober-Herrſchafft funden/
Die euch/ beliebtes Volck doch ſchon in Händen iſt/
So lieget nichts daran/ daß man den Liebes-Wunden/
Durch einen holden Blick den herben Schmertz verſüßt.
Das Schauen gebet zu/ doch nicht das ſüſſe Küſſen/
Bis ſie durch eure Pracht erſt recht charmiret ſeyn/
Sie ſehnen ſich darnach/ und lächtzen nach dem Biſſen
Die Hoffnung zuckert ſchon das lange Warten ein.
Wenn nun die Liebes-Gluth in lichten Flammen brennet/
Denn ſeyd ſo ſpröde nicht/ denn reicht die Kühlung dar.
Ihr Töchter kommet her/ die ihr mein Weſen kennet/
Daß eure Brüſte ſeyn mein ſüſſes Rauch-Altar.
Was iſt wol lieblicher/ als mir/ der Wolluſt/ dienen.
Die auf ein Roſen-Bett die ſatten Glieder legt/
Wer giebt euch euren Schmuck der reitzenden Jeſminen.
Hat nicht mein muntrer Fleiß die Pracht euch eingeprägt?
Ich mache/ daß der Schnee der Perlen weiſſen Glieder
Sich in gar kurtzer Zeit in Alabaſt verkehrt;
Dann reiſſet keine Macht die feſten Höhen nieder/
Wann die erhabne Bruſt mich nur als Mutter ehrt.
Ihr ſeyd in meinem Schutz vor allen Feinden ſicher
Legt nur die ſchwere Laſt des zarten Leibes hin/
Verwerffet gantz und gar die mir verhaßten Tücher/
Und kleidet euch ſo an wie Gnidus Königin.

Was nützt ein groſſer Schatz der in der Erden lieget?
Was iſt ein Diamant der nicht poliret iſt?
Was eine zarte Bruſt die man in Tücher ſchmieget/
Daß deren ſilber Pracht kein heiſſes Auge küßt?
Ich weiß die Antwort wird an eurer Seiten fallen/
Sie können alle drey zu nichtes dienlich ſeyn/
Doch wenn der Schatz erlößt / und bloß die Marmor-Ballen/
Der Diamant polirt / ſo ſind ſie alle fein.
Die Augen laſſet frey an eurem Haupte gehen/
Und blitzt mit ſtarcken Strahl die heiſſe Liebes-Gluth.
Denn wird die gantze Welt vor euch entzücket ſtehen/
Sie reichet willig dar ſo Leben / Geiſt als Blut.
So nehmet denn in acht / die ſüſſen Liebes-Lehren/
Die euch die Wolluſt jetzt / die treue Mutter / giebt/
Laßt euch das Winſeln nicht der Ehrbarkeit bethören/
Die eur galantes Ohr mit ihrem Thon betrübt.
Und fahrt nur ferner fort die Brüſte aufzudecken
Die Augen laſſet frey in eurem Kopffe gehn/
So werdt ihr Ehr und Furcht in jedermann erwecken
Denn eure Schönheit wird durch ſolchen Ausputz ſchön.
Echt wie der Brüſte Pracht ſchon hundert Federn loben;
Wie Titan muß beſchämt durch eure Augen ſeyn/
Wie eure Klugheit wird von jedermann erhoben/
Daß ihr ſo künſtlich könnt die Liebes-Flammen ſtreun.
Ihr Töchter meiner Pracht ehrt dieſe holden Künſte/
Denckt / daß mein treuer Mund mit ſüſſen Lehren quilt/
Was ſoll die Ehrbarkeit / das leichte Wurm-Geſpinſte/
Die auf die Liebes-Luſt mit vollem Halſe ſchilt.
Ich ſchlieſſe meinen Mund ihr angenehmen Schönen
Das kahle Weiblein tritt gantz murriſch ſchon heran/
Es will mein treues Wort durch ſeine Zucht verhönen/
Die ſchon vor langer Zeit die Mode abgethan.

Straf-Rede der Ehrbarkeit an das Frauenzimmer.

Ihr / denen die Natur der Schönheit reiche Gaben /
Als wie ihr eigen Gut auf Wang' und Bruſt gelegt /

Wo Roſen und Jeſmin zuſammen Hochzeit haben/
Und wo die Anmuth ſich in güldne Tafeln prägt.
Ihr Töchter meiner Zucht/ die ihr die klugen Lehren
Aus meinem Munde ſaugt/ und mich als Mutter küßt/
Was vor ein Aberwitz will euren Sinn bethören?
Welch Sturm-Wind reiſſet ein was kaum gebauet iſt?
Vergeßt ihr allbereits womit ihr mir verbunden?
Steht euch mein Regiment nicht wie vor alters an?
Habt ihr mein ſanfftes Joch vor euch zu ſchwer befunden?
Wird Zucht und Ehrbarkeit von euch in Bann gethan?
Ja freylich iſt es ſo: mein finſteres Geſichte/
Wo kein verbotner Schertz aus geilen Augen lacht/
Und wo kein frecher Blick mit ſeinem Zauber-Lichte/
Die Laſter-volle Glut der Seelen kenntlich macht.
Mein Mund/ den niemahls nicht ein freyes Wort beflecket/
Der Sterne reines Feld/ wo Ernſt und Strenge blüht/
Die nie befleckte Bruſt/ die ſich mit Liljen decket/
In deren Silber man der Keuſchheit Bildnis ſieht/
Iſt nicht vor eurem Sinn: ihr brecht durch Band und Ketten/
Ihr wolt ein freyes Volck/ ob gleich mit Schanden ſeyn/
Ihr laſt die Wolluſt euch auf Roſen-Blätter betten/
Mein Dornen Lager geht euch allzu ſauer ein.
Ich mühe mich jetzt nicht dis alles zu berühren/
Womit ihr mich erzürnt und faſt zu tode kränckt/
Man darff nur einen Blick in euren Buſen führen/
So ſieht man mehr als wol wie ſchlecht ihr mich bedenckt.
Wie glücklich war ich doch/ als nur vor kurtzen Zeiten
Mein untergebnes Volck mir noch gehorſam war/
Da ließ ſich niemand nicht auf glattes Eiß verleiten/
Ein jedes ſtellte ſich in meinem Tempel dar.
Man hohlte damahls nicht aus Franckreich Putz und Kleider/
Es war mein Teutſches Reich mit ſeiner Tracht vergnügt/
Ein jeder kam zu mir/ ich war der Mode Schneider/
Das war der beſte Schmuck/ den man von mir gekriegt.
Man ſuchte nicht mit Fleiß vor alle Welt zu legen/
Was aus des Himmels Gunſt an Schönheit mitgetheilt/
Man war nicht ſo bemüht die Lüſte zu erregen
Als jetzo/ da faſt nichts den geilen Schluß verweilt.

Ein veſt geſchloßner Rock bedeckte Bruſt und Lenden/
Der Glieder Marmor-Bau ward ſorgſahm eingeſchnürt/
Es herrſchte Schaam und Zucht in den bemühten Händen/
Und gab der finſtern Nacht was unſre Sinnen rührt.
Der Schönheit holder Sitz war damahls im Gemüthe/
Die Tugend legte ſelbſt die reinen Flammen an/
Kein Schweffel toller Brunſt erhitzte das Geblüte/
Kein fremdes Feuer ward auf mein Altaar gethan.
Doch dieſe güldne Zeit iſt nach und nach verſchwunden.
Kaum daß man noch die Spuhr von ihrer Keuſchheit ſieht/
Es hat ein fremder Feind mich heimlich überwunden.
Mein Reich iſt wie ein Feld / wo nichts als Unkraut blüht.
Jetzt denckt man Tag und Nacht der gantzen Welt zu weiſen/
Was vor ein Heiligthum die Schönheit uns vertraut /
Die Wolluſt findet hier ihr rechtes Feuer-Eiſen /
So bald ihr Zunder ſich bey deſſen Funcken ſchaut.
Kaum kleidet ſich der Schnee der unbefleckten Glieder
Mit Hülffe der Natur in Alabaſter ein.
So reißt man alſofort die engen Wälle nieder /
Die der erhabnen Bruſt faſt unerleidlich ſeyn.
So bald die Liebe nur ihr Zeichen ausgehangen /
So wird die Ehrbarkeit als Feindin fortgeſchickt;
Ja manche ſucht wol gar mit einer Frucht zu prangen/
Die man im Geiſte nur mit groſſer Müh' erblickt.
Da wirfft man alſofort die längſt verhaßten Tücher /
Als eine ſchwere Laſt des zarten Leibes hin:
Da ſpricht manch armes Kind / Gott Lob! nun bin ich ſicher/
Nun weiß ich / daß ich auch wie ander Mädgens bin.
Da ſoll die gantze Stadt die neue Zeitung wiſſen /
Da muß ſo Knecht als Magd das groſſe Wunder ſehn.
Und niemand trauet ſich den Kramen zu zuſchlieſſen /
Aus Furcht/ es möchte leicht der Sachen Leyd geſchehn.
Drauf läſt man alſofort die Kleider reformiren /
Und ſchneidet Rock und Wamſt zwey Zolle tieffer aus/
Man kan uns nicht ſo hoch / als wir es wünſchen/ ſchnüren/
Doch heckt der höchſte Berg offt eine kleine Maus.
Indeſſen warten wir und möchten immer ſterben /
Wofern kein hohes Feſt ſogleich gefällig iſt /
Denn da will jede doch den gröſten Ruhm erwerben/
Daß Leib und Anmuth ſich in ihren Buſen küßt.

Wie

Wie pflegt man ſich alsdenn ſo embſig zu bemühen/
Die angebohrne Pracht der Liljen zu erhöhn.
Bald will man Spitz und Band durch ihre Fluren ziehen/
Bald ſoll diß Paradies von Roſen trächtig ſtehn.
Und wer iſt doch geſchickt die Künſte zu entdecken/
Die ein verliebter Geiſt zu ſeinen Vortheil braucht?
Mein Atlaß ſcheuet ſich vor ſolchen Laſter Flecken/
Mein helles Spiegel-Glas wird leichtlich angehaucht.
Durchaus bethörtes Volck! Vergißt du aller Schande?
Deckt deines Buſens Flor/ anjetzt dein Auge zu?
So komm/ und folge mir biß zu des Nilus Rande:
Die ſo man Barbarn heißt/ ſind züchtiger als du/
Es gehet da kein Weib mit offnen Angeſichte/
Die Schönheit iſt alda/ wie dünner Porcellan,
Den ein geringer Stoß im Augenblick zu nichte/
So/ wie den Türckis Gifft voll Flecken machen kan.
Du aber/ läſſeſt dich/ an dieſen nicht begnügen/
Daß deiner Augen Paar mit freyem Feuer ſpielt.
Es ſoll auch das entdeckt und an der Sonnen liegen
Wornach der erſte Wunſch verbotner Triebe zielt.
Das heißt vernünfftig ſeyn/ das heißt die Tugend kennen/
Wenn uns ein wildes Volck durch ſeine Zucht beſchämt/
Und dieſes Frechheit heißt/ was wir gefällig nennen.
Wenn man den Männern zeigt/ wie gern man ſich bequemt.
Und o! betrognes Volck/ was denckſt du zu erhalten/
Wenn du dich halb entblößt als eine Venus weißt?
Es muß dein bißgen Gut noch vor der Zeit veralten/
Wenn Wetter/Sturm und Wind/an deinen Blumen reißt.
Erwegſt du dieſes nicht daß man die Koſtbarkeiten/
Des reichen Indiens mit Band und Schloß verwahrt?
Vor Sand und Kieſelſtein will niemand nichts bereiten/
Das macht/ es wird hierbey kein Diebſtahl nicht befahrt.
Die Menſchen pflegen dis am meiſten zu verehren/
Was ihnen unbekant und halb verborgen iſt.
So pflegt man Memnons Bild verwundernd anzuhören/
Wenn ſich das Sonnen-Rad mit neuen Feuer rüſt.
Fragt nur/ wofern ihr wolt/ den Schnee der zarten Hände/
Was ihren alten Wehrt ſo tieff herab geſetzt:

Fragt nach / worum man ſich alsbald von ihnen wende /
Wenn uns ein nackter Fuß biß auf den Tod verletzt.
Ein ehlechter Waſſer Quell ſo bald er uns verboten
Kömmt uns weit ſüſſer vor als Alicanten Wein:
Des Frühlings erſte Frucht / die frühen Zucker Schoten /
Sind theurer / weil ſie rar / und ſchwer zu haben ſeyn.
Geſetzt / manch Auge klebt an euren Schwanen-Brüſten /
Geſetzt / daß es von euch / die erſten Flammen fängt /
So pflegt doch keinem leicht nach Stoffen zu gelüſten /
Die man Jahr aus / Jahr ein vor die Gewölber hengt.
Und habt ihr nicht gemerckt / wie weit es ſchon gekommen /
Daß man ein Poſſen-Spiel mit eurer Einfalt treibt /
Nachdem ein frecher Kiel ſich ſelbſt die Macht genommen /
Daß er mit Hohn von euch / ja faſt verächtlich ſchreibt.
Denckt albre / denckt ihm nach: laſt euch die Mutter rathen /
Die ehmals euren Fuß mit treuer Hand geführt.
Erzürnt mich weiter nicht durch tauſend freche Thaten /
Und traget Bruſt und Hals hinführo zugeſchnürt.
Wo nicht ſo ſolt ihr bald den Ungehorſahm büſſen /
Und ungeacht der Hoff mich nicht zu lieben pflegt.
So wil ich es dennoch ſo weit zu bringen wiſſen /
Daß man Accis und Zoll auf eure Waaren legt.

Des Frauenzimmers Antwort an die Ehrbarkeit.

Wir lachen Ehrbarkeit / ob deinen Kinder Sprechen /
Und ſehen / daß du jetzt nicht mehr bey Sinnen biſt.
Du kanſt die Satzung nicht der ſüſſen Wolluſt brechen /
Die alles Frauen-Volck ohn eintzigs weigern küßt:
Was ſolte unſer Leib in ſolchen Kleidern gehen /
Davon der Teuffel nicht zu raiſonniren weiß?
Was wollen wir einmahl das Alterthum beſehen?
So wird der nackte Leib erhalten Palm und Preiß.
Drum gehe nur hinweg mit deiner Otter-Mütze /
Wir brauchen nicht den Rock der unſern Pracht verdeckt /
Der Schleyr und Kragen wird uns jetzo nichts mehr nütze /
Noch das geſchloßne Wamſt ſo faſt das Maul verſteckt.

Es

Es ändert ſich die Welt / und dieſe ſetzt die Kleider/
Die wir ihr Eigenthum zu unſern Schmuck anziehn:
Wir brauchen dich nicht mehr zu einen Mode-Schneider
Die Wolluſt will ſich nur anjetzt damit bemühn.
Wir mögen nun nicht mehr / ſo wie die Alten gehen/
Da uns die junge Welt ſtets friſche Moden giebt
Uns würde ja kein Menſch in ſolcher Tracht anſehen/
Nun alles ſich verneut / und neue Moden liebt.
Wir ſind ein freyes Volck / und leben nicht gebunden/
Wir haben deine Macht ſchon längſten abgethan.
Wie / daß du den ſo keck dich wieder eingefunden?
Wie daß dein ſcharffer Mund greifft unſer Mittel an?
Wer achtet dein Geſetz/ dein Gifft der frohen Zeiten
Jetzt tahle Ehrbarkeit von deinen Kleidern mehr?
Die Wolluſt läſſet uns den Kleider-Schmuck bereiten
Ihr klug-verſchlagnes Haupt iſt nie von Moden leer.
Hingegen muß man ſtets nach einer Pfeiffen tantzen/
Wenn man die Kleider noch dir zu Gefallen macht/
Da muß die freye Bruſt ſich laſſen veſt verſchantzen/
So daß kein Auge ſieht der Liebes-Ballen-Pracht.
Nun aber legen wir der Wolluſt reiche Waare/
Als ein galantes Werck zu ihren Dienſten an
Sie braucht die bloſſe Bruſt zu einen Luſt-Altare
Wer iſt der ihrer Macht wol wieder ſtehen kan.
So macht die Blöſſe uns im minſten nicht verachtet/
Wie deine Albernheit aus groſſer Einfalt ſpricht/
Nein / ſondern unſer Schatz / wird als ein Schatz betrachtet
Worauf ein jedes Hertz den heiſſen Wunſch gericht.
Daß aber du uns gar den Barbarn nach wilt ſetzen/
Das ſehn wir als ein Werck von groſſer Dummheit an.
Es mag die Ehrbarkeit an denen ſich ergetzen/
Da man das Heiligthum des Schooſſes ſchauen kan. (a)
Wir machen nur die Bruſt / und nicht des Schooſſes Hallen/
Einfältge Ehrbarkeit/ du tummes Weibgen/ bloß
Und doch will dir die Art der Wilden mehr gefallen
Da man den Augen zeigt durch ſeinen Gang den Schooß.
Des aber lachen wir / als groß' Abſurditeten/
Ob würde unſre Bruſt durch ihre Blöß verletzt/

Verachtung kan uns nicht mit ihrem Stachel tödten
Der Brüſte theurer Stoff ſo Aug' als Hertz' ergetzt.
Die Waaren / ſo man kan am allererſten laſſen
Die ſetzt man vor den Kram ſie zu erſehen aus/
Das andre aber muß in ſeinem Packen paſſen/
Darum der Käuffer nicht geht in des Kramers Haus.
Und o betrognes Weib / man kan die Pracht erhalten
Der Bruſt / ſo man entblößt / als Venus-Schätze weißt.
Es muß das ſchöne Gut nicht vor der Zeit veralten/
Die Kunſt erſetzet das was Sturm und Wind einreißt.
Und dieſes lehret uns der uns gefälge Schreiber (b)
Der allen Damen lieb / und werth geachtet wird/
Er zeiget wie man ſchmückt / die ſchon galanten Leiber
Und wie noch größre Pracht durch Kunſt wird beygeführt.
Und will ein Ehren Dieb ſchon ſeine Feder wetzen/
So bleibt dis unſer Spruch: Ein Thor nicht ſchelten kan (c)
Und hat ein müß'ger Kautz ſonſt nichtes nicht zu hetzen
So fängſt er mit der Bruſt des Frauen-Zimmers an.
So dann muß dieſer Ort ein über groß Gerüſte
Der böſen Lüſte ſeyn / und was der Poſſen mehr
Uns aber ziert dennoch der Pracht der ſchönen Brüſte
Und ſie erlangen nicht die ſehr begehrte Ehr.
Allein zu unſern Ruhm muß Hoffmanns Waldau ſchreiben (d)
Wenn ſchon einander gleich vor ihn die Feder fährt
Und viele andre mehr die unbenennet bleiben/
Weil deren reiner Vers, ſie / und die Brüſte ziert.
Nun albre Ehrbarkeit wir lachen zu den Dräuen/
Wird gleich ein groſſer Zoll auf unſre Waar gelegt
Wir werden uns doch nicht ſie auszulegen ſcheuen/
Weil nach dem theureſten der beſte Käuffer frägt.
Allein wir leben nicht in ſolchen wilden Jahren
Da man der Wolluſt-Frucht mit Zins und Zolle drückt;
Die Fürſten lieben ſelbſt die angenehmen Waaren
Damit das Frauen-Volck den weiſſen Buſen ſchmückt.
Wir geben dir Adjeu und blöſſen unſre Brüſte/
So/ wie die neue Welt und ihre Mode will
Doch wiſſen wir auch wol/ daß man vor Mannes-Lüſte
So Schrancken ſetzen muß / als Gräntze / Maaß und Ziel.

(a) Hier-

(a) Hiervon beſiehe Parcheis Oſt-Indianiſche Reiſe in 12mo.

(b) Iſt der Tractat betitult Nouveaux Experimentez pour conſerver la beaute Dames.

(c) Dieſes iſt ein Urtheil / welches ein artiges Frauen-Zimmer von dem Tractat benahmet: Daß die bloſſen Brüſte / Seyn ein groß Gerüſte / Vieler böſen Lüſte / und andern Satyriſchen Schreibern dieſer Sachen / fället / wobey ich mir denn ausnehme / als wenn ich anderer Sachen durchziehē wolte / wozu ich nicht inclıniret.

(d) Hievon beſiehe den andern Theil der Hoffmanns Waldauiſchen bisher ungedruckter Gedichte / allda gleich das erſte galante Gedichte nicht wenig das ſchöne Eyland die Brüſte heraus-ſtreichet.

Freuden-Arie der Wolluſt.

1

JO! Jo! Triumph!
Ich habe angeſieget.
Mein Feind zu meinen Füſſen lieget /
Der Wolluſt ſanffter Weg
An Anmuth überwieget
Den rauhen Tugend-Steg.
Ich habe angeſieget.
Jo! Jo! Triumph.

2.

Victoria.
Ihr Liebes-Götter ſinget /
Und mir die Sieges-Palmen bringet.
Mir iſt der ſchöne Sieg.
Mein Streiten wohlgelinget
In dieſem Vorzugs-Krieg.
Ihr Liebes-Götter ſinget
Victoria.

Das Frauen-Zimmer an die Wolluſt.

WIr bleiben dir getreu / du Mutter aller Lüſte
Bleib uns in Gnaden auch nur ferner zugethan /
Wir ehren deine Pracht / wir zeigen unſer Brüſte
Und ſtimmen zu dem Sieg ein frohes Vivat an.

Se contenter eſt la très grande richeſſe.

Copiantes.

1.

Ich bin vergnügt: ob gleich die holden Blicke
Des Schickſahls nur ein falſches Blend-Werck ſeyn/
Ich kenne ſchon deſſelben ſchlaue Tücke/
Drum acht' ich nichtes nicht den bloſſen Schein.

2.

Den bloſſen Schein/ und ſonſten nichts zu lieben/
Heiſt Aepffel ihm von Sodom auserſehn:
Ein Maſt der Wind und grimmer Wellen Treiben
Folgt/ muß gewiß ohn Steur bald unter gehn.

3.

Bald untergehn/ und in der Noht verſincken
Kommt weibiſchen und bangen Hertzen zu.
Wer auch nicht kan die herben Myrrhen trincken
Erlangt niemahls die ſtets gewünſchte Ruh.

4.

Gewünſchte Ruh/ und ſüſſe Luſt genieſſen/
Iſt nur für den/ der niemahls unterliegt/
Darum laß ich mir keinen Sturm verdrieſſen/
Mein Denck-Spruch iſt: Ich bin dennoch vergnügt.

Neu-Jahrs-Wunſch an eine vornehme Gönnerinn im Nahmen eines andern.

Als noch das alte Rom Minerven Opffer brachte/
Und Jupiter ſein Schutz in allen Nöhten war/
Wie es den Eichen Krantz um Janus Tempel machte/
Und gantz erfreuet ſprach: Nun iſt das neue Jahr.
Da ſah man die bemüht mit Wünſchen und mit Gaben/
Die ein danckbares Hertz vermeyneten zu haben.
Der weiſe Cicero hat dieſen Brauch erhoben/
Wenn er die Danckbarkeit die ſchönſte Tugend nennt.
Sie iſt des Himmels-Bild und eine Brut von oben/
Aus deren Trieben man den ſchönen Urſprung kennt/
Die Götter lieben ſie/ und alle die ſie lieben/
Ja ſie befehlen ſelbſt wir ſollen ſolche üben.

Jetzt

Jetzt da der frohe Tag nun wiederum erſcheinet/
Den Tag / den uns der Herr zur Freud und Luſt gemacht/
Der Tag / der Freude bringt / an dem kein Auge weinet/
An welchem jedermann mit vollem Munde lacht/
So ſoll auch meine Pflicht erkenntlich ſich erweiſen/
Und die genoßne Gunſt mit hohen Dancke preiſen.

Sie iſts Hochwertheſte / die ſo viel Gütigkeiten/
Ja tauſend und noch mehr mir unverdient erzeigt/
Sie iſt es / deren Gunſt / ſich noch zu allen Zeiten
Wenn ich etwas bedurfft / mit Raht zu mir geneigt.
Was ſage ich mit Raht / in Worten und in Wercken/
Ließ ſie ihr gütigs Hertz in allen Sachen mercken

Vor alle ſolche Gunſt / iſt mein erfreut Gemühte/
Nun es die Zeit befiehlt / mit Lob und Danck bereit/
Gerechter Himmel gib vor alle ihre Güte
Ihr die Belohnung hier und dort in Ewigkeit/
Laß nie den Unglücks Wind auf ihre Wohnung wehen/
Laß ſie in höchſter Luſt auf lauter Roſen gehen.

Dis iſt der treue Wunſch / den mein Gemühte heget/
Der Himmel iſts der Ja und Amen dazu ſpricht/
So lange ſich mein Hertz in meinem Buſen reget/
So lange läſt mein Mund den heiſſen Seufftzer nicht.
Sie / und ihr gantzes Haus muß ſich mit Anmuth weiden/
Bis ſie der Höchſte nimmt in jene Himmels-Freuden.

:o: :o: :o: :o: :o:

Der unvorſichtige Mops.

Polidor.

Als jüngſt der gute Mops an Jungfern ſich ergötzte
Lief er nach Haaſen-Art die Läng' und in die Quer
Faſt alle Gaſſen durch / bis daß von ohngefehr
Die artge Margaris ſich an die Haus-Thür ſetzte.
Hier wird man Poſſen ſehen
Sprach er: und ſpitzte gleich ſein breit formirtes Maul.
Als er nun näher gehen/
Und den Rubinen Mund der Schönen wolte küſſen/
Da fiel der arme Tropff zu ihren zarten Füſſen/
Und weltzte ſich im Koht als ein halb todtes Gaul/

An dieſer Ebentheur hat Polidor verſpührt/
Daß Lieben ohn Bedacht in Schimpff und Schanden führt.

Allerhand ſchöne Raritäten und ſchöne Spiele-Wercke/

Welche auf dem

Binniſch- und Gräntziſchen Hochzeit-Feſte vorgeſtellet der Teutſche Welſche Mann.

* * *

SChaut ſchöne Rarität! ſchaut ſchöne Spiele-Werk!
Ihr Leute kommt herbey/ hier giebt es was zu ſehen:
Die Rarität iſt wehrt/ daß jederman drauf merck/
Und beydes Speiß und Tranck laß' auf dem Tiſche ſtehen.
Herr Bräutigam kommt her und ſchaut
Mit eurer lieben Jungfer Braut.
Schöne Rarität/ ſchöne Spiel-Wercke/ Belle Catharine, ſchöne Sybilla, Ilſe, Margaretha, Dorothea, ſchöne Rarität/ ſchöne Spiele-Wercke.

* * *

Fragt ihr/ was ich bey euch in euren Gvelphos wil?
So ſag' ich/ daß ich bloß darum bin hieher kommen/
Weil ich aus einem Brieff jüngſthin laß ohne Brill/
Daß ihm Herr Binnius hab' eine Braut genommen/
Drum wolt ich euch und eure Gäſt
Erluſtigen beym Hochzeit-Feſt.
Schöne Rarität/ ſchöne Spiele-Wercke ꝛc.

* * *

So kommt ihr jungen Herren/ ihr Jungfern/ tret't heran
Ihr Männer/ eilt herbey mit euren lieben Frauen/
Gebt achtung/ was ich ſag'/ ich bin der Welſche Mann/
Der ſchöne Rarität läßt ohne Geld beſchauen.
Doch eine jede Jungfer muß
Mir davor geben einen Kuß.
Schöne Rarität/ ſchöne Spiele-Wercke ꝛc.

Mein

* * *

Meinen Kaſten thut ſich auf/ und läſt was Rares ſehn/
Hier kommt Cupido her die Gräntzen zu beziehen/
Damit ſein groſſes Reich mög ohne Abbruch ſtehn/
Viel Menſchen folgen ihm die ſeinen Pfeil nicht fliehen.
Ihr lieben Leute ſchaut einmahl
Wie viel von euch in dieſer Zahl.
Schöne Rarität/ ſchöne Spiele-Wercke ꝛc.

* * *

Vor andern aber kommt Herr Binnius hervor/
Der an der rechten Hand die Jungfer Gräntzin führet:
Sie treten beyderſeits vor andern hoch empor
Weil Braut und Bräutigam die ehre ſo gebühret.
Sie ſcheinen beyde recht vergnügt
Daß ſie die Liebe hat beſiegt.
Schöne Rarität/ ſchöne Spiele-Wercke ꝛc.

* * *

Ey ſehet doch/ dort ſitzt die ſchöne Katze Bricks
Am Tage Bricciä/ und putzt die fette Naſen/
Wie lecket ſie das Maul/ und wünſcht darzu viel Glücks
Der neuen Jungfer Braut/ die ihr von Fiſch und Haaſen
Viel gute Biſſgen vorgelegt/
Auch ſie geſtröpelt und gehegt.
Schöne Rarität/ ſchöne Spiele-Wercke ꝛc.

* * *

Gebt weiter Achtung drauf! nun ändert ſich das Spiel;
Seht/ hier kommt Adam her mit einer Staats-Paruque,
Die zu Berlin gemacht. Dort lieget an dem Nil
Die groſſe Stadt Tyrol mit ihrer güldnen Brücke.
Die Eva kommt mit einem Zopff
Und der Fontange auf dem Kopff.
Schöne Rarität/ ſchöne Spiele-Wercke ꝛc.

* * *

Hier ziehet Cain gleich mit einer Flinten auf/
Und Nimrod folgt ihm nach mit ſeiner Tobacks-Pfeiffen/
Dort in dem Winckel liegt des Eſau Büchſen-Lauff/
Nicht weit davon ein Stück Venetianſcher Seiffen/

Die

Die Bathſeba gebrauchet hat
Als ſie im Garten ſich gebadt.
Schöne Rarität / ſchöne Spiele Wercke ꝛc.

* * *

Nun kommt der Jubal her mit ſeinem Noten-Buch/
So gantz mit Arien und Menuets erfüllet/
Dort geht Cleopatra mit einem Regen-Tuch/
Und hier hat Vaſthi in ein Lacken ſich verhüllet.
Des Pharaonis Thee-Topff ſteht
Auf jenem Tiſche / wie ihr ſeht.
Schöne Rarität / ſchöne Spiele-Wercke ꝛc.

* * *

Seht hier einmahl / das iſt die Kammer und das Bett
Worinnen Potiphars ſein ſchönes Weib geſchlaffen/
Dort ſitzet Delila mit ihrem Nacht Cornett,
Und ſpeiſet eine Milch von Nabals ſeinen Schaafen/
Hier ſteht Platonis Dinte-Faß/
Und Jeſabellens Schmincke-Glas.
Schöne Rarität / ſchöne Spiele-Wercke ꝛc.

* * *

Dis Traum-Buch / welches iſt zu Amſterdam gedruckt/
Hat Pharao gebraucht. Dort aber ſeht ihr ſitzen
Die Weiber Salomons. Kommt / ſehet / ſchaut / und guckt
Sie nehen insgeſammt Brabandſche feine Spitzen.
Nun wird die Wölffin euch gezeigt
Die vormahls Romulum geſäugt.
Schöne Rarität / ſchöne Spiele-Wercke ꝛc.

* * *

Noch mehr / dis iſt ein Bein von einer fetten Lauß
So Phararo gehabt. Hier kommt ein Sänfften-Träger/
Der Hamans Sänffte trug · nach dieſem geht heraus
Des groſſen Tamerlans ſein allerbeſter Jäger.
Nun ſchaut einmahl das Spinn-Radt an/
An welchem Sardanapel ſpann.
Schöne Rarität / ſchöne Spiele-Wercke ꝛc.

* * *

Des Alexanders Pferd genannt Bucephalus
Laufft dort in vollem Trab / doch nur mit dreyen Beinen/

Da-

Darius ſchieſt darnach allein es fehlt der Schuß/
Drum fängt er jämmerlich und kläglich an zu weinen/
Des Kayſers Wentzels groſſer Hund
Thut in der Küchen einen Fund.
Schöne Rarität / ſchöne Spiele-Wercke ꝛc.

* * *

Dis Brett Spiel ſchreibet ſich dem groſſen Cyro zu/
Und dieſes iſt ein Paar von Hannibals Piſtolen/
Dort ſieht Pythagoras und putzet ſeine Schuh
Die gantz zerriſſen ſind biß auf die letzten Sohlen/
Hier laufft die Sau ins Juden-Haus/
Ey / ey / wie jagt man ſie heraus.
Schöne Rarität / ſchöne Spiele-Wercke ꝛc.

* * *

Seht welche Rarität! Hier liegt Hans Sachſens Hut/
Dort Eulenſpiegels Rock und abgetragne Hoſen/
Marcolphi Narren-Kleid / ſo annoch neu und gut/
Zehn Erben ſind dabey ſo um daſſelbe loſen.
Nechſt dem kommt Midas auch hervor
Mit mehr als einem Eſels-Ohr.
Schöne Rarität / ſchöne Spiele-Wercke ꝛc.

* * *

Hier könnt ihr weiter ſehn der Dina Fiſchbein Rock/
Und Spitzen Unter-hembd / denn Adams Hand-Manchetten/
Dort läufft aus Nabals Heerd ein groſſer Ziegen-Bock/
Ein Sperling ſteht im Stall an einer dicken Ketten/
Hier fährt ein Wage übers Meer/
Ein Schiff kommt übern Hartz-Wald her.
Schöne Rarität / ſchöne Spiele-Wercke ꝛc.

* * *

Nun præſentiret ſich ein wohlbeſetzter Tiſch/
In dieſer Schüſſel ſind geräucherte Flöh Zungen/
In jener eine Wurſt von einem kleinen Fiſch/
Dort iſt ein Fricallée von Milch / Salat und Lungen/
Nachdem ſo ſtehet auch dabey
Ein an dem Spieß gebratner Brey.
Schöne Rarität / ſchöne Spiele-Wercke ꝛc.

* * *

Seht wie der Plato dort und Ariſtoteles
Mit dem Carteſio ein L'Hombre-Spielchen machen/
Hier kegeln Ulpian und der Hyppocrates,
Und ſangen alleſamt von Hertzen an zu lachen.
Nun höret die Muſic auch an/
Die Pan mit Morpheus machen kan.
Schöne Rarität/ ſchöne Spiele-Wercke ꝛc.

* * *

Ihr köntet noch vielmehr in meinem Kaſten ſehn/
Allein ich werde nur ein weniges noch zeigen/
Schaut her/ hier ſehet ihr ein ſchönes Braut-Bett ſtehn/
Worin der Bräutigam mit ſeiner Braut wil ſteigen/
Die Wiege ſteht nicht weit von dar
Und wartet auf drey viertel Jahr.
Schöne Rarität/ ſchöne Spiele-Wercke ꝛc.

* * *

Zum Abſchied zeig ich noch ein langes Blat Papier
Auf welchem folgendes mit groſſer Schrifft geſchrieben/
Lebt neu verknüpfftes Paar/ lebt glücklich für und für/
Der Himmel ſey euch hold und ſegne euer Lieben!
Dis wünſchet euch der Welſche Mann/
Und rufft zuletzt/ ſo laut er kan:
Schöne Rarität/ ſchöne Spiele-Wercke/ Belle Catharine, ſchöne Sybilla, Jlſe, Margaretha, Dorothea, ſchöne Rarität/ ſchöne Spiele-Wercke.

An die Schöne in der Einbildung.

Gewiß wird Lethens Trunck bey dir die Urſach ſeyn/
Daß deiner Jahre Zahl dir ſchon entfallen iſt;
Denn wenn ich dreyßig zähl' ſo ſageſt du/ ach Nein!
Da muß erſt achtzehn ſtehn/ wo er ſchon dreyßig lieſt/
Seht doch an die Roſen-Wangen
Wie ſie prangen/
Kan wol ein garſtig Bild von ſo viel dreyßig Jahren
Sich mit der Anmuth paaren/
So mein Geſichte zeigt?
Nein eure Meynung treugt.

Hier

* * *

Hier geb ich dir gantz recht / denn deine Augen ſind
Mit rohten Sammt belegt / ſo die vergangne Zeit/
Als wie ein ſchlauher Dieb gantz ſchleunig und geſchwind
Den Wangen weggeraubt und allda ausgeſtreut.
Dann heiſts; ſeht doch mein Spiegel an
Wie ſchön es kan
Mich ſo galant und nett als wol ein Mädgen preiſen/
Den Hals als Marmor weiſen/
Der weiſſer als der Schnee
Und wie die Blüth vom Schlee.

* * *

Auch dieſem Fall ich bey / dem Hals iſt Marmor Stein
Der mit dem Eben-holtz noch vor dem Richter ſteht/
Die Bruſt / die iſt ſo weis / als die Citronen ſeyn/
Damit die Trödel-Frau von Thür zu Thüren geht.
Dann gehts / ſchaut die ſchönen Brüſte
Und die Lüſte
So deren Koſten zeugt / die Buhlers nie geſchmeckt/
Weil ſie von mir verſtecket
Als ſolche Schätze ſind/
Die man nicht jeden gönnt.

* * *

Der Kern iſt auffgezehrt / zieh nur die Schaalen ein/
Vergrabe nicht den Schatz / den man nicht mahl begehrt/
Die leeren Träbern muß man vor die Schweine ſtreun/
Es muß was feiners ſeyn / was ſolch ein Gaſt verehrt/
Als deine abgenützte Bruſt
Der Maden Luſt.
Sie ſehn natürlich aus wie ausgeleerte Taſchen
Darinnen nichts zu naſchen
Vor friſche Buhlers iſt/
Der Wurm und Krebs ſie friſt.

An die übelſehende Lupina, da ſie ſich beſchlaffen laſſen.

Lupina brich den Brief / den eine fremde Hand
Als einen Glückes-Wunſch zu deiner Wohnung ſchicket/

Weil dich der Venus Gunſt mit Fruchtbarkeit beglücket
Und du als Jungfer mehrſt mit Leuten unſer Land.
Es iſt die gantze Stadt mit Läſtern zwar erfüllt/
Den guten Leumuth will ein ſchwartzer Kyehn-Ruß färben;
Und daß du ungefreyt die Jungfer laſſen ſterben/
Verurſacht / daß man dich vor eine H . . ſchillt.
Doch dieſes ſchimpffet nicht / weil man die Jungfer nennt
Die ſchon zum fünfften mahl die Welt als Jungfer mehren.
Wie ſolt Lupine dich ein Kind den gleich entehren?
Er wird ein ſchadhafft Glas auch vor ein Glas erkennt.
Weil nun ein ſchadhafft Glas ſo wie ein gutes heiſt/
So muß ich gleich als du das allbern Thun verlachen/
Daß dich der Neidhard will zu einer H . . machen
Da man die H . . liebt / und in die Jungfer ſchmeiſt.
Da man in Compagnie offt dieſe Worte hört:
Was redt der Herre da? was ſoll der Schimpff bedeuten
Man zieh die Pfeiffen ein von ſo verhaßten Leuten/
Mein Mädgen will nicht mahl als Jungfer ſeyn geehrt.
Was wunder iſt es dann / daß auch Lupina will
Nicht mehr geſcholten ſeyn / daß ſie den Nahmen haſſet
Worauf ein Kuttel-Dirn nicht in Gedancken paſſet/
Und daß ſie ferner nicht will ſeyn des Neides Ziel.
Denn wozu nutzet es / daß man die Jungferſchafft/
Die ſo beſchwerlich iſt / muß bis ins Eh-Bett tragen?
Daß man mit Keuſch-ſeyn ſich muß alle Tage plagen?
Das zehn mahl bittrer iſt als ſcharffer Wermuths-Safft.
Viel beſſer iſts / daß man auch ſonder Ehe ſchmeckt/
Was das beſchworne Band der veſten Treue ſchenckt/
Daß man den freyen Leib zur Venus Altar lencket/
Und unbejocht den Hals zu ihrem Wagen ſtreckt.
Die Neſſel brennet ſchon eh ſie zum Buſch gedeyt/
Und was ein Hacke wird das krümmet ſich bey Zeiten/
So machts Lupina auch / ſie läſſet ſich bedeuten/
Und lernt als Jungfer an des Ehſtands Süſſigkeit.
Die Bohne düngt das Land / ſo ſie hervor gebracht/
Die ſchön gezierte Blum / die man Lupine nennet/
Macht / daß die Fettigkeit ihr Luſt Bett nie verkennet (e)
So hat Lupina auch ihr Luſt-Bett fett gemacht.

Doch

Doch alles weggelegt / und nur auf dis geſehn/
So läſt ſich deine That mit Lobe noch beblümen/
Sie iſt nicht Schelt ens werth / ſie iſt vielmehr zu rühmen/
Denn weil dir dein Geſicht durch Unfall will entgehn/ (f)
So haſt du wol gedacht / daß / da vier Augen mehr
Als zweene können ſehen / und dich dazu bequehmet/
Daß man mit zweuen dich zu deinen noch beſämet
Damit dein Mangel ſich im Uberfluß verkehr.
Drum lache nur mit mir die tummen Leute aus/
Die wegen deinen Nutz/ und höchſtbedürfftgen Sachen/
Dich wollen mit Gewalt zu einer H . . machen
Und reithe ſtattlich zu auf einen Pahten Schmaus.

(e) Die Lupinen, wie die Gärtner berichten / die märgeln ihre Luſt-Bette nicht aus / ſondern machen dieſelbe geiler.
(f) Indem ſie in den Kinder-pocken Schaden an den Augen bekomen.

An das veraltete Frauen-Zimmer.

Polidor.

1.

Darf ich an eure Noht / ihr lieben Kinder / dencken?
Wie ihr eur Ungelück mit Thränen offt beklagt/
So muß ſich mein Gemüth zu tieffer Wehmuth lencken/
Die Pflicht und Schuldigkeit den Frauens nichts verſagt.
Ach könnt ihr Männer kriegen!
Nach eurem Wunſch und Sinn/
Ich gönn euch das Vergnügen
Wenn ich es nur nicht bin.

2.

Die Jahre lauffen fort / die Zeiten werden ſchlimmer!
Der Freyers gibt es viel / der Nehmer aber nicht/
Verfluchtes Ungemach vor altes Frauen-Zimmer/
Dem aus Verzweiffelung faſt aller Troſt gebricht.
Man ſchaut ſie nur von ferne
Als einen Irwiſch an.
Sie ſind wie kleine Sterne/
Die man kaum ſehen kan.

3.

Zum öfftern ſagt ihr zwar ihr ſeyd von achtzehn Jahren/
Da über dreyßig / man euch an der Stirnen zählt/

Ach dieſes hilfft euch nicht / es ſind verlegne Waaren/
Was hilfft ein ſchönes Kleid? wenn es am Anſehn fählt.
Was jetzt die Leute kauffen/
Das muß was friſches ſeyn/
Wer ſieht doch jemand lauffen
Nach halb verrauchten Wein?

4.

Die Schönheit will nicht mehr auf euren Wangen ſcheinen/
Der Frühling eurer Zeit iſt leider gantz vorbey/
Der Tod ſitzt in der Schooß / das Alter in den Beinen/
Ach daß ein Jubel Jahr vor euch zu hoffen ſey!
Drum ſeyd ihr überladen/
Mit Seufftzern für und für/
Und ſprecht: Vor unſern Schaden/
Iſt gar kein Pflaſter hier.

5.

So gehts / wenn man zu ſehr auf ſeine Jugend bauet/
So gehts / wenn man ſo offt im Freyen hat gewählt/
Ein Schütze / der ihm ſtets zu treffen zugetrauet/
Hat endlich doch zuletzt der Scheiben wol verfählt.
Ihr ſtrebt nach hohen Dingen/
Ihr wolt zu hoch hinan/
Und fallt mit hohen Sprüngen
Merckt / wie man ſtürtzen kan.

6.

Seyd ihr noch jung und ſchön / auch artig von Gebehrden/
So wolt ihr daß man euch verehret überall
Als Kronen unſer Zeit / als Engel dieſer Erden/
Der Hoffarth iſt allzeit der Bothe für dem Fall:
Die Roſen ſind vergangen/
Der Sommer iſt vorbey/
Jetzt zeigen eure Wangen/
Daß / da der Winter ſey.

7.

Was rath in ſolcher Noht? erwählt das Kloſter-Leben/
Und bringt die letzte Zeit mit Bibel-leſen hin/
So wird man euch ein Lob als frommen Schweſtern geben/
Die das / was fleiſchlich heiſt / verworffen aus dem Sinn.

Und

Und können eure Lieder
Kein Halleluja ſeyn/
So ſtellt davor ſich wieder
Ein Miſerere ein.

8.

Ihr aber / die ihr noch in euren jungen Jahren/
Euch rath' ich als ein Freund gebt etwas beſſern Kauff/
Soll euch nicht gleiches Glück wie jenen wiederfahren/
So zieht / wenn einer kommt / gelinder Sayten auf.
Gedenckt jetzt ſind die Zeiten/
Davon man ſagen kan/
Es werden ſieben ſtreiten
Um einen eintzgen Mann.

Auf die ſpröden Mädgen zu J * *

1.

Auch bisweilen ſtreuben ſich
Die abſurden Mädgen/
Daß ſie lauffen vor den Stich
Gar aus unſern Städgen.
Doch wenns ihnen kommt im Sinn/
Halten ſie/ ſie jeden hin/
Laſſen ſich den auch recht derbe ſtoſſen.

2.

Ja ſie wollen ſchöner ſeyn/
Als die beſten Damen,
Und der abgeſchmackte Schein
Trägt Helenens Nahmen/
Da ſie doch mit ihrer Pracht
Leuchten wie ein Rotz bey Nacht/
Oder wie ein ſchwartzer Schornſtein-Feger.

3.

Doch ſie ſind ſehr rahr und theur
Mit den gelben Dingern/
Und gedeyn zum Ungeheur
Wenn man denckt zu ſingern/
Decken gleich die Lappen zu/
Daß man nichts galantes thu/
Noch derſelben Gröſſe was vermehre.

4.
Gehet man denn auch zu weit/
Taſtet nach den Beinen/
Sehn ſie als die theure Zeit/
Fangen an zu weinen/
Denn ſie gleichen da dem Ahl/
Sind um Schooß und Mäulgen kahl/
Und vergönnen keinen Griff in Ehren.

5.
Drum ſo zieht die Pfeiffen ein/
Haltet künfftig ſtille/
Höret bald auf ſpröd zu ſeyn/
Thut was unſer Wille/
Laßt euch küſſen / und dabey
Gebet Griff und Stöſſe frey/
So ſeyd ihr die allerbeſten Mädgen.

Die wohlfeilen Mädgen.

1.
Hürnet doch ihr Mädgens nicht
Uber mein Beginnen/
Und was ich auf euch gedicht/
Zieht euch nicht zu Sinnen/
Schlaget es nur in dem Wind/
Denn die Wahrheit ſelten findt
Ein gewünſcht und wohlgeſinnt Gehöre.

2.
Leget euren Stoltz hinweg/
Angenehme Dinger/
Eure Hoheit liegt im Dreck/
Und wird ſtets geringer/
Allenthalben ſeyd ihr feil/
So daß um ein ſtrohern Seil
Man kan vier und zwantzig Mädgen kauffen.

3.
So fällt eure Hoheit hin/
Und wil gantz verſchwinden
Weil kein Vortheil kein Gewinn/
An euch iſt zu finden/

Denn

Denn ihr gar zu häuffig laufft/
Und man hundert Dirnens kaufft.
Auf den Trödel-Marckt um einen Dütgen.

4.

Welche kommen ſelber her/
Um ſich zu verhandeln/
Doch die müſſen ohnbeſchwer
Gleich zurücke wandeln/
Denn wo man gnug haben kan/
Nimmt man das nicht gerne an/
Was kein Käuffer einzukauffen ſuchet.

5.

Werfft ihr ſchon dagegen ein/
Und fangt an zu bellen
Männer / wolt ihr beſſer ſeyn/
Als wir Demoiſellen.
Ja / ſtellet ihr euch gleich erboſt/
Bleibt doch dieſes unſer Troſt/
Daß wir vor uns einſam leben können.

Das
Mauliſche und Meyeriſche
Hochzeit-Feſte
Wurde hiemit beehret im Nahmen eines andern.

ES muß der Icarus mit Schimpff zu Boden fallen/
Wenn ſich ſein Unverſtand der Sonnen nahe macht/
Und ſoll ein ſchlechtes Rohr wie Phœbus Flöhte ſchallen/
So iſt dem Marſyas der Fall ſchon zugedacht:
Nun ſolt' ich bald hieraus als einen Beyſpiel lernen/
Vom Helicon muß ſich mein rühder Geiſt entfernen.

Allein / ich ſoll und muß vor dis mahl Verſe ſchreiben/
So wenig auch mein Geiſt von dieſer Kunſt verſteht/
Es darf die Schuldigkeit hier nicht zurücke bleiben
Ob ſchon die Poeſie auf ſchwachen Füſſen geht:
Ich muß mich mit Gewalt auf Pindus Spitzen ſchwingen
Und mit verſtimmtem Spiel mein ſchlechtes Opffer bringen.

Wie fang' ich aber an die Verſe aufzuſetzen?
Die Venus und ihr Sohn ſind mir gantz unbekannt/
Ich weiß von Hymen nichts / und finde kein Ergötzen
Wenn manch Poëte ſchreibt von ſeiner Fackel-Brand;
Man rühmet überall Cupidens Macht und Stärcke/
Thut denn ein blindes Kind ſo groſſe Wunder-Wercke?

Doch bin ich faſt erſtaunt / die laſſen Sinnen ſtehen/
Wenn ſich vor Delilen ein groſſer Simſon beugt/
Und vor Verwunderung gedenck' ich zu verachen/
Wenn ſich vor Omphalen Alcidens Stärcke neigt.
Dient Jacob ſieben Jahr um Rahels ſeltne Gaben/
So muß die Liebes-Macht nicht ihres Gleichen haben?

Ja! es iſt mehr als wahr; Den angenehmen Trieben
War ſchon im Paradies der erſte Menſch zu ſchwach/
Es muſte ſeine Bruſt ſo gleich die Eva lieben/
Er hengte alſobald der ſüſſen Regung nach.
Weil wir nun alle her von dieſen Eltern ſtammen/
So können wir das Feur der Liebe nicht verdammen.

Es will zwar manches Haupt den Ehe-Stand verwerffen/
Den ſelbſt das groſſe Drey im Paradies geſtifft/
Wie mancher müht ſich nicht den Tadel-Kiel zu ſchärffen
Wenn ein geweyhter Mann ein keuſches Bündniß trifft.
Allein kein Kluger wird den falſchen Schluß verſiegeln/
Den Latium gemacht auf ſeinen ſieben Hügeln.

Die Prieſter Iſraels / die durfften ehlich leben/
Gott ſah die keuſche Brunſt mit Wohlgefallen an/
Und alſo wird er auch zu dieſer Zeit zugeben/
Daß ſeine Prieſterſchafft ſich ehlich ſehen kan.
Kan Aaron ſeine Frau in reiner Unſchuld küſſen/
So darf ers ebenfals mit keiner Straffe büſſen.

Denn / wenn es ausgemacht / daß Lieben eine Sünde/
So würde er gewiß den Fehler nicht begehn;
Nun aber ſehnt er ſich nach einem lieben Kinde
Weil Gott zum zweyten mahl es alſo auserſehn:
Er folgt des Höchſten Raht / und wil auch deſſen Willen/
In der Verehligung als wie ſein Knecht erfüllen.

Der Himmel / der ihn hat ſchon ein mahl Lieben laſſen/
Wird ihm / Hochwertheſter / auch dis mahl günſtig ſeyn/
Und ließ er gleich zu früh den erſten Schatz erblaſſen/
So bringt er den Verluſt jetzt reichlich wieder ein.
Was die verſtorbene an Zucht und Treu geweſen/
Das läſt die Mayerin an ihrer Stirnen leſen.

So lebet dann vergnügt ihr neu-vermählten Seelen/
Eur Glücke nehme ſo / daß ihr es mercket / zu/
Kein Kummer muß niemahls die treuen Sinnen quählen
Und die Zufriedenheit vermehre eure Ruh.
Womit ein keuſches Paar kan glück-und friedlich prangen/
Das müſſet ihr nach Wunſch im Uberfluß erlangen.

Lied / bey einer luſtigen Geſellſchafft.

1.

Amor foltert nur die Seelen/
Und beängſtigt die mit Quählen/
Die ihm unterwürffig ſeyn/
Es gebiert ſtets neue Pein/
An den Liebes-Joche ziehen/
Wo nur ſcharffe Dornen blühen.

2.

Lachet ſchon das falſche Glücke/
Gucken ihm doch ſeine Tücke
Aus dem ſchwartzen Augen raus/
Gläntzet gleich der Liebe-Haus/
Wohnet doch nur Angſt darinnen/
So betrübt die freyen Sinnen.

3.

Scheinet gleich ein mahl die Sonne/
Wird doch bald die kurtze Wonne
Die wie eine Fluth verrauſcht/
Mit Cometen ausgetauſcht.
Flicht der Liebe gifftigs Schertzen/
Ihre Mandeln zeugen Schmertzen.

4.

Bannet Amor aus den Sinnen/
Laſt ihm keinen Platz gewinnen/

Seid

Sein Vergnügen iſt ein Tand/
Und ſein Froh-ſeyn Unbeſtand.
Denn nach kurtzen Sonnenſcheinen/
Folgt ein langes Trauer-Weinen.

5.

Liebt vielmehr den Safft der Reben
Laßt euch eur Vergnügen geben/
Was der edle Bachus ſchenckt/
Und womit die Ceres tränckt;
Amor muß betrübet paſſen
Wenn wir dieſe herrſchen laſſen.

6.

Auf ihr edlen Muſen-Söhne/
Stimmt mit freudigem Gethöne
Eur Rundadinella an/
Jauchtze nur wer jauchtzen kan/
Dieſen Göttern laßt zu Ehren
Eure frohe Lieder hören.

Zu der
Ridder- und Mahnerischen
Hochzeit-Feyer/
Gratulirte durch Folgendes.

Copiantes.

Ihr Tichter/ deren Geiſt der Himmel ſelber treibet/
Wenn er durch heilges Feur bläſt eure Sinnen an/
Sagt/ da ihr offtermahls von Liebes-Flammen ſchreibet/
Womit man ſie zuletzt noch wol vergleichen kan?
Der eine ſagt/ es ſey ein Zucker vor die Seelen:
Ein ander aber nennt ſie der Gemüther Band.
Der heiſt ſie einen Grind/ der nicht wol zu verhelen:
Und dieſer ſpricht/ ſie ſey nichts als ein heiſſer Brand.
Allein ihr irret noch/ ein einger hats getroffen/
Der ſagt/ daß ſie mit recht dem Jäger-Garne gleicht/
Darinn ſchon manches Wild vergnügt hinein geloffen
Wenn es der ſchlaue Fleiß des Weydemanns umſchleicht.

D

Der Tiras iſt allein vor niedrige Gemühter/
Dabey der Augen-Blitz die erſte Lock-Pfeiff iſt.
Die Körner ſind alsdann der Erden falſche Güter/
Woran ſich mancher Menſch mit Luſt zu tode friſt.
Die Stangen ſind hieran die Regungen des Blutes/
Wo bey ſo Jäger als auch Wildpret wird gerührt/
Er iſt bey ſelbigen vergnügt und gutes Muhtes
Da dieſer Witterung ſein Vogel nachgeſpührt.
Allein dis alles hilfft noch nichts vor hohe Sinnen/
Bey denen muß allein die Tugend-Jäger ſeyn/
Das Steck-Garn das Vertraun/ ſo kan hier nichts entrinnen/
Denn alles laufft mit Luſt in dieſe Lappen ein.
Und dieſe Tugend iſt bey ihm das Garn geweſen/
Herr Vetter / darinn er vorlängſt dis Wildpret fing/
Daß dieſes Garn allein zu ſeinem Fang erleſen
Ob gleich ſonſt manches Netz ihm um das Lager hing.
Die friſch belebte Stirn die weiſet ſein Gemühte/
Helenens Brüder ſind daran verliebter Blitz/
Der Wangen Purpur zeugt von ſeiner Seelen Güte
Auf der beſchneeten Bruſt hat Amor Thron und Sitz.
Jedoch ich will nicht mehr verblühmt und dunckel ſchreiben/
Es iſt mit einem Wort die ſchöne Mahnerin.
Ich wünſche nur / da mich Pflicht und Gehorſahm treiben/
Nehmt aus des Höchſten Hand viel tauſend Seegen hin.

Als der Hoch-Edelgebohrne Herr Herr Johann Werlhoff/ Hoch Fürſtl. Braunſch. Lüneb. wohlbeſtalter Hoff-Rath/ und der weitberühmten Julius Univerſität Anteceſſor primarius und Facultatis Juridicæ Senior beerdiget wurde / ſtellete man die ihren groſſen Verluſt beklagende Themis in folgenden vor.

DEr groſſe Pan iſt todt! ſo rieff vor vielen Jahren
Dem Thamus eine Stimm aus holen Lüfften zu/
Als er mit ſeinem Schiff nach Paſi kam gefahren /
Und die ſonſt wilde See ſich fand in ſtiller Ruh:

Durch

Durch dieſes Lufft-Geſchrey wurd alles Volck geſchröcket/
Und ungemeine Furcht in ihrer Bruſt erwecket.

Nun kunte dieſes Volck nicht ohne Schrecken leben/
Da aller Geiſter Fürſt der Pan geſtorben war/
Der ihnen Geiſt und Leib/ ja alles muſte geben/
Der lag' wie ſie gehört/ entſeelet auf die Bahr:
So quälte Angſt und Noth mit Jammer dieſe Leute/
Da ihnen unbewuſt was ſolches recht bedeute.

Ich aber/ die der Blitz des ſchwartzen Himmels ſchläget/
Ich Themis, der der Strahl durch Marck und Adern bricht/
Weiß mehr als alzuwohl/ was dieſes in ſich heget/
Daß Julia betrübt zu mir/ als Schweſter ſpricht:
Dein groſſer Pan iſt todt/ dein alles iſt erblichen/
Dein Kleinod iſt hinweg von deiner Bruſt gewichen.

O Schrecken-volles Wort! O Nachricht die mich quälet!
Welch Schickſal raſet denn ſo grauſam wider mich?
Iſts müglich/ daß mich noch ein Lebens-Trieb beſeelet?
Welch wilder Sterblicher wird ſo geplagt als ich?
Da ich doch Göttin bin! O Allmacht ohne Stärcke!
Ihr Sterblichen verlacht nur meine Wunder-Wercke.

Mein Werlhoff/ der iſt todt! Ach unerhörter Schmertze.
Mein Prieſter! ach mein Sohn! du ſtirbeſt vor der Zeit/
Dein gar zu früher Tod ertödtet mir mein Hertze/
Wer ſteht nun vor den Riß? O Jammer/ Angſt und Leid!
Mein beſter Sohn iſt todt/ mein Kleinod iſt verlohren/
Es hat ſich wider mich der Himmel ſelbſt verſchworen.

Ihr Augen öffnet euch vergieſſet heiſſe Zähren/
Beweinet meinen Sohn/ den ungemeinen Mann/
Weint aber nichts als Blut/ denn was ich muß entbehren/
Ein ſchlechtes Zähren-Saltz mir nicht erſetzen kan.
Mein Tempel fällt nun ein/ mein Anſehn iſt verſchwunden/
Und kein Hipocrates heilt meiner Seelen Wunden.

Mein Hertze das erſtarrt/ ja es wird faſt zur Leichen/
Wenn es an den Verluſt/ o herber Schmertz gedenckt/
Doch kan es nicht den Tod/ den harten Tod erweichen/
Daß er dem theuren Mann das Leben wieder ſchenckt/
Ein Orpheus kan ſein Weib aus Plutons Reiche bringen/
Mir aber muß mein Will und Wünſchen nicht gelingen.

Betrübte Muſen-Schaar / ſchlagt die erſchrocknen Brüſte /
Und ſtimmt doch mit mir an / ein traurigs Grabe-Lied /
Der Helicon vergleicht ſich jetzo einer Wüſte /
Die Roſe meiner Luſt iſt / weint ! ach weint ! verblüht /
Des Todes rauher Nord hat ihre Pracht verwehet /
Ach daß ein Menſch ſobald / ja ſolch ein Menſch / vergehet.

Was da Papinian vor Alters iſt geweſen /
Was Cajus und Levin vor Wiſſenſchafft gewuſt /
Das ließ mein theurer Sohn an ſeiner Stirnen leſen /
Der Geiſt Juſtinians belebte ſeine Bruſt /
O ſchmertzlicher Verluſt ! O neidiſches Geſchicke !
Wie hemmſt du meinen Ruhm / wie beugeſt du mein Glücke ?

Verworffner Unbeſtand / muß denn in allen Sachen
Der müden Sterblichen es ſo verkehret gehn ?
Muß Bliß und Donner nur auf ſolche Cedern krachen ?
Da ſchlechtes Dorn-Geſträuch und Dieſteln ruhig ſtehn /
Mein Pharos wird vernicht / da ſchlechte Hütten bleiben /
Und das was koſtbahr iſt / wil Neid und Zeit zerreiben.

Ihr Lüffte raſet nur / ihr Wolcken kracht und blitzet /
Zerſtört mein Heiligthum / vertilget mein Altaar
Iſt doch mein Prieſter todt / mein Atlas der mich ſtützet
Iſt leider nun hinweg ; der mir der Liebſte war /
Den ich als Sohn geliebt / hat dieſe Welt verlaſſen /
Der Himmel wird den Geiſt in ſeinem Pallaſt faſſen.

Doch Themis, faſſe dich / was nützen deine Klagen ?
Iſt ſchon dein Werlhoff todt ſo lebet doch ſein Ruhm /
Man muß des Himmels Schluß gelaſſener ertragen /
Ein Centner Wiederwill ſtoßt ſolchen doch nicht um.
Ein Menſch / iſt ja ein Menſch / das iſt / er muß vergehen /
Er gleichet einer Saat / die immer reiff zu mähen.

Sobald er dieſe Welt / dies nichtige erblicket /
So ſtellt die Wiege ihm des Lebens Morgen für /
Und ehe er ſich recht in ihre Art geſchicket /
So iſt die Bahre ſchon als Abend vor der Thür /
Citronen kan ein Wind in einen Huy entlauben /
Den Sterblichen der Tod die Lebens Geiſter rauben.

Wer aber auf der Welt wie Werlhoff hat gelebet /
Der ſtirbt nicht wan er ſtirbt / der Nachruhm ewig bleibt /

Sein

Sein Angedencken noch in tauſend Seelen ſchwebet/
Wenn ſchon die graue Zeit ſo Seul als Bild zerreibt/
Denn dieſes iſt der Kern aus allen irrdſchen Gütern/
Und bleibet unverſehrt/ wenn Blitz und Donner wittern.
Die Roſe riechet auch/ wenn ſie gleich abgebrochen/
Die Lilje heat Geruch/ ob ſie ſchon nieder liegt/
Es bleibt der Nachruhm doch/ ob um die morſchen Knochen/
Sich ſchon ein blauer Molch und gelbe Natter ſchmiegt/
Denn weil die Seele lebt/ und ihre Thaten grünen/
So muß der Tugend Ruhm zu der Belohnung dienen.
Drum die ihr jetzt in Boy und ſchwartzen Flore gehet/
Betrübte die ihr jetzt am Trauer-Joche zieht/
Ergreiffet die Gedult/ und ob ihrs ſchon nicht ſehet/
Dennoch in eurem Leid ein neues Glücke blüht/
Der Himmel pflegt nicht leicht ein Unglück her zu ſchicken/
Darauf nicht alſobald ſich Freude lieſſe blicken.
Nun ruhe matter Leib in deine Todten-Kammer/
Biß dich der Himmels-Printz/ in ſeinen Pallaſt rufft/
Du biſt jetzt ohne Noth/ du ſpührest keinen Jammer/
Die freye Seele ſchwebt beym Sternen in der Lufft;
Mein Prieſter ruhe wohl/ bleib Seele im Ergötzen/
Und laß mich dieſe Schrifft auf deinem Grabſtein ſetzen:
Mein groſſer Pan liegt hier/ aus deſſen ſüſſen Munde/
Mit einem jedem Wort ein Centner Weißheit floß/
Was ſich vor Wiſſenſchafft in meinen Rechten funde/
Sein hochgelahrtes Haupt und kluge Bruſt beſchloß:
Was an Papinian das ſtoltze Rom vermiſſet/
Hat jetzo Julia an Werlhoff eingebüſſet.

Auf den Geburts-Tag einer vornehmen Frauen/ im Nahmen eines andern.

Ermuntre dich mein Geiſt/ und rühm die holden Stralen/
Womit ſich dieſer Tag vor andern koſtbahr macht/
Schau Phœbus iſt bemüht den Himmel roth zu mahlen/
Er doppelt ſeinen Glantz mit ungemeiner Pracht.
Die Erde freuet ſich/ ſie will ſich mit erheben/
Und die Natur vermehrt was ſie ſchon offt gethan.
Die Deutung wil ſich ſelbſt in dieſen Worten geben:
Es zeige was groſſes an.

Es zeigt was groſſes an / und macht durchaus beglücket
Wenn eine edle Seel den Tag offt wieder ſchaut/
An welchem ſie zu erſt die Erde angeblicket /
An dem des Himmels Gunſt den Wohlfahrts-Grund erbaut:
Sie kan Hoch Edle Frau auch dieſes Glücke ſehen/
Denn dieſes iſt der Tag / der ihr das Leben gab /
Sie iſt ein fruchtbahr Baum darbey die Worte ſtehen:

So grünet Arons Stab.

So grünet Arons Stab / und brachte ſüſſe Früchte/
Und mir wil ihre Gunſt ein gleiches Wunder ſeyn/
Wenn ich mein Sehnen hin zu ihrer Güte richte/
So trifft mir alſo fort / was ich gewünſchet / ein.
Mein Himmel laſſe ſie in ſtetem Glücke grünen/
Schütz dieſen edlen Baum mit deiner ſtarcken Hand/
Denn wird die Uberſchrifft auch mir zum Vortheil dienen/

Gerecht zum Widerſtand.

Gerecht zum Widerſtand iſt ſie mir ſtets geweſen/
Wenn mir ein Unglücks-Sturm nicht allzu ferne war/
Man kan die Gütigkeit an ihrer Stirnen leſen/
Wenn mich ein Mangel drückt ſo wird ſie offenbahr/
Iſt Indien beſugt den Wunder-Baum zu ehren/
Weil es von deſſen Stamm faſt alle Sachen hat/
So laß ich mich von ihr mit dieſem Denck-Spruch hören/

In Worten und der That.

In Worten und der That verſpühr ich ihre Liebe/
Mein Himmel zahle doch vor mich die Schulden ab/
Kein Unfall mache nie den Freuden Himmel trübe/
Sie ſeh offt dieſen Tag entfernt von Noht und Grab/
Mein Unvermögen weiß nichts beſſers ihr zu ſchencken/
Als daß der groſſe GOtt ſelbſt der Vergelter ſey/
Und bey die Ehren-Kron will ich die Umſchrifft dencken/

Der Lohn wird immer neu.

Der Lohn wird immer neu/ den dieſer Fürſte giebet/
Und in der Ewigkeit nimmt er noch täglich zu
Sie wird in ſeinem Schutz von keiner Noht betrübet/
Er mehret ihre Luſt/ und fordert ihre Ruh;
Indeſſen laß er ſie / Hoch-Edle/ lange leben/
Sie ſey ein Lorbeer-Baum / der mich noch ferner ſchützt/

Ich will die Läuterung mit dieſen Zeilen geben:
Ich lache wenn es blitze.

Er tröſtet ſich ſelbſt in ſeinem Unglücke.

1.

Ein Hertz/ daß ſich mit Sorgen plagt/
Verzehrt ſich ſelbſt vor Zeiten/
Wer täglich über Unglück klagt/
Wird ſich das Grab bereiten:
Es kan doch nichts beſtändig ſeyn/
Auf Regen folget Sonnenſchein.

2.

Die Zeiten ſind veränderlich/
Es wechſeln Tag und Stunden/
Es hat nach Blitz und Donner ſich
Die Stille eingefunden/
Die Nacht kan nicht ſo finſter ſeyn/
Der Tag bricht wiederum herein.

3.

Hält gleich das angenehme Licht
Des Glückes ſich verborgen/
So glaub ich / gläntzt es heute nicht/
Daß es doch ſcheinet morgen/
Es kommt bey mir auch wol der Tag
Daß ich mich glücklich nennen mag.

4.

Ein Schiff daß in der Waſſers-Fluth
Mit Wind und Wellen ſtreitet/
Verlieret nicht ſo fort den Muth/
Weil es die Hoffnung leitet/
Es werde bald den Sturm entgehn/
Und ſich im ſichern Hafen ſehn.

5.

Liegt gleich mein Schiff vor Ancker noch/
Und hat contraire Winde/
So iſt bey mir die Hoffnung doch/
Daß ich noch endlich finde/
Den Haven der mir iſt beſchert
Und den mein Wünſchen längſt begehrt.

6.
Wer weiß / wo noch mein Glücke ſoll
In voller Blühte ſtehen/
Und ſcheinet es heute noch ſo toll/
Kans morgen doch geſchehen/
Daß ich durch einen guten Weg
Erlange den gewünſchten Zweck.

7.
Das Glücke iſt den Rädern gleich/
Das Unterſte kommt oben/
Der heute arm iſt morgen reich/
Und hört ſich herrlich loben/
Wie mancher iſt im Augenblick
Gelangt zu einen groſſen Glück.

8.
Lacht gleich das Glücke ander an/
Ich will es ihnen gönnen/
Weil auch der Tag erſcheinen kan/
Daran ich werd' erkennen/
Daß Hoffnung doch den Preiß behält
Bey allen Unglück in der Welt.

9.
Drum mein Gemüth ermuntre dich/
Und laß die Sorgen fahren/
Es geht das Glücke wunderlich/
Man hat es nicht beym Haaren/
Laß ſorgen / wer da ſorgen will/
Ich hoff' und warte in der Still.

:o: :o: :o: :o: :o: :o:

Bey dem
Teuto- und Gildehauſiſchen Hochzeit-Feſte
Wurde der Handel und Wandel in der Liebe in Folgenden vorgeſtellet/

Im Nahmen A. K.

Iſt die Liebe nicht ein Handel/
Gleicht ſie nicht der Kauffmannſchafft?
Ja! und dieſen ſchönen Wandel
Treibet man mit ſolcher Krafft;

Daß man Hertz um Hertz verkauffet/
Denn ein jedes Menſchen-Kind
Hin nach ihrer Börſe lauffet/
Wo man tauſend Käuffer findt.
Die Advis-Brief ſind die Blicke/
Und der Wechſel-Zettul geht
Selten mit Proteſt zurücke/
Was man redet/ das beſteht.
Wann Myrtillo bey Melinden,
Erſt dahin es bringen kan/
Daß er ſich zu ihr darf finden
Alsdenn geht der Handel an.
Daß er ihr getreu ſich nennet/
Iſt das erſte Handlungs-Geld/
Wenn das keinen Mangel kennet/
Alsdenn iſt es wohl beſtellt;
Wenn es richtig wird befunden/
Wenn es nicht den Werth verliehrt/
Denn wird Hertz und Geiſt verbunden/
Und der Handel fortgeführt.
Giebt der Himmel dann Gedeyen
Daß er heim ſie führen kan/
Alsdenn geht es an ein Freuen/
Und die Zahl-Woch hebt ſich an
Alle Nächte in dem Bette
Iſt der tägliche Termin;
Allda liebt man in die Wette/
Und vermehret den Gewinn.
An der Zins wird nichts erlaſſen/
Noch viel minder compenſirt,
Weil einjeder beſter Maaſſen
Seine Liebes-Schuld abführt.
So hat man viel zu calliren/
Des Correſpondenten Hand/
Will in keinem Ding falliren/
Alles bringet er zum Stand.
Nach ſo richtigem Belegen
Kommt lebendiger Gewinn/
Und der hochgewünſchte Seegen
Zieht mit Wucher ſich dahin/

Mag man denn nicht weiter handeln
So greifft man die Renten an/
Und das angenehme Wandeln/
Wird den Kindern eingethan.
Ihr! ihr treu-verliebte Hertzen/
Die ihr heute euch verbindt/
Und bey Hymens Freuden-Kertzen/
Euch zu ſolchen Handel findt/
Ihr! ihr werdet ſchon erfahren/
Was mein Feder-Kiel hier ſetzt.
Handelt wol mit denen Waaren/
Da mit Amors Gunſt ergötzt/
Laſſet den Profit uns blicken/
Doch erſt nach drey Viertel Jahr
Alsdenn wird in allen Stücken
Eure Handlung offenbahr/
Himmel! ſegne Bud und Laden/
Schütze ſie durch deine Gunſt/
Und verleihe viel Intraden/
Dieſer keuſchen Liebes-Brunſt.

Auf den Nahmens-Tag einer Mutter/ vor einen andern.

Wehrteſte/ nun iſt es Zeit
Sich auf Gebeht und Wunſch zu ſchicken/
Heut iſt der Tag der Lieblichkeit/
Der mit den angenehmſten Blicken/
Und mit des vollen Lichtes Pracht
Den werthen Nahmen kundbahr macht/
Heut iſt der Tag/ nun iſt es Zeit.

***

O ſüſſer Nahm! o froher Tag!
O ſey mir tauſend mahl willkommen!
Du wirſt ſo viel als ich vermag
Mit Luſt und Freuden aufgenommen/
Die Wonne bleibet unumſchränckt
Die mir dein holdes Tagen ſchenckt;
O ſüſſer Nahm! o froher Tag!

***

Mein Hertz und Geiſt ermuntert euch
Ihr müßt bey Arbeit und den Büchern
Durch dieſes Opffer heut zugleich
Auch eure Freude mit verſichern/
Die Treue treibt euch dazu an/
Und Liebe nennt es wohlgethan.
Mein Hertz und Geiſt ermuntert euch.

***

Auf! Himmel auf! verklähre dich!
Ihr ſchwartzen Wolcken weicht zurücke
Was Unglück macht verberge ſich/
Und du o! wandelbahres Glücke
Miſch heute uns nichts trübes ein
Laß deinen Glantz ſtets gülden ſeyn!
Auf Himmel auf verklähre dich!

***

Und du o Gott erhöre doch!
Mein Flehen und mein heiſſes Bitten/
Laß deine Gnade ferner noch
Mit reicher Fülle ſie beſchütten.
Gib / daß kein böſer Unfall rührt
Was nur von uns den Nahmen führt.
Und du o GOtt erhör es doch!

***

Wo deine Gnaden Sonne ſcheint/
Da muß der Seegen ſich vermehren/
Da trotzet man ſo Neid als Feind;
Und läſt ſich jauchtzend dabey hören/
Da muß das Glück zur Seiten gehn/
Und ſtets in vollem Wachsthum ſtehn.
Wo deine Gnaden Sonne ſcheint.

***

Was deine Güt und Allmacht ſchützt/
Das fühlt nicht Schwachheit Schmertz und Plage
Wo deiner Gnaden Sonne blitzt
Da ſpührt man lauter frohe Tage/
Bekümmerniß/ Noht/ Sorg und Quaal
Betrifft daſſelbe nicht ein mahl/
Was deine Güt und Allmacht ſchützt.

Hoch-

***

Hochwertheſte! ſo ſteht es wohl
Um Sie und uns zu allen Zeiten
Das Glücke will ſie wie es ſoll
In ihrer Lebens-Zeit begleiten.
Giebt Gott / daß dieſes frohe Licht
Noch offte ſo ein zu uns bricht/
Hochwertheſte! denn ſteht es wohl.

***

Es iſt mein Wohl mit ihr verknüpfft
Wenn ſie der Wünſche wird genieſſen/
Wodurch mein Hertz vor Freuden hüpfft/
Und ſie auf dieſes Blat läſt flieſſen/
Als Zinſen meiner Lieb und Treu/
Gott lege hier das Amen bey/
So iſt mein Wohl mit ihr verknüpfft.

:o: :o: :o: :o: :o:

Als die hohe Vice-Rectorats-Würde einem Profeſſori Metaphyſ. aufgetragen wurde.

Im Thon:

Nichts iſt ſo galant gebohren/ als die ſchöne Galathee.

1.

Nichts iſt ſo verhaßt geworden
Als die Metaphyſica,
Denn der dummen Spötter-Orden
Schimpffet und verläſtert ja/
Daß ein Metaphyſicus
Ein Gelehrter heiſſen muß.

2.

Ens und non ens ſollen Sachen
Gar von keinen Werthe ſeyn/
Doch ich muß der Thorheit lachen/
Denn mir fällt das Sprich-wort ein:
Daß die Künſte keiner haßt/
Als der ſelber nichts gefaßt.

3.

Blinde Welt / du biſt geſchoſſen/
Unverſtand / du biſt verblendt/

Weisheit kennſt du Kinder-Poſſen/
Weil dein dummer Kopff nicht kennt/
Wie der Weisheit falſcher [illegible]ſt
Wird verjagt durch dieſe Kunſt.

4.

Stahl/ der alle Welt ergetzet/
Hätte den geſtählten Muht
Nie an dieſe Kunſt geſetzet/
Wenn er nicht das höchſte Gut
Dieſe Lehre zu verſtehn
Ihm vor andern auserſehn.

5.

Hebenſtreit das Licht der Erden/
Der viel Streite beygelegt/
Dürffte wol vergeſſen werden/
Wenn er nicht den Geiſt geprägt
In die Bücher die der Safft
Sind von aller Wiſſenſchafft.

6.

Lobers und Martini Schrifften
So der Welt viel Licht gebracht/
Können uns ein Denck-Mahl ſtifften/
So der Zeiten Roſt verlacht/
Und Niemeyers Ruhm beſteht/
Bis der Elz und Elm vergeht.

7.

Antenor du haſt erfahren/
Wie der unverdroßne Fleiß
Sich kan mit der Weisheit paaren/
Wenn der Jugend warmer Schweiß
Dich durch alle Adern dringt/
Und den Ruhm zum Lohne bringt.

8.

Es iſt dein erhitzt Bemühen
Keine Grillen-Jängerey/
Denn du weiſt heraus zu ziehen/
Was zur Sache dienlich ſey:
Kein Wort/ ſo du je gelehrt/
Iſt vergeblich angehört.

Un-

9.
Unſre Stadt rühmt deine Gaben/
Womit dich der Himmel ziert/
Und wird noch mehr Nutzen haben/
Wenn der nun den Scepter führt/
Welcher iſt zu unſrer Zeit
Mehr als Stahl und Hebenſtreit.

10.
Brauche denn was dir gegeben
Künfftig zur Gerechtigkeit:
Laß den Purpur Geiſt und Leben
Uns zum beſten ſeyn geweyht:
Böſ' und gute diſtinguirt
Heißt den Scepter wohlgeführt.

:o: :o: :o: :o: :o:

Bey der Beerdigung
Der Hoch-Ehr und Tugend-belobten Frauen/
Frauen Marien Pflügerin/ ꝛc.

Legten gegen den Hoch-betrübten Hrn. Wittwer ihr hertzliches Mitleyden drey Verwandte durch Folgendes an den Tag.

Copiantes.

Wenn dir das bange Hertz in tauſend Stücken ſpringet/
Ja/ wenn dir ſelber faſt der Lebens-Faden bricht;
Wenn dir ein ſcharffes Schwerdt durch deine Seele dringet/
Und aller Muth entfällt/ ſo wundern wir uns nicht/
Denn jetzund wird dein Hertz zu Grabe hingetragen/
Dein Leben ſieheſt du auf einer Bahre ſtehn/
Du muſt/ und wir mit dir/ aus gleicher Wehmuth klagen/
Daß wir dich/ welcher Riß' als Wittwer müſſen ſehn.
So gehts/ ſo drehet ſich das Blat der Eitelkeiten;
So ſpielt das Wechſel-Glück mit uns als einem Ball:
Offt ſchenkt uns ſeine Bruſt vergnügte Lieblichkeiten/
Doch aber ſie ſind nichts als nur verſüßte Gall.
Wenn man ihm heute noch vergnügt im Schooſſe lieget/
So macht es morgen Strick' aus unſerm eignen Haar:
Es iſt ein irrend Licht/ das uns des Nachts betrieget/
Daß/ weñ es ſchön geglänzt/ bald Schleim und Unflath war.

Ach! daß wir nun auf dich die Deutung müſſen machen!
Herr Vetter / da der Tod durch deine Rechnung ſtreicht/
Indem / da dir das Glück fing freundlich anzulachen/
Dein Weib/ o hartes Wort! dein liebſtes Weib erbleicht.
Wir wollen jetzund nichts von ihrem Ruhme ſagen/
Weil/ was vollkommen iſt/ der Schmucke nicht gebraucht:
Genug / wer ſie gekannt / der wird mit Thränen klagen/
Daß ihre Lebens-Zeit gleich wie ein Dampff verraucht.
Sie war der Martha gleich ihr Haus wohl zu regieren/
So daß es auch daher am Seegen nie gefählt:
Allein ihr Nahme konnt uns zu Gemühte führen/
Daß / wie Maria, ſie das beſte Theil erwählt.
Doch man muß nicht aufs neu dir deine Wunden reiben;
Darum nimm deinen Troſt aus unſern Thränen hin/
Und laß uns auf ihr Grab noch dieſe Worte ſchreiben:
Hier liegt die Klug-/fromm- und Keuſche Pflägerin.

Bey dem
Ottiſch- und Ulrichſchen
Hochzeit-Feſte

Gratulirte zu dem aus dem Ulrichſ. Cabinet erlangte Schau-ſtück.

Copianten.

Ein Bild / das auf der Stirn des Vaters Nahmen führet/
Und dem der Mutter Geiſt aus beyden Augen lacht/
Das reiner Tugend-Gold am meiſten koſtbahr macht/
Und daß des Fleiſſes Bild in ſeinem Wapen zieret
Deſſelben Koſtbarkeit kein Silber kauffen kan/
Das trifft/ Herr Bräutigam/ er jetzund glücklich an.
Herr Ulrichs Cabinet kan ſolche Müntze zeigen/
Die wohlgepreget ſind von guten Korn und Schroot/
Und die vor keinem Strich / als nur allein dem Tod/
Den unverfälſchten Glantz der holden Wangen neigen/
Derſelben keine nur allein von auſſen prahlt/
Weil ſie nicht triegend Schmuck noch Fürniß angemahlt.
Dis eine Schau-ſtück war vor ihn noch aufgehoben/
So dieſe Uberſchrifft: Der Eltern Abdruck / hegt:
Die Tugend ſelber hat auf den Revers geprägt
Um ihre muntre Stirn den Spruch: Allein von Oben.

Du

Die Rand-Schrifft iſt hieben: Vor einen nur getreu:
Die Deutung zeiget jetzt / daß es Herr Otto ſey.
Ich wünſche Glück dazu! GOtt ſegne Kauff und Waare/
Und laſſe Zucker-Brod ſtets eure Speiſe ſeyn/
Er ſchenck euch Malvaſier aus Anmuths-Schaalen ein/
Und gebe tauſend Luſt dem neu-vermählten Paare/
Er müſſe ſelbſt den Oel in eure Flammen thaun/
Daß man dis Kleinod nicht mag ohne Wucher ſchaun.

* Ein Eichhorn als ein Symbolum des Fleiſſes.

Als der Hoch-Edle/ Veſte und Hochgelahrte Herr/
Herr Chriſtian Eiſenhart
Zum Doctor auf der Welt berühmten Julius Univerſität creiret wurde/ legte man ſeine Schuldigkeit mit Folgenden ab.

Wenn / da das vorge Rom das Wunder alter Zeiten/
Sich noch nicht von der Welt zur Herrſcherin gemacht:
Ein unerſchrockner Held durch unermüdtes Streiten
Den Sieg zu ſeinen Ruhm und Preis davon gebracht;
So wurde er zum Lohn mit einem Krantz bezieret/
Und mit Triumph und Pracht als Sieger eingeführet.

Und wenn ſonſt zu Athen, der Burg der Pierinnen,
Der Weisheit Muſter-Platz und des Appollens Sitz/
Ein tieffgelehrter Kopff / die Ober-Hand gewinnen/
Und zeigen konte an den Weisheits vollen Witz/
So wurd das kluge Haupt auch ebenfals bekrönet/
Und ein Glück-Wünſchungs-Lied vom Volcke angethönet.

Dis that die kluge Welt dem Sieger theils zu Ehren
Theils wurden andere auch dadurch angefriſcht/
So durch Verſtand als Muth das Vaterland zu mehren/
Da ſolche ſchöne Pracht zum Lohn ſtund aufgetiſcht.
Ein jeder war bemüht ſich alſo zu erzeigen
Damit man Huld und Gunſt doch auf ihn möchte neigen.

Den löblichen Gebrauch hat auch die Zeit erkohren/
Darinnen Kunſt und Witz aufs Höchſte kommen iſt/
Da unermüdter Fleiß beſieget Aug' und Ohren/
Und Themis ihren Sitz auf Erden hat erkieſt.
Da mancher kluger Kopff Apollo dieſer Erden/
Und eine tapffre Fauſt mehr als ein Mars wird werden.

Drum

Drum krönt jetzt Julia zu nicht geringen Ruhme
Den klugen Eiſenhart mit einem Doctor-Hut/
Dem in Aſtræens Streit der Sieg zum Eigenthume
Blieb / als ein Väterlichs ihm zugehörigs Gut/
Er zeigte / daß Verſtand von Klugheit her entſpringet/
Und eine Fichte nicht gekrönte Früchte bringet

Die Themis hat ihn längſt zum Sohne auserſehen/
Heut aber ſtellt ſie ſich als eine Mutter an/
Sie läſt den werthen Sohn in theurem Purpur gehen/
Und ſchenckt ihm alles das / was eine Mutter kan.
Des Vaters Zierde wird ihm heute beygeleget/
Da ſein gelehrtes Haupt Aſtræens Krone träget.

So muß der Tugend-Ruhm die Tugendhafften zieren/
Ein ſtarcker Adeler heckt keine Taube aus/
Und keine Löwen-Zucht kan ihre Krafft verlihren
Die Roſe kehrt ſich nicht in einen Neſſel-Straus.
Der Vater ſtellet ſich in ſeinem Sohne wieder/
So wie der Urſprung war ſo ſind auch deſſen Glieder.

Nun wird der kluge Mund mit Zucker ſüſſen Lehren
Aſtræens Wiſſenſchafft mir doppelt flöſſen ein
Es wird die Leucoris aus ihm ſich laſſen hören/
Und der iſt recht beglückt dem er geneigt wird ſeyn/
Wohlan! ich ſetze mich ſo lang zu ſeinen Füſſen
Bis ich nur einen Theil mag ſeiner Weisheit wiſſen.

Zu dieſer Würde wird des Himmels Schluß ſich fügen/
Der angeſteckte Ring zeigt gröſſers Steigen an/
Es mehre ſich ſein Ruhm / es wachſe ſein Vergnügen/
Er werde Juliens Zier und Tribonian.
Wer Tiraquellus und Papinian geweſen/
Das wird man mit der Zeit an ſeiner Stirnen leſen.

Quodlibet.

Trau: aber ſchaue wem/
Dis wahre Sprichwort fält
Der falſchen Welt/
Die nichts von Treu und Glauben hält/
Iſt nicht angenehm.

Allein/

Allein / der iſt ein kluger Mann /
Der es wohl practiciren kan.
Luſtig ihr Brüder!
Singt fröliche Lieder /
Denn Morgen geht die Hochzeit an.
Mein / laßt die Leute ſorgen /
Die Wirthin wird ſchon borgen /
Es ſauffe / wer da ſauffen kan.
Der Schuſter ſingt aus Hertzens Grunde /
Wenn er den Krug anfaßt
Und lange Züge thut.
Der Haaſe haßt
Die Jäger-Hunde.
Die Cammer-Mädgens lieben
Den Beutel und das Geld /
Ach! daß es nicht von Himmel fält;
Es koſtet Schweiß und Blut.
Das Hammel-Fleiſch mit Rüben
Iſt eine gute Koſt /
Zumahl / wenn ein Glas Wein /
Auch wohl ein friſcher Moſt
Dabey wird aufgetiſchet ſeyn.
Ha! ſprach das arge Kind /
Biſt du alſo geſinnt?
So wil ich dich verbrennen.
Nehmt Pillen ein / nehmt Pillen ein /
Denn dieſe können
Die beſte Hülffe ſeyn.
Ach laßt mich ungeſchoren /
Der Haaſ' hat lange Ohren /
Der Ochſe groſſe Hörner /
Ein Sack faßt viele Körner.
Der Pracher hat viel Läuſe /
Der Korn-Boden viele Mäuſe.
Die Mädgens ſträuben ſich /
Und denken doch ach! hätt' ich dich /
Sie mögen hertzlich gerne naſchen
Roſinen aus der Taſchen /

Und Rhein Wein aus der Flaſchen.
Fort putze nur die Schuh.
Es hat die rothe Kuh
Den Spiegel gantz zerſtückt
Denn als ſie ſich darinn erblickt/
Sah ſie als wie ein Cammer-Mädgen aus.
Das Kalbfleiſch ſchmecket gut.
Ihr Mädgens denckt daran/
Weil es ſo ſüſſe thut/
So greifft das Ding mit ſpitzen Fingern an/
Es beißt wie eine Laus.
So viel Weſpen ſo viel Stiche.
So viel Säuffer ſo viel Flüche.
Der Eſel hat Pantoffeln an/
Und wil ein Doctor werden.
Das Schiff geht auf der Erden/
Und ſeegelt doch nach der geſtirnten Bahn.
Mein' wolt ihr mit ſo laufft/
Der Wagen fährt ſonſt weg.
Geld vor die Fiſche/
Sonſt kriegt ihr einen Dreck/
Nich's ohne Geld gekaufft/
Denn wer geſtohlen
Muſt den Lohn am Galgen hohlen.
Pantoffeln und die Schuh
Die gehören mit dazu.
Luſtig zu Tiſche/
Und hurtig im Bette
Spielet wol das ein und aus.
Ich wette/
Daß es Lyſette
Und Gretgen gerne hätte.
Die Mädgens haben Noth vom Vater/
Und ſehnen ſich darnach/ als wie der Kater
Nach einer fetten Maus.
Ihr lieben Jungfern denckt daran/
Daß viel daran gelegen
Den Schornſtein wol zu fegen.

Dis iſt die Zeit / davon man ſagen kan /
Daß bloß um ein Paar Mannes Hoſen
Wohl zehn Paar Weiber loſen.
Die Jungfern ſind nicht frey!
Sie hören mit dabey.
Das Glück iſt Kugel rund.
Der eine küßt die Hand /
Der ander Schoos und Mund:
Weg mit dem Tand
Es ſind nur Grillen.
Fleiſch muß den Hunger ſtillen /
Die Worte taugen nicht.
Ich dachte was mich biſſe.
Wil er die Jungfer freyen?
Sie führt ihn hinters Licht /
Sie hält es wol mit dreyen /
Und ſtelt ſich doch ſo Engel rein /
Als wenn ſie nie kein Waſſer trüb gemacht:
Da ſie doch ſchon ein Kind zur Welt gebracht.
Laß nur das Freyen ſeyn /
Und leg dich auf die Küſſe.
Von den Küſſen fält
Man offte auf das Bette.
Die Rennlichkeit ſieht nette.
Geld / Geld / Geld / Geld!
So ſchreyt die gantze Welt.
Wenn dieſes fählt / ſo fehlet viel.
Ich thue was ich wil /
Und laß die Leute ſagen.
So viel Pfaffen ſo viel Kragen.
So viel Glocken ſo viel Gecken /
So viel Hunde ſo viel Stecken.
Nicht umſonſt / alles bezahlt.
Geſchmiert iſt nicht gemahlt.
Nur luſtig Bruder Studio
Der Wechſel macht dich wieder froh.
Semper luſtig /
Nunquam traurig!

Iſt das beſte Symbolum.
Das Geld macht das Gerade krumm/
Und das Krumme gleich.
Der Arme iſt nicht reich.
Der Reiche iſt nicht arm.
Die Trommel ſchlägt Alarm.
Ey! nein doch.
Wil er noch?
Zuviel iſt ungeſund.
Er macht es gar zu bund.
Potz hundert tauſend Velten/
Wie ſieht man ihn ſo ſelten?
Er hat das Ding verbrandt.
Das iſt mir eine Qual.
Nun Fickgen noch einmahl.
Iſt ihm das Ding bekannt?
Er laſſe mich zu frieden / ich ſag es der Mama.
Sind ſie ſchon wieder da?
Mein! macht es doch fein ſachte.
Es war gut / daß ich das bedachte.
Was ſollen dieſe Poſſen?
Mir deucht / er iſt geſchoſſen.
Was ſoll das dumme Weſen?
Hier gilt es Haut und Haar.
Die Jungfern halten dieſes Jahr
Nicht viel vom Bibel leſen/
Sie ſpielen lieber blinde Kuh/
Und ſuchen den verſteckten Schuh/
Schlagen auch wol ab den Dritten.
Köm̃t ihnen dann von ungefehr
Einſt eine Andacht an/
Und kriegen ſie die Bibel her/
So leſen ſie von Bathſeba,
Wie die nach wenig bitten
Dem David gäntzlich zugethan
Und ſeine Liebſte worden.
Loths Töchter / und die Sephira
Des Potiphars ſein Weib /

Be

Gehören auch in ihrem Orden
Sie ſuchen gleichen Zeit-Vertreib.
Jüngſt ſprach ein zartes Jungfräulein
Von zwey und zwantzig Jahren:
Der Himmel weiß ob ſie noch rein:
Zur Mutter/ wenn ſoll ich mich denn einſt paaren?
Die Mutter gab ihr dieſen Troſt/
Harr bis es Sommer wird/ du Närrin du!
Denn kommt noch wohl ein Freyer an/
Dem ich dich geben kan.
Die Tochter ward darob erboßt/
Und rieff der Mutter zu:
Wolt ich auf euren Freyer harren/
So würde ich und er zum Narren/
Ich habe mich ſchon längſt bedacht/
Und manche Liebes-Luſt vollbracht.
Dis war ein keuſches Jungfern-Bild/
So wie die Bauren/ wenn ſie jagen/
Das Spieß tragen.
Wer ſie vor eine Hure ſchilt
Verdienet einen groſſen Danck.
In der Welt iſt alles Eitel/
Abſonderlich ein leerer Beutel.
Vor Danck giebt ſie Stanck/
Und Dreck vor Marcipan.
Mein/ greiff es doch nicht an/
Du beſudelſt ſonſt die Hände.
Jungfern Lieb/ und Roſen-Blätter/
Herren Gunſt/ Aprillen-Wetter/
Daurt nur eine kürtze Zeit.
Liebe/ lebe ohne Leid:
Nun hat dis Quodlibet ein Ende.

Der vergnügte Seladon.

WJe wunderlich iſt doch der Liebe artias Weſen!
Zing nächſten Seladon bey ſich allein an:

Was meine Sinnen kräuckt / iſt jenem ein Geneſen /
Und das betrübet ihn / was mich ergetzen kan.
Was einer emſig ſucht mit Sehnen und mit Hoffen /
Das iſt dem ander ſchon nach Wunſche eingetroffen.

* * *

Bey aller Wechſelung wird dis doch feſte bleiben /
Daß ſie durch das Geſicht den erſten Anlanff bringt /
Begierd und Sehnſucht muß die lüſtern Augen treiben /
Bis daß man das erſehn / wornach man ſo geringt /
Das iſt ein ſchönes Kind / von deſſen Wunder-Gaben
Der ungezäumte Sinn ein Labſahl wünſcht zu haben.

* * *

Hat nun ein ſüſſer Blick das freye Hertz gerühret /
Daß es den Sclaven-Stand vor ſeine Wohlfahrt hält /
Und doch als halb entrüſt verliebte Kriege führet
Um die Eroberung der kleinen Wunder-Welt /
So ſieht ein kluger Geiſt / daß die beachrten Sachen
Offt ein geſcheutes Hertz zu einer Thörin machen.

* * *

Da werden in der Lufft mehr Tempel aufgerichtet
Als Rom im Heydenthum aus eitler Andacht that /
Geiſt und Gedancken ſind zur Opfferung verpflichtet /
Bald hält man mit ſich ſelbſt / bald aus ſich ſelber Raht
Wie das geliebte Kind nach Würden zu verehren /
Und denckt doch ſonſt auf nichts als ihren Ruhm zu ſtöhren.

* * *

Und wird denn das erlangt / wornach man ſo getrachtet /
So fällt Altar ſo wol als auch der Tempel ein /
Die vorge Gottheit wird verlachet und verachtet /
Dann zeigt ſich offenbahr der falſche Heuchler-Schein /
Und ſo ja einer noch die auffgeſchwäntzte freyet /
So ſind wol tauſend den derſelbe Kauff gereuet.

* * *

Wenn aber ſich das Kind nicht will erbitten laſſen /
Wenn es die Schmeichelung / ſo wie Betrug anſieht /
So treibt die Ungedult zum Raſen und Erblaſſen /
Weil ſie ſo gar umſonſt ſich um ein Hertz bemüht /

Das mehr der Tugend folgt als dem verworffnen Triebe/
So von dem Mißbrauch kommt der ſonſt beſcheidnen Liebe.

* * *

Nun ſolte ich hier wol auf die Gedancken kommen/
Daß da verliebt zu ſeyn gar nicht vonnöhten ſey;
Die Meynung aber wird mir gar zu bald benommen/
Weil keiner in der Welt von Amors-Trieben frey/
Wer ſonſt von andern kan als Fürſt die Schatzung heben/
Muß ihm als Unterthan ſein Hertz zum Schoſſe geben.

* * *

Ich ſpühre auch die Gluth / ſo mir im Hertzen brennet/
Arlindens ſchön Geſicht hat ſolche angeleat/
Und weil die Tugend ſich nicht von der Schönheit trennet/
So wird das ſchöne Feur noch mehr dadurch erregt;
Doch aber bin ich auch im Ungelück zu frieden/
Und ſterbe nicht darum ob wir ſchon ſind geſchieden.

* * *

So lieb ich ſie darum dieweil ſich Zucht und Tugend
Mit der vollkomnen Pracht des ſchönen Leibes küßt:
Der angenehme Geiſt und die beliebte Jugend/
So faſt zu aller Gunſt der rechte Koder iſt/
Die haben mich entzündt / und mehren meine Flammen/
Doch ſo / daß man ſie nicht als ſträfflich kan verdammen.

* * *

Ich ehre was die Welt an allen Schönen preiſet/
Und das iſt meine Luſt / die mich ſo wohl vergnügt/
Denn wo ſich ſolcher Schmuck als an Arlinden weiſet/
Da iſt ein Heyligthum zu dem ſich hinverfügt/
Der durch Verſtand und Witz die Wolluſt übermeiſtert/
Daß ſie ihm nicht mit Dunſt zu das Geſichte kleiſtert.

* * *

Und ob ich ſie ſchon nicht allzeit vor Augen ſehe/
So bin ich doch vergnügt / und mache meine Luſt
Durch einen feigen Muth mir ſelber nicht zum Wehe/
Ich liebe / ob mir gleich nicht allzu unbenutzt/
Daß mir die Liebe frey / und daß mein groß Verlangen
Das / was es ſo begehrt zu keiner Zeit wird fangen.

* * *

Das iſt ein kluger Geiſt / der ſo die Lüſte zwinget/
Und nichts unmügliches mit Ungedult begehrt/
Und dis was Seladon für bey ſich ſelber bringet/
Macht ihm der beſten Gunſt der ſchönſten Damen werth/
Wie wenig ſind der doch in dieſer Welt zu finden/
Die ſo die Ungedult mit klugen Gründen binden.

* * *

Nun kluger Seladon du machſt ein Meiſter-ſtücke/
Und ſtellſt der Liebe Thun recht artig an das Licht/
Wer ſo das Lieben übt der küſſet ſein Gelücke/
Er weiß von keiner Pein und keinen Plagen nicht.
Wenn ſich mit Ungedult die leichten Sinnen kräncken/
So muß auch ſelbſt der Neid auf ſein Vergnügen dencken

* * *

Die Liebe heiſſet ſonſt ein Gifft und Peſt der Seelen/
Sie iſt es auch gewiß / wenn nicht ein kluger Geiſt
Sich das zu Zucker macht/ was ſonſt an Schmertz und Quählen
Derſelben Leidenſchafft verborgen in ſich ſchleußt;
Denn wo Vergnügung ſich mit Lieb und Witz verbunden/
Da zählet man ſonſt nichts als lauter ſüſſe Stunden.

Uberſchrifft über eine Wieſe/ ſo einer von dem Lands-Herrn geſchenckt bekommen / ſo ihm zwar von einigen Mißgönnern ſtreitig gemacht worden/ die er aber dennoch behalten.

Wie Mißgunſt und der Neid erfunden tauſend Räncke/
Allein es war umſonſt / der Anſchlag ging nicht an/
Der König läßt ihm nun ſein Fürſtliches Geſchencke
Und keiner findet ſich / der was darwieder kan.
So muß / was GOtt verhängt / ein gutes Ziel erreichen/
Und ſolte gleich der Neid aus Ungedult erbleichen.

Auf den Nahmens-Tag einer vornehmen Frauen / im Nahmen ihrer Schweſter.

Heut iſt dein Nahmens-Tag / ich wünſche Glück dazu /
Frau Schweſter / daß du magſt den Tag noch offt erleben /
Der Himmel gebe dir beliebte Luſt und Ruh /
Und ich will dir mein Hertz als eigen übergeben:
Ey! nimm doch an den Wunſch / den meine Muſe giebt /
Du ſiehſt daraus / daß dich die Schweſter hertzlich liebt.

Die / Durch den wohlgetroffenen Bund befriedigte Liebe / Wurde bey dem Bünning- und Hellerſchen Hochzeit-Feſte Glückwünſchend vorgeſtellet.

Die Göttinn / ſo der Welt die ſüſſen Schmertzen macht /
Sah jüngſt kein Opffer-Feur auf ihrem Altar lodern /
Drum ließ ſie alſobald Cupiden vor ſich fodern /
Und ſprach mit Ungedult; mein Anſehn / meine Pracht /
Und was noch mehr! ja faſt der gantze Liebes-Orden
Iſt jetzt ein Kinder-Spiel der loſen Welt geworden.
Vor dieſem hat man uns mehr Ehre angethan /
Wer kan nach Würdigkeit die theuren Tempel preiſen?
Davon die Trümmern ſelbſt noch Wunder-Wercke weiſen /
Weil ſie die lange Zeit nicht gantz zermalmen kan:
Mein Cypern läßt davon viel rare Stücke ſehen /
So aber / mir zum Spott / leer und verwüſtet ſtehen.
Ja! hierzu ſchwieg ich noch aus groſſer Langmuth ſtill /
Ich könte auch dazu wol durch die Finger ſchauen /
Und bin recht wol vergnügt / wenn man mir vor das bauen /
Nur ein getreues Hertz zum Tempel widmen will:

Allein! wo finde ich ein ſolch getreu Verehren?
Man iſt vielmehr bemüht mein Altar zu zerſtöhren.

Und du verwegnes Kind! du ungerathner Sohn?
Bemüheſt dich gar nicht durch deine ſcharffe Waffen/
Durch deine kluge Liſt der Mutter Troſt zu ſchaffen:
Es gilt dir eben eins/ ob man der Mutter Hohn
Vor die Verehrung zinßt/ wenn du nur dein Vergnügen/
Du kleiner Böſewicht! kanſt bey der Pſychen kriegen.

Biſt du des Mavors Sohn? biſt du das Wunder-Kind?
Biſt du der Liebes-Gott von mir und jenem Helden
In heiſſer Brunſt erzeugt? ja! deine Thaten melden
Es gar zu ſcheinbahr an/ daß wir die Eltern ſind:
Allein! ich dachte was mich etwa möchte beiſſen/
Du biſt ein Wechſel-Balg/ und nicht mein Kind/ zu heiſſen.

Dein Bogen taugt nicht mehr/ die Pfeile treffen nicht/
Der Köcher iſt hinweg/ die Sehne iſt zerriſſen/
Mit deinen Flügeln ſtopfft die Pſyche Pfül und Küſſen;
Erwege ſelbſt dein Thun/ du kleiner Böſewicht!
Und ſchäme dich ins Hertz ob deinen ſchlimmen Thaten/
Durch welche ich und du in dieſem Schimpff gerahten.

Vor Wehmuth kan mein Mund/ ſo ſaget auch das Hertz/
Daß er nicht ferner ſoll von dieſer Sachen ſprechen/
Er dürffte ſonſt gar leicht in tauſend Stücken brechen:
Ach! wo gerath ich hin? hier brach der herbe Schmertz
Die lange Rede ab/ und die bethränten Augen/
Die ſolten/ als ſie ſchwieg/ ihn zu bewegen taugen.

Nun hätte er kein Gott/ und nur ein Ungeheur
Seyn müſſen/ wenn ihm nicht der Mutter hefftigs Bitten/
Ihr Weinen/ ihre Angſt ſein hartes Hertz durchſchnitten;
Die ſchönen Thränen hielt der kleine allzutheur/
Sie brachen ihm durch Hertz/ und dieſe Fluth zu ſtillen/
Verſprach er alſofort ihr Wünſchen zu erfüllen.

Es kränckt mich/ hub er an/ daß das/ ſo ich zur Luſt
Und Freude ausgedacht/ ſo übel ausgeſchlagen/
Die bloſſe Ungedult beweget euch zu klagen/
Und dieſer Irrwiſch macht euch falſchen Schein bewuſt;

Denn/

Denn / ſo ihr in Gedult noch eine Zeit geſtanden/
So wär das / was ihr ſucht / und mehr / hier ſchon verhanden.

Ihr wiſſet / fuhr er fort / daß ich nur kürtzlich bin
Erſt wiederum zurück von jener Reiſe kommen/
Die ich auf eur Geheiß nach Norden vorgenommen:
Im erſten Fluge kahm ich nach Hannover hin/
Ich kahm / ich ſah / ich fand gleich alsbald mein Verlangen/
Warum ich dieſen Zug / Frau Mutter angefangen.

Ich ſahe gleich am Thor' ein zartes Jungfern-Bild/
Die Schönheit küßte ſich als Schweſter mit der Tugend/
Die Anmuth ſah dis gern / und die beliebte Jugend
War ohne falſche Liſt mit Gottes Furcht erfüllt.
Ich ſprach: Dis alles ſind ja rechte Wunder-Sachen/
Drum will ich ſie bekannt in ferne Länder machen.

Nun hatte ich den Schluß ſo ſchleunig nicht geſtellt/
Als plötzlich ſich hinweg die leichten Flügels machten/
Die mich auch bald darauf in jene Gegend brachten/
Wo Churlands hohes Haupt in Mitau Hoffſtatt hält.
Da dacht' ich dieſer Ort wird vor die raren Gaben
Der ſchönen Hellerin wol einen Käuffer haben.

Ich muſte auch daſelbſt nach Wunſche glücklich ſeyn/
Denn / wie ich die Geſtalt in einem Mann verwandelt/
Der gegen Tauſch um Tauſch ins Groß mit Waaren handelt
So ging Herr Bünning bald mit mir den Handel ein/
Er gab mir Hertz um Hertz / die brachte ich zuſammen/
So wie ihrs haben wolt / in reine Liebes Flammen.

So bald ich nun den Tauſch nach Willen ausgeführt/
Flog ich nach Pſychen hin / und machte das zu rechte:
Damit ich unverhofft euch einſt ergötzen möchte:
Womit manch Freuden Feſt ein ſchöner Auffzug ziert.
Und eben dieſer Tag war zu der Luſt ernennet /
An dem man mit Bedacht kein Opffer angebrennet.

Du biſt ein loſer Schalck / brach hier die Göttin loß/
Als ihr beliebter Sohn die Worte ausgeſprochen/
Mein Hertze war vor Gram ſchon mehr denn halb gebrochen/
Denn die Verachtung ſchien / mir warlich allzugroß/

Nun aber iſt der Zorn ſchon aus der Bruſt verſchwunden/
Wovor ſich Freud und Luſt mit Hauffen eingefunden.
Indem erthönete ein fröliches Geſchrey/
Man ſahe in der Lufft viel Liebes Engel ſchweben/
Die Braut und Bräutigam war von dem Paar umgeben/
Das ſich in dreyen part / dis angenehme Drey/
Die holden Gratien erhub das treue Lieben/
Wodurch ſie ſich ins Buch der Ewigkeit geſchrieben.
Der Amouretten Hand trug ein geputzt Altar/
Worauf ein reines Feur in hellen Flammen brannte
So / daß man aus der Gluth gar eigentlich erkannte/
Daß es der Hellerin und Bünnings Hertze war.
Der Nymphen treue Schaar ließ / dieſe Luſt zu mehren/
Dem Arion zum Trotz ihr Seyten-Spielen hören.
Als nun der gantze Zug auf ſolche Art geſchehn/
Trat Hymen auf / und ſprach: Du Königin der Liebe
Die einig und allein die angenehmen Triebe
Den Sterblichen verleyht/ du ſiehſt hier vor dir ſtehn
Zwey Hertzen / ſo bereit / und die ſich willig finden/
Durch einen Liebes-Bund ſich ewig zu verbinden.
Die reine Liebe / ſo in dieſen Hertzen wohnt/
Hat kein geringes Feur darinnen angeflammet/
Du weiſt / daß ſie von dir und deinem Sohn herſtammet;
Der keinen in der Welt mit ſeinem Pfeil verſchont/
Ein jeder muß daran; drum ſey damit zu frieden/
Daß dieſe ebenfals zu einen Paar beſchieden.
Ich ſtimme dir gantz gern / mein werther Hymen, bey/
Gab Cyprie darauf / und ſie recht zu vergnügen/
Will ich mit eigner Hand ſie ſelbſt zuſammen fügen/
Eur Wille / fuhr ſie fort / ſey immer einerley/
Wie ſie der Jungfern Hand in Bünnings rechte ſchloſſe/
Und dieſen heiſſen Wunſch auf ihre Scheitel goſſe.
Liebt / blühet / und genießt der Jugend und der Zeit/
Die euch der Himmel und das holde Glücke gönnet/
Der Seegen / ſo ſich nie von reinen Hertzen trennet/
Treff euch im Uberfluß / daß ihr die Gütigkeit

Des Himmels immerfort in allen euren Wercken/
Es ſey auch was es wil / möcht Augenſcheinlich mercken.

Die Nymphen ſetzten noch viel Artiges hinzu/
Der Braut-Gott wolte nicht alleine ſtille ſchweigen/
Der Amouretten-Schaar rief / ihren Wunſch zu zeigen/
Halt Hymen, nicht zu viel / wir ſind ſo gut als du/
Wir wünſchen ebenfals den neu-vermählten Beyden
Viel liebe lange Jahr umringt mit Luſt und Freuden.

Die holden Gratien erhoben dieſen Bund/
Und die Vergnügung fing von wegen dieſer Sachen/
Die ihr ſo wohl gefiel / recht hertzlich anzulachen/
Es wünſchten tauſend Glück die Lippen / Hand und Mund
Dem jungen Ehe-Paar / und endlich ließ nach allen
Cupido dieſen Wunſch zu guter letzt erſchallen:

Jung und beglücktes Paar / der Himmel liebe dich/
Er wolle ſo viel Glück / er wolle ſo viel Seegen/
Als wie du Haare zählſt / um deine Scheitel legen/
Er ſey dir immer gut / und endlich zeige ſich
Nach der geſetzten Zeit / dich noch mehr zu vergnügen/
Ein Zeuge dieſer Eh lebendig in der Wiegen.

Auf eben derſelben Hochzeit wurde das beſte Wohl der Welt glückwünſchend angeführet / im Nahmen eines andern.

[ES war die Poëſie jüngſt auf mich böſe worden/
Die Muſen hatten ſich gantz von mir abgewändt/
Mein Geiſt war faſt ſo kalt als wie die Lufft aus Norden/
Des Phœbus heiſſer Trieb war ihm gantz unbekannt.
Ich kunte kein Gedicht / kein Lied zu wege bringen/
Und kaum ein leichtes Wort in ſchlechte Reimen zwingen.]

Wie ich nun mein Gehirn ſo ſehr verdüſtert ſahe/
Da warff ich aus Verdruß die ſtumpffe Feder hin/
Denn die Vergeſſenheit gieng mir verzweiffelt nahe;
Doch endlich kam mir noch der Anſchlag in den Sinn/

Aus der Aſpecten Schein die Urſach zu ergründen/
Warum die Muſen ſich ſo böſe auf mich fünden.

Ich nahm den Allmanach deßwegen vor die Augen/
Und ſahe gantz genau die bunten Zeichen ein/
Da fand ich dieſer Tag kan nicht zum Glücke taugen/
Der ander aber wird dir beſſer günſtig ſeyn
Ha! ſprach ich/ iſt diß wahr/ ſo werd ich mein Vergnügen
Wol auf ein andermahl mit beſſerm Fortgang kriegen.

Ich machte auch den Schluß das Dichten aufzuſchieben
Biß auf den Tag/ der mir ein beſſers Glück verſprach:
Allein/ Cupido kahm/ und ſprach es ſey geſchrieben/
Denn ſchreibſt du heute nicht ſo laß es gäntzlich nach/
Hör'! deine Schweſter wird in kurtzer Zeit vertrauet/
Mach doch/ daß ſie ein Lied von deinen Muſen ſchauet.

Ich ſprach/ diß alles ſind mir längſt bewuſte Sachen/
Ich habe auch darauf ſchon eine Zeit gedacht/
Heut aber kan ich nicht Gedicht und Verſe machen/
Ich weiß nicht/ was in mir die Geiſter träge macht?
Das aber weiß ich wol/ daß ich mit meinem dencken
Den ſchon verwirrten Geiſt vergebens werde kräncken.

Ey! Poſſen/ rieff er aus/ du hegſt ein irrigs Meynen/
Gewiß die Muſen ſind ſo unerbittlich nicht/
Und alſo wil es faſt der Warheit ähnlich ſcheinen/
Als wenn dir zu gering ein teutſches Lob Gedicht:
Und doch geſetzt/ du kanſt kein Werck zuſammen tragen/
So wil ich diß Gedicht dir in die Feder ſagen.

Ich durffte nun dem Gott nicht ferner wiederſtehen/
Der alles/ was er wil/ gar bald zu wege bringt/
Drum ſprach ich/ Cypripor dein Wille ſoll geſchehen/
Ich ſchreibe willig auf was deine Muſe ſingt.
So ſchreib denn/ fing er an/ das beſte Wohl auf Erden
Kan nur in einer Eh'/ ſo gut/ gefunden werden.

Wer da der Cronen Gold auf ſeinem Wirbel ſiehet/
Und in der rechten Hand den ſtoltzen Scepter führt/
Meint offt/ ein jeder ſey nur auf ſein Wohl bemühet/
Weil er durch einen Winck ſo See als Land regiert:

Allein

Allein Polycrates muß in der Meynung irren/
Die Boßheit muſte ihm das gantze Spiel verwirren.

Wer Ehre in der Welt und ſolchen Ruhm erlanget/
Daß er des Fürſten Hertz in ſeinen Händen hat/
Nennt das/ ſein beſtes Wohl/ wenn er ſo herrlich prauget/
Wie dort Parmenio bey Alexandern that/
Hier aber kan ſich auch das Glücke bald verdrehen
Und der gefallne Rath muß blutig untergehen.

Wenn Cræſus ſo viel Gold als Steine auf den Gaſſen/
Und Silber als wie Sand in ſeinem Schatze zählt/
So wil ſich doch ſein Wohl darin nicht finden laſſen/
Der Reichthum iſt der Schmertz der ſeine Seele qvält/
Und wenn er denn gedenckt die Schätze zu vermehren/
So nimmt ein ſiegend Feind die weg/ ſo ihm gehören.

Wenn Sardanapel ſich in tauſend Lüſten wältzet/
Und ſein beliebtes Wohl in geile Freuden ſetzt/
Wenn er/ als wie ein Wachs/ vor Zärtlichkeit zerſchmeltzet/
So iſts doch nur ein Tand/ damit er ſich ergötzt/
Bald wendet ſich das Spiel/ wenn ſeine böſe Flammen
Der Auffruhr und die Noth zum rechten Feur verdammen.

Dis aber iſt das Wohl/ ſo recht beſtändig heiſſet/
Wenn ſich ein treues Hertz mit ſeines Gleichen liebt/
Kein Stern iſt/ der ſo ſchön bey dunklen Abend gleiſſet/
Als der beliebte Strahl/ den reine Liebe giebt:
Dis ſchöne Feur-Werck iſt auch an dem Paar zu ſehen/
Das nach des Himmels Schluß dis Wohl denckt einzugehen.

Nun ſoll ein heiſſer Wunſch das übrige erſetzen/
Der Himmel/ ſo dis Paar mit Luſt zuſammen füat/
Beſchütte es nach Wunſch mit ſeines Seegens Schätzen/
Er gebe/ daß ſein Wohl es jederzeit vergnügt:
Es lebe lange Jahr beglücket und in Freuden/
Und was behäglich iſt/ muß ihre Sinnen weiden.

Er hatte kaum den Schluß der Worte ausgeſprochen/
Da flog er/ als ein Blitz in die entfernte Lufft/
Und mir war auch die Bahn zur Poëſie gebrochen/
Die vor'ge Ohnmacht lag nun gäntzlich in die Grufft.

Ich

Ich war auch faſt geſinnt / noch weiter fort zu ſchreiben /
Wie ich den Schluß ergriff / es mag dabey verbleiben.

Das D und S. Hochzeit-Feſt beehrte mit folgenden / ein nicht unbekannter Freund.

WEr in der Einſamkeit nur ſein Vergnügung ſuchet /
Und auf den Eheſtand ſo ſehr erbittert iſt /
Daß er die reine Glut der Sterblichen verfluchet /
Und das vor Wermuth hält was ihren Schmertz verſüßt.
Der iſt kein rechter Menſch / und wird mit ſeinen Gründen /
Bey der geſcheuten Welt gar ſchlechten Glauben finden.

Es muſte dieſer Stand den erſten dieſer Erden /
Wobey das Hochzeit-Kleid die nackte Unſchuld war /
Annoch im Paradies zum Paradieſe werden /
Der Höchſte traute ſelbſt das junge Ehe-Paar.
Und ſprach / mehrt eur Geſchlecht / ich wil mit reichen Seegen
Euch und den neuen Stand zu aller Zeit belegen.

Darauf hat alle Welt den Eh'ſtand angenommen /
Und biß auf dieſe Zeit mit Freuden fort geſetzt /
Des Höchſten Segen iſt ſo zur Erfüllung kommen /
Daß man der Menſchen Zahl vor unbeſchreiblich ſchätzt /
Und nun wird auch die Eh' der Sterblichen beſtehen /
Biß ihr Geſchlechte wird mit ſamt der Welt vergehen.

Iſts / daß ein Unglücks-Fall den Ehemann betrübet /
Daß ihn der herbe Schmertz faſt gantz zu Boden drückt /
So iſt die Frau ſein Troſt / die ihm ein Labſaal giebet /
Der Höchſte hat ſie ihm zur Hülffe zugeſchickt /
Ihr Hold- und Freundlich-ſeyn / und ihr beliebtes Lachen
Kan bald die Traurigkeit zu ſüſſer Freude machen.

Da nun der Eheſtand ein ſolch vergnügtes Leben
Ja faſt ein Himmelreich den Menſchen auf der Welt /
So muß Herr Bräutigam ihm jeder Beyfall geben /
Daß er recht klüglich thut indem er Hochzeit hält /
Und ſich mit Seel und Geiſt der wehrten Braut verbindet /
Bey der er Zucht und Pracht nach eignem Wunſche findet.

Die

Die reine Gottesfurcht / verknüpffet mit der Tugend/
Mit Klugheit und Verſtand / beziert den edlen Geiſt/
Des Leibes erſter Schmuck iſt die beliebte Jugend /
Bey der als Schweſter ſteht was man die Schönheit heißt.
Dis angenehme Kind wil mit den Wunder-Gaben/
Wie Eva Adam that / ihn / wehrter Bräutgam laben.
So lebet denn vergnügt ihr veſt-verbundnen Hertzen
In Liebe / Freud und Luſt in lauter Wohlergehn /
Der Himmel gönne euch das angenehme Schertzen /
Er mache eure Luſt durch ſeinen Seegen ſchön/
Und treibe Schmertz und Leid gar weit von euch zurücke /
Damit eur Leben ſey ein ſelbſt-erwünſchtes Glücke.

Eben daſſelbige Hochzeit-Feſt wurde im Nahmen eines andern beehret mit folgenden Sonnette.

WEr ſagt/ daß Cypripor mit ſeinen Liebes-Kertzen
Zur rauhen Winters-Zeit kein Hertz entzünden kan/
Der trifft das Wider-Spiel bey dieſem Eh-Paar an /
Es ſteht im vollem Feur / und die verliebten Hertzen
Sieht man vor Liebes-Glut in reinen Flammen ſchertzen/
Wozu der Himmel ſelbſt den Zunder hergethan/
Die Anmuth führet es auf einer Nelcken Bahn/
Und die Vergnügung rufft / es weichen alle Schmertzen.
So brenn denn immerfort jung- und beglücktes Paar/
Daß aus den Gluthen mag manch junger Phœnix kommen/
Der ſeinen Urſprung her aus deiner Brunſt genommen.
Leb' immerfort beglückt ohn Unglück und Gefahr.
Damit du dermahleins magſt gantz vergnüget ſehen
Die Früchte deiner Luſt in gleichen Flammen ſtehen.

Neu-Jahr-Wunſch / den man einer zukünfftigen Braut aus der Fremde zuſchicket / im Nahmen eines andern.

WIllkommen wehrter Tag! den ſelbſt der HErr gemacht/
An dem ein neues Jahr mit neuem Glück erſcheinet/

Ein

Ein Glück / mit dem Beſtand ſich ſchweſterlich vereinet/
Das nicht auf kurtze Zeit aus falſchem Munde lacht.
Der Himmel freut ſich ſelbſt / und deſſen holde Blicke
Verjagen Furcht und Angſt zum alten Jahr zurücke.

Ob zwar die gantze Welt dich / angenehmer Tag!
Recht mit Zufriedenheit und höchſter Freude ſiehet/
So ſind ich doch / daß mir ein doppelt Glücke blühet /
Und daß ich mich mit Recht vor andern freuen mag/
Weil auch dein güldner Glantz diejenige ergötzet /
Die mich durch ihren Blick in ſüſſe Freude ſetzet.

Doch du haſt / wehrter Tag / das deinige gethan/
Du haſt das ſchöne Kind mit Freuden angeſtrahlet/
Wie! aber hab ich auch ſchon meine Pflicht bezahlet?
Nein! denn mein Hertze ſagt mir ſelbſt den Fehler an /
Es zürnt aus Ungedult / daß du mit deinem Tagen
Ihm früher noch als ich den Glück-Wunſch vorgetragen

Nun aber wird mein Wunſch / nachdem das neue Jahr
Sich durch dich / wehrter Tag / auf heute eingeſtellet/
Zu deinem neuen Glück und froher Zeit geſellet /
Der Himmel mache nur was ich begehre wahr/
Denn wird noch lange Zeit nach vielen neuen Jahren
Sophia neues Glück und neue Luſt erfahren.

Ich weiß zwar / daß mein Wunſch nicht viel zur Sache thut
Denn wo ſich Zucht und Pracht als bey Sophien küſſen/
Da kan man ſonſt von nichts / als Glück und Ehre wiſſen/
Die Wohlfahrt hört ihr zu als wie ein eigen Gut /
Und was die keuſche Bruſt nach eignem Wunſch vergnüget/
Wird ihr im Uberfluß vom Himmel zugefüget.

Weil aber mein Gemüth aus ihrem Wohlergehn
Die beſte Freude ſchöpfft / ſo darff mein Wunſch nicht ſchweigen /
Zumahl bey dieſer Zeit / und dieſerwegen ſteigen
Die Seufftzer Himmel an / und mein inbrünſtigs Flehn
Wünſcht / daß ſie immerfort / wie ſie jetzt angefangen
Mag mit beſtändgem Glück noch viele Jahre prangen.

Diß iſt der heiſſe Wunſch / geehrte D . . rin/
Den ihr mein treues Hertz zum neuen Jahre ſchicket/
Die Offenhertzigkeit / ſo ſie daran erblicket/
Zeigt / daß ich albereits ihr gantz ergeben bin/
Und in der weiten Welt ſonſt kein Vergnügen habe/
Als wann ich meine Bruſt an ihrer Wohlfahrt labe.

Neu-Jahrs-Wunſch an einem Prediger/ im Nahmen eines andern.

WEil dis der frohe Tag / an dem vor langen Zeiten
Das längſt verſtöhrte Rom / wenn er bey ihm erſchien /
Sich auf Gebet und Wunſch pflag embſig zu bereiten/
So wil ich mich mit Macht auch ebenfals bemühn /
Daß er / hochwehrter Freund / mag aus dem Wunſche ſehen.
Wie ich ihm jederzeit zu Dienſte werde ſtehen.

Die groſſe Höfflichkeit / ſo ich von ihm empfangen /
Hat ihm mein gantzes Hertz auf ewig zu geneigt/
Daß dort der Lehrer ſoll im güldnen Schmucke prangen
Scheint mir kein Wunder nicht / indem er ſchon gezeigt /
Wie er auf Erden wil ſein Licht ſo leuchten laſſen
Daß Sonne/Stern' und Mond dereins davor erblaſſen.

Der unverdroßne Fleiß / das treu-gemeinte Lehren
Baut ihm zu ſeinen Ruhm mehr Ehren-Säulen auf /
Als Griechenland gethan/ die Helden zu beehren:
Er kämpfft den beſten Kampff / er läufft den ſchönſten Lauff/
Und darum wird ihm auch, das theure Kleinod werden
Vor dem zu Aſchen wird der beſte Schatz auf Erden.

Geſegneter des HErrn / dem er ſein Volck zu weiden
Als Schaaffe eingethan/ und die er treulich führt/
Sein wehrtes Haus ſey ſtets ein Inbegriff der Freuden/
Ein güldnes Canaan / ſo keine Noth berührt/
Ein fruchtbahr Reben-Stock / der ſich gen Himmel ſchlinget/
Und unter deſſen Schirm viel reiffe Früchte bringet.

Grünt dorten Aarons Stab in bald verſtrichten Stunden/
Und trägt auch reiffe Frucht! ſo zeigts das groſſes an/
Ja freylich; denn der HErr/ dem wir zum Dienſt verbunden/
Hat durch das Wunderwerck den Juden kund gethan/
Daß er die Prieſterſchafft ſelbſt auserſehen wolle/
Und daß ſonſt keiner nicht darin ſich miſchen ſolle.

Da ihn nun dieſer HErr zum Hirten auserkohren/
So wird er auch ſein Schutz und ſtarcker Beyſtand ſeyn;
Des Neiders Anſchlag geht indem er wird verlohren/
Und falſche Hinterliſt ſtürtzt durch ihr eigen Bein;
Denn weil des Höchſten Schutz ihn allerſeits umgiebet/
So wird ihm das zur Luſt/ was ſonſten wol betrübet.

Der Höchſte/ deſſen Volck ſein treues Lehren ſpeiſet/
Geb ſeinen Worten Krafft und Nachdruck ohn Verdruß;
Denn wenn ſein güldner Mund den Weg zum Leben weiſet/
So blüht das ſchönſte Glück bey ihm im Uberfluß:
GOtt wird auch ſeinen Fleiß/ den er bezeigt/ belohnen
Hier mit dem Wohlergehn/ dort mit der Ehren-Kronen.

Weil nun der Höchſte ſelbſt vor ſeine Wohlfart wachet/
Der ihn ſein Eigenthum auf ſeinen Händen trägt/
So ſteht er als ein Baum/ der zu den Wettern lachet
Und in dem hohen Schutz ſich unbeſorgt bewegt:
Denn ſeine Wurtzel iſt in ſolchem Grund geſencket/
Daß ihn der Tod zwar biegt/ doch nicht zum Falle leucket.

Wohlan! dann wehrter Baum von deſſen Hand beſchirmet/
Der die Unmüglichkeit zu leichten Sachen macht/
Grünt/ als ein edler Palm/ der ſich noch mehr aufthürmet
Je mehr die ſchwere Laſt auf deſſen Fall bedacht.
Steht/ wie ein Cedern-Baum/ der auf den ſichern Höhen
Sein grünes Haupt erhebt/ wenn kleine Winde wehen.

Des Hertzens halber Theil/ das Muſter kluger Frauen/
Sey ihm ein irrdiſch Troſt/ ſie mehre ſein Geſchlecht/
Daß er mag Kindes-Kind in ſolcher Blüthe ſchauen/
Wie ehmahls Abraham der angenehme Knecht.
Und wenn denn endlich ſoll des Lebens Ende kommen/
So mehren ſie auch dort die wehrte Zahl der Frommen.

Letzte

Letzte Ehren-Bezeugung der unvergleichlichen Louiſen einer Römiſchen Damen, die ſich lieber ermorden / als ihre Ehre nehmen laſſen.

WEg mit Lucretien, die Rom ſo hoch erhoben
Aus der das Alterthum ein Wunderwerck gemacht;
Wenn man die Laſters wil als eine Tugend loben/
So rühm man / daß ſie ſich freywillig umgebracht/
Man preiſe / daß ſie erſt dir Liebes Luſt genoſſen
Eh, ſie das lüſtern Blut aus Ungedult vergoſſen.

Wenn ſie recht tugendhafft und keuſch geweſen wäre/
So hätte' ihre Zucht mehr Widerſtand gethan
Allein! das Leben war ihr lieber als die Ehre /
Und darum nahm ſie gern den ſüſſen Nothzwang an/
Sie ſchwieg als Sextus kahm / und ließ ſich zu den Dingen/
Die ihr ſo angenehm / nur bloß zum Scheine zwingen.

Ihr ſchlechter Widerſtand / ihr baldiges Bequehmen
Verurſacht / daß man faſt auf dieſe Meynung fällt /
Das Frauenzimmer wil ſich erſt einwenig ſchämen/
Eh' es der Liebes-Luſt ein willigs Opffer hält;
Wenn aber erſt Gewalt und Zwang vorhergegangen/
So kan ein heiſſer Geiſt/ was er verlangt / erlangen.

Doch dieſe Meynung muß zuweilen hefftig fehlen /
Das Frauenzimmer hat auch einen Helden-Muth/
Und manche läſt ſich eh' mit Luſt zu tode quälen
Eh' ſie der reinen Zucht etwas zuwider thut.
Louiſens Beyſpiel kan ein klares Zeugniß geben/
Daß ſie die Tugend mehr geliebet als das Leben.

Die Liſt und Schmeichelung / das Drohen ſamt den Bitten
Galt bey ihr einerley / ſie blieb ſtets unbewegt/
Und als die Parcen durch den Lebens-Faden ſchnitten/
Da fiel ſie als ein Held / der ſeinen Feind erlegt:
Sie ſtarb / und ſiegete / indem ſie überwunden
Die Wolluſt und den Zwang / ſo ihr entgegen ſtunden.

Sie trug den Sieg davon / denn mitten in dem Sterben
Beſiegte ſie die Luſt mit ſamt der Grauſamkeit/
Ihr tugendhaffter Sinn hielt das vor kein Verderben
Des Lebens Ende ſehn / wenn nur das Ehren-Kleid/
Der Seelen keuſcher Schmuck möcht ohne Flecken bleiben/
Woraus der Laſter Koth durch keine Kunſt zu reiben.

So trotzte ſie der Noth/ und gab die jungen Jahre/
Den wohlgemachten Leib/ an Zier den Engeln gleich/
Um tugendhafft zu ſeyn mit Freuden auf die Bahre/
Und ſchwung ſich durch die That in das geſtirnte Reich/
Wo Sie den Ehren-Krantz vor ihren Sieg bekommen/
Als ſie der Engel-Schaar frohlockend angenommen.

Weg nun Lucretia, du Wunder deiner Zeiten/
Louiſens Helden Muth beſchämet deine That;
So lange Tag und Nacht durch Wechſel ſich beſtreiten/
So lange Sonn' und Mond Glantz und Bewegung hat/
So lange wird die That der treflichen Louiſen
Als wie ein Wunderwerck von aller Welt geprieſen.

Du nahmſt den Nothzwang an dein Leben zu erhalten/
Und als die That geſchehn/ da brachteſt du dich um/
Sie wolte vor den Zwang / doch nicht wie du erkalten/
Sie ſtarb durch fremde Hand/ und alſo muß der Ruhm
Ihr bleiben / weil ſie nicht des Selbſt-Mords Tyger-Klauen
Wie du an dir gethan / in ihre Bruſt gehauen.

Rom rühmet ihre That / und hebt die reine Seele/
Mehr als die Rom gethan / biß an das Stern-Gerüſt;
Rühmt man am Hermelin, daß es den Tod erwehle?
Eh' ſichs mit Koth befleckt / der ihm zuwider iſt/
So hat Louiſens Tod die Tugendhafft geſtorben /
Den Ruhm der gantzen Welt mit allem Recht erworben.

ENDE der vermiſchten Gedichte.

V.

Poëtiſche Grab-Schrifften.

Eines Generals L. v. B.

Zwey Herren diente ich / und nahm von beyden Geld/
Wie der gemeine Mann ein falſches Urtheil fällt;
Die Sau und Donau kan von meinen Thaten zeugen/
Und wenn der Rhein recht will ſo wird er auch nicht ſchweigen.

Carl Stuards I. Königs in Engelland.

Des Crom-wels kluger Kopff hat mir mein Haupt geraubt/
Ich muſte ihm die Kron' und auch mein Leben laſſen/
Ich ward durch meinen Freund / den ich erhöht / enthaupt/
Wie! ſolt ein König nicht das Parlamente haſſen?

Jacobus des Andern / geweſenen Königs in Engelland.

GOTT war ich nicht getreu / wie jener Jacob war
Drum muſte ich zur Straff mein Engelland verlaſſen.
Der Pabſt und Franckreich gab mir Volck und Geld zwar dar/
Doch dem hilfft keiner nicht / den GOTT und Himmel haſſen.

Zenobiens, Königin von Palmyra.

Sapores war zu ſchwach mit aller ſeiner Macht/
Das Glücke war mir hold und halff zu meinen Siegen/
Doch wurde ich von Rom ins Sclaven Joch gebracht/
Denn Weiber müſſen auch den Männern unterliegen.

Carols II. Königs in Spanien.

Ein König / und ein Kind / in dieſer Bahre ruhn/
Ein König an Gewalt / ein Kind in ſeinem Thun
Ein König wenn er ſpricht: Daß Oeſterreich ſoll erben
Ein Kind wenn Franckreich kan das Teſtament verderben.

Cromwels.

Vor den ſich Engelland in Demuth hat geneigt/
Vor welchen Stuard ſich bis in den Tod gebeugt/
Des Aſche lieget hier wo todte Aeſer liegen/
Den nie das Schwerdt beſiegt / den muſt das Feur beſiegen.

Montecuculins, Kayſerl. Generals.

Hier ruht der kühne Held / der jenen Mann beſiegt/
Den Franckreich ausgeſandt/die Teutſchen zu verheeren/
Durch ihn hat Leopold den Ludewig bekriegt/
Turennens Fall kan gnug von ſeinen Thaten lehren.

Turennens.

Turennens Leichnam ruht/wo Franckreichs Herſcher ſchlaffen
Die Ehre hat ſein Muth durch ſeine tapffere Waffen
Mit groſſen Ruhm erlangt; Denn wer die Kronen ſchützt
Wird ja ſo werth geacht / als der den Thron beſitzt.

Niclas Serins, des Aeltern.

Mich zwung die reine Treu mein Leben zu verliehren/
Mein Blut wird Sigeths Thor mit ſtetem Purpur zieren/
Mich hat der wilde Türck aufs Ehren-Bett gelegt/
Doch fiel ich als ein Held der tauſend Feinde ſchlägt.

Niclas Serins, des Jüngern.

Hier liegt der kühne Held von einem Schwein entlebet/
Vor welchen Stambols Macht in ſteter Furcht geſchwebet/
Der Türck und Tartern zwung / den fällt ein wildes Schwein/
So muß der Tod gewiß / die Art unwiſſend ſeyn.

Peter Serins.

Wenn ich die reine Treu / ſo wie den Muth geerbet/
Und nicht der Kronen Gold gelüſtend angeſehn/
So hätte nicht mein Blut des Henckers Schwerdt gefärbet/
Mein nahme würde noch im Buch des Lebens ſtehn.

Williams III. Königs in Groß-Britannien.

Den Frantzen lieſſe ich Britanjens Waffen fühlen
Nachdem mein helden Muth mich auf den Thron geſetzt;
Jacobus wolte zwar mit um die Beute ſpielen/
Doch wurde er mit nichts / ich mit der Kron ergötzt.

Johannes III. Königs in Pohlen.

Mein unverzagter Muth ließ ſich bey Chocim ſehen/
Wo ich den Thracier die erſte Probe gab/
Daß meinem Sabel mag kein Türcke wiederſtehen/
Bey Wien in Oeſterreich fand er ſein zweytes Grab.

Carls V. Hertzogs von Lothringen.

Hier ruht der blaſſe Tod der wilden Saracenen
Der Held von Boullion, der Franckreich hat gezähmt;
Der/ den der Siege Ruhm mit ſteten Lorbern krönen/
Macht Alexandern ſelbſt durch ſeine Fauſt beſchämt.

Aretins.

Ich war der Venus lieb und zeigete der Welt
Wie ſie ſich ehmahls hat zu dem Adon geſelt/
Was ſie von Lieblichkeit annoch verborgen hielte/
Das wurde offenbahr / wenn meine Harffe ſpielte.

Catharinens, Königin aus Georgien.

Hier ruht Georgiens berühmſte Königin/
Ein Weib / ſo Abas Wuth verächtlich ausgeziſchet/
Und in der gröſten Pein die Henckers angefriſchet/
Ein Mann an Tapfferkeit und eine Märterin.

Horatii Cœlitis.

Wo nicht ſo viel als meine tapffre Hand/
Vor den bewehrten Arm der Schwarm der Feinde ſtand/
Ich wurde unverſehrt ans Ufer hingetrieben/
Denn wer die Götter ehrt/ den wollen ſie auch lieben.

Cleliens.

Porſenna rühmet mich / und ehret meine That /
Was Mucius gethan / und Cocles außgerichtet.
Hat ein verwegnes Weib durch ſeine That vernichtet /
Es bringt die Bürgen durch und liefert ſie der Stadt.

Caſimirs, Königs in Pohlen.

Mein Haupt hat eine Kron verächtlich abgelegt /
Wer dieſes rohte Gold auf ſeinen Wirbel trägt
Muß ſtets in Sorgen ſtehn / und ſich mit Kummer kräncken /
Denn Kronen können nichts als Coloquinten ſchencken.

Tamerlans.

Den Türcken / Ruſſen und Sines hab ich beſieget /
Der Tartar ſtellte mir ſein Cambala ſelbſt an /
Der Perſen Tauris iſt durch meine Macht bekrieget /
Hier liegt ein kühner Held / der groſſe Tamerlan.

Des keuſchen Joſephs.

Der Keuſchheit wahres Bild ruht hier in dieſer Grufft /
Die Wolluſt wolte zwar ihm Netz und Fall Strick ſtellen
Doch kunte ſie ſein Heyl nicht gantz zu Boden fällen /
Denn / ſo das Unglück preßt / zuletzt das Glücke rufft.

Eſaus.

Ich jagte Tag und Nacht den Seegen zu erlangen /
Jedoch es war umſonſt; Der Mutter ſchnelle Liſt
Hulff / daß ihn Jacob nahm / wie ich ihn wolt' erlangen;
Hier lerne jedermann was Weiber Schalckheit iſt.

Siſſerahs.

Ich ſuchte Schutz / und fand daſelbſten mein Verderben /
Die Schuld war mein / warum? ich hing mich an ein Weib /
Wer ihren Worten traut / der tödtet ſeinen Leib /
Und muß / eh' er es meynt durch einen Nagel ſterben.

Cæſars.

Ich ſiegte / wenn ich kahm / ja wenn man mich nur ſahe
Es war der Feind ſchon fort. Rom ehrte mich darum/
Und gab mir ſeinen Thron / allein dadurch geſchahe
Daß eine Laſter-Brut mich raſend brachte um.

Pompejens.

Es zitterte die Welt wenn ich den Fuß bewegte/
Den groſſen Mithridat erlegte meine Macht/
Doch als ich Rom auf Rom zum Bürger-Krieg erregte/
So fiel ich / und wurd bald verlaſſen umgebracht.

M Craſſi.

Ich ehrte nur das Gold / und funde mein Ergötzen
Im Reichthum und in Gut / doch weil ich allzu ſehr
Nach Geld und Gold getracht / und weidlich kunte ſchätzen/
So blieb im Tod' auch nicht mein Mund von Golde leer.

Hectors.

Ich war ein ſtarcker Held/ und würde noch wol leben
Wenn ich die Tapfferkeit nur beſſer angewandt/
So bald ich aber wolt der Boßheit Schild abgeben/
So bald er legte mich Achillens tapffre Hand.

Helenens aus Griechen Land.

Es ſtünde Troja noch mit ſeinen hohen Mauren
Wenn Paris mich mit ſich nicht hätte weggeführt;
Doch weil er vor den Raub das Leben ſelbſt verliehrt/
So iſt er und die Stadt / und ich nicht zu bedauren.

Eines unbeſonnenen Schulmeiſters.

Der Jugend Schreck-Geſpenſt / Orbilius Geſelle/
Der ſtets den ſchweren Stock zu Schlag u. Streich geführt
Ruht unter dieſem Stein / flieh Jugend dieſe Stelle/
Damit ſein kalter Arm nicht deinen Kopff berührt.

Eines unglücklichen Verliebten.

Mein Leſer ſtelle doch das Gehen etwas ein/
Mir raubte / da ich war / ein ſteinern Hertz die Ruh/
Und jetzo giebt der Tod mir einen Stein dazu/
So muß ich / weil ich war / und todt bey Steinen ſeyn.

Einer Courtiſanin.

Wie Augen waren Gluth / die bloſſe Bruſt ein Feur/
Nun aber bin ich recht ein feurig Ungeheur/
Und weil ich meine Luſt in geiler Brunſt gefunden/
So bin ich nun im Feur auf ewig angebunden.

Eines im Bette erſtickten Hündgens.

Mir hat die Eyferſucht den Lebens-Drat zerſchnitten/
Ein Bette muß mein Tod / und ich erſticket ſeyn/
Denn als ein altes Weib ſah / daß ich mehr gelitten
Als ſie war / ſo muſt ich ins ſchwartze Grab hinein.

Eines Flohes.

Nachdem ich lange Zeit die weiſſe Bruſt bewacht/
So kahm ich an den Ort / woſelbſt die Anmuth lacht/
Allein den Vorwitz muſt ich mit dem Leben büſſen
Denn allda wil man nichts als groſſe Stachel wiſſen.

Der Jungferſchafft.

Ich ſtarb / eh ich einmahl das Leben recht erkannte/
Ein angenehmer Stich gab mir den letzten Stoß/
Nicht wie Lucretien, ich ward zwar Athem-loß/
Doch ſtund ich wieder auf / als man mich Fraue nannte.

Eines Affen.

Ich war ein dummer Aff / drum weicht ihr klugen Affen
Von dieſer ſchwartzen Grufft / ſonſt ſage ich zu euch/
Ihr zeiget ſämmtlich an durch eur neugierigs Gaffen
Daß wir einander faſt in allen Dingen gleich.

ENDE des gantzens Wercks.